[illegible] H
X—[illegible]

Büffons
Naturgeſchichte
der Vögel.

Aus dem Franzöſiſchen

mit Anmerkungen und Zuſätzen.

Fünfter Theil.

Mit gnädigſtem Privilegio.

Leipzig,

bey Johann Samuel Heinſius, 1781.

Smithsonian Institution
STEJNEGER
COLLECTION

Vorbericht des Grafen von Büffon.

Ich arbeitete bereits über dem ſechzehnten Bande der Ausgabe in Quart von meiner Naturgeſchichte, als eine ſchwere und langwierige Krankheit, beynahe zwey Jahr lang, meine Arbeiten unterbrach. Dieſe Verkürzung meines ohnedem ſchon bejahrten Lebens mußte auch nothwendiger Weiſe mein Werk abkürzen; denn ich hätte in den beyden mir verloren gegangenen Jahren zwey bis drey Bände von der Geſchichte der Vögel herausgeben können, ohne dabey meine Arbeit in der Geſchichte der Mineralien, womit ich mich ſeit vielen Jahren beſchäftige, aufzugeben. Gezwungen, einen von dieſen beyden Gegenſtänden zu wählen, zog ich den letztern dem erſtern vor, weil ich, der dabey obwaltenden Schwierigkeiten ungeachtet, lieber damit umgehe, und weil er der ſchönen Entdeckungen und der großen Ausſichten wegen, die er uns darbietet, mehr nach meinem Geſchmack iſt. Damit ich aber den billigen Forderungen des Publikums in Anſehung meiner Vögelgeſchichte eine Genüge leiſten möge, ſo habe ich den Herrn Gueneau de Montbeillard, einen meiner beſten Freunde, den ich als denjenigen Mann anſehe, deſſen Beobachtungsgeiſt, Beurtheilungskraft und Schreibart am meiſten mit der meinigen übereinſtimmt, erſucht, die Mühe über ſich zu nehmen, und die Beſchreibung der meiſten Vögel zu entwerfen. Zu dieſem Behufe habe ich alle meine Sammlungen, was Nomenklatur, Auszüge, Beobachtungen und den Briefwechſel betrifft, dieſem Gelehrten eingehändiget, mir aber bloß einige allgemeine Betrachtungen und eine geringe Anzahl beſonderer, theils angefangener, theils ſchon vollendeter Aufſätze vorbehalten. Es hat auch derſelbe von meinen ohne Ordnung zuſammengetragenen Materialien einen guten und geſchwinden Gebrauch gemacht, welcher das ſeinen Talenten gegebene Lob rechtfertiget. Denn da er wünſchte, daß das Publikum, ohne ſeinen Namen zu wiſſen, über ſeine Arbeiten urtheilen ſollte, ſo ließ er alle von ihm verfertigte Aufſätze, von dem Straus an bis zur Wachtel, unter meinem Namen abdrucken. Es ſchien auch gar nicht, als ob Jemand irgend eine Veränderung in der Schreibart gewahr

worden wäre; ja es finden ſich unter den Ausarbeitungen von ſeiner Hand Aufſätze, wie zum Beyſpiel der Artickel vom Pfau, welche ſowohl von dem Publikum als auch von den ſtrengſten Kritikern den lebhafteſten Beyfall erhalten haben. In dem zweyten Bande der Ausgabe in Quart von der Geſchichte der Vögel iſt weiter nichts als die Abhandlung von der Taube, der Ringeltaube und der Turteltaube von meiner Hand; alles übrige, einige Seiten von der Geſchichte des Hahns ausgenommen, habe ich dem Fleiße und der Geſchicklichkeit des Herrn **Montbeillards** zu danken. Nach dieſer ſo gerechten als nothwendigen Erklärung muß ich noch erinnern, daß in der Folge der Vögelgeſchichte ſowohl, als auch vielleicht in der Geſchichte der Pflanzen, in welcher ich auch bereits vorgearbeitet habe, jeder von uns, ſowohl Herr **Montbeillard** als ich, ſeinen Namen unter die von ihm verfertigte Abhandlung ſetzen wird, ſo wie es von mir und dem Herrn **Daubenton** in der Geſchichte der vierfüßigen Thiere ehedem geſchehen iſt. Man kömmt mit ſolchen Gehülfen ohnſtreitig weiter; allein das Feld der Natur iſt von einem ſo großen Umfange, daß es ſich nach jedem gethanen Schritte immer mehr zu erweitern ſcheint, und das Leben eines, zweyer oder dreyer Menſchen iſt in Vergleichung mit dieſem unermeßlichen Umfange ſo kurz, daß man einſehen muß, wie man in ſo kurzer Zeit unmöglich weiter kommen könne.

Ueberdieſes bin ich ſo glücklich geweſen, daß der Ritter **James Bruce de Kinnaird**, der von ſeiner Reiſe aus Nubien und dem innern Abyſſinien zurückkam, und ſich einige Tage bey mir aufhielt, verſchiedenes von den auf ſeiner ſo beſchwerlichen als gefährlichen Reiſe gemachten Beobachtungen mir auf eine freywillige und edle Art mitgetheilt hat. Ich wurde in die größte Verwunderung geſetzt, da ich die unzählige Menge der von ihm ſelbſt verfertigten und ausgemalten Zeichnungen durchſahe; er hat die Thiere, Vögel, Fiſche, Pflanzen, Gebäude, Monumente, Kleidertrachten, Waffen u. ſ. w. verſchiedener Völker, mit einem Worte, alle unſerer Kenntniß würdigen Gegenſtände vortrefflich beſchrieben und abgebildet: nichts ſcheint ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen zu ſeyn, und ſeine Talente haben ſich alles eigen gemacht. Ich wünſche nur dieſes koſtbare Werk bald genießen zu können, für deſſen Bekanntmachung die engliſche Regierung ohnſtreitig ſorgen wird. Dieſe würdige Nation, die in Entdeckungen andern Völkern

ſo

ſo ſehr zuvorkömmt, kann ihre Ehre durch die Mittheilung der Bemerkungen dieſes vortrefflichen Reiſenden noch weiter ausbreiten, eines Mannes, der nicht bloß bey einer richtigen Beſchreibung der Natur ſtehen geblieben iſt, ſondern auch ſehr wichtige Beobachtungen über den Anbau verſchiedener Getraidearten, über die Beſchaffung des rothen Meeres, über den Lauf des Nils, von ſeiner Mündung bis zurück an ſeine Quellen, welche er zuerſt entdeckt hat, und über verſchiedene andere Gegenſtände der Geographie und Dinge, welche auf die Handlung und den Ackerbau einen groſſen Einfluß haben können, geliefert hat. Leider ſind dieſe letztgenannten großen Künſte bey uns noch wenig bekannt, und noch wenig ausgebildet, ohnerachtet von ihnen das Uebergewicht einer Nation für der andern abhängt, und beſtändig abhängen wird *).

*) Wir würden von der in den vorhergehenden Bänden getroffenen Einrichtung dieſer Ueberſetzung, welche vor uns Herr D. Oehme beſorgt hat, nicht abgegangen ſeyn, wenn nicht beynahe die Hälfte des ſechſten Bandes der franzöſiſchen Ausgabe in Duodez mit einem langen Regiſter über alle vorhergehenden Theile der Vögelgeſchichte erfüllt wäre; welches unſere Leſer ganz füglich entbehren können, weil jeder Band dieſer Ueberſetzung bereits mit ſeinem eigenen Regiſter verſehen iſt. Wir entſchloſſen uns daher, einen Theil des ſechſten Bandes der erwähnten franzöſiſchen Ausgabe dieſem unſerm fünften Bande einzuverleiben, und die Geſchichte der Amſeln, einiger zu der Gracula des Linne' gehörige Arten und des Seidenſchwanzes hier mit einzurücken, zumal da alle die bis dahin gehenden Beſchreibungen den Herrn Gueneau de Montbeillard zum Verfaſſer haben, auch die Aehnlichkeit der Droſſeln und Amſeln ſo groß iſt, daß ſie ſich nicht wohl von einander trennen laſſen. Der nächſt folgende Band wird alſo mit der Geſchichte des Kernbeiſſers anfangen, und das Rückſtändige von dem ſechſten und den ganzen ſiebenten Band der franzöſiſchen Duodezausgabe enthalten.

Der Ueberſetzer.

Verzeichniß

der in dem fünften Bande beſchriebenen Vögel.

Das Rabengeſchlecht.

Die Steinkrähe Taf. 1. nach Büffon S. 3
Der gehäubte Coracias oder der Eremit 8
Der Rabe Taf. 2. nach Büffon 11
Der indianiſche Rabe des Pontius 30

Die Krähen.

Die ſchwarze Krähe Taf. 3. nach Büffon 34
Die Saatkrähe Taf. 4. nach Friſch 41
Die Nebelkrähe Taf. 5. Fig. 1. nach Büffon 45

Fremde mit den Krähen verwandte Vögel.

1) Die ſenegalliſche Krähe 50
2) Die jamaikaniſche Krähe 50

Das Dohlengeſchlecht.

Die graue Dohle Taf. 6. F. 1. nach Büffon 51
* Die dauriſche Dohle 56
Die Bergdohle Taf. 6. Fig. 2. nach Büffon 57

Fremde mit den Dohlen verwandte Vögel.

1) Die Bartdohle 59
2) Die kahle Dohle 60
3) Die neuguineiſche Dohle 60
4) Der neuguineiſche Choucari 61
5) Der kayenniſche Kahlhals 62
6) Der philippiniſche Balicaſſio 63

Die Aelſter Taf. 5. Fig. 2. nach Büffon 64

Fremde mit der Aelſter verwandte Vögel.

1) Die ſenegalliſche Aelſter 72
2) Die jamaikaniſche Aelſter 73
3) Die antilliſche Aelſter 76
4) Der Hociſana 78
5) Die Vardiole 78
6) Der Zanoe 79
* 7) Die dauriſche Aelſter 80

Der Nußheher Taf. 7. nach Friſch 80

Fremde mit dem Nußheher verwandte Vögel.

1) Der chineſiſche rothſchnäblichte Nußheher 86
2) Der peruvianiſche Nußheher 87
3) Der braune kanadiſche Nußheher 88
4) Der ſibiriſche Nußheher 89
5) Der weißgehäubte kayenniſche Nußheher 90
6) Der gelbbäuchigte kayenniſche Nußheher 91
7) Der blaue nordamerikaniſche Nußheher 92
Der Tannenheher oder Nußbrecher Taf. 8. Fig. 1. nach Friſch 93
Die Birkheher (Les Rolliers) 97
Der chineſiſche Heher 99
Der kayenniſche Heher 100
Die Mandelkrähe Taf. 8. F. 2. nach Friſch 101

Fremde mit der Mandelkrähe verwandte Vögel.

1) Der abyſſiniſche Birkheher 107
2) Der Birkheher von Angola und der Cuir, oder der Birkheher von Mindanao 108
3) Der indianiſche Birkheher 110
4) Der madagaskariſche Birkheher Taf. 9. nach Büffon 111
5) Der mexikaniſche Birkheher 111
6) Der dem Paradiesvogel ähnliche Birkheher 112
* 7) Die äthiopiſche Dohle 113
* 8) Der gelehrige Birkheher (Coracias docilis, *Gmelin.*) 113

Die Paradiesvögel.

1) Der große Paradiesvogel Taf. 10. nach Büffon 114
2) Der kleine Paradiesvogel oder der König der Paradiesvögel Taf. 11. nach Büffon 122
3) Der prächtige neuguineiſche Paradiesvogel 124
4) Der ſchwarze Paradiesvogel mit violetter Kehle 126
5) Der Paradiesvogel mit ſechs Fäden 127
6) Der ſtahlfärbige Paradiesvogel 129
Der Ochſenhacker Taf. 12. Fig. 1. nach Büffon 130

Der

Verzeichniß der im V. Bande beſchriebenen Vögel.

Der Staar Taf. 12. Fig. 2 nach Büffon 132

Fremde Vögel, die mit dem Staar in Verwandſchaft ſtehen.

1) Der kapſche Staar, oder der Aelſterſtaar 142
2) Der luiſianiſche Staar 144
3) Der Tolcana 145
4) Der Cacaſtol 146
5) Der Pimalot 147
6) Der magellaniſche Staar, oder der Staar mit dem weiſſen Streifen 147

Die Troupialen.

Die Troupiale Taf. 13. nach Büffon 152
Der Acolchi des Seba 154
Der Bogenſchwanz 154
Der Japacani 155
Der Xochitol und Coſtotol 157
Der Tokolin 158
Der Acolchichi oder Commenthur 159
Die ſchwarze Troupiale 163
Die kleine ſchwarze Troupiale 164
Die Troupiale mit ſchwarzem Scheitel 164
Die gefleckte kayenniſche Troupiale 165
Die olivenfärbige kayenniſche Troupiale 166
* Die rothe Troupiale von Antigua 167
* Die gelbe Troupiale von Antigua 167
Der Capmore 168
Der Pfeifer 170
Der Baltimore 171
Der unächte Baltimore 172
Der Japu 173
Der Jupuba 175
Der grüne kayenniſche Caſſique 176
Der gehäubte kayenniſche Caſſique oder Citronenvogel 177
Der luiſianiſche Caſſique 178
Die Piſangdroſſel 179
Der kleine kayenniſche gelbe Carouge 181
Der gelbköpfigte Carouge 183
Der louiſianiſche olivenfarbene Carouge 184
Der Kink 185

Der Pyrol oder Widewall Taf. 14. nach Friſch 186

Abänderungen des Pyrols.

1) Der Culavan 192
2) Der chineſiſche Pyrol 193
3) Der indianiſche Pyrol 194
Der geſtreifte Pyrol 194

Die Droſſeln 195
Die Weißdroſſel Taf. 15. Fig. 1. nach Friſch 204

Fremde mit der Weißdroſſel verwandte Vögel.

1) Die guianiſche Droſſel 210
2) Die kleine amerikaniſche Droſſel 211
Die Bruchdroſſel Taf. 16. nach Büffon 213
Die Miſteldroſſel oder Schnärre Taf. 17. Fig. 1. nach Friſch 215
Der Ziemer oder Krammetsvogel Taf. 17. Fig. 2. nach Friſch 220

Fremde mit dem Ziemer verwandte Vögel.

1) Der kayenniſche Ziemer 224
2) Der kanadiſche Ziemer 225

Die Rothdroſſel Taf. 15. Fig. 2. nach Friſch 226

Fremde Vögel, die mit den Droſſeln und Amſeln in Verwandſchaft ſtehen.

1) Die kurzbeinigte Droſſel aus der Barbarey 230
2) Der Tilly, oder die aſchfärbige amerikaniſche Droſſel 231
3) Die kleine philippiniſche Droſſel 232
4) Der chineſiſche Hoamy 232
5) Die kleine domingiſche Droſſel 233
6) Die kleine chineſiſche gehäubte Amſel 235
Die Spottdroſſeln 235
Die Spottdroſſel der Franzoſen 237
Die eigentliche Spottdroſſel 238
Die ſchwarze Amſel Taf. 18. Fig. 1. nach Friſch 242
Die Ringelamſel oder Bergamſel Taf. 18. Fig. 2. nach Friſch 249
* Die ſeleuciſche Droſſel des Forskåhls 251
*) Die rothhälſige Droſſel des Pallas 255
*) Die ſibiriſche Droſſel des Pallas 255
Die roſenfärbige Amſel Taf. 19. Fig. 2. nach Büffon 256
Die Steinamſel T. 19 F. 2 nach Büffon 258
Die Blauamſel Taf. 20. Fig. 1. nach Büffon 261
Die einſame Amſel 263

Fremde mit der einſamen Amſel verwandte Vögel.

1) Die einſame maniliſche Amſel 266
2) Die einſame philippiniſche Amſel 267

Fremde

Verzeichniß der im V. Bande beſchriebenen Vögel.

Fremde mit den europäiſchen Amſeln verwandte Vögel.

1) Die gelbe und ſchwarze afrikaniſche Amſel 268
2) Die gehäubte chineſiſche Amſel 269
3) Der ſenegalliſche Podobe' 269
4) Die chineſiſche Amſel 270
5) Die goldgrüne oder langſchwänzigte ſenegalliſche Amſel 270
6) Die amerikaniſche Ringelamſel 271
7) Die angoliſche grüne Amſel 272
8) Die violette guineiſche Amſel 273
9) Die ceyloniſche Amſel mit ſchwarzem Bruſtſchilde 274
10) Die ſenegalliſche Amſel mit orangenfarbigem Bauche 276
Spielart dieſer Amſel 276
11) Die braune kapſche Amſel 277
12) Der bengaliſche Baniahbu 277
13) Die aſchfärbige madagaskariſche Amſel 278
14) Die grüne philippiniſche Amſel, oder die Amſel der Taubenſchläge 278
15) Die olivenfärbige kapſche Amſel 279
16) Die ſchwarzkehligte domingiſche Amſel 280
17) Die kanadiſche Amſel 281
18) Die olivenfarbene indianiſche Amſel 281
19) Die aſchfärbige indianiſche Amſel 282
20) Die braune ſenegalliſche Amſel 282
21) Der Tanaombe', oder die madagaskariſche Amſel 283
22) Die Amſel von Mindanao 284
23) Die grüne Amſel von der Jsle de France 284
24) Die ſchwarzköpfigte kapſche Amſel 285
25) Die bräunlichte kapſche Amſel 286
26) Die braune jamaikaniſche Amſel 287
27) Die kayenniſche Amſel mit der Halsbinde 287
28) Die gehäubte kapſche Amſel 288
29) Die amboiniſche Amſel 289
30) Die bourboniſche Amſel 289
31) Die philippiniſche Amſel 290
32) Die grüne karoliniſche Amſel 290
33) Der Terat-Boulan, oder die indianiſche Amſel 291
34) Der Saui-Jala, oder die madagaskariſche Goldamſel 292
35) Die ſurinamiſche Amſel 292
36) Die Palmenamſel 293
37) Die violette weißbäuchigte afrikaniſche Amſel 294
38) Die rothe kayenniſche Amſel 294
39) Die kleine braune kayenniſche Amſel mit roſtfärbiger Kehle 295
40) Die olivenfarbene domingiſche Amſel 295
41) Die olivenfarbene Amſel aus der Barbarey 296
42) Der Moloxita, oder die abyſſiniſche Nonne 297
43) Die ſchwarze und weiſſe abyſſiniſche Amſel 297
44) Die braune abyſſiniſche Amſel 298
Der kayenniſche Gräuling 298
Der kochinchineſiſche Grünling 299
Der Bläuling 300
Die Breven 300
1) Die philippiniſche Breve 301
2) Die kurzgeſchwänzte oſtindiſche Aelſter des Edwards 302
3) Die bengaliſche Breve 302
4) Die madagaskariſche Breve 302
Der Mino, oder der oſtindiſche Mainate Taf. 21 nach Büffon 303
1) Der Mainate des Briſſons 304
2) Der Mainate des Bontius 304
3) Der kleine Mino des Edwards 305
4) Der große Mino des Edwards 305
Der Kahlbacken 306
Der Martin 307
* Der Stinkvogel 311
* Die ägyptiſche Dohle 312
* Die dauriſche Gracula 312
* Die langſchnäblichte Gracula 313
Der Seidenſchwanz Taf. 20. Fig. 2. nach Friſch 313
Spielart deſſelben 322

Büffons

Büffons
Naturgeſchichte der Vögel.

Das Rabengeſchlecht.

Die Steinkrähe (Le Crave ou le Coracias). *) 1)

Siehe die 225ſte illuminirte und unſere erſte Kupfertafel.

Einige Schriftſteller haben zwar dieſen Vogel mit der Bergdohle, die man gemeiniglich die Dohle der Alpen (Choucas des alpes oder Choquard) nennt, verwechſelt: es iſt aber doch der erſtere von der letztern, ſowohl durch ſeine Verhältniſſe im Ganzen **), als auch durch die Ausmeſſungen, Ge-

 ſtalt

*) Nach Belon heißt ſie in der Picardie *Crave*. Griechiſch Κορακίας; neugriechiſch Scurapola. Latein. Auis incendiaria nach Cambden. Ital. Spelviero, Taccola, Tacula, Pazon, Zorl, Cutta. Franz. Chouette, Choucas rouge. Im Walliſerland Choquard, Chouette. Deutſch Steinrabe, Steindohle, Steinkrähe. Engl. Corniſh chough, Cornwall Kae, Killegrew. Vergleicht man dieſe verſchiedenen Namen mit den Namen der Berg- oder Alpendohle (Chocard ou Choucas des Alpes), ſo wird man finden, daß die letztere eben die Benennungen hat. Der Grund hiervon iſt der Irrthum, daß man dieſe beyden Arten für eine einzige angeſehen hat. — Es iſt dieſes der Coracia des Briſſon, Tom. II. p. 3.

1) Coruus graculus, violaceo-nigricans roſtro pedibusque luteis *Linn.* Syſt. Nat. edit. XII. p. 158. n. 18. — Die Schweizerkrähe, P. L. St. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 181. — Der Feuerrabe, lat. Gracula Pyrrhocorax, der ſchwarze Wiedehopf mit rothem Schnabel und Füßen, Scopoli durch Günther Bemerk. aus der Naturgeſch. Erſtes Jahr. S. 41. — Schwarzer Geiſt mit feurigen Augen. Coracias. Kleins Hiſt. der Vögel v. Gottf. Reyger. S. 58. — The red legged Crow. *Th. Pennant* Britiſh Zool. Warringt. 1776. Vol. 1. Pl. XXXV. no. 80. pag. 228. — The corniſh Chough, *Albin.* II. no. 24. — Monedula pyrrhocorax, *Haſſelquiſt* itin. 238. — The Killegrew, *Charleton* ex. 75. — Cornwall-Kae. *Borlaſe* Nat hiſt. of Cornw. 249. tab. 24. *Camden* Vol. I. 14.

A. d. Ueberſ.

**) Der auf der illuminirten Kupfertafel angenommene Maaßſtab iſt beynahe um die Hälfte größer, als er ſeyn ſoll.

ſtalt und Farbe des Schnabels, welcher länger, dünner, mehr gebogen, und von einer rothen Farbe iſt, ſehr auszeichnend verſchieden. Ueberdieſes hat er noch einen kürzern Schwanz, und längere Flügel, daher er auch natürlicher Weiſe ſich im Fluge höher ſchwingen kann. Ferner bemerket man an ihm, daß ſeine Augen mit einem kleinen rothen Kreis umgeben ſind.

Es iſt wahr, die Steinkrähe nähert ſich der Bergdohle in Anſehung ihrer Farbe und einiger Naturtriebe. Denn beyde haben ein ſchwarzes Gefieder, das einen grünen, blauen und purpurrothen Wiederſchein, welcher auf dieſem dunkeln Grunde vortrefflich ſpielet, von ſich wirft; es halten ſich auch beyde auf den Gipfeln der höchſten Berge auf, und laſſen ſich ſelten auf die Ebene herab. Allein es findet doch der Unterſchied zwiſchen ihnen ſtatt, daß der erſtere Vogel in mehrern Ländern vorhanden zu ſeyn ſcheint, als der letztere.

Die Steinkrähe hat einen ſchönen ſchlanken Wuchs, und ein lebhaftes, unruhiges und ungeſtümes Naturell, demohngeachtet läßt ſie ſich doch bis auf einen gewiſſen Punkt zahm machen. Anfänglich füttert man dieſelbe mit einer Art von Teige, welcher aus Milch, Brod, Körnern u. ſ. w. bereitet wird; in der Folge aber gewöhnet ſie ſich an alle unſere gewöhnlichen Speiſen.

Aldrovand ſah zu Bologna in Italien eine Steinkrähe, welche die beſondere Gewohnheit hatte, daß ſie die Fenſterſcheiben von außen nach innen zu zerbrach, als ob ſie ſich dadurch einen Weg in die Häuſer bahnen wollte *); eine Gewohnheit, die ohnſtreitig von dem nämlichen Naturtrieb herkommt, welcher die Krähen, Aelſtern und Dohlen antreibt, metallenen oder andern glänzenden Körpern nachzugehen. Denn die Steinkrähe wird eben ſo, wie jene Vögel, durch glänzende Dinge herbeygelocket, und ſucht auch ihrer habhaft zu werden. Man hat ſogar geſehen, daß dieſelbe brennende Stücken Holz vom Feuerheerde geraubt, und dadurch Häuſer in den Brand geſteckt hat, ſo daß dieſer Vogel außer ſeinen Diebereyen noch Handlungen eines Mordbrenners verübt. Aber man könnte, wie mich dünkt, dieſe übel angebrachte Geſchicklichkeit zu ſeinem eignen Nachtheil anwenden, wenn man ihn mit Spiegeln in die Schlingen lockte, wie es beym Lerchenfang zu geſchehen pfleget.

Salerne ſagt, er habe in Paris zwo Steinkrähen geſehen, welche mit den Haustauben in gutem Verſtändniſſe lebten; allein er hatte wahrſcheinlicher Weiſe weder Gesners wilden Raben geſehen, noch die Beſchreibung, die dieſer Verfaſſer davon giebt, geleſen, weil er dem Ray nachſagt, daß er in allen Stücken, ausgenommen in der Größe, mit der Steinkrähe **) übereinkäme. Es mochte nun derſelbe entweder unter dem Namen des *Coracias*, von demjenigen Vogel reden, von welchem wir hier handeln; oder unſern *Choquard*, oder den *Pyrrhocorax* des Plinius darunter

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 766. — *Briſſon* Ornithol. Tom. II. pag. 3.

**) Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, pag. 91. — *Ray* Synopſis auium, pag. 40.

DSI

darunter verſtehen; denn der Choquard iſt gänzlich davon verſchieden, und **Gesner**, welcher ſowohl unſern Coracias als ſeinen wilden Raben geſehen hatte, verwechſelt dieſe beyden Arten keinesweges mit einander. Dieſer Verfaſſer wußte wohl, daß der Pyrrhocorax durch ſeine Kuppe, den Wuchs, die Geſtalt und Länge den Schnabels, durch ſeinen kurzen Schwanz, durch den Geſchmack des Fleiſches, wenigſtens ſeiner Jungen, von der Steinkrähe verſchieden ſey. Außerdem ſchreyt er, wie **Gesner** bemerkt, nicht ſo ſehr, iſt unruhiger, und verändert ordentlicher als jener zu gewiſſen Jahreszeiten ſeinen Aufenthalt *); anderer Verſchiedenheiten zu geſchweigen, die ihn von jedem dieſer beyden Vögel beſonders unterſcheiden.

Die Steinkrähe giebt ein rauhes Geſchrey von ſich, welches jedoch nicht ganz unangenehm iſt, und dem Geſchrey der Meerälſter ſehr gleichet **). Sie läßt es faſt unaufhörlich erſchallen, und daher macht **Olina** die Bemerkung, daß man dieſen Vogel nicht ſeiner Stimme, ſondern vielmehr ſeines ſchönen Gefieders wegen aufziehet ***). Es behaupten aber doch **Belon** †) und die **Verfaſſer der brittiſchen Zoologie** ††), daß er Worte ausſprechen lernet.

Das Weibchen legt vier oder fünf Eyer von einer weiſſen Farbe mit ſchmuzig gelben Flecken. Sie bauet ihr Neſt hoch auf alte öde Thürme und ſteile Felſen, jedoch nicht ohne allen Unterſchied; denn dieſe Vögel ziehen, wie **Edwards** bemerkt, die Felſen der weſtlichen Küſte von England den an der mittägigen und öſtlichen Seite gelegenen Felſen vor, ob gleich jene faſt eben die Lage und Ausſicht hat, wie dieſe haben.

Eine andere Bemerkung, die ich einem glaubwürdigen Beobachter zu danken habe †††), iſt, daß dieſe Vögel, ob ſie ſich gleich auf den Alpen, und den Bergen der Schweiz und Auvergne u. ſ. w. aufhalten, dennoch weder auf dem Gebirge von Bugey, noch in der ganzen Reihe von Bergen, welche an den Gränzen von Gex bis Genf gehen, ſich ſehen laſſen. **Belon** hatte ſie zuvörderſt auf dem Berge Jura in der Schweiz, hernach aber auch auf der Inſel Creta geſehen, und zwar allemal auf dem Gipfel der Felſen ††††). Inzwiſchen verſichert doch **Haſſelquiſt** *), daß ſie auch nach Aegypten fliegen, und ſich daſelbſt um die Zeit ausbreiten, wo der

*) Aduentant initio veris eodem tempore quo Ciconiae .... Primae omnium quod ſciam auolant circa initium Iulii etc. — *Gesner* de auibus, pag. 352.

**) Der Schall dieſes Geſchreyes klingt wie Dſchah, Dſchah, woher auch die engliſche Benennung *Chough* entſtanden iſt. A. d. Ueberſ.

***) La Cutta del becco roſſo, che è del reſto tutta nera come cornachia, fuor che i piedi che ſon gialli, vien dalle montagne. Latinamente diceſi *Coracias*. Queſta non parla, mà ſolo ſi tiene per bellezza. Uccelleria fol. 35.

†) *Nature des Oiſeaux*, p. 287.

††) Pag. 84.

†††) Herr Hebert, außerordentlicher Kriegsſchatzmeiſter zu Dijon.

††††) Nature des Oiſeaux, p. 287. et Obſervations fol. II. verſo.

*) Reiſe nach Aegypten, pag. 240.

das Land überſtrömende Nil wieder in ſeine Ufer zurückzutreten pflegt. Hält man dieſe Nachricht, welche doch mit demjenigen, was uns übrigens von der Natur dieſer Vögel bekannt iſt, keinesweges übereinkömmt, für gegründet: ſo muß man vorausſetzen, daß ſie nach Aegypten durch einen Ueberfluß an Nahrung gezogen werden, welcher auch in der That in einem fetten und fruchtbaren Lande zu derjenigen Zeit vorhanden iſt, wo es nach einer Ueberſchwemmung den mächtigen Einfluß der Sonnenſtrahlen empfängt. Und dieſes wird dadurch um ſo viel wahrſcheinlicher, weil die Steinkrähen ſich von Inſekten nähren, und Körner genießen, die bald nach ihrer Ausſaat durch die erſte Vegetation erweicht worden ſind.

Das Reſultat dieſer Bemerkungen iſt, daß dieſe Vögel ſich auf den Spitzen der Berge und Felſen nicht unumgänglich nothwendig aufhalten müſſen, weil verſchiedene davon zu gewiſſen Jahreszeiten ordentlicher Weiſe das tiefliegende Aegypten beſuchen. Ferner, daß ſie nicht ohne Unterſchied die Gipfel aller Berge und Felſen zu ihrem Aufenthalt wählen, ſondern vielmehr einige andern vorziehen, und dieſes nicht ſowohl in Anſehung ihrer Höhe oder Lage, ſondern gewiſſer Umſtände wegen, welche von den Beobachtern bisher noch nicht entdeckt worden ſind.

Es iſt wahrſcheinlich, daß der Coracias des Ariſtoteles *) unſere Steinkrähe und nicht der Pyrrhocorax des Plinius iſt; denn ſie iſt von dem letztern in Anſehung ihrer Größe, ſo wie auch in der Farbe ihres Schnabels, welche bey dem Pyrrhocorax gelb iſt, verſchieden **). Uebrigens konnte die Steinkrähe mit rothem Schnabel und rothen Füßen, welche Belon ***) auf den kretiſchen Bergen geſehen hatte, eher dem Ariſtoteles bekannt ſeyn, als der Pyrrhocorax, welcher von den Alten für einen eigentlichen Bewohner der Alpen gehalten wurde, und den auch Belon in Griechenland wirklich nicht geſehen hat.

Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß, da Ariſtoteles ſeinen Coracias unter die Dohlen rechnet, ſo wie wir den Pyrrhocorax des Plinius unter eben dieſe Art ſetzen, es den Anſchein hat, als ob dieſe beyden Arten, wo nicht eine und eben dieſelbe, doch wenigſtens ſehr nahe mit einander verwandte Arten ſind. Da ich aber finde, daß Ariſtoteles in eben dem Abſchnitte einen Vogel mit Schwimmfüßen unter die Dohlen rechnet, ſo iſt es klar, daß dieſer Philoſoph Vögel von einer ganz verſchiedenen Natur mit einander vermengt, oder vielmehr, daß dieſe Verwirrung aus einem Fehler der Abſchreiber entſprungen iſt. Man muß ſich alſo von einem wahrſcheinlicher Weiſe verfälſchten Texte nicht hinreißen laſſen, um die Gleichheit der Arten dadurch feſt zu ſetzen, ſondern es iſt allemal ſicherer, wenn man aus den wahren Kennzeichen von jeder Art dieſe Analogie beſtimmt. Außerdem iſt der Name Pyrrhocorax, welcher gänzlich aus der griechiſchen Sprache abſtammt, in den Werken des Ariſtoteles gar nicht befindlich,

*) Hiſtoria animalium Libr. IX. cap. 24.

**) Luteo roſtro. *Plinius* Lib. X. cap. 48.

***) Obſervations, fol. II. verſo.

befindlich, und Plinius, dem dieſe Werke ſehr wohl bekannt waren, hatte keinen Vogel unter dieſem Namen darinnen gefunden. Er ſagt in ſeiner Beſchreibung von dem Pyrrhocorax auch nichts von dem, was der griechiſche Philoſoph von dem Coracias geſagt hat; eine Sache, von der man ſich leicht überzeugen kann, wenn man beyde Stellen mit einander vergleicht.

Der Vogel, den die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie beobachtet haben, und welcher wirklich eine Steinkrähe war, wog dreyzehn Unzen, hatte ohngefähr drittehalb Fuß Flügelbreite, eine etwas geſpaltene und eben ſo lange Zunge als der Schnabel war, und ſchwarze, ſtarke und gekrümmte Krallen *).

Gerini erwähnt einer Steinkrähe mit ſchwarzem Schnabel und ſchwarzen Füſſen; er hält dieſelbe für eine Abänderung des in dieſem Abſchnitt beſchriebenen Vogels, oder für die nämliche Art, welche in Anſehung ihres Alters, Geſchlechts u. ſ. w. zufälliger Weiſe eine Veränderung der Farbe erlitten hat **).

Zuſätze zur Geſchichte der Steinkrähe.

So ſehr auch die Steinkrähe von der Bergdohle ſich in Rückſicht auf das Ganze ihrer Struktur unterſcheidet, ſo ſehr ſind doch dieſe Vögel mit einander verwechſelt worden, weil man bey ihrer Beſtimmung auf Theile ſah, deren Farben mancherley Abänderungen unterworfen ſind. Nach Pennant *) ſind die Füße und der Schnabel der Steinkrähe von einer Orangenfarbe, die ins Rothe fällt; und Scopoli ſagt, daß einige im Herbſte ſchwarze Füße bekommen. Dieſe Vögel halten ſich auch in Cornwall, Flintſhire, Caernarvonſhire und Angleſea an den Seeküſten, auch in verſchiedenen Gegenden in Schottland auf. Zuweilen verlaſſen ſie den Ort ihres Aufenthalts auf acht bis zehn Tage, und dieſes geſchieht verſchiedenemale des Jahres. Es ſind ſehr zärtliche Vögel, und eine ſtrenge Witterung fällt ihnen unerträglich. Dasjenige Subject, welches Scopoli **) beſchreibt, war ihm aus Oberkärnthen zugeſchickt worden; die erſtern zwey Einſchnitte an den Beinen waren doppelt ſo groß, als die übrigen. Nach der zweyten Heuärndte kommen ſie daſelbſt haufenweiſe auf die niedrigen Wieſen, und verzehren die Heuſchrecken; ſie freſſen auch gerne Wachholderbeeren. Wenn ſie ſich in die Höhe ſchwingen, ſo iſt ihr Flug wirbelförmig.

Hierher ſcheint auch derjenige Vogel zu gehören, deſſen Sam. Gottl. Gmelin (im dritten Theil ſeiner Reiſe durch Rußland S. 365.) erwähnet. Er iſt ganz ſchwarz,

*) Britiſh Zoology, p. 84.

**) Storia degli Uccelli Tom. II. p. 38.

*) *Pennant* Britiſh Zoology, am angef. Orte.

**) Scopoli durch Günther, am angef. Orte.

ſchwarz, hat die Geſtalt einer Dohle, und Schnabel und Füße ſind von zinnoberrother Farbe. Dieſer Naturforſcher hat ohnſtreitig den Namen *Coruus docilis* unter die 39ſte Kupfertafel deswegen ſetzen laſſen, weil er leicht zahm zu machen iſt. Indeſſen weicht doch Gmelins Vogel von der Steinkrähe, welche ſehr ſchlank iſt, darinnen ab, daß er etwas größer, und noch dicker als die gewöhnliche Krähe iſt; auch ſeine Flügel gehen wenigſtens in der Figur nicht weit über den Anfang des Schwanzes. Uebrigens ſind ſeine Füße ebenfalls ſehr ſtark, und der Schnabel lang und etwas krumm gebogen. Es ſcheinet daher dieſes der nämliche Vogel, oder eine Spielart deſſelben zu ſeyn. Er iſt in Perſien zu Hauſe, und heißt daſelbſt *Sauch*.

Der gehäubte Coracias oder der Eremit (Le Coracias huppé ou le Sonneur). *) 1)

Ich behalte den franzöſiſchen Namen **), den einige Schriftſteller dieſem Vogel gegeben haben, wegen der Gleichheit bey, die ſie zwiſchen ſeiner Stimme und dem Ton der kleinen Glöckchen, welche dem Hornvieh an den Hals gebunden werden, gefunden haben.

Dieſer Vogel iſt von der Größe eines Huhns; ſein Gefieder iſt ſchwarz, grünglänzend, und faſt eben ſo ſpielend wie bey der Steinkrähe, von welcher wir im vorigen Abſchnitte (S. 3.) geredet haben; auch hat er ſo wie dieſe letztere einen rothen Schnabel und rothe Füße. Allein es hat derſelbe einen längern und dünnern Schnabel, womit er in die Felſen- oder Erdritzen und in die Löcher der Bäume und Mauern

*) Es iſt dieſes der Coruus ſyluaticus des Gesners pag. 351. der Coracia criſtata des Briſſon Tom. II. pag. 6. In Zürich wird er Scheller, Waldrabe, Steinrabe, und in Bayern und in der Steyermark Claußrabe genannt. Ital. Corvo ſpilato. Polniſch Kruk-leſny, Nocny. Engl. Woodcrow from Switzerland. *Albin.* III. pag. 16. tab. 16.

1) *Coruus Eremita*, vireſcens, capite flaueſcente, occipite ſubcriſtato, roſtro pedibusque rubris. *Linn.* Syſt. Nat. edit. XII. pag. 159. n. 19. *Upupa Eremita*, Syſt. Nat. edit. X. pag. 18. n. 3. — Der Eremit, Müller, Ueberſ. des Linn. Syſt. Theil 2. S. 181. — *Upupa montana*, der Waldhoff, Waldrapp, Steinrapp, Schweizereinſiedler, Bergeinſiedler, Klein Hiſt. der Vögel durch Reyger S. 114. — *Phalacrocorax*, *Aldrov.* Orn. 3. pag. 267. 270. et *Johnſton* tab. 47. — *Coruus alpinus*, *Schwenckf.* *Rzacz.* — *Arquata ſyluatica nigra*, *Barr.*

**) Le *Sonneur*, Scheller oder Glöckner.

Mauern langen kann, um Würmer und Inſekten, die ſeine liebſte Nahrung ſind, herauszuholen. In ſeinem Magen hat man Stücken von Maulwurfsgryllen gefunden; auch frißt er Käferlarven, und wird dadurch dem Landmanne nützlich, daß er dieſe ſchädlichen Inſekten verfolgt [2]).

Die Scheitelfedern ſeines Kopfs ſind länger als die übrigen; ſie bilden bey ihm eine Art von Kuppe, die hinterwärts hinabhängt. Allein dieſe Kuppe ſprießet erſt bey den erwachſenen Vögeln hervor, und fällt bey den Alten wieder aus. Aus dieſer Urſache hat man ohnſtreitig in gewiſſen Gegenden dieſen Vögeln den Namen der **kahlen Raben** (Corbeaux chauves) beygeleget. Auch werden ſie von einigen Schriftſtellern als Vögel beſchrieben, welche einen gelben mit rothen Flecken beſprengten Kopf haben; es ſcheint aber dieſes die Farbe der Haut zu ſeyn, aus der die Federn des Alters wegen ausgefallen ſind. Es unterſcheidet ihn aber nicht allein dieſe Kuppe, um derentwillen man ihm auch den Namen **Bergwiedehopf** (*Huppe de montagne*) *) gegeben hat, von der Steinkrähe oder dem Coracias, ſondern er hat auch noch außerdem einen dünnern und längern Hals, einen kleinern Kopf, einen kürzern Schwanz, u. ſ. w. [3]). Ueberdieſes iſt er allemal als ein Zugvogel bekannt, da im Gegentheil der Coracias nur in gewiſſen Ländern und unter beſondern oben erwähnten Umſtänden den Namen eines Zugvogels verdienet. Gesner hat daher dieſer ſo ungleichen Charaktere wegen zwey verſchiedene Arten aus dieſen beyden Vögeln gemacht, und ich habe mich berechtiget gehalten, durch verſchiedene Namen dieſelben von einander zu unterſcheiden.

Dieſe Vögel haben einen ſehr hohen Flug, und ziehen faſt jederzeit heerdenweiſe **); ſie ſuchen oft ihr Futter auf Wieſen oder in ſumpfigten Gegenden, und bauen ihr Neſt allemal hoch auf alte öde Thürme oder in die Ritzen ſteiler und unerſteiglicher Felſen, gleich als ob ſie wüßten, daß ihre Jungen ein ſehr gutes Gericht ſind, und ſolche daher für die Nachſtellungen der Menſchen in Sicherheit bringen wollten. Es giebt aber doch viele Leute, die Muth und Verwegenheit genug haben, ihr Leben aus niedriger Gewinnſucht in Gefahr zu ſetzen, und die um dieſe Vögel auszunehmen, ſich entſchließen, an einem oben an der Höhe des Felſen

2) Er lebt auch von kleinen Fiſchen, jungen Fröſchen und Heuſchrecken: ſiehe Klein am angeführten Orte.
A. d. Uebers.

*) *Klein* Ordo auium pag. 111. num. XVI. Ueberſetz. durch Reyger S. 114.

3) Seine Füße ſind braun. Klein am angeführten Orte.
A. des Uebers.

**) Ich weis ſehr wohl, daß Klein den gehäubten Coracias nicht zu den Vögeln zählet, welche haufenweiſe fliegen, allein dieſes iſt wider das ausdrückliche Zeugnis des Gesners, welcher der einzige Schriftſteller zu ſeyn ſcheint, der eigne Beobachtungen von dieſem Vogel vorträgt; denn Klein hat alles übrige von Gesnern entlehnt, ohne es zu wiſſen, da er dem Albin nachgeſchrieben hat.

ſen befeſtigten Seile ſich an den Ort des Neſtes herabzulaſſen, und, indem ſie auf dieſe Art über den Abgründen hängen, einen ſehr ſchlechten, obgleich mit vieler Gefahr verknüpften Gewinn zu ſuchen.

Das Weibchen legt zu jeder Brut zwey oder drey Eyer, und diejenigen, die den Alten ihre Jungen rauben, laſſen gemeiniglich ein Junges in jedem Neſte, um ſich in dem künftigen Jahre der Wiederkunft dieſer Vögel zu verſichern. Zu der Zeit, wenn ihnen ihre Brut entriſſen wird, ſchreyen die Alten Ka=ka, Kå=kå, ſonſt laſſen ſie ihre Stimme ſelten erſchallen. Die Jungen laſſen ſich leicht zahm machen, und dieſes um deſto leichter, je jünger ſie beym Ausnehmen, und je weniger ſie zu fliegen im Stande waren.

Sie kommen im Canton Zürich zu Anfange des Aprils, zugleich mit den Störchen an; man ſtellet ihren Jungen um Pfingſten nach, und ſie ziehen ſchon im Julius, vor allen andern Vögeln, wieder von dannen *). Ich ſehe gar nicht ein, warum Barrere eine Art von Brachvögeln (Courlis) [4]) daraus macht.

Ihr Aufenthalt iſt auf den Alpen, auf den hohen Bergen in Italien, in Steyermark, in der Schweiz, Bayern, und auf den hohen Klippen an der Donau bey Paſſau und Kelheim. Um ihren Verfolgern zu entgehen, fliehen ſie in gut verſteckte Klüfte zwiſchen den Felſen, und in dieſem Betracht hat man ihnen den Namen Klaußraben (Corbeaux des gorges) beygeleget.

*) *Gesner* de Auibus, pag. 351.

4) Numenius des Briſſon; Tantalus nach dem Linne.

A. d. Ueberſ.

Der

Der Rabe (Le Corbeau). *) 1)

Siehe die 495ſte illuminirte **) und unſere zwote Kupfertafel.

Obgleich die Nomenclatoren vielen Vögeln den Namen des Raben beygeleget haben, als z. B. den Krähen, Dohlen, dem Coracias u. ſ. w. ſo will ich doch hier die Bedeutung dieſes Worts einſchränken, und ſolche einzig und allein der Art des großen Raben, dem *Coruus* der Alten, zueignen, da derſelbe von den beſagten Vögeln durch ſeine Größe ***), Sitten und Naturtriebe hinreichend genug verſchieden iſt, um ihm eine beſondere Benennung zu geben, und vor die Erhaltung ſeines alten Namens beſorgt zu ſeyn.

B 2 Der

*) Es iſt dieſes der Coruus des Briſſons, Tom. II. pag. 8. Griech. Κοραξ. Latein. Coruus. Spaniſch Cuervo. Ital. Corvo. Deutſch Rabe, Rave, Kohlrave. Engl. Raven. Schwediſch Korp. Poln. Kruk. Hebräiſch Oreb. Arab. Gerabib. Perſiſch Calak. Alt Franzöſiſch Corbin; in Guienne Eſcorbeau; die jungen Raben werden Corbillats und Corbillard genennt; und durch das Wort *Corbiner* druckte man ſonſt das Schreyen der Raben und Krähen aus, nach Cotgrave. Siehe auch Salerne pag. 85. — Vergleicht man die dieſem Vogel in den neuern Sprachen beygelegten Namen, ſo wird man finden, daß ſolche ganz offenbar aus den alten Sprachen herſtammen und mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem Geſchrey dieſes Vogels haben. Es verdient hier angemerkt zu werden, daß die Reiſenden einem amerikaniſchen Vogel, den wir unter das Geyergeſchlecht gerechnet haben, den Namen Rabe oft, jedoch ſehr unſchicklich, gegeben haben. Siehe Hiſtoire des Oiſeaux Tom. I. pag. 204. und in unſerer Ueberſetzung Theil 1. S. 145.

1) *Coruus Corax*, ater, dorſo atro-caeruleſcente cauda ſubrotunda *Linn.* Fn. Suec. 85. Syſt. Nat. edit. XII. pag. 155. n. 2. *Müller* Prodrom. 86. *Brün.* 27. *Otho Fabricius* Faun. Groenland. pag. 62. — Der Kolkrabe, Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. S. 168. — Der größte Rabe, Coruus maximus, Crainiſch, Velch Oru, Scopoli durch Günther S. 29. — Coruus, *Jonſt.* au. 38. tab. XVI. Gemeiner Rabe, großer Galgenvogel, Klein Hiſt. der Vögel durch Reyger S. 57. n. 1. — Kolk- oder Goldrabe, Friſch Vögel Deutſchlands, die 63ſte Kupfertafel. — Corbeau ſolitaire, *Anderſ.* — The Raven, *Pennant* Britiſh Zool. Vol. I. pag. 218. n. 74. — Der Aasrabe, Zorn Petinotheologie Th. 2 S. 261. — Holländiſch Raaf. Däniſch Raun. Ruſſiſch Woron. Grönländ. Tullugak, zuweilen auch Kernektok, und die Jungen heißen Tullukak.

A. d. Ueberſ.

**) Die Zeichnung dieſer Kupfertafel iſt nach einem Subjekt verfertiget worden, deſſen Gefieder mehr braun als ſchwarz war, und das einen ſtärkern und erhabnern Schnabel hatte, als der auf der 495ſten illuminirten Kupfertafel abgebildete Vogel.

***) Der Rabe hat die Größe eines mittlern Haushahns, und wiegt vier und dreyßig bis fünf und dreyßig Unzen ſchwer. In Rückſicht auf ſeine Maſſe iſt er folglich drey Krähen und zwey Saatkrähen gleich zu ſchätzen.

Der Rabe iſt von je her ein berüchtigter Vogel geweſen; dieſer Ruf aber iſt noch weit ſchlimmer, als allgemeiner. Und dieſes vielleicht ſelbſt deswegen, weil man ihn mit andern Vögeln verwechſelt, und ihm alle ſchlimme Eigenſchaften vieler andern Arten aufgebürdet hat. Er iſt jederzeit für den geringſten unter den Raubvögeln gehalten, und als ein ſchlechtes und niedriges Thier angeſehen worden. Angefaulte Körper und ſtinkende Aeſer ſind, wie man ſagt, ſeine Hauptnahrung. Bemächtiget er ſich ja lebender Thiere, ſo ſind dieſes kraftloſe oder nutzbare Geſchöpfe, als Lämmer [2]), junge Haſen u. d. g. *). Man behauptet ſogar, daß er zuweilen große Thiere mit Vortheil anfalle, und durch Liſt und Behendigkeit den Mangel an Stärke zu erſetzen wiſſe, und daß er ſich auf den Rücken der Büffelochſen feſt anhänge, und ſolche lebendig zerfleiſche, nachdem er ihnen zuvor die Augen ausgehackt hat **); eine Grauſamkeit, die dadurch noch verabſcheuungswürdiger wird, daß ſie nicht etwan die Wirkung einer Nothwendigkeit, ſondern einer vorzüglichen Begierde gegen Fleiſch und Blut iſt, weil er von allen Früchten, Körnern, Inſekten, und ſelbſt todten Fiſchen leben kann [3]); es paßt daher auf kein Thier

2) Auf den isländiſchen Klippen niſten ſehr viele Raven, die ſich ſehr ſtark vermehren. Sie ſind daſelbſt beſonders den jungen Lämmern gefährlich, denen ſie, ehe man es vermuthet, die Augen aushacken. Der Rabe verjagt daſelbſt den Eidervogel (Anas molliſſima) aus dem Neſte, und ſäuft die Eyer deſſelben aus. Auch die Pferde ſoll er auf dem Felde anfallen. Er verzehrt ſogar ſeine eignen Eyer, und ſelbſt die Jungen, wenn ſelbige aus dem Neſte fallen, oder ſonſt beſchädiget werden. Gegen den Winter halten ſich ihrer zwey, ſechſe, achte und mehrere zu jedem Hauſe, und verbleiben den ganzen Winter über daſelbſt. Siehe Olaſſens und Povelſons Reiſe durch Island, Koppenh. und Leipz. 4. Seite 34.
A. d. Ueberſ.

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. p. 702. In der Traité de la Pipée wird die Jagd zweer Raben auf einen Haſen erzählet, die einander zu verſtehen ſchienen, dem Haſen die Augen aushackten, und ihn fiengen.

**) *Aelian.* Natur. animal. Lib. II. cap. LI. — Recueil des Voyages, qui ont ſervis à l'établiſſement de la Compagnie des Indes, Tom. VIII. pag. 273. ſeqq. Dieſes iſt vielleicht der Urſprung der Antipathie, welche zwiſchen dem Ochſen und dem Raben ſtatt finden ſoll. Man ſehe *Ariſtotel.* Hiſt. animal. Lib. IX. cap. I. — Ich kann ſchwerlich glauben, daß ein Rabe einen Ochſen angreifen ſollte, wie doch Reiſende beobachtet haben wollen. Dieſe Vögel können ſich vielleicht manchmal auf den Rücken der Ochſen, ſo wie die Nebelkrähe auf den Rücken der Eſel und Schaafe, oder die Aelſter auf den Rücken der Schweine ſetzen, und aus den Haaren dieſer Thiere die Inſekten herausſuchen; es iſt auch möglich, daß ſie zuweilen durch allzuſtarkes unvorſichtiges Hacken die Haut der Ochſen beſchädigen, und denſelben, ihrem Naturtriebe zu Folge glänzenden Körpern nachzugehen, die Augen aushacken; ich zweifle aber gar ſehr, daß ſie dieſes deswegen thun, um die Ochſen lebendig verzehren zu können, und daß ſie damit jemals zu Stande kommen würden.

3) An der Norwegiſchen Küſte rauben ſie die zum Trocknen aufgehangenen Fiſche, und verzehren ſolche; ſie müſſen von dieſer Dieberey durch das Schießen abgehalten werden. J. C. Fabricius Reiſe nach Norwegen, Hamb. 1779. Seite 312. — Sie freſſen auch Muſcheln und andere Schaalthiere, die

Thier der Name eines Allesfreſſenden mit größerm Recht, als auf den Raben †).

Dieſer Grauſamkeit und Gefräßigkeit wegen iſt der Rabe bald als ein ſchädliches und räuberiſches Thier vertilget, bald aber auch als ein nützlicher und wohlthätiger Vogel durch Geſetze beſchützet worden. Er muß auch allerdings durch den großen Schaden, den er anrichtet, einem armen und wenig bevölkerten Lande beſchwerlich fallen, da er im Gegentheil in wohl bebauten und volkreichen Ländern ein willkommner Gaſt iſt, indem er alle Arten von Unreinigkeiten, womit gemeiniglich ein ſolches Land überhäuſt zu ſeyn pflegt, verzehret. Daher durfte ſonſt dieſem Vogel in England, nach Belons Berichte, keine Gewalt angethan werden *); an andern Orten hingegen, wie z. B. auf der Inſel Feroe, Malta u. ſ. w. hatte man auf ſeinen Kopf einen Preis geſetzt **) 4).

Setzet man nun noch zu dieſen angeführten Zügen des Raben ſein trauriges Gefieder, ſein noch kläglicheres Geſchrey, das jedoch in Anſehung der Größe dieſes Vogels ſehr ſchwach iſt; ferner ſeinen unedlen Anſtand, ſeinen wilden Blick, und die häßliche Ausdünſtung ſeines ganzen Körpers ***) hinzu, ſo darf man

ſich

die ſie oft mit auf die Felſen nehmen und daſelbſt zerſchmettern. *Oth. Fabricii* Faun. Groenl. p. 62.

A. d. Ueberſ.

†) *Ariſtoteles* Hiſt. animal. Lib. VIII. c. III *Willughby* Ornithol. p. 82 ſeqq. — Ich habe zahme Raben geſehen, die man größtentheils mit Fleiſch, und zwar ſowohl mit rohem als mit gekochtem fütterte.

*) Nature des oiſeaux, pag. 279. Belon ſchrieb um das Jahr 1550. — Linne' ſagt: Sancta auis a noſtris habetur, nec facile ab vllo occiditur. Fauna Suecica no. 69. In Surinam genießen die Raben, wie Fermin berichtet, eben dieſer Freyheit. Deſcription de Surinam, Tom. II pag. 148.

**) Acta Hauniensia, Ann. 1671. 1672. Obſeruat. XLIX. Auf der Inſel Malta ſollen es Krähen ſeyn; wie mir iſt verſichert worden; da man mir aber zu gleicher Zeit geſagt hat, daß dieſe Krähen ſich auf den ödeſten Klippen an der Küſte aufhielten, ſo bin ich doch geneigt zu glauben, daß es Raben ſind.

4) In Island werden die Neſter der Raben von den Einwohnern zerſtöret. Siehe Olaſſens Reiſe durch Island, S. 292.

A. d. Ueberſ.

***) Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie ſind die einzigen, welche dem Raben eine wohlriechende Ausdünſtung zuſchreiben 5). Es läßt ſich aber dieſes ſchwerlich von einem Vogel behaupten, welcher vom Aas lebt. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die vor kurzem getödteten Raben einen ſehr unangenehmen Geruch, wie die Fiſche, an den Händen zurücklaſſen; eine Nachricht, die mir Herr Hebert, ein glaubwürdiger Beobachter, mitgetheilet hat, und die durch das Zeugniß des Hernandes pag. 311 gleichfalls beſtätiget wird. So viel iſt indeſſen gewiß, daß man von dem *Caracero*, einem americaniſchen Geyer, den man auch einen Raben genennt hat, ſagt, er dünſte einen moſchusartigen Geruch aus, ob er gleich vom Aaſe lebe (Siehe *le Paye du Protz* Hiſtoire de la Louiſiane Tom. II. pag. 111. Allein die meiſten Naturforſcher verſichern doch hiervon das Gegentheil.

5) Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie (Siehe *Pennant* brit. Zool. pag. 219.) behaupten dieſes keinesweges. Die Worte:

„*Their*

ſich gar nicht wundern, daß er zu allen Zeiten als ein Gegenſtand des Ekels und Abſcheues betrachtet worden iſt. Den Juden war ſein Fleiſch gänzlich unterſagt; auch die Wilden eſſen es niemals *), und bey uns eſſen es die ärmſten Leute nur mit Widerwillen, und nachdem ſie die ſehr lederartige Haut von dem Raben abgezogen haben. Ueberall rechnet man ihn unter die traurigen Vögel, die Vorboten eines künftigen Unglücks ſind. Ja es ſind ſogar ernſthafte Geſchichtſchreiber ſo weit gegangen, Nachrichten von Schlachten zu erzählen, die zwiſchen in Ordnung geſtellten Heeren von Raben und andern Raubvögeln geliefert worden ſind, und ſie haben dieſen Zwiſt als Vorboten blutiger Kriege, die ſich in der Folge zwiſchen ganzen Nationen entſponnen haben, angeſehen **). Wie viele Menſchen erzittern nicht noch heut zu Tage, und beunruhigen ſich bey dem Geſchrey eines Raben! Indeſſen läßt ſich doch ſeine ganze Hinſicht in die Zukunft, ſo wie der andern Luftbewohner ihre, darauf einſchränken, daß ſie das Element, worinnen ſie leben, beſſer kennen, als wir, die geringſten Eindrücke der Luft beſſer wahrnehmen, ihre kleinſten Veränderungen vorher empfinden, und ſolche durch ein gewiſſes Geſchrey und gewiſſe Handlungen, welche eine natürliche Folge dieſer Veränderungen ſind, uns verkündigen. In den mittägigen Provinzen von Schweden, ſagt Linne', fliegen die Raben bey heiterm Himmel ſehr hoch, und geben ein gewiſſes weiterſchallendes Geſchrey von ſich ***). Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie ſetzen noch hinzu, daß ſie unter dieſen Umſtänden oft Paarweiſe flögen †). Andere weniger erleuchtete Schriftſteller haben uns noch andere Bemerkungen mitgetheilt, die aber meiſtens ungewiß und abergläubiſch ſind ††).

In den Zeiten, wo das Wahrſagen aus dem Fluge der Vögel noch einen Theil der Religion ausmachte, mußten die Raben, ob ſie gleich zu den ſchlimmen Propheten gehörten, nothwendiger Weiſe ſehr wichtige Vögel ſeyn: denn der Hang, künftige, und ſelbſt die traurigſten Begebenheiten vorher zu wiſſen, iſt eine alte Krankheit des menſchlichen Geſchlechts. Daher legte man ſich beſonders darauf, alle ihre Handlungen, alle Bewegungen ihres Fluges, alle Verſchiedenheiten ihrer Stimme zu ſtudiren, von denen man bis vier und ſechzig in das Gehör fallende Verän-

„*Their ſcent is remarkably good*,„ die unſer Verfaſſer in der beygefügten Anmerkung auf die Ausdünſtung des Körpers deutet, gelten vielmehr von der Stärke und Güte ihres Geruchwerkzeuges.

A. d. Ueberſ.

*) Voyage du Pére *Theodat*, eines Recolekten, pag. 300.

**) *Aeneas Sylvius*, Hiſt. Europ. Cap. LIII. — *Bembo*, Itin. Lib. I. — *Geſner*, de Auibus pag. 347.

***) „In Smolandia et auſtralioribus provinciis coelo ſereno alte volitat, et ſingularem clangorem ſeu tonum *Clong* remotiſſime ſonantem excitat.“ Faun. Suecíae no. 69.

†) Britiſh Zoolog pag. 75.

††) Hieher gehöret Plinius, Belon, Geſner, Aldrovand, und andere.

Veränderungen angab, anderer ſubtilerer und ſchwer zu beſtimmender Verſchiedenheiten zu geſchweigen †). Jeder Ton hatte ſeine beſtimmte Bedeutung, und es fehlte weder an Betrügern, die ſich dieſes zu erklären anmaßten ††), noch an einfältigen Leuten, welche es glaubten. Selbſt Plinius, der weder ein Betrüger, noch abergläubiſch war, ſondern der bloß zuweilen auf ungegründete Nachrichten bauete, hat ſich die Mühe gegeben, den Ton anzugeben, der die allerunglücklichſte Vorbedeutung hatte *). Ja einige haben die Thorheit ſo weit getrieben, daß ſie das Herz und die Eingeweide dieſer Vögel in der Hoffnung aßen, um dadurch den Prophezeyungsgeiſt zu erlangen **).

Es ſind nicht nur dem Raben ſehr viele Veränderungen der Stimme eigen, welche ſeinen verſchiedenen innerlichen Neigungen entſprechen, ſondern er hat ſogar die Gabe, das Geſchrey anderer Thiere ***), und ſelbſt die Menſchenſtimme nachzuahmen; deswegen hat man auch dieſe natürliche Anlage durch die Löſung des Zungenbandes vollkommner zu machen geſucht. Am allerleichteſten wird dem Raben das Ausſprechen des Wortes Colas †) [6]; und Scaliger hat einen geſehen, welcher, wenn er hungrig war, den Hauskoch, welcher Conrad hieß, vernehmlich rufte ††). Dieſe Worte haben in der That einige Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Geſchrey des Raben.

In Rom hielt man ſehr viel auf dieſe ſchwatzhaften Vögel, und ein Philoſoph befindet es ſogar für gut, die Geſchichte eines Raben umſtändlich zu erzählen †††). Sie lernen nicht nur reden, oder vielmehr die menſchliche Rede wiederholen, ſondern ſie laufen auch in den Häuſern herum, und werden, wenn ſie gleich alt ſind, doch noch zahm *), und ſcheinen ſogar zu gewiſſen Perſonen eine vorzügliche und dauerhafte Zuneigung zu bekommen **).

Eine

†) *Aldrouandus*, Tom: I. pag. 75.

††) *Plinius* Lib: XXI. Cap. IV.

*) Peſſima eorum ſignificatio cum glutiunt vocem velut ſtrangulati. Libr. X. Cap. XII.

**) *Porphyr.* De abſtinendo ab animant. Libr. II.

***) *Aldrouandus*, Tom: I. p. 793.

6) Bey uns lernt man ihm gemeiniglich das Wort Jakob ausſprechen.

A. d. Ueberſ.

†) *Belon*, Nature des Oiſeaux pag. 669.

††) Exercitatio (in *Cardanum*, 237.). Scaliger ſiehet es für etwas Luſtiges an, daß der nämliche Rabe, da er ein Notenblatt fand, ſolches mit ſeinem Schnabel durchlöcherte, als ob er dieſe Noten hätte leſen (oder den Takt ſchlagen) wollen. Der Gedanke ſcheint mir aber natürlicher zu ſeyn, daß er die Noten für Inſekten gehalten hat welche ihm bekanntermaßen zuweilen zur Nahrung dienen.

†††) Mature (et adhuc pullus) ſermoni aſſuefactus omnibus matutinis euolans in roſtra. . . . . . Tiberium, dein Germanicum et Druſum Caeſares nominatim, mox transeuntem populum Romanum ſalutabat, poſtea ad tabernam remeans etc. *Plinius* Lib. X. Cap. XLIII.

*) Coruus longaeuus citiſſime fit domeſticus. *Geſner* pag. 3?8.

**) Ein Beyſpiel hiervon giebt Schwenkfeld von einem zahmen Raben, welcher, da er

Eine Folge dieſes biegſamen Naturells iſt, daß ſie zwar nicht ihrer Gefräßigkeit entſagen, aber doch ſolche mäßigen, und zu dem Dienſte des Menſchen anwenden lernen. Plinius erwähnt eines gewiſſen Craterus aus Aſien, der ſich durch ſeine Geſchicklichkeit, Raben zur Jagd abzurichten, berühmt gemacht hatte, und der machen konnte, daß ihm ſelbſt wilde Raben nachfolgten *). Scaliger erzählt, daß König Ludwig (wahrſcheinlicher Weiſe Ludwig der Zwölfte) einen ſo abgerichteten Raben beſaſſen hatte, deſſelben er ſich zur Rebhühnerjagd bediente **). Albert hatte einen andern zu Neapel geſehen, der ſowohl auf Rebhühner als Faſanen ſtieß, und ſogar andere Raben einbrachte; er mußte aber, wenn er auf Vögel von ſeiner Gattung jagen ſollte, durch die Gegenwart des Falconirers gereizt, und gleichſam mit Gewalt dazu gezwungen wrrden ***). Endlich ſcheint es, daß man ihn zuweilen abgerichtet hat, ſeinen Herrn zu vertheidigen, und ihm im Streite gegen ſeine Feinde mit einer Art von Klugheit und geſchickten Wendungen beyzuſtehen, wenn die Nachrichten, die uns Aulus Gellius von dem Raben des Valerius giebt, ſonſt einigen Glauben verdienen †).

Außer dieſen Fähigkeiten ſcheint der Rabe noch einen außerordentlich feinen Geruch zu beſitzen, durch deſſen Hülfe er von ferne todte Körper zu entdecken im Stande iſt ††). Ja Thucydides eignet ihm ſogar einen ſolchen Inſtinkt zu, daß er ſich der Thiere, die an der Peſt geſtorben ſind, enthielte †††). Ich muß aber doch geſtehen, daß dieſes vorgegebene Unterſcheidungsvermögen zuweilen bey dem Raben eine Ausnahme leidet, und ihn nicht allemal in dem Genuß ſolcher Dinge hindert, die ſeiner Natur zuwider ſind, wie ich weiter unten zeigen werde. Auch hat man einem Raben den ſonderbaren Einfall zugeſchrieben, daß er in eine enge Flaſche,

worin-

er ſich hatte durch wilde Raben zu weit verführen laſſen, und ohne Zweifel den Ort ſeines Aufenthalts nicht wieder finden konnte, endlich auf der Landſtraße denjenigen, der ihm ſonſt zu freſſen gegeben, erkannte, einige Zeit über ihm ſchwebte, und ſchrie, als ob er ihn begrüßen wollte, ſich hernach auf ſeine Hand ſetzte, und ihn nicht wieder verließ. Aviarium Sileſiae pag. 245.

*) *Plinius*, Lib. X. cap. XLIII.

**) In Cardanum exercitat. 232.

***) *Aldrovandus* pag. 702. *Dampier.* Tom. II. pag. 25.

†) Ein Gallier, groß von Geſtalt, forderte die tapferſten Römer zu einem Zweykampf heraus. Ein Tribun, mit Namen Valerius, ſtellte ſich, und ſiegte über den Gallier nicht anders, als durch die Beyhülfe eines Raben, der allemal zu gelegener Zeit ſeinen Gegner anfiel, ihn in die Hände hackte, und nach dem Geſichte und den Augen ſtieß. Mit einem Wort, der Rabe brachte den Gallier dergeſtalt in Verwirrung, daß dieſer letztere ſeine ganze Stärke gegen den Valerius, der deswegen den Beynamen Corvinus bekam, nicht anwenden konnte. Noct. Atticae, Lib. IX. Cap. XI.

††) Corui inauſpiciis ſoli intellectum videntur habere ſignificationum ſuarum, nam quum Mediae hoſpites occiſi ſunt, omnes e Peloponneſo et Attica regione volauerunt. *Plinius* Lib. X. Cap. XII. ſagt dieſes dem Ariſtoteles Lib. IX. Cap. XXXI. nach. — Mira ſagacitate cadauera ſubolfacit licet remotiſſima. *Linn.* Fauna Suec. no. 69.

†††) *Thucydides* Lib. II.

worinnen er etwas Waſſer bemerkte, nach und nach kleine Steine warf, durch deren Anhäufung denn das Waſſer unvermerkt in die Höhe trat, und ihm zur Löſchung ſeines Durſts [7]) diente *). Iſt dieſe Geſchichte wahr, ſo iſt dieſer Durſt eine Verſchiedenheit, die zwiſchen dem Raben und dem größten Theile der Raubvögel **), vorzüglich aber dererjenigen ſtatt findet, die nach lebendigem Raube trachten; denn dieſe letztern ſuchen bloß durch Blut ihren Durſt zu ſtillen, und ihr Eifer wird mehr durch die Bedürfniß zum Freſſen, als durch die zum Trinken rege gemacht. Ein anderer Unterſchied iſt der, daß die Raben geſellſchaftlicher leben, als die Raubvögel. Die Urſache hiervon läßt ſich leicht angeben. Da ihnen alle Arten von Nahrungsmitteln zum Genuſſe dienen können, ſo bleiben immer mehrere Mittel zu ihrer Erhaltung übrig, als andern nach Fleiſch begierigen Vögeln; es kann daher in eben dem Diſtrikte eine größere Anzahl von ihnen ihren Unterhalt finden, und ſie haben deswegen auch weniger Urſache, ſich von einander zu entfernen. Obgleich aber die zahmen Raben gekochtes und rohes Fleiſch freſſen, und, wie man gemeiniglich glaubt, in dem Stande der Freyheit eine große Verwüſtung unter den Hamſtern, Feldmäuſen (Mulots, Campagnols) u. ſ. w. anrichten ***): ſo hat doch Hebert, welcher ſie lange Zeit und in der Nähe beobachtet hat, nie geſehen, daß ſie auf Aeſer gierig ſind, und ſolche zerfleiſchen, oder ſich auch nur darauf ſetzen. Dieſer Beobachter iſt daher vielmehr geneigt zu glauben, daß ſie die Inſekten, beſonders aber die Regenwürmer [8]), aller

7) Sie baden ſich auch gerne, ſowohl im Waſſer, als im Schnee. *Oth. Fabricii* Faun. groenland. pag. 63.

A. d. Ueberſ.

*) *Plinius* Lib. X. Cap. XLIII.

**) Inſigniter aquis oblectatur coruus ac cornix. *Gesner*, pag. 336.

***) Auf der Iſle de France ſoll eine Art Raben, welche Ratten und Spitzmäuſe vertilgen, in ſehr großem Anſehen ſtehen. Voyage d'un Officier du Roi 1772. p. 122. u. f. — Auch erzählt man, daß ſich auf den Bermudiſchen Inſeln fünf Jahre lang hinter einander eine ungeheure Anzahl von Ratten verbreitet hätte, welche die Pflanzen und Bäume abfraßen, und von einer Inſel auf die andere durch das Waſſer überſetzten. Dieſe Ratten verſchwanden plötzlich, ohne daß man irgend eine andere Urſache davon angeben konnte, als daß ſich in den beyden letzten Jahren eine große Menge von Raben auf dieſen Inſeln zeigte, die man weder vorher noch nachher jemals wieder wahrgenommen hatte. Dieſe Nachrichten beweiſen aber noch lange nicht, daß die Raben ſo mächtige Vertilger der Ratten ſind. Denn erſtlich kann man auf der Iſle de France eben ſowohl, als an andern Orten, durch Vorurtheile getäuſcht werden: und was zweytens die Bermudiſchen Inſeln betrifft, ſo können die Ratten entweder einander ſelbſt aufgerieben haben, welches oft zu geſchehen pfleget, oder nach Verzehrung aller Früchte aus Hunger umgekommen, oder auch endlich bey der Ueberſetzung aus einer Inſel in die andere durch einen Windſtoß ertrunken ſeyn, ohne daß die Raben viel zu ihrer Vertilgung beygetragen haben.

8) In Weſterisland nähren ſie ſich meiſtentheils von Kråkebår (Empetrum baccis nigris Fl. lapp. 379.) und Regenwürmern (Lumbricus terreſtris), welche der Rabe zur Herbſtzeit, wenn Moos zwiſchen dem Graſe hervorwächſet, aus der Erde gräbt. Hierdurch leiſtet er dem Landmann, weil er das Moos dabey mit aufreißt, einen wahren

aller andern Nahrung vorziehen. Er fügt noch hinzu, daß in ihren Excrementen Erde befindlich ſey.

Die Raben, die wahren Bergraben, welche ſich auf Bergen aufhalten, ſind keine Zugvögel, und ſind hierinnen von den Krähen, mit denen man ſie zu vereinigen geſucht hat, mehr oder weniger verſchieden. Sie wählen vorzüglich denjenigen Felſen zu ihrem Aufenthalt, worauf ſie gebohren ſind, oder vielmehr, auf dem ſie ſich begattet haben; man ſieht ſie das ganze Jahr hindurch faſt in gleicher Anzahl auf demſelben ſitzen, und niemals verlaſſen ſie ihn gänzlich. Wenn ſie ſich auf die Ebene herablaſſen, thun ſie es in der Abſicht, daſelbſt ihr Futter zu ſuchen; ſie fliegen aber doch im Sommer ſeltner als im Winter herab, weil ſie die große Hitze verabſcheuen. Ueberhaupt ſcheint die verſchiedene Witterung der Jahreszeiten auf ihre Naturtriebe den hauptſächlichſten Einfluß zu haben. Sie bringen keine Nacht in den Wäldern, wie die Krähen, zu, ſondern ſie erkieſen ſich in ihren Bergen gegen Norden zu einen ſichern Ort, wo ſie ſich unter einem natürlichen, von hervorragenden oder einwärts gebogenen Felſen gebildeten Gewölbe verbergen, und wo funfzehn bis zwanzig Raben geſellſchaftlich ihre Nachtruhe halten. Sie ſchlafen ſitzend auf den Sträuchen, welche zwiſchen den Felſen hervorwachſen, und bauen auch ihre Neſter in die Spalten dieſer Felſen, oder in Löcher der Mauern, hoch auf alte wüſte Thürme, oder auch zuweilen auf die oberſten Zweige hoher einzeln ſtehender Bäume *) [9]. Jedes Männchen hält ſich zu ſeinem Weibchen, und bleibt viele Jahre lang unzertrennlich mit ihr verbunden **). So verhaßt und ſo ekelhaft auch dieſe Vögel uns ſind, ſo verſtehen ſie doch die Kunſt, einander zu einer dauerhaften Gegenliebe zu reizen, und ſie durch ſtufenweiſe zunehmende Liebkoſungen, wie die Turteltauben, gegen einander auszu-

wahren Dienſt. Siehe Olaffens Reiſebeſchreibung S. 118.

A. d. Ueberſ.

*) Der Ritter Linne' ſagt, daß der Rabe vorzüglich auf den Weißtannen (Sapins) niſte, Fauna Suecica no. 69. und nach Friſch geſchiehet dieſes in Deutſchland hauptſächlich auf hohen Eichen (Taf. 63.) Man ſiehet hieraus, daß dieſer Vogel nicht ſowohl die Weißtanne oder die Eiche, als vielmehr die höchſten Bäume andern vorziehet.

9) Ich glaube vielmehr, daß Bequemlichkeit und Bedürfniſſe jedem Vogel den Platz anweiſen, wohin er ſein Neſt bauen ſoll. Denn ich habe in den ebenen Gegenden Schleſiens ein Rabenneſt geſehen, das auf einer nicht allzuhohen Tanne am Eingange eines Waldes ſo angelegt war, daß die Raben die Ausſicht ins freye Feld und über einige Teiche, den Rücken hingegen nach dem Walde zu gekehret hatten. Hierdurch ſcheinen ſie theils für ihre und ihrer Jungen Nahrung zu ſorgen, theils aber auch, weniger einem unvermutheten Ueberfall ihrer Feinde ausgeſetzt zu ſeyn, da ſie gleichſam durch den Wald gedeckt werden. Ueber dieſes ſtanden auch in der Nähe einzelne Eichen, die ſie doch nicht zu ihrem Wohnplatze gewählt hatten.

A. d. Ueberſ.

**) Quandoque ad quadrageſimum aetatis annum - - . iura coniugii - - - ſervare traduntur. *Aldrovand.* Ornithol. T. I. p. 700. Athenäus ſetzt dieſe Zeit noch weiter hinaus.

auszudrücken. Sie ſcheinen die Vorempfindungen der Liebe zu kennen, und die Wolluſt der Tändeleyen zu empfinden. Sind die Berichte einiger alten Naturforſcher zuverläßig, ſo erklärt das Männchen allemal zuerſt ſeine Neigung durch eine Art von Liebegeſang *), worauf ſie ſich mit ihren Schnäbeln einander nähern, ſich liebkoſen und ſchnäbeln; man hat daher von den Raben, ſo wie von vielen andern Vögeln, behaupten wollen, daß ſich dieſelben vermittelſt des Schnabels begatteten **). Ließe ſich ja dieſer abgeſchmackte Irrthum noch rechtfertigen, ſo müßte es dadurch geſchehen, daß man die wirkliche Begattung dieſer Vögel eben ſo ſelten ſiehet, als man öfters ein Zeuge ihrer Liebkoſungen ſeyn kann. Und in der That, ſie paaren ſich faſt niemals bey Tage, noch auch an Oertern, wo ſie bemerket werden können, ſondern ſie begeben ſich alsdann in die entlegenſten und einſamſten Gegenden ***); und es ſcheint, als ob ſie, ihrem Inſtinkt zu Folge, in dem Innern der Natur ihre Sicherheit während einer Handlung ſuchten, bey welcher, da ſie gänzlich auf die Fortpflanzung ihrer Gattung abzielet, jedes einzelnes Subjekt die thätige Sorge für ſein eignes Daſeyn zu vergeſſen ſcheint. Wir haben bereits oben angemerkt, daß der Lerchengeyer (Jean-le-blanc) ſich während des Trinkens verbirgt, weil er dabey ſeinen Schnabel bis an die Augen ins Waſſer tauchet, und folglich alsdann nicht auf ſeiner Huth ſeyn kann †). In allen dieſen Fällen verſtecken ſich die in dem Zuſtande der Wildheit lebenden Thiere aus einer Vorſicht, die, weil ſie auf die Sorge ihrer Selbſterhaltung unmittelbar abzweckt, mehr aus dem thieriſchen Naturtriebe, als aus einem aus Gründen hergeleiteten Wohlſtande, den man ihnen hat aufdringen wollen, zu kommen ſcheint. Einer ſolchen Vorſicht nun bedarf der Rabe um deſto mehr, je weniger er zu der Zeugung feurig und vermögend iſt ††); und wahrſcheinlicher Weiſe muß die Zeit ſeiner Begattung von einer gewiſſen beſtimmten Dauer ſeyn.

Nach der Beſchreibung des **Barrere** unterſcheidet ſich das Weibchen von dem Männchen durch eine weniger dunkele ſchwarze Farbe und einen ſchwächern Schnabel. Auch meine Beobachtungen haben mir bey einigen Subjekten ſtärkere und mehr erhabene

 Schnäbel,

*) *Oppian.* De aucupio.

**) Ariſtoteles, der dieſe thörichte Meynung dem Anaxagoras zuſchreibt, hat dieſelbe ſehr ernſthaft widerlegen wollen. Er ſagt nämlich, die Weibchen der Raben hätten äußerliche Geburtstheile und Eyerſtöcke. — — und der männliche Saamen würde, wenn er durch den Magen des Weibchens gienge, darinnen verdauet werden, und keine Befruchtung zuwege bringen. De Generatione Lib. III. Cap. VI.

***) Albert iſt, wie er ſagt, ein einziges mal Augenzeuge bey der Begattung der Raben geweſen; die nach ihm eben ſo, wie bey den andern Arten der Vögel, vor ſich gehet. *Gesner* de Auibus, pag. 337.

†) Siehe die Geſchichte dieſes Vogels oben Tom. I. pag. 174. und in unſerer deutſchen Ueberſetzung Theil 1. S. 105.

††) Coruinum genus libidinoſum non eſt; quippe quod parum foecundum ſit; coire tamen id quoque viſum eſt. *Ariſtotel.* de generatione Lib. III. Cap. VI.

Schnäbel, als bey andern, und verſchiedene Schattirungen von ſchwarzer, ja ſogar brauner Farbe in dem Gefieder gezeiget. Allein diejenigen Raben, die weniger hochſchwarz waren, hatten die ſtärkſten Schnäbel; ob aber dieſes ihre natürliche Farbe war, oder ob ſich ſolche durch die Länge der Zeit und durch die Mittel, die man bey der Aufbewahrung getrockneter Vögel anzuwenden pflegt, ſich verändert hatte, kann ich nicht beſtimmen. — Das Weibchen legt ohngefähr im Märzmonat [10]) *) bis fünf oder ſechs Eyer **) [11]), von einer blaßgrünen und bläulichen Farbe, die mit vielen dunkeln Flecken und Strichen gezeichnet ſind ***). Sie bebrütet ſelbige ohngefähr zwanzig Tage †), und während dieſer Zeit wird ſie von dem Männchen mit Lebensmitteln, und zwar ſehr reichlich, verſehen; denn die Landleute finden zuweilen in den Rabenneſtern, oder in der Nähe herum, ziemlich beträchtliche Haufen von Körnern, Nüſſen und andern Früchten. Man hat zwar gemuthmaßet, als ob dieſer Vorrath nicht bloß zu dem Unterhalt des brütenden Weibchens während der Brützeit, ſondern für beyde auf den ganzen Winter beſtimmt ſey ††). Ihre Abſicht aber ſey, welche ſie wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſer Naturtrieb, Vorräthe zu ſammlen, und alles, deſſen ſie habhaft werden können, zu verſtecken, ſich nicht bloß auf eßbare und ihnen nützliche Dinge einſchränket, ſondern auch auf das erſtrecket, was ihnen gefällt; inſonderheit aber trachten ſie metallenen und allen glänzenden Körpern für andern nach †††). In Erfurt war ein Rabe, der eine Menge kleiner Münzen mit vieler Sorgfalt unter einen Stein im Garten einzeln bis auf die Summe von fünf oder ſechs Gulden zuſammentrug ††††). Ueberhaupt aber giebt es wohl kein

Land,

10) In Grönland, wo die Raben größer und häufiger als anderwärts ſind, begatten ſie ſich im März, und vor dem Monat April legt das Weibchen keine Eyer. Ihr Neſt iſt groß, und aus vielen übereinander gelegten Schichten zuſammengeſetzt; die äußere beſteht aus ſtarken Reiſern und Wurzeln von Sträuchern, die folgende aus Knochen von vierfüßigen Thieren und andern dergleichen Dingen, inwendig aber iſt daſſelbe mit Gras, Moos und Haaren ausgefüttert. Das Männchen und Weibchen brüten wechſelsweiſe, jedoch bleibt letzteres die ganze Nacht hindurch über den Eyern ſitzen, und das Männchen ſchläft neben dem Neſte. *Oth. Fabricius* Fauna Groenlandica, Hafn. et Lipſ. 1780.

A. d. Ueberſ.

*) Nach Willughby legen die Raben in England zuweilen noch eher ihre Eyer. Ornithol. p. 83.

**) *Ariſtoteles* Hiſtor. animal. Lib. IX. Cap. XXXI.

11) Zuweilen werden nur drey (bisweilen aber auch acht) Eyer in ihrem Neſte gefunden. Das Rabeney iſt etwas größer als das Ey einer Taube, gehet ſpitzig zu, hat auf dem Grunde der Schaale eine grünlichte Farbe, und iſt mit ſehr dicht an einander gelegenen dunkelbraunen oder ſchwärzlichten Flecken, wie auch mit vielen Punkten, doch mehr an dem ſpitzigen Ende ſeyn, gezieret. Zorn Petinotheologie Th. 2. S. 140.

A. d. Ueberſ.

***) Willughby am angeführten Orte.

†) *Ariſtoteles* Hiſtor. animal. Lib. VI. Cap. VI.

††) *Aldrovandus* Ornithol. Tom. I. pag. 691. 690.

†††) Friſch die 63ſte Tafel.

††††) *Gesner* de auibus p. 338.

Land, welches nicht Geſchichten von dergleichen Hausdiebereyen der Raben aufzuweiſen hat.

Wenn die jungen Raben auskriechen, ſo ſind ſie gar nicht ſchwarz, wie ihre Aeltern, ſondern ſie haben vielmehr eine weiſſe Farbe; da im Gegentheil die jungen Schwäne, die mit der Zeit ſo blendend weis werden, anfänglich braun ſind [12]) *). In den erſten Tagen ſcheint die Mutter ihre Jungen ein wenig zu vernachläßigen, und ſie giebt ihnen auch nicht eher zu eſſen, als bis ihre Federn hervorzuſprießen anfangen. Einige haben ſogar vorgeben wollen, als ob die Mütter ihre Jungen erſt in dem Augenblicke, da ſich ihr Gefieder entwickelt, erkennte, und alsdenn für ſie erſt, als wie für ihre Kinder, Sorge trüge **). Allein ich ſehe nichts Außerordentliches in dieſer Enthaltſamkeit in den erſten Tagen, denn dieſelbe findet faſt bey allen Thieren mehr oder weniger ſtatt, und der Menſch ſelbſt iſt davon nicht ausgenommen. Alle Thiere haben eine gewiſſe Zeit nöthig, um ſich an ein neues Element und die Veränderung ihres Daſeyns zu gewöhnen. Es iſt aber auch während dieſer Zeit der Enthaltſamkeit der kleine Vogel nicht von aller Nahrung entblößt; ein ſehr angemeſſener Stoff hierzu liegt in ihm ſelbſt: dieſes iſt der übriggebliebene Theil des Dotters, welchen der Unterleib deſſelben einſchließt, und welcher durch einen beſondern Canal in die Gedärme gebracht wird ***). Nach dieſem erſten Zeitpunkt verſiehet die Mutter ihre Jungen mit ſchicklichem Futter, das in ihrem Kropf ſchon zubereitet worden, und welches ſie in den Schnabel der Jungen, ohngefähr ſo wie die Tauben, ausſchüttet †).

Das Männchen ſorgt nicht nur für die Erhaltung ſeiner Familie, ſondern auch für die Vertheidigung derſelben. Wenn es die Annäherung eines Hühnergeyers (Milan) oder eines andern dergleichen Raubvogels gewahr wird, ſo giebt ihm die Gefahr, die über ſeinen Geliebten ſchwebet, Muth; er ſchwingt ſich empor, ſteigt über ſeinen Feind, ſtößt auf ihn, und hackt ihn heftig mit ſeinem Schnabel. Bemühet ſich der Raubvogel die Höhe zu gewinnen, ſo ſtrenget der Rabe von Neuem ſeine Kräfte zur Behauptung ſeines Vortheils an, und beyde ſteigen zuweilen ſo hoch, daß man ſie gänzlich aus dem Geſichte verlieret, bis endlich, vom Streite ermüdet, einer oder der andere, oder auch alle beyde von der erſchwungenen Höhe herabſtürzen ††).

Ariſtoteles und viele andere Naturforſcher nach ihm behaupten, daß, wenn die jungen Raben zum Fliegen geſchickt werden, die Alten ſie nöthigten, aus dem Neſte zu gehen, und ihre Flügel gebrauchen zu lernen; und daß ſie dieſelben zeitig aus der Gegend, deren Beſitz ſie ſich zu eigen gemacht haben, gänzlich vertrieben,

12) Oder vielmehr grau.
A. d. Ueberſ.

*) *Aldrovand.* Ornithol. Tom. I. p. 701.

**) *Aldrovand.* am angeführten Orte.

***) *Willughby* Ornithol. pag. 82.

†) *Willughby* ebendaſelbſt.

††) Friſch die 63ſte Kupfertafel.

wenn dieſe Gegend nicht fruchtbar und nicht groß genug iſt, mehrere Paare mit hinlänglichem Futter zu verſorgen *); ein Betragen, das der Natur der wahren Raubvögel völlig gleicht. Es ſtimmen aber dieſe Nachrichten mit den Beobachtungen, welche Herr Hebert über die Raben, die ſich auf den Bergen von Bugey aufhalten, gemacht hat, keinesweges überein. Denn dieſe wenden eine ſehr lange Zeit auf die Erziehung ihrer Jungen an, und verſchaffen ihnen auch alsdenn noch ihren Unterhalt, wenn ſie gleich ſchon den Zeitpunkt erreicht haben, wo ſie im Stande ſind, ſich ſelbſt mit Futter zu verſorgen. Da man die Gelegenheit, ſolche Beobachtungen anzuſtellen, mit dem Talente ſie ſo genau anzuſtellen, ſo ſelten vereiniget findet, ſo habe ich es für nöthig erachtet, alle Umſtände mit den eignen Worten dieſes Beobachters hier einzurücken.

„Die jungen Raben, ſagt Herr Hebert, kriechen ſehr zeitig aus, und ſind „ſchon von dem Maymonat an im Stande, ihr Neſt zu verlaſſen. Ich konnte aus „meinem Fenſter auf Felſen, die meinen Geſichtskreis begränzten, alle Jahre das „Entſtehen einer ſolchen Familie bemerken. Vier oder fünf Junge ſaßen auf großen „eingeſtürzten Felſenſtücken, wo dieſelben leicht zu ſehen waren, und durch ihr beynahe „unaufhörliches Pipen ihre Gegenwart zu erkennen gaben. So oft als die Alten ihnen „zu freſſen brachten, welches den Tag über öfters geſchahe, ſo oft rieſen ſie dieſen „durch ein Geſchrey, crau, crau, crau, zu, das jedoch von ihrem Pipen ganz ver„ſchieden war. Zuweilen ſchwung ſich nur ein einziger von ihnen in die Höhe, und „nach einem geringen Verſuch ſeiner Kräfte ließ er ſich wieder auf ſeinen Felſen nie„der; jedoch blieb faſt allemal einer davon ſitzen, und dieſer hörte alsdenn gar nicht „auf zu pipen. Nachdem die Jungen die zum Fluge erforderliche Stärke erlangt „hatten, welches wenigſtens vierzehn Tage nach ihrem erſten Ausfluge aus dem Neſt „geſchahe, ſo wurden ſie von den Alten alle Morgen ausgeführet; um fünf oder ſechs „Uhr des Nachmittags kam die ganze Familie zu ihrem Neſte zurück, und brach„te den übrigen Theil des Abends mit einem höchſt unangenehmen Geſchrey zu. „Dieſes Ausfliegen dauerte den ganzen Sommer hindurch fort; ein Umſtand, der „mich glauben macht, daß die Raben nur einmal des Jahres brüten.“

Gesner hat junge Raben mit rohem Fleiſch, kleinen Fiſchen, und mit Brod, das in Waſſer getaucht worden war, aufgefüttert **). Sie ſind ſehr lüſtern nach Kirſchen, und verſchlucken ſolche ſehr begierig mit den Stielen und Kernen; ſie verdauen aber nur das Fleiſch davon, und geben die Stiele und Kerne zwey Stunden hernach durch den Schnabel wieder von ſich. Sie ſollen auch die Knochen derjenigen Thiere, die ſie mit dem Fleiſche hintergeſchluckt haben, auswerfen, ſo wie der Kirchenfalk (Creſſerelle), die Nachtraubvögel, die von Fiſchen lebenden Vögel, u. ſ. w.

*) *Ariſtoteles* Hiſtor. animal. Lib. IX. Cap. XXXI.

**) *Gesner* de auibus, pag. 336.

u. ſ. w. die harten und unverdauten Theile von hintergeſchluckten Thieren oder Fiſchen wieder von ſich geben *). Auch ſind die Raben, nach der Meynung des Plinius, alle Sommer einer periodiſchen Krankheit von ſechzig Tagen unterworfen, deren Hauptſymptom ein heftiger Durſt ſeyn ſoll **). Ich vermuthe aber, daß dieſes keine andere Krankheit als die Mauſter iſt, welche bey den Raben langſamer, als bey vielen andern Raubvögeln, vor ſich gehet ***) [13].

So viel ich weis, hat noch kein Naturforſcher das Alter beſtimmt, in welchem die jungen vollkommen ausgewachſenen Raben wirklich mannbar, und ihr Geſchlecht fortzupflanzen vermögend ſind. Jedoch, wenn bey den Vögeln, ſo wie bey den vierfüßigen Thieren, jede Periode des Lebens mit der Dauer des ganzen Lebens in einem Verhältniß ſtünde, ſo würden die Raben muthmaßlich nach dem Verlauf von vielen Jahren erſt ihre Mannbarkeit erreichen. Denn ob man gleich das lange Leben, welches Heſiodus den Raben zuſchreibt †), gar ſehr abkürzen muß, ſo ſcheint doch ſo viel ziemlich beſtätiget zu ſeyn, daß derſelbe ein Jahrhundert und darüber lebet. Man hat in vielen Städten Frankreichs Raben geſehen, die dieſes Alter erreicht haben, und es iſt auch dieſer Vogel in allen Ländern und zu allen Zeiten für ein lange lebendes Thier gehalten worden. Inzwiſchen iſt es doch nicht glaublich, daß das Ziel der Mannbarkeit bey dieſer Gattung mit der gänzlichen Dauer ihres Lebens verhältnißmäßig aufgeſchoben werde; denn es läßt ſich zu Ende des erſten Sommers, wenn noch die ganze Familie geſellſchaftlich ausflieget, ſchwerlich ein Unterſchied zwiſchen den Alten und Jungen der Leibesgeſtalt nach angeben, und es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß ſie von ihrem zweyten Jahre an im Stande ſind, ihres gleichen hervorzubringen.

Ich

*) *Aldrovand.* Tom. I, pag 697. — Man ſehe auch den zweyten Band der Naturgeſchichte der Vögel S. 50. und der deutſchen Ueberſetzung Th. 2. S. 38. 84.

**) Lib. XXIX. Cap. III.

***) *Gesner* pag. 336.

13) In Grönland ereignet ſich die Mauſter im Monat May und Junius. — Der Rabe wird auch von Läuſen geplaget. S. *Otb. Fabricii* Faun. groenl. p. 63.

A. d. Ueberſ.

†) *Heſiodus* — — cornici nouem noſtras attribuit aetates, quadruplum eius ceruis, id triplicatum coruis. *Plinius* Lib. VII. Cap. XLVII. — Wenn man ein Menſchenalter nur auf dreyßig Jahr ſetzet, ſo käme neunmal dreyßig oder zweyhundert und ſiebenzig Jahr für das Alter der Krähe, für den Hirſch tauſend und achtzig, und dreytauſend zweyhundert und vierzig Jahr für den Raben. Setzet man des Menſchen Alter nur auf zehn Jahr, ſo würde die Krähe neunzig, der Hirſch dreyhundert und ſechzig, und der Rabe tauſend und achtzig Jahre alt, welches noch immer ein übertriebenes Alter wäre. Das einzige Mittel, dieſe Stelle vernünftig zu erklären, iſt, daß man das *γένεα* des Heſiodus und *aetas* des Plinius durch ein Jahr überſetzet, und dann würde die Krähe neun, der Hirſch ſechs und dreyßig, wie es in der Naturgeſchichte dieſes Thieres iſt beſtimmt worden, und der Rabe hundert und acht Jahre alt werden. Dieſes haben auch die Beobachtungen beſtätiget.

Ich habe bereits oben angemerket, daß der Rabe bey ſeiner Geburt nicht ſchwarz ſey; er iſt auch nicht mehr ſchwarz, wenn er ſtirbt, wenigſtens alsdenn nicht mehr, wenn er für Alter ſtirbt. Denn in dem letztern Falle verändert ſich endlich ſein Gefieder, und es bekömmt ſolches aus Mangel der Nahrung eine gelbe Farbe *). Man darf aber auch nicht glauben, daß dieſer Vogel zu irgend einer Zeit ein ganz reines Schwarz, ohne alle Miſchung von andern Farben, habe; eine ſolche unumſchränkte Einförmigkeit iſt der Natur gänzlich unbekannt. Denn die Schwärze, welche auf dieſem Vogel ausgebreitet iſt, ſcheint auf dem obern Theile ſeines Körpers mit einer violetten, auf der Kehle mit einer aſchgrauen, und mit einer grünen Farbe an dem untern Theile des Körpers, an den Schwanzfedern und an den größten, vom Rücken am weiteſten entfernten, Schwungfedern vermiſcht zu ſeyn **). Bloß die Füße, die Krallen und der Schnabel ſind durchaus ſchwarz, und dieſes Schwarz ſcheint ſich bis auf die Zunge zu erſtrecken, ſo wie die ſchwarze Farbe der Federn in einem ſtarken Grade bis auf das Fleiſch einzudringen ſcheint. Die Zunge des Raben iſt an ihrer Grundfläche cylindriſch, an ihrem Ende aber platt und geſpalten, und an den Rändern mit kleinen Spitzen beſetzt. Das Gehörwerkzeug iſt ſehr zuſammengeſetzt, und dieſes vielleicht mehr als bey den übrigen Vögeln ***). Es muß daſſelbe auch weit empfindlicher ſeyn, wenn man dem, was Plutarch ſagt, Glauben beymeſſen darf, daß man nämlich Raben durch das Getöſe einer zahlreichen und in heftige Bewegung geſetzten Menge Volks hat wie betäubt aus der Luft herabfallen geſehen †).

Die Speiſeröhre erweitert ſich an dem Orte, wo ſie in den Magen übergehet, und bildet durch ihre Erweiterung eine Art von Vormagen, welchen auch Ariſtoteles ſchon bemerkt hatte. Die inwendige Fläche des Magens iſt mit Furchen und Runzeln verſehen; die Gallenblaſe iſt ſehr groß, und an die Gedärme angewachſen ††). In der Höhle des Unterleibes hat Redi Würmer gefunden †††). Die Länge der Gedärme iſt ohngefähr noch einmal ſo groß, als die Länge des Vogels, von der Spitze des Schnabels an bis zu dem Ende der Krallen gerechnet, und es hält ſolche folglich das Mittel zwiſchen der Länge der Gedärme bey fleiſchfreſſenden und zwiſchen der bey körnerfreſſenden Vögeln. Mit einem Worte, die Gedärme des Raben ſind ſo lang, als ſie bey einem Vogel, der von Fleiſch und Früchten lebet, es ſeyn müſſen ††††).

Die

*) Coruorum pennae poſtremo in colorem flauum transmutantur, quum ſcilicet alimento deſtituuntur. *De Coloribus.*

**) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 8.

***) Acta Hannienſ. ann. 1673. Obſeru. LII.

†) Man ſehe die Lebensgeſchichte des T. Q. Flaminius.

††) *Willughby* pag. 83. *Ariſtoteles* Hiſt. animal. Lib. II. Cap. XVII.

†††) Collection académique étrangère, Tom. IV. pag. 521.

††††) Ein glaubwürdiger Beobachter hat mir verſichert, daß er der Bemühung eines Raben, eine Nuß zu zerbrechen, zugeſehen habe. Der Rabe ſchwung ſich mehr als zwanzig mal zu der Höhe von zwölf bis funfzehn Toiſen, und ließ die Nuß von da herabfallen, die er jedesmal mit ſeinem Schnabel wieder aufhob. Er war aber doch nicht im

Stande,

Die Eßbegierde des Raben, welche ſich auf alle Arten von Nahrungsmitteln erſtreckt, dient oft zu ſeinem eignen Verderben, weil die Jäger leicht ſchickliche Lockſpeiſen finden, wodurch ſie ihn fangen können. Die Krähenaugen (Nux vomica), welche für ſehr viele vierfüßige Thiere ein Gift ſind, ſind auch dem Raben tödtlich. Er wird davon ſo taumelnd, daß er nach dem Genuſſe derſelben bald hinfällt. So bald er fällt, muß man ſich ſeiner bemächtigen. Denn ſein Taumel iſt zuweilen nur von einer kurzen Dauer, und er ſammlet oft aufs Neue genug Kräfte wieder, daß er ſeinen Felſen erreichen kann, um daſelbſt zu ſterben *). Er wird auch mit mancherley Arten von Schlingen, Netzen und Fallſtricken [14]), ja ſogar durch das Locken mit Raubvögeln, wie die kleinen Vögel, gefangen; denn er hat eben ſo, wie dieſe, eine Antipathie gegen den Uhu (Hibou), und ſo bald der Rabe dieſen Vogel, oder auch die Steineule (Chouette) anſichtig wird, ſo fängt er an zu ſchreyen **). Es ſoll auch der Rabe mit dem Hühnergeyer [15]), dem Geyer und der Meerelſter ſtreiten ***); allein dieſes iſt bloß die Wirkung einer nothwendigen Antipathie, die zwiſchen allen fleiſchfreſſenden Thieren herrſchet, als welche ihrer Natur nach ſowohl gegen alle ſchwächere [16]), die ihnen zum Raube dienen, als auch gegen alle ſtärkere, die ihnen ihren Raub ſtreitig machen können, Feindſeligkeiten ausüben.

Die Raben hüpfen, wenn ſie auf der Erde ſitzen, nicht, ſondern ſie gehen. Sie haben, wie die Raubvögel, lange und ſtarke Flügel, deren Breite ohngefähr viertehalb Fuß beträgt. Ein ſolcher Flügel hat zwanzig Schwungfedern, von denen die erſten zwo oder drey †) kürzer ſind, als die vierte, welche unter allen die längſte iſt ††). An den mittlern iſt dieſes beſonders merkwürdig, daß das Ende der Spuhle

Stande, dieſelbe zu zerbrechen, weil ſie auf ein aufgeackertes Erdreich fiel.

*) *Gesner* pag. 339. — Journal économique, Decembre 1758.

14) In Grönland wird er ſogar nach dem Zeugniß des Otho Fabricius (Faun. Groenl. p. 63.) mit den bloßen Händen folgendergeſtalt gefangen: Die Einwohner verſtecken ſich in einer in den Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oeffnung, über welcher die Lockſpeiſe angebracht wird, ſehr dünne mit Schnee. So wie der Rabe mit den Füßen aufſitzen will, und durchfällt, ſo greifen ſie zu und fangen ſolchen.
A. d. Ueberſ.

**) Traité de la Pipée.

15) Bellat cum miluo, *Cicero* de Natur. deor. II. c. 49.
A. d. Ueberſ.

***) *Aelianus*, Natur. animal. Lib. II. Cap. LI. *Aldrovand.* Tom. I. p. 710. et Collection. acad. étrang. Tom. I. de l'Hiſtoire naturelle pag. 196. und in der deutſchen Ueberſetzung Th. 1. S. 165.

16) Zuweilen dienen aber auch die Raben ſchwächern Vögeln, als zum Beyſpiel den wilden Tauben, zum Schutze. Wenn dieſe letztern im Herbſt ſich in ebenen Gegenden niederlaſſen, oder auf Felder fallen, ſo begeben ſie ſich unter die Raben, um gegen die Raubvögel geſichert zu ſeyn. Zorn Petinotheologie Th. 1. S. 88.
A. d. Ueberſ.

†) Briſſon und Linne' ſagen, daß nur zwo Federn kürzer ſind; Willughby aber giebt drey kürzere an.

††) Es ſind dieſes diejenigen Federn, womit die Tangenten an den Flügeln oder Clavecins befielet werden. Sie dienen auch zum

Spuhle über die Fahne hinausgehet, und ſich in eine Spitze endigt. Der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, die ohngefähr acht Zoll lang und von ungleicher Länge ſind; die beyden mittelſten ſind am längſten, die nächſten aber an beyden Seiten werden immer kürzer, ſo daß das Ende des Schwanzes auf ſeiner horizontalen Fläche ein wenig zugerundet zu ſeyn ſcheint *). Einen ſolchen Schwanz werde ich in der Folge einen ſtufenförmigen Schwanz (Queue étagée) nennen.

Aus der Länge der Flügel kann man faſt allemal auf die Höhe des Fluges eines Vogels ſchließen. Daher können auch die Raben, wie ich oben ſchon erinnert habe, ſehr hoch fliegen [17]), und es darf niemanden befremden, wenn man ſagt, man habe bey Ungewittern Raben mit feurigen Schnäbeln in der Luft ſchweben ſehen **). Ohnſtreitig war dieſes Feuer die Materie des Blitzes ſelbſt, nämlich, ein leuchtender Funken, den die elektriſche Materie, welche die obere Gegend der Atmoſphäre bekanntermaßen bey Donnerwettern erfüllt, an der Spitze des Schnabels hervorbrachte. Es kann auch ſeyn, daß der Adler, einer ähnlichen Beobachtung zu Folge, den Namen eines Dieners des Donnergottes erlangt hat; denn es giebt wenig Fabeln, in denen nicht eine gewiſſe Wahrheit verborgen liegen ſollte.

Da nun der Rabe ſehr hoch fliegt, und, wie jederman weis, alle Veränderungen der Luft verträgt ***), ſo ſtehet ihm die ganze Welt offen, und der Aufenthalt iſt ihm in keiner Gegend verſagt. Er iſt auch wirklich von dem Polarzirkel an ****) bis auf das Vorgebirge der guten Hoffnung †) und auf der Inſel Madagaskar ††) ſeltner oder häufiger anzutreffen, je nachdem ihm jedes Land mehr oder weniger Nahrung darreichet, und die Lage der Felſen mehr oder weniger nach ſeinem Geſchmack iſt †††). Er flieget zuweilen von den Küſten der Barbarey nach der Inſel

Teneriffa

zum Zeichnen: — Die Indianer brauchen ſie zu ihren Pfeilen.

*) Auſſerdem haben die Raben beynahe über den ganzen Körper eine doppelte Art von Federn, die an der Haut ſo feſt anhängen, daß man ſolche nur durch Hülfe des warmen Waſſers loszubringen im Stande iſt.

17) Sie drehen ſich im Fluge oft wirbelförmig herum, und können dabey ihren Raub, den ſie im Schnabel tragen, in die Klauen, und aus dieſen wieder in den Schnabel bringen. Unter heftigen Sturmwinden ſchweben ſie haufenweiſe über den Gipfeln der Berge. *Oth. Fabricii* Fauna Groenl. pag. 63.

A. d. Ueberſ.

**) Hermolaus Barbarus, vir grauis et doctus, aliique Philoſophi aiunt — — Dum fulmina tempeſtatum tempore fiunt, corui per aërem hac illac circumuolantes roſtro ignem deferre. Scala naturalis apud *Aldrovand* Tom. I. pag. 704.

***) Quasuis aëris mutationes facile tolerant, nec frigus nec calorem reformidant — — vbicunque alimenti copia ſuppetit, degere ſuſtinent — — in ſolitudine, in vrbibus etiam populoſiſſimis. Ornithol. p. 81.

****) *Klein* Ord. auium p. 58. und 167. Es iſt aber noch die Frage, ob dieſe Naturforſcher von einerley Raben reden.

†) *Kolbe* Deſcript. du Cap. p. 136.

††) Man ſehe *Flaccourt*.

†††) Plinius ſagt, nach dem Theophraſt,

daß

Teneriffa über; man findet ihn gleichfalls in Merxiko, Domingo, Canada *), und ohnſtreitig auch in den übrigen Gegenden der neuen Welt und in den daran liegenden Inſeln. Hat er einmal in einem Lande ſeine Wohnung aufgeſchlagen, und ſich daſelbſt eingewöhnet, ſo verläßt er daſſelbe ſchwerlich, um ſich in ein anderes zu begeben **). Ja er hält ſich ſogar an das Neſt, das er ſich gebauet hat, und bewohnt es viele Jahre lang hinter einander, wie ich oben bereits erinnert habe [18]).

Die Raben haben nicht in allen Ländern einerley Farbe im Gefieder. Denn ſie ſind außer den beſondern Urſachen, die eine Veränderung derſelben, oder eine Abänderung vom Schwarzen ins Braune, oder gar ins Gelbe hervorbringen, auch noch dem Einfluß des Klima mehr oder weniger unterworfen. So findet man in Norwegen und Jsland, wo es auch ganz ſchwarze Raben giebt, zuweilen weiſſe, und zwar in ziemlicher Menge ***) [19]). Von der andern Seite trifft man mitten in Frankreich und Deutſchland gleichfalls weiſſe Raben und dieſes in Neſtern an, worinnen auch ſchwarze befindlich ſind †). Derjenige mexikaniſche Rabe, den Fernandez *Cacalotl* nennt, hat eine aus Schwarz und Weiß vermiſchte Farbe ††). Der Rabe von der Bay aus Saldagne iſt mit einem weiſſen Halskragen gezieret †††) [20]). Auch der

 Mada-

daß die Raben in Aſien nicht zu Hauſe ſind. Lib. X. Cap. XXIX.

*) *Charlevoix*, Hiſtoire de l'isle eſpagnole du Saint Domingue, Tom. I. pag. 30. et Hiſtoire de la nouvelle France pag. 155.

**) Friſch, ſiehe die Beſchreibung zur drey und ſechzigſten Kupfertafel. — Aues quae in vrbibus ſolent praecipue viuere ſemper apparent, vt coruus et cornix. *Ariſtoteles* Hiſt. animal. Lib. IX. Cap. XXIII.

18) Jn Preuſſen ſind die Raben ſeit einiger Zeit ſehr ſelten geweſen. Allein im Herbſt 1774 ließen ſie ſich daſelbſt in ſehr großer Menge ſehen, beſonders in denenjenigen Gegenden, wo damals die Viehſeuche herrſchte. Siehe Blochs Preußiſche Ornithologie im 9ten Stück des Naturforſchers S. 40.

A. des Ueberſ.

***) Deſcription de l'Islande, *Horrebovv* Tom. I. pag. 206. 219. — *Klein* Ordo auium p. 58. 167. Cajus ſahe im Jahr 1548 zu Lübeck zween weiſſe Raben, die zur Jagd abgerichtet waren. *Klein* Ord. auium pag. 58.

19) Auf der Däniſchen Jnſel Fanoe ſollen gleichfalls weiſſe und halbweiſſe Raben angetroffen werden. Siehe Pontoppidan Theil 2. S. 172. — Manchmal zeigen ſich auch in Rußland weiſſe Raben. Gmelin Reiſebeſchr. Th. 1. S. 40.

A. d. Ueberſ.

†) Ephemerides Nat. Curioſ. Decur. I. ann. III. Obſ. LVII. Wiſel ſetzt noch hinzu, daß man das Jahr darauf in dem nämlichen Neſte bloß ſchwarze Raben, und in einem andern Neſte, das gleichfalls in dieſem Gehölze befindlich war, einen ſchwarzen und zween weiſſe Raben gefunden habe. — Auch in Jtalien ſind zuweilen weiſſe Raben geſchoſſen worden. *Gerini* Storia degli Uccelli, Tom. II. pag. 33.

††) Hiſtor. auium nouae Hiſpaniae Cap. CLXXIV. pag. 48.

†††) Voyage de *Dovvnton*, à la ſuite de celui de Middleton, 1610.

20) Einer Spielart mit weiſſem Kopfe wird in Anmerkninger over de tre förſte Böger af *David Crantzes* Hiſtorie om Grönland Kiöb. 1771. pag. 92. erwähnt.

A. d. Ueberſ.

Madagaskariſche Rabe, dem Flaccourt den Namen *Coach* beyleget, hat an dem Unterleibe weiſſe Federn. Dieſes nämliche Gemiſche von Weiß und Schwarz findet ſich ebenfalls an einigen einzelnen Subjekten unter der Raſſe von Raben, die ſich in Europa aufhält. Hieher gehört auch der Rabe, den Briſſon den weiſſen nordiſchen Raben nennt *). Es wäre aber, wie mich dünkt, natürlicher geweſen, wenn dieſer Schriftſteller ihn den weiſſen und ſchwarzen Raben genennet hätte; denn der obere Theil ſeines Körpers iſt ſchwarz, der untere weiß, und ſein Kopf, Schnabel, Füße, Schwanz und Flügel ſind weiß und ſchwarz. Die Flügel beſtehen aus ein und zwanzig Schwungfedern, und der Schwanz aus zwölf Ruderfedern, an welchen letztern dieſes beſonders merkwürdig iſt, daß die gegenüberſtehenden Federn auf jeder Seite, oder, um mich deutlicher auszudrücken, diejenigen Federn, welche von den beyden mittelſten auf jeder Seite gleich weit entfernt, und in Anſehung ihrer Form und Austheilung der Farben einander gemeiniglich gleich ſind, in dem von Briſſon beſchriebenen Subjekt eine mehr oder weniger weiſſe Zeichnung haben, und in der Austheilung dieſer Farbe von einander abgehen; ein Umſtand, der mich vermuthen läßt, daß die weiſſe Farbe dieſer Federn eine Veränderung der natürlichen ſchwarzen Farbe und eine zufällige Wirkung der heftigen Kälte des Klima ſey, welche, da ſie bloß eine äußere Urſache iſt, weder zu allen Jahreszeiten noch unter allen Umſtänden jederzeit gleichförmig wirket, und deren Aeußerungen niemals ſo ordentlich erfolgen, als ſolche, die durch die ſtätige Wirkſamkeit der Natur ſelbſt hervorgebracht werden. Iſt endlich meine Muthmaßung gegründet, ſo darf man keine beſondere Art, auch keine beſondere Raſſe oder beſtändige Spielart aus dieſem Vogel machen, der von dem gemeinen Raben bloß darinnen abgehet, daß ſeine Flügel etwas länger ſind: ſo wie überhaupt alle übrige Thiere der nordiſchen Gegenden mit längern Haaren, als diejenigen Thiere von eben der Art verſehen ſind, die ſich in gemäßigten Himmelsſtrichen aufhalten [21]).

Uebrigens

*) Ornithol. Tom. VI Supplem. pag. 33.

21) Francheville (Siehe deſſen Diſſertation ſur un phénoméne de la nature dans la regne animal in den Nouveaux mém. de Berlin. Année 1773. pag. 23.) hält die weiſſen Raben für eine eigene Art. Es wurde im Jahr 1773 in Potsdam von einem königlichen Jäger ein Rabe geſchoſſen, der über den ganzen Körper von einer ſchmutzig weiſſen Farbe war. Die Spitzen der Flügel waren etwas dunkler, und der Kopf nebſt dem obern Theile der Flügel mit graulichten Federn bedeckt. Die Füße fielen gleichfalls ins Graue, und die Haut an denſelben war wie Fiſchſchuppen geſtaltet. Jedoch hat Herr Francheville dieſen Raben, den er am Ende ſeiner Abhandlung für eine Krähe hält, nicht ſelbſt geſehen. Die Gründe, welche ihn bewogen, aus den weiſſen Raben eine beſondere Art zu machen, ſind ohngefähr folgende: Erſtlich: Die Griechen und Römer erwähnen derſelben nicht mit Gewißheit, ſondern nur vom Hörenſagen. Zweytens, ſollte dieſer Vogel in unſerm Klima gebohren, oder aus Alter weiß geworden, oder gar ein Monſtrum ſeyn, ſo iſt dieſes zwar ein möglicher, aber dem Verfaſſer kein glaublicher Fall. Drittens dünkt es ihm nicht wahrſcheinlich, daß ihn jemand durch Schwefeldampf weiß ge-

färbt

Uebrigens ſind die Veränderungen in dem Gefieder eines Vogels, der ſo durchgängig und ſo hochſchwarz iſt, als der Rabe, Veränderungen, die von der Verſchiedenheit des Alters, des Himmelsſtriches, oder von andern bloß zufälligen Urſachen abhängen, nebſt vielen andern ein neuer Beweis, daß die Farbe nie für ein gewiſſes und beſtändiges Unterſcheidungszeichen gehalten, und in keinem Falle als eine weſentliche Eigenſchaft angeſehen werden darf.

Außer dieſer Abänderung in der Farbe giebt es auch noch unter den Raben Abänderungen in der Größe. Denn die Raben von dem Berge Jura ſcheinen dem Herrn Hebert, der Gelegenheit hatte, ſie zu beobachten, gröſſer und ſtärker zu ſeyn, als die von den Bugeyiſchen Bergen. Auch Ariſtoteles hat angemerkt, daß die Raben und Sperber in Aegypten kleiner ſind, als in Griechenland *).

Zuſätze zur Geſchichte des Raben.

Unſer Verfaſſer gehet in dieſem Bande ſeiner Naturgeſchichte zu einer neuen Ordnung der Vögel über, und handelt hier einen Theil von denenjenigen Vögeln ab, aus welchen Linne' ſeine zwote Ordnung, die er *Picae*, Azeln, nennt, zuſammengeſetzt hat. Der Ritter hat hier Vögel mit einander vereiniget, deren Bau des Körpers, und ſelbſt des Schnabels gar ſehr verſchieden iſt; ſie kommen aber doch in Anſehung ihrer Lebensart und Sitten einigermaßen mit einander überein. Linne' beſtimmt dieſe Ordnung nach folgenden Kennzeichen. „Der Schnabel iſt etwas zuſammengedrückt, mehr oder weniger gekrümmt, jedoch allemal oben erhaben oder convex; die Füße ſind kurz, in etwas ſtark und zum Gehen geſchickt. Ihre Nahrung beſtehet aus Inſekten, Würmern, allerley Geſäme u. d. g. Sie bauen ihr Neſt auf Bäume, und jedes Männchen hält ſich nur zu ſeinem Weibchen; dieſes letztere wird zur Brützeit von dem Männchen gefüttert.“ Da aber dieſe Ordnung des Linneiſchen Syſtems von einem allzu großen Umfang iſt, ſo hat Herr Profeſſor Blumenbach (Handbuch der Naturgeſchichte, Göttingen 1779. Th. 1. S. 191. u. f. und 219.) und zwar, wie mich dünkt, mit vielem Recht, der angezeigten Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen geſucht, daß er aus ſelbiger drey verſchiedene Ordnungen

färbt habe. Endlich viertens glaubt er, daß derſelbe aus Island in dieſe Gegenden gekommen ſey, und beruft ſich dabey auf das Zeugniß des Blefkenius, der eine Beſchreibung von Island herausgegeben, und auf die Geographie du Prince des *de la Mothe le Vayer*, daß die Raben und Falken in Island, ſo wie auch viele andere Thiere in nordiſchen Gegenden weiß ſind. — Allein alle dieſe Gründe ſind meines Erachtens nicht hinreichend, dieſen Vogel zu einer beſondern Art zu machen, zumal da der Verfaſſer ihn ſelbſt nicht geſehen, und ſo unvollkommen beſchrieben hat.

A. d. Ueberſ.

*) *Ariſtoteles* Hiſto animal. Lib. VIII. Cap. XXXVIII.

gemacht hat. Hieher gehört alſo ſeine zwote Ordnung der Vögel, *Leuiroſtres*, welche ſehr große aber ausnehmend leichte Schnäbel haben; die dritte machen die *Picae* aus, ihre Füße ſind kurz und ihre Schnäbel gerade, eckigt und von mittelmäßiger Länge; und in der achten betrachtet er die rabenartigen Vögel, *Coraces*, die mit einem ſtarken, oben erhabenem Schnabel von mittelmäßiger Größe und mit kurzen Füßen verſehen ſind u. ſ. w. Durch dieſe Eintheilung nähert ſich Herr Blumenbach unſerm franzöſiſchen Verfaſſer theils dadurch, daß er ſowohl von dem Hühnergeſchlecht zu den Raben, als auch von dieſen zu den Singvögeln übergehet, theils aber auch die Vögelarten faſt in der nämlichen Reihe auf einander folgen läßt.

Was die Gattung des Raben ſelbſt betrifft, ſo giebt Linne' folgende generiſche Kennzeichen davon an. „Der Schnabel iſt erhaben und meſſerförmig, die Naſen„löcher ſind mit borſtenähnlichen Federn, deren Spitzen nach vorne zu gekehret ſind, „bedeckt. Er hat eine knorpelartige, geſpaltene Zunge und Gangfüße.' Herr Montbeillard bemühet ſich zwar in der Folge die mit zurückgebogenen Federn bedeckten Naſenlöcher als ein ſolches Zeichen zu verwerfen, das zwar mit dem Syſtem, aber nicht mit der Natur übereinſtimmt. Allein in dieſer Gattung ſtehen die Vögel in einer ziemlich natürlichen Ordnung, der doch unſer Verfaſſer ſelbſt zu folgen ſcheint.

Fremde Vögel,

die mit den Raben in Verwandſchaft ſtehen.

Der indianiſche Rabe des Bontius. [1)]

Dieſer Vogel hält ſich auf den molukkiſchen Inſeln, vorzüglich aber auf der Inſel Banda, auf. Mir iſt er nur aus einer unvollkommenen Beſchreibung und einer ſehr ſchlecht gezeichneten Figur bekannt, nach welcher man nur muthmaßlich eine Vergleichung mit einem von unſern europäiſchen Vögeln machen kann. Bontius,

1) *Buceros Hydrocorax*, fronte oſſea plana antrorſum mutica, abdomine fuluo, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. n. 47. pag. 158. — Der Waſſerrabe. P. L. St. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 162. — Der Ringelrabe, *Coruus torquatus*, Klein Hiſtorie der Vögel durch Gottfr. Reyger. — Hydrocorax Calao, *Briſſon.* au. 4. p. 566. tab. 45. — Coruus indicus, *Bont.* jav. 62. *Willughb.* orn. 86. t. 17. *Raj.* au. 40. — Corui marini genus, *Cluſ.* exot 106 — An Coruus torquatus, roſtro arcuato, pedibus cinereis? *Feuillée* — Caryocatactes, *Moehr.*
A. d. Ueberſ.

Bontius, welcher ihn zuerſt und vielleicht einzig und allein geſehen hat, hält ihn für einen Raben *). Dieſer Meynung ſind auch Ray, Willughby **) und einige andere beygetreten. Allein Briſſon rechnet ihn zu den Hornvögeln (Calao) ***). Ich muß jedoch geſtehen, daß ich der Meynung der erſtern aus folgenden Gründen beypflichte.

Dieſer Vogel hat, nach der Beſchreibung des Bontius, mit unſerm Raben einerley Schnabel und einerley Gang; deswegen hat ihm auch dieſer Verfaſſer, ungeachtet ſeines etwas langen Halſes und der kleinen Hervorragung, die man in der Figur über dem Schnabel ſiehet, den erwähnten Namen beygeleget, zum ſichern Beweiſe, daß ihm kein anderer Vogel bekannt war, mit dem er mehrere Aehnlichkeit hatte, als mit dem Raben. Ueberdieſes kannte er ja auch den indianiſchen Hornvogel. Er ſetzt zwar hinzu, daß er ſich von Muskatennüſſen nähre; und Willughby betrachtet dieſen letztern Umſtand als eine auszeichnende Unähnlichkeit, die zwiſchen ihm und den Raben ſtatt findet: allein wir haben oben geſehen, daß auch die Raben ſich von Nüſſen, die in unſern Ländern wachſen, nähren, und nicht ſo begierig nach Fleiſche ſind, als man gemeiniglich glaubt. Auf dieſe Art nun laſſen ſich dieſe zwo verſchiedenen Meynungen mit einander vereinigen, und das Urtheil des einzigen Beobachters, der dieſen Vogel vor Augen gehabt, und ihm ſeinen Namen gegeben hat, behält ſeine völlige Gültigkeit.

Es iſt aber auch überdieſes weder in der Beſchreibung des Bontius, noch in der Abbildung des beſagten Vogels, die geringſte Spur des ausgezähnelten Schnabels angezeiget z), welche doch Briſſon als einen Hauptcharakter der Familie der Hornvögel angiebt. Auch die kleine Erhabenheit, die man über dem Schnabel in der Abbildung ſiehet, ſcheint der Figur nach gar nicht von der Art wie bey dem Hornvogel zu ſeyn. Es hat ferner dieſer letztere Vogel weder die geſprenkelten Schläfe, noch die ſchwarzen Halsfedern, deren Bontius in ſeiner Beſchreibung erwähnt, und endlich iſt ſein Schnabel von einem ſo beſondern Bau †), daß es, wie mich dünkt, ſich gar nicht denken läßt, es könne ihn ein Beobachter ſehen, ohne deſſelben zu erwähnen, und einen ſolchen Schnabel ſogar für den Schnabel eines gemeinen Raben ausgeben.

Das Fleiſch des indianiſchen Raben des Bontius hat einen ſehr angenehmen aromatiſchen Geſchmack, der von den Muskatennüſſen, die dieſes Vogels liebſte Nahrung ſind, herrühret. Vielleicht würde auch unſer gemeiner Rabe ſeinen ekelhaften Geruch verlieren, wenn er ſich gleichfalls von ſolchen Früchten nährte.

Wenn

*) Hiſt. nat. et med. Indiae orient.

**) Ornitholog. pag. 86.

***) Ornitholog. Tom. IV. pag. 566

z) Briſſon ſagt aber doch ausdrücklich: Denticuli in mandibula inferiore magis ſunt quam in ſuperiore conſpicui. A. d. Ueberſ.

†) Briſſon Ornitholog. Tom. IV. tab. 45.

Wenn man den *Graab el zahara*, deſſen Shaw *) erwähnt, mit Gewißheit in die Claſſe des gemeinen Raben, dem er am nächſten kömmt, ſetzen ſollte, ſo müßte man denſelben vorher geſehen haben. Nach der Ausſage dieſes Schriftſtellers hat er einen rothen Schnabel und rothe Füße, und dieſe Farbe hat den D. Shaw bewogen, ihn für einen großen Coracias zu halten; eine Art Vögel, die wirklich in Afrika zu Hauſe iſt, wie wir oben geſehen haben. Kann aber ein Coracias an Größe einen Raben übertreffen? — Eine kurze und bündige Beſchreibung könnte uns aus dieſer ganzen Ungewißheit reißen, und, um dieſen Wunſch durch einen verſtändigen Reiſenden erfüllt zu ſehen, habe ich hier eines Vogels Erwähnung gethan, von dem ich ſo wenig zu ſagen weis.

Kämpfer führt auch noch zween Vögel an, denen er den Namen der Raben beyleget; er bringt jedoch zur Rechtfertigung dieſer Benennung kein Gattungskennzeichen bey. Nach ihm war einer von dieſen Vögeln, den der Kaiſer von Japan zum Geſchenk aus China erhalten hatte, mittelmäßig groß, aber ſehr wild; der andere, der gleichfalls dieſem Kaiſer überreicht worden war, war ein ſehr ſeltener Vogel aus Corea, den man daſelbſt *Coreigaras* oder einen Coreiſchen Raben nennet. Kämpfer ſetzt noch hinzu, daß die gemeinen europäiſchen Raben in Japan eben ſo wenig als die Papageyen und einige andere indianiſche Vögel anzutreffen wären **).

Hier wäre eigentlich der Ort, wohin der armeniſche Vogel, den **Tournefort** den Rabenkönig (Roi de Corbeaux) ***) nennet, gehörte, wenn nur dieſer Vogel wirklich ein Rabe wäre, oder wenigſtens ſich dieſer Familie näherte. Man darf aber nur einen Blick auf die verkleinerte Zeichnung, die dieſen Vogel vorſtellet, werfen, ſo wird man in Anſehung ſeines ſchönen Kopfbüſchels, ſeines federreichen Körpers, ſeiner kurzen Flügel, der Geſtalt ſeines obgleich etwas längern Schnabels, und einiger andern Verſchiedenheiten, die man in der Geſtalt des Schwanzes und der Füße bemerkt, weit mehr Aehnlichkeit mit den Pfauen und Phaſanen, als mit dem Raben, entdecken. In dieſer Rückſicht iſt er auch mit Recht ein **perſiſcher mit dem Pfau verwandter Vogel** (Auis perſica Pauoni congener) genennt worden; und ich würde unter den fremden den Phaſanen und Pfauen ähnlichen Vögeln ſeiner gedacht haben, wenn dieſe Zeichnung mir eher zu Geſichte gekommen wäre †).

Zuſätze

*) Außer dieſem giebt ihm Shaw noch folgende Namen, nämlich *Crovv of the deſert, redlegged Crovv, Pyrrhocorax*. Travels of Barbary, pag. 251.

**) Hiſtoire de Japon, Tom. I. pag. 113.

***) Voyage du Levant, Tom. II. pag. 353.

†) Dieſe Zeichnung iſt auf der königlichen Bibliothek in der Kupferſtichgallerie befindlich, und iſt ein Stück von der ſchönen Reihe der großen Miniaturgemälde, welche die wichtigſten Gegenſtände der Naturgeſchichte, nach der Natur gezeichnet, vorſtellen.

Zuſätze zu der Geſchichte des indianiſchen Raben des Bontius.

Hier ſcheint unſer Verfaſſer ſeine Theorie zu vergeſſen, indem er dieſen Vogel zu den Raben ganz beſtimmt rechnet, da er ihn doch ſonſt vielleicht als den Uebergang von der Gattung der Hornvögel zu den Raben angeſehen hätte, und dieſes um ſo vielmehr, weil er mit den Hornvögeln in einerley Klima lebt. Da er über dieſer Vergleichung die Beſchreibung des indianiſchen Raben vernachläßiget, ſo halte ich es für dienlich, eine kurze Beſchreibung deſſelben nach dem Briſſon beyzufügen. — Dieſer Vogel iſt oben dunkelbraun, unten ſchwärzlicht, mit Grau gemiſcht; ſein Unterleib von einer ſchwachen rothgelben Farbe. Unter der Kehle gehet eine bogenförmig gekrümmte Binde, von einer ſchmutzigen Aſchfarbe, die ins Weiſſe übergehet. Die Länge des Schnabels beträgt fünf, die Dicke deſſelben an der Baſis zwey und einen halben Zoll; ſeine Farbe iſt ſchwärzlicht aſchgrau. Ganz oben aus der obern Kinnlade entſtehet ein hornartiger Fortſatz, der oben eben, hinten aber zugerundet iſt. Die untere Kinnlade iſt deutlicher ausgezähnelt, als die obere. Die Füße ſind graubraun und die Krallen ſchwarz, deren hintere am kürzeſten iſt. In Anſehung der Größe übertrifft der beſchriebene Vogel in etwas einen Hahn, und die Länge des Körpers beträgt zwey und ein Drittel Fuß.

Die Krähe oder die ſchwarze Krähe. *) 1)
La Corbine ou Corneille noire.)

Siehe die 483ſte illuminirte und unſere dritte Kupfertafel.

Obgleich dieſe Krähe in vielen Stücken von dem großen Raben, hauptſächlich aber in der Größe und einigen Naturtrieben verſchieden iſt: ſo muß man doch geſtehen, daß ſie in andern Stücken ziemlich viel Aehnlichkeit ſowohl in dem Bau des Körpers und der Farbe, als auch in Anſehung des Inſtinkts mit demſelben zeiget. Es läßt ſich daher die franzöſiſche Benennung des kleinen Raben (*Corbine*), die an vielen Oertern gebräuchlich iſt, rechtfertigen, und ich habe ſie auch dieſerwegen beybehalten.

Die Krähen halten ſich den Sommer hindurch in großen Wäldern auf, aus denen ſie nur von Zeit zu Zeit herauskommen, um Futter für ſich und für ihre Brut zu ſuchen. Im Frühjahre ſind die Rebhühnereyer, nach welchen ſie ſehr lüſtern ſind, ihre Hauptnahrung. Sie verſtehen ſich ſehr gut darauf, ſolche anzubohren, und ſie an

*) Es iſt dieſes Cornix, la Corneille des Briſſons, Tom. II. pag. 12. Auf Chaldäiſch Kurka. Griech. Κορωνή. Neugriech. Κουρουνα, Κουρανα, Κομβα. Ital. Cornice, Cornacchia, Cornacchio, Gracchia. Spaniſch Corneia. Deutſch, Krähe, ſchwarze Krähe. Engl. Crow. Illyriſch Wrana. Cataloniſch Graula, Buſaroca, Cucula. Altfranzöſiſch Graille, Graillat. In der Gegend von Tours und an andern Orten, wie Salerne ſagt, Grolle. In Bourbon Agrolle. In Sologne Couale; in Berri Couar; in Auvergne Crouas; in Piemont Croace (davon kommt das Wort *croacer*, wie ein Rabe ſchreyen. Man giebt ihr auch noch folgende Namen, davon einige verderbt und ausgeartet zu ſeyn ſcheinen: Hachoac, Karime, Boroſitis, Xercula, Kokis u. ſ. w.

1) *Coruus Corone*, atro-coerulescens totus cauda rotundata, rectricibus acutis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 155. et Faun. Suec. 85. *Oth. Fr. Mueller* Prodrom. Zool. Dan pag. 21. Däniſch Blaa-Raage. — Die ſchwarze Krahe, P. L. St. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. S. 172. — Die Rabenkrähe, Cornix nigra, Klein Vögelhiſt. durch Reyger S. 58. — Der gemeine Rabe, die ſchwarze Krähe, Coruus vulgaris, Crainiſch Oru. Italiäniſch Corvo ordinario. Scopoli durch Günther S. 30. — Der kleinere ganz ſchwarze Rabe, Zorn Petinotheolog. Th. 2. S 261. — Carrion, *Pennant* Britiſh Zool. Vol. I. n. 75. pag. 219. — Coruus ſubcoeruleus, *Barr.* — Coruus minor, *Charlet. Sibbald.* — Cornix, *Gesner* av. 320. t. 321. *Aldrouand.* Orn. 1. p. 734. t. 736. *Willughby* Orn. 83. t. 18. *Raj.* av. 39. n. 2. — The common Crow, *Albin.* 2. p. 20. t. 21. — *Hall.* II. p. 253. n. 194. — Krage, *Bruenn.* Orn. 30. Baikaliſch Turlack, Georgi Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 165. Holländiſch kraay.

A. d. Ueberſ.

an der Spitze ihres Schnabels ihren Jungen zuzutragen. Da aber dieſe Krähen ſehr viel Rebhühnereyer verzehren, und in einem Augenblicke die Hoffnung einer ganzen Familie zu nichte machen können, ſo hat man dieſelben nicht für die unſchädlichſten Raubvögel anzuſehen, ob ſie gleich am wenigſten blutgierig ſind [2]). Zum größten Glück ſind ſie nicht in einer gar großen Anzahl anzutreffen; denn man wird um Paris in Wäldern, die fünf bis ſechs Meilen im Umfange haben, ihrer ſchwerlich mehr als vier und zwanzig Paar finden [3]).

Im Winter geſellen ſie ſich zu den Nebelkrähen und Saatkrähen, und leben auch faſt auf die nämliche Weiſe. Man ſiehet alsdenn zahlreiche Haufen von allerley Krähenarten an bewohnten Oertern. Bey Tage halten ſie ſich faſt beſtändig auf der Erde auf, irren zwiſchen Heerden und Hirten zerſtreut herum, hüpfen in die Furchen der Ackersleute, und ſpringen auf die Rücken der Schweine und Schaafe mit einer ſolchen Vertraulichkeit, daß man ſie für ein zahmes Hausgeflügel halten ſollte. Zur Nachtzeit ziehen ſie in die Wälder zurück, und begeben ſich auf große Bäume, die ſie gleichſam in Beſitz genommen haben. Hier ſind ihre Sammelplätze, wo ſie ſich des Abends vereinigen, und von allen Seiten her, zuweilen aus einem Bezirk von mehr als drey Meilen, zuſammenkommen. Des Morgens aber verbreiten ſie ſich wieder nach allen herumliegenden Gegenden. Es gedeihet jedoch dieſe Lebensart den drey beſagten Krähenarten nicht gleich wohl. Denn die ſchwarzen und Nebelkrähen werden dadurch ungeheuer dick und fett; hingegen die Saatkrähen bleiben faſt beſtändig mager. Inzwiſchen iſt dieſes nicht der einzige Unterſchied, den man zwiſchen dieſen beyden Arten bemerkt. Denn gegen das Ende des Winters, wo ſie ſich paaren, entfernen ſich die ſchwarzen Krähen von dem ebenen Lande, während welcher Zeit die Saatkrähen ſich in ein anderes Clima begeben, und daſelbſt ihr Zeugungsgeſchäffte verrichten. Der größte Theil von unſern ſchwarzen Krähen flüchtet in große, jedoch nicht ganz unzugängliche Wälder. Sie brechen alsdenn ihren gemeinſchaftlichen Bund, um einer vertraulichern und ſüßern Vereinigung zu folgen. Sie trennen ſich von einander, fügen ſich paarweiſe zuſammen, und ſcheinen ihre Behauſung, die allemal ein Wald iſt, dergeſtalt zu

 theilen,

2) Sie holen doch auch, wie Zorn beobachtet hat, die jungen Enten vom Waſſer weg. Auch richten ſie unter Fiſchen und Krebſen in den Bächen großen Schaden an, inſonderheit gehen ſie den letztern ſehr nach, wenn ſie ſich mauſtern, und anderer Urſachen wegen ſich auf das Ufer begeben. Petinotheol. Th. 2. S. 252.
A. d. Ueberſ.

3) In England iſt die Krähenart häufiger als in irgend einer andern Gegend von Europa. Ihre Menge war zu den Zeiten Heinrichs des achten dergeſtalt angewachſen, und den Feldfrüchten ſo ſchädlich geworden, daß eine Parlamentsacte zu ihrer Vertilgung ausgefertiget wurde. Pennant Britiſh Zool. am angeführten Orte. — Auch in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, beſonders an der Saale, zeigen ſie ſich in ſehr großen Haufen.
A. d. Ueberſ.

theilen, daß jedes Paar einen Strich Landes, von ohngefähr einer franzöſiſchen Viertelmeile im Durchſchnitt, in Beſitz nimmt, und alle andere Krähen von deſſen Bewohnung ausſchließt *). Sie entfernen ſich auch nur alsdenn von demſelben, wenn ſie ihrer Nahrung nachgehen. Man verſichert auch, daß dieſe Vögel mit einer beſtändigen ehelichen Treue ihre ganze Lebenszeit hindurch einander zugethan bleiben. Andere gehen noch weiter, und behaupten, ein Gatte halte auch noch nach dem Tode des andern ſeine Treue unverbrüchlich, und bringe den Reſt ſeiner Tage in einem völligen Wittwenſtande zu.

Das Weibchen iſt an ihrem Gefieder kenntlich; denn dieſes iſt nicht ſo glänzend, und wirft auch keinen ſo ſtarken Widerſchein von ſich, wie das Gefieder des Männchens. Sie legt fünf oder ſechs Eyer, bebrütet ſolche ohngefähr drey Wochen lang, und während des Brütens wird ſie von dem Männchen mit Futter verſorgt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, ein Krähenneſt von dieſer Art, welches ich in den erſten Tagen des Monats Julius erhielt, zu unterſuchen. Man hatte es auf einer acht Fuß hohen Eiche in einem Gehölze auf einem Hügel, wo noch höhere Eichen ſtanden, gefunden. Es wog ſolches zwey oder drey Pfund. Von außen war daſſelbe mit kleinen Aeſten und Stücken von Dornſträuchen, die unregelmäßig in einander verwebt waren, umwunden, und mit Erde und trocknem Pferdemiſt beklebt, inwendig aber war es weich und ſehr ſorgfältig mit Würzelfaſern ausgefüttert. Ich fand ſechs junge, erſt ausgekrochene Krähen darinnen; ſie waren noch am Leben, ob ſie gleich ſeit vier und zwanzig Stunden kein Futter bekommen hatten. Ihre Augen waren noch nicht geöffnet **). Man entdeckte noch keine Feder über ihrem Körper, wenn man die Flügelfedern ausnimmt, die hervorzuſprießen anfiengen. Die Farbe ihres Fleiſches war gelb und ſchwarz; die Spitze des Schnabels und der Krallen gelb; die Winkel des Mundes ſchmutzig weiß, und der übrige Theil des Schnabels und der Füße röthlicht.

Kömmt ein Bußhard oder ein Kirchenfalke in die Nähe des Neſtes geflogen, ſo vereinigen ſich Vater und Mutter, gehen auf dieſe Raubvögel los, und fallen ſie mit ſolchem Ungeſtüm an, daß ſie ihnen zuweilen den Kopf mit dem Schnabel durchhacken. Sie beißen ſich auch mit den Neuntödtern; dieſe aber, ob ſie gleich kleiner ſind, werden oft durch ihren Muth über die Krähen Sieger, jagen ſie fort, und die ganze Brut der Krähen wird denſelben zur Beute.

Die alten Naturforſcher verſichern, daß die ſchwarzen Krähen, ſo wie die Raben, auch alsdenn noch Sorge für ihre Jungen tragen, wenn gleich dieſe letztern ſchon im Stande ſind zu fliegen ***). Dies ſcheint mir auch wahrſcheinlich zu ſeyn; ja ich bin

*) Vielleicht hat man dieſes Umſtandes wegen behauptet, daß die Raben die Jungen aus dem Diſtrikt, den ſie bewohnen, verjagen, ſo bald als ſie zu fliegen im Stande ſind.

**) *Ariſtoteles* de generatione Lib. IV. Cap VI.

***) *Ariſtoteles* Hiſtor. animal. Lib. VI. Cap. VI.

bin geneigt zu glauben, daß ſie das erſte Jahr ſich gar nicht von einander trennen. Denn iſt es nicht der Natur gemäß, daß dieſe Vögel, da ſie geſellſchaftlich zu leben gewohnt ſind, und vermöge dieſer Gewohnheit, welche durch das Eyerlegen und die damit verknüpfte Folgen unterbrochen wurde, bald wieder zu ihrem Umgange fremde Krähen ſuchen müſſen, die ſchon angetretene Bekanntſchaft mit ihrer Familie fortſetzen, und dieſelbe jedem andern Umgange vorziehen?

Die ſchwarze Krähe lernt, ſo wie der Rabe, Wörter ausſprechen, und frißt, ſo wie dieſer, von allen Dingen. Ihr dienen Inſekten, Würmer, Eyer von Vögeln, Aas, Fiſche, Körner [4]), Früchte, und alle Nahrungsmittel, zur Speiſe. Sie iſt auch geſchickt, Nüſſe zu zerbrechen, indem ſie ſolche von einer gewiſſen Höhe herabfallen läßt *). Sie ſuchet die Schlingen und Fallen auf, und macht ſich die darinnen gefangenen Vögel zu Nutze, ſie fällt ſogar das kleine ſchwache oder angeſchoſſene Wildprät an, ein Umſtand, der einige auf die Gedanken gebracht hat, dieſe Krähen für die Falkonierkunſt aufzuziehen **). Es wird aber auch dieſelbe durch eine Art von Wiedervergeltungsrecht einem ſtärkern Feinde, als z. B. dem Hühnergeyer (Milan), der großen Ohreule (Grand Duc) u. ſ. w. zum Raube ***).

Sie hält ohngefähr zehn bis zwölf Unzen am Gewicht. Ihr Schwanz beſteht aus zwölf Ruderfedern, die alle einander gleich ſind; in jedem Flügel ſind zwanzig Schwungfedern, wovon die erſte die kürzeſte, die vierte aber die längſte iſt. Sie hat ohngefähr drey Fuß Flügelbreite †). [5]). Die Oeffnung der Naſenlöcher iſt rund, und mit einer Art von borſtenförmigen Federn, die vorwärts gekehret ſind, bedeckt; um die Augenlieder ſiehet man einige ſchwarze Körner [6]). Die äußerſte Zehe iſt an

4) Sie frißt den Spelt vorzüglich gerne. Zorn am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

*) *Plinius* Lib. X. Cap. XII.

**) Die vornehmen Türken halten Sperber, Sakerfalken, Falken u. ſ. w zur Jagd; Perſonen hingegen vom niedern Range halten graue und ſchwarze Krähen, welche ſie mit mancherley Farben bemalen, auf der rechten Hand tragen, und ihnen zu verſchiedenen malen Hop, Hop zurufen, bis ſie wieder auf die Hand zurückkommen. *Villamont* pag. 677. Voyage de Bender par le Chevalier *Belleville* pag. 232.

***) Ipſe vidi Miluum media hieme cornicem iuxta viam publicam deplumantem. *Klein* Ord. auium pag. 177. Man ſehe auch oben in der Geſchichte der großen Ohreule (Grand Duc) Tom. I. pag. 336. und in unſerer Ueberſetzung Theil 2. Seite 83.

†) Willughby giebt ihnen nur zwey Fuß Flügelbreite; und folglich weniger als der Dohle; daher glaube ich, daß dieſes wohl ein Druckfehler ſeyn mag.

5) In England, wo ſie, wie Pennant (Britiſh Zool. Vol I. pag. 220.) verſichert, ganz außerordentlich häufig ſind, wiegt eine ſchwarze Krähe bis zwanzig Unzen. Ihre ganze Länge beträgt achtzehn Zoll, und ihre Flügelbreite zwey Fuß und zwey Zoll.

A. d Ueberſ.

6) Derham (Phyſicotheologie S. 878.) hat bey einer Krähe zwey Nerven entdeckt, deren Aeſte ſich im Schnabel ausbreiten, da er im Gegentheil bey einigen Sumpf- und Waſſervögeln drey, und zwar noch ſtärkere, zu dem Schnabel gehende Nerven gefunden

jedem Fuße mit der mittelſten bis an das erſte Gelenke verwachſen. Sie hat eine geſpaltene und ſogar ausgefaſerte Zunge. Ihr Magen iſt wenig muskulös; die Gedärme haben ſehr viel Umwickelungen, und die Länge der Blinddärme beträgt einen halben Zoll. Sie hat eine große Gallenblaſe, und es gehet aus derſelben ein doppelter Gang in den Darmcanal *). Der Grund der Federn endlich, oder derjenige Theil, den man von außen nicht ſehen kann, iſt von dunkler aſchgrauer Farbe.

Da dieſer Vogel ſehr liſtig iſt, einen ſehr feinen Geruch 7) hat, und gemeiniglich heerdenweiſe fliegt, ſo läßt er ſich nicht leicht zu nahe kommen; er gehet auch ſelten in die Fallſtricke der Vogelſteller ein. Indeſſen werden doch einige durchs Locken gefangen, wenn man das Geſchrey der Steineule nachmacht, und die Leimruthen auf die höchſten Aeſte der Bäume befeſtiget, oder wenn man ſie in den Schuß einer Flinte oder eines Blaſerohrs vermittelſt einer großen Ohreule oder eines andern dergleichen Nachtvogels lockt, den man an einem freyen Orte auf eine Stange ſetzt. Man tödtet ſie auch dadurch, daß man ihnen Saubohnen (Feves de marais), nach denen ſie ſehr lüſtern ſind, vorwirft, man muß aber roſtige Nadeln in ſolche hineinſtecken. Eine ganz beſondere Art, dieſen Vogel zu fangen, iſt folgende, die ich deswegen anführe, weil ſie das Naturell deſſelben verräth. Man heftet nämlich eine lebendige Krähe feſt an die Erde vermittelſt zweyer Hacken an, wodurch das obere Gelenke eines jeden Flügels befeſtiget wird, ſo daß die Füße in die Höhe kommen. In dieſer beſchwerlichen Lage bewegt ſie ſich in einem fort, und hört nicht auf zu ſchreyen. Auf den Ruf ihrer Stimme fliegen die andern Krähen von allen Seiten zu, als ob ſie der angebundenen zu Hülfe eilten; allein die Gefangene, welche ſich an alles anzuhäckeln ſucht, um ſich von ihren Banden loszureißen, bemächtiget ſich vermittelſt ihres freyen Schnabels und ungebundenen Krallen aller derer, die ſich ihr nähern, und überliefert ſie alſo dem Vogelſteller **). Man fängt ſie auch in Papierdüten, worein man rohes Fleiſch ſteckt; wenn nämlich die Krähe ihren Kopf hineinſteckt, und der auf dem Grunde befindlichen Lockſpeiſe habhaft werden will, ſo bleiben die Ränder der Papierdüte, die man vorher mit Vogelleim beſtrichen hat, an den Federn ihres Halſes hängen, und es bedeckt alſo ſolche den Kopf. Da nun die Krähe dieſe unbequeme Haube, welche ihre Augen gänzlich bedeckt, nicht loswerden kann, ſo ſchwingt ſie ſich faſt in einer ſenkrechten Richtung, als welche zur Vermeidung eines Stoßes am vortheilhafteſten iſt, in die Höhe, bis ſie endlich nach Erſchöpfung ihrer Kräfte ſehr nahe an dem Orte, wo ſie aufflog, ermattet wieder herabfällt. Ueberhaupt ſteigen dieſe

Krähen,

*) *Willughby* pag. 83.

7) Vielleicht iſt dieſer nebſt der Schärfe des Geſichts die Urſache, daß die Krähe, ſo funden hat. Eben dieſes hat auch Zorn bey den Raben und Dohlen wahrgenommen.

A. d. Ueberſ.

wie die Tauben und Schwalben, zum Verſchicken der Briefe gebraucht werden können. *I. W. Meyer* Diſſ. de auibus litterigerulis. Ien. 1683.

A. d. Ueberſ.

**) *Geſner* de Auibus pag. 324.

Krähen, obgleich ihr Flug weder leicht noch ſchnell iſt, dennoch ſehr hoch in die Luft; und haben ſie einmal eine ſolche Höhe erreicht, ſo erhalten ſie ſich lange darinnen, und drehen ſich oft daſelbſt herum.

So wie es weiſſe und gefleckte Raben giebt, ſo findet man auch weiſſe *), und ſchwarz und weiß gefleckte Krähen **), welche mit den ſchwarzen einerley Sitten und einerley Neigungen haben [8]).

Friſch hat ein einziges mal einen Haufen Schwalben mit einer Heerde gefleckter Krähen ziehen ſehen, die einerley Weg hielten. Er ſetzt noch hinzu, daß dieſe Krähen den Sommer über ſich an den Küſten des Oceans aufhalten, und von demjenigen leben, was das Meer auswirft: daß ſie im Herbſt nach den mittägigen Küſten wandern, ſich nie in große Haufen verſammlen, und nur in geringer Anzahl in einer gewiſſen Entfernung von einander ihre Wohnung aufſchlagen ***). Hierinnen gleichen ſie alſo vollkommen der ſchwarzen Krähe, von welcher ſie dem Anſehen nach entweder eine beſtändige Spielart, oder wenn man will, eine beſondere Raſſe ſind.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die maldiviſchen Krähen, derer Franciſcus Pyrard Meldung thut, zu eben dieſer Art gehören, weil dieſer Reiſende, welcher ſie in der Nähe geſehen hat, weiter keinen Unterſchied zwiſchen beyden angiebt, als den, daß ſie kirrer und verwegner ſind als die unſrigen. Sie fliegen daſelbſt in die Häuſer, nehmen weg was ihnen anſtehet, und laſſen ſich öfters nicht einmal durch die Gegenwart eines Menſchen ſtöhren ****). — Nach dem Berichte eines andern Reiſenden üben die indianiſchen Krähen, wenn ſie in ein Zimmer gelangen können, eben ſo boshafte Streiche, wie man den Affen zuſchreibt, darinnen aus. Sie bringen das Hausgeräthe in Unordnung, zerhacken ſolches mit ihrem Schnabel, werfen Lampen, Dintenfäſſer um, u. ſ. w. †).

Auch in Neuholland ††) und in Neuguinea †††) giebt es, nach Dampiers Berichte, viele Krähen, die den unſrigen ähnlich ſind. In Neubretagne ſind gleichfalls welche

*) *Schwenckfeld* Auiarium Sileſiae pag. 243. — *Salerne* pag. 84. Briſſon ſetzt noch hinzu, daß auch der Schnabel, die Füße und Krallen weiß ſind.

**) Friſch Beſchreibung zu der ſechs und ſechzigſten Kupfertafel.

8) Eine Krähe dieſer Art von blaßgrauer Farbe ſahe Pennant. Nicht allein ihr Gefieder war grau, ſondern auch ihr Schnabel und ihre Füße. Siehe Brit. Zool. Vol. I. p. 221.

A. d. Ueberſ.

***) Friſch am angeführten Orte.

****) *Fr. Pyrard* Voyage, Part. I. Tom. I. pag. 131.

†) Voyage d'Orient du Pére *Philippe de la Trinité* pag. 379.

††) Voyage de *Dampier* Tom. IV. pag. 138.

†††) Ibidem Tom. V. pag. 81. Nach dieſem Schriftſteller ſind die Krähen in Neuguinea von den unſrigen bloß in der Farbe der Federn verſchieden; denn derjenige Theil davon, welcher in die Augen fällt, iſt ſchwarz, an ihrem Grunde aber ſind ſie weiß.

welche anzutreffen *) 9). Es ſcheint aber doch, als wenn ſie in den nördlichen Gegenden Europens nicht ſo gar häufig wären, ob ſie gleich in Frankreich, England, und zum Theil in Deutſchland in großer Menge anzutreffen ſind; denn Klein ſagt, daß in Preuſſen die Krähe ein ſeltner Vogel iſt **). Sie muß auch in Schweden nicht gemein ſeyn, weil man ihren Namen nicht in dem Verzeichniß, das Linne' von den Vögeln dieſes Landes gegeben hat, aufgezeichnet findet. Du Tertre verſichert ebenfalls, daß auf den antilliſchen Inſeln ***) ſich keine Krähen aufhalten, ob ſie gleich nach einem andern Reiſebeſchreiber †) in Luiſiana ſehr gemein ſeyn ſollen.

Ueberhaupt muß dieſe Krähe ſich ſehr weit verbreitet haben, weil ſie unter denjenigen Vögeln ſich befindet, welche Sonnerat mitgebracht, und die er aus Indien, den Molukkiſchen Inſeln, und ſogar aus dem Lande der Papous erhalten hat. Der gegenwärtige Vogel war von den philippiniſchen Inſeln.

Zuſätze zur Geſchichte der ſchwarzen Krähe.

Zu den bereits angeführten Unterſcheidungskennzeichen dieſer Art ſetzt Scopoli noch hinzu, daß der Oberſchnabel an der Wurzel keinen Rand habe, und auch mit keiner krummen Spitze verſehen ſey. Ferner reicht das Aeußere der Schwanzfedern über die Flügelfedern etwas hinaus, wenn der Vogel ſteht.

*) Navigations aux terres auſtrales, Tom. II. p. 167.

9) Herr Forſter (Reiſe um die Welt. S. 21.) hat gleichfalls dieſe Art auf der Inſel Madera, und Gmelin (Th. 1. S. 50. der Reiſe durch Rußland) in der Gegend von Woroneſch in Rußland im Winter geſehen.

A. d. Ueberſ.

**) Ordo auium pag. 58.

***) Hiſtoire naturelle des Antilles, Tom. II. pag. 267.

†) Hiſtoire de la Louiſiane, par *Mr. le Paye du Pratz*, Tom. II. pag. 114. Ihr Fleiſch ſoll ſchmackhafter ſeyn, als derjenigen ihres, welche ſich in Frankreich befinden, weil ſie nicht vom Aas leben, ſondern von dem Caranceros, einer Art amerikaniſchen Geyer, die man Auras oder Marchands nennet, daran verhindert werden.

Der

Die Saatkrähe. Le Freux ou la Frayonne. *) 1)

Siehe die 484ſte illuminirte und unſere vierte Kupfertafel.

Die Saatkrähe ſtehet in Anſehung ihrer Größe zwiſchen dem Raben und der ſchwarzen Krähe. Ihre Stimme iſt tiefer als bey den übrigen Krähen. Sie hat ein ſehr auffallendes Unterſcheidungszeichen an ſich. Dieſes iſt eine federloſe, weiſſe, kleyenartige, und zuweilen krätzige Haut, welche die Baſis des Schnabels umgiebt; man ſiehet dieſelbe an demjenigen Orte, wo bey andern Krähen die ſchwarzen und mit ihren Spitzen vorwärts gekehrten Federn ſind, welche ſich bis über die Oeffnung der Naſenlöcher erſtrecken. Ihr Schnabel iſt auch nicht ſo groß, nicht ſo ſtark, und gleichſam abgefeilt. Dieſe dem Anſehen nach ſo unbedeutende Ungleichheiten ſind doch Anzeigen von einem weſentlichern und weit beträchtlichern Unterſchiede.

Der Schnabel der Saatkrähe iſt deswegen ſo abgefeilt und von Federn entblößt, weil ſie hauptſächlich von Körnern, kleinen Wurzeln und Würmern lebt, und alſo gewohnt iſt, ihren Schnabel ſehr tief in die Erde zu ſtecken, um damit das für ſie zuträgliche Futter zu ſuchen **). Daher muß denn endlich ihr Schnabel höckericht werden, und es müſſen auch die jungen Sprößlinge von den an deſſen Baſis befindlichen Federn,

*) Briſſon nennt dieſe Krähe Cornix frugilega, Corneille moiſſonneuſe, Tom. II. pag. 16. Um Paris wird ſie Frayonne genennet. — Auf Griechiſch Σπερμόλογος. Lateiniſch Frugilega, Cornix frugiuora, und nach Belon Graculus. Deutſch Roech, Roecke, vielleicht ihres ungleichen und rauhen Schnabels wegen. — Engliſch Rook. Schwed. Roka. Polniſch Gawron. Holländiſch Koore - Kraay. Altfranzöſiſch Graye (dieſes ſtammt wohl von Krähe her). Grolle nach Belon.

1) *Coruus* frugilegus, ater, fronte cineraſcente, cauda ſubrotunda. *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 156. Faun. Suec. 87. It. oel. 67. — Saatkrähe, P. L. St. Müller Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 173. — Karechel, Roocke, Rouch, Cornix nigra frugilega, Klein durch Reyger S. 58. *Schvvenckf.* Rzaczynski. — Die ſchwarze Krähe, Friſch Vög. Deutſchl. Taf. 64. — The Rook. *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. n. 76. pag. 221. an Coruus *Virgilii?* — Coruus caluus nigricans, *Barr.* — Coruus ſpermologus frugiuorus, *Charlet. Sibbald.* — Cornix frugiuora, *Gesner* au 332. *Aldrovand.* Orn. I. pag. 751. t. 753. *Will.* Orn. 84. t. 18. *Raj.* au. 39. *Albin.* au. 2. p. 21. t. 22. Hallen II. p. 250. n. 189. — Spermologus ſeu frugilega, *Caii* opuſc. p. 100. — Schwediſch Kaja. Däniſch Raage.

A. d. Ueberſ.

**) *Belon* Nature des Oiſeaux, pag. 282.

Federn, die einem beſtändigen Reiben ausgeſetzt ſind, ſich abnutzen *). Man darf aber unterdeſſen doch nicht glauben, daß dieſe Haut ganz und gar entblößt ſey; denn man ſiehet hin und wieder kleine Federn einzeln ſtehen; ein ſtarker Beweis, daß ſie nicht urſprünglich kahl iſt, ſondern dieſe Beſchaffenheit erſt durch eine äußerliche Urſache angenommen hat. Mit einem Worte, dieſe Verunſtaltung iſt in ihrem erſten Urſprung zufällig, ſie iſt aber nach den bekannten Geſetzen der Zeugung in einen erblichen Fehler ausgeartet.

Die Eßbegierde der Saatkrähen ſchränket ſich bloß auf Körner, Würmer und Inſekten ein. Sie rühren kein Aas, überhaupt kein anderes Fleiſch an. Ueberdieſes haben ſie einen muskulöſen Magen, und weite Gedärme, wie die körnerfreſſenden Vögel.

Dieſe Vögel fliegen in ſehr zahlreichen Haufen, und zwar in ſolcher Menge, daß durch dieſelben zuweilen das Tageslicht verdunkelt wird. Man ſtelle ſich daher den Schaden vor, den dieſe Horden auf erſt beſäeten Feldern oder den zur Reife gediehenen Feldfrüchten anrichten können. Aus dieſer Urſache hat man in vielen Ländern Maaßregeln ergriffen, ſie zu vertilgen **). Indeſſen ſind doch die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie ganz wider dieſe Anſtalten eingenommen, indem ſie behaupten, daß die Saatkrähen mehr Nutzen als Schaden dadurch ſtifteten, daß ſie eine große Menge von Käferlarven, welche die Wurzeln nutzbarer Pflanzen zernagen, und von den Landleuten und Gärtnern ſo ſehr gefürchtet werden, verzehreten ***). Man muß den Schaden und Nutzen, den dieſe Vögel ſchaffen, gegen einander berechnen.

Die

*) Herr Daubenton der jüngere machte neulich, bey einem Spatziergange auf dem Felde, eine hieher gehörige Beobachtung. Dieſer Naturforſcher, dem die Geſchichte der Vögel ſchon ſo viel zu danken hat, ſahe von weitem auf einem ganz unbebaueten Boden ſechs Krähen, er konnte jedoch nicht erkennen, zu was für einer Art ſie gehörten; ſie ſchienen mit dem Aufheben und Umwälzen der hin und wieder liegenden Steine beſchäftiget zu ſeyn, und die darunter verſteckten Würmer und Inſekten aufzufangen. Sie arbeiteten mit ſo vielem Eifer, daß ſie die leichtern Steine zwey bis drey Fuß weit fortwarfen. Iſt dieſe beſondere Arbeit, die noch niemand vorher an den Krähen wahrgenommen hatte, blos den Saatkrähen eigen: ſo vermehren ſich hierdurch allerdings die Urſachen, welche das Abnutzen und Ausfallen der um die Baſis des Schnabels befindlichen Federn befördern, und der Name des Steinumwälzers (Tourne-pierre), welcher bisher einzig und allein einer Schnepfe (Coulonchaud) [2]) gegeben wurde, wird nunmehr zu einem generiſchen Namen, der auf mehrere Arten paßt.

2) *Coulonchaud* iſt beym Briſſon das Geſchlecht *Arenaria*; Linne' rechnet ſie unter die Schnepfenarten, *Tringa*.

A. d. Ueberſ.

**) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 753.

***) Britiſh Zoology. p. 77.

Die Saatkrähen fliegen nicht allein heerdenweiſe, ſondern ſie niſten auch, ſo zu ſagen, geſellſchaftlich mit Krähen von ihrer Art. Dieſes geſchiehet nicht ohne großen Lermen, denn dieſe Vögel ſchreyen ſehr viel, und beſonders alsdenn, wenn ſie Junge haben. Zuweilen erblickt man zehn bis zwölf Neſter auf einer einzigen Eiche, und in einem Walde, oder vielmehr in einem Diſtrikte ſind ſehr viele Bäume mit ſolchen Neſtern auf dieſe Weiſe beſetzt *). Sie wählen nicht einſame Oerter zum Brüten, es ſcheint vielmehr, als ob ſie unter dieſen Umſtänden ſich bewohnten Plätzen näherten. Schwenkfeld bemerkt, daß ſie gemeiniglich große an Kirchhöfen ſtehende Bäume andern vorzuziehen pflegen **). Vielleicht geſchiehet dieſes deswegen, weil dieſe Oerter oft beſuchet werden, oder weil ſich hier mehr Würmer als anderwärts aufhalten. Denn es läßt ſich nicht denken, daß ſie durch den Leichengeruch hieher gelockt würden, weil ſie, wie wir oben geſehen haben, gar kein Fleiſch anrühren. Begiebt ſich Jemand während des Brütens unter die Bäume, worauf ſie niſten, ſo wird man, wie **Friſch** verſichert, gar bald von ihrem Kothe beſudelt.

Dieſes aber ſcheint doch ein beſonderer Umſtand zu ſeyn, ob er ſich gleich unter Thieren von verſchiedener Art täglich ereignet, daß, wenn ein Paar Gatten mit dem Bauen ihres Neſtes beſchäftiget ſind, einer von beyden Wache halten muß, indem der andere die ſchicklichen Materialien dazu zuträgt. Denn ohne dieſe Vorſicht würde, wenn ſie ſich beyde zu gleicher Zeit von ihrem Neſte entferneten, daſſelbe den übrigen Bewohnern dieſes Baums zum Raube, und von ſelbigen zerſtöhret werden, und jede Saatkrähe würde in ihrem Schnabel Strohhalmen oder Moos forttragen, und ſolches zu Verfertigung ihres eignen Neſtes anwenden ***).

Dieſe Vögel fangen zu Anfange des Märzmonats an zu niſten, wenigſtens geſchiehet es um dieſe Zeit in England †). Sie legen vier oder fünf Eyer, welche kleiner als die Rabeneyer, aber mit größern Flecken, beſonders an ihrem dickern Ende, bezeichnet ſind; dieſe Eyer werden, wie man ſagt, vom Männchen und Weibchen wechſelsweiſe bebrütet. Sind die Jungen ausgekrochen, und im Stande, Speiſe zu ſich zu nehmen, ſo werden ſie von den Alten gefüttert, welche letztere die Nahrungsmittel in dem Kropfe, oder vielmehr in einer Art von Sacke, der durch die Erweiterung der Speiſeröhre gebildet wird, zu dieſem Zwecke aufbehalten ††).

Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie behaupten, daß ſie nach vollendeter Brützeit ihre Neſter verlaſſen, im Auguſtmonat wieder zurückkommen, und im October erſt die ſchadhaften Neſter wieder ausbeſſern, oder neue bauen †††). Dieſe Umſtände

*) Friſch Beſchreibung zur ſechs und ſechzigſten Kupfertafel.

**) Auctarium Silesiae, pag. 242.

***) *Willughby* Ornitholog. pag. 84.

†) Britiſh Zoology pag. 76.

††) *Willughby* pag. 84.

†††) Britiſh Zoology loc. cit. Die Reiher ſollen ſich während ihrer Abweſenheit dieſer

ſtände ſetzen voraus, daß ſie ſich das ganze Jahr hindurch in England aufhalten. Es iſt aber doch auch gewiß, daß ſie in Frankreich, Schleſien, und in vielen andern Gegenden, jedoch nicht ohne alle Ausnahme, und mit dem Unterſchiede Zugvögel ſind, daß ſie in Frankreich den Winter verkündigen, in Schleſien hingegen Vorboten des Frühlings ſind *) [3]).

Wie Linne' behauptet, ſo hält die Saatkrähe ſich in Europa auf. Inzwiſchen ſcheint dieſe Meynung doch einige Einſchränkungen zu leiden, denn Aldrovand glaubt nicht, daß ſie ſich in Italien findet **).

Man hält die jungen Saatkrähen für eßbare Vögel; auch die Alten haben keinen ſchlechten Geſchmack, wenn ſie fett ſind ***). Es geſchiehet aber doch ſelten, daß die Alten fett werden. Unterdeſſen iſt das Fleiſch dieſer Vögel den Landleuten nicht ſo gar ſehr zuwider, weil ihnen bekannt iſt, daß dieſelben nicht vom Aas, wie die Krähen und Raben, leben.

Zuſätze zu der Geſchichte der Saatkrähe.

Die ganze Länge ihres Körpers beträgt einen Fuß, fünf Zoll und ſechs Linien. Ihr Schnabel iſt zwey Zoll und drey Linien, der Schwanz aber ſechs Zoll und acht Linien lang. Die Flügelbreite beträgt zwey Fuß und eilf Zoll, und die gefalteten

dieſer Neſter zum Eyerlegen und Brüten bedienen. Aldrovand pag. 753.

*) *Schvvenckfeld* Auiarium Sileſiae p. 243. — In Baume la Roche, einem burgundiſchen Dorfe, welches einige Meilen von Dijon liegt, und mit Bergen und ſteilen Felſen umgeben iſt, habe ich oft im Sommer einen Flug Saatkrähen geſehen, die, wie man mir verſicherte, ſeit länger als einem Jahrhundert in den Löchern der gegen Südweſt zu gerichteten Seite von Felſen wohnten und niſteten; man konnte denſelben ſehr ſchwer und nur vermittelſt herabgelaſſener Seile beykommen. Dieſe Vögel waren ſo keck, daß ſie den Schnittern ihr Veſperbrod raubten. Zu Ende des Sommers entfernten ſie ſich auf ein paar Monate, und fanden ſich hernach in ihrem vorigen Neſte wieder ein. Seit zwey oder drey Jahren ſind ſie gänzlich weggeblieben, und von dieſer Zeit an iſt dieſe Stelle von Nebelkrähen beſetzt worden.

3) Sie ſcheinen auch in Preuſſen die Winterkälte nicht ſowohl vertragen zu können, als die gemeine Krähe, und Bloch hält es für wahrſcheinlich, daß ſie in die Ukraine und andere mildere Gegenden ziehen; jedoch hat man auch in den daſigen Städten zur Winterzeit einzelne Saatkrähen herumfliegen geſehen. (Preußiſche Ornithologie St. 9. des Naturforſch. S. 41.) Zu Woroneſch in Rußland kommen ſie den erſten März an, wie Gmelin berichtet (Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 67.); in Aſtrachan aber halten ſie ſich den Winter über auf (Ebend. Th. 2. S. 163).

A. d. Ueberſ.

**) Eiusmodi cornicem, quod ſciam, Italia non alit. Tom. I. p. 752.

***) *Belon* Nature des oiſeaux pag. 284. Wie mir Herr Hebert verſichert, ſo bleibt die Saatkrähe faſt beſtändig mager, und hierinnen iſt ſie, ſeiner Meynung nach, von der ſchwarzen und Nebelkrähe verſchieden.

falteten Flügel erſtrecken ſich beynahe bis an das Ende des Schwanzes. Der Schnabel, Füße und Krallen ſind ſchwarz, der Augenring aber blau. Sie iſt etwas dicker als die gemeine Krähe *). Man kann ſelbige des Nachts auf den Bäumen, wo ſie haufenweiſe ſitzen und ſchlafen, bey einem Fackellichte mit der Hand fangen **).

Die Nebelkrähe. La Corneille mantelée. ***) 1)

Siehe die 76ſte illuminirte und auf unſerer fünften Kupfertafel die erſte Figur.

Dieſer Vogel iſt von der ſchwarzen und der Saatkrähe durch die Farbe ſeines Gefieders leicht zu unterſcheiden. Kopf, Schwanz und Flügel ſind von einer ſchönen Schwärze, und werfen einen bläulichten Widerſchein von ſich. Ueber die Schultern bis an das Ende des Körpers breitet ſich vornen und hinten eine Art von einem weißlicht grauen Mantel aus, der von der vorerwähnten ſchwarzen Farbe ſehr abſticht. Des beſagten Mantels wegen haben die Italiäner dieſer Krähe den Namen *Monacchia*, Nonne, und die Franzoſen *Corneille mantelée*, Mantelkrähe, beygeleget.

 Sie

*) Briſſon am angeführten Orte.

**) Müller Linn. Naturſyſt. am angeführten Orte.

***) Nach Briſſon iſt dieſes Cornix cinerea, Corneille mantelée Tom. II. pag. 19. Dieſer Art erwähnen weder die alten Griechen noch Römer. Die Neuern haben ſie auf Griechiſch Κορώνη σποδοειδής, auf Lateiniſch Cornix cinerea, varia, hyberna, ſylveſtris, *Gesn.* 332. Coruus ſemicinereus, *Charlet.* *Sibbald.* Ital. Mulacchia oder Munacchia, oder vielmehr Monacchia. Deutſch Holzkrähe, Schildkrähe, Nebelkrähe, bunte Krähe, Winterkrähe, Aſchkrähe, graue Krähe. Schwed. Kracka. Poln. Wrona. Engl. Royſton Crow, *Alb.* II. 22. tab. 23. Sea-Crow. Franz. Corneille mantelée, emmantelée, (*Belon*) ſauvage, cendrée, u. ſ. w. nach Verſchiedenheit der Zeit und der Provinzen genennet.

1) *Coruus* Cornix, cineraſcens, capite iugulo alis caudaque nigris, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 156. Faun. Suec. 88. Schwed. Kraka. *Fr. O. Müller* Prodr. Zoolog Dan. pag. 11. Däniſch Kraje. Norweg. Kraake. — Die Nebelkrähe, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. — Die graubunte Krähe, Cornix cinerea, Klein durch Reyger. S. 58. *Aldrovand.* Orn. I. p. 754. tab. 755. *Willugbby* Orn. 84. tab. 77. *Raj.* av. 39. *Jonſt.* *Schvvenckfeld.* *Rzaczynski.* Scopoli durch Günther No. 37. S. 31. Crainiſch Urana. — Graue oder Nebelkrähe, Friſch Taf. 65. The hooded Crow, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. n. 77. pag. 223. *Sibbald.* Scot. 15. — Hallen II. p. 249. n. 188. Coruus cinereus, *Barr.* — Ruſſiſch Worona. — In den Gegenden der Saale wird dieſe Krähe auch der Mehlrabe genennet.

A. d. Ueberſ.

Sie flieget in großen Haufen herum, wie die Saatkrähe, und fürchtet ſich vielleicht für den Menſchen weniger, als jene; denn ſie ziehet, hauptſächlich während des Winters, bewohnte Oerter den unbewohnten vor, und lebt alsdenn von dem, was ſie in Schleußen, Miſthaufen u. ſ. w. findet.

Auch dieſes hat ſie mit der Saatkrähe gemein, daß ſie zweymal des Jahres ihre Wohnung verändert, und alſo für einen Zugvogel gehalten werden kann. Denn man ſiehet ſie bey uns in Frankreich zu Ende des Herbſts in großen Haufen ankommen, und zu Anfange des Frühlings wieder fortwandern, wobey ſie ihren Weg nach Norden zu richten. Ich weis aber nicht genau anzugeben, an was für Oertern ſie ſich dieſe Zeit über aufhalten. Die meiſten Naturforſcher ſagen, ſie brächten den Sommer auf hohen Bergen zu *), und bauten ihr Neſt auf Fichten und Tannen. Es müſſen dieſes ohne Zweifel unbewohnte und nicht genug bekannte Gebirge ſeyn, wie z. B. die Berge auf den ſchottländiſchen Inſeln, wo ſie auch, wie man verſichert, ſich wirklich dem Brütgeſchäfte unterziehen ſoll **). Dieſe Krähe niſtet auch in Schweden ***) in Gehölzen, vorzüglich aber auf Erlen. Die Anzahl der Eyer beläuft ſich gemeiniglich auf viere. Sie heckt aber nicht auf den Bergen in der Schweiz ****), in Italien †) u. ſ. w.

Ob ſie gleich endlich, den Beobachtungen der mehreſten Naturforſcher zu Folge, von allen Arten von Nahrungsmitteln lebt, und Würmer, Inſekten, Fiſche ††) [2], auch faules Fleiſch, Milchwerk †††), und zwar vorzüglich gerne, frißt; und dieſer Urſachen wegen unter die alles freſſenden Vögel gerechnet werden ſollte: ſo kann man doch, da in ihrem Magen auch allerley Arten von Körnern mit kleinen Steinen untermengt ††††) gefunden worden ſind, glauben, daß ſie ſich mehr von Körnern, als von

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 756. — *Schvvenckfeld.* Auiar. Sileſ. pag. 242. — *Belon* Nat. des Oiſeaux pag. 284. etc.

**) Britiſh Zoology pag. 76. Die Verfaſſer dieſes Werks fügen noch hinzu, daß dieſe einzige Art Krähen ſich auf den benannten Inſeln aufhalten ſoll. Gesner.

***) Fauna Suecica pag. 25.

****) *Gesner* de auibus pag. 332.

†) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 756.

††) Friſch ſagt, daß ſie ſehr geſchickt die Fiſchgraten abklaube, und beym Teichfiſchen die im Schlamm ſteckende Fiſche augenblicklich wahrnehme, und keine Zeit verſäume, ſelbige herauszuholen. Siehe die 65ſte Kupfertafel. — Dieſer Neigung zu Folge muß ſie ſich natürlicher Weiſe oft an dem Ufer des Waſſers ſehen laſſen; es iſt aber doch nicht ſchicklich, ſie deswegen ſogleich eine Waſſer- oder Meerkrähe zu nennen, ein Name, den die ſchwarze Krähe und der Rabe mit gleichem Rechte verdienen, die doch keinesweges Waſſervögel ſind.

2) Ich habe auch geſehen daß ſie im Frühjahr auf die unter Waſſer geſetzten Wieſen gehet, und oft mit ihrem Schnabel ins Waſſer hackt, vermuthlich, um die Larven der Waſſerinſekten hervor zu holen. Wo ich nicht irre, thaten eben dieſes auch die Saatkrähen.

A. d. Ueberſ.

†††) *Aldrovand.* pag. 756.

††††) *Gesner* de auibus pag. 333. — *Ray* Synopſ. auium pag. 40.

von andern Dingen nähret; ein dritter Zug ihrer Aehnlichkeit mit der Saatkrähe. Uebrigens aber kömmt ſie mit der ſchwarzen Krähe ſehr überein. Sie hat mit dieſer letztern einerley Wuchs, einerley Stellung, einerley Geſchrey, einerley Ton in der Stimme und einerley Flug. Ihr Schwanz, ihre Flügel, ihr Schnabel, ihre Füße, und faſt alle innerliche Theile, in ſo weit wir dieſelbigen kennen, kommen bis auf das Geringſte *) in ihrer Bildung mit einander überein. Weicht ſie ja in einigen Stücken von derſelben ab, ſo kömmt ſie alsdenn darinnen der Natur der Saatkrähe näher. Sie fliegen oft mit einander in Geſellſchaft. Die Nebelkrähe niſtet gleichfalls auf Bäumen **), legt vier oder fünf Eyer, frißt die Eyer der kleinern Vögel, und zuweilen auch die kleinen Vögel ſelbſt [3].

So viel Uebereinſtimmung und ſo viele Aehnlichkeit, die ſie mit der ſchwarzen und der Saatkrähe gemein hat, ſollten einen Naturforſcher auf die Gedanken bringen, die Nebelkrähe ſey eine Zwitterraſſe, die aus der Begattung der beyden erwähnten Arten entſtanden iſt. Wäre ſie eine bloße Varietät von der ſchwarzen Krähe, wodurch hätte ſie die Gewohnheit angenommen, in großen Haufen zu fliegen, und zweymal des Jahres ihren Aufenthalt zu verändern? eine Eigenſchaft, welche die ſchwarze Krähe ***), wie wir oben gezeiget haben, nie äußert. Wäre ſie im Gegentheil eine bloße Spielart von der Saatkrähe, warum hat ſie ſo viel Uebereinſtimmendes mit der ſchwarzen? Nimmt man aber an, daß die Nebelkrähe eine Frucht der Begattung dieſer beyden Arten iſt, wie ihre gemiſchte Natur, als welche von beyden etwas an ſich hat, zu zeigen ſcheinet, ſo läßt ſich dieſe doppelte Aehnlichkeit auf eine natürliche Weiſe erklären [4]. Dieſer Einfall könnte auch denjenigen Philoſophen wahrſcheinlich dünken, denen bekannt iſt, wie viel die phyſiſchen Vergleichungen vermögen, wenn man auf den Urſprung der Weſen zurückgehen, und die verſchiedenen auf

*) *Willughby* Ornitholog. pag. 84.

**) Nach Friſchens Bemerkung bauet ſie ihr Neſt bald auf den Gipfel der Bäume, bald aber auch auf die die untern Aeſte derſelben. Dieſes ſetzt voraus, daß ſie zuweilen in Deutchland brütet. Sie niſtet gleichfalls bisweilen in Frankreich, und zwar vorzüglich in Burgund, wie ich mich vor kurzem erſt davon überzeuget habe. Es hält ſich nämlich ein Flug von dieſen Krähen ſeit zwey oder drey Jahren in Baume la Roche in gewiſſen Löchern der Felſen auf, worinnen ſonſt ein Haufen Saatkrähen ſeit länger als einem Jahrhundert brüteten. Da dieſe Saatkrähen in dem einen Jahre nicht wieder zurückkehrten, ſo nahmen funfzehn bis zwanzig Nebelkrähen ihre Neſter in Beſitz. Seit dieſer Zeit haben ſie bereits zweymal gehecket, und ſie ſind anjetzt (am 26 May 1773) zum drittenmale damit beſchäftiget. Ein neuer Zug, der die Analogie dieſer beyden Arten beſtätiget.

3) Sie ſoll auch den Lämmern, und ſogar den Pferden die Augen aushacken, wie Pennant berichtet.

A. d. Ueberſ.

***) Coruus et Cornix ſemper conſpicui ſunt, nec loca mutant, aut latent. *Ariſtoteles* Hiſtoria animalium Lib. IX. Cap. XXIII.

4) Es läßt ſich aber doch auf dieſe Weiſe der Urſprung der grauen Farbe noch nicht erklären.

A. d. Ueberſ.

auf einander folgenden Zeugungen wieder in Ordnung bringen will. Es erhält auch dieſe Meynung noch einen neuen Grad von Wahrſcheinlichkeit dadurch, wenn man bedenkt, daß die Nebelkrähe eine neue Raſſe iſt, welche die Alten weder gekannt noch genennt haben, und die folglich zu der damaligen Zeit noch nicht exiſtirte. Denn wenn man von einer Raſſe redet, die ſich ſo ſehr vermehret hat, und ſo gemein geworden iſt, als dieſe, ſo ſiehet man gar keinen Mittelweg, der zwiſchen dem Nichtbekanntſeyn und dem gänzlichen Mangel dieſes Vogels in einem Lande ſtatt finden ſollte. Iſt aber die Nebelkrähe eine neue Raſſe, ſo muß ſie aus der Vermiſchung zwoer anderer Raſſen hervorgebracht worden ſeyn, und dieſes können bloß diejenigen ſeyn, welche die nächſte Verwandſchaft, Gleichheit und Aehnlichkeit mit ihr zu haben ſcheinen.

Friſch ſagt von der Nebelkrähe, daß ſie ein zwiefaches Geſchrey hat. Das eine, welches bekannt genug iſt, hat einen tiefen Ton; der Ton des andern aber iſt höher, und einigermaßen dem Hahnengeſchrey ähnlich. Sie hat nach dieſem Verfaſſer ſehr große Liebe zu ihrer Brut, und wenn der Baum, auf dem ſie ihr Neſt hat, umgehauen wird, ſo fällt ſie mit dem Baume um, und ſetzt ſich aller Gefahren aus, ehe ſie ihre Jungen verläßt.

Linne' ſcheint das von ihr zu behaupten, was in der brittiſchen Zoologie von der Saatkrähe geſagt worden iſt, daß ſie nämlich durch das Aufreiben ſchädlicher Inſekten die Triften reinige *), und dadurch nützlich werde. Hat man aber, ich wiederhole es noch einmal, nicht zu befürchten, daß ſie mehr Körner verzehret, als die Inſekten, die ihr zur Nahrung dienen? Und iſt dieſes nicht auch die Urſache, warum in verſchiedenen Provinzen Deutſchlands ein Preis auf ihren Kopf geſetzt worden? **) [5]).

Sie wird eben ſo wie die übrigen Krähen gefangen. Man trifft dieſelbe faſt in allen europäiſchen Ländern, jedoch zu verſchiedenen Zeiten an [6]). Ihr Fleiſch hat einen

*) Purgat paſcua et prata a vermibus — — apud nos relegata, at inaudita et indefenſa — — Syſtema Naturae Edit. X. pag. 106. Fauna Suecica no. 71.

**) Friſch auf der fünf und ſechzigſten Kupfertafel.

5) Bey Beurtheilung des Schadens, den ein Thier in einem Lande verurſachen kann, ſind ſehr viele Nebenumſtände allerdings in Erwägung zu ziehen; hieher gehören z. B. die Menge dieſer Thiere, die Gewohnheit derſelben an ein gewiſſes Futter, der Ueberfluß an Dingen, die ihnen zur Nahrung gereichen u. d. g. Es kann daher, ſo ſehr auch eine allzugroße Vermehrung ſolcher Vögel zu verhindern iſt, die gänzliche Ausrottung derſelben einem Lande eben ſo nachtheilig werden.

A. d. Ueberſ.

6) Sie ziehet jedoch in Thüringen wie Günther (beym Scopoli am angeführten Orte) anmerkt, einige Gegenden andern vor. Am Saalſtrohme iſt ſie ſelten, an der Unſtrut hingegen in ganzen Schaaren, ſonderlich im Herbſte, anzutreffen.

A. d. Ueberſ.

einen ſtarken Geruch, und dient, wofern es ja gebraucht werden kann, nur dem gemeinen Volke zur Nahrung.

Ich ſehe nicht ein, warum Klein den Hoexototol oder den Weidenvogel des Fernandez unter die Krähen gerechnet hat. Er hat dieſes ohnſtreitig dem Seba nachgeſchrieben, welcher beſagten Vogel für den nämlichen hält, welchen Fernandez beſchreibt, und ihm die Größe einer gemeinen Taube zuſchreibt; da doch Fernandez an dem von Seba angeführten Orte ſagt, der Hoexototol ſey ein kleiner Vogel, von der Größe eines Sperlings, ſinge beynahe ſo wie der Stieglitz, und habe ein ſchmackhaftes Fleiſch *). Dieſe Beſchreibung macht ihn nun wohl nicht zu einer Krähe; und dergleichen Irrthümer, die in dem Werke des Seba ziemlich häufig vorkommen, müſſen nothwendiger Weiſe in der Nomenklatur der Naturgeſchichte eine große Verwirrung verurſachen.

Zuſätze zur Geſchichte der Nebelkrähe.

Die Länge des Körpers dieſer Krähe beträgt einen Fuß, fünf Zoll und zehn Linien; der Schnabel iſt zwey und der Schwanz ſieben Zoll lang; die Flügelbreite beträgt zwey Fuß, eilf Zoll und ſechs Linien, und die in Ruhe liegenden Flügel reichen beynahe bis an das Ende des Schwanzes. Diejenigen Federn, welche auf dem Schnabel zurückgekehret ſind, liegen ſehr dicht an einander, ſind ſchwarz, lang und ſteif; der Augenring iſt von einer aſchgrauen Haſelfarbe, und Schnabel, Füße und Krallen ſind ſchwarz **). Die untere Seite ihrer Zehen iſt ſehr breit und platt gedrückt, damit ſie auf ſumpfigtem und ſchlammichtem Boden, ohne ſtecken zu bleiben, herumgehen könne ***).

In Preuſſen legt ſie fünf bis ſechs lichtgrüne mit vielen dunkeln Flecken gewölkte Eyer, die den Rabeneyern ziemlich ähnlich, jedoch kleiner, und an dem einen Ende mehr zugeſpitzt ſind †). Man hat daſelbſt, ſo wie auch in Dänemark ††), eine weiße Spielart von der Nebelkrähe geſehen.

In Aſtrachan und in dem ganzen daſigen Gouvernement halten ſich dieſe Krähen in einer ſehr großen Menge auf, und fügen beſonders den Weingärten großen Schaden zu †††). Auch in England freſſen ſie wild wachſende Beeren, wenn ſie kein anderes Futter finden ††††).

*) *Fernandez* Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae Cap. LVIII. *Seba* pag. 96. Tab. LXI. fig. 1.

**) Briſſon am angeführten Orte.

***) *Pennant* Britiſh Zool. l. c.

†) Blochs Pr. Ornith. im Naturf. St. 9.

††) *O. Fr. Mueller* Prodrom. l. c.

†††) Gmelins Reiſebeſchr. durch Rußl. Th. 2 S. 163.

††††) *Pennant* l. c.

Fremde mit den Krähen verwandte Vögel.

I. Die ſenegalliſche Krähe.

Siehe die 327ſte illuminirte Kupfertafel.

Der Geſtalt und Farbe dieſes Vogels nach zu urtheilen, da uns außerdem nichts weiter davon bekannt iſt, iſt derſelbe ſeinem äußerlichen Anſehen nach mit der Nebelkrähe am nächſten verwandt: oder er würde eine wahre Nebelkrähe vorſtellen, wenn nicht ſein weiſſer Mantel vorwärts, noch mehr aber nach hinten zu abgekürzet wäre. Ueberdieſes ſind noch einige Verſchiedenheiten in der Länge der Flügel, der Geſtalt des Schnabels und der Farbe der Füße wahrzunehmen. Dieſe Art iſt noch neu, und wenig bekannt.

II. Die jamaikaniſche Krähe. *) 1)

Dieſe fremde Krähe ſcheint beynahe nach eben den Verhältniſſen, wie die unſrigen **), gebildet zu ſeyn, ausgenommen, daß bey ihr der Schwanz und Schnabel kleiner ſind. Ihr Gefieder iſt ſchwarz, wie bey der ſchwarzen Krähe. Man hat in ihrem Magen rothe Beeren, Körner und Käfer gefunden, Dinge, welche ihre gewöhnliche Nahrung zu ſeyn ſcheinen, und auch von unſerer Saat- und Nebelkrähe genoſſen werden. Ihr Magen iſt muskulös, und innerlich mit einer ſehr ſtarken Haut überzogen. Sie iſt auf der mitternächtigen Seite dieſer Inſel

*) Es iſt dieſes Briſſons Cornix jamaicenſis, Tom. II. pag. 22. Die Engländer auf Jamaika nennen ſie auch chatering oder gabbeling Crow (die ſchwatzhafte Krähe), und Cacao Walke, ohnſtreitig deswegen, weil ſie gemeiniglich ſich auf Cacaobäumen aufhält. Siehe *Sloane* Natural Hiſtory of Jamaika Tom. II. pag. 298.

1) *Coruus* garrulus ater, *Browne* Nat. hiſt. of Jamaic. — Die Dohle mit weiten Naſenlöchern, Klein Vögelhiſt. durch Reyger S. 59. Cornix nigra garrula, *Sloane*, *Raj*.

A. d. Ueberſ.

**) Ihre Länge, von der Spitze des Schnabels an bis zu Ende des Schwanzes gerechnet, iſt anderthalb Fuß, und ihre Flügelbreite drey Fuß. — Dem Anſcheine nach hat Sloane dieſelbe nach dem engliſchen Fuße ausgemeſſen, welcher um ein Eilftel kürzer als der franzöſiſche iſt.

Inſel ſehr häufig anzutreffen, und entfernt ſich nicht von den Bergen; ein Umſtand, worinnen ſie ſich unſerm Raben nähert.

Klein charakteriſirt dieſe Art durch die Größe ihrer Naſenlöcher *). Allein Sloane, auf den ſich Klein beruft, ſagt weiter nichts davon, als daß ſolche ziemlich groß ſind.

Dem zu Folge, was wir von dieſem Vogel wiſſen, läßt ſich leicht urtheilen, daß er ſehr nahe an unſere Krähen gränze. Es würde aber allerdings ſehr ſchwer ſeyn, ihn mehr zu der einen als der andern Art zu rechnen, da in ihm Eigenſchaften vereiniget ſind, die auf jede dieſer Arten paſſen 2). Er unterſcheidet ſich aber auch von allen durch ſein Geſchrey, welches er unaufhörlich erſchallen läßt.

Das Dohlengeſchlecht. **) 1)

Siehe auf der 523ſten illuminirten Kupfertafel die eigentliche Dohle, auf der 522ſten den Chouc, und auf der 521ſten die kahle kayenniſche Dohle; die erſte Figur auf unſerer ſechſten Kupfertafel iſt die graue Dohle.

Die Dohlen gränzen in Anſehung ihrer Aehnlichkeit an die Krähen weit näher, als ſie von denſelben entfernt ſind. Da nun dieſe Arten ſo ſehr mit einander verwandt ſind, ſo wird es dienlich ſeyn, eine zuſammenhängende und genaue Verglei-

 chung

*) Cornix nigra, garrula, *Ray.* Naribus amplis — — praeter nares Europeae ſimilis. *Klein* Ordo auium pag. 59.

2) Stat. Müller hält dieſen Vogel für eine Spielart der Nebelkrähe.

A. d. Ueberſ.

**) Es ſind dieſes die Monedulae oder les Choucas des Briſſons, Tom. II. pag. 24. ſeq. Griechiſch Λύκος, Κολοιός, Βωμολόχος. Lat. Lupus, (*Aldrov.* orn. 1. p. 770. t. 771.) Graccus, Gracculus, (*Gesner* au. 220. t. 521. *Sibbald. Jonſt.* au. p. 36. t. 16.) Monedula, (a moneta quam furatur) (*Willughby* orn. 85. t. 19. *Ray* au. 40. *Alb.* I. pag. 14. tab. 14. *Schvvenckf. Charlet. Rzacz.*) Spaniſch Graio, Graia. Ital. Ciagula, Tattula, Pola, Monacchia etc. Im Graubünderland Beena. In Savoyen Chue, Caué, Cauette. und verſtümmelt Fauvette. Altfranz. Chouette, Chouchette, in einigen Provinzen Frankreichs Chicas, Chocas, Chocotte, Cornillon (welches eine kleine Krähe bedeutet). Türk. Tſchauka. Deutſch Tul oder Dul, Thale oder Dohle, Thaleche oder Dahlicke, Tole oder Dohle, graue Dohle, Tahe, Doel. Um Roſtock, Wachtel; welches überall einen ganz andern bekannten Vogel bedeutet. In Sachſen Kacke, Gake. In der Schweiz Graake. Holländ. Kaaw, Chaw. Illyriſch Kawka, Kawa, Zegzolka. In Flandern Gaey, Hannekin. Schwed. Kaja. Engl. Kae, Caddo, Chog, Daw, Jak-daw.

1) *Corvus* Monedula, fuſcus, occipite incano, fronte alis caudaque nigris, *Linn.* Syſt. Nat.

chung zwiſchen ihnen anzuſtellen, um die Geſchichte von beyden in ein helleres Licht zu ſetzen.

Beym erſten Anblick entdecket man ſchon zwiſchen dieſen beyden Gattungen von Vögeln eine beſondere Aehnlichkeit. Denn ſo wie es drey Hauptarten von Krähen giebt, nämlich eine ſchwarze oder die ſchwarze Krähe, eine aſchgraue oder die Nebelkrähe, und eine kahle oder die Saatkrähe: ſo findet man auch drey Arten oder Raſſen von Dohlen, die man den erwähnten Krähenarten entgegenſetzen kann, nämlich eine ſchwarze oder die eigentliche Dohle, eine aſchgraue oder den Choue, und endlich eine kahlköpfige Dohle. Der einzige Unterſchied hierbey iſt, daß die letztere in Amerika zu Hauſe iſt, und wenig ſchwarze Federn auf dem Körper hat, da im Gegentheil alle drey Krähenarten nach Europa gehören, und von ſchwarzer oder ſchwärzlichter Farbe ſind.

Im Ganzen aber ſind die Dohlen kleiner als die Krähen. Ihr Geſchrey, wenigſtens das von den beyden europäiſchen Arten, als deren Geſchichte uns allein bekannt iſt, hat einen ſcharfen und ſchneidenden Ton. Es hat auch daſſelbe einen ſichtlichen Einfluß auf die meiſten Namen gehabt, die dieſen Vögeln in verſchiedenen Sprachen ſind gegeben worden, als z. B. Choucas, Graccus, Kaw, Klas u. ſ. w. Indeſſen iſt ihre Stimme doch mehr als einer einzigen Veränderung fähig; denn man hat mir verſichert, daß ſie auch bisweilen tian, tian, tian, ſchreyen.

Beyde europäiſche Arten leben von Inſekten, Körnern, Früchten, auch von Fleiſch, ob gleich dieſes letztere ſehr ſelten geſchiehet. Sie rühren aber kein Aas an, und gehen auch nicht an die Küſten, um ſich daſelbſt mit todten Fiſchen und andern vom Meer ausgeworfenen Körpern zu ſättigen *). In dieſem Punkte gleichen ſie alſo der Saat- und ſogar der Nebelkrähe mehr, als der ſchwarzen. Mit der letztern hingegen haben ſie wieder dieſes gemein, daß ſie die Rebhühnereyer aufſuchen, und ſolche in großer Menge verwüſten.

Sie fliegen heerdenweiſe wie die Saatkrähen, ziehen ſich in Schaaren zuſammen, und bauen eine Menge Neſter **), die ſie auf einem hohen Baume oder Thurme, oder auf dem Dache eines alten wüſten Schloſſes ſchichtweiſe neben einander ſetzen

Nat. Edit. XII. pag. 156. Fauna Suec. 89. *Fr. O. Mueller* Prodrom. Zool. dan. p. 12. Däniſch Allike. Norweg. Kaa, Kaie, Ravn - Kaate. Cornix garrula *Klein*. — Die Dohle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 174. Klein durch Reyger S. 59. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 263. Bloch Preuß. Ornith. im 9ten St. des Naturf. S. 42. Hallen II. p. 251. n. 190. Scopoli durch Günther S. 32. — Die graue Dohle, Friſch Vög. Deutſchl. Taf. 67. — Jackdaw, *Pennant* Brit. Zool. Tom. I. n. 81. pag. 230. Hebr. Anaphah.

A. d. Ueberſ.

*) *Aldrovand.* Ornitholog. pag. 772.

**) *Belon* Nature des oiſeaux pag. 287. *Aldrovand.* loco citato, *Wilughby* Ornitholog. pag. 85. Sie niſten aber doch in die Löcher der Bäume lieber als auf die Aeſte derſelben.

ſetzen *). Hat ſich ein Männchen mit einem Weibchen einmal gepaaret, ſo bleiben ſie einander treu, und erhalten ſich in gegenſeitiger Zuneigung. Vermöge dieſer perſönlichen Zuneigung ſuchen ſie, wenn die Wiederkehr des Frühlings die lebenden Weſen von neuem zu dem Zeugungsgeſchäfte auffodert, mit Drang einander auf, und ſchwatzen unabläßig mit einander. Denn das Geſchrey der Thiere iſt in dieſem Zeitpunkte eine wahre Sprache, die jederzeit gut geſprochen, und gut verſtanden wird. Sie liebkoſen ſich auf tauſenderley Arten, bringen ihre Schnäbel zuſammen, als ob ſie ſich küßten, ſuchen alle Arten ſich zu vereinigen hervor, ehe ſie ſich dem Genuß der Wolluſt überlaſſen, und bahnen ſich durch alle Stufen des Vergnügens und durch unmerkliche Uebergänge von einer Zärtlichkeit zu der andern einen Weg, den Endzweck der Natur zu erfüllen. Sie vergeſſen nie dieſes Vorſpiel der Liebe, auch dann nicht, wenn ſie in der Gefangenſchaft ſind. Das von dem Männchen befruchtete Weibchen legt fünf bis ſechs Eyer, die mit einigen braunen Flecken auf einem grünlichten Grunde gezeichnet ſind. Wenn die Jungen ausgekrochen ſind, ſo trägt die Mutter Sorge für ſie, füttert ſie, und ziehet ſie mit einer Liebe auf, die das Männchen eifrig zum Theil auf ſich zu nehmen bemüht iſt. Alles dieſes zeigt, wie ſehr die Dohlen den Krähen gleichen, und in wie vielen Stücken ſie auch mit den Raben übereinkommen. Es verſichern jedoch Charleton und Schwenkfeld, daß die Dohlen zweymal des Jahres brüten **); ein Umſtand, den man weder von den Raben noch von den Krähen zugeſtehen kann, welcher aber übrigens mit der Ordnung der Natur ſehr wohl übereinkommt. Denn nach ihr ſind die kleinſten Arten auch die fruchtbarſten.

Die Dohlen ſind Zugvögel, jedoch nicht in dem Grade wie die Saat- und Nebelkrähe; denn es bleibt immer noch eine beträchtliche Anzahl den Sommer hindurch in Frankreich zurück. Die Thürme zu Vincennes ſind ſo, wie alle alte Gebäude, die ihnen die nämliche Sicherheit und Bequemlichkeit darbieten, beſtändig damit bevölkert. Man ſiehet aber doch in Frankreich ihrer allemal weniger im Sommer als im Winter. Diejenigen, welche fortwandern, vereinigen ſich in großen Truppen, wie die Saat- und Nebelkrähen. Bisweilen machen ſie auch mit dieſen einen einzigen Haufen aus, und ſchreyen im Fortziehen unabläßig. Ihr Abzug geſchiehet aber in Frankreich und Deutſchland nicht zu einerley Jahreszeit; denn ſie ziehen aus Deutſchland im Herbſt mit ihren Jungen fort, und kehren erſt wieder im Frühjahr dahin zurück [2]), nach-

 dem

*) *Ariſtoteles* de generatione Lib. III. Cap. VI.

**) Bis in anno pullificant. Auiarium Sileſiae pag. 305. *Charleton* Exercitationes etc. pag. 75.

2) Zorn behauptet zwar eben dieſes, allein Günther (ſiehe Scopoli Bemerk. durch Günther am angeführten Orte) widerſpricht dieſer Meynung, und ſagt, daß die Dohlen in Oberſachſen und Thüringen im Winter in großen Schaaren herumfliegen, und auf den Miſtſtätten und Landſtraßen unter den ſchwarzen Krähen zu finden ſind. Ueberhaupt ſcheint es dieſem Verfaſſer, daß ſie mehr den nordli-

chen

dem ſie den Winter in Frankreich zugebracht haben. **Friſch** verſichert daher mit Recht, daß ſie während ihrer Abweſenheit nicht brüten, und keine Jungen bey ihrer Rückkehr mit ſich zurückbringen; denn die Dohlen haben dieſes mit allen andern Vögeln gemein, daß ſie ihr Brütgeſchäfte im Winter nicht verrichten.

Was die innern Theile anbelangt, ſo will ich bloß anmerken, daß ſie einen muskulöſen Magen haben, an deſſen obern Oeffnung eine Erweiterung der Speiſeröhre befindlich iſt, die ihnen, ſo wie den Krähen, anſtatt des Kropfes dienet; ihre Gallenblaſe aber iſt viel länger.

Uebrigens werden ſie leicht zahm, und lernen ohne große Mühe ſprechen. Der Zuſtand der Hausgenoſſenſchaft ſcheinet ihnen zu behagen. Allein ſie ſind ſehr untreue Hausgenoſſen; ſie verbergen den Ueberfluß der Nahrung, den ſie nicht verzehren können; rauben Geld und Edelſteine, die für ſie keinen Werth haben, und machen ihren Herrn arm, ohne ſich dabey zu bereichern.

Um die Geſchichte der Dohlen vollſtändig zu machen, muß ich noch die beyden Raſſen unſeres Landes mit einander vergleichen, und ſodann, meinem Plan gemäß, die Spielarten und fremden Arten hinzufügen.

Die Dohle (Le Choucas). In Frankreich giebt es nur zwo Arten von Dohlen. Die eine, der ich den Namen der eigentlichen Dohle *) vorbehalte, iſt von der Größe einer Taube, hat einen weißlichten Augenkreis, einige weiße Striche unter der Kehle, einige Punkte von eben dieſer Farbe um die Naſenlöcher, und iſt aſchgrau an dem hintern Theile des Kopfes und Halſes. Alles übrige iſt an ihr ſchwarz. Allein dieſe Farbe iſt weit dunkler an den obern Theilen, und wirft daſelbſt bald violette, bald grüne Strahlen von ſich [3]).

Der Chouc (Le Chouc). Die andere Art, die ich nach ihrem engliſchen Namen **) Chouc [4]) benenner, unterſcheidet ſich von der vorigen bloß darinnen, daß ſie kleiner, und vielleicht weniger gemein iſt. Ihr Augenkreis iſt bläulich, wie bey der Saatkrähe; die herrſchende Farbe ihres Gefieders iſt ſchwarz, mit keinem Aſchgrauen vermengt [5]). Um ihre Augen bemerkt man weiſſe Punkte. Uebrigens hat ſie

chen als ſüdlichen Theil von Europa bewohnen.

A. d. Ueberſ.

*) Dieſes iſt der Choucas oder Monedula des Briſſon, und ſein ſechſter Rabe. Tom. II. pag. 24.

3) Der Unterſchnabel ſoll, nach der Bemerkung des Scopoli (durch Günther S. 32.) nicht gerade, wie bey andern Rabenarten, ſondern aufwärts gebogen ſeyn.

A. d. Ueberſ.

**) Dieſes iſt der Choucas noir, Monedula nigra, oder der ſiebente Rabe des Briſſon. Tom. II. pag. 28. In England wird er *Chough* genennt.

4) Der Laut des franzöſiſchen Namen Chouc iſt von dem engliſchen Chough ſo ſehr verſchieden, daß den Urſprung des franzöſiſchen aus dem engliſchen wohl ſchwerlich jemand hieraus errathen wird.

A. d. Ueberſ.

5) Dieſes iſt Friſchens ſchwarze Dohle, Monedula

ſie mit der eigentlichen Dohle einerley Sitten, einerley Naturtriebe, einerley Anſtand, einerley Bildung, einerley Geſchrey, einerley Füße und einerley Schnabel. Es iſt auch gar kein Zweifel, daß dieſe beyden Raſſen nicht zu einer Art gehören, ſich nicht mit Erfolg paaren, und mit einander fruchtbare Nachkommen zeugen ſollten.

Man wird ſich wenig wundern, daß bey einer Art, die ſo viel Verwandſchaft mit den Raben und Krähen hat, ſich auch faſt die nämlichen Varietäten vorfinden. Aldrovand ſahe in Italien eine Dohle mit einem weiſſen Ring um den Hals *), welches dem Anſehen nach diejenige iſt, die man an einigen Orten in der Schweiz findet **), und deswegen von den Engländern die **Schweizerdohle** (Helvetian-Daw) ***) genennet wird.

Schwenkfeld erwähnt einer weiſſen Dohle mit gelben Schnabel, welche er geſehen hatte †). Dieſe weiſſen Dohlen ſind in Norwegen und andern kalten Ländern ††) noch gemeiner; auch finden ſie ſich bisweilen in gemäßigten Himmelsſtrichen, wie z. B. in Polen, wo man eine junge weiſſe Dohle, deren Aeltern ſchwarz waren, antraf †††). In dieſem Falle hängt die Weiſſe des Gefieders augenſcheinlich nicht von der Einwirkung des Klima ab, ſondern es iſt dieſes etwas Monſtröſes, das durch einen ſolchen Fehler der Natur hervorgebracht worden iſt, als derjenige iſt, welcher in Frankreich zu der Entſtehung der weiſſen Raben und der weiſſen Negern in Afrika Gelegenheit giebt.

Schwenkfeld redet auch noch

1) von einer gefleckten Dohle, welche der wahren Dohle gleichet, nur mit dem Unterſchiede, daß ihre Flügel weiß und ihr Schnabel krumm gebogen iſt.

2) von einer ſehr ſeltenen Dohle, die von der gemeinen bloß durch ihren kreuzförmigen Schnabel verſchieden iſt ††††). Allein dieſes können wohl nur individuelle Abänderungen oder erkünſtelte Monſtra ſeyn.

Zuſatz. Monedula nigra, Spermologus, Frugilega, auf der 68ſten Kupfertafel. Sie iſt zwar ganz ſchwarz, jedoch nicht ſo ſchön ſchwarz wie der Rabe und die ſchwarze Krähe; denn einige Federn ſpielen bläulicht, andere röthlicht, grünlicht und auch graulicht. An der Wurzel des Schnabels ſtehen borſtenförmige lange Federn.

A. d. Ueberſ.

*) Ornithologia pag. 774. — Monedula altera *Aldrovandi.* Die Abbildung davon iſt bey ihm ziemlich gut. Aliud Monedulae genus *Jonſt. Charlet.*

A. d. Ueberſ.

**) *Gesner* de Auibus pag. 522.

***) *Charleton* Exercit. pag. 75.

†) Auiarium Sileſiae pag. 305.

††) *Gesner* pag. 523.

†††) *Rzaczynski* Auctuarium pag. 395.

††††) Auiarium Sileſiae pag. 306. Ich

hatte

Zuſatz.
Die dauriſche Dohle. [1]

So ſehr auch dieſer Vogel an Größe und Geſtalt unſerer gemeinen Dohle gleichet, ſo kann er doch nicht, wie Pallas verſichert, als eine Spielart der letztern angeſehen werden. Der Scheitel des Kopfs iſt bey ihm bläulicht ſchwarz; Nacken, Gurgel und Bruſt ſind weiß, die Kehle aber und der ganze übrige Körper ſchwarz, jedoch werfen die Flügel und der Schwanz einen grünlichen Widerſchein von ſich. Er ziehet im Frühjahr in großen Schaaren aus dem ſüdlichen Mongolien und China in die um den Baikal gelegene Gegenden, hält ſich um Städte und Dörfer herum auf, und verbreitet ſich bis an die Lena. In dieſen Gegenden ſind die gemeinen Dohlen ſelten, die Krähen aber noch ſeltner anzutreffen. — Es findet ſich auch daſelbſt eine Spielart, die faſt ganz ſchwarz iſt, und nur einen dunkelbraunen Nacken und Gurgel von gleicher Farbe hat; ſie flieget mit unter den Haufen der vorerwähnten Art.

hatte dieſes Jahr in meinem Hofe vier flandriſche gekuppte Hühner mit kreuzweiſe gebogenen Schnäbeln; die obere Hälfte war ſehr gebogen, wenigſtens eben ſo ſehr als bey dem Kreuzſchnabel; die untere hatte beynahe eine gerade Richtung. Dieſe Hühner konnten ihr Futter nicht ſo gut von der Erde aufklauben als die übrigen, ſondern man mußte ihnen daſſelbe in größerem Maaße darreichen.

1) Coruus dauuricus, *Pallas*, Reiſe durch verſchiedene Provinzen des rußiſchen Reichs Th. 3. S. 4. im Anhange. In Mongolien heißt dieſer Vogel Alacku.

Die

Die Bergdohle (Le Choquard ou Choucas des Alpes). *) 1)

Siehe die 531ſte illuminirte und unſere ſechſte Kupfertafel. die zwote Figur.

Dieſer Vogel, den ich unter dem franzöſiſchen Namen Choucas des Alpes hier anführe, wird vom Plinius *Pyrrhocorax* genannt; eine Benennung, die an und für ſich ſchon eine abgekürzte Beſchreibung in ſich faßt. Denn das Wort Κοραξ, welches einen Raben bedeutet, zeigt die Schwärze des Gefieders und die Gleichheit der Art an; Πυῤῥος aber, welches roth oder orangenfarbig heißt, beziehet ſich theils auf die Farbe des Schnabels, welcher in der That von dem Gelben bis ins Orangenfarbige abweicht, theils aber auch auf die Farbe der Füße, welche noch veränderlicher als die Farbe des Schnabels iſt. Denn in dem von Gesnern beobachteten Subjekte waren die Füße roth **); ſchwarz hingegen an der von Briſſon beſchriebenen Bergdohle. Nach dieſem Naturforſcher ſind die Füße auch bisweilen gelb ***); nach andern aber ſind dieſelben im Winter gelb, und im Sommer roth. Dieſe gelben Füße und der gelbe Schnabel, welcher auch kleiner als bey der gemeinen Dohle iſt, ſind Urſache geweſen, daß einige die Bergdohle für eine Amſel gehalten, und deswegen die große Amſel der Alpen (le grand merle des Alpes) genennet haben. Unterdeſſen wird man doch bey einer genauern Beobachtung und Vergleichung finden, daß dieſelbe durch die Größe ihres Körpers, durch die Länge ihrer Flügel, und auch durch die Geſtalt ihres, obgleich dünnern Schnabels, und durch ihre Naſenlöcher, die mit Federn, welche jedoch aber nicht ſo ſtark wie bey der Dohle ſind, bedeckt werden, eine weit nähere Verwandſchaft mit der Dohle als mit der Amſel hat.

Ich

*) Es iſt dieſes Briſſons Pyrrhocorax, Choucas des Alpes, Tom. II. pag. 30. — Ich habe den angeführten franzöſiſchen Namen deswegen beybehalten, weil derſelbe nach Gesnern im Walliſerlande einmal üblich iſt. Er wird auch Chouette genannt. Die Graubünder, welche deutſch reden, nennen ihn auch Tahe. Auf Deutſch heißt unſer Vogel Bergdohle, Alprave, Bergdole, Steinhetz. In der Schweiz Alpkachel, wilde Dole.

1) *Corvus* Pyrrhocorax, nigricans roſtro luteo, pedibus nigris, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 158. — Die Bergdohle, Stat. Müller Naturſyſt Theil. 2. Seite 180. — Pyrrhocorax, *Aldrouand.* au. I. p. 769. *Jonſt.* pag. 42. tab. 16.

A. d. Ueberſ.

**) *Gesner* de Auibus pag. 528.

***) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. p. 31.

Ich habe bereits oben in dem Abſchnitt von der Steinkrähe (S. 6.) den Unterſchied aus einander geſetzt, der zwiſchen dieſen beyden Vögeln, aus denen Belon und einige andere, welche ſie nicht geſehen hatten, nur eine einzige Art machen, ſtatt findet.

Plinius hält ſeinen *Pyrrhocorax* für einen beſondern Bewohner der Alpen *) allein Gesner, der ihn ſehr von der Steinkrähe unterſcheidet, ſagt, daß er ſich in gewiſſen Diſtrikten im Graubünderlande nur im Winter, in andern Gegenden aber faſt das ganze Jahr hindurch, ſehen laſſe, daß aber der wahre und derjenige Wohnſitz, den er allen übrigen vorziehet, und der beſtändige Sammelplatz großer Truppen dieſer Vögel auf der Spitze von hohen Bergen ſey. Dieſe Nachrichten ändern, wie man ſiehet, die zu beſtimmt ausgedruckte Meynung des Plinius ab; ſie beſtätigen ſie aber auch zu gleicher Zeit, indem ſie ſolche abändern.

Die Bergdohle iſt von mittlerer Größe; ſie fällt nämlich zwiſchen die Größe der Dohle und der Krähe. Ihr Schnabel iſt kleiner und gebogener, als bey dieſen beyden Vögeln. Ihre Stimme hat einen höhern und klagendern Ton, als der Dohle ihre; es iſt auch dieſelbe ſehr unangenehm **).

Dieſer Vogel lebt vorzüglich von Körnern, und thut dem Getraide großen Schaden. Sein Fleiſch iſt von ſehr mittelmäßigem Geſchmack. Die Bewohner der Gebirge ziehen aus dem Fluge der Bergdohle Wetterprophezeyungen. Fliegt dieſer Vogel hoch, ſo ſoll er Kälte, fliegt er aber niedrig, ſo ſoll er gelindere Witterung verkündigen ***).

*) Hiſtoria naturalis, Lib. X. Cap. XLVIII.

**) Schwenkfeld ſagt, der Pyrrhocorax, den er auch einen Nachtraben nennet, ſchreye ſtark, beſonders zur Nachtzeit, und laſſe ſich den Tag über ſelten ſehen. Allein ich zweifle ſehr, ob Schwenkfeld unter dem Namen Pyrrhocorax, den hier von mir abgehandelten Vogel verſtehte.

***) *Gesner* loco citato.

Fremde

Fremde Vögel,

die mit den Dohlen in Verwandſchaft ſtehen.

1. Die Bartdohle. (Le Choucas mouſtache). *) 1)

Siehe die 226ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel, welcher ſich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aufhält, iſt beynahe von der Größe einer Amſel. Er hat das ſchwarze und ſchielend glänzende Gefieder der Dohlen; allein ſein Schwanz iſt verhältnißmäßig länger als bey dieſen: die Ruderfedern deſſelben ſind alle einander gleich, und die gefalteten Flügel reichen nur bis an die Hälfte des Schwanzes. Die vierte und fünfte Schwanzfeder ſind unter allen am längſten; denn ſie ſind drittehalb Zoll länger als die erſtere.

Man hat zweyerley Dinge an dem Aeußerlichen dieſes Vogels zu bemerken. Nämlich:

1) Die ſchwarzen, langen und biegſamen Haare, welche an der Baſis des obern Schnabels entſtehen, und noch einmal ſo lang ſind als der Schnabel. Außer dieſen findet man noch viele andere, jedoch kürzere, ſteifere und nach vorne zu gekehrte Haare, welche um die erwähnte Baſis bis an die Winkel des Mundes herumſtehen.

2) Die am obern Theile des Halſes befindlichen langen und dicht beyſammen ſtehenden Federn, welche nach den verſchiedenen Wendungen des Halſes in verſchiedenen Richtungen über den Rücken hinabgleiten, und eine Art von Mähne bilden.

*) Bey dem Briſſon heißt ſie Monedula capitis bonae ſpei, Choucas du Cap de Bonne-eſpérance, Tom. II. pag. 33. — Die Länge dieſes Vogels beträgt eilf Zoll und vier Linien. Der Schnabel iſt achtzehn Linien und der Schwanz fünf Zoll lang. Seine Flügelbreite hält einen Fuß, ſieben Zoll und drey Linien. Schnabel, Füße und Zehen ſind ſchwarz. Briſſon ebend. d Verf. und Ueberſ.

1) *Coruus* hottentottus, vireſcenti-ater cauda aequali, myſtacibus longiſſimis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 155. — Hottentottiſcher Rabe, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 167.

A. d. Ueberſ.

II. Die kahle Dohle. (Le Choucas chauve).

Siehe die 521ſte illuminirte Kupfertafel.

Es iſt dieſes die beſondere Dohle von der Inſel Cayenne, welche, wie ich ſchon erinnert habe, mit einer europäiſchen kahlen Krähe, nämlich der verglichen werden kann, die unſere Saatkrähe iſt. Der vordere Theil des Kopfes iſt wirklich, ſo wie bey der Saatkrähe, nackend, und die Kehle mit wenig Federn beſetzt. Ueberhaupt aber nähert ſie ſich der Dohle durch ihre langen Flügel, die Geſtalt der Füße, ihren Anſtand, Größe, und ihre weiten, faſt runden Naſenlöcher. Sie weicht aber darinnen von ihr ab, daß dieſe Naſenlöcher mit keinen Federn bedeckt ſind, und in einer ziemlich tief ausgehölten Vertiefung an jeder Seite des Schnabels liegen. Auch ihr Schnabel iſt an der Baſis breiter, als bey der Dohle, und die Ränder deſſelben ſind ausgezackt. Von den Sitten dieſes Vogels weis ich nichts zu ſagen. Er gehöret noch unter die große Anzahl dererjenigen, die den beobachtenden Blick des Naturforſchers erwarten. Man findet auch nicht einmal ſeinen Namen in einer Ornithologie.

III. Die neuguineiſche Dohle. (Le Choucas de la nouvelle Guinée).

Siehe die 629ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſem Vogel muß ſeine natürliche Stelle zwiſchen unſern franzöſiſchen Dohlen und derjenigen, die ich den Kahlhals (Colnud) genennet habe, angewieſen werden. Er hat den Gang unſerer Dohlen, und hat auch das graue Gefieder von der einen, (welches ſogar noch etwas mehr grau iſt) wenigſtens auf der obern Seite des Körpers. Allein er iſt nicht ſo groß, und ſein Schnabel iſt an der Baſis breiter; hierinnen nähert er ſich alſo wieder mehr dem Kahlhals. Von dieſem weicht er aber in Anſehung der Länge ſeiner Flügel, welche beynahe bis an das Ende des Schwanzes reichen, ab. Von beyden hingegen entfernet er ſich durch die Vertheilung der Farben am untern Theile ſeines Körpers; denn hier ſiehet man einen ſchwarzen und weißen Streifen, der ſich bis unter die Flügel erſtreckt,

und mit demjenigen einige Aehnlichkeit hat, welche man an den Buntſpechten findet.

IV. Der neuguineiſche Choucari. *)

Siehe die 630ſte illuminirte Kupfertafel.

Die herrſchende Farbe dieſes Vogels, den wir bloß der Geſtalt nach kennen, iſt die aſchgraue; auf den obern Theilen iſt derſelbe dunkler, an den untern aber heller, und ſie verliert ſich unter dem Bauche und den angränzenden Theilen beynahe bis ins Weiſſe. Es finden jedoch in Anſehung dieſer Einförmigkeit des Gefieders zwo Ausnahmen ſtatt. Dieſe ſind nämlich, eine ſchwarze Binde, welche die Baſis des Schnabels umgiebt, und ſich bis an die Augen verlängert; und zweytens ſind die großen Schwungfedern von einer ſchwärzlicht braunen Farbe.

Die Naſenlöcher ſind bey dem Choucari, wie bey den Dohlen, gänzlich bedeckt; auch ſein Schnabel iſt beynahe eben ſo gebildet, nur iſt die länglichte Erhabenheit der obern Hälfte deſſelben nicht wie bey der Dohle zugerundet, ſondern wie beym Kahlhals eckigt. Außerdem iſt er dieſem leztern noch in andern Stücken ähnlich, nämlich in dem relativen Verhältniß ſeiner Flügel, welche ſich nicht bis über die Hälfte des Schwanzes erſtrecken, an ſeinen kleinen Füßen und kurzen Krallen. Ich ſehe mich daher genöthiget, ihm, ſo wie dem vorigen, ſeine Stelle zwiſchen dem Kahlkopf und den Dohlen anzuweiſen. Die Länge ſeines Körpers, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt ohngefähr eilf Zoll.

Man hat dem Herrn Sonnerat die Mittheilung dieſer und der vorhergehenden Art, welche beyde noch neu ſind, zu danken.

*) Dieſe Benennung hat ihm der jüngere Herr Daubenton, dem ich die Beſchreibung dieſes und des vorhergehenden Vogels zu danken habe, gegeben. Ich habe ſelbſt noch nicht Gelegenheit gehabt, dieſe Vögel, welche erſt neuerlich nach Paris gebracht worden ſind, zu ſehen.

V. Der kayenniſche Kahlhals. (Le Colnud de Cayenne).

Siehe die 609te illuminirte Kupfertafel.

Ich zähle den kayenniſchen Kahlhals unter die Reihe der Dohlen, ob er gleich in vielerley Betracht von derſelben venſchieden iſt. Ich glaube aber doch, daß er, im Ganzen genommen, weit weniger von ihnen abweicht, als von einem andern unſerer europäiſchen Vögel.

Sein Schnabel iſt, wie bey der kahlen Dohle (no. 2. S. 60.) an ſeinem Urſprunge ſehr breit. Ueberdieſes hat er auch noch das mit ihr gemein, daß er kahl iſt. Allein er iſt es auf eine ganz andere Art; denn bey ihm iſt der Hals faſt nackend und unbefiedert. Der Kopf iſt von den Naſenlöchern an, ſo wie dieſelbigen ſelbſt, mit einer Art von ſchwarzſammtner Haube bedeckt, die aus kleinen, gerade in die Höhe gerichteten, kurzen, gedrängten, und beym Anfühlen ſehr weichen Federn zuſammengeſetzt iſt. Unter dem Halſe ſtehen dieſe Federn viel dünner, und noch dünner an dem Seiten- und hintern Theile deſſelben.

Dieſer Vogel hat beynahe die Größe unſerer Dohlen; man kann noch hinzuſetzen, daß er auch die Farbe ihres Gefieders beſitzt, denn ſein ganzes Gefieder iſt ſchwarz, einige Deck- und Schwungfedern in den Flügeln ausgenommen, welche weißlicht-grau ſind.

Dem erſten Anſehen nach hätte man glauben ſollen, daß an den Füßen desjenigen Vogels dieſer Art, welchen ich vor Augen hatte, die hintere Zehe mit Gewalt nach hinten zu ſey gedrehet worden, daß ſie aber von Natur ſich nach vorwärts zu kehrte, ſo wie ſolches bey den Mauerſchwalben (Martinet) erfolget. Ich habe ſogar bemerkt, daß dieſe Zehe mit der innern an jedem Fuße durch eine Haut verbunden war. Dieſes iſt auch eine noch nicht beſchriebene Art.

VI. Die

VI. Der philippiniſche Balicaſſio. (Le Balicaſe des Philippines). [1]

Siehe die 603te illuminirte Kupfertafel.

Ich gebe dieſem ausländiſchen Vogel ſehr ungerne den Namen einer Dohle, weil man aus der Briſſoniſchen Beſchreibung leicht erſiehet, daß er in vielem Betracht von der Dohle verſchieden iſt.

Es hat derſelbe nur fünfzehn oder ſechzehn Zoll Flügelbreite, und iſt kaum größer als eine Amſel. Sein Schnabel iſt verhältnißmäßig länger als aller europäiſchen Dohlen ihrer; er hat dünnere Füße und einen Schwalbenſchwanz. Endlich bildet ſeine Stimme anſtatt des rauhen und unangenehmen Geſchreyes der Dohlen einen lieblichen und ſanften Geſang. Die Verſchiedenheiten zwiſchen dieſen Vögeln ſind ſo beſchaffen, daß man noch viele andere entdecken wird, wenn wir dieſen Vogel genauer kennen lernen.

Uebrigens ſind ſein Schnabel und ſeine Füße ſchwarz; auch ſein Gefieder iſt von eben dieſer Farbe, und wirft einen grünen Widerſchein von ſich *). Er iſt doch alſo wenigſtens ſeiner Farbe nach eine Dohle.

1) *Coruus* Balicaſſius, vireſcenti-ater, cauda forficata, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 157. — Die philippiniſche Dohle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 178.

A. d. Ueberſ.

*) Es iſt dieſes Briſſons Monedula philippenſis, franzöſiſch Choucas des Philippines, Tom. II. pag. 31. Dieſer Verfaſſer berichtet uus, daß der Vogel, von dem wir hier handeln, auf den Philippiniſchen Inſeln *Bali-caſſio* genennt werde; von welchem Worte ich den Namen *Balicaſe* gemacht habe.

Die

Die Aelſter. (La Pie).*) 1)

Siehe die 488ſte illuminirte und die zwote Figur auf unſerer fünften Kupfertafel.

Die Aelſter hat viel Aeußerliches mit der Krähe gemein, daß Linne' alle beyde unter eine Gattung gebracht hat **), und nach Belons Meynung darf man nur, wenn man aus einer Krähe eine Aelſter machen will, den Schwanz der letztern verkürzen, und ſich das Weiſſe aus ihrem Gefieder wegdenken ***). Die Aelſter hat auch in der That den Schnabel, die Füße, die Augen, und die gänzliche Geſtalt der Krähen und Dohlen. Außerdem iſt ſie mit ihnen in Anſehung des Naturtriebes, der Sitten, der natürlichen Fähigkeiten noch näher verwandt. Denn es ſtehet ihr, wie jenen, der Genuß von allen Dingen frey, ſie lebt von Früchten allerley Art, gehet dem Aaſe nach †), raubt Eyer und Junge von kleinen Vögeln, zuweilen auch ſelbſt die Alten, ſie mag ſelbige nun entweder in Schlingen verwickelt finden, oder ſie durch offenbare Gewalt übermeiſtern [2]). Man hat geſehen, daß eine Aelſter eine

*) Pica. la Pie des Briſſons, Tom. II. pag. 35. Ihr hebräiſcher Name iſt ungewiß. Griechiſch *Κίσσα*, *Κίττα*, Ποικιλις. Neugriechiſch Αἰγαςρας. Lat. Pica, Ciſſa; nach einigen Auis pluuia; Ajacia nach einem ſchlechten Latein. Ital. Gazza, *Zinann.* Ragazza, Aregazza, Gazzuola, Gazzara, Pica, Putta. Catalon. Graſſa. Span. Pega, Picata, Pigazza. Deutſch Aelſter, Atzel, Aegerſt, Agelaſter, Algaſter, Agerluſter (quaſi agri luſtra). In Flandern Aerter. Illyriſch Strakavel, Krziſtela. Poln. Stroka. Schwed. Skata. Engl. Pye, Piot — Magpye, Pianet, *Pennant* Vol. I. pag. 225. — (*Albin.* I. 15. t. 15. *Willughby* 87. t. 19.) Franz. Pie, Jaquette, Dame, Agaſſe, (*Belon* Hiſt. nat. des Oiſ.) Agace, Ajace, Ouaſſe, u. ſ. w. nach Verſchiedenheit der Zeiten und Oerter.

1) *Coruus* Pica, albo nigroque varius, cauda cuneiformi, *Linn.* Syſt. Nat. Edit XII. pag. 157. *O. Fr. Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 12. Däniſch Skade, Huus-Skade. Norweg. Skiör, Skiaere, Skate, Tunfugl. — Die europäiſche Aelſter, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 179. Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 58 *Sepp* Nederlandſche Vogelen beſchreeven door *Cornel. Nozemann* Taf. 2. eine vortrefflich ausgemahlte Abbildung. Gemeine Aelſter, Pica ruſticorum, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 59. Scopoli durch Günther Coruus ruſticus S. 35. Crainiſch Praka. Ital. Gaza dominicana. — Heiſter Blumenbach Naturg. S. 221. — Hallens Vög II. p. 256. n. 202. — Pica varia et candata, *Geſn.* au. 695. *Aldrovand.* orn. I. p. 784. t. 785, *Jonſt.* au. 44. t. 17. *Raj.* au. 41. — Ciſſa atra, ventre et alarum extremis albis, *Barr.* An einigen Orten heißt ſie auch Hetſche, ingleichen Schalaſter.

A. d. Ueberſ.

**) Syſtem. natur. Edit. X. pag. 106.

***) *Belon* Nature des Oiſeaux p. 291.

†) *Klein* Ordo auium pag 61. Ich habe auch eine Aelſter geſehen, welche ſehr begierig Pomeranzenſchaalen fraß.

2) Wenn es ihr im Winter an Futter gebricht,

eine Amſel angefallen hat, um ſie zu verzehren; eine andere hat einen Krebs mit fortnehmen wollen, der ſich aber zur Wehre ſetzte, und ſie mit ſeiner Scheere erdroſſelte u. ſ. w. *) [3]).

Man hat ſich ihre Begierde nach lebendigen Thieren zu Nutze gemacht, und ſie auf die Art, wie die Raben, zur Jagd abgerichtet **). Im Frühlinge hält ſich das Weibchen gemeiniglich zu dem Männchen, und beſchäftiget ſich mit dem Brüten und den darauf folgenden Verrichtungen. Im Winter fliegen ſie heerdenweiſe, und nähern ſich deſtomehr bewohnten Oertern, je mehr ſie Lebensunterhalt daſelbſt finden, und je mehr die Härte der Witterung ihnen dieſes Bedürfniß nothwendig machet. Sie gewöhnen ſich leicht an den Umgang mit den Menſchen, werden bald in den Häuſern bekannt, und bringen es ſo weit, daß ſie gleichſam über die andern Hausthiere herrſchen. Mir iſt eine Aelſter bekannt, welche Tag und Nacht unter einem Haufen Katzen lebet, und über ſie zu herrſchen weis [4]).

Die Aelſter ſchwatzet beynahe ſo wie die Krähe, und lernt auch die Stimme anderer Thiere und die menſchliche Rede nachahmen. Man erzählt von einer Aelſter, daß ſolche das Blöcken des Kalbes, der Ziege, des Schaafes, und auch den Ton der Hirtenflöte vollkommen nachgemacht hätte. Eine andere wiederholte ein ganzes Trompeterſtück ***). Willughby hat viele Aelſtern geſehen, welche ganze Redensarten

bricht, ſo ſoll ſie, wie Bloch (Naturforſch. St. 9. S. 45.) verſichert, die Schlupfwinkel der Sperlinge aufſuchen, und ſolche ſehr gut herausziehen.

A. d. Ueberſ.

*) *Adrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 780. Sie machet zuweilen auf Lockheerden große Unordnung, und will ſogar in die Hütte des Vogelſtellers kommen.

3) Ihre Verwegenheit gehet ſo weit, daß ſie einige Arten von Raubvögeln, auch junge Haaſen und dergleichen Wildpret anfällt. Siehe Ph. Fermins Beſchr. der Kolonie Surinam Th. 2 S. 147. — Im Gegentheil wird aber auch dieſelbe um Woroneſch in Rußland von dem Kopez, einem Falken, (an Falco veſpertinus *Linnaei?*) aus ihrem Neſte vertrieben, welcher ſodann vier gelblicht rothe Eyer hineinlegt. Gmelins Reiſebeſchr. Th. 1. S. 67.

A. d. Ueberſ.

**) Friſch, ſiehe deſſen Beſchreibung zur acht und ſechzigſten Kupfertafel.

4) Günther (beym Scopoli S. 35.) behauptet ſogar, daß die Aelſter mit Hühnern und Finkenarten, wie es ſcheint, im wilden Zuſtande, geſellſchaftlich lebe.

A. d. Ueberſ.

***) Plutarch erzählet, daß eine Aelſter, welche die Menſchenſtimme, das Geſchrey der Thiere und den Ton muſikaliſcher Inſtrumente aus eignem Triebe nachmachte, plötzlich ſtumm geworden ſey, nachdem ſie ein Trompeterſtück gehört hatte. Dieſer Zufall ſetzte diejenigen, die dieſen Vogel hatten ohne Unterlaß ſchwatzen hören, in Verwunderung. Sie erſtaunten aber nach einiger Zeit, da ſie unvermuthet das Stillſchweigen brach, und nicht ihre gewöhnliche Lection wiederholte, ſondern den Trompetenton mit eben den Gängen in der Melodie, und mit eben der Modulation und Takte, wie ſie es gehört hatte, nachahmte. *Plutarch.* Opuſc. de ſolertia animalium.

arten herſagten *). Man giebt ihnen gemeiniglich in Frankreich den Namen Margot, weil ſie denſelben am liebſten und leichteſten ausſprechen. Ja Plinius verſichert, daß dieſer Vogel ſich an ſolchen Nachahmungen ſehr ergötzte, ſich bemühte, die erlernten Worte zuſammen zu ſetzen, und an die ihm entfallenen ſich zu erinnern, ſeine Freude blicken ließe, wenn ſie ihm wieder einfielen, und bisweilen aus Verdruß ſtürbe, wenn dieſe ſeine Bemühungen vergebens wären, oder wenn ſeine Zunge ihm das Ausſprechen eines neuen Wortes verſagte **).

Die Aelſter hat oft eine ſchwarze Zunge, wie der Rabe. Sie läßt ſich auf dem Rücken der Schweine und Schaafe, wie die Dohlen es zu thun pflegen, nieder, und ſucht das Ungeziefer dieſer Thiere auf; das Schwein ſcheint auch ihren Dienſt mit Dank anzunehmen, da im Gegentheil das Schaaf, welches ohne Zweifel empfindlicher iſt, ſich für ihr zu fürchten ſcheint ***). Sie ſchnappt auch die Fliegen und andere geflügelte Inſekten, die ihr in den Weg kommen, mit vieler Behendigkeit weg.

Man fängt endlich die Aelſter in eben ſolchen Schlingen, und auf eben die Art, wie die Krähen 5). Auch hat man an ihr die nämlichen ſchlimmen Eigenſchaften, nämlich das Stehlen, und den Hang, ſich mit Futter im voraus zu verſorgen †), entdeckt; Eigenſchaften, die bey den verſchiedenen Arten von Thieren faſt unzertrennlich mit einander vereiniget ſind. Sie ſoll auch, wenn ſie häufiger ſchwatzt, als ſie ſonſt zu thun gewohnt iſt, ein Vorbote des Regens ſeyn ††). In andern Stücken zeichnet ſie ſich jedoch von dem Raben- und Krähengeſchlechte durch beträchtliche Verſchiedenheiten aus.

Sie iſt viel kleiner als die erwähnten Vögel, ja noch kleiner als die Dohle. Das Gewicht ihres Körpers beträgt nur acht oder neun Unzen. Ihre Flügel ſind verhältnißmäßig kürzer, und ihr Schwanz länger, mithin kann ſie nicht ſo hoch fliegen, und im Fluge nicht ſo lange aushalten. Daher unternimmt ſie auch keine weite Reiſen, ſondern ſie fliegt nur von Baum zu Baume, und von einem Thurme zu dem andern. Denn die Länge ihres Schwanzes iſt nicht hinreichend, während dem Fliegen die Kürze der Flügel zu erſetzen. Hat ſich dieſelbe auf die Erde niedergelaſſen, ſo iſt ſie in beſtändiger Bewegung, und macht eben ſo viel Sprünge als Schritte.

*) *Willughby* Ornith. pag. 87.

**) Hiſtor. natural. Lib. X. Cap. XLII.

***) *Salerne* Hiſt. natural. des Oiſeaux pag. 94.

5) Sie wird auch, wie alle übrige Rabenarten, mit Falken gebeizet. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 265.

A. d. Ueberſ.

†) Ich habe mich dieſes Triebes dadurch ſelbſt vergewiſſert, daß ich vor einer zahmen Aelſter Münzſorten und kleine Glasſtücken fallen ließ. Ich bemerkte, das ſie das geſtohlene Gut ſo ſorgfältig, z. B. unter ein Bette, oder zwiſchen den Gurt und das Geſtelle dieſes Bettes verbarg, daß es zuweilen ſchwerlich wieder zu finden war.

††) *Aldrovand.* Ornitholog. pag. 781.

Schritte. Sie macht mit ihrem Schwanz eine ſchnelle und faſt unaufhörliche Bewegung, wie die Bachſtelze. Sie iſt überhaupt unruhiger als die Krähen, und zeigt mehr Lebhaftigkeit, mehr Schalkheit und mehr Hang zur Spottſucht *). Bey der Verfertigung ihres Neſtes bringt ſie mehr Ordnung und Kunſt an; entweder weil dieſelbe, da ſie ſehr hitzig auf das Männchen iſt **), auch große Zärtlichkeit gegen die Jungen trägt; Neigungen, die gemeiniglich bey Thieren mit einander verknüpft zu ſeyn pflegen: oder weil ſie weis, daß viele Raubvögel ihren Eyern und ihrer jungen Brut ſehr begierig nachtrachten, und einige von ihnen gleichſam eine Art vom Wiedervergeltungsrecht gegen ſie ausüben. Sie vervielfältiget alſo ihre Vorſorge nach Beſchaffenheit ihrer Zärtlichkeit und der Gefahren, die demjenigen, was ihr lieb iſt, drohen. Für ihr Neſt wählet ſie einen Ort hoch auf großen Bäumen, oder zum wenigſten auf hohen Sträuchern ***), und ſie vergißt nichts, um es dauerhaft und ſicher zu machen. Mit Beyhülfe ihres Männchens befeſtiget ſie daſſelbe äußerlich mit kleinen biegſamen Reiſern, überklebt es mit Mörtel von Kalk und Sand, und überziehet ſolches gänzlich mit einer durchſichtigen Decke, die ſie aus Reiſern von jungen dornichten und wohl in einander gewebten Zweigen verfertiget. Nur an der am meiſten befeſtigten und am wenigſten zugängigen Seite läßt ſie eine Oeffnung, die nicht größer iſt, als ſolche zu ihrem Ein- und Ausgange ſeyn muß. Ihr vorſichtiger Fleiß ſchränkt ſich aber nicht allein auf die Sicherheit ein, ſonder er breitet ſich ſogar auf die Bequemlichkeit aus. Denn ſie füttert den Grund des Neſtes mit einer Art von rundem Polſter aus †), damit ihre Jungen weicher und wärmer ſitzen. Obgleich aber die-

*) Vidi aliquando picam aduolantem ad auem — — in quodam loco ligatam, et cum illa fruſtula carnis comedere vellet, pica ſua cauda ea fruſtula remouit: vnde picam auem eſſe aliarum auium deriſiuam cognoui. *Avicenna* apud *Gesnerum* pag. 679.

**) Die Alten wußten dieſes ſchon, weil ſie aus dem griechiſchen Namen Κίσσα das Wort Κισσᾶν gemacht haben, welches ein Ausdruck der Wolluſt iſt.

***) Gemeiniglich bauet ſie ihr Neſt an den Rand eines Waldes, oder in Baumgärten.

†) Lutea — — ſtragulum ſubiicit — — et merula et pica — — *Ariſtoteles* Hiſtor. animal. Lib. IX. Cap. XIII. — Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit, daß verſchiedene Schriftſteller geglaubt haben, die Κίσσα des Ariſtoteles ſey unſer Nußheher, weil dieſer Verfaſſer von derſelben ſagt, daß ſie Haufen von Eicheln ſammle, und weil die Eicheln wirklich die Hauptnahrung des Nußhehers ausmachen. Inzwiſchen kann man doch auch nicht läugnen, daß dieſe Nahrung nicht beyden, dem Nußheher und der Aelſter, gemein ſeyn ſollte. Der Nußheher aber hat zwey ihm eigenthümliche Charaktere, die Ariſtoteles gewiß nicht würde überſehen haben, nämlich die beyden blauen Flecke auf den Flügeln, und die Art von Kuppe, welche ſich bey der Aufrichtung der Federn ſeines Kopfes bildet; Charaktere, deren dieſer Philoſoph mit keinem Worte erwähnt. Daher glaube ich muthmaßen zu können, daß die Aelſter des Ariſtoteles mit der unſrigen einerley Vogel iſt, eben ſo wie dieſe weißgefleckte Aelſter mit dem langen Schwanze, welche zu Rom noch neu, und zu des Plinius Zeiten ein ſeltener Vogel war. Lib. X. Cap. XXIX.

ſes Polſter, welches das wahre Neſt iſt, nur ohngefähr ſechs Zoll im Durchmeſſer hat, ſo hält doch die ganze Maſſe des Neſtes, wenn man das äußere Werk und die dornichte Decke mit dazu rechnet, überall wenigſtens zwey Fuß im Durchſchnitt.

So viele Vorſicht befriediget doch noch nicht ihre Zärtlichkeit, oder wenn man will, ihr Mißtrauen. Sie hat beſtändig ein wachſames Auge auf alles, was außer ihrem Neſte vorgehet. Siehet ſie, daß eine Krähe ſich nähert, ſo fliegt ſie ihr ſogleich entgegen, greift ſie an, und verfolgt dieſelbe ohne Aufhören und mit großem Geſchrey, bis ſie ihren Endzweck erreicht und dieſelbe entfernet hat *). Iſt es ein fürchterlicher Feind, ein Falke, ein Adler, ſo hält ſie die Furcht nicht zurück, ſie wagt es ſogar, ihn mit einer Verwegenheit anzugreifen, welche nicht allemal einen glücklichen Ausſchlag für ſie hat. Unterdeſſen muß man aber doch geſtehen, daß ſie bisweilen ein überlegteres Betragen äußert, wenn dasjenige wahr iſt, was man von ihr ſagt, daß, wenn ſie einen Menſchen anſichtig wird, der allzu aufmerkſam ihr Neſt betrachtet, ſie ihre Eyer an einen andern Ort trägt, und zwar entweder mit ihren Zehen, oder auf eine noch unglaublichere Weiſe **). Was die Jäger in dieſem Punkte von den arithmetiſchen Kenntniſſen der Aelſter erzählen, iſt nicht weniger auffallend, ob gleich dieſe vorgegebene Kenntniſſe ſich nicht bis über die Zahl fünfe erſtrecken ***).

Sie legt für jede Brut ſieben oder acht Eyer, und brütet des Jahres nur ein einziges mal, wenn ihr Neſt nicht zerſtöret oder in Unordnung gebracht wird. In dieſem Falle nimmt ſie gleich darauf den Bau eines andern vor, und Männchen und Weibchen arbeiten mit ſolchem Eifer daran, daß ſie keinen ganzen Tag zu deſſen Verfertigung anwenden dürfen. Sodann legt ſie zum zweytenmal vier oder fünf Eyer. Wird ſie auch in dieſem Neſte wieder geſtöret, ſo bauet ſie ein drittes Neſt, das dem

*) Friſch, ſiehe die Beſchreibung zu der acht und ſechzigſten Kupfertafel.

**) Surculo ſuper bina oua impoſito ac ferruminato alui glutine, ſubdita ceruice medio, aequa vtrinque libra deportant alio. *Plinius* Lib. X. Cap. XXXIII.

***) Die Jäger geben vor, daß, wenn die Aelſter einen Menſchen in einer Hütte, die unter dem Baume, auf dem ihr Neſt ſich befindet, errichtet iſt, hineingehen ſieht, ſie nicht eher ihr Neſt verläßt, als bis ſie den Menſchen wieder aus der Hütte hat gehen ſehen. Ferner ſoll ſie, wenn ihrer zwey mit einander hineingehen, und einer nur wieder herauskömmt, es ſehr wohl merken, und nicht eher das Neſt verlaſſen, bis auch der zweyte aus der Hütte gegangen iſt; dieſes gilt auch von drey, vier bis fünf Perſonen. Sind aber ſechs Perſonen hineingegangen, ſo kann der ſechſte darinnen zurückbleiben, ohne daß ſie einen Zweifel darüber hegt. Hieraus würde folgen, daß die Aelſter eine richtige Vorſtellung von der Folge der Einheiten auf einander und ihrer Zuſammenſetzung, ſo lange ſie nicht über die Zahl ſechſe gehen, hätte; und man muß auch geſtehen, daß der menſchliche Blick auch beynahe in die nämlichen Gränzen eingeſchloſſen iſt.

dem vorigen gleichet, und legt zum drittenmale Eyer, jedoch ein jedesmal in geringerer Anzahl *). Ihre Eyer ſind kleiner und von einer weniger dunklern Farbe als des Raben ſeine, und haben braune auf einem grünblauen Grunde ausgeſtreute Flecken, die um das dickere Ende des Eyes häufiger anzutreffen ſind. Jean Liebault, den Salerne **) anführt, iſt der einzige Schriftſteller, welcher ſagt, daß bey den Aelſtern das Männchen wechſelsweiſe mit dem Weibchen brütet.

Die jungen Aelſtern ſind blind, und haben bey ihrer Geburt kaum eine ihrem Geſchlecht ähnliche Geſtalt; nur mit der Zeit und ſtufenweiſe wird ihre Entwickelung vollbracht, und ſie erlangen die gehörige Bildung. Die Mutter erziehet dieſelben nicht nur mit Sorgfalt, ſondern ſie trägt auch dann noch für ſie Sorge, wenn ſie ſchon erzogen ſind. Ihr Fleiſch iſt eine ſehr mittelmäßige Speiſe; überhaupt aber hat man doch weniger Abſcheu dafür, als für dem Fleiſche der jungen Krähen.

Ich erkenne die Verſchiedenheit, welche an ihrem Gefieder bemerkt wird, keinesweges für etwas der Aelſter ganz allein Eigenes; denn man findet einzelne Raben, Krähen und Dohlen, die ſchwarz und weiß gefleckt ſind, wie die Aelſter. Unterdeſſen kann man doch auch nicht läugnen, daß in dem Raben- Krähen- und dem eigentlichen Dohlengeſchlechte die ſchwarze Farbe nicht die gewöhnliche Farbe ſeyn ſollte, ſo wie dieſes bey den Aelſtern die ſchwarze und weiſſe iſt; und daß, wenn man eben ſo gut weiße Aelſtern als weiſſe Raben und Dohlen geſehen hat, es nicht auf der andern Seite ſehr ſelten ſey, ganz ſchwarze Aelſtern zu finden. Uebrigens darf man gar nicht glauben, daß das Schwarz und Weiß, welches die Hauptfarben bey der Aelſter ſind, die Miſchung von andern Farben ausſchließen. Denn wenn man in der Nähe und von gewiſſen Seiten ſie anſiehet, ſo bemerkt man Schattirungen von grüner, purpurrother und violetter Farbe ***), und man muß ſich wundern, ein ſo ſchönes Gefieder bey einem Vogel wahrzunehmen, der in dieſem Betracht ſo wenig berühmt iſt. Weis man aber nicht, daß bey dieſer und vielen andern Gattungen die Schönheit eine äußerliche, nicht dauerhafte Eigenſchaft iſt, welche einzig und allein von dem Geſichtspunkte des Beobachters abhängt? Das Männchen unterſcheidet ſich von dem Weibchen durch einen blauen Glanz, der auf dem obern Theile des Körpers ſichtbarer iſt, nicht aber durch die ſchwarze Zunge, wie einige behauptet haben.

*) Dieſer Umſtand ſcheint Gelegenheit gegeben zu haben, daß man der Aelſter nachgeſagt hat, ſie baue beſtändig zwey Neſter, um die Raubvögel zu hintergehen, die ihrer Brut nachſtellen. Eben ſo hatte Dionyſius der Tyrann dreyßig Schlafzimmer.

**) Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, pag. 93.

***) Man ſehe die Britiſh Zoology pag. 77. — Oder betrachte vielmehr eine Aelſter von verſchiedenen Seiten.

Die Aelſter iſt ſo wie die übrigen Vögel der Mauſter unterworfen. Allein ihre Federn fallen nur allmählig und nach und nach nach einander aus, die Kopffedern ausgenommen, welche ſie alle auf einmal verliert; ſie erſcheinet daher alle Jahre während der Mauſter mit einem kahlen Kopfe *). Bey den Jungen wächſt der Schwanz erſt im zweyten Jahre zu der gehörigen Länge, und ſie werden ohne Zweifel zu dieſer Zeit erſt mannbar.

Alles, was ich von der Lebensdauer der Aelſter aufgezeichnet finde, iſt, daß Derham eine erzogen hat, die länger als zwanzig Jahre lebte; ſie war aber in dieſen Jahren aus Alter gänzlich blind **).

In Frankreich, England, Deutſchland, Schweden und ganz Europa [6]) iſt die Aelſter ein ſehr gemeiner Vogel; jedoch muß man Lappland ***) davon ausnehmen und gebirgichte Gegenden, als in denen ſie ſelten angetroffen wird. Es läßt ſich hieraus ſchließen, daß ſie ſich für großer Kälte ſcheuet. — Ich beſchließe ihre Geſchichte durch eine kurze Beſchreibung derſelben, welche bloß diejenigen Punkte betreffen wird, welche die Abbildung nicht darſtellen kann, oder die ſie nicht deutlich genug ausdrückt.

Jeder Flügel hat zwanzig Schwungfedern, wovon die erſte ſehr kurz, die vierte und fünfte aber die längſten ſind. Der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, die nicht eine gleiche Länge haben, ſondern immer mehr und mehr an Länge abnehmen, je weiter ſie ſich von den beyden mittelſten, welche am längſten ſind, entfernen. Die Naſenlöcher ſind rund, das innere Augenlied iſt mit einem gelben Fleck bezeichnet, die Gaumenſpalte an den Rändern mit Haaren beſetzt, und die Zunge ſchwärzlicht und geſpalten. Die Gedärme ſind zwey und zwanzig Zoll, und der Blinddarm einen halben Zoll lang; die Speiſeröhre iſt bey dem Eingange in den Magen erweitert, und mit Drüſen verſehen. Der Magen ſelbſt iſt nicht ſehr muskulös. Die Milz hat eine länglichte und die Gallenblaſe die gewöhnliche Geſtalt †).

Ich habe oben geſagt, daß es weiſſe Aelſtern gebe, ſo wie es weiſſe Raben giebt. Obgleich nun die vornehmſte Urſache dieſer Veränderung des Gefieders der Einfluß des mitternächtigen Klima iſt, wie man dieſes in Rückſicht auf diejenige weiſſe Aelſter, die Wormius aus Norwegen empfieng ††), und auch in Rückſicht auf einige von denen,

*) *Plinius* L. X. C. XXIX. Eben dieſes gilt auch von dem Nußheher und vielen andern Arten.

**) *Albin.* Tom. I. pag. 14.

6) Herr Forſter der ältere hat ſie auch auf der Inſel Madera, und Gmelin und Georgi in Rußland geſehen.

A. d. Ueberſ.

***) Fauna Suecica no. 76. Herr Hebert hat mir verſichert, daß man keine Aelſtern weder auf den Gebirgen von Bugey noch auch auf der Höhe von Nantua antrifft.

†) *Willughby* pag. 87.

††) Muſeum Wormianum pag. 293. Ex Norwegia ad me transmiſſa eſt, vbi in nido duo huius generis pulli inuenti. — — Cum picis vulgaribus, quoad corporis conſtitutio-

denen, deren Rzaczynski erwähnt *) vorausſetzen kann: ſo muß man doch geſtehen, daß auch zuweilen in gemäßigten Himmelsſtrichen welche gefunden werden. So wurde zum Beyſpiel vor einigen Jahren in Sologne eine Aelſter gefangen, welche ganz weiß war, bis auf eine einzige ſchwarze Feder, welche mitten in den Flügeln ſteckte **); vielleicht war ſie entweder aus den nordiſchen Ländern nach Frankreich gekommen, nachdem ſie die Einwirkung des Klima verändert hatte, oder es war, da ſie in Frankreich ſelbſt gebohren worden, dieſe Veränderung der Farbe von einer beſondern zufälligen Urſache entſtanden. Eben dieſes muß man auch von denjenigen weiſſen Aelſtern ſagen, die ſich zuweilen in Italien ſehen laſſen ***) 7).

Wormius bemerkt, daß ſeine weiſſe Aelſter einen glatten und von Federn entblößten Kopf gehabt habe. Wahrſcheinlicher Weiſe hat er dieſelbe in der Mauſterzeit geſehen, und hierdurch beſtätiget ſich dasjenige, was ich von den gemeinen Aelſtern angemerkt habe.

Willughby hat in dem königlichen Vogelhauſe in England braune oder röthlichte Aelſtern geſehen †). Man kann dieſelben für eine zweyte Spielart der gemeinen Aelſter halten.

ſtitutionem plane conuenit, niſi quod colore ſit candido et ſtatura minori, cum ad adultam nondum peruenerit aetatem — — Caput glabrum viſitur.

*) Pica alba in oppido Comarno Palatinatus Ruſſiae educata. — — Prope Viaska picae quinque eiusdem coloris ſunt conſpectae; in Volhynia non procul a ciuitate Olika vna comparuit. — *Rzaczynski* Auctuarium pag. 412.

**) *Salerne* Hiſtoire nat. des Oiſeaux.

***) *Gerini* Storia degli Uccelli, Tom. II. pag. 41.

7) Günther hat eine weiſſe Aelſter gehabt, an welcher ſogar Schnabel und Füße weiß waren. Man hatte ſelbige aus einem Neſte genommen, worinnen zwey weiſſe und drey andere Aelſtern von gewöhnlicher Farbe befindlich waren. Scopoli durch Günther S. 35.

A. d. Ueberſ.

†) Ornitholog. loco citato.

Fremde

Fremde Vögel,

die mit der Aelſter in Verwandſchaft ſtehen.

I. Die ſenegalliſche Aelſter. (La Pie du Sénégal). *) 1)

Siehe die 538ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe Aelſter iſt nicht ganz ſo groß, wie unſere gemeine, hat aber doch demohnerachtet beynahe die nämliche Flügelbreite, weil ihre Flügel verhältnißmäßig länger ſind. Ihr Schwanz im Gegentheil iſt kürzer, übrigens aber eben ſo geſtaltet. Der Schnabel, die Füße und Krallen ſind, wie bey der gemeinen Aelſter, ſchwarz. In Anſehung des Gefieders hingegen iſt ſie ganz von derſelben verſchieden. Man ſiehet an ihr kein weiſſes Pünktchen, und alle Farben fallen dunkel aus. Der Kopf, Hals, Rücken und die Bruſt ſind ſchwarz mit violettem Glanze; die Ruder- und Schwungfedern ſind braun. Alles übrige iſt mehr oder weniger ſchwärzlicht braun 2).

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 40. t. 3. f. 2. Pica Senegalenſis.

1) *Coruus* ſenegalenſis, nigro-violaceus, cauda cuneiformi, artubus nigris. *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 156. — Die ſenegalliſche Aelſter, Müllers Ueberſetz. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 179.

A. d. Ueberſ.

2) Es ſcheint im Linnäiſchen Syſtem bey dieſem Vogel ein Fehler obzuwalten; denn Linne' führet auch die nämliche Briſſoniſche Stelle bey dem *Coruus afer* (p. 155. Spec. 12.) welchen Müller die afrikaniſche Dohle nennt, an. Außerdem iſt es auch faſt die nämliche Beſchreibung.

A. d. Ueberſ.

II. Die

II. Die jamaikaniſche Aelſter. (La Pie de la Jamaïque). *) 1)

Dieſer Vogel hält nur ſechs Unzen am Gewicht, und iſt ohngefähr um ein Drittel kleiner, als die gemeine Aelſter; der Schnabel, die Füße und der Schwanz ſind bey ihm ſo wie bey dieſer beſchaffen [2]).

Das Gefieder des Männchens iſt ſchwarz, und wirft einen purpurrothen Widerſchein von ſich; bey dem Männchen aber iſt es braun, und zwar auf dem Rücken und dem ganzen obern Theile des Körpers dunkler als auf dem Bauche.

Dieſe Vögel bauen ihr Neſt auf die Aeſte der Bäume. Man findet dieſe Neſter zwar in allen Gegenden von Jamaika; ſie ſind aber doch an den von großem Geräuſch entfernteſten Oertern häufiger als anderwärts anzutreffen. Nachdem ſie daſelbſt ihre Brützeit zugebracht, und während des Sommers einem neuen Geſchlechte das Daſeyn gegeben haben, ſo verbreiten ſie ſich im Herbſt in den bewohnten Gegenden, und kommen in ſo großer Menge angezogen, daß dadurch die Luft zuweilen verdunkelt wird. Sie fliegen auf dieſe Art viele Meilen weit haufenweiſe, und überall, wo ſie ſich niederlaſſen, fügen ſie den Einwohnern beträchtlichen Schaden zu. Im Winter kommen ſie haufenweiſe an die Scheunthore, ihr Futter zu ſuchen. Alles dieſes macht uns glaubend, daß dieſes körnerfreſſende Vögel ſind; dabey aber bemerkt man doch, daß ſie einen ſtarken Geruch von ſich geben, daß ihr Fleiſch ſchwarz und grob iſt, und daß ſie ſehr ſelten gegeſſen werden.

Dieſer Vogel iſt demnach von der gemeinen Aelſter nicht nur in der Art, ſich zu nähren, in ſeiner Größe und Gefieder, ſondern auch darinnen verſchieden, daß er das

*) Sie wird auch die barbadiſche Aelſter, Dohle, Bienenfreſſer (Merops) oder Amſel genennet. Merops niger iride argenteo, *Brovvn* Natural Hiſtory of Jamaica 476. — The purple Jack-daw, Choucas, *Catesby* Hiſtoire naturelle de la Caroline, Tom. I. pag. 12. t. 12. Klein hat die franzöſiſche Ueberſetzung von Catesby mit ihren Fehlern kopiret. Ordo auium pag. 60. — Pica jamaicenſis, *Briſſon* Tom. II. pag. 41.

1) *Gracula* Quiscula, nigro - violacea, cauda rotundata, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 165. n. 4. — Der Raupentödter, St. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 196. — Die Purpurdohle, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 59. Seeligmann I. 24. — Fur zeae, *Kalm* it. 3. p. 33. — Jzanatl, *Fernand.* *Ray* av. p. 168. Pie rouge, *Des Marchais* Voyage en Guinée.

A. d. Ueberſ.

2) Die gefalteten Fliegel reichen noch nicht bis an die Mitte des Schwanzes. Ihre Augen ſind grau. Briſſon am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

das Fliegen länger aushält, und folglich ſtärkere Flügel hat, und in zahlreichern Zügen flieget; überdieſes iſt ſein Fleiſch noch weniger eßbar, und es zeichnet ſich auch die Verſchiedenheit des Geſchlechts bey dieſer Art durch eine noch größere Verſchiedenheit in den Farben aus. Fügt man nun zu dieſen Zügen der Unähnlichkeit noch die Schwierigkeit, welche die europäiſche Aelſter bey dem Ueberſetzen nach Amerika hätte überwinden müſſen, da ihre Flügel zu kurz und zu ſchwach ſind, um eine Reiſe über die großen Meere, welche dieſe beyden Erdtheile unter den gemäßigten Zonen von einander trennen, zu unternehmen; und ihre Furcht für den mitternächtlichen Ländern, wo dieſes Ueberſetzen leichter wäre, hinzu: ſo hat man doch einigen Grund, zu glauben, daß dieſe vorgegebenen amerikaniſchen Aelſtern zwar einige Verwandſchaft mit den unſrigen haben, und ihre Stelle in der neuen Welt erſetzen können, daß ſie aber doch keinesweges mit ihnen aus einem gemeinſchaftlichen Stamm entſpringen.

Der mexikaniſche Tesquizana *) ſcheint viel Aehnlichkeit mit dieſer jamaikaniſchen Aelſter zu haben, und zwar deswegen, weil er, nach dem Fernandez, einen ſehr langen Schwanz hat, an Größe den Staar übertrifft, ſein ſchwarzes Gefieder mit glänzenden Augen ſpielt, weil er in großen Haufen fliegt, welche da, wo ſie ſich niederlaſſen, die bebaueten Felder verwüſten, im Frühlinge heckt, ein ſchwarzes und übelſchmeckendes Fleiſch hat; mit einem Worte, weil man ihn für eine Art von Staare oder Dohle anſehen kann. Nun aber gleicht bekanntermaßen eine Dohle mit einem langen Schwanze, wenn man das Gefieder ausnimmt, gar ſehr einer Aelſter.

Die Iſana des Fernandez hingegen iſt gar nicht von dieſer Beſchaffenheit **), obgleich Briſſon dieſelbe mit der jamaikaniſchen Aelſter verwechſelt ***). Es zeiget dieſer Vogel in der That an dem Schnabel, an den Füßen und am Gefieder die nämlichen Farben; allein ſein Körper ſcheint größer †) und ſein Schnabel noch einmal ſo ſtark zu ſeyn. Ueberdieſes hält ſich derſelbe am liebſten in den kälteſten Gegenden von Mexico auf, und hat das Naturell, die Sitten und das Geſchrey des Staares. Es iſt allerdings ſchwer, wie mich dünkt, an dieſen Kennzeichen die jamaikaniſche Aelſter des Catesby zu erkennen. Will man ja dieſen Vogel unter die nämliche Gattung bringen, ſo muß man wenigſtens eine beſondere Art daraus machen: und dieſes

*) Ich habe das mexikaniſche Wort Tequixquiacazanatl abgekürzt, und dieſen Namen daraus gemacht. Fernandez nennt ihn auch noch einen Staar der geſalzener Seen (*Sturnus ſalſus*), und bey den Spaniern heißt er *Tordo*. Dieſer Vogel hat einen klagenden Geſang. *Fernandez* Hiſtor. auium nouae Hiſpaniae Cap. XXXIV.

**) Hiſtor. auium nouae Hiſpaniae Cap. XXXII. Er wird Izanatl, von andern aber auch Yxtlaotzanatl genennet.

***) Ornitholog. Tom. II. pag. 42.

†) Brachium craſſa ſagt Fernandez.

dieſes um deſto mehr, da Fernandez, als der einzige Naturforſcher, der ihn geſehen hat, in ihm mehr Aehnlichkeit mit dem Staare entdeckt, als mit der Aelſter. Ein ſolches Zeugniß muß allerdings von einiger Wichtigkeit für diejenigen ſeyn, welche aus Erfahrung wiſſen, wie viel der erſte Blick eines geübten Beobachters, der ſogleich den natürlichen Charakter und die Phyſiognomie eines Thieres befaßt, mehr zu entſcheiden vermag, und wie viel ſicherer er iſt, dieſem Thiere ſeine gehörige Stelle anzuweiſen, als die weitläuftige Unterſuchung der hypothetiſchen Charaktere, die jeder Syſtematiker nach ſeiner Willkühr feſtſetzet.

Uebrigens iſt da ein Fehler ſehr leicht zu begehen, aber auch leicht zu verzeihen, wo man von ſolchen ausländiſchen Arten redet, die nur durch unvollkommene Beſchreibungen und ſchlecht gezeichnete Figuren bekannt ſind.

Auch die Iſana macht ein ſolches ſpöttiſches Gelächter, wie die meiſten ſogenannten amerikaniſchen Aelſtern zu thun pflegen.

Zuſätze zu der jamaikaniſchen Aelſter.

Linne' hat dieſen Vogel von den Aelſtern getrennt, und ihn zu einer eignen Gattung gebracht, welche er *Gracula*, nach der Mülleriſchen Ueberſetzung kleine Dohlen, nennt. Eines von ſeinen unterſcheidenden Kennzeichen iſt zwar eine ganze ungeſpaltene Zunge, allein bey dieſem Vogel iſt ſolche, nach der eignen Beſchreibung des Linne', doch geſpalten. Ueberdieſes liegt über den Naſenlöchern eine erhabene Klappe, und die vordern Schwungfedern ſind ſchwarz, bey den hintern aber iſt der äußere Rand purpurfarbig. Die Virginianer ſuchen ihn zwar, wie Kalm anführet, auszurotten; er wird ihnen aber demohngeachtet dadurch nützlich, daß er ſchädliche Inſekten verzehret. — Dieſe Art niſtet, wie Statius Müller anmerkt, gemeinſchaftlich auf einzelnen in Einöden ſtehenden Bäumen; er ſetzt noch hinzu, daß ſie auch von einigen Schriftſtellern die rothe Aelſter genennet wird. Ueberhaupt weichen die Beſchreibungen dieſes Vogels in Rückſicht auf ſeine Farben gar ſehr von einander ab, und es ſcheint die Muthmaßung des Herrn Montbeillards, daß die angeführten Vögel verſchiedene Arten ausmachen, nicht ungegründet zu ſeyn.

III. Die antilliſche Aelſter. (La Pie des Antilles). *) 1)

Briſſon rechnet dieſen Vogel unter die Birkheher (Rolliers) **). Ich kann hiervon keinen andern Grund entdecken, als den, daß in der von Aldrovand mitgetheilten Figur die Naſenlöcher deſſelben unbedeckt ſind; ein Kennzeichen, das Briſſon in der That bey der Beſtimmung des Birkhehers für einen unterſcheidenden Charakter anſiehet ***). Allein erſtlich iſt es ſehr ungewiß, ob man dieſen Charakter dem genannten Vogel beylegen kann, da er aus einer Figur genommen iſt, deren Zeichnung dieſem Naturforſcher ſelbſt nicht richtig geſchienen hat, und die man in dieſem Stück noch für weniger richtig als irgend in einem andern anſehen kann, weil die Abzeichnung aller dieſer kleinen Federn dem Maler, der nur die Hauptwirkungen der Natur darzuſtellen ſucht, viel gleichgültiger als dem Naturforſcher ſind, welcher ſie ſeinem Syſtem unterwürſig machen will. — Zweytens kann man dieſem ungewiſſen aus einer fehlerhaften Abbildung genommenen Kennzeichen ein anderes entgegenſtellen, das weit beſſer ausgedrückt iſt, deutlicher in die Augen fällt, und weder dem Maler noch dem Beobachter, welche den Vogel ſelbſt geſehen haben, entwiſcht iſt. Es ſind dieſes die langen Mittelfedern des Schwanzes, welche Briſſon als den unterſcheidenden Charakter der Aelſtern anſiehet †). — Zum dritten kömmt noch dazu, daß die antilliſche Aelſter der unſrigen in Anſehung ihres Geſchreyes, ihres höchſt mißtrauiſchen Naturells, ihrer Gewohnheit auf Bäumen zu niſten, und längſt an den Flüſſen hin und wieder zu laufen, und endlich des mittelmäßigen Geſchmacks ihres Fleiſches gleichet ††). Man muß daher dieſen fremden Vogel, wenn man ihn mit einer europäiſchen Art, der er am ähnlichſten iſt, vergleichen will, mit der Aelſter vergleichen.

Demohn-

*) *du Tertre* l'hiſtoire générale des Antilles, Tom. II. pag. 258. — *Aldrovandi* Ornitholog. Tom. I. pag. 788.

1) Galgulus Antillarum, le Rollier des Antilles, *Briſſon* loc. cit. — Pica caudata indica, *Aldrouand.* loc. cit. *Jonſt.* Cap. VI. art. 1. tab. 17. *Willughby. Charlet.* — Pica antillarum, *Ray* Synopſ. meth. pag. 152. — Pie des Antilles, *du Tertre* hiſt. géner. des Antilles T. II. pag. 258. — Ternatanheher, Dea Ternatana, *Seba* I. p. 74. I. 46. — Engliſch Japan Pie. — Sie gehört vielleicht zu dem *Coracias caudata* des Linne'.

A. d. Ueberſ.

**) Ornitholog. Tom. II. pag. 80.

***) Ornitholog. pag. 63.

†) Ibid. pag. 35.

††) Hiſt. des Antilles am angef. Orte. Die Aelſter läuft auch an den Waſſern auf und nieder, weil ſie, wie wir oben geſehen haben, Krebſe fängt.

Demohnerachtet aber iſt er doch von dieſer darinnen verſchieden, daß die beyden mittlern Schwanzfedern übermäßig groß ſind *), denn ſie gehen über die Seitenfedern des Schwanzes um acht oder zehn Zoll hervor. Außerdem weicht er auch noch in der Farbe von der Aelſter ab; denn Schnabel und Füße ſind bey ihm roth; um den blauen Hals gehet ein weiſſes Halsband; er hat einen blauen Kopf mit einer weiſſen ſchwarzgeſprenkelten Binde, welche ſich von dem Anfange des obern Schnabels bis an den Anfang des Halſes erſtreckt. Der Rücken iſt fahlbraun, der Bürzel gelb, die beyden langen Schwanzfedern ſind blau mit weiſſer Spitze und weiſſem Kiel, die übrigen Schwanzfedern aber blau und weiß geſtreift; die Flügelfedern haben eine aus grün und blau gemiſchte Farbe, und der untere Theil des Körpers iſt weiß.

Wenn man endlich die Beſchreibung der antilliſchen Aelſter des **Dutertre** mit der Beſchreibung der langſchwänzigten indianiſchen Aelſter des **Aldrovands** vergleicht; ſo iſt kein Zweifel, daß nicht beyde nach einem Vogel von der nämlichen Art ſollten gemacht worden ſeyn, und daß es folglich, wie **Dutertre**, der ihn zu Guadalupe geſehen, verſichert, ein amerikaniſcher, nicht aber, wie **Aldrovand** nach einer ſehr ungewiſſen Sage vorgiebt, ein japaniſcher Vogel ſey **); wenn man nicht wenigſtens vorausſetzen will, es habe ſich derſelbe in den nördlichen Gegenden verbreitet, und ſey von da aus einem Welttheile in den andern übergegangen.

*) Ich übergehe hier den beſondern Umſtand, den ihr Aldrovand zuſchreibt, daß ſie nämlich nur acht Ruderfedern habe. Allein dieſer Naturforſcher hatte die letztern bloß nach einer ausgemalten Figur gezählet, und man weis, wie betrüglich und zweydeutig eine ſolche Beſtimmungsart iſt. Es iſt wahr, du Tertre behauptet eben dieſes; es iſt aber gar ſehr wahrſcheinlich, daß er es dem Aldrovand nachſchreibt, deſſen Ornithologie ihm ſehr wohl bekannt war, weil er dieſelbe auf der folgenden Seite citiret. Uebrigens verließ er ſich bey ſeinen Beſchreibungen auf ſein Gedächtniß, und dieſes hat allemal Unterſtützung vonnöthen. (Man ſehe Tom. II. pag. 247.) Endlich iſt die Beſchreibung der antilliſchen Aelſtern vielleicht die einzige, worinnen er die Anzahl der Schwanzfedern angiebt.

**) Specioſiſſimam hanc auem Iaponenſium, rex ſummo Pontifici pro ſingulari munere ante aliquot annos transmiſit, vt ex marchione Fachinetto, qui eas Innocentio nono — — patruo ſuo acceptas referebat, intellexi; *Aldrovand.* loco citato.

IV. Der Hociſana. *)

Obgleich Fernandez dieſem Vogel den Namen eines großen Staars giebt, ſo kann man doch denſelben, dem zu Folge, was dieſer Schriftſteller davon ſagt, unter die Gattung der Aelſtern rechnen. Denn er würde, nach der Beſchreibung dieſes Verfaſſers, der gemeinen Dohle gänzlich gleichen, wenn er um etwas kleiner, ſein Schwanz und Krallen aber etwas kürzer, und ſein Gefieder von einem reinen Schwarz, mit keinem Blau vermiſcht, wären. Nun aber iſt der lange Schwanz nicht ein Unterſcheidungszeichen des Staars, ſondern der Aelſter, und zwar dasjenige, wodurch ſie äußerlich am meiſten von der Dohle verſchieden iſt. Was aber die übrigen Charaktere betrifft, wodurch ſich der Hociſana von der Dohle entfernt, ſo paſſen ſie auf den Staar eben ſo wenig, oder gar noch weniger, als auf die Aelſter. — Uebrigens ſucht dieſer Vogel bewohnte Gegenden auf, iſt umgänglich wie die Aelſter, ſchwatzt auch, und hat eine durchdringende Stimme. Sein Fleiſch iſt ſchwarz und ſehr ſchmackhaft.

V. Die Vardiole. **)

Seba hat ihr den Namen eines Paradiesvogels [1]) gegeben, den er faſt allen ausländiſchen Vögeln, die einen langen Schwanz haben, beylegt. Die Vardiole wird auch in dieſem Betracht dieſen ihr beygelegten Namen verdienen, weil ihr Schwanz zweymal ſo lang iſt als ihr ganzer übriger Körper, von der Spitze des Schnabels an bis an das entgegengeſetzte Ende gerechnet. Allein dieſer Schwanz iſt gar nicht ſo gebildet, wie bey dem Paradiesvogel, denn die größten Federn deſſelben ſind ihrer ganzen Länge nach mit Fahnen (barbes) beſetzt; anderer Verſchiedenheiten zu geſchweigen.

Die

*) *Fernandez* Cap. XXXIII. Der mexikaniſche Name heißt Hocitzanatl; er wird auch daſelbſt Caxcaxtototl genennt. Beym Briſſon iſt es Pica mexicana maior. La grande Pie du Mexique, Tom. II. pag. 43. Hoitzanatl, *Ray* Synopſ. au. pag. 162.

**) Pica papoenſis. La Pie de l'isle Papoe, *Briſſon* Tom. II. pag 45. Sie wird auch daſelbſt *Waygeboe* und *Wardioe* genennt, woraus ich *Vardiole* gemacht habe.

1) Auis paradiſiaca, orientalis, ex albo et nigro varia.

A. d. Ueberſ.

Die weiſſe Farbe iſt bey ihr die herrſchende. Von dieſer weichen jedoch der Kopf und Hals, welche ſchwarz ſind, und einen ſehr lebhaften purpurrothen Wiederſchein von ſich werfen; die Füße, welche hellroth; die Flügel, deren größte Schwungfedern ſchwarze Fahnen haben, und die beyden mittelſten Schwanzfedern ab, als welche über die andern weit hinausgehen, und längſt dem Schafte von ihrer Baſis an bis an die Hälfte ihrer Länge ſchwarz ſind.

Der Vardiole hat lebhafte Augen und einen weiſſen Augenring. Der Anfang des obern Schnabels iſt rings herum mit kleinen ſchwarzen haarförmigen Federn beſetzt, welche vorwärts gekehret ſind, und die Naſenlöcher bedecken. Ihre Flügel ſind kurz, und gehen nicht bis über den Anfang des Schwanzes. In allen dieſen Stücken ähnelt ſie der Aelſter; ſie unterſcheidet ſich aber von derſelben durch die kurzen Füße, die verhältnißmäßig nur halb ſo hoch ſind; eine Beſchaffenheit, mit der noch andere Abweichungen in dem Anſtande und Gange dieſes Vogels verknüpft ſind.

Nach dem Seba trifft man ſie auf der Inſel der Papus an. Uebrigens enthält ſeine Beſchreibung, welche die einzige originelle iſt, alles das, was wir von dieſem Vogel wiſſen *).

VI. Der Zanoe. **)

Fernandez vergleicht dieſen mexikaniſchen Vogel mit der gemeinen Aelſter in Anſehung der Größe, der Länge des Schwanzes, der Vollkommenheit der Sinne, der Fähigkeit reden zu lernen, und des Inſtinkts, alles das, was ihm anſtändig iſt, zu rauben. Er ſetzt noch hinzu, er mache ein klägliches Geſchrey, das dem Geſange der jungen Staare gleiche, und ſein Gefieder ſey durchgängig ſchwarz, ausgenommen am Halſe und auf dem Kopfe, allwo man eine gelbe Schattirung bemerket.

*) *Seba* Tom. I. pag. 85. tab. 52. fig. 3. — Pica ex albo et nigro varia, *Klein* Ordo auium pag. 62. no. IX.

**) Pica mexicana minor. La petite Pie du Mexique, *Briſſon* Tom. II. pag. 44. *Fernandez* Cap. XXXV. Sein mexikaniſcher Name iſt Tſanahoei: — *Ray* Synopſ. au. pag. 162. Schnabel, Füße und Krallen ſind bey ihm ſchwarz.

Zuſatz.

Zuſatz.

Die dauriſche Aelſter. *)

Dieſer Vogel, den wir nach der Beſchreibung des Herrn Pallas kennen, iſt ſo groß als der *Lanius infauſtus* des Linne', dem er auch in Anſehung des dünnen Gewebes der Federn gleichet; er kömmt aber in dem Verhältniß der Gliedmaßen, und in dem Anſehen und Sitten mit der Aelſter überein. Sein Scheitel iſt bis in den Nacken glänzend ſchwarz, die Farbe des Körpers aber aſchgrau, und ſie fällt an dem untern Theile ins Weißlichte. Die Flügel und der Schwanz ſind von einer ſchönen hellblauen Farbe. Die Schwanzfedern ſind ſehr lang, und verhältnißmäßig länger als die bey unſern Aelſtern, und werden ſtufenweiſe kürzer; die mittlern haben weiſſe Spitzen. Er kömmt in Daurien im Aprilmonat ſchaarenweiſe an, ſetzt ſich auf Sträuche und Weiden, und niſtet auch auf ſolchen. Er iſt ſehr furchtſam, dabey aber eben ſo liſtig, und ſchreyt eben ſo viel wie die gemeine Aelſter.

Der Nußheher oder Holzheher. (Le Geai). **) 1)

Siehe die 481ſte illuminirte und unſere ſiebente Kupfertafel.

Es läßt ſich beynahe alles, was ich von dem Inſtinkt der Aelſter geſagt habe, auch auf den Nußheher anwenden. Ich werde daher dieſen Vogel kenntlich genug machen, wenn ich nur die Kennzeichen angebe, welche ihn von jener unterſcheiden.

*) Coruus cyanus *Pallas.* In Mongolien wird er Chadara genennt. S. Ebendeſſelben Reiſebeſchreibung Th. 3. S. 4. im Anhange.

**) Es iſt dieſes Briſſons Garrulus, le Geai, Tom. II. p. 47. Auf Griechiſch Μαλακοκρανης nach Ariſtot Neugriech. Κιρκαξα. Latein. Garrulus. Spaniſch Gayo, Cayo. Catalon. Gaitg, Galla. Ital. Ghiaudala, *Olina* pag. 35. *Zinann.* 67. Gaza verla, Berta, Bertina, Baretino. Deutſch Heher, Hätzler, Baumatzel, Eichenheher, Nußheber, Nußhecker, Jäck, Nußhacker, Marggraf, Markolfus. Schwenkf. in der Schweiz Herrenvogel. Poln. Soyka. Schwed. Allon-Skrika, Korn-Skrika. Engl Jay, Ja ia. Franz. Jay, Geay, Gai. Jayon, Gayon, Jaques, Jacuta, Geta, Gautereau, Vautrot, Richard, Girard u ſ. w. nach Verſchiedenheit der Zeit und der Oerter.

1) Pica glandaria vel garrulus auis, *Gesner.* au. 700.

den. — Einen der Hauptcharaktere macht der blaue, oder vielmehr der mit verſchiedenen Schattirungen von Blau buntgezeichnete Fleck aus, womit jeder Flügel gezieret iſt. Dieſer Fleck wäre allein hinreichend, den Nußheher faſt von allen übrigen europäiſchen Vögeln zu unterſcheiden. Ueberdieſes hat er auf ſeiner Stirne einen Büſchel von kleinen ſchwarzen, blauen und weiſſen Federn. Alle ſeine Federn überhaupt ſind beſonders weich und ſeidenartig anzufühlen. Er kann ſeine Kopffedern in Geſtalt einer Haube in die Höhe richten, und nach ſeinem Gefallen wieder niederlaſſen. Er iſt um ein Viertel kleiner als die Aelſter; ſein Schwanz iſt kürzer und ſeine Flügel verhältnißmäßig länger; er fliegt aber demohngeachtet nicht viel beſſer als jene *).

Das Männchen unterſcheidet ſich vom Weibchen durch einen dickern Kopf und durch lebhaftere Farben **); auch die Alten ſind von den Jungen in Anſehung ihres Gefieders verſchieden; und dieſes iſt der Grund, warum die Beſchreibungen größtentheils ſo verſchieden ausfallen, und ſo wenig mit einander übereinkommen ***). Denn es können nur gute Beſchreibungen mit einander übereinſtimmen, und man muß, um eine Art gut zu beſchreiben, eine große Menge von einzelnen Subjekten davon geſehen und mit einander verglichen haben.

Die Nußheher ſind ihrer Natur nach ſehr muthwillige Vögel. Ihre Empfindungen ſind lebhaft, und ihre Bewegungen raſch; ſie laſſen ſich öfters von der Hitze des Zorns hinreißen, und vergeſſen dabey ihre Selbſterhaltung dermaßen, daß ſie zuweilen mit ihrem Kopfe zwiſchen zwey Aeſten hängen bleiben, und auf dieſe Art ihr

au. 700. — Pica glandaria, *Aldrov.* orn. I. 788. tab. 789. *Jonſt.* Cap. VI. art. 1. pag. 44. tab. 17. *Willugbby* orn. 88. t. 19. *Ray* Synopſ. au. p. 41. *Charlet.* onomaſt. Zoic. *Sibbald.* Scot. *Rzac.* hiſt. nat. — Holzheher, Waldheher, Pica glandaria, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 60. — Pica glandaria, Garrulus ſiue Graculus, Holzſchreyer, Eichenheher, Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 55. — Galgulus roſtro nigro, cinereus, ad alarum latera caeruleus, *Barrere.* — Gay, *Albin.* au. I. pag. 16. tab. 16. — Jay, *Pennant* Britiſh Zoolog. Vol. I. pag. 226. n. 79. — *Coruus* glandarius, tectricibus alarum caeruleis lineis transuerſis albis nigrisque, corpore ferrugineo variegato, *Linn.* Fauna Suec. 90. Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 156. *Mueller* Prodrom. Zoolog. dan. pag. 12. — Der Holzhäher, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 175. Bloch preuß. Ornithol. im 9ten St. des Naturforſch. S. 43. *Kram.* Elench. n. 7. Scopoli durch Günther, Crainiſch Schoia, Schoga. Ital. Gaza. S. 33. n. 39. Hallens Vögelgeſch. II. 258. n. 203. Holländ. Gaay. Däniſch Skov-Skade, *Brün.* orn. bor. 33. *Sepp* Nederlandſche Vogelen tab. 1.

A. d. Ueberſ.

*) *Belon* Nature des Oiſeaux p. 290.

**) *Olina* Uccelliera pag. 35.

***) In Pica glandaria ab Aldrouando deſcripta — — maculae nullae transuerſales in cauda apparent, *Willugbby* p. 89. — Die Füße deſſelben ſind nach dem Belon grau, nach Briſſon aber iſt es ein Braun, das ins Fleiſchfarbene übergehet. Ornithol. Tom II. pag. 47. Dieſes letztere beſtätigen auch meine eigenen Beobachtungen, wie man auf der oben angeführten 481ſten illuminirten Kupfertafel ſehen kann.

ihr Leben einbüßen *). Ihre immerwährende Unruhe bekömmt noch einen neuen Grad von Stärke, wenn ſie die Einſchränkung ihrer Freyheit empfinden. Daher werden dieſelben in Gebauern ganz unkenntlich, weil ſie die Schönheit ihrer Federn darinnen nicht erhalten können, als welche durch das beſtändige Reiben gar bald zerbrechen, ſich abnutzen, und verſchießen.

Sie laſſen ihr ſehr unangenehmes Geſchrey oft erſchallen. Auch haben ſie die Anlage, das Geſchrey anderer Vögel, die keine beſſere Stimme als ſie haben, nachzuahmen, als z. B. des Kirchenfalken, der Brandeule u. ſ. w. **). Werden ſie im Walde einen Fuchs oder ein anderes Raubthier gewahr, ſo erheben ſie ein ſehr durchdringendes Geſchrey, als ob ſie einander riefen; in kurzer Zeit iſt ein ganzer Haufen verſammlet, und es ſcheint, als wenn ſie glaubten, ihren Feind entweder durch ihre Menge oder durch ihr Geſchrey zurück zu jagen ***) [2]. Dieſer Trieb der Nußheher, einander zu rufen, auf das Schreyen eines von ihres Gleichen ſich zu verſammlen, und ihre heftige Antipathie gegen die Steineule, bieten mehr als ein Mittel dar, ſie in die Fallſtricke zu locken †), und es gehet kein Vogelſtellen mit Leimruthen vorüber, indem man nicht einige Nußheher fangen ſollte. Denn da ſie muthwilliger als die Aelſtern ſind, ſo ſind ſie bey weitem nicht ſo mißtrauiſch und ſo liſtig; auch läßt ſich der natürliche Ton ihrer Stimme nicht ſo ſehr verändern, ob ſie gleich nicht weniger Biegſamkeit in der Kehle, noch auch weniger Anlage zur Nachahmung aller Töne, alles Getöſes, alles Geſchreyes derjenigen Thiere, die ſie zu hören gewohnt ſind, und ſelbſt die Worte des Menſchen, als die Aelſter zu haben ſcheinen. Sie ſollen das Wort Richard am zuſammenhängendſten und leichteſten ausſprechen. Es iſt ihnen auch die Gewohnheit der Aelſtern, Dohlen, Krähen und Raben eigen, ihren überflüßigen Vorrath in die Erde zu vergraben ††), und alles, was ſie nur fortbringen können, zu ſtehlen. Allein ſie erinnern ſich nicht jederzeit des Orts, wo ſie ihren Schatz verſcharret haben, oder vielmehr, ſie empfinden, der gemeinſchaftlichen Leidenſchaft aller Geizigen zu Folge, mehr die Furcht der Verringerung ihres Schatzes, als das Vergnügen ſeines Genuſſes. Denn im künftigen Frühlinge fangen die von ihnen verborgenen und vielleicht vergeſſenen Eicheln und Haſelnüſſe in der Erde an Keime zu faſſen und Blätter herauszutreiben, wodurch denn dieſe unnütze Haufen, obgleich etwas zu ſpät, demjenigen entdeckt und angezeigt werden, der ſie beſſer zu benutzen weis.

Die

*) *Gesner* de Avibus pag. 702. Dieſes Inſtinkt macht die Gefechte glaublich, welche zwiſchen ganzen Heeren von Nußhehern und Aelſtern vorgefallen ſeyn ſollen. *Belon* pag. 290.

**) Friſch, ſiehe deſſen Beſchreibung zur fünf und funfzigſten Kupfertafel.

***) Friſch am angeführten Orte.

2) Zorn behauptet dieſes von der Aelſter. Petinotheol. Th. 2. S. 264.
A. d. Ueberſ.

†) Belon ſagt, es ſey ein großes Vergnügen, dieſen Vogel nach den Lockvögeln fliegen und ihn in der Streichzeit fangen zu ſehen.

††) *Belon* Nature des Oiſeaux pag. 290.

Die Nußheher niſten in Gehölzen, weit entfernt von bewohnten Oertern, und ziehen die dickbelaubteſten Eichen und ſolche, deren Stamm mit Epheu umwunden iſt, andern vor *) [3]. Jedoch wenden ſie bey der Verfertigung ihrer Neſter nicht ſo viel Vorſicht wie die Aelſtern an. Man hat viele dergleichen Neſter im Maymonat zu mir gebracht. Es ſind dieſes ausgehöhlte, aus kleinen in einander gewebten Wurzeln gebildete Halbkugeln, welche von obenher offen, inwendig nicht gepolſtert, und von außen ohne Befeſtigung ſind. Ich habe allemal vier oder fünf Eyer darinnen gefunden; andere hingegen ſetzen ihre Anzahl auf fünfe oder ſechſe [4]. Dieſe Eyer ſind etwas kleiner als die Taubeneyer, haben eine graue Farbe, die mehr oder weniger ins Grünlichte fällt, und ſind mit kleinen blaſſen Flecken gezeichnet.

Die Jungen mauſtern ſich zum erſten male im Monat Julius; ſie bleiben bey ihren Aeltern bis in den Frühling des künftigen Jahres **). Alsdenn verlaſſen ſie dieſelben, um ſich paarweiſe zu vereinigen, und neue Familien zu errichten. Zu dieſer Zeit erſcheint der blaue Fleck auf den Flügeln, welcher ſich ſchon ſehr zeitig auszeichnete, in ſeiner ganzen Schönheit.

Wenn man ſie in den Häuſern erziehet, woran ſie ſich ſehr leicht gewöhnen, ſo freſſen ſie alle Arten von Nahrungsmitteln, und bringen ihre Lebenszeit auf acht bis zehn Jahre ***). In der Wildniß ernähren ſie ſich nicht nur von Eicheln und Haſelnüſſen, ſondern auch von Caſtanien, Erbſen, Bohnen, Sorbenbeeren, Johannisbeeren, Kirſchen, Erdbeeren u. ſ. w. Auch freſſen ſie die Jungen von andern Vögeln, wenn ſie ſolche in Abweſenheit der Alten in dem Neſte überfallen können; zuweilen ſchonen ſie ſogar der Alten nicht, wenn ſie dieſelben in Schlingen verwickelt finden: und hierbey gehen ſie, ihrer Gewohnheit gemäß, ſo unvorſichtig zu Werke, daß ſie ſich bisweilen ſelbſt fangen, mithin dem Vogelſteller den Schaden erſetzen, den ſie ſeiner Jagd zugefügt haben †) [5]. Denn ihr Fleiſch iſt zwar nicht delikat, aber doch eßbar, beſonders wenn es zuvor gekocht und hernach gebraten wird. Es ſoll daſſelbe, wenn es auf dieſe Art zugerichtet worden, wie gebratenes Gänſefleiſch ſchmecken.

*) *Olina* Uccelliera pag. 35.

3) Sie niſten auch auf Tannenbäumen. A. d. Ueberſ.

4) Bloch (am angeführten Orte) ſetzt ihre Anzahl auf achte; ſie ſind von einer aſchgrauen mit Grün ſpielenden Farbe und mit kleinen dunkelbraunen Pünktchen beſetzt. Zorn (Petinoth. Th. 2. S. 266.) hingegen ſagt, daß dieſe Vögel fünf bis ſieben Eyer legen. A. d. Ueberſ.

**) Britiſh Zoology pag. 77.

***) *Olina* ebendaſelbſt. — Friſch am angeführten Orte.

†) Friſch am angeführten Orte. — Britiſh Zoology am angeführten Orte.

5) Sie werden auch mit Falken gebeizet und in Schlingen, auch ſo wie die Krähen (ſiehe oben S. 38.) dadurch gefangen, daß man einen Nußheher an der Erde feſt anbindet. Journ. oecon. Jul. 1752. p. 63. A. d. Ueberſ.

Bey den Nußhehern iſt das erſte Glied der äußern Zehe an jedem Fuße mit dem Gliede der mittlern Zehe verbunden. Das Innere ihres Mundes iſt ſchwarz; die die Zunge iſt gleichfalls ſchwarz, geſpalten, dünne, gleichſam häutigt und beynahe durchſichtig. Die Gallenblaſe iſt bey ihnen länglicht. Der Magen hat nicht diejenige Dicke, iſt auch nicht mit ſo ſtarken Muskeln verſehen, wie der Magen der körnerfreſſenden Vögel. Sie müſſen einen ſehr weiten Schlund haben, wenn ſie, wie man ſagt, nach Art der wilden Tauben, Eicheln, Haſelnüſſe, und ſogar ganze Kaſtanien hinterſchlingen können *). Unterdeſſen aber weis ich doch gewiß, daß ſie den Kelch von den Nelkenblumen nie ganz hinterſchlucken, ob ſie gleich ſehr lüſtern nach den darinnen eingeſchloſſenen Fruchtknoten ſind. Ich habe zuweilen mit Vergnügen ihrem Verfahren dabey zugeſehen. Giebt man ihnen eine Nelkenblume, ſo faſſen ſie ſolche ſehr heftig mit dem Schnabel an; giebt man ihnen eine zweyte, ſo ergreifen ſie auch dieſe, und nehmen ihrer ſo viel in den Schnabel als ſie damit halten können, und ſogar noch mehrere: denn es geſchiehet oft, daß, indem ſie nach den neuen ſchnappen, ſie die erſten fallen laſſen, die ſie aber ſehr gut wieder aufzuheben wiſſen. Wenn ſie nun anfangen wollen zu eſſen, ſo legen ſie alle übrige Nelken auf die Erde nieder, und behalten nur eine einzige davon in ihrem Schnabel. Halten ſie dieſe Blume nicht in einer vortheilhaften Lage, ſo legen ſie ſolche nieder, und faſſen dieſelbe auf eine beſſere Weiſe an; ſodann treten ſie mit ihrem rechten Fuße feſte darauf, hacken mit dem Schnabel zuerſt die Blumenblätter, und hernach die Fruchtkapſel in Stücken, und ſind dabey beſtändig auf ihrer Huth, und ſehen ſich von allen Seiten um. Liegt endlich das Körnchen bloß da, ſo eſſen ſie es begierig, und fangen ſogleich eine andere Nelke an zu zerpflücken.

Dieſer Vogel hält ſich in Schweden [6]), Schottland, England, Deutſchland und Italien auf; und ich glaube nicht, daß er in irgend einer Gegend von Europa, auch nicht einmal in denjenigen Gegenden Aſiens, die mit den europäiſchen der Lage nach übereinkommen, ein Fremdling iſt.

Plinius erwähnt einer Raſſe von Nußhehern oder von Aelſtern mit fünf Zehen, und ſagt von ihnen, daß ſie beſſer als andere reden lernten **). Ich finde an dieſer Raſſe eben ſo wenig Außerordentliches als an den fünfzehigten Hühnern, die einem Jeden bekannt ſind, und dieſes um ſo vielmehr, da die Nußheher noch weit mehr ſich an unſern häuslichen Umgang gewöhnen, als die Hühner. Es iſt ferner bekannt, daß diejenigen Thiere, welche am meiſten unter den Menſchen leben, allemal ſehr gut genährt, folglich mit organiſchen Beſtandtheilen überflüßig verſehen, und

*) *Belon* Nature des Oiſeaux.

6) Ingleichen in Rußland um die Gegend von Woroneſch. Gmelins Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 50.
A. d. Ueberſ.

**) Addiſcere alias (Picas) negant poſſe, quam quae ex genere earum ſunt, quae glande veſcuntur, et inter eas facilius, quibus quini ſunt digiti in pedibus. Lib. X. Cap. XLII.

und daher dergleichen monſtröſen Anſätzen unterworfen ſind. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es, wenn die Glieder der Zehen über die gewöhnliche Anzahl bey einem Subjekt vermehret werden; ein Umſtand, den man der ganzen Art auf eine allzu allgemeine Weiſe zugeeignet hat *).

Eine andere allgemeinen bekannte Varietät unter den Nußhehern iſt der weiſſe Nußheher [7]. Es hat derſelbe gleichfalls einen blauen Fleck auf den Flügeln **); er unterſcheidet ſich von dem gemeinen Nußheher nur durch die faſt über den ganzen Körper verbreitete weiſſe Farbe ſeines Gefieders, die ſich ſogar bis auf den Schnabel und Nägel erſtrecket, und durch den rothen Augenkreis, welcher bey ſo viel andern Thieren weiß iſt. Uebrigens darf man nicht glauben, daß ſeine Federn ein ſehr reines Weiß haben, ſie ſind vielmehr oft von einer mehr oder weniger dunkelgelben Schattirung. An einem von mir beobachteten Vogel von dieſer Art waren die Bedeckungen, welche die zuſammengelegten Flügel umgeben, am weiſſeſten; es ſchien auch dieſer Vogel dünnere Füße zu haben als der gemeine Nußheher.

Zuſätze zu der Geſchichte des Nußhehers.

Das Gefieder des Nußhehers iſt auf dem Rücken, Halſe und Kopf mit einer weingelben mit Aſchgrau vermiſchten Farbe überzogen, welche bey einigen bis in ein roſtfärbiges Grau übergehet. Die Federn, welche die Naſenlöcher bedecken, ſind ſchmutzig weiß, die Augen groß und mit einem grauweißen Kreis eingefaßt. An den beyden Seiten des Schnabels erblickt man an den Kinnbacken ſchwarze Streifen, die das Anſehen eines Barts haben; nebſt fünf bis ſechs borſtenförmigen Federn, die an jedem Winkel des Schnabels auf jeder Seite ſtehen. Jeder Flügel enthält zwanzig Schwungfedern, deren vordere ſchwärzlicht und am Rücken der Fahne weiß mit Blau vermiſcht ſind; die folgenden ſind mehr ſchwarz, und über der Spuhle auch blau und weiß am Rücken der Fahne; die letzten ſind zur Hälfte ſchön dunkelbraun und von vorne zu ſchwarz. In dem Schwanze ſind zwölf Ruderfedern; dieſe ſind ſchwärzlicht, und nahe an den Spuhlen etwas grau in die Queere geſtreift. Die Schenkel und der Bürzel ſind weiß, die Füße bräunlicht, dabey aber ſtark und knotigt, und die Krallen dunkelbraun. Die ganze Länge des Nußhehers beträgt dreyzehn Zoll und fünf Linien, die Flügelbreite einen Fuß und neun Zoll, und die gefaltenenen Flügel reichen bis über die Hälfte des Schwanzes; ſein Schnabel iſt einen Zoll und vier Linien lang. — So groß auch dieſer Vogel im Ganzen zu ſeyn ſcheint,

 ſo

*) Digiti pedum multis articulis flectuntur. *Aldrovand* Ornitholog. Tom. I. pag. 788.

7) Beym Briſſon heißt er Garrulus albus. Le Geay blanc.
A. d. Ueberſ.

**) *Gerini* Storia degli Uccelli Tom. II. tab. 162.

ſo iſt er doch im Grunde nur um etwas weniger größer als die Miſteldroſſel oder der Schnerrer; denn die Federn, welche ſeinen Körper bedecken, ſind ſehr lang, und machen ihn alſo in der Größe anſehnlicher, als er wirklich iſt, da er aber im Winter aus unſern Gegenden nicht fortziehet, ſo haben dieſelben für ihn einen ſehr beträchtlichen Nutzen, indem ſie ihn gegen die Kälte des Winters ſchützen; denn er erfrieret ſehr leicht bey harten Fröſten, zumal wenn er nicht Futter genug findet; er wird auch nie ſehr fett. Uebrigens weis er, wie Zorn und Scopoli (am angeführten Orte) verſichern, die unter das Moos verſteckte Eicheln im Winter, wenn es ihm an Futter mangelt, ſehr gut wieder hervorzuſuchen. Wir müſſen alſo den ihm von der Natur nicht ohne Urſache mitgetheilten Inſtinkt, Vorräthe zu ſammlen, und ſelbige ſorgfältig zu verbergen, keinesweges mit dem franzöſiſchen Verfaſſer als eine darbende Habſucht, ſondern vielmehr als eine Vorſicht anſehen, die auf die Erhaltung ſeines Daſeyns abzielet, zumal da wir uns durch Beobachtungen noch nicht überzeugen können, ob nicht die im Frühlinge in großen Haufen hervorkeimende Eicheln von denenjenigen Nußhehern geſammlet worden ſind, die im Herbſt oder im Winter ihr Leben eingebüßet haben. Dieſe Vögel ſind ſehr zänkiſch, und beißen ſich oft unter einander. — Der holländiſche Nußheher, deſſen Stat. Müller (Th. 2. S. 176.) erwähnt, iſt den Farben nach von dem, der ſich in Deutſchland befindet, wenig verſchieden.

Fremde Vögel,

die mit dem Nußheher in Verwandſchaft ſtehen.

1. Der chineſiſche rothſchnäblichte Nußheher.

Siehe die 622ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe neue Art iſt anjetzt zum erſtenmale in Frankreich geſehen worden. Ihr rother Schnabel iſt deſto auffallender, da der ganze vordere Theil des Kopfs, des Halſes, und ſelbſt der Bruſt, ein ſchönes ſchwarz ſammtnes Anſehen hat. Der hintere Theil des Kopfs und Halſes iſt von einem ſanften Grau, welches ſich auf dem Scheitel in kleine Flecken vertheilet, und mit der ſchwarzen Farbe des vordern Theiles vermiſchet. Auf dem obern Theile des Körpers iſt dieſer Vogel braun, auf dem untern hingegen weißlicht. Um ſich aber eine richtige Idee von dieſen Farben zu machen, ſo muß man ſich vorſtellen, daß ſich über alle, ausgenommen über das Schwarz, ein violetter Glanz verbreitet, der auf den Flügeln dunkler, auf dem

Rücken nicht ſo dunkel, und unter dem Bauche etwas lichter iſt. Der Schwanz iſt ſtufenförmig, und die Flügel gehen nicht über den dritten Theil des Schwanzes hinweg. Jede Schwanzfeder iſt mit dreyerley Farben gezeichnet, nämlich am Anfange hellviolet, in der Mitte ſchwarz, und am Ende weiß. Jedoch nimmt das Violette mehreren Raum als das Schwarze, und dieſes wieder mehreren Raum als das Weiſſe ein.

Die Füße dieſes Vogels ſind roth wie der Schnabel, die Krallen an ihrem Grunde weißlicht, und gegen die Spitze zu braun: übrigens aber ſind dieſelben ſehr lang und ſehr krumm gebogen. — Dieſer Nußheher iſt etwas größer als unſerer europäiſcher, und dürfte wohl nur eine ſolche Abänderung ſeyn, die das Klima hervorgebracht hat.

II. Der peruvianiſche Nußheher.

Siehe die 625ſte illuminirte Kupfertafel.

Das Gefieder dieſes Vogels iſt von ausnehmender Schönheit. Es vermiſchen ſich hier die unterſcheidendſten Farben; ſie verlieren ſich bald mit einer unnachahmlichen Kunſt in einander, oder machen durch ihre Härte einen Contraſt, der ihre Wirkung erhöhet. Das ſanfte Grün, welches auf dem obern Theile des Körpers herrſchet, erſtreckt ſich von der einen Seite über die ſechs mittlern Ruderfedern des Schwanzes, von der andern aber verringert es ſich durch unmerkliche Stufen, nimmt zu gleicher Zeit einen bläulichten Glanz an, und gehet in eine weiſſe Krone über, welche den Scheitel des Kopfs zieret. Die Baſis des Schnabels iſt mit einem ſchönen Blau umgeben, welches hinter dem Auge und unter demſelben wieder zum Vorſchein kömmt. Ein ſchwarzer ſammetähnlicher Fleck, der gleichſam in Geſtalt eines Schnürleibes die Kehle bedeckt, und den ganzen vordern Hals überziehet, ſtößt mit ſeinem obern Rande an die ſchöne blaue Farbe, mit ſeinem untern Rande aber an das Gelbe an, welches über die Bruſt, den Unterleib, und bis über die drey auf jeder Seite des Schwanzes befindlichen Ruderfedern verbreitet iſt. Dieſer Schwanz iſt ſtufenförmig, und zwar noch in einem ſtärkern Grade, als bey den ſibiriſchen Nußhehern. — Die Sitten dieſes Vogels, den man in Europa noch nicht geſehen hatte, ſind uns gänzlich unbekannt.

III. Der braune kanadiſche Nußheher. *) 1)

Siehe die 530ſte illuminirte Kupfertafel.

Könnte man annehmen, daß der Nußheher nach Amerika hätte überfliegen können, ſo würde ich in Verſuchung gerathen, dieſen Vogel als eine Abänderung unſerer europäiſchen Art anzuſehen. Denn er hat den Anſtand und die Phyſiognomie deſſelben, ſo wie auch die weichen und ſeidenartigen Federn, die gleichſam ein charakteriſtiſches Kennzeichen des Nußhehers ausmachen. Er weicht nur in Anſehung ſeiner Größe, die etwas geringer iſt, der Farben ſeines Gefieders, und der Länge und Geſtalt ſeines Schwanzes, als welcher ſtufenförmig iſt, von demſelben ab; Abweichungen, die man zur Noth dem Klima zuſchreiben könnte. Allein der europäiſche Nußheher hat allzu ſchwache Flügel, und fliegt zu ſchwer, als daß er über das Meer hätte fliegen können. Ich habe mich daher entſchloſſen, dieſen Vogel, ſo lange bis eine genauere Kenntniß ſeiner Sitten uns in den Stand ſetzen wird, ein gründliches Urtheil über ſeine Natur zu fällen, als eine fremde, unſerm europäiſchen Nußheher ähnliche, und ſehr nahe mit ihm verwandte Art, aufzuführen.

Die Benennung des braunen Nußhehers giebt uns einen ziemlich richtigen Begriff von der Farbe, die auf dem obern Theile ſeines Körpers die herrſchende iſt. Der untere Theil aber, ſo wie der Scheitel des Kopfs, die Kehle und der vordere Theil des Halſes iſt von einer ſchmutzig weiſſen Farbe, welche auch an dem Ende des Schwanzes und der Flügel wieder zum Vorſchein kömmt. An dem von mir beobachteten Vogel waren der Schnabel und die Füße dunkelbraun, der untere Theil des Körpers etwas bräuner, und die untere Hälfte des Schnabels etwas mehr aufgeblaſen, als in der angeführten Abbildung. Endlich bildeten noch die vorwärts gerichteten Federn der Kehle eine Art von Barte.

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. p. 54.

1) *Coruus* canadenſis, fuſcus, fronte flauicante ſubtus rectricumque apicibus albidus, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 158. n. 16. — Der kanadiſche Rabe, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 180. — Der Briſſoniſche Name iſt Garrulus canadenſis fuſcus, le Geay brun de Canada. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt zehn, ſeine Flügelbreite etwas über ſechzehn Zoll; der Schwanz iſt fünf Zoll, und der Schnabel eilf Linien lang. Die gefaltenen Flügel reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. Briſſon am angeführten Orte. — Nach der Linnäiſchen Beſchreibung hat er auch einen zugerundeten Schwanz.

A. d. Ueberſ.

IV. Der

IV. Der ſibiriſche Nußheher.

Siehe die 608te illuminirte Kupfertafel.

Die Aehnlichkeit, wodurch ſich dieſe neue Art unſerm gemeinen Nußheher nähert, beſtehet in einer gewiſſen Gleichheit der Geſtalt, die allen Hehern gemein iſt, in der faſt gleichen Geſtalt des Schnabels und der Füße, in der Beſchaffenheit der Naſenlöcher, und darinnen, daß der ſibiriſche Nußheher auf ſeinem Kopfe, wie der unſrige, dichte Federn hat, die er nach ſeinem Gefallen wie einen Federbuſch in die Höhe richten kann. — Darinnen aber weicht er von dem gemeinen ab, daß er kleiner iſt, einen ſtufenförmigen Schwanz hat, und ſein Gefieder mit ganz andern Farben gezeichnet iſt, wie man aus der Vergleichung der illuminirten Kupfertafeln, worauf dieſe beyden Vögel abgebildet ſind, erſehen kann. — Die Sitten des ſibiriſchen Nußhehers ſind uns gänzlich unbekannt.

Zuſatz.

Gmelin führt in ſeiner Reiſe durch das rußiſche Reich *) eine von unſerm gemeinen Nußheher verſchiedene Art an, die er in der Gegned um Woroneſch gefunden und beobachtet hat. Dieſer Vogel kömmt in der Geſtalt, Lebensart und Nahrung mit dem Heher überein, auch ſein Schnabel iſt ſo wie bey dieſem beſchaffen. Die obere Kinnlade übertrifft an Länge in etwas die untere; die an dem Anfange des Schnabels ſtehenden Borſten ſehen weißlicht aus, fallen aber an ihren Endungen ins Rothe. Der Kopf iſt über den Augen ſchwärzlicht, unterhalb derſelben fällt er, wie das Genick und der Rücken, ins Aſchgraue. Jede Rückenfeder endiget ſich mit einer röthlichten Spitze. Bruſt und Bauch ſind faſt ganz roth, jedoch ſo, daß das Graue nicht gänzlich davon ausgeſchloſſen iſt. Von den zwölf Ruderfedern ſind die zwey äußerſten auf beyden Seiten ganz roth, die nächſt folgenden beyden an ihrer äußern Seite nur nach der Spitze zu etwas grau; dieſe Farbe aber nimmt bey den folgenden ſo zu, daß die beyden mittlern Schwanzfedern dunkelgrau ausſehen. Die Deckfedern des Schwanzes und die an der untern Seite dieſes Theils befindlichen Federn ſind an ihrer Endung roth. Die erſte Schwungfeder iſt

*) Im erſten Theile S. 50. Die Beſchreibung dieſes Verfaſſers iſt folgende: Coruus rectricibus remigum rectricibusque duabus vtrinque extimis rufis. Eine Abbildung davon giebt Gmelin auf der eilften Kupfertafel des angeführten Theiles.

iſt kürzer als die übrigen alle, und ganz grau; die übrigen ſind an der vordern Seite grau und roth; und an der hintern grau, roth und ſchwarz.

V. Der weißgehaubte kayenniſche Nußheher. (Le Blanche-coiffe ou le Geai de Cayenne). *) 1)

Siehe die 373ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel hat ohngefähr die Größe des gemeinen Nußhehers; allein ſein Schnabel iſt kürzer, die Füße höher, und der Schwanz und die Flügel verhältnißmäßig länger; Verſchiedenheiten, die ihm ein ungezwungenes Anſehen geben, und das Plumpe in ſeiner Geſtalt verringern. — Es finden aber auch noch andere Verſchiedenheiten, und zwar hauptſächlich in dem Gefieder, ſtatt. Das Graue, Weiße, Schwarze, und verſchiedene Schattirungen von Violet, machen die ganze Mannichfaltigkeit ſeiner Farben aus. Das Graue ſiehet man auf dem Schnabel, den Füßen und Krallen; das Schwarze auf der Stirne, den Seitentheilen des Kopfs und der Kehle; das Weiſſe um die Augen, auf dem Scheitel des Kopfs, an dem Nacken bis an den Anfang des Halſes, und an dem ganzen untern Theile des Körpers; das Violette iſt auf dem Rücken und den Flügeln heller, dunkler aber auf dem Schwanze. Dieſer leztere endigt ſich mit einer weiſſen Spitze, und beſteht aus zwölf Federn, deren beyde mittlern etwas länger als die übrigen Seitenfedern ſind. — Die kleinen ſchwarzen Federn, welche auf ſeiner Stirne ſtehen, ſind kurz, und nicht ſehr biegſam. Ein Theil davon richtet ſich nach vorne zu, und bedeckt die Naſenlöcher; der andere hebt ſich nach hinten zu zurück, und bildet eine Art von einem borſtigen Büſchel.

*) *Briſſon* Garrulus cayanenſis. Le Geai de Cayenne, Tom. II. pag. 52. tab. 4. fig. 1.

1) *Coruus* cayanus, ſubuiolaceus ſubtus candidus, iugulo fronteque nigris, cauda apice alba. *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 157. n. 9. — Der kayenniſche Häher, Stat. Müllers Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 177.

A. d. Ueberſ.

VI. Der

VI. Der gelbbäuchigte kayenniſche Nußheher. (Le Garlu ou le Geai à ventre jaune de Cayenne).

Siehe die 249ſte illuminirte Kupfertafel.

Unter allen Nußhehern hat dieſer die kürzeſten Flügel. Daher läßt es ſich am wenigſten von ihm muthmaßen, daß er über die Meere geflogen ſey, welche die beyden Welttheile von einander trennen. Es hat derſelbe kurze und dünne Füße, und die den Nußhehern eigene Geſichtsbildung. Ich habe in Anſehung der Farben zu dem, was die Abbildung anzeiget, nichts hinzuzuſetzen; und ſeine Sitten ſind uns noch gänzlich unbekannt. Man weis ſogar nicht einmal, ob er ſeine Kopffedern wie einen Federbuſch in die Höhe richten kann, wie die übrigen Nußheher zu thun pflegen. Es iſt dieſes eine ganz neue Art *).

*) Ein Reiſender, der viele Kenntniſſe hat, glaubt in unſerer illuminirten Figur denjenigen Vogel zu erkennen, den man zu Cayenne *Bon jour Commandeur* nennet, weil er dieſe drey Worte auszuſprechen ſcheint. Es bleiben mir aber doch noch einige Zweifel darüber übrig, daß dieſe beyden einerley Vogel ſeyn ſollen, weil eben dieſer Reiſende den Garlu oder den gelbbäuchigten Nußheher (ſiehe die 249ſte illuminirte Kupfertafel) mit dem braſilianiſchen Tyrannen (ſiehe die 212te illuminirte Kupfertafel) auch zu verwechſeln ſcheint. Dieſer letztere gleicht wirklich in Anſehung des Gefieders dem erſtern, allein ihre Schnäbel ſind gar ſehr von einander verſchieden.

VII. Der blaue nordamerikaniſche Nußheher. (Le Geai bleu de l'Amerique ſeptentrionale). *) 1)

Siehe die 529ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel zeichnet ſich durch die ſchöne blaue Farbe ſeines Gefieders aus; es iſt dieſelbe mit einiger Vermiſchung von ſchwarz, weiß und purpurroth über den ganzen obern Theil des Körpers, von dem Kopfe oben an bis an das Ende des Schwanzes, verbreitet. Seine Kehle iſt weiß, mit Roth ſchattirt. Unter derſelben ſiehet man einen ſchwarzen Halskragen, und weiter nach unten zu einen röthlichten Gürtel, deſſen Farbe ſich auf eine unmerkliche Weiſe in die graue und weiſſe Farbe verlieret, die an dem untern Theile ſeines Körpers ſichtbar ſind. — Die Scheitelfedern ſeines Kopfs ſind lang, und er kann dieſelben nach ſeinem Gefallen wie einen Federbuſch in die Höhe richten **). Dieſe bewegliche Kuppe iſt größer und ſchöner als bey unſerm gewöhnlichen Nußheher. Sie endigt ſich über der Stirne in eine Binde, welche ſich von beyden Seiten auf einem weiſſen Grunde bis an den Nacken verlängert, und ſodann mit den beyden Enden des Halskragens vereiniget. Die erwähnte Binde iſt von der Baſis des obern Schnabels durch eine weiſſe Linie getrennt, die aus kleinen Federn beſtehet, wodurch die Naſenlöcher bedeckt werden. Alles dieſes verurſacht viel Mannichfaltigkeit, Abwechſelung und Ausdruck in der Geſichtsbildungs dieſes Vogels. — Der Schwanz iſt beynahe eben ſo lang als der ganze Vogel; er beſtehet aus zwölf ſtufenförmig geordneten Federn.

Catesby

*) *Briſſon* Garrulus canadenſis caeruleus, Le Geai bleu de Canada, Tom. I. pag. 55. tab. 4. fig. 2.

1) Pica glandaria criſtata purpureo-caerulea, *Klein* hiſt. au. — The blue Jay, *Catesby* Carol. I. pag. 15. tab. 15. Die Figur iſt nicht ganz richtig. *Edwards* Nat. hiſt. p. 60. tab. 239. fig. 1. mit einer ſehr guten Abbildung. — Der blaue Holzheher, Herold, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 60. Seeligmann I. 30. — *Robert.* icon. 1676. tab. 14. — *Coruus* criſtatus tectricibus alarum lineis transuerſis nigris, corpore coeruleo, collari nigro. *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 157. n. 8. — Der Haubenhäher, Stat. Müller. Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 176.

A. d. Ueberſ.

**) Ich ſehe nicht ein, warum Klein, der den Catesby kopiret hat, behauptet, daß dieſe Kuppe beſtändig gerade und in die Höhe gerichtet ſtehe. Ordo auium pag. 61.

In der Reygerſchen Ausgabe wird nichts von dieſer Kuppe erwähnt.

A. d. Ueberſ.

Catesby bemerkt, daß dieſer amerikaniſche Nußheher in ſeinen Bewegungen eben ſo unruhig iſt, als der europäiſche; daß ſein Geſchrey nicht ſo unangenehm iſt, und daß das Weibchen von dem Männchen ſich bloß durch minder lebhafte Farben unterſcheidet. Iſt dieſes, ſo ſtellt die Figur, welche er mittheilet, ein Weibchen *), Edwards ſeine hingegen ein Männchen vor **). Es kann aber auch das Alter auf die Lebhaftigkeit und Stärke der Farben einen großen Einfluß haben.

Ich habe dieſen Nußheher aus Carolina und auch aus Canada erhalten. Er muß daſelbſt ſehr gemein ſeyn, weil er oft aus dieſen Ländern nach Europa verſchickt wird.

Der Tannenheher oder Nußbrecher. (Le Caſſe-noix). ***) 1)

Siehe die 50ſte illuminirte und auf unſerer achten Kupfertafel die erſte Figur.

Dieſer Vogel iſt von den Nußhehern und Aelſtern durch die Geſtalt ſeines Schnabels verſchieden, welcher gerader, ſtumpfer, und aus zwey ungleichen Stücken zuſammengeſetzt iſt. Auch unterſcheidet er ſich von jenen Vö-

*) Hiſtoire naturelle de la Caroline, Tom. I. pag. 15.

**) Tab. 239.

***) Nucifraga, le Caſſenoix, *Briſſon* Tom. II. pag. 59. tab. 1. fig. 1. — Seines griechiſchen Namens Καρυοκατακτης ungeachtet war er doch nicht den Griechen bekannt, denn Gesner hat ihm dieſen Namen gegeben. Auch hat man die Benennung Κοκκοθραυστης auf ihn gedeutet, allein dieſe iſt für den Kernbeiſſer treffender. Auf Lateiniſch heißt er Nucifraga, *Schwenckſeld. Rzaczynski.* — Oſſifragus; bey einigen auch Turdela ſaxatilis. Merula ſaxatilis, *Aldrovand.* orn. II. pag. 630. *Jonſt.* pag. 107. art. 2. — Pica abietum guttata, *Friſch.* — Graculus alpinus ſeu montanus Turneri, *Schwenckf.* — Coruus cinereus cauda alisque nigris, *Linn.* Faun. Suecic. 1. n. 75. — u. ſ. w. Türkiſch Garga. Deutſch Nußbrecher, Nußkrähe, Nußpicker, Kleins Vög. durch Reyger S. 60. — Tannenheher, Friſch Vögel Deutſchl. nebſt einer richtigen Figur. — Türkiſcher Holzſchreyer u. ſ. w. Polniſch Klesk, Grabulusk. Ruſſiſch Koſtorkyz. Engliſch Nut-cracker, *Edwards* Glean. tab. 240. mit einer ſehr guten Abbildung. — Franzöſiſch Pie grivelée.

der Verf. und Ueberſ.

1) Caryocatactes, *Gesn.* au. 245. *Willughby* ornith. 90. tab. 20. *Ray* Synopſ. au. p. 42. — Pica nucifraga, *Klein* hiſt. au. pag. 116. n. 4. — *Coruus* Caryocatactes, fuſcus alboque punctatus, alis caudaque nigris, rectricibus apice albis, intermediis apice detritis, *Linn.* Faun. Suec. 91. Schwediſch Nötwecka, Nötkraka, Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 157. n. 10. *Kram.* Elench. n. 10. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. pag. 12. n. 91. Däniſch Nödde-Krige. Norweg. Nöt-

geln durch ſeinen Naturtrieb, dem zu Folge er ſeinen Aufenthalt vorzüglich auf höhen Bergen wählet, und durch ſein weniger mißtrauiſches und liſtiges Naturell. Uebrigens ſtehet er mit den beyden genannten Arten in naher Verwandſchaft, und die meiſten Naturforſcher, die ſich aus Liebe zu ihrem Syſtem keine Gewalt angethan haben, haben keine Schwierigkeit gefunden, ihm zwiſchen den Nußhehern und Aelſtern ſeine Stelle anzuweiſen, ja ſogar ihn zu den Dohlen zu ſetzen *), die bekanntermaßen den Aelſtern gleichen. Er ſoll aber doch noch ſchwatzhafter ſeyn als dieſe Vögel.

Klein unterſcheidet zwo Abänderungen in der Gattung der Tannenheher **) Die eine iſt gefleckt, wie der Staar, hat einen eckigten und ſtarken Schnabel und eine lange und geſpaltene Zunge, wie alle Aelſterarten. Die andere iſt nicht ſo groß, ihr Schnabel iſt dünner, mehr zugerundet, aus zwey ungleichen Theilen zuſammengeſetzt, deren oberer länger iſt als der untere, und ſie hat eine tief geſpaltene Zunge, welche ſehr kurz iſt, und ſich gleichſam in der Höhlung des Mundes verlieret ***). Von ihrem Gefieder erwähnt dieſer Verfaſſer gar nichts.

Nach eben dieſem Schriftſteller freſſen beyde Vögel Haſelnüſſe, jedoch mit dem Unterſchiede, daß der erſte dieſelben zerbricht, der andere aber durchbohret. Beyde nähren ſich außerdem noch von Eicheln, Beeren, Pinien, die ſie ſehr geſchickt abklauben, und auch von Inſekten. Endlich verſtecken beyde, wie die Nußheher, Aelſtern und Dohlen, dasjenige, was ſie nicht aufzehren können [2]).

Die Tannenheher haben zwar kein prächtiges Gefieder, es fällt aber doch daſſelbe, wegen der weiſſen und dreyeckigten Flecken, welche über den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, verbreitet ſind, ſehr ins Auge. Diese Flecken ſind auf dem obern Theile des Körpers kleiner, auf der Bruſt aber breiter. Sie machen eine

Nöt-Kraake, Nöddefkriger. — Scopoli durch Günther S. 34. n. 40. Nußbrecher, Nußkrähe. — Nußhäher, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 177. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 268. Bloch preuß. Ornith. im 9ten St. des Naturf. S. 44. — Hallen II. pag. 261. n. 206. — Holländiſch Noote-kraaker. — *Sepp* Nederlandſche Vog. tab. 3. — Ruſſiſch Kedrowka.

A. d. Ueberſ.

*) *Gesner* de Auibus pag. 244. — *Turner* ibid. — *Klein* Ordo auium pag. 61. — *Willughby* Ornitholog. p. 90. — *Linnaeus* Syſtema Naturae Edit. X. pag. 106. — Friſch die ſechs und funfzigſte Kupfertafel.

**) Ordo auium pag. 61.

***) Die Zunge ſcheint, wie Willughby bemerket, nicht weit über die Winkel des Mundes hervorgehen zu können, wenn der Schnabel geſchloſſen iſt; weil die Höhle des Gaumens, welche gemeiniglich nach der Zunge eingerichtet iſt, in dieſer Lage durch eine Hervorragung der untern Kinnlade erfüllet wird, die in die erwähnte Höhle paßt. Er ſetzt noch hinzu, daß der Grund des Gaumens und die Spalte deſſelben mit kleinen Spitzen beſetzt ſind.

2) Klein hat ohnſtreitig in der erſten Ausgabe ſeiner Vögelhiſtorie den Kernbeiſſer zu der erwähnten Art gemacht; in der Ueberſetzung aber bloß den eigentlichen Tannenheher, von dem hier die Rede iſt, angeführet, und die andere Art gänzlich mit Stillſchweigen übergangen.

A. d. Ueberſ.

eine deſto beſſere Wirkung, und ſtechen mehr hervor, weil ſie auf einem braunen Grunde ſtehen.

Dieſe Vögel lieben, wie ich ſchon erinnert habe, den Aufenthalt in bergichten Gegenden. Man ſiehet ſie in Auvergne, Savoyen, Lothringen, in der Franche Comte, in der Schweiz, um Bergamo und in Oeſterreich auf Bergen, die mit Tannenwäldern bedeckt ſind. Auch in Schweden halten ſie ſich auf, jedoch nur in dem ſüdlichen Theile dieſes Landes; ſelten findet man ſie höher nach Norden hinauf *). Das gemeine Volk in Deutſchland hat ihnen den Namen türkiſcher, italiäniſcher, afrikaniſcher Vögel gegeben; und es iſt bekannt, daß in der Sprache des Volks dieſe Benennungen nicht einen ſolchen Vogel bedeuten, der in beſagten Ländern wirklich zu Hauſe iſt, ſondern einen ausländiſchen Vogel aus einem unbekannten Lande anzeigen **).

Obgleich die Tannenheher keine Zugvögel ſind, ſo verlaſſen ſie doch zuweilen ihre Berge, und breiten ſich in ebenen Gegenden aus. **Friſch** ſagt, man ſehe ſie von Zeit zu Zeit in verſchiedenen Diſtrikten Deutſchlands haufenweiſe mit andern Vögeln ankommen, und ſich vorzugsweiſe da niederlaſſen, wo ſie Tannenbäume fänden. Unterdeſſen kamen ſie doch im Jahr 1754. in großen Zügen nach Frankreich, und vorzüglich nach Burgund, wo es doch wenig Tannen giebt ***): ſie waren bey ihrer Ankunft ſo ermüdet, daß ſie ſich mit Händen fangen ließen. Im October dieſes Jahres tödtete man einen bey Mönſtyn in Flintſhire †), von dem man glaubte, er käme aus Deutſchland. Man muß aber bemerken, daß in dem beſagten Jahre die Hitze und Trockenheit ſehr groß war, wodurch die meiſten Quellen austrockneten, und diejenigen Früchte Schaden litten, welche den Nußhehern zur gewöhnlichen Nahrung dienen. Da ſie nun übrigens bey ihrer Ankunft ſehr hungrig zu ſeyn ſchienen, indem dieſelben haufenweiſe in alle Fallſtricke eingiengen, und ſich durch

jede

*) Habitat in Smolandia, rarior alibi. Fauna Suecica pag. 26. n. 75. — Gerini bemerkt, daß in Toſcana ſich keine fänden. Storia degli uccelli Tom. II. pag. 45.

**) Friſch am angeführten Orte.

***) Herr Lottinger zu Sarbourg, ein Kenner der Lothringiſchen Vögel, dem ich viele Beobachtungen in Rückſicht auf die Sitten, Naturtriebe und das Streichen zu danken habe, und deſſen eigene Bemerkungen ich allemal anzeigen werde; dieſer geſchickte Ornithologe hat mir berichtet, daß in eben dieſem 1754 Jahre die Tannenheher in ſo großen Haufen nach Lothringen kamen, daß Wälder und Felder damit erfüllt waren. Sie hielten ſich den ganzen October hindurch daſelbſt auf, und ſie waren vor Hunger dermaſſen ermattet, daß man ſich ihnen nähern, und ſie mit Stecken tödten konnte. Eben dieſer Beobachter ſetzt hinzu, daß dieſe Vögel im Jahre 1763, jedoch in geringerer Menge, wieder erſchienen; daß ihr Ziehen allemal im Herbſt geſchehe, und daß gemeiniglich zwiſchen jedem Streichen eine Zwiſchenzeit von ſechs bis neun Jahren vergehe. Indeſſen muß man dieſes bloß auf Lothringen einſchränken; denn in Frankreich, und vorzüglich in Burgund, ereignen ſich die Durchzüge der Tannenheher nur in größern Zwiſchenzeiten.

†) *Salerne* Hiſtoire des oiſeaux pag. 99.

jede Lockſpeiſe fangen ließen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie aus Mangel an Nahrung gezwungen geweſen ſind, die ſichern Oerter ihres Aufenthalts zu verlaſſen [3]).

Eine von den Urſachen, welche verhindern, daß dieſe Vögel in nahrungsreichen Ländern nicht bleiben, und ſolche zu ihrem beſtändigen Wohnſitze machen, ſoll auch folgende ſeyn. Da ſie den Wäldern großen Schaden zufügen, indem ſie die großen Bäume, nach Art der Spechte, anbohren, ſo führen die Beſitzer dieſer Wälder einen beſtändigen Krieg gegen ſie, ſo daß dieſe Vögel theils aufgerieben, theils aber genöthiget werden, in bergichte Wälder zu flüchten, wo ſie von keinen Nachſtellungen geſtöret werden.

Dieſe Gewohnheit, die Bäume anzubohren, iſt nicht die einzige Aehnlichkeit, die ſie mit den Spechten gemein haben; ſondern ſie niſten gleichfalls, ſo wie die Spechte zu thun pflegen, in die Löcher der Bäume, und vielleicht in ſolche Löcher, die ſie ſelbſt ausgehöhlet haben. Es ſind auch ihre mittelſten Schwungfedern am Ende eben ſo abgenutzt *); ein Umſtand, welcher anzuzeigen ſcheint, daß ſie ſo, wie jene, auf den Bäumen herumklettern. Wenn man alſo dem Tannenheher diejenige Stelle, die ihm von der Natur angewieſen zu ſeyn ſcheint, erhalten wollte, ſo müßte man ihn zwiſchen die Nußheher und Spechte ſtellen. Es iſt auch allerdings beſonders, daß Willughby ihm in ſeiner Ornithologie eben dieſen Ort eingeräumet hat, obgleich ſeine davon mitgetheilte Beſchreibung keine Verwandſchaft zwiſchen dieſem Vogel und dem Spechte anzeiget.

Der Tannenheher hat einen haſelfarbenen Augenring; ſein Schnabel, Füße und Krallen ſind ſchwarz **); die Naſenlöcher rund, und mit kleinen weißlichten, nahe an einander ſtehenden, wenig biegſamen und vorwärts gekehrten Federn gleichſam beſchattet. Die Flügel- und Schwungfedern ſind ſchwärzlicht, ohne Flecken, und endigen ſich mehrentheils in eine weiſſe Spitze; jedoch ſind in verſchiedenen Subjekten und in den verſchiedenen Beſchreibungen derſelben mancherley Abänderungen angegeben ***). Es ſcheint daher ſich die Meynung des Herrn Klein in Rückſicht der

3) Sie ſollen, wie Scopoli ſagt, in Crain einheimiſch ſeyn. In Sachſen und Thüringen aber, ſetzt Günther hinzu, iſt dieſer Vogel ſelten, brütet daſelbſt gar nicht, und zeiget ſich nur alle vier bis ſechs Jahre zur Zeit der Aerndte, da er denn den reifen Hanf anfällt, und deſſen Körner begierig verſchlucket. Er ſcheint nicht allzu verſchlagen zu ſeyn, denn er wird öfters auf den Hanfbündeln in Sprenkeln in ziemlicher Anzahl gefangen.

A. d. Ueberſ.

*) Intermediis apice detritis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. X. pag. 106.

**) Digitis, vt in pica glandaria, variis articulis flexibilibus, *Schvvenckfeld.* pag. 310. Wir haben aber oben geſehen, daß die Nußheher an den Zehen nicht mehrere Gelenke als die übrigen Vögel haben.

***) Man ſehe Gesner, Schwenkfeld, Aldrovand, Willughby, Briſſon u. a. den Rzaczynski darf man nur mit Vorſicht zu Rathe ziehen, weil er beſtändig den Kern-

der beyden Raſſen oder Varietäten zu beſtätigen, welche er in der Art der Tannenheher annimmt [4]).

Man findet in den Schriftſtellern der Naturgeſchichte über ihr Eyerlegen, Brüten, die Erziehung ihrer Jungen, und die Dauer ihres Lebens noch keine genauen Beobachtungen [5]). Dieſes rühret ohnſtreitig daher, weil ſie, wie wir geſehen haben, unzugängliche Oerter bewohnen, wo ſie unbekannt ſind, und noch lange unbekannt bleiben, und deſto glücklicher leben werden, je ſicherer ſie ſind.

Die Birkheher. (Les Rolliers).

Wenn man die Mandelkrähe (Le Rollier d'Europe) zu dem Muſter dieſer Gattung machte, und zu ihren Unterſcheidungskennzeichen nicht bloß eine oder zwo äußerliche und iſolirte Eigenſchaften, ſondern das Ganze ihrer bekannten Eigenſchaften annähme, von denen dieſer Gattung vielleicht keine einzige ſchlechterdings eigen iſt, ſondern deren Summe und Verbindung ſie erſt bezeichnet: ſo würde man eine beträchtliche Veränderung in dem Verzeichniß der Arten machen müſſen, woraus Briſſon dieſe Gattung zuſammengeſetzt hat. Man müßte nämlich ſowohl diejenigen aus dieſem Verzeichniß ausſtreichen, an denen man nicht genug Aehnlichkeit mit der Mandelkrähe entdeckt, als auch ſolche einzelne Subjekte zu dieſer Art wieder hinzuſetzen, die zwar einigen, jedoch aber einen ſolchen Unterſchied haben, der geringer als derjenige iſt, welchen man oft zwiſchen dem Männchen und Weibchen von einerley Art, zwiſchen einem jungen und einem mehr erwachſenen, oder einem und demſelben Vogel, der aus einem warmen Lande in ein kaltes gebracht worden, entdeckte, oder der endlich bey einem und demſelben Subjekt ſtatt findet, wenn es erſt aus der Mauſter kömmt, oder wenn ſein Verluſt wieder ergänzt worden, und daſſelbe neue und prächtigere Federn als vorher wieder erlangt hat.

Dieſen

Kernbeißer (Coccothrauſtes) mit dem Tannenheher (Caryocatactes) verwechſelt. Auctuarium pag. 399.

4) Man ſehe oben unſere Anmerkung n. 2. S. 94. — Indeſſen giebt doch O. F. Müller (Prodrom. Zool. dan. pag. 12). außer dem ſchwarz und weiß gefleckten noch eine Abänderung an, die ins Rothe fällt.
A. d. Ueberſ.

5) Er niſtet in den Höhlen alter Bäume, ſammlet ſich Vorrath von Nüſſen, welche er, wenn er ſie freſſen will, in eine Ritze klemmt, oder in dem einen Fuße hält, und ſodann die Schale entzweyhackt. Hat die Höhle zu ſeinem Neſte eine allzugroße Oeffnung, ſo macht er den Eingang dazu mit zähem Leimen enger. Stat. Müller am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

Dieſen, wie ich glaube, gegründeten Ideen zu Folge halte ich mich für berechtiget, 1) aus der Mandelkrähe (ſiehe die 486ſte illuminirte Kupfertafel) und dem Shaga-rag aus der Barbarey, deſſen Shaw erwähnet, eine einzige Art zu machen.

2) Ich bringe ferner den abyſſiniſchen (no. 626.) und den ſenegalliſchen (no. 326.) Birkheher, welche Briſſon nicht gekannt zu haben ſcheint, unter eine und dieſelbe Art.

3) Ferner rechne ich zu einer und eben derſelben Art den Birkheher von Mindanao (no. 285.); den von Angola, (no. 88.) woraus Briſſon ſeinen zweyten und dritten Birkheher macht *); und den von Goa, (no. 627.) deſſen Briſſon gar nicht erwähnt. Dieſe drey Arten machen bey mir nur eine einzige aus. Die Urſachen hiervon werde ich unten unter dem Abſchnitt von den Birkhehern von Angola und Mindanao anführen.

4) Die fünfte Art des Briſſons, oder den chineſiſchen Birkheher, ſchließe ich von dieſer Gattung aus, weil dieſes ein ganz verſchiedener Vogel iſt, und weit mehr dem kayenniſchen Birkheher gleichet, mit dem ich den erſten unter der gemeinſchaftlichen Benennung *Rolle* aufführen werde. Ich habe dieſe beyden vor die Birkheher geſetzt, weil ſie den Uebergang von den Nußhehern zu den Birkhehern zu machen ſcheinen.

5) Den antilliſchen Birkheher, der die ſechſte Art des Briſſons iſt **), habe ich zu den Aelſtern, aus den oben in der Geſchichte der Aelſtern angeführten Urſachen, zurückgewieſen.

6) Dem Ytzquauhtli, den Briſſon als ſeine ſiebente Art unter dem Namen des neuſpaniſchen Birkhehers aufführet, laſſe ich ſeinen Ort unter den Raubvögeln, wo ihn der Herr von Büffon nach den Adlern und Balbuſards abgehandelt hat ***). Es iſt dieſes wirklich, nach dem Fernandez, als dem Schriftſteller, der ihn zuerſt beſchreibt †), und auch nach dem Seba, der dem erſten nachgeſchrieben hat ††), ein wahrer Raubvogel, welcher auf Haaſen und Kaninchen ſtößt, und daher von den Birkhehern weit verſchieden iſt. Fernandez ſetzt noch hinzu, daß er ſich zur Jagd abrichten laſſe, und von der Größe eines Widders ſey.

7) Ich ſchließe auch den Hoexototol, oder den gelben mexikaniſchen Birkheher †††), welches Briſſons neunter Birkheher iſt, hiervon aus. Ich habe denſelben

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 69. 72 et 75.

**) Ornitholog. Tom. II. pag. 80.

***) Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, Tom. I pag. 192. und in unſerer deutſchen Ueberſetzung Theil 1. S. 113.

†) Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae Cap. C.

††) *Seba* Tom. I. pag. 97. no. 2.

†††) Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae, Cap. LVIII. — *Seba* Tom. I. p. 96. no. 1.

den nach der Aelſter abgehandelt, da er mehr Verwandtſchaft mit dieſem als mit irgend einem andern Vogel hat.

8) Endlich habe ich den *Ococolin* des **Fernandez** *) zu den Wachteln aus den daſelbſt angeführten Urſachen **) zurückgewieſen. Auch kann ich dem *Ococolin* des Seba, der vom *Ococolin* des Fernandez ſehr verſchieden iſt, hier keinen Platz einräumen, ob er gleich einerley Namen mit ihm hat; denn es hat derſelbe die Geſtalt und Größe des Raben, einen dicken und kurzen Schnabel; ſeine Zehen und Krallen ſind ſehr lang, und ſeine Augen ſind mit rothen Warzen umgeben u. ſ. w ***). Es bleiben alſo nach dieſer Verminderung, die mir ſo mäßig als nothwendig zu ſeyn ſcheint, und nach Hinzuſetzung ſowohl einiger neuen Arten und Varietäten, die meinen Vorgängern unbekannt geweſen ſind, als auch der ein und dreyßigſten Troupiale des Briſſons †), welche meiner Meynung nach eine Mittelgattung zwiſchen den Birkhehern und Paradiesvögeln iſt, nur noch zwo Arten von Hehern (Rolles) und ſieben Arten von Birkhehern mit ihren Spielarten übrig.

Der chineſiſche Heher. (Le Rolle de la Chine). [1]

Siehe die 620ſte illuminirte Kupfertafel.

Die Naſenlöcher ſind bey dieſem Vogel, ſo wie bey den Birkhehern, unbedeckt, und ſein Schnabel iſt auch beynahe eben ſo gebildet. Sind aber dieſe ähnlichen Züge wohl entſcheidend genug, um ihn unter die Birkheher ſetzen zu müſſen? und kann man dieſem bereits angegebenen Unterſchiede nicht noch beträchtlichere und mannichfaltigere Verſchiedenheiten entgegenſtellen? Dieſe Verſchiedenheiten

N 2 beſtehen

*) Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae, Cap. LXXXV.

**) Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, Tom. IV. pag 299. und in unſerer deutſchen Ueberſetzung Th. 4 S. 141.

***) *Seba* pag. 100. no. 1. — Ein neuer Beweis der Freyheit, die ſich dieſer Schriftſteller genommen hat, die Namen gewiſſer ausländiſcher Vögel, andern im Grunde ganz verſchiedenen ebenfalls ausländiſchen Vögeln beyzulegen. Man kann Anfänger nicht genug für dieſen häufigen Irrthümern warnen, welche eine ſo große Verwirrung in der Ornithologie anzurichten pflegen.

†) Supplem. Tom. VI. pag. 37.

1) Es iſt dieſes der Galgulus Sinenſis oder Rollier de la Chine des Briſſons; allein dieſer Naturforſcher erwähnt in ſeiner Beſchreibung weder ſeiner Kuppe noch auch ſeines ſtufenförmigen Schwanzes.

A. d. Ueberſ.

beſtehen theils in der Größe der Füße, welche bey dem chineſiſchen Heher länger ſind; theils in den Flügeln, welche kürzer ſind, und aus weniger Schwungfedern beſtehen, die außerdem noch unter ſich eine andere Verhältniß haben *); theils in der Geſtalt des Schwanzes, welcher ſtufenförmig iſt; theils endlich auch in der Geſtalt ſeiner Kuppe, die eine wahre Nußheherkuppe iſt, und des blauen kanadiſchen Nußhehers ſeiner vollkommen gleichet. Dieſer Verſchiedenheiten, und hauptſächlich derjenigen wegen, welche die Länge der Flügel betrifft, als deren Einfluß auf die Sitten eines Vogels nicht geringe ſeyn kann, habe ich mich für berechtiget gehalten, den chineſiſchen Heher von den Birkhehern zu trennen, und ihm zwiſchen dieſen und den Nußhehern ſeine Stelle anzuweiſen, zumal da dieſer Vogel ſich durch alle diejenigen Ungleichheiten, welche ihn von den Birkhehern entfernen, den Nußhehern zu nähern ſcheint. Denn wenn man auch die Kuppe, deren ich bereits erwähnt habe, nicht mit dazu rechnet, ſo iſt es bekannt genug, daß die Nußheher längere Füße und kürzere Flügel haben, als die Birkheher; daß die Flügelfedern der Nußheher in demjenigen Verhältniß unter einander ſtehen, wie bey dem chineſiſchen Heher, und daß endlich viele von ihnen einen ſtufenförmigen Schwanz haben, wie z. B. der blaue canadiſche, der braune canadiſche, und der chineſiſche Nußheher.

Der kayenniſche Heher. (Le Grivert ou Rolle de Cayenne).

Siehe die 616ſte illuminirte Kupfertafel.

Man darf dieſen Vogel von dem chineſiſchen Heher nicht trennen, weil er gleichfalls einen ſtarken Schnabel, kurze Flügel, lange Füße, und einen ſtufenförmigen Schwanz hat. Er unterſcheidet ſich von demſelben bloß durch ſeine kleine Leibesgeſtalt und durch die Farbe ſeines Gefieders, welches ich, weil es grau und grün iſt, durch den franzöſiſchen Namen *Grivert* ausgedrückt habe. Was die Sitten dieſer beyden Heher anbelangt, ſo ſehe ich mich nicht in den Stand geſetzt, eine Vergleichung anzuſtellen. Indeſſen iſt es doch wahrſcheinlich, daß Vögel, welche faſt die nämliche Bildung in den äußerlichen Theilen, und zwar bebeſonders in ſolchen haben, die zu Hauptverrichtungen, als zum Gehen, Fliegen, Eſſen

*) Bey dem chineſiſchen Heher beſtehet jeder Flügel aus achtzehn Schwungfedern, wovon die erſte ſehr kurz, die fünfte aber am längſten iſt, wie bey dem Nußheher. Bey dem Birkheher im Gegentheil beſtehet der Flügel aus drey und zwanzig Federn, wovon die zweyte unter allen am längſten iſt.

Eſſen dienen, auch in ihren Sitten einander ziemlich gleich ſeyn werden. Ja mich dünkt, daß die Gleichheit der Arten ſich durch dieſe Uebereinſtimmung in den Hauptorganen deutlicher darthut, als durch die kleinen Haare, welche um die Naſenlöcher herum wachſen.

Die Mandelkrähe. (Le Rollier d'Europe). *) 1)

Siehe die 486ſte illuminirte und auf unſerer achten Kupfertafel die zwote Figur.

Die Namen ſtraßburgiſcher Nußheher, Meerälſter, Birkälſter, deutſcher Papagey, unter denen dieſer Vogel bekannt iſt, ſind ihm ohne groſſes Nachdenken, und aus einer Aehnlichkeit, die das gemeine Volk zu finden glaubte,

*) Gesner hatte ſagen hören, daß der deutſche Name Roller ſein Geſchrey ausdrückte. Schwenkfeld ſagt eben dieſes von dem Worte Rache. Einer von beyden muß ſich hier geirrt haben, und ich bin geneigt zu glauben, daß Gesnern dieſer Irrthum trifft. Denn das Wort Rache, welches Schwenkfeld annimmt, hat mehrere Aehnlichkeit mit den meiſten Namen, die man der Mandelkrähe in verſchiedenen Ländern gegeben hat. Auf Deutſch heißt er: Galgenregel, Halkregel, Galskregel, Racke. Polniſch Kraska. Schwediſch Spansk-Kracka u. ſ. w. In der Barbarey Schaga-Rag. In Deutſchland wird er auch noch Heideälſter, Kugelälſter, Mandelkrähe, deutſcher Papagey genennet, und endlich auch Roller, welchen Namen die Engländer angenommen haben. Lateiniſch Marcolfus, (dieſen Namen hat auch der Nußheher, wie wir oben S. 80. geſehen haben) Garrulus, Galgulus, Cornix coerulea, Coruus dorſo ſanguineo, Pica marina, Coracias etc.

1) Cornix coerulea, *Gesner* au. 335. *Aldrovand.* orn. l. 12. c. 5. t. 791. 792. *Willughby* orn. 85. t. 20. *Jonſt.* au. p. 36. t. 17. *Worm.* Muſ. 296. *Klein. Schvvenckf. Rzacz.* — Garrulus argentoratenſis, *Gesn.* l. c. *Aldrovand.* orn. lib. 12. c. 18. *Ray* Synopſ. au. pag. 41. — Pica marina, *Aldrovand.* orn. l. 12. c. 16. — Galgulus, le Rollier, *Briſſon* au. 2. pag. 64. — Garrulus coeruleus, Pica coerulea, Friſch Vög. Deutſchl. die 57. Taf. — The Roller, *Edvvards* tab. 109. — Coracias, *Moehring.* au. gen. — *Coruus* dorſo ſanguineo, remigibus nigris, rectricibus viridibus, Faun. Suec. n. 73. — *Coracias* garrula, coerulea, dorſo rubro, remigibus nigris, *Linn.* Syſt. nat. Edit. XII. pag. 159. n. 1. *Fr. O. Mueller* Prod. Zool. dan. p. 12. Däniſch Elle-Krage. Norweg. Blaa-Kraake, *Kram.* El. p. 335. n. 6. Mandelkrähe, Racker, blaue Raacke, Birkheher, blaue Krähe, Klein durch Reyger S. 61. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 267. Scopoli durch Günther S. 38. n. 44. Bloch preuß. Ornithologie im 9ten St. des Naturforſch. S. 45. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 181. Seeligm. IV. 4. Hall. II. 264. n. 212. A. d. Ueberſ.

glaubte, und die folglich nur ſehr leicht gegründet iſt, gegeben worden. Ein einziger auf den Vogel, oder auch nur auf eine gut ausgemalte Figur hingeworfener Blick zeigt uns gleich, daß er kein Papagey ſey, obgleich ſein Gefieder mit Blau und Grün gezieret iſt; auch wird man ihn bey genauerer Betrachtung gewiß für keine Aelſter, noch auch für einen Nußheher halten, ob er gleich wie dieſer Vogel unaufhörlich ſchreyt *). — Er unterſcheidet ſich auch in der That durch ſeine Geſichtsbildung und Anſtand gar ſehr von dieſen Vögeln. Ueberdieſes iſt ſein Schnabel nicht ſo ſtark, ſeine Füße ſind verhältnißmäßig um vieles kürzer, und ſogar kürzer als die mittelſte Zehe; ſeine ſind Flügel länger, und ſein Schwanz iſt ganz anders geſtaltet, denn deſſen beyde äußere Ruderfedern gehen über einen halben Zoll (wenigſtens bey einigen Vögeln dieſer Art) über die andern weg, die zehn mittlern aber ſind einander gleich. Ueberdieſes hat er noch eine Art von Warze hinter dem Auge, und das Auge ſelbſt iſt mit einem Ringe von einer gelben unbefiederten Haut eingefaßt **).

Daß endlich die Benennung des ſtraßburgiſchen Nußhehers in allem Betracht fehlerhaft ſey, zeiget auch noch dieſes, daß die Mandelkrähe in den Gegenden um Straßburg nichts weniger als gemein iſt; eine gewiſſe Verſicherung, die ich von dem Herrn Hermann, daſigem Lehrer der Arzneywiſſenſchaft und Naturgeſchichte, empfangen habe. „Die Mandelkrähen ſind, wie dieſer Gelehrte ſchreibt, daſelbſt „ſo ſelten, daß kaum binnen zwanzig Jahren ſich ihrer drey oder viere dahin verir„ren.“ 1) Diejenige Mandelkrähe, welche Gesnern von Straßburg aus zugeſchickt wurde, war ohnſtreitig eine dergleichen; Gesner aber, der davon keine Kenntniß hatte, und wahrſcheinlicher Weiſe glaubte, daß ſie daſelbſt gemein wäre, nennte ſie den ſtraßburgiſchen Nußheher (Garrulus argentoratenſis), ob ſie gleich, ich wiederhole es noch einmal, weder ein Nußheher war, noch auch von Straßburg kam.

Uebrigens iſt die Mandelkrähe ein Zugvogel, der ſeine Wanderungen der Regel nach alle Jahre, und zwar im May und September, vornimmt ***). Demohnerachtet aber iſt er doch nicht ſo häufig anzutreffen, als die Aelſter und der Nußheher. Er hält ſich in Schweden †) und in Afrika ††) auf. Allein weit gefehlt, daß er ſich durch ſein Streichen in den dazwiſchen liegenden Ländern ausbreiten ſollte, ſo iſt er in verſchiedenen beträchtlichen Diſtrikten Deutſchlands †††), Frankreich, der Schweiz ††††), und ſo weiter unbekannt. Hieraus läßt ſich ſchließen, daß er bey ſeinem

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 790.

**) *Edvvards* tab. 109. — Briſſon erwähnt weder dieſer Warze, noch auch der beſondern Geſtalt des Schwanzes.

1) Sie ſind zwar daſelbſt ſelten, man hat aber doch im Hagenauer Forſt ein Neſt davon gefunden. Beckmanns phyſ. ökon. Biblioth. B. 8. S. 531. A. d. Ueberſ.

***) Siehe den Auszug eines Briefes des Godehen de Riville über das Ziehen der Vögel, im Tom. II. des Mémoires préſentés à l'Academie royale des Sciences de Paris, pag. 82.

†) Fauna Suecica, no. 73.

††) *Shavv's* Travels etc. pag. 251.

†††) Siehe Friſchens 57ſte Kupfertafel.

††††) Capta apud nos anno 1561, Au-

ſeinem Ziehen aus Smoland und Schonen bis nach Afrika einen ziemlich engen Strich hält. Man hat auch genug Bemerkungen, um die Richtigkeit dieſes Strichs beſtimmen zu können, ohne dabey einen großen Fehler zu begehen. Er ziehet nämlich durch Sachſen, Franken, Schwaben, Bayern, Tyrol, Italien *), Sicilien **), und endlich durch die Inſel Malta ***), welche gleichſam eine allgemeine Ruheplatz für die meiſten Vögel iſt, welche über das mittelländiſche Meer ziehen. Der von Edwards beſchriebene Vogel war auf den Felſen bey Gibraltar geſchoſſen worden, wohin er von den afrikaniſchen Küſten hatte kommen können; denn dieſe Vögel fliegen ſehr hoch †). Man ſiehet ihrer auch um Straßburg, ob dieſes gleich, wie wir oben geſehen haben, ſelten geſchiehet; ferner in Lothringen und mitten in Frankreich ††). Es ſind dieſes wahrſcheinlicher Weiſe aber nur junge Vögel, welche den großen Haufen verlaſſen, und ſich unterweges verirret haben. — Die Mandelkrähe iſt auch weit wilder als der Nußheher und die Aelſter. Sie hält ſich in den einſamſten und dickeſten Wäldern auf. Ich weis auch nicht, ob es jemals Jemanden gelungen iſt, dieſelbe zahm zu machen und reden zu lernen †††). Inzwiſchen iſt die Schönheit ihres Gefieders ein ſicherer Bürge, daß zu dieſer Abſicht Verſuche angeſtellet worden ſind [2]). Ihr Gefieder iſt eine Vermiſchung von ſchönen blauen und grünen Schattirungen mit darunter gemengtem Weiß, welche durch die ihnen entgegengeſetzten dunklern Farben erhöhet werden ††††) [4]). Man kann ſich jedoch aus einer

guſti medio, nec agnita. *Geſner* de auibus pag. 703.

*) Memini hanc videre aliquando Bononiae, *Geſner* pag. 703.

**) Vidimus venales in Ornithopolarum tabernis Meſſanae Siciliae. *Willugbby* Ornitholog. pag. 89.

***) Vidimus Melitae in foro venales, *Willugbby* ibid. Man ſehe auch den von dem Herrn Godeheu oben angeführten Brief.

†) *Geſner* de auibus pag. 702.

††) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 68. — Herr Lottinger hat mir berichtet, daß dieſe Vögel noch ſeltener und in geringerer Menge durch Lothringen zögen, als die Nußheher. Er ſetzt noch hinzu, daß ſie ſich nur im Herbſte nicht anders als die Nußheher ſehen ließen. Im Jahr 1771. wurde einer bey Sarbourg verwundet, er lebte aber doch noch bey ſeinen Wunden, und ohne etwas zu eſſen, dreyzehn oder vierzehn Tage.

†††) Syluestris plane et immanſueta. *Schvvenckfeld.* pag. 243.

2) Zorn verſichert (Petinoth. Th. 2. S. 268.) daß, wenn man ſie einſperret, ſie nur etliche Tage lebendig erhalten werden könnten.

A. d. Ueberſ.

††††) Linne' iſt der einzige, welcher ſagt, ihr Rücken ſey blutfärbig [3]). Fauna Suecica no. 73. Sollte wohl aber das von ihm beſchriebene Subjekt von allen andern verſchieden geweſen ſeyn, welche die übrigen Naturforſcher beobachtet haben?

3) Linne' hat in der zwölften Ausgabe ſeines Naturſyſtems die Beſchreibung dieſes Vogels anders abgefaßt; hier ſagt er von ihm, daß er einen rothen Rücken (dorſo rubro) habe.

A. d. Ueberſ.

4) Kopf, Hals, Bruſt und Bauch ſind bey dem Männchen grünblau; der Rücken und ein Theil der Flügel hellbraun; die Schwungfedern ſind von der Spule an am Rücken der Fahne zur Hälfte weißgrün und grünblau, die andere Hälfte bis zur Spitze dunkelblau. Auf dem Bürzel glänzt ein ſehr hohes Blau, und auf den Deckfedern

einer illuminirten Abbildung einen richtigern Begriff von der Austheilung dieſer Farben, als aus allen Beſchreibungen machen; nur muß man ſich merken, daß die Jungen die Laſurfarbe erſt im zweyten Jahre bekommen, da im Gegentheil die Nußheher ihre ſchönen blauen Federn vor dem Ausfliegen aus dem Neſte ſchon an ſich haben.

Dieſe Vögel niſten, wenn ſie können, auf Birken; und wählen nur alsdenn andere Bäume zu ihrer Wohnung, wenn ſie keine Birken finden *). In denenjenigen Ländern aber, wo dieſe Bäume ſelten ſind, wie auf der Inſel Malta und in Afrika, ſollen ſie ihr Neſt in die Erde bauen **). Verhält ſich dieſes ſo, ſo muß man geſtehen, daß der Inſtinkt der Thiere, welcher hauptſächlich von ihren innerlichen und äußerlichen Fähigkeiten abhängt, zuweilen durch die Umſtände gar merklich verändert wird, und ſehr verſchiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem es die Verſchiedenheit der Oerter, der Zeit und der Materialien, deren ſich das Thier zu bedienen genöthiget ſiehet, erfordern.

Klein ſagt, die jungen Mandelkrähen würfen, wider die Gewohnheit der Vögel, ihre Excrementen in das Neſt aus ***). Daher hat man vielleicht geglaubt, daß dieſer Vogel ſein Neſt mit Menſchenkoth überſchmierte, welches man auch von dem Wiedehopf behauptet hat †). Es iſt dieſes aber deswegen nicht glaublich, weil derſelbe ſich in den ödeſten und einſamſten Oertern aufhält.

Man ſiehet oft dieſe Vögel in Geſellſchaft der Aelſtern und Krähen auf den gepflügten Aeckern, die nahe an den Wäldern gelegen ſind, worinnen ſie ſich aufhalten. Hier klauben ſie kleine Körner, Wurzeln und Würmer, welche vermittelſt der Pflugſchaar auf die Oberfläche der Erde ſind geworfen worden, auch den erſt geſäeten Saamen auf ††). Fehlt es ihnen an dieſer Nahrung, ſo gehen ſie nach wilden Beeren, Käfern,

federn über dem Schwanze iſt etwas Grün damit vermiſcht. Die Schwanzfedern ſind gleichfalls blau und blaugrün, die äußerſten aber fallen in etwas ins Weißlichte. Zorn am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

*) Friſch, ſiehe deſſen 57ſte Kupfertafel.

**) Herr Godeheu ſagt in dem von mir angeführten Briefe, „ein Jäger habe ihn „verſichert, daß er im Monat Junius einen von dieſen Vögeln habe aus einem „Erdhaufen kommen ſehen, worinnen er „ein Loch in der Größe einer Fauſt bemerkte. Da nun dieſer Jäger an dieſem Orte „dem Gange des Loches, deſſen Richtung „horizontal war, nachgrub, fand er ohngefähr einen Fuß tief ein aus Stroh und „Reiſern verfertigtes Neſt, worinnen zwey „Eyer befindlich waren.“ Das Zeugniß dieſes Jägers würde, wenn es das einzige wäre, verdächtig ſeyn; allein es ſcheint daſſelbe durch die Bemerkung des Herrn Shaw beſtätigt zu werden, welcher, da er von dieſem Vogel redet, der in Afrika unter dem Namen Shaga-rag bekannt iſt, ſagt, er baue ſein Neſt in den erhabenen Ufern. Demohnerachtet aber befürchte ich doch ſehr, es möchte hier ein Irrthum vorgefallen ſeyn, und man habe wegen der Aehnlichkeit der Farbe den Eisvogel für die Mandelkrähe angeſehen.

***) Ordo auium pag. 62.

†) *Schvvenckfeld.* pag. 243.

††) Friſch am angeführten Orte.

Käfern, Heuſchrecken, und ſogar nach Fröſchen *). Schwenkfeld ſetzt noch hinzu, daß ſie zuweilen auch dem Aaſe nachgehen. Geſchieht dieſes, ſo muß es während des Winters, und nur im Falle der äußerſten Noth **) ſeyn; denn ſie werden überhaupt für keine fleiſchfreſſenden Thiere gehalten; und es bemerkt auch eben dieſer Verfaſſer, daß ſie im Herbſte ſehr fett werden, und zu dieſer Zeit gut zu eſſen ſind ***); ein Umſtand, der bey ſolchen Vögeln nicht ſtatt findet, welche vom Aas leben.

Die Mandelkrähe hat lange, enge, und in einer ſchiefen Richtung liegende Naſenlöcher, welche nahe an der Grundfläche des Schnabels befindlich, und mit feinen Federn bedeckt ſind. Ihre Zunge iſt ſchwarz, nicht geſpalten, ſondern an ihrem Ende gleichſam wie zerriſſen; hinterwärts endigt ſie ſich auf jeder Seite durch zwey gabelförmige Fortſätze. Der Gaumen iſt bey ihr grün, der Schlund gelb, und der Magen ſafrangelb. Die Länge der Gedärme beträgt ohngefähr einen Fuß, und die Blinddärme ſind ſieben und zwanzig Linien lang. Ihre Flügelbreite hält ohngefähr zwey und zwanzig Zoll; jeder Flügel hat zwanzig, oder nach andern drey und zwanzig Schwungfedern, deren zweyte unter allen am längſten iſt. Endlich hat man noch bemerkt, daß die Schwung- und Ruderfedern überall da, wo ſie von außen ſchwarz ſind, an ihrer untern Seite eine blaue Farbe zeigen †).

Aldrovand, der dieſe Vögel gut gekannt zu haben ſcheint, und in einem Lande lebte, wo ſie ſich aufhalten, behauptet, daß das Weibchen ſich von dem Männchen durch einen dickern Schnabel und durch das Gefieder unterſcheide; denn ihr Kopf, Hals, Bruſt und Unterleib ſind nach ihm von einer kaſtanienbraunen Farbe, welche ins Aſchgraue fällt ††). Bey dem Männchen hingegen haben die erwähnten Theile eine lichtere oder dunklere meergrüne Farbe, die an verſchiedenen Orten einen dunkelgrünen Widerſchein von ſich werfen. Ich meines Orts muthmaße, daß die beyden äußern langen Schwanzfedern und die hinter den Augen befindliche Warzen Kennzeichen des Männchens ſind, ſo wie es der Sporn bey den Hühnern, der lange Schwanz bey den Pfauen u. ſ. w. iſt.

Abänderung der Mandelkrähe.

Shaw erwähnt in ſeinen Reiſen eines Vogels aus der Barbarey, den die Araber *Skaga-rag* nennen. Es hat derſelbe die Größe und Geſtalt des Nußhehers, allein

*) Siehe Klein, Willughby, Schwenkfeld, Linne' u. a.

**) Geſchiehet dieſes im Frühlinge, ſo kann es auch der Inſekten wegen ſeyn.

***) Friſch vergleicht ihr Fleiſch mit dem Fleiſch der wilden Tauben.

†) Willughby, Schwenkfeld, Briſſon und andere.

††) Ornitholog. Tom. I. pag. 793.

allein ſein Schnabel iſt kleiner und ſeine Füße ſind kürzer. — Der obere Theil des Körpers iſt braun, der Kopf, Hals und Bauch hellgrün, und auf den Flügeln und dem Schwanze ſiehet man dunkelblaue Flecken. Shaw ſetzt noch hinzu, daß er ſein Neſt an dem Ufer der Flüſſe errichte [1]), und ein widriges und durchdringendes Geſchrey mache *). — Dieſe kurze Beſchreibung paßt dermaßen auf unſere Mandelkrähe, daß man nicht zweifeln darf, der *Shaga-rag* gehöre zu der nämlichen Art. Auch die Aehnlichkeit ſeines Namens mit den meiſten deutſchen Namen, die man ihm ſeines Geſchreyes wegen gegeben hat, vermehrt dieſe Wahrſcheinlichkeit.

Zuſätze zu der Geſchichte der Mandelkrähe.

Der Name Mandelkrähe iſt dieſem Vogel deswegen beygeleget worden, weil er ſich zur Aerndtezeit auf die Mandeln (ſo werden die zuſammengehäuften Getraidegarben genennet) ſetzt, und die Körner aus den Aehren klaubt, nicht aber, wie Stat. Müller (Th. 2. S. 182.) vorgiebt, weil er Nüſſe und Mandeln frißt. — Er brütet auch in Rußland **), in Preußen ***), in Liefland †) und in Deutſchland um Pappenheim ††), niſtet in die Löcher hohler Eichen, und hat drey bis vier Junge. Die Eyer ſind durchaus hellweiß, glänzend, etwas kleiner als Taubeneyer, kurz, oben dick, laufen unten ſpitzig zu, und ſind mit einer zarten und faſt durchſcheinenden Schaale überzogen. So bald als die jungen Mandelkrähen fliegen können, ſo werden ſie von ihren Aeltern auf Felder oder Berge geführet, wo ſie bis zu ihrem Abzuge, welcher zu Ende des Auguſtmonats oder zu Anfange des Septembers geſchiehet, bleiben. Bock vermuthet, daß ſie aus Preußen nach der ruſſiſchen Ukraine oder nach der Crimm ziehen, zu welcher Zeit ſie daſelbſt mehrere Nahrung antreffen. Im Frühlinge fliegen ſie paarweiſe, zu keiner Zeit aber als ein ganzes Volk. Ihr Flug kömmt dem Fluge der Tauben oder Dohlen nahe, und ihr Geſchrey gleicht dem Geſchrey der Laubfröſche. Die Alten ſind ſehr vorſichtig, und ſchwer zu ſchießen; den Jungen hingegen kann man ſich leicht nähern, woferne ihnen nicht die nahe Gefahr durch das warnende Geſchrey der Alten bekannt gemacht wird. Sie werden auch mit Falken gebeizet.

*) *Thomas Shaw's* Travels pag. 251.

1) Dieſes Umſtandes wegen dürfte er wohl nicht als eine bloße Abänderung angeſehen werden. A. d. Ueberſ.

**) Gmelin Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 78.

***) Bocks preuß. Ornithol. S. 46.

†) Verſuch einer Naturgeſchichte von Liefland, von J. L. Fiſcher Leipz. 1778. S. 72.

††) Zorn Petinoth. Th. 2. S. 268.

Fremde

Fremde Vögel,

die mit der Mandelkrähe in Verwandſchaft ſtehen.

I. Der abyſſiniſche Birkheher. (Le Rollier d'Abyſſinie).

Siehe die 626ſte illuminirte Kupfertafel.

Das Gefieder dieſes Birkhehers gleicht ſehr dem Gefieder der europäiſchen Mandelkrähe; bloß die Farben deſſelben ſind bey jenem lebhafter und glänzender; ein Umſtand, der dem Einfluß des trocknern und wärmern Klima zugeſchrieben werden kann. Auf der andern Seite nähert er ſich wieder dem angoliſchen Birkheher durch die Länge der beyden Seitenfedern im Schwanze, welche fünf Zoll länger als die übrigen ſind. Dieſer Vogel ſcheint alſo zwiſchen der europäiſchen Mandelkrähe und dem angoliſchen Birkheher ſeinen Platz zu haben. Die Spitze des Schnabels iſt am obern Theile ſehr krumm gebogen. Dieſe Art iſt noch ganz neu.

Abänderung des abyſſiniſchen Birkhehers.

Der ſenegalliſche auf der 326ſten illuminirten Kupfertafel vorgeſtellte Birkheher *) iſt ohnſtreitig nur eine Abänderung von dem gegenwärtigen abyſſiniſchen. Der Hauptunterſchied zwiſchen dieſen beyden afrikaniſchen Vögeln beſtehet darinnen, daß in dem abyſſiniſchen die Orangenfarbe des Rückens ſich nicht ſo wie bey dem ſenegalliſchen bis über den Hals und den hintern Theil des Kopfs verbreitet; ein Unterſchied, der bey weitem nicht hinreichend iſt, zwey beſondere Arten aus dieſen Vögeln zu machen: und dieſes findet um deſto weniger ſtatt, weil beyde beſagte Vögel beynahe in einerley Clima wohnen; beyde in dem Schwanze die zwey erwähnten verlängerten

*) Dieſer ſenegalliſche Birkheher iſt der nämliche Vogel, dem Edwards (tab. 327.) den Namen des indianiſchen Birkhehers mit dem Schwalbenſchwanze (the Swallow-tailed indian Roller) giebt; ein neuer Beweis von der Ungewißheit der Nachrichten, welche das Vaterland der Vögel betreffen. Edwards hat nur zehn Ruderfedern in dem Schwanze dieſes Birkhehers, welcher ihm nicht mangelhaft zu ſeyn ſcheint, gezählet.

Seitenfedern haben, welche noch einmal ſo lang als die mittlern ſind; beyde mit kürzern Flügeln als unſere europäiſche Mandelkrähe verſehen ſind; und beyde endlich in den Schattirungen, dem Glanze und der Vertheilung der Farben mit einander übereinkommen.

II. Der Birkheher von Angola [1], und der Cuit *) oder der Birkheher von Mindanao. [2]

Siehe die 88ſte und 285ſte illuminirte Kupfertafel.

Die Verwandſchaft dieſer beyden Birkheher iſt ſo groß, daß man ſie unmöglich von einander trennen kann. Der angoliſche unterſcheidet ſich nur von dem Cuit durch die Länge der äußern Schwanzfedern und durch zufällige Abänderungen in der Farbe. Allein dieſe und noch größere Verſchiedenheiten rühren bekanntermaßen von dem Unterſchied des Geſchlechts, des Alters, und ſelbſt von der Wirkung der Mauſter her. Daß dieſes in Anſehung dieſer beyden Birkheher ſich ſo verhalte, läßt ſich wahrſcheinlicher Weiſe aus der Vergleichung der 88ſten und 285ſten

1) Galgulus angolenſis. Le Rollier d'Angola, *Briſſon* av. 2. pag. 72. tab. 7. fig. 1. — *Coracias* caudata, ſubfulua, ſubtus coeruleſcens, collo ſubtus violaceo pallido ſtriato, rectricibus extimis longiſſimis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 6. — Der Langſchwanz, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 184.

A. d. Ueberſ.

*) Dieſen Namen geben die Einwohner von Mindanao dieſem Birkheher. Edwards nennet ihn den blauen Nußheher, The blue Jay from the Eaſt-indies, (tab. 326.) und Albin den bengaliſchen Nußheher, Geay de Bengale, Tom. I. no. 17.

Der Maaßſtab iſt in der illuminirten Figur dabey nicht angegeben worden, es beträgt derſelbe einen Zoll.

2) Galgulus mindanoenſis. Le Rollier de Mindanao, *Briſſon* av. 2. pag. 69. tab. 6. fig. 1. — *Coruus* bengalenſis, *Linn.* Syſt. nat. Edit. X. pag. 106. n. 1. et *Coracias* bengalenſis, ſubfulua, ſubtus coeruleſcens, collo ſubtus violaceo pallido ſtriato, cauda integra, Edit. XII. pag. 159. n. 5. — Der bengaliſche Rabe, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Syſt. Th. 2. S. 183. — Die von unſerm Verfaſſer in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Edwardſche Abbildung des oſtindiſchen blauen Nußhehers macht in dem Linnäiſchen Syſtem eine beſondere Art aus, nämlich den Coracias indica coerulea, antice teſtacea, pileo viridi, und hat ſeiner Beſchreibung nach mit unſerer Mandelkrähe viele Aehnlichkeit.

A. d. Ueberſ.

285ſten illuminirten Kupfertafel und der von Briſſon mitgetheilten Beſchreibungen *) erſetzen; ob man gleich von dieſem letztern Schriftſteller nicht annehmen kann, daß er meine Meynung von der ſpecifiſchen Einförmigkeit dieſer Vögel habe begünſtigen wollen, weil er zwey beſondere und ganz verſchiedene Arten daraus macht. — Beyde Vögel haben beynahe die Größe unſerer europäiſchen Mandelkrähe, ihre gänzliche Geſtalt, ihren etwas krumm gebogenen Schnabel, federloſe Naſenlöcher, eben ſolche kurze Füße, lange Zehen, lange Flügel, und ſogar die nämlichen Farben im Gefieder, nur daß ſie etwas anders vertheilet ſind. Dieſe Farben ſind jederzeit blau, grün und braun; bald ſind ſie abgeſondert, und ſtechen von einander ab, bald aber ſind ſie vermiſcht, verlieren ſich unter einander, bilden viele Mittelfarben von verſchiedenem Colorit, und werfen einen mannichfarbigen Glanz von ſich, jedoch ſo, daß das Bläulichtgrüne oder Meergrüne auf dem Scheitel des Kopfs: das Braune, welches mehr oder weniger dunkel, mehr oder weniger grünlicht iſt, über den ganzen obern und vordern Theil des Körpers, mit violetten Schattirungen auf der Kehle: das Blaue, das Grüne, und alle die aus ihrer Vermiſchung entſtehende Nuancen aber über den Bürzel, den Schwanz, die Flügel und den Unterleib verbreitet ſind. Indeſſen bemerket man doch bey dem Birkheher von Mindanao unter der Bruſt eine Art von orangenfarbigem Gürtel, den der angoliſche nicht hat.

Man wird vielleicht gegen dieſe von mir angenommene Einheit der Art den Einwurf machen, daß das Königreich Angola ſehr weit von Bengalen, und noch weiter von den philippiniſchen Inſeln entfernet ſey. Allein iſt es denn unmöglich, und iſt es nicht vielmehr im Gegentheil höchſt natürlich, daß dieſe Vögel ſich in verſchiedenen Ländern des nämlichen Erdtheils, und auf den Inſeln, die nicht weit davon entfernt ſind, oder die durch eine Kette von darzwiſchen liegenden Inſeln damit zuſammenhängen, verbreitet haben? zumal da die Himmelsſtriche beynahe mit einander übereinkommen. Uebrigens darf man ſich nicht allemal auf das Zeugniß derjenigen gänzlich verlaſſen, welche die Produkte entlegener Länder zu uns bringen; und geſetzt, dieſe Perſonen wären aufrichtig und glaubwürdig, ſo können ſie in Rückſicht auf den ausgebreiteten Handel, der durch die europäiſchen Schiffe zwiſchen allen Welttheilen unterhalten wird, in Afrika oſtindiſche Vögel finden, und ſelbige aus Guinea oder Angola mit nach Europa bringen. Die meiſten Naturforſcher gehen alſo bey der Beſtimmung des Vaterlandes der ausländiſchen Arten nicht vorſichtig genug zu Werke. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo kann man, wenn man die geringe Unähnlichkeit, die zwiſchen dem Birkheher von Mindanao und dem von Angola ſtatt findet, der Verſchiedenheit des Alters zuſchreibt, den letztern für den älteſten anſehen; wollte man aber dieſe Unähnlichkeit für eine Verſchiedenheit des Geſchlechts halten, ſo würde der letztere das Männchen ſeyn. Denn es iſt bekannt, daß die ſchönen Farben der Federn, und beſonders die langen Schwanzfedern, erſt

*) Ornithol. Tom. II. pag. 69. et 72.

im zweyten Jahre bey den Birkhehern zum Vorſchein kommen, und daß bey allen Arten, wo das Männchen ſich vom Weibchen unterſcheidet, jederzeit das erſtere mit mehrern und überflüßigern Theilen verſehen iſt, oder die gleichen Eigenſchaften in einem höhern Grade beſitzet.

Abänderung der Birkheher von Angola und Mindanao.

Es iſt nur vor kurzer Zeit aus Goa ein neuer Birkheher in das königliche Cabinet geſchickt worden, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Birkheher von Mindanao hat. Er unterſcheidet ſich von dem letztern bloß durch ſeine Größe und durch eine Art von Halsband, welche von einer Weinhefenfarbe iſt, und nur den hintern Theil des Halſes, nicht weit unter dem Kopfe, umgiebt. Mit dem angoliſchen hat er dieſes gemein, daß ihm der orangenförmige Gürtel mangelt, welchen man an dem Birkheher von Mindanao ſiehet. Er nähert ſich aber in denjenigen Stücken, worinnen er von dieſem letztern in etwas abweicht, wieder dem erſtern, welcher ohne allen Zweifel zu eben dieſer Art gehöret.

III. Der indianiſche Birkheher. (Le Rollier des Indes). [1]

Siehe die 619ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel, welcher der vierte Birkheher des Briſſons iſt, iſt von denen, die wir oben betrachtet haben, nicht ſowohl in Anſehung ſeiner Farben, welche allemal blau, grün, braun, u. ſ. w. ſind, als vielmehr in der Ordnung ihrer Vertheilung verſchieden. Jedoch iſt, im Ganzen genommen, ſein Gefieder weit bräuner, und ſein Schnabel an der Grundfläche breiter, krümmer und von gelber Farbe. Endlich hat dieſer Birkheher unter allen übrigen die längſten Flügel.

Sonnerat

1) Galgulus indicus, le Rollier des Indes, *Briſſon* au. 2. pag. 75. tab. 7. fig. 2. — *Coracias* orientalis, viridis, iugulo coeruleo ſtriato, rectricibus coeruleis, baſi viridibus, apice nigris, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 159. n. 4. — Der Morgenländer, Stat. Müller Th. 2. S. 183. — An Ciſſa americana ex amethyſtino nigricans, *Barrere.*

A. d. Ueberſ.

Sonnerat hat vor kurzer Zeit einen Vogel, der dieſem indianiſchen Birkheher beynahe vollkommen gleicht, in das königliche Cabinet geſchickt. Er unterſcheidet ſich von demſelben bloß dadurch, daß ſein Schnabel viel breiter iſt. Daher hatte man ihn mit dem Namen Grand gueule de crapaud überſchrieben; ein Name, der auf den Nachtraben beſſer als auf dieſen Vogel paſſen würde.

IV. Der madagaskariſche Birkheher. (Le Rollier de Madagaſcar).

Siehe die 501ſte illuminirte und unſere neunte Kupfertafel.

Dieſe Art unterſcheidet ſich von allen vorhergehenden durch ihren an ſeinem Urſprunge dickern Schnabel; durch die größern Augen; durch die Länge der Flügel und des Schwanzes, obgleich die äußern Ruderfedern nicht länger ſind als die mittlern; endlich durch die Einförmigkeit ihres Gefieders, von welchem die purpurbraune Farbe die herrſchende iſt. Jedoch iſt ihr Schnabel gelb, die größten Schwungfedern ſchwarz, der Unterleib und der Schwanz hellblau; dieſer letztere iſt an ſeinem Ende mit einer dreyfärbigen Binde beſetzt, welche purpurroth, hellblau, und hinten dunkelblau iſt, welche letztere faſt ins Schwarze fällt. Uebrigens hat dieſer Vogel alle übrigen äußerlichen Charaktere der Birkheher, kurze Füße, an den Rändern des obern Schnabels gegen die Spitze zu einen Einſchnitt, kleine Federn um die Grundfläche des Schnabels, welche nach hinten zu in die Höhe ſtehen, offne Naſenlöcher u. ſ. w.

V. Der mexikaniſche Birkheher. (Le Rollier de Mexico).

Es iſt dieſes die mexikaniſche Amſel des Seba, welche Briſſon zu ſeinem achten Birkheher (Galgulus mexicanus) gemacht hat. Man müßte dieſen Vogel geſehen haben, wenn man ihn gehörig klaſſificiren wollte; denn es iſt zu ſchwer, nach dem Wenigen, was Seba davon ſagt, der doch hier der originelle Schriftſteller iſt, ein Urtheil davon zu fällen. Setze ich ihn anjetzt unter die Birkheher, welches deswegen geſchiehet, weil ich keinen entſcheidenden Grund angeben kann, ihn

davon

davon auszuſchließen, ſo habe ich es für nöthig gehalten, mich auf Briſſons Meynung hierinnen zu berufen, bis eine genauere Kenntniß dieſe vorläufige Claſſification beſtätiget oder verwirft. Uebrigens ſind die Farben dieſes Vogels gar nicht ſo beſchaffen, wie ſie auf dem Gefieder der Birkheher gemeiniglich vertheilt zu ſeyn pflegen. Der obere Theil des Körpers iſt dunkelgrau, mit einer braunrothen Schattirung; der untere hingegen iſt von hellgrauer Farbe, welche durch feuerfarbne Flecken erhöhet wird *).

VI. Der dem Paradiesvogel ähnliche Birkheher. (Le Rollier de Paradis). **) 1)

Ich weiſe dieſem Vogel ſeine Stelle zwiſchen den Birkhehern und Paradiesvögeln deswegen an, weil derſelbe, da er gleichſam den Uebergang von der einen Gattung zu der andern macht, die Geſtalt der erſtern zu haben; und andererſeits durch ſeine kleine Geſtalt, durch die Lage der Augen, welche oben und ſehr nahe an der Vereinigung der beyden Seiten des obern Schnabels befindlich ſind, und durch die ſammetartigen Federn, womit die Kehle und ein Theil des Kopfs bedeckt iſt, an den Paradiesvogel zu gränzen ſcheint 2). Uebrigens ſind die beyden langen Schwanzfedern, welche zuweilen an unſerer europäiſchen Mandelkrähe ſich befinden, und welche bey dem angoliſchen Birkheher noch länger ſind, ein neuer Beweis für die Aehnlichkeit, welche die Gattung des Birkhehers mit der Gattung des Paradiesvogels verbindet. — Der obere Theil des Körpers iſt an dieſem Vogel von einer lebhaften und glänzenden Orangenfarbe, an dem untern Theile hingegen herrſchet ein ſchönes

*) Merula mexicana. *Seba* Tom. I. pag. 101. tab. 64. fig. 5. — Mexikaniſcher Nußheher, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 61.

**) The Golden bird of Paradiſe, *Edvvards* tab. 112. An der Edwardſchen Figur fehlen die großen Schwungfedern, und die Füße und Schenkel hat dieſer Schriftſteller ergänzt; denn das Subjekt, nach welchem er zeichnete, war dieſer Theile gänzlich beraubt. Linne' hat ſeine fünfte Art des Coracias (Syſt. Nat. Edit. X. gen. 49. Coracias aurea) daraus gemacht, und Briſſon ſeine ein und dreyßigſte Troupiale (Icterus indicus, le Troupiale des Indes) Tom. VI. pag. 37.

1) *Oriolus* aureus, flavo-fulvus, capiſtro gula tectricibus primariis extremitateque rectricum nigris, *Linn.* Syſt. natur. Edit. XII. pag. 163. n. 18. — Paradiſea flavo-fulva. Muſ. Ad. Fr. I. pag. 15. — Die Merle mit ſchwarzem Barte, Klein durch Reyger S. 67. — Die oſtindianiſche Golddroſſel, Stat. Müller Th. 2. S. 191.

A. d.Ueberſ.

2) Herr Pallas hält ihn für einen wahren Paradiesvogel. Spicil. Zool. Tom. I. Faſc. VI. pag. 3. not.

A. d. Ueberſ.

ſchönes Gelb. Sie iſt nur unter der Kehle, auf einem Theile der obern Biegung (maniement) des Flügels und auf den Schwanzfedern ſchwarz. Die hintern Halsfedern ſind lang, ſchmal, biegſam, und hängen auf jeder Seite ein wenig über die Seitentheile des Halſes und der Bruſt herab.

Dem von Edwards beſchriebenen und abgezeichneten Vogel waren Füße und Schenkel abgeriſſen worden, wie dieſes bey den Paradiesvögeln gemeiniglich der Fall iſt. Dieſer Umſtand hat ohnſtreitig den Herrn Edwards bewogen, ihn zu dieſer Gattung zu rechnen, ob ihm gleich die Hauptcharaktere davon fehlten. Es mangelten demſelben auch die großen Schwungfedern, die Schwanzfedern hingegen waren vollſtändig. Die Anzahl der letztern betrug zwölfe, und zwar waren ſie, wie ich bereits erinnert habe, von ſchwarzer Farbe, und endigten ſich in eine gelbe Spitze. Edwards vermuthet auch, daß die großen Schwungfedern ſchwarz ſeyn müßten, entweder weil ſie meiſtentheils einerley Farbe mit den Schwanzfedern haben, oder vielleicht deswegen, weil ſie an dem von ihm beobachteten Subjekte fehlten. Denn die Kaufleute, welche mit dieſen Vögeln handeln, pflegen gemeiniglich bey dem Trocknen ihnen diejenigen Federn, welche keine ſchönen Farben haben, als unnütz auszureißen, damit die ſchönen Federn, weswegen dieſe Vögel einzig und allein geſucht werden, das Auge deſto mehr reizen möchten.

Zuſätze zu den Birkhehern.

Die Kennzeichen der zuletzt abgehandelten Gattung der Birkheher, welcher Linne' den Namen *Coracias* beygeleget hat, ſind bey dieſem Naturforſcher: ein meſſerförmiger Schnabel, deſſen Spitze unterwärts gekrümmt iſt; die Wurzel deſſelben iſt von Federn entblößt, die Zunge knorplicht und geſpalten, und die Füße ſind mit drey nicht verwachſenen Vorderzehen und einer Hinterzehe verſehen.

Unter den linnäiſchen Arten iſt noch eine Art befindlich, deren der franzöſiſche Verfaſſer nicht erwähnt; Linne' nennt ſolche *Coracias cafra*, und Stat. Müller (in der Ueberſetzung) die äthiopiſche Dohle. Dieſer Vogel iſt blau, und ſeine Schwungfedern ſind am äußern Rande gelb; die Farbe des Weibchens iſt blaulicht ſchwarz. (Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 159.)

Auch Gmelin (Reiſe durch Rußland Th. 3. S. 378. die 42ſte Kupfertafel) hat eine neue Art von dieſer Gattung bekannt gemacht. Er giebt dieſem Vogel, weil er einige perſiſche Wörter vernehmlich ausſprechen, und das Huſten und Weinen nachmachen konnte, den Namen *Coracias docilis*. Er beſchreibt ihn folgendergeſtalt: „Sein „Schnabel iſt gelb, rund und meſſerförmig; die obere Kinnlade deſſelben hat eine et„was gebogene Endung, und iſt an ihren Seitentheilen befiedert; die untere wird an „ihrer Grundlage mit weiſſen Federn bedeckt. Die Augen ſind rund und ſchwarz, „die Augenhäute dunkel aſchgraufarben. Die Gegend hinter und unterhalb der Au„gen

„gen iſt bloß und weiß, wozu ſich etwas Röthliches miſchet. Der obere Theil des „Kopfes, Halſes und der Bruſt ſind mit einer ähnlichen Farbe überzogen; allein der „Bauch und die Gegend um den After fallen ins Kaſtanien- oder Mausfarbene. „Der Schwungfedern ſind an der Zahl achtzehn, wovon die neun erſtern halb weiß „und halb ſchwarz, die übrigen aber, von der zehnten an gerechnet, ganz ſchwarz „ſind. Die Ruderfedern haben eine ſchwarze Farbe, und endigen ſich mit einer weiſ- „ſen Spitze. Die Füße und die vier Zehen, wovon die eine hinterwärts befindlich iſt, „ſind gelb und die Nägel fleiſchfarben.“

Der große Paradiesvogel. (L'Oiſeau de Paradis). *) 1)

Siehe die 254ſte illuminirte und unſere zehnte Kupfertafel.

Dieſe Art iſt durch die ihr fälſchlich und eingebildeter Weiſe zugeſchriebenen Eigenſchaften berühmter, als durch ihre wahre und wirklich merkwürdige Beſchaffenheit. Die meiſten ſtellen ſich unter einem Paradiesvogel noch immer einen

*) Auis paradiſéa maioris generis, *Cluſ.* exot. *Fernand.* hiſt anim. *Hernand.* hiſt. mex. plant. etc. 317. t. 318. — Paradiſaea, *Moehr.* au. gen. *Gesner* au. — Paradiſaea minoris generis, *Cluſ. Ray* Synopſ. au. 22. n. 9. — Paradiſiaca auis, *Muſ. Besl* 32. tab. 9. n. 1. Auis paradiſiaca aroëſica maxima ſubrubra, *Seba* I. p. 24. t. 13. fig. 1. — Auis paradiſi aroëſica, *Klein.* Apos indica, *Charlet.* Auis Dei, Paruus Pauo, Pauo indicus, Manucodiata, *Nieremb.* hiſt. nat. *Muſ. Worm.* 294. t. 294. *Marcgr.* braſ. 201. *Briſſon* au. 2. p. 130. t. 13. f. 1. — Manucodiata prima Aldrovandi, *Jonſt.* au. 170. t. 55. *Willugby. Ray* 20. n. 1. — Manucodiata altera, *Nieremb.* — Manucodiata Rex Marcgrav. *Willugbby. Raj.* 21. n. 6. *Klein.* — Manucodiata minoris generis, *Cluſ.* — Manucodiata alba longa, *Barr.* — Manucodiata tertia ſpecies; Hippomanucodiata, *Aldrov.* I. p. 811. *Jonſt.* 171. t. 55. — Manucodiata quinta ſeu vulgaris Aldrovandi, *Willugbby. Ray* 21. n. 5. *Klein.* — Quinta Manucodiatae ſpecies ſeu vulgaris, *Aldrov.* I. p. 816. — Manucodiata auis paradiſi, *Klein.* Gazoph. *Rup. Besler. Marcgr. Willugbby.* Hirundo ternatenſis. Belon hat ihm ſehr unrichtig den Namen Phoenix beygeleget. Deutſch Paradiesvogel, Paradiesheher, Luftvogel, Klein durch Reyger S. 62. Engliſch Bird of Paradiſe, *Albin.* au. 3. t. 9. — Portugieſiſch Paſſaros de Sol. In Neuguinea Burong-arou. In Indien Boëres, welches überhaupt einen Vogel bedeutet; denn dieſe Völker haben keine beſondere Namen, womit ſie die verſchiedenen Arten der Vögel bezeichnen.

d. Verf. und Ueberſ.

1) *Paradiſea* apoda, pennis hypochondriis corpore longioribus, rectricibus duabus interme-

einen Vogel vor, der keine Füße hat, unabläßig, auch ſogar im Schlafe, fliegt, oder ſich höchſtens in dieſem Zuſtande, vermittelſt der langen Fäden an ſeinem Schwanze, einige Augenblicke an die Aeſte der Bäume anhängt *); einen ſolchen Vogel, der ſich während des Fliegens wie gewiſſe Inſekten begattet, und ſogar im Fluge Eyer legt und ſolche bebrütet **), ein Beyſpiel, das in der Natur ſeines gleichen nicht hat. Er ſoll nur von Dünſten und Thau leben, und in der Höhle des Unterleibes mit Fett, anſtatt des Magens und der Gedärme, erfüllet ſeyn ***), welche letztern ihm auch nach der gemeinen Hypotheſe wirklich ganz unnütz wären, weil er nichts ißt, und alſo weder verdauen noch auch ausleeren kann. Kurz, es ſoll ein Vogel ſeyn, deſſen ganzes Daſeyn in einer beſtändigen Bewegung beſtehet, deſſen Element einzig und allein die Luft iſt, worinnen er ſich, ohngefähr ſo wie die Fiſche im Waſſer, ſeine ganze Lebenszeit hindurch erhält, und der die Erde nicht eher als nach ſeinem Tode berühret †).

Dieſes Labyrinth von groben Irrthümern iſt bloß eine Kette von Folgen, die man ziemlich richtig aus demjenigen Urfehler gezogen hat, nach welchem der Paradiesvogel keine Füße haben ſoll; er hat aber ſehr große Füße ††). Dieſer urſprüngliche Fehler aber kommt daher †††), daß die indianiſchen Kaufleute, welche mit den

Federn

rermediis longis ſetaceis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 106. n. 1. — Paradiſea lutea, It. wgoth. 139. Muſ. Ad. Fr. 1. pag. 15. — Paradiſea auis, *Olear.* Muſ. 24. t. 13. fig. 1. *Bradl.* nat. t. 12. fig. 1. 2. *Calc.* Muſ. 669. t. 673. — *Icones roman.* t. 86. fig. 1. — The greater bird of Paradiſe, *Edvvards* au. 110. t. 110. — Luftvogel. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 197. — Paradiesvogel mit goldgelbem Kopfe, Klein durch Reyger S. 63. Seeligmann V. 5. — Der große Paradiesvogel, Leske Anfangsgründe der Naturgeſchichte Th. 1. S. 246. deſſen deutſchen Namen wir hier beybehalten. — Der ohnbeinigte Paradiesvogel, Scopoli durch Günther S. 42.

A. d. Ueberſ.

*) Siehe *Acoſta* Hiſt. naturelle & morale des Indes orientales & occidentales, p. 196.

**) Um dieſen Umſtand noch wahrſcheinlicher zu machen, hat man dem Männchen eine Höhle auf dem Rücken zugeeignet; worein das Weibchen ihre Eyer legt, und dieſes ſoll an ſeinem Unterleibe eine andere, jener entſprechende, Höhle haben, vermittelſt deren die Bebrütung geſchiehet. Dieſe Lage der brütenden Sie ſoll durch die Ineinanderflechtung der langen Federn des Weibchens und Männchens befeſtiget werden. Nach andern iſt ihr Name Paradiesvogel daher entſprungen, weil ſie im irdiſchen Paradies niſten. Siehe Muſeum Wormianum pag. 294.

***) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. I. pag. 820.

†) Nach der Ausſage der Indianer ſteckt ihr Schnabel allemal in der Erde, wenn man ſie findet. — — Navigations aux terres auſtrales Tom. II. p. 252. Ihrer Geſtalt nach zu urtheilen, müſſen ſie auch jederzeit mit ihrem Schnabel zuerſt auf die Erde fallen.

††) Barrere, welcher bloß muthmaßlich hiervon zu reden ſcheint, behauptet, die Paradiesvögel hätten ſolche kurze Füße, und ſie wären ſo ſtark mit Federn bis auf die Zehen beſetzt, daß man glauben ſollte, ſie hätten gar keine. Dieſer Verfaſſer fällt alſo, da er einen Fehler verbeſſern will, in einen andern.

†††) Die Bewohner der arouiſchen Inſeln

Federn dieſes Vogels handeln, oder die Jäger, von denen jene ſie erkaufen, gewohnt ſind, entweder der Erhaltung oder des bequemen Transports wegen, oder auch vielleicht zur Beſchönigung eines ihnen vortheilhaften Irrthums, dieſen Vogel, nachdem ſie ſelbigem die Beine ausgeriſſen, und die Eingeweide herausgenommen, trocknen. Da man nun ſehr lange Zeit keine andern, als ſolche, auf dieſe Art verſtümmelte Paradiesvögel geſehen hat, ſo iſt das Vorurtheil ſo ſtark eingewurzelt, daß man diejenigen, welche zuerſt die Wahrheit geſagt haben, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, als Lügner angeſehen hat *).

Hat übrigens irgend eine Sache der Fabel von dem immerwährenden Fluge des Paradiesvogels einen Schein der Wahrſcheinlichkeit geben können, ſo iſt es ſeine große Leichtigkeit, welche von der beträchtlichen Menge und von dem Umfange ſeiner Federn herrühret. Denn außer denen Federn, womit gemeiniglich die Vögel begabt ſind, hat er noch andere, welche ſehr lang ſind, ihren Urſprung auf beyden Seiten in den Weichen zwiſchen dem Flügel und dem Schenkel haben, weit über den wahren Schwanz hinausgehen, und, da ſich dieſelben gleichſam mit dieſem vereinigen, eine Art von falſchem Schwanz ausmachen; ein Umſtand, in Anſehung deſſen viele Beobachter ſich geirrt haben. Dieſe unter den Flügeln hervorkommende Federn (Subalaires) **) gehören zu denjenigen, welche von den Naturforſchern mit dem Namen der decomponirten belegt werden. Sie ſind an und vor ſich ſehr leicht, und bilden durch ihre Zuſammenkunft ein noch leichteres Ganzes, eine Größe ohne Maße und einen luftartigen Körper, der zwar den ſcheinbaren Umfang des Vogels vergrößert ***), zugleich aber ſeine ſpecifiſche Schwere vermindert und ſein Schweben in der Luft erleichtert. Es müſſen jedoch auch eben dieſe Dinge zuweilen die Geſchwindigkeit ſeines Fluges hindern und ſeiner Richtung nachtheilig ſeyn, wenn ihm nur einigermaßen der Wind zuwider iſt [2]). Daher ſuchen die Paradiesvögel, wie man bemerkt

ſeln glauben, daß dieſe Vögel wirklich von Natur Füße haben, ſolche aber entweder durch Krankheit oder aus Alter verlieren. Wäre das Faktum wahr, ſo enthielte es die Urſache des erwähnten Irrthums, und zu gleicher Zeit ſeine Entſchuldigung. (Obſervations de *I. Otton Helbigius*, dans la Collection academique, partie étrangère, Tom. III. pag. 448. — Hätte jede Zähe dieſes Vogels, wie Olaus Wormius berichtet, drey Gelenke, ſo käme noch ein beſonderer Umſtand mehr hinzu. Denn faſt bey allen Vögeln iſt die Anzahl der Gelenke in jeder Zehe verſchieden; ſo hat die hintere Zehe nur zwey Gelenke, wenn man das Gelenke der Kralle mit dazu rechnet, und von den vordern Zehen iſt die innere mit dreyen, die mittelſte mit vieren, und die äußere mit fünf Gelenken verſehen.

*) *Antonius Pigafetta* pedes illis palmam vnam longos falſiſſime tribuit. *Aldrovand.* Tom. I. pag. 807.

**) Ich gebe ihnen dieſen franzöſiſchen Namen deswegen, weil ſie unter den Flügeln wachſen.

***) Man ſchreibt ihm daher gemeiniglich die ſcheinbare Größe einer Taube zu, ob er gleich wirklich nicht größer als eine Amſel iſt.

2) Wenn er von heftigen Windſtößen herab auf die Erde geworfen wird, ſo iſt er wegen der Struktur und Beſchaffenheit ſei-

ner

merkt hat, ſich für heftigen Winden in Sicherheit zu ſetzen *), und erwählen zu ihrem Aufenthalte gemeiniglich ſolche Gegenden, wo ſie den Stürmen am wenigſten ausgeſetzt ſind.

Dieſer Vogel hat vierzig bis funfzig ſolche Federn auf jeder Seite; ſie ſind aber nicht von gleicher Länge. Der gröſte Theil derſelben gehet unter dem wahren Schwanz weg; andere hingegen bedecken denſelben von oben, ohne ihn jedoch zu verbergen. Denn die ausgefaſerten und von einander abgeſonderten Fahnen dieſer Federn machen durch ihre mancherley Verflechtungen eine Art von Gitterwerk und ein durchſichtiges Gewebe; eine Beſchaffenheit, die auf einer illuminirten Kupfertafel ſich ſchwerlich darſtellen läßt.

In Indien werden dieſe Federn ſehr hoch gehalten, und ſie ſind auch daſelbſt ſehr koſtbar. Es iſt kaum ein Jahrhundert verfloſſen, da man ſich ihrer auch in Europa, ſo wie der Straußfedern, bediente. Man muß geſtehen, daß dieſelben theils ihrer Leichtigkeit, und theils ihres Glanzes wegen, zum Staat und Putze ſehr geſchickt ſind. Allein die indianiſchen Prieſter eignen ihnen ich weis nicht was für Wunderkräfte zu, wodurch dieſe Federn in den Augen des Pöbels einen neuen Werth erhalten, und welche dem Vogel, von dem ſie genommen ſind, den Namen Gottesvogel (Auis Dei) zuwege gebracht haben.

Nach dieſen Federn ſind die beyden langen Fäden am merkwürdigſten, welche über dem wahren Schwanze entſtehen, und ſich über einen Fuß weit über den falſchen Schwanz, der von den unter den Flügeln hervorkommenden Federn (Subalaires) gebildet wird, erſtrecken. Dieſe Fäden kann man nur bloß an ihrem mittlern Theile als eigentliche Fäden anſehen, und auch ſogar dieſer Theil iſt noch mit kleinen ſehr kurzen Faſern beſetzt. Im Gegentheil ſind dieſe Fäden um ihren Anfang und an ihrem Ende mit Fahnen von gewöhnlicher Länge gezieret. Diejenigen, welche am Ende ſtehen, ſind bey dem Weibchen kürzer; und nach Briſſons Meynung iſt dieſes der einzige Unterſchied, der das Weibchen vor dem Männchen kenntlich machet **).

Der Kopf und die Kehle ſind mit einer Art von Sammet bedeckt, welcher aus kleinen, geraden, kurzen, ſteifen und dicht ſtehenden Federn beſtehet. Die Federn auf der Bruſt ſind zwar länger, aber doch ſeidenartig und weich anzufühlen. Alle dieſe

ner Federn nicht im Stande, ſich wieder in die Höhe zu ſchwingen. Voyage aux Moluques & à la nouvelle Guinée fait par le Capitaine *Foreſt*. Paris 1780. 4.
A. d. Ueberſ.

*) Der arouiſchen Inſeln ſind fünfe; bloß auf der mittelſten halten ſich dieſe Vögel auf. Sie fliegen niemals auf die andern, weil ſie eine ſehr ſchwache Natur haben, und ſtarke Winde nicht vertragen können. Helbigius am angeführten Orte.

**) Ornitholog. Tom. II. pag. 135. — Die daſigen Einwohner ſagen, daß die Weibchen viel kleiner ſind als die Männchen; ſiehe J. Otto Helbigius am angeführten Orte.

Federn ſind, wie man in der illuminirten Figur ſiehet, von verſchiedenen Farben; dieſe Farben aber ſchielen, und werfen einen verſchiedenen Widerſchein von ſich, nach Beſchaffenheit des Einfallswinkels des Lichts; eine Wirkung, die ſich in keinem Gemählde ausdrücken läßt.

Der Kopf dieſes Vogels iſt in Verhältniß ſeines Körpers ſehr klein; die Augen ſind noch kleiner, und liegen ſehr nahe an der Oeffnung des langen und gebogenen Schnabels. Cluſius verſichert endlich, es hätte der Paradiesvogel nur zehn Schwanzfedern; vermuthlich aber hat er dieſelben nicht an einem lebendigen Subjekt gezählet. Es iſt auch ſehr zweifelhaft, daß Vögel, die uns von ſo entlegenen Gegenden zugeſchickt werden, an ihren Federn vollſtändig ſeyn ſollten; da noch überdieſes der Paradiesvogel alle Jahre einer ſtarken Mauſter von vielen Monaten unterworfen iſt. Während dieſer Zeit, welche in die Regenzeit ihres Vaterlandes trifft, verbergen ſie ſich; zu Anfange des Auguſts aber, das iſt nach der Brützeit, ſprieſſen ihre Federn wieder hervor, und im September und October, wo die Witterung am ruhigſten iſt, fliegen ſie haufenweiſe, wie die Staare in Europa *).

Dieſer prächtige Vogel iſt nicht ſehr ausgebreitet. Man findet ihn nur in demjenigen Theile Aſiens, wo die Spezereyen wachſen, vorzüglich aber auf den arouiſchen Inſeln. Er iſt auch nicht in dem Theile von Neuguinea, welcher den erwähnten Inſeln am nächſten liegt, unbekannt, weil er daſelbſt einen beſondern Namen hat; jedoch ſcheint dieſer Name, welcher Burung-arou iſt, ſein Vaterland zu bezeichnen.

Der ausſchließende Hang, den der Paradiesvogel für diejenigen Gegenden hat, wo die Spezereyen wachſen, macht es glaublich, daß er von dieſen aromatiſchen Bäumen die für ihn zuträglichſte Nahrung ziehet **). So viel iſt wenigſtens gewiß, daß er nicht bloß vom Thau lebet. J. Otto Helbig, der in Indien gereiſet iſt, berichtet, daß er ſich von rothen Beeren, die auf einem ſehr hohen Baume wachſen, nähret. Linne' ſagt, er fange große Schmetterlinge ***), und Bontius glaubt, er ſuche zuweilen junge Vögel auf, und freſſe ſolche †). Er hält ſich gewöhnlicher Weiſe in Wäldern auf, und ſetzt ſich auf die Bäume. Die Indianer verbergen ſich in leichtgebauten Hütten, die ſie an die Aeſte der Bäume befeſtigen, lauren auf ihn, und ſchießen ihn, wenn er auf den Bäumen ſitzt, mit Pfeilen von

*) Helbig am angeführten Orte.

**) Tavernier macht die Bemerkung, daß der Paradiesvogel nach Muſkatennüſſen wirklich ſehr lüſtern ſey, und nicht ermangele, im Frühjahr ſich damit zu ſättigen, daß er haufenweiſe, wie bey uns die Droſſeln während der Weinleſe, darnach gehe, und daß er von dieſer kräftigen Nuß taumelnd werde und herabfalle. Voyage des Indes Tom. II. pag. 369.

***) Syſtema Naturae Edit. X. pag. 110 et edit. XII. pag. 166. Victitat papilionibus maximis.

†) *Bontius* Hiſtoria Nat. et med. Indiae oriental. Lib. V. Cap. XII.

von Schilfrohr *) [3]. Sein Flug gleicht dem Fluge der Schwalbe, und aus dieſer Urſache hat man ihm den Namen der ternatiſchen Schwalbe gegeben **). Andere hingegen behaupten, er habe wirklich die Geſtalt der Schwalbe, jedoch ſteige er im Fluge viel höher, und man ſehe ihn jederzeit ſehr hoch in der Luft ſchweben ***).

Obgleich Marcgrave die Beſchreibung dieſes Vogels unter die Beſchreibung der braſilianiſchen Vögel ſetzt †), ſo darf man doch nicht glauben, daß er in Amerika zu Hauſe iſt, wofern ihn nicht die europäiſchen Schiffe dahin gebracht haben. Ich gründe meinen Beweis nicht bloß darauf, daß Marcgrave den braſilianiſchen Namen des Paradiesvogels nicht anzeigt, welches er doch in Rückſicht auf alle braſilianiſche Vögel zu thun gewohnt iſt; ich berufe mich auch nicht auf das Stillſchweigen aller Reiſenden, welche die neue Welt und alle anliegende Inſeln durchwandert haben, ſondern auch auf das Geſetz des Clima. Dieſes Geſetz, welches anfänglich für die vierfüßigen Thiere feſtgeſetzt worden iſt, hat von ſelbſt bey vielen Arten der Vögel ſtatt gefunden, und findet inſonderheit bey dieſer Art ſtatt, als welche ſich in den Gegenden, die nahe am Aequator liegen, aufhält, aus welchen das Ueberſetzen weit ſchwerer iſt; überdieſes ſind die Flügel dieſes Vogels zu dem Umfange der Federn verhältnißmäßig nicht ſtark genug. Denn die Leichtigkeit einzig und allein iſt zu einer ſolchen Reiſe nicht hinreichend, ſie iſt vielmehr ein Hinderniß bey widrigen Winden, wie ich bereits erwähnt habe. Warum ſollten aber auch dieſe Vögel ſich der Gefahr ausgeſetzt haben, über die unermeßlichen Meere zu ſetzen, um in die neue Welt zu gelangen? Sie haben ſich ja ganz freywillig in einen ſehr engen Raum in der alten Welt eingeſchloſſen, und nicht in den benachbarten Ländern auszubreiten geſucht, welche ihnen doch die nämliche Witterung, die nämlichen Bequemlichkeiten und die nämlichen Nahrungsmittel darzubieten ſchienen.

Es ſcheint nicht, als ob die Alten den Paradiesvogel gekannt hätten. Man findet in ihren Werken von den ſo auffallenden und beſondern Kennzeichen, die ihn von jedem andern Vogel unterſcheiden, von den langen Federn unter den Flügeln, von den langen Fäden des Schwanzes, von dem natürlichen Sammet, womit ſein Kopf

*) Einige öffnen ihnen den Leib mit einem Meſſer, ſo bald als ſie getödtet worden ſind, und bringen, nachdem ſie einen Theil der Eingeweide und des Fleiſches weggenomen haben, ein glühendes Eiſen in die Höhle des Leibes; hierauf trocknen ſie ſolche in dem Rauchfange, und verkaufen dieſelben den Kaufleuten für einen geringen Preis. Helbig am angeführten Orte.

3) Die Indianer fangen ihn auch durch Vogelleim, womit ſie die Aeſte der Bäume, worauf er ſich zu ſetzen pflegt, beſtreichen. *Foreſt* Voyage aux Moluques am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

**) *Bontius* loco citato.

***) Navigations aux terres auſtrales Tom. II. pag. 252.

†) Hiſtoria naturalis Braſiliae, pag. 219.

Kopf bedeckt iſt, u. ſ. w. nichts aufgezeichnet. Belon hat daher mit Unrecht den Phönix der Alten in ihm zu finden geglaubt, und zwar aus einer ſchwachen Analogie, die er nicht ſowohl zwiſchen den Eigenſchaften dieſer beyden Vögel, als vielmehr unter den Fabeln, die man von ihnen ausgeſtreuet hat, bemerkt haben will *). Uebrigens muß man auch geſtehen, daß das eigenthümliche Clima beyder Vögel gänzlich verſchieden ſey, denn der Phönix ſollte ſich, nach den Erzählungen der Alten, in Arabien, und zuweilen auch in Aegypten aufhalten; der Paradiesvogel hingegen iſt daſelbſt niemals, ſondern bloß, wie wir oben geſehen haben, in dem öſtlichen Theile Aſiens anzutreffen, welcher den Alten nur ſehr wenig bekannt war.

Cluſius ſagt einigen Seeleuten nach, welche dieſe Nachrichten aber bloß durch Hörenſagen erfahren hatten, daß es zwey Arten von Paradiesvögeln gebe; einer davon ſey allemal der ſchönſte und größte, und halte ſich weiter nirgends als auf der Inſel Arou auf; die andere kleiner, und nicht ſo ſchön, und ſey in dem Lande der Papus, welches nahe bey Gilolo liegt, zu Hauſe **). Helbig, der auf den arouiſchen Inſeln eben dieſes hatte ſagen hören, ſetzt noch hinzu, daß die neuguineiſchen Paradiesvögel, oder die aus dem Lande der Papus, von den arouiſchen nicht nur in Anſehung ihrer Leibesgeſtalt, ſondern auch in den Farben ihres Gefieders, welches weiß und gelblicht iſt, verſchieden wären. Dieſer beyden Zeugniſſe ungeachtet, wovon das eine allzu verdächtig, das andere aber zu unbeſtimmt iſt, als daß man etwas Gewiſſes daraus folgern könnte, ſcheint es doch, daß alles dasjenige, was nach den bewährteſten Thatſachen ſich mit einigem Grunde hierüber ſagen läßt, dieſes iſt, daß die Paradiesvögel, welche wir aus Indien erhalten, weder alle gleich gut aufbehalten worden, noch auch einander vollkommen gleich ſind. Einige davon ſind größer oder kleiner; bey andern ſind die Federn unter den Flügeln und die Fäden am Schwanze länger oder kürzer, und in einer größern oder geringern Anzahl; bey andern haben dieſe Fäden eine andere Lage, eine andere Struktur, oder es ſind gar keine vorhanden; noch andere endlich ſind durch die Farben des Gefieders, durch Kuppen oder Federbüſche u. ſ. w. von andern verſchieden. Es iſt alſo in Wahrheit ſchwer, nach dieſen bemerkten Verſchiedenheiten an Vögeln, die faſt alle verſtümmelt, verunſtaltet, oder ſchlecht getrocknet ſind, diejenigen Kennzeichen genau anzugeben, welche zu der Beſtimmung der Arten und zu den Abänderungen des Alters, Geſchlechts, der Jahreszeit, des Clima, zufälliger Umſtände u. ſ. w. gehören.

Da

*) Auri fulgore circa collum, caetera purpureus, ſagt Plinius von dem Phönix; hierauf ſetzt er noch hinzu — — neminem extitiſſe; qui viderit veſcentem, Lib. X. Cap. II.

**) *Cluſius* Exotic. in Auctuario pag. 359. — J. Otto Helbig ſagt von der in Neuguinea befindlichen Art, ſie hätte nicht die beyden langen Faden am Schwanze, wie die von Arou.

Da nun außerdem die Paradiesvögel als Kaufmannswaare, ihres großen Anſehens wegen, ſehr theuer ſind, ſo werden viele Vögel, die einen langen Schwanz und ſchönes Gefieder haben, unter dieſem Namen verkauft, nachdem ihnen die Füße und Schenkel, um ihren Werth zu erhöhen, ſind abgeriſſen worden [4]). Ein ſolches Beyſpiel haben wir ſchon an dem dem Paradiesvogel ähnlichen Birkheher (ſiehe S. 112.) geſehen, den man gleichfalls verſtümmelt hatte. Ich ſelbſt habe dergleichen Papageyen, Promeropen und andere ſo übel behandelte Vögel geſehen; und mehrere ſolche Beyſpiele ſind beym Aldrovand und Seba anzutreffen *). Ja man findet auch ziemlich häufig wahre Paradiesvögel, die man dadurch noch ſonderbarer und koſtbarer zu machen bemüht geweſen iſt, daß man dieſelben auf mancherley Art verunſtaltet hat. — Nach den beyden Hauptarten der Paradiesvögel werde ich noch diejenigen Vögel anzeigen, die mir am meiſten mit ihnen verwandt zu ſeyn ſcheinen, und deswegen hier einen Platz verdienen, jedoch aber noch ihrer Unähnlichkeit wegen von denſelben verſchieden ſind. Indeſſen werde ich es doch nicht wagen, aus Mangel hinreichender Beobachtungen zu entſcheiden, ob dieſelben zu der einen oder der andern Art gehören, oder ob ſie von beyden ganz abgeſonderte Arten ausmachen.

4) Dem zu Folge, was Foreſt (Voyage aux Moluques &c.) von den Indianern zu Linty erfahren hat, werden dieſe Vögel von den Bewohnern der arouiſchen Inſeln niemals verſtümmelt den Kaufleuten übergeben.

A. d. Ueberſ.

*) Die zweyte Art der Manucodiata des Aldrovands (Tom. I. pag. 811. et 812.) hat weder die Fäden am Schwanze, noch die langen Federn unter den Flügeln, noch die ſammetne Haube, noch den Schnabel, noch auch die Zunge der Paradiesvögel. Sie iſt ſo auszeichnend von denſelben verſchieden, daß Briſſon Grund zu haben geglaubt hat, einen Bienenfreſſer (Guêpier, Apiaſter) daraus zu machen; und doch hatte man ihn wie einen Paradiesvogel verſtümmelt. Was die fünfte Art des Aldrovands betrifft, welche gewiß zu den Paradiesvögeln gehöret, ſo iſt dieſes zuverläßig nicht nur ein verſtümmeltes, ſondern noch dazu ein verunſtaltetes Subjekt geweſen.

Unter denenjenigen zehn Vögeln, welche Seba unter dem Namen der Paradiesvögel abgebildet und beſchrieben hat, ſind nur viere, welche zu dieſem Geſchlecht gerechnet werden können: nämlich der auf der 38 Kupfertafel Fig. 5.; auf der 40. Fig. 1.; und auf der 43. Fig. 1. und 2. — Der auf der 30. Kupfertafel Fig. 5. abgebildete Vogel iſt kein Paradiesvogel, und er hat keines von den Unterſcheidungszeichen deſſelben. — Eben dieſes gilt von denen auf der 46. und 53. Kupfertafel, von welchen der letztere die von mir unter den Aelſtern (S. 78.) beſchriebene Vardiole iſt. Dieſe drey Arten haben in ihrem Schwanze zwey ſehr weit herausſtehende Federn, die aber, da ſie ihrer ganzen Länge nach befiedert ſind, mit den Fäden der Paradiesvögel ſehr wenig übereinkommen. — Die beyden Vögel auf der 60. Tafel Fig 1. und 2. haben ebenfalls zwey dergleichen lange Ruderfedern, die ihrer ganzen Länge nach mit der Fahne beſetzt ſind, und außerdem haben ſie einen Papageyenſchnabel: demohnerachtet aber hatte man ihnen die Beine wie den Paradiesvögeln abgeſchnitten. — Derjenige endlich auf der 66. Tafel iſt nicht nur kein Paradiesvogel, ſondern auch nicht einmal aus dem Vaterlande dieſer Vögel, denn Seba hatte denſelben aus den barbadiſchen Inſeln erhalten.

Der kleine Paradiesvogel, oder der König der Paradiesvögel. (Le Manucode). *) 1)

Siehe die 496ſte illuminirte und unſere eilfte Kupfertafel.

Die Manucodiata, welches ſein indianiſcher, oder vielmehr ein abergläubiſcher Name iſt, und ſo viel als Gottesvogel bedeutet, wird gemeiniglich der König der Paradiesvögel genennet: ein Name, der von einem fabelhaften Vorurtheile, womit man die Geſchichte dieſes Vogels ausgeſchmücket hat, herrühret. Die Seefahrer nämlich, von denen Cluſius ſeine vorzüglichſten Nachrichten entlehnte, hatten in dem daſigen Lande ſagen hören, daß jede dieſer beyden Arten von Paradiesvögeln ihren König hätte, dem alle andere mit Gehorſam und Treue unterwürfig zu ſeyn ſchienen; daß dieſer König jederzeit über dem Zuge flöge, über ſeinen Unterthanen ſchwebte, und von da aus Befehle ertheilte, ſolche Brunnen auszukundſchaften, wo ſie ohne Gefahr trinken könnten, und die Probe zuvörderſt an ſich ſelbſt machten, u. ſ. w. **), und dieſe Fabel iſt vom Cluſius aufbehalten worden. Ob nun zwar dieſelbe eben ſo abgeſchmackt als irgend eine andere Fabel nur iſt, ſo war ſie doch ein Troſt, der Nierembergen über den Verluſt aller derjenigen Fabeln zufrieden ſtellte, die

*) Im Lateiniſchen *Manucodiata* Rex, *Muſ. Besler.* — Manucodiata minor ſanguinea; Rex Paradiſi, *Petiv.* Gaz. nat. 1. tab. 53. fig. 2. — Rex auium paradiſaearum maioris generis, *Cluſ.* exot. 362. t. 362. *Willughby. Raj.* Synopſ. au. p. 22. n. 10. *Nieremb. Jonſt.* au. pag. 169. t. 55. *Olear. Muſ.* 24. t. 13. fig. 2. — Rex auium paradiſiacarum maioris moduli, *Klein.* — Auis regia, ſeu Paradiſiaca minor, *Seba* 1. tab. 38. fig. 5. Engliſch, King of birds of Paradiſe, *Edwards* nat. hiſt. tab. 111.

der Verf. und Ueberſ.

1) Manucodiata minor, le petit Oiſeau de Paradis, *Briſſon* au. 2. p. 136. t. 13. fig. 2. — *Paradiſea* regia, rectricibus duabus intermediis filiformibus apice lunato-pennaceis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 166. n. 2. *Muſ. Ad. Fr.* 1. p. 15. — Der Königsheher, Klein durch Reyger S. 63. — Der Königsvogel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 199. — *Icones roman.* tab. 86. fig. 2. — Seeligm. V. 6. Der kleine Paradiesvogel, Leske Anfangsg. der Naturgeſch. Th. 1. S. 246 — Le Roi des Oiſeaux de Paradis, *Sonnerat* Voyage à la nouvelle Guinée. Paris 1776. 4. pag. 156. tab. 95.

A. d. Ueberſ.

**) *Cluſius* Exotic. in Auctuar. pag. 359. Dieſes beziehet ſich auf die Art, wie die Indianer eines ganzen Fluges dieſer Vögel habhaft werden, indem ſie die Brunnen vergiften, aus welchen die Paradiesvögel zu trinken pflegen.

die Cluſius aus der Geſchichte der Paradiesvögel ausgerottet hatte *). Dieſes wird, beyläufig zu ſagen, den Grad des Zutrauens beſtimmen, den wir in Anſehung der Critik gegen dieſen Compilator haben müſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat doch dieſer vorgegebene König viele ähnliche Züge mit dem Paradiesvogel; er unterſcheidet ſich aber auch von demſelben in vielen Stücken.

Er hat, wie der große Paradiesvogel einen kleinen mit einer Art von Sammet bedeckten Kopf, noch kleinere Augen, welche über dem Winkel der Oeffnung des Schnabels liegen, ſehr lange und ſtarke Füße, wandelnde Farben auf dem Gefieder, in dem Schwanze auch zwey beynahe ähnliche Federn, nur daß ſelbige kürzer ſind, und daß ihr Ende, welches mit Federn beſetzt iſt, indem es ſich um ſich ſelbſt herumrollet, eine Locke bildet, und mit ähnlichen Spiegeln im Kleinen, wie beym Pfau, gezieret iſt **). Er hat auch unter jedem Flügel ein Bündel von ſieben oder acht Federn, welche länger als bey jedem andern Vogel, jedoch aber nicht ſo lang, auch nicht ſo geſtaltet, wie bey dem großen Paradiesvogel ſind; denn dieſe Federn ſind ihrer ganzen Länge nach mit Fahnen verſehen, die unter einander zuſammenhängen. Ich habe die Vögel ſo abbilden laſſen, daß dieſe Federn unter den Flügeln in die Augen fallen. Uebrigens iſt der hier zu beſchreibende Vogel kleiner, hat einen weiſſen und verhältnißmäßig längern Schnabel, längere Flügel, einen kürzern Schwanz und mit Federn bedeckte Naſenlöcher.

Cluſius hat nur dreyzehn Federn in jedem Flügel, und ſieben oder acht Federn im Schwanze gezählet. Allein er hat bloß ſolche Vögel geſehen, welche getrocknet waren, und einen Theil ihrer Federn verloren hatten. Eben dieſer Verfaſſer hält es für etwas Beſonderes, daß bey einigen von dieſen Vögeln die beyden Fäden des Schwanzes ſich kreuzen ***). Allein es iſt ganz natürlich, daß ſich dieſes bey einem Vogel, der zwey lange, biegſame und neben einander liegende Federn am Schwanze hat, oft ereignen muß.

Zuſatz.

Nach der Beſchreibung des Herrn Sonnerat †) iſt dieſer Vogel von der Größe unſerer gemeinen europäiſchen Amſel, und unterſcheidet ſich von den übrigen Paradiesvögeln durch die Länge ſeiner Flügel, als welche bis über das Ende des Schwanzes gehen. Kopf, Hals, Kehle, Rücken, Schwanz, Flügel, ſind von einer glänzenden karminrothen Farbe. Der mittlere Theil des Bauchs iſt weiß, und

 wird

*) Nieremberg S. 212.

**) Collection académique Tom. III. Partie étrangère pag. 449.

***) *Cluſius* pag. 362. — *Edwards* tab. 111.

†) Voyage à la nouvelle Guinée pag. 156. tab. 95.

wird oberwärts am Ende des Halſes durch einen grünen Queerſtreifen, deſſen Federn kurz, breit, und von einem metalliſchen Glanze ſind, begränzt. Die unter den Flügeln entſtehenden Federn ſind an ihrem Anfange grau, und endigen ſich mit einer grünen Spitze. Aus der Mitte des Schwanzes kommen die von unſerm franzöſiſchen Verfaſſer angeführten Fäden hervor. Der Schnabel, Augenring und die Füße ſind von gelber Farbe, und an dem innern und obern Winkel des Auges zeigt ſich über dem Augapfel ein ſchwarzer Fl cken.

Der prächtige neuguineiſche Paradiesvogel.
(Le magnifique de la nouvelle Guinée ou le Manucode à bouquets) *) 1)

Siehe die 631ſte illumi irte Kupfertafel.

Die beyden Federbüſche, die ich zu dem Un erſcheidungskennzeichen dieſes Vogels mache, liegen hinten an dem Anfange des Halſes. Der erſtere iſt aus vielen dicht an einander ſtehenden Federn von einer gelblichten Farbe zuſammengeſetzt, die nahe an ihrer Spitze mit einem kleinen ſchwarzen Flecken gezeichnet ſind. Sie liegen nicht wie andere Federn über einander, ſondern ſie richten ſich von ihrer Baſis an aufwärts, uud zwar ſtehen die nächſten am Kopfe beynahe unter einem rechten Winkel, die folgenden aber unter kleinern Winkeln in die Höhe. Unter dieſem erſten Federbuſche kömmt ein zweyter, der weit beträchtlicher iſt, zum Vorſchein; es ſtehet jedoch derſelbe weniger aufrecht, und beugt ſich mehr nach hinten zu herab. Er wird von langen einzelnen Faſern gebildet, welche auf ſehr kurzen Spuhlen ſtehen, deren funfzehn oder zwanzig ſich mit einander vereinigen, und eine Art Federn von ſtrohgelber Farbe ausmachen. Dieſe Federn ſcheinen an ihrem Ende viereckigt abgeſchnitten zu ſeyn, und machen mit der Fläche der Schulter mehr oder weniger ſpitzige Winkel. An beyden Seiten dieſes zweyten Federbuſches ſiehet man

*) Dieſer Vogel ähnelt der Manucodiata cirrata des Aldrovands Tom. I. pag. 811. et 814. Dieſer letztere hat einen gleichen Federbuſch, der ebenfalls aus ausgefaſerten Federn, von der nämlichen Farbe und Lage, gebildet wird. Allein der Vogel ſcheint größer zu ſeyn, und ſein Schnabel und Schwanz ſind viel länger.

1) *Sonnerat*, L'Oiſeau de Paradis ſurnommé le Magnifique, Voyage à la nouv. Guin. pag. 163. tab. 98.

A. d. Ueberſ.

man ordentliche Federn, die eine vermiſchte braune und Orangenfarbe haben. Hinterwärts, nämlich an dem Rücken, endigt er ſich in einen dreyeckigten braunröthlichten und glänzenden Fleck; deſſen Spitze gegen den Schwanz zugekehrt iſt, und deſſen Federn, ſo wie die vom zweyten Federbuſche, zu den vielfach zuſammengeſetzten gehören.

Ein anderes charakteriſtiſches Kennzeichen dieſes Vogels ſind die beyden Fäden des Schwanzes. Sie ſind ohngefähr einen Fuß lang, eine Linie breit, von einer blauen Farbe, die in ein glänzendes Grün ſpielet, und ſie nehmen ihren Anfang über dem Bürzel. In allen dieſen Stücken kommen ſie ſehr mit den Fäden der vorhergehenden Art überein, ſie ſind aber doch in ihrer Geſtalt von jenen verſchieden; denn ſie endigen ſich in eine Spitze, und ſind einzig und allein an dem mittlern Theile der innern Seite mit Federfaſern beſetzt. Der mittlere Theil des Halſes und der Bruſt iſt von der Kehle an durch eine Reihe von ſehr kurzen Federn bedeckt, die eine Menge kleiner Queerlinien vorſtellen, von denen die halbgrünen, welche ins blaue ſpielen, mit andern von einer glänzenden dunkelgrünen Farbe (vert-canard foncé) abwechſeln. Auf dem Unterleibe, dem Bürzel und Schwanze iſt das Braune die herrſchende Farbe. Die Schwung- und Deckfedern der Flügel ſind gelbröthlicht; außerdem aber haben noch die Schwungfedern an ihrem Ende einen braunen Fleck. Wenigſtens ſind diejenigen ſo beſchaffen, die an dem im königlichen Cabinette befindlichen Subjekte noch zu ſehen ſind: denn ich muß hier anmerken, daß man demſelben die längſten Schwungfedern ſowohl als die Füße ausgeriſſen hatte *).

Uebrigens iſt dieſer Vogel etwas größer, als derjenige, von dem wir im vorhergehenden Abſchnitte gehandelt haben. Sein Schnabel iſt eben ſo beſchaffen, und die Federn der Stirne erſtrecken ſich bis auf die Naſenlöcher, welche ſie zum Theil bedecken. Dieſer letztere Umſtand ſtreitet gar ſehr wider das von einem unſerer berühmteſten Ornithologen angenommene Unterſcheidungskennzeichen dieſer Vögel **). Allein die ſyſtematiſchen Ornithologen erfahren oft, wie ſehr die Natur, die immer ungezwungen in ihrem Gange und mannichfaltig in ihren Wirkungen iſt, ſich ihrer Feſſeln entlediget und der ſyſtematiſchen Geſetze ſpottet.

Die Federn des Kopfs ſind kurz, gerade, ſtehen dicht an einander, und ſind ſehr weich anzufühlen; ſie bilden eine Art Sammet von wandelnder Farbe, wie bey allen Paradiesvögeln, deren Grund rothbraun iſt. Auch die Kehle iſt mit Sammetfedern überzogen; jedoch ſind dieſe ſchwarz, und werfen einen goldgrünen Widerſchein von ſich.

*) Ich weis nicht, ob an dem vom Aldrovand beobachteten Vogel noch alle Schwungfedern vollſtändig waren. Dieſe Federn wären aber, nach dem Berichte dieſes Verfaſſers, von ſchwarzer Farbe.

**) Die Federn an der Grundfläche des Schnabels ſind hinterwärts zugekehret, und laſſen die Naſenlöcher unbedeckt. *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 130.

Der Superbe, oder der ſchwarze Paradiesvogel mit violetter Kehle. (Le Manucode noir de la nouvelle Guinée dit le Superbe). [1)]

Siehe die 632ſte illuminirte Kupfertafel.

Die ſchwarze Farbe iſt in der That die Hauptfarbe, welche auf dem Gefieder dieſes Vogels herrſchet. Dieſes Schwarz aber iſt prächtig und ſammetartig, und wird unter dem Halſe und an vielen andern Orten durch zurückgeworfene dunkelviolette Strahlen erhöhet. Auf dem Kopfe, der Bruſt und der hintern Seite des Halſes glänzen Schattirungen von einem vortrefflich ſpielenden Grün. Alles übrige iſt ſchwarz, auch ſogar der Schnabel.

Ich rechne dieſen Vogel unter die Paradiesvögel, ob gleich keine Fäden am Schwanze bey ihm befindlich ſind. Indeſſen kann man doch annehmen, daß er dieſelben durch die Mauſter oder durch andere Zufälle verloren hat. Uebrigens nähert er ſich den Paradiesvögeln nicht nur in Rückſicht auf ſeine ganze Geſtalt und auf ſeinen Schnabel, ſondern auch durch das Klima, welches eben daſſelbe iſt, durch die Pracht ſeiner Federn, und durch einen gewiſſen Ueberfluß, oder, wenn man will, Luxus der Federn, der bekanntermaßen den Paradiesvögeln eigen iſt. Dieſer Luxus zeichnet ſich in dieſem Vogel durch zwey kleine Büſchel von ſchwarzen Federn welche die beyden Naſenlöcher bedecken, und auch durch zwey andere Federbüſche von eben dieſer Farbe aus, welche aber länger ſind, und eine den vorigen entgegengeſetzte Richtung haben. Dieſe Federn entſpringen von den Schultern, und bilden, indem ſie ſich mehr oder weniger nach dem Rücken zu, jedoch allezeit in einer hinterwärts hinabgebogenen Lage, erheben, eine Art von falſchen Flügeln, die beynahe bis an das Ende der wahren gehen, wenn dieſe letztern in dem Zuſtande der Ruhe befindlich ſind.

Dieſe Federn ſind nicht von gleicher Länge; auch diejenigen, welche die vordere Seite des Halſes und die Seiten der Bruſt bedecken, ſind lang, und ſtehen dicht bey einander.

1) L'Oiſeaux de Paradis à gorge violette ſurnommé le Superbe, *Sonnerat* Voyage à la nouvelle Guinée pag 157. tab. 96. Nach dieſem Verfaſſer iſt derſelbe etwas ſtärker als der kleine Paradiesvogel. A. d. Ueberſ.

Der

Der Paradiesvogel mit ſechs Fäden.
(Le Manucode à ſix Filets). 1)

Siehe die 633ſte illuminirte Kupfertafel.

Siehet man die Fäden für das unterſcheidende Kennzeichen der Paradiesvögel an, ſo verdient dieſer Vogel gewiß für allen übrigen den Vorzug. Denn er hat anſtatt zweyer Fäden ſechſe, und von dieſen ſechſen entſpringt kein einziger auf dem Rücken, ſondern alle auf dem Kopfe, und zwar drey auf jeder Seite. Ihre Länge beträgt einen halben Fuß, und ihre Richtung gehet nach hinten zu. Sie ſind nur an ihrem Ende, ohngefähr ſechs Linien lang, mit Federſaſern beſetzt, welche ſchwarz und ziemlich lang ſind [2].

Außer den erwähnten ſechs Fäden ſind an dieſem Vogel noch zwey andere Kennzeichen wahrzunehmen, die, wie wir ſchon erinnert haben, den Paradiesvögeln eigen zu ſeyn ſcheinen, nämlich den Luxus der Federn und die Pracht ihrer Farben.

Der Luxus oder Ueberfluß der Federn beſtehet bey dieſem Vogel erſtlich in einer Art von Kuppe, welche aus ſteifen und dicht ſtehenden Federn zuſammengeſetzt iſt, und auf der Grundfläche des obern Schnabels ſich erhebet [3]; zweytens in der Länge der Federn des Bauches und des Unterleibes, welche bis vier Zoll und darüber lang ſind; ein Theil davon gehet gerade aus, und verbirgt die untere Seite des Schwanzes; ein anderer Theil aber gehet ſchief auf jeder Seite in die Höhe, und bedeckt die obere Seite dieſes

1) L'Oiſeau de Paradis à gorge dorée; *Sonnerat* Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 158. tab. 97.

A. d. Ueberſ.

2) Die eine Seite dieſer Fäden iſt ihrer ganzen Länge nach mit Faſern beſetzt, die aber nur durch Hülfe eines Vergrößerungsglaſes entdeckt werden können. In was für einer Richtung der Vogel beym Leben dieſe Fäden trägt, iſt dem Herrn Sonnerat nicht bekannt; er macht aber über ihren Nutzen folgende Anmerkung. Bey allen Vögeln iſt der Gehörgang mit feinen, ſteifen, langen und gedrängten Federn bedeckt, welche denenſelben anſtatt des äuſſern Ohres, womit die vierfüßigen Thiere verſehen ſind, dienen. Vielleicht ſind die drey beſchriebenen Federn, welche gleichfalls über den Gehörgängen ſtehen, für dergleichen verlängerte Federn anzuſehen.

A. d. Ueberſ.

3) Die untere Hälfte der Federn dieſer Kuppe iſt ſchwarz, und die obere weiß; ſie erſtreckt ſich nicht weit über die Augen, und der Vogel kann ſie nur ſehr wenig in die Höhe richten.

A. d. Ueberſ.

dieſes Schwanzes bis auf ein Drittel ſeiner Länge. Alle dieſe Federn kommen mit denjenigen überein, die bey dem großen und dem kleinen Paradiesvogel unter den Flügeln hervorwachſen.

Was aber das Gefieder anbelangt, ſo glänzen die prächtigſten Farben auf dem Halſe dieſes Vogels, nämlich der hintere Theil deſſelben iſt gelbgrün und violet angelaufen; der vordere aber topaſengelb mit einem Widerſcheine, der alle Nuancen von Grün zurückwirſt. Dieſe Farben werden durch das braune Colorit der benachbarten Theile deſto mehr erhöhet; denn der Kopf iſt ſchwarz, und ſpielt mit dunkel violetten Strahlen, und der ganze übrige Körper iſt ein faſt ſchwärzlichtes Braun, welches gleichfalls einen dunkelvioletten Widerſchein von ſich wirft.

Der Schnabel iſt faſt eben ſo wie bey den Paradiesvögeln geſtaltet, ausgenommen daß die obere Spitze deſſelben eckigt und ſchneidend iſt, da ſie im Gegentheil bey den meiſten andern Arten zugerundet iſt.

Von der Beſchaffenheit der Füße und Flügel [4]) bin ich nicht im Stande, etwas zu ſagen, weil ſie an dem Subjekte, wornach dieſe Beſchreibung gemacht worden iſt, von den indianiſchen Jägern oder Kaufleuten waren abgeriſſen worden. Alle dieſe Leute pflegen, wie ich ſchon geſagt habe, nun einmal alles dasjenige wegzuwerfen, was unnützer Weiſe die Schwere oder den Umfang des Vogels vermehret, noch mehr aber das aus dem Wege zu räumen, was das ſchöne Gefieder dieſer Vögel unſcheinbar machen kann.

4) Der Schwanz und die Flügel ſind ſammetartig ſchwarz. Unter den Flügeln entſtehen auf jeder Seite lange, ſchwarze, feine, nach vorne zu gekehrte Federn, welche die gefaltet liegenden Flügel bedecken und umfaſſen. Die Fahnen dieſer Federn ſind nicht mit einander vereiniget, ſondern wie die Straußfedern abgeſondert. — Die Füße und der Schnabel ſind von einem blaſſen ſchwarzen und der Augenring von einer gelben Farbe. Dieſer Vogel iſt ohngefähr ſo groß als eine gemeine Turteltaube. Sonnerat am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

Der

Der ſtahlfärbige Paradiesvogel. (Le Calybé de la nouvelle Guinée). *) 1)

Siehe die 634ſte illuminirte Kupfertafel

Wir finden zwar an dieſem Vogel nicht den Luxus und Ueberfluß an den Federn; man erblickt aber doch wenigſtens an demſelben die ſchönen Farben und das ſammetartige Gefieder der Paradiesvögel.

Das ſammetartige Gefieder auf dem Kopfe iſt von einer ſchönen blauen ins Grüne ſpielenden Farbe, deren zurückgeworfene Strahlen dem Meergrünen gleichen. Das Sammetartige des Halſes hat ein wenig längere Federn, pranget aber doch mit den nämlichen Farben; da aber jede Feder in ihrer Mitte glänzend ſchwarz iſt, und an den Seiten ein ins Blaue wandelndes Grün hat, ſo entſtehen daraus wellenförmige Schattirungen, die hier mannichfaltigere Veränderungen als auf dem Kopfe machen. Der Rücken, Bürzel, Schwanz und Unterleib ſind mit blau angelaufenen Federn beſetzt, die durch einen ſehr glänzenden Widerſchein verſchönert werden. — Die kleinen ſammetartigen Federn auf der Stirne verlängern ſich, und gehen vorwärts bis über einen Theil der Naſenlöcher, die hier tiefer ſind als bey den vorhergehenden Arten. Auch der Schnabel iſt größer und dicker; es iſt aber derſelbe von der nämlichen Geſtalt, und an ſeinen Rändern iſt gleichfalls an der Spitze deſſelben ein Einſchnitt vorhanden. Was den Schwanz anbelangt, ſo habe ich an demſelben nur ſechs Ruderfedern gezählet; wahrſcheinlicher Weiſe aber war derſelbe an dem von mir unterſuchten Vogel ſchadhaft 2).

Dieſer Vogel ſowohl, als auch die drey vorhergehenden, nach denen dieſe Beſchreibungen ſind verfertiget worden **), war ſeiner ganzen Länge nach an ein Stäbchen,

*) Der jüngere Herr Daubenton hat den angeführten Namen dieſem Vogel gegeben, um dadurch die Hauptfarbe ſeines Gefieders, welche von einer ſpielenden Stahlfarbe iſt, auszudrücken. Eben dieſem Gelehrten habe ich den Grundriß zu den Beſchreibungen dieſer vier neuen Arten zu danken.

1) L'Oiſeau de Paradis verd. *Sonnerat* Voyage de la nouvelle Guinée, pag. 164. tab. 99.

A. d. Ueberſ.

2) Dieſer Vogel iſt etwas größer und länger als der kleine Paradiesvogel; ſeine Füße und ſein Schnabel ſind ſchwärzlicht und ſein Augenring iſt roth. Sonnerat am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

**) Dieſe vier Vögel gehören zu den Thieren und andern natürlichen Körpern, die vor kurzem aus Indien gebracht, und dem königlichen Cabinette von dem Herrn Sonnerat, Correſpondenten dieſes Cabinets, zugeſchickt

chen, das durch den Schnabel gieng, und zwey oder drey Zoll aus demſelben hervorragte, geſteckt. Die Indianer machen auf dieſe ſehr einfache Art, und indem ſie diejenigen Federn, welche dem Vogel kein gutes Anſehen geben, wegſchneiden, einen artigen Federbuſch, wozu ſie den erſten kleinen ſchön befiederten Vogel nehmen, der ihnen vorkömmt. Es iſt aber auch gewiß, daß dieſe Vögel dadurch verunſtaltet und unkenntlich gemacht werden, indem theils ihr Hals zu ſehr ausgedehnt, theils aber auch ihre übrigen Verhältniſſe zu ſehr verändert werden. Aus dieſer Urſache iſt es mir ſchwer geworden, die Einſenkung der Flügel, welche dieſem Vogel von den Indianern waren ausgeriſſen worden, zu finden; und man würde mit einem auch nur geringen Grade von Leichtgläubigkeit ſich haben überreden können, daß dieſer Vogel nicht nur ohne Füße, ſondern auch, was das Sonderbarſte iſt, ohne Flügel zur Welt gekommen wäre.

Uebrigens entfernt ſich dieſer Vogel mehr als die drey vorhergehenden von der Art, die ich Manucodiata genennet habe, und deswegen habe ich auch ihm den letzten Platz unter denſelben angewieſen, und einen beſondern Namen gegeben.

Der Ochſenhacker. (Le Pique-boeuf). 1)

Siehe die 293ſte illuminirte und auf unſerer zwölften Kupfertafel die erſte Figur.

Briſſon hat dieſen kleinen Vogel, den ihm Adanſon von Senegal zuſchickte, zuerſt beſchrieben und bekannt gemacht. Seine Flügelbreite beträgt ohngefähr vierzehn Zoll, und er iſt kaum größer als unſere Heidelerche. Sein Gefieder hat nichts Auszeichnendes. Der obere Theil ſeines Körpers iſt braungrau,

zugeſchickt worden ſind. Es wäre zu wünſchen, daß jeder Correſpondent eben ſo viel Eifer und Geſchmack für die Naturgeſchichte blicken ließe, als Herr Sonnerat, und daß letzterer ſeinen Eifer verdoppelte, und ſich in den Stand ſetzte, zu jedem ausgeſtopften Thiere eine genaue Nachricht ſeiner Naturtriebe und Sitten hinzu zu ſetzen.

1) *Buphaga* africana, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 154. — Der afrikaniſche Ochſenhacker, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 164. — Die Kennzeichen dieſer Gattung ſind nach dem Ritter Linne' ein gerader faſt viereckigter höckerichter Schnabel, und nach außen zu erhabene Kinnladen. An den Füßen liegen drey geſpaltene Zehen nach vorne zu, und eine hinterwärts (pedes ambulatorii).

A. d. Ueberſ.

braungrau, der untere graugelblicht. Die Farbe ſeines Schnabels iſt veränderlich; bey einigen Subjekten iſt derſelbe ganz braun, bey andern hingegen an der Spitze roth, und an der Baſis gelb; bey allen aber iſt er faſt viereckigt, und ſeine beyden Kinnladen ſind an ihrem Ende nach außen zu erhaben und dicker. Der Schwanz iſt ſtufenförmig, und ſeine zwölf Ruderfedern ſind alle ſehr ſpitzig. Um endlich nichts zu vergeſſen, was die Figur dem Auge nicht deutlich vorſtellen kann, ſo iſt das erſte Glied der äußern Zehe mit dem Gliede der mittlern Zehe ſehr genau verbunden [2]).

Dieſer Vogel iſt ſehr lüſtern nach gewiſſen Würmern oder Inſektenlarven, die unter der Oberhaut der Ochſen ſich entwickeln [3]), und daſelbſt bis zu ihrer Verwandlung leben. Die Natur treibt ihn an, ſich auf den Rücken dieſer Thiere zu ſetzen, mit ſeinem Schnabel ihre Haut aufzuhacken, und dieſe Larven hervorzuſuchen. Daher hat er auch den Namen Ochſenhacker empfangen *).

2) Jedoch iſt dieſe Vereinigung nicht ſo ſtark wie bey den Schreitfüßen (Pedes greſſorii).

A. d. Ueberſ.

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 436. tab. 42. fig. 2. Sein lateiniſcher Name iſt Buphagus.

3) Dieſe Larven liegen nicht, wie unſer Verfaſſer dem Briſſon nachſchreibt, unter der Oberhaut, ſondern unter dem Felle des Viehes. Auch hat er nicht nöthig, die Haut aufzuhacken, weil ſelbige ſchon durchgefreſſen iſt.

A. d. Ueberſ.

Der Staar. (L'Etourneau). *) 1)

Siehe die 75ſte illuminirte und auf unſerer zwölften Kupfertafel die zwote Figur.

Es giebt wenig Vögel, die ſo allgemein bekannt ſind, als dieſer, beſonders in unſern temperirten Himmelsſtrichen. Denn da er das ganze Jahr hindurch in ſeiner Heimath bleibt 2), ohne jemals eine weite Reiſe zu unternehmen

*) Nach einigen wird der Staar im Hebräiſchen Sarſir, nach andern Zezir genennt. Arabiſch Alzarazir, woraus das lateiniſche Wort Zarater, nach andern Azuri gemacht worden. Griechiſch Ψαρ, Ψαρος, (wovon Ψαρονιον, der Granit, eine Art von Stein, die wie ein Staar gefleckt iſt, herkömmt) ἀστράλος, βάθος, γολμις oder Ψολμις. Lateiniſch Sturnus. *Gesner* au. 747. *Aldrovand.* orn. 2. p. 631. *Jonſt.* au. p. 109. t. 40. *Schvvenckfeld.* Ther. Sil. *Charlet. Sibbald.* Scot. *Rzaczynski* au. Pol. *Moehring* au. gen. *Willughby* orn. p. 144. t. 37. *Ray.* au. 67. n. 1. *Briſſon* au. 2. p. 439. — Sturnellus, *Klein.* Italiäniſch Sturno, Storno, *Olina* au. 18. mit einer guten Abbildung. *Zinann.* 69. — Stornello, *Klein.* Portugieſiſch Sturnino. Spaniſch Eſtorino. Cataloniſch Stornell. In Perigord Eſtournel. In Guienne Tournet. Franzöſiſch Eſtourneau, Eſtorneau, *Belon* au. 81. a. Eſterneau, Eterneau, Etourneau, *Kolbe, Albin.* Sanſonnet, und ſogar Chanſonnet, nach Cotgrave; ein Name, der ſeine Fähigkeit, ſingen zu lernen, anzeiget. Deutſch Staar Friſch Vög. Deutſchl. Taf. 217. Hall. 272. Staer Rinderſtaar, (weil ſie ſich bey dem Rindvieh aufhalten) Spreche, Klein Sprehe, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th 2. S. 523. Schwediſch Stare. Engliſch Stare, *Albin.* au. I. p. 38. t. 40. *Pennant* Vol. I. pag. 299. n. 104. Pl. 46. fig. 2. Starl, Starling, Sterlyng. In Flandern Spreuve, Sprue. Polniſch Szpak, Spatzek, Szpaczıek, Skorzek. — Polydor Virgil behauptet, daß von dieſem Vogel die Benennung des engliſchen Pfundes Sterling herſtamme. Man könnte eben ſo natürlich von dem Worte Etourneau das franzöſiſche *Livre Taurnois* herleiten: allein das Wort Tournois kömmt gewiß von Tours, einer Stadt in Frankreich, her, und es iſt wahrſcheinlich, daß das Wort Sterling von einer Stadt in Schottland, mit Namen Sterling, abſtammt.

der Verf. und Ueberſ.

1) Sturnus vulgaris, roſtro nigricante, *Barr.* — Sturnus pratorum vulgaris, Gemeiner Wieſenſtaar, Klein Vögelhiſt. durch Reyger S. 63. — *Sturnus* vulgaris, roſtro flaveſcente, corpore nigro punctis albis, *Linn.* Faun. Suec. 213. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 1. *Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 29. Däniſch Staer. Norweg. Star, *Haſſelquiſt.* itin. 284. — Der gemeine Staar, Scopoli durch Günther S. 155. Crainiſch Starl. — Der Star, Zorn Petinoth. Th 2. S. 323. — In *Sepp's* Nederlandſche Vogelen iſt die Abbildung von einem Männchen und einem Weibchen nebſt einem Neſt mit Eyern befindlich.

A. d. Ueberſ.

2) Dieſes findet in Deutſchland nicht ſtatt. Denn die Staare ziehen im October fort, und kommen im Februar wieder zurück, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 325. — Aus dem ſüdlichen Europa, Frankreich und Italien ziehen ſie gegen den Winter nach Aegypten,

men *), und leicht zu zähmen und aufzuziehen iſt, ſo hält man ihrer ſehr viele in Gebauern, und wird dadurch in den Stand geſetzt, ſie oft und in den Nähe zu ſehen, Beobachtungen über ihre Naturtriebe anzuſtellen, und ihre Sitten ſowohl in dem häuslichen als natürlichen Zuſtande zu unterſuchen.

Unter allen Vögeln kommen die Amſeln mit dem Staare am meiſten überein. Die Jungen von beyden erwähnten Arten ſind einander ſo vollkommen gleich, daß man ſolche kaum von einander unterſcheiden kann **). Hat aber jede von ihnen mit der Zeit ihre beſtimmte Geſtalt und ihre unterſcheidenden Charaktere erlangt, ſo läßt ſich der Staar von der Amſel durch die Flecken, den zurückgeworfenen Glanz der Lichtſtrahlen ſeines Gefieders, durch die Bildung ſeines ſtumpfern, plattern, und an der Spitze mit keinem Einſchnitt verſehenen Schnabels ***), durch ſeinen plattern Kopf u. ſ. w. unterſcheiden. Es iſt aber auch noch eine andere ſehr merkwürdige Verſchiedenheit zwiſchen dieſen Vögeln vorhanden, welche von einer tiefliegenden Urſache abhängt, daß nämlich die Art des Staares in Europa eine ganz iſolirte Art iſt, da im Gegentheil die Amſelarten daſelbſt ſehr vielfältig zu ſeyn ſcheinen.

Auch gleichen ſich beyde Arten darinnen, daß ſie während des Winters ihren Aufenthalt nicht verändern; ſie wählen bloß in der Gegend, wo ſie ſich niedergelaſſen haben, ſichere Oerter †), von denen ſie am bequemſten zu warmen Quellen kommen können. Indeſſen findet doch hierinnen der Unterſchied ſtatt, daß die Amſeln zu dieſer Zeit einzeln leben, oder vielmehr ihrer Gewohnheit nach, die ſie die ganze übrige Jahreszeit zu beobachten pflegen, fortfahren einzeln zu leben; da im Gegentheil die Staare, ſo bald als ihre Brützeit vorüber iſt, ſich in ſehr zahlreiche Haufen verſammlen. Dieſe Haufen Staare haben eine ihnen ganz eigene Art zu fliegen, die

R 3 nach

Aegypten. Haſſelquiſt am angeführten Orte. — Um Woroneſch in Rußland kommen ſie erſt in der Mitte des Aprils an, (Gmelins Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 77.) nach Aſtrachan hingegen in der Mitte und zu Ende des Februars (Th. 2. S. 174.). A. d. Ueberſ.

*) In kältern Klimaten, wie z. B. in Schweden und der Schweiz, ſcheinen die Staare weniger anſäßig zu ſeyn, und vielmehr Zugvögel zu werden. Linne ſagt: Diſcedit poſt mediam aeſtatem in Scaniam campeſtrem. Faun. Suecic pag. 70. und Gesner ſagt: Cum abeunt e noſtra regione. De auibus pag. 745.

**) *Belon* pag. 322. — Die Aehnlichkeit der jungen Amſeln und der jungen Staare iſt ſo groß, daß ich einen wahren Proceß, eine juriſtiſche Klage zwiſchen zwey Privatperſonen daraus habe entſtehen ſehen. Der eine forderte von dem andern einen Staar zurück, den er dem andern anvertrauet hatte, daß er ihn reden, pfeifen, ſingen u. ſ. w. lehren ſollte. Der andere aber gab ihm eine gut abgerichtete Amſel zurück, forderte das Geld für das Abrichten, und behauptete, er hätte in der That weiter nichts als eine Amſel erhalten.

***) Barrere ſagt, der Staar habe einen viereckigten Schnabel. Ornithologiae Specimen nouum, pag. 39. — Man muß aber doch wenigſtens eingeſtehen, daß die Winkel an ſolchem ſehr abgerundet ſind.

†) Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſes die Urſache, warum Ariſtoteles ſagt, der Staar verberge ſich während des Winters.

nach einer einförmigen und regelmäßigen Taktik eingerichtet zu ſeyn ſcheint, gleich einer wohl an die Kriegszucht gewöhnten Armee, die der Stimme eines einzigen Führers auf das genaueſte gehorcht. Hier iſt es die Stimme der Natur, welcher die Staare gehorchen. Ihr Inſtinkt treibt ſie an, ſich jederzeit dem Mittelpunkt ihres Haufens zu nähern; allein ihr ſchneller Flug führet ſie beſtändig darüber hinweg. Es bildet alſo ein ſolcher Haufen Vögel, die ein gemeinſchaftliches Beſtreben nach einem und eben demſelben Punkte äußern, durch ihr unabläßiges Hin- und Wiederfliegen, durch bogenförmige und ſich von allen Seiten kreuzende Wendungen, eine Art von heftig bewegtem Wirbel, deſſen ganze Maſſe, ohne einer gewiſſen Richtung zu folgen, eine allgemeine Bewegung des Zurückkehrens auf ſich ſelbſt zu haben ſcheint, welche aus den beſondern Bewegungen des Umlaufs, die jedem ihrer Theile eigen ſind, entſtehet. In dieſer allgemeinen Bewegung ſucht der Mittelpunkt ſich in einen fort zu entwickeln, aber da derſelbe von der entgegengeſetzten Kraft der ihn umgebenden Vögel und durch ihre Schwere auf ihn wirkenden Linien unaufhörlich hingedrängt oder zurückgeſtoßen wird, ſo iſt dieſer Mittelpunkt beſtändig dichter als jede von dieſen Linien, welche gleichfalls deſto dichter ſind, je näher ſie an den Mittelpunkt gränzen. — Dieſe Art zu fliegen hat ihre Vortheile, aber auch ihre Unbequemlichkeiten. Vortheilhaft iſt dieſelbe gegen die Angriffe der Raubvögel, welche, da ſie durch die Menge dieſer ohnmächtigen Gegner beſtürzt, von dem Schlagen ihrer Flügel beunruhiget, von ihrem Geſchrey betäubt, durch ihre Ordnung aus der Faſſung gebracht werden, und ſich nicht für ſtark genug halten, in dieſe geſchloſſenen Glieder, die die Furcht noch enger zuſammenſchließt, zu dringen, ſich oft genöthiget ſehen, eine ſo reiche Beute, ohne den geringſten Theil davon in ihre Gewalt zu bekommen, gänzlich fahren zu laſſen. — Von der andern Seite hat aber auch dieſe Art zu fliegen für die Staare die Unbequemlichkeit, daß die Vogelſteller eine große Menge von denſelben auf einmal ſehr leicht fangen können. Sie ſchicken nämlich einem ſolchen Haufen einen oder zwey Vögel von derſelben Art entgegen, an deren Füße ſie eine mit Vogelleim beſtrichene Schnure feſt machen; dieſe Vögel miſchen ſich unter den Haufen, und vermittelſt ihres beſtändigen Hin- und Herfliegens verwickeln ſich ihrer viele an dieſer gefährlichen Schnure, und fallen alſobald auf die Erde herab [3].

Die

3) Um Straßburg (ſiehe Beckmanns phyſ. ökon. Bibliothek B. 8. S. 533.) werden im Herbſt, über den mit Schilfrohre bewachſenen Sümpfen, Garne aufgeſtellt, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und am Ende einen Sack haben. Die des Abends häufig aus den Weinbergen ankommende Staare ſetzen ſich, weil ſie ſich für dem Garne fürchten, in dem Rohr zur Seite nieder, und werden, wenn es Nacht geworden iſt, durch gelindes Steinwerfen langſam unter das Garn getrieben, das man alsdenn niederfallen läßt, und die Staare fängt. — Nach Hervieux (Beſchreibung der vornehmſten Vögel, Leipzig 1747. 8.) kann man ſchon um Pfingſten Staare fangen, wenn auf Wieſen, die an Teichen liegen, Schlagwände geſtellet werden,

Die Staare verſammlen ſich beſonders des Abends in große Haufen, als ob ſie ihre Macht zuſammenziehen, und ſich für den Gefahren der Nacht in Sicherheit ſtellen wollten. Sie bringen die ganze Nacht mit einander im Schilfrohr zu, in welches ſie ſich gegen das Ende des Tages mit großem Lermen niederlaſſen *). Sie ſchreyen viel des Abends und des Morgens, ehe ſie ſich von einander trennen; ſehr wenig aber den übrigen Theil des Tages, und die Nacht hindurch ſind ſie ganz ſtille. Sie ſind dermaßen für die Geſellſchaft gebohren, daß ſie nicht bloß mit denen von ihrer Art, ſondern auch mit Vögeln von andern Arten fliegen. Im Frühjahr und Herbſt, welches ihre Brützeit iſt, mengen ſie ſich zuweilen unter die Krähen und Dohlen, auch unter die Krammetsvögel, Rothdroſſeln (mauvis), und ſogar unter die Tauben.

Die Zeit ihrer Liebe fängt zu Ende des Märzmonats an. Zu dieſer Zeit vereinigen ſie ſich in Paare. Es gehet aber hier wie bey den andern Vögeln zu, daß nämlich dieſe ſüße Verbindungen durch den Kampf vorbereitet und durch die Stärke entſchieden werden. Die Weibchen haben kein Recht zu wählen; die Männchen hingegen, welche vielleicht zahlreicher und allemal hitziger ſind, beſonders im Anfange, kämpfen mit ihren Schnäbeln um dieſelben, und die Weibchen gehören dem Ueberwinder. In ihrer Liebe ſind ſie eben ſo heftig wie bey ihrem Kampfe. Sie ſchwatzen alsdenn unaufhörlich. Geſang und Genuß iſt ihre ganze Beſchäftigung, und ihr Singen iſt ſo lebhaft, daß ſie keine Pauſen zu kennen ſcheinen. Nach der Befriedigung ihrer dringendſten Bedürfniß ſorgen ſie für die Bedürfniß ihrer künftigen Brut. Sie wenden aber dabey keine große Mühe an, denn oft bemächtigen ſie ſich eines Grünſpechtneſtes, ſo wie zuweilen der Grünſpecht das ihrige einnimmt. Bauen ſie aber ſelbſt ein Neſt, ſo beſtehet die ganze Bauart deſſelben darinnen, daß ſie einige trockne Blätter, oder einige Stückchen von Pflanzen und Moos, die ſie aus den Löchern der Bäume oder der Mauern herausholen, zuſammenhäufen. Auf dieſe ungekünſtelte Unterlage legt das Weibchen fünf oder ſechs grünlicht aſchgraue Eyer [4]), welche

den, in welche man ſie durch Bälge von Staaren, Krähen, Dohlen und Kybitzen locket. Nach der Kirſchzeit fängt man ſie auf den Hutungen und friſch geackerten Brachäckern mit grauen Wänden, die die Farbe des Erdreichs haben. Am beſten iſt bey trüben Regen- und nebelichten Wetter nach ihnen zu ſtellen — In Weſtphalen ſollen ſie ſich auch mit Reuſſen oder Haamen, die in oder nahe an das Waſſer geleget werden, fangen laſſen. Man ſetzt hinter den Haamen ein Licht, auf welches die Staare, wenn ſie getrieben werden, zufliegen. A. d. Ueberſ.

*) Avventando ben ſpeſſo con tanta furia, che per la moltitudine e per l'impeto con che vanno nel giugnere ſi ſente ſinder l'aria con un ſtrepito orribile non diſſimile alla gragnuola. *Olina* Uccelliera pag. 18.

4) Nach der Beſchreibung, welche Zorn davon (Petinoth. Th. 2. S. 146.) giebt, ſind die Eyer des Staares am untern Ende ſehr ſpitzig, und von einer durchaus blaßgrünen Farbe.

A. d. Ueberſ.

welche ſie achtzehn bis zwanzig Tage lang bebrütet. Bisweilen verrichtet ſie ihr Brütgeſchäfte in Taubenſchlägen unter dem Dache der Häuſer [5]), ja ſogar in den Löchern der Felſen an den Seeküſten, wie z. B. auf der Inſel Wight und an andern Orten [6]). Man hat mir zuweilen im Maymonat Neſter gebracht, die man vor Staarneſter ausgab, und die man auf Bäumen wollte gefunden haben. Da aber zwey von dieſen Neſtern unter andern gänzlich den Droſſelneſtern glichen: ſo habe ich die Ueberbringer eines Betrugs wegen in Verdacht, wofern man nicht dieſen Betrug den Staaren zurechnen, und annehmen will, daß ſie ſich zuweilen die Neſter der Droſſeln und anderer Vögel bemächtigen, wie ſie auch, wie ich bereits erinnert habe, dieſes in Anſehung der Löcher der Grünſpechte oft zu thun pflegen. Unterdeſſen läugne ich aber auch nicht, daß dieſe Vögel nicht unter gewiſſen Umſtänden ihre Neſter ſelbſt bauen ſollten. Es hat mir ein glaubwürdiger Beobachter verſichert, er habe auf einem Baume viele Staarneſter geſehen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt doch gewiß, daß die jungen Staare ſehr lange unter der Aufſicht ihrer Mutter ſtehen [7]); eine Urſache, die mich zweifeln macht, ob dieſe Art auch bis dreymal des Jahres brütet, wie einige Naturforſcher verſichern **) [8]): es müßte denn dieſes in den warmen Ländern geſchehen, wo die Brützeit, die Erziehung und alle Perioden der thieriſchen Entwickelung, nach Verhältniß des Grades der Hitze, kürzere Zeit dauern.

Ueberhaupt hat der Staar, wie Belon ſagt ***), lange und dicht ſtehende Federn; in ſeiner Jugend ſind dieſelben von einer ſchwärzlichtbraunen Farbe, die durchgängig einerley iſt, ohne Flecken und ohne einigen Widerſchein. Die Flecken kommen erſt nach der erſten Mauſter zum Vorſchein, und zwar gegen das Ende des Julius zuerſt in dem untern Theile des Körpers, ſodann auf dem Kopfe, und endlich an dem

5) J. C. Fabricius Reiſe nach Norwegen, Hamb. 1779. Seite 59.
A. d. Ueberſ.

*) British Zoology pag. 93.

6) Die Staare brüten auch in kleinen Käſten, die man zu dieſem Behufe an die Bäume befeſtiget.
A. d. Ueberſ.

7) Wenn die alten Staare ihre Jungen ausführen, ſo bringen ſie dieſelben auf dickbelaubte Bäume am freyen Felde, Wieſen oder Bächen, und tragen ihnen das Futter zu. Die Jungen ſind nicht ſcheu, und leicht zu ſchießen; ſie flüchten aber, ſo bald als ſie von den Alten gewarnet werden. Zorn Petinoth. Th. 1. S. 415.
A. d. Ueberſ.

**) Cova — — due o tre volte l'anno, con quattro cinque uccelli per couata. *Olina* Uccelliera.

8) Zorn verſichert, daß ſie zweymal des Jahres brüten, und das erſte mal fünf bis ſieben, das andere mal aber nur drey bis fünf Junge haben. So bald als die erſten Jungen im Stande ſind, ſich ſelbſt mit Futter zu verſorgen, ſo werden ſie von den Alten verlaſſen, welche ſodann zur zweyten Brut ſchreiten; die Jungen begeben ſich am Tage in ſumpfigte Oerter, am Abend aber fallen ſie haufenweiſe in dicke Hölzer oder in das Schilfrohr ein.
A. d. Ueberſ.

***) Nature des Oiſeaux p. 22[illegible]

dem obern Theile des Körpers um den zwanzigſten Auguſt. Ich rede hier aber allemal von ſolchen Staaren, die zu Anfange des Maymonats ausgekrochen ſind.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß in dieſer erſten Mauſter die um den Urſprung des Schnabels herumſtehenden Federn alle auf einmal ausfallen, ſo daß dieſer Theil den Julius hindurch kahl bleibe *), eine Beſchaffenheit, die der Saatkrähe das ganze Jahr hindurch eigen iſt. Ich nahm auch wahr, daß beynahe der ganze Schnabel am funfzehnten May gelb war; jedoch wurde derſelbe bald hornfärbig, und Belon verſichert, daß er mit der Zeit orangengelb werde [9]).

Die Männchen haben bräunere Augen, oder ein gleichförmiges Braun in denſelben **), die Flecken auf dem Gefieder ſind ſchärfer abgeſchnitten und gelber, und die braune Farbe derjenigen Federn, auf denen keine Flecken befindlich ſind, werfen einen lebhafteren Widerſchein zurück, der mit Purpurroth und Dunkelgrün abwechſelt. Ueberdieſes iſt das Männchen größer, und wiegt ohngefähr viertehalb Unzen. Salerne giebt zum Unterſchied beyderley Geſchlechts noch das Merkmaal an, daß bey dem Männchen die Zunge ſpitzig, bey dem Weibchen aber geſpalten ſey. Es ſcheint auch wirklich, als ob Linne' bey einigen Staaren eine ſpitzige, bey andern aber eine geſpaltene Zunge geſehen habe ***) [10]). Ich meines Orts habe bey denen Saaren, die mir zu Geſichte gekommen ſind, allemal eine geſpaltene Zunge angetroffen.

Die Staare leben von Schnecken, kleinen Würmern [11]), Käfern, vorzüglich aber von denjenigen Käfern, die von einer metallgrünen Farbe mit röthlichtem Widerſchein ſind, und die man im Junius auf den Blumen, und zwar beſonders auf den Roſen findet. Auch nähren ſie ſich vom Getraide, Heidekorn, Hirſe, Buchweizen, Hanfkörnern, Holunderbeeren, Oliven, Kirſchen, Weintrauben, u. ſ. w. Dieſes letztere Nahrungsmittel ſoll den natürlichen bittern Geſchmack ihres Fleiſches am

*) Ich ſehe nicht ein, warum Plinius, da er von den Staaren redet, ſagt: Sed hi plumam non amittunt. *Plinius* Lib. X. Cap. XXIV.

9) Im Frühjahre iſt er gelb, wird aber im Herbſte ſchwärzlicht. Scopoli durch Günther S. 155. A. d. Ueberſ.

**) La femina ha nel chiaro del occhio una maglietta, havendo lo maſchio tutto nero bene, *Olina* p. 18. Dieſe Art von Fleck, den die Weibchen nach dem Olina auf dem Auge haben, iſt wahrſcheinlicher Weiſe dasjenige, was Willughby durch folgende Worte ausdrückt: Oculorum irides auellaneae ſuperna parte albidiores, pag. 145. Man muß aber dabey vorausſetzen, daß letzterer hier vom Weibchen redet.

***) Lingua acuta, Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 167. Lingua bifida, Fauna Suecica pag. 70.

10) Nach der Beſchreibung des Scopoli (durch Günther S. 155) iſt die Zunge rinnenförmig und mit einem Rande, der haarichte Einſchnitte hat, verſehen. A. d. Ueberſ.

11) Im Herbſte beſtreichen ſie die Krautfelder, und reinigen ſolche von den Raupen. Daß ſie Roſenkäfer freſſen, iſt wohl gewiß, allein es werden ſolche ſchwerlich ihre Nahrung ausmachen. A. d. Ueberſ.

am meiſten verbeſſern *). Unter allen übrigen Speiſen aber ſind, wie man ſagt, die Kirſchen ihr vorzüglichſtes Futter: daher bedienet man ſich derſelben als eine untrügliche Lockſpeiſe, um ſie in Weidenkörbe oder Reuſſen zu locken, die man unter das Schilf ſezt, wohin ſie ſich gemeiniglich alle Abende begeben; man fängt auch in einer Nacht bis hundert auf dieſe Art; dieſe Jagd aber findet alsdenn nicht mehr ſtatt, wenn die Kirſchzeit vorbey iſt.

Sie halten ſich gern auf den Wieſen auf, wo Ochſen und anderes großes Hornvieh weidet; ſie ſollen durch die Inſekten dahin gelocket werden, welche um dieſes Vieh herumfliegen, oder vielleicht von denen der Miſt dieſer Thiere wimmelt, überhaupt aber halten ſie ſich auf allen Wieſen auf. Dieſer Gewohnheit wegen haben ſie im Deutſchen den Namen Rinderſtaare erhalten [12]. Auch ſollen ſie ſich von dem Fleiſche der an den Gerichtsſtätten ausgeſetzten Körper nähren **); wahrſcheinlicher aber begeben ſie ſich nur an ſolche Oerter, weil ſie daſelbſt Inſekten finden. Ich habe bey der Erziehung einiger Staare bemerkt, daß, wenn man ihnen kleine Stücken rohes Fleiſch hinreichte, ſie ſelbiges ſehr begierig anfaßten, uud eben ſo begierig fraßen. Gab man ihnen einen Blumenkelch von einer Nelke, welcher ein ausgewachſenes Saamenkorn enthielt, ſo traten ſie nicht, wie die Nußheher, mit den Füßen darauf, um ſolches mit dem Schnabel zu zerpflücken, ſondern ſie faßten es mit dem Schnabel an, ſchüttelten es oft, und ſchlugen es zu wiederholten malen wider die Stäbe oder den Boden des Gebauers, ſo lange bis der Blumenkelch ſich öffnete, und der Kern zum Vorſchein kam und herausfiel. Ich habe auch bemerkt, daß ſie beynahe wie die Hühner trinken, und ein großes Vergnügen am Baden finden. Allem Anſcheine nach iſt einer von denen, die ich aufziehen ließ, aus Erkältung geſtorben, weil er ſich im Winter zu ſehr gebadet hatte.

Dieſe Vögel leben ſieben bis acht Jahre, und in unſern Häuſern noch länger. Die wilden Staare laſſen ſich nicht durch das Locken fangen, weil ſie nicht auf das Geſchrey der Eule zufliegen. [13]. Man hat jedoch außer den erwähnten Fallſtricken, nämlich

*) Siehe Schwenkfeld, Salerne u. ſ. w. — Cardanus ſagt, man müſſe, um das Fleiſch der Staaren gut zu erhalten, denſelben ſogleich, nachdem ſie getödtet worden ſind, den Kopf abſchneiden. Albin ſagt: man müſſe ihnen die Haut abziehen. Andere behaupten, die Staare in Gebirgen wären beſſer als die übrigen. Alles dieſes aber gilt nur von den Jungen; denn der Gebirge und auch des Abziehens der Haut u. ſ. w. ungeachtet bleibt das Fleiſch der Alten doch allemal trocken, bitter, und ein ſehr ſchlechtes Eſſen.

12) Sie fliegen auch ſehr den Schaafen nach, um die in deren Wolle befindlichen Inſekten aufzuleſen.

A. d. Ueberſ.

**) *Aldrovand.* Tom. II. pag. 642.

13) Sie laſſen ſich doch durch ausgeſtopfte Staare, Dohlen, Krähen und Kybitzen, auch durch dieſe Vögel, wenn ſie lebendig ſind, locken. Siehe oben S. 135. unſere dritte Anmerkung.

A. d. Ueberſ.

nämlich der mit Vogelleim beſtrichenen Schnuren und der geflochtenen Körbe noch ein anderes Mittel ausfindig gemacht, ganze Bruten auf einmal zu fangen: man befeſtigt nämlich an die Mauern oder auf die Bäume, worauf ſie gewöhnlicher Weiſe niſten, irrdene Töpfe von einer ſchicklichen Form; dieſe ziehen die Staare oft den Löchern in den Bäumen und Mauern vor, und brüten in ſolche *). Man fängt auch ihrer viele durch Schlingen und Netze. An einigen Oertern Italiens bedient man ſich zahm gemachter Wieſel, und ſucht dadurch die Staare aus ihren Neſtern, oder vielmehr aus ihren Löchern herauszubringen. Denn überhaupt beſtehet die große Kunſt des Menſchen darinnen, daß er eine Art von Thieren, die ſchon Sklave iſt, gebraucht, um ſeine Herrſchaft über andere auszubreiten.

Die Staare haben ein inneres Augenlied; ihre Naſenlöcher ſind bis zur Hälfte mit einer Haut bedeckt; ihre Füße röthlichtbraun **) [14]); die äußere Zähe iſt mit den mittelſten bis an das erſte Glied verbunden, die hintere Kralle ſtärker als alle übrigen. Der Magen iſt wenig muſkulös, und enthält zuweilen in ſeiner Höhlung kleine Steinchen; vor demſelben ſiehet man in der Speiſeröhre eine Erweiterung. Der Darmkanal iſt von einer Oeffnung bis zu der andern gerechnet, zwanzig Zoll lang. Die Gallenblaſe hat die verhältnißmäßige Größe. Die Blinddärme ſind ſehr klein, und liegen näher am Hintern, als ſie gewöhnlicher Weiſe bey Vögeln zu liegen pflegen. Bey der Zergliederung eines von denen jungen Staaren, die bey mir ſind erzogen worden, habe ich bemerket, daß die in dem Magen uud den Gedärmen enthaltenen Materien gänzlich ſchwarz waren, obgleich derſelbe einzig und allein mit Brodkrume und Milch gefüttert worden war; ein Umſtand, der einen großen Ueberfluß an ſchwarzer Galle vorausſetzt, und zu gleicher Zeit die Urſache des bittern Geſchmacks ihres Fleiſches, und des Gebrauchs anzeigt, den man von ihren Excrementen, als einem Schminkmittel, macht.

Ein Staar kann ohne Unterſchied franzöſiſche, deutſche, lateiniſche, griechiſche Worte u. ſ. w. nachſprechen ***), und ziemlich lange Redensarten herſagen lernen. Seine biegſame Kehle gewöhnt ſich an alle Veränderungen und Accente der Sprache. Er ſpricht den Buchſtaben R frey und rein aus †), und verdient ſeinen Namen

*) *Olina* Uccelliera pag. 18. *Schvvenckfeld.* Auiarium Sileſiae pag. 352.

**) Ich weis nicht, warum Willughby ſagt: Tibiae ad articulos vſque plumoſae. Ornitholog. pag. 145. An keinem Staare von denen, die ich geſehen habe, war dieſes zu bemerken.

14) Der Schwanz iſt kurz, und die Beine ſind nicht allzu hoch, aber doch ziemlich ſtark.

A. d. Ueberſ.

***) Habebant et Caeſares iuuenes item ſturnum, luſcinias graeco atque latino ſermone dociles; praeterea meditantes in diem et aſſidue noua loquentes longioreetiam contextu. *Plinius* Lib. X. Cap. XLII.

†) *Scaliger* Exercit.

Sanſonnet, oder vielmehr *Chanſonnet*, durch die Aehnlichkeit ſeines erlernten Geſanges, welcher weit ſchöner iſt als ſeine natürliche Stimme *).

Dieſer Vogel hat ſich in der alten Welt ſehr ausgebreitet. Man findet ihn in Schweden, Deutſchland, Frankreich, Italien, auf der Inſel Malta, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung **), und er iſt ſich auch faſt überall gleich. Die amerikaniſchen Vögel hingegen, die man Staare nennt, machen, wie wir bald ſehen werden, ſehr vielfache Arten aus.

Abänderungen des Staars.

Obgleich der Eindruck der urſprünglichen Form unſerm Staare ſehr tief eingepräget worden iſt, um dadurch zu verhindern, daß ſeine verſchiedenen Raſſen, die ſich bis auf einen gewiſſen Punkt von einander entfernen, nicht endlich verſchiedene und abgeſonderte Arten bildeten: ſo iſt unterdeſſen doch dabey keinesweges jenes immerwährende Beſtreben gänzlich vernichtet worden, welches die Natur zu der Veränderung antreibt; ein Beſtreben, das ſich hier auf eine auszeichnende Weiſe äußert. Denn man findet ſchwarze Staare, (und das ſind die Jungen), andere ſind ganz weiß, andere weiß und ſchwarz, und endlich noch andere grau, das heißt, ihre ſchwarze Farbe verlieret ſich in die weiſſe.

Es iſt merkwürdig, daß man dieſe Abänderungen in den Neſtern der gemeinen Staare oft angetroffen hat. Sie ſind daher lediglich als individuelle Varietäten oder bloß als kurz daurende Geſchöpfe (*éphemères*) anzuſehen, welche die Natur durch die Veränderung der Oberfläche hervorzubringen ſcheint, und bey jeder Generation vernichtet, um ſie wieder zu erneuern und wieder zu zerſtören. Da aber dieſe Varietäten weder von einer immerwährenden Dauer ſeyn, noch auch in das Eigenthümliche ihrer Gattung dringen können: ſo ſind ſie folglich auch nicht vermögend, das Weſen oder die Vollkommenheit dieſes Vogels zu verändern. So ſind die folgenden Spielarten beſchaffen, deren die Naturforſcher erwähnen.

1) Der weiſſe Staar des Aldrovands ***) [1]) mit fleiſchfarbigen Füßen und röthlichgelbem Schnabel, ſo wie er bey unſern alt gewordenen Staaren beſchaffen iſt. Aldrovand bemerkt, daß derſelbe mit gemeinen Staaren gefangen worden iſt,

*) Sturnus piſitat ore, iſitat, piſiſtrat. Mit dieſen Worten drückten die Römer das Geſchrey des Staares aus. Siehe Auctor Philomelae etc.

**) *Kolbe* Tom. III. pag. 159.

***) Tom. II. pag. 631.

1) Sturnus albus, *Aldrovand.* loco citato. *Willughby.* *Briſſon* Tom. I. p. 281. edit. in 8. — Sturnus totus albus, *Jonſt*, au. p. 108. — Sturnus candidus, *Schwenckfeid.*

A. d. Ueberſ.

iſt, und Rzaczynsky verſichert, daß man in einem gewiſſen Diſtrikte in Pohlen *) oft in einem und eben demſelben Neſte einen ſchwarzen und einen weiſſen Staar fände. Auch Willughby redet von zwey weiſſen Staaren, welche er in Cumberland geſehen hatte.

2) Der ſchwarze und weiſſe [2]) oder der gefleckte Staar. Zu dieſer Spielart rechne ich noch: — erſtlich, den weißköpfigten Staar des Aldrovands, **) [3]). Dieſer Vogel hatte wirklich einen weiſſen Kopf, und der Schnabel, Hals, der ganze untere Theil des Körpers, die Deckfedern der Flügel und die beyden äußern Schwungfedern waren gleichfalls weiß. Die übrigen Federn des Schwanzes und der Flügel ſahen ſo aus wie bey dem gemeinen Staare. Die Weiſſe des Kopfes wurde durch zwey kleine ſchwarze Flecken, die über den Augen lagen, erhöhet, und an dem untern Theile des Körpers war die weiſſe Farbe mit kleinen blaulichten Flecken beſprengt. — Zweytens, der Aelſterſtaar (Etourneau-pie) des Schwenckfelds, an welchem der Scheitel des Kopfs, die an der Grundfläche des Schnabels gelegene Hälfte, der Hals, die Flügel- und Schwanzfedern ſchwarz waren; alles übrige aber war an demſelben weiß ***). — Drittens, der ſchwarzköpfigte Staar, welchen Willughby †) geſehen hatte, deſſen Körper übrigens ganz weiß war.

3) Der aſchgraue Staar des Aldrovands [4]). Es iſt dieſes der einzige Schriftſteller, der Staare von dieſer Farbe geſehen hat, welche, wie ich bereits erinnert habe, weiter nichts als eine weiſſe ins Schwarz ſich verlierende Farbe iſt. Man ſiehet übrigens leicht ein, wie ſehr dieſe Spielarten ſich vervielfältigen können, wenn man auf die verſchiedenen Vertheilungen von Schwarz und Weiß und die mancherley Schattirungen von Grau Rückſicht nimmt, die aus der nach verſchiedenen Verhältniſſen dieſer Farben gemachten Vermiſchung entſtehen.

*) Prope Coronouiam.

2) Sturnus leucomelas, L'Etourneau blanc & noir, *Briſſon* Tom. I. pag. 281. Edit. in 8.

A. d. Ueberſ.

**) Tom. II. pag. 637.

3) Sturnus leucocephalus. L'Etourneau à tête blanche, *Briſſon* Tom. I. pag 281. Edit. in 8. — Sturnus capite albo, *Aldrovand. Barr.* — Sturnus alter, *Jonſt.* av. pag. 108.

A. d. Ueberſ.

***) Auiarium Sileſiae, pag. 353. — Sturnus, vt Pica, varius.

†) Ornithologia, pag. 155. — Sturnus capite atro, reliquo corpore albo.

4) Sturnus cinereus, *Aldrovand* p. 638. 639. *Charlet* *Barr.* L'Etourneau gris, *Briſſon* Tom. I. p. 281. edit. in 8. — Sturnus tertius, *Jonſt.* au. pag. 108.

A. d. Ueberſ.

Fremde Vögel,

die mit dem Staar in Verwandſchaft ſtehen.

I. Der kapiſche Staar, oder der Aelſterſtaar. (L'étourneau du cap de Bonne-eſpérance ou l'étourneau-pie). 1)

Siehe die 280ſte illuminirte Kupfertafel.

Ich habe dieſem afrikaniſchen Vogel den angeführten Namen deswegen gegeben, weil er ſowohl in Anſehung ſeiner ganzen Geſtalt mit unſerm Staare mehr als mit irgend einer andern Art in Verwandſchaft ſtehet, als auch das Weiſſe und Schwarze, als die einzigen Farben ſeines Gefieders, bey ihm faſt eben ſo wie bey der Aelſter vertheilet ſind.

Wäre derſelbe nicht mit einem dickern und größern Schnabel als unſer europäiſcher Staar verſehen, ſo könne man ihn für eine von ſeinen Spielarten halten, und dieſes um deſto mehr, da der europäiſche gleichfalls auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen wird; und zwar würde er natürlicher Weiſe zu derjenigen Spielart gehören, wo die ſchwarze und weiſſe Farbe ſich in großen Flecken über den Körper verbreitet. Das Merkwürdigſte, und das, woran ſich die Geſichtsbildung dieſes Vogels am meiſten charakteriſirt, iſt ein großer, weiſſer, runder Fleck, wovon an jeder Seite des Kopfs einer befindlich iſt, und über welchem das Auge faſt ganz zu liegen ſcheint; vorwärts endigt er ſich in eine Spitze, die bis an die Grundfläche des Schnabels gehet, hinterwärts aber hat derſelbe einen mit Schwarz vermiſchten Anhang, der längſt des Halſes herabſteiget.

Es iſt dieſes eben derſelbe Vogel, den Edwards den ſchwarz und weiſſen indianiſchen Staar (the black and white indian Starling, tab. 187.); Albin den bengaliſchen Contra (Contra bengalenſis Tom. III. tab. 21); Briſſon den Staar vom

1) *Sturnus* contra, fuſcus, macula oculari, faſcia alari abdomineque albis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 290. n. 4. — Der bunte indianiſche Staar, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 525. — Tag- und Nachtdroſſel, Klein durch Reyger S. 70.

A. d. Ueberſ.

vom Vorgebirge der guten Hoffnung [z]) (Sturnus capitis bonae ſpei T. II. p. 446.), und auch ſeinen neunten Troupialen (Icterus bengalenſis Tom. II. pag. 94.) nennet. Dieſer letztere Schriftſteller hat ſeinen Fehler, den er durch die doppelte Anführung eines und eben deſſelben Vogels begangen; eingeſehen, und ſolchen in dem Supplementbande Seite 54. berichtiget. Er iſt auch in Wahrheit leicht zu entſchuldigen, wenn man bedenkt, wie unvollſtändig die Beſchreibungen, wie verſtümmelt die Figuren, und wie zweydeutig die Ausdrücke ſind, womit die Naturgeſchichte überhäuft und verdunkelt wird. Man ſiehet hieraus, was für ein weſentlicher Vortheil bey der Verfertigung der natürlichen Geſchichte eines Vogels entſtehet, wenn man denſelben nach allen verſchiedenen von den Schriftſtellern abgefaßten Beſchreibungen kennt, und alle diejenigen Namen anzeigt, die ihm zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Gegenden ſind beygelegt worden: das einzige Mittel, wodurch ſich die fruchtloſe Vervielfältigung der dem bloßen Namen nach verſchiedenen Arten vermeiden oder verbeſſern läßt.

Zuſatz.

Dieſer Vogel iſt an dem obern Theile ſeines Körpers ſchwärzlicht; an dem untern aber ſchmutzig weiß *). Ein glänzendes ins Violette ſpielende Schwarz überziehet den Kopf und Hals. Die auf der Schulter ſtehenden Federn haben an ihrem äußern Rande eine weiſſe Einfaſſung. Die Ruderfedern ſind ſchwärzlicht. An dem Anfange des Schnabels zeigt ſich eine gelbe Farbe, die gegen die Spitze zu röthlicht wird. Die Füße ſind gelb, die Krallen aber grau. — Er hat die Größe unſers gemeinen Staares. Seine Länge beträgt acht, und die Flügelbreite dreyzehn und einen halben Zoll. Die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich bis über zwey Drittel des Schwanzes. Der Schnabel iſt ſechzehn Linien, und der Schwanz beynahe drey Zoll lang.

z) *Sturnus* capenſis, nigricans, capitis lateribus ſubtusque albus, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 2. — Der kapiſche Staar, Stat. Müller Th. 2. S. 524. — Auch Linne' hält ihn für eine Spielart.

A. d. Ueberſ.

*) Briſſon am angeführten Orte.

II. Der

II. Der louiſianiſche Staar. (L'Etourneau de la Louiſiane ou le Stourne). [1]

Siehe die 256ſte illuminirte Kupfertafel.

Ich habe den franzöſiſchen Namen *Stourne* nach dem lateiniſchen *Sturnus* gemacht, und denſelben einem Vogel beygeleget, der von unſerm gemeinen Staare verſchieden genug iſt, daß er einen beſondern Namen verdienet, der aber doch auch Aehnlichkeit genug mit ihm hat, um einen ähnlichen Namen zu verdienen. –– Der obere Theil ſeines Körpers iſt grau mit Braun untermengt, der untere aber gelb. Die unterſcheidenſten Kennzeichen dieſes Vogels in Rückſicht auf ſeine Farbe ſind erſtlich ein ſchwärzlichter mit Grau abändernder Fleck, welcher unter dem Halſe liegt, und ſehr gut von dem Grunde abſticht, der, wie ich geſagt habe, gelb iſt. — Zweytens, drey weiſſe Binden auf ſeinem Kopfe, welche alle drey von der Grundfläche des obern Schnabels ihren Urſprung nehmen, und ſich bis an das Hinterhaupt erſtrecken. Die eine davon nimmt den Wirbel oder den mittelſten Theil des Kopfs ein; die andern beyden aber, die mit der erſtern parallel laufen, gehen auf jeder Seite über den Augen weg. Ueberhaupt nähert ſich dieſer Vogel unſerm europäiſchen Staare durch die Verhältniſſe der Flügel und des Schwanzes; ferner auch darinnen, daß ſeine Federn mit kleinen Flecken beſetzt ſind. Sein Kopf iſt gleichfalls platt; allein ſein Schnabel iſt etwas länger [2]).

Ein Correſpondent des königlichen Cabinets verſichert uns, daß in Louiſiana ganze Wolken von Staaren herumziehen; ein Umſtand, der einige Gleichförmigkeit in der Art zu fliegen der louiſianiſchen Staare mit unſern europäiſchen anzeigen würde: es iſt jedoch aber nicht gewiß, ob unſer Correſpondent auch von der hier angeführten Art redet.

1) *Sturnus* ludouicianus, griſeo fuſcoque maculatus, linea capitis ſuperciliisque albis, gula nigra, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 3. *Briſſon* Ornithol. II. p. 449. tab. 41. fig. 1. — Der louiſianiſche Staar, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 524. Taf. 20 Fig. 3.
A. d. Ueberſ.

2) Der Schnabel, welcher weißlicht iſt, und an der Spitze etwas ins Braune fällt, iſt ſechzehn Linien, und der Schwanz beynahe drey Zoll lang. Die Flügelbreite beträgt funfzehn und einen halben Zoll, und die gefaltenen Flügel geben etwas über die Hälfte des Schwanzes hinweg. Füße und Krallen ſind von grauer Farbe. Der Vogel hat ohngefähr die Größe einer Wachtel.
A. d. Ueberſ.

III. Der

III. Der Tolcana. *) 1)

Der kurze Bericht, den Fernandez uns von dieſem Vogel ertheilet, iſt nicht nur unvollſtändig, ſondern auch höchſt nachläßig ausgearbeitet. Denn nachdem dieſer Verfaſſer geſagt hat, der Tolcana gleiche dem Staare an Geſtalt und Größe, ſo ſetzt er doch gleich darauf hinzu, er ſey etwas kleiner. Inzwiſchen iſt dieſes der einzige originelle Schriftſteller, den man bey dieſem Vogel citiren kann, und nach ſeinem Zeugniſſe hat Briſſon dem Tolcana ſeine Stelle unter den Staaren angewieſen. Demohnerachtet aber ſcheint es mir doch, daß dieſe beyden Schriftſteller mit ſehr verſchiedenen Kennzeichen die Gattung des Staares bezeichnen. Briſſon zum Beyſpiel nimmt hier zu einem von ſeinen Unterſcheidungskennzeichen einen geraden, ſtumpfen und convexen Schnabel an. Fernandez hingegen, wenn er von einem Vogel redet, der zur Gattung *Tzanatl* oder der Staare **) gehöret, ſagt, daß der Schnabel kurz, dicke, und ein wenig gekrümmt ſey. An einem andern Orte ***) rechnet er einen und eben denſelben Vogel, welcher *Cacalototl* heißt, zur Gattung des Raben (der im Mexikaniſchen wirklich *Cacalotl* heißt, Cap. CLXXXIV.) und auch zur Gattung der Staare †). Da aber die einerley Namen, die von beyden Schriftſtellern gebraucht worden ſind, uns keinesweges ſicher ſtellen, daß dieſe Vögel auch wirklich von einerley Art ſind, ſo habe ich den mexikaniſchen Namen dieſes Vogels beybehalten, und weder bejahen nach verneinen wollen, daß er ein Staar ſey.

Der Tolcana hält ſich, wie unſere europäiſchen Staare, auf den Binſen und andern Waſſerpflanzen am liebſten auf. — Sein Kopf iſt braun, und ſein ganzes übriges Gefieder ſchwarz. Er ſingt zwar nicht, ſondern er giebt bloß ein Geſchrey von

*) Ich habe dieſes Wort aus dem mexikaniſchen *Tolocatzanatl* gemacht, welches einen Staar des Schilfrohrs bedeutet. *Fernandez* Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae, Cap. XXXVI. Es iſt dieſes der dritte Staar des Briſſons, Tom. II. pag. 448. und er heißt bey ihm Sturnus nouae Hiſpaniae, l'Etourneau de la nouvelle Eſpagne.

1) Tolocatzanatl ſeu Sturnus iunceti, *Raj.* Synopſ. au. pag. 168.

A. d. Ueberſ.

**) *Fernandez* Cap. XXXVII.

***) Ibid. Cap. CXXXII.

†) Cacalototl ſeu auis coruina ad ſturnorum Tzanatlve genus videtur pertinere. — Nach dem Fernandez hat dieſer Vogel ein ſchwarzes ins Blau ſpielendes Gefieder, einen ganz ſchwarzen Schnabel, einen orangenfarbenen Augenring, einen langen Schwanz, ein übelſchmeckendes Fleiſch, und keinen Geſang. Er hält ſich in temperirten und in warmen Ländern auf. Es iſt ſchwer, nach einer ſo unvollkommenen Beſchreibung zu entſcheiden, ob dieſer Vogel ein Rave oder ein Staar iſt.

von ſich. Uebrigens hat er das mit vielen andern amerikaniſchen Vözeln gemein, daß ſie ſich überhaupt mehr durch den Glanz ihrer Farben als durch die Annehmlichkeit ihres Geſanges empfehlen.

IV. Der Cacaſtol.*)

Ich rechne dieſen ausländiſchen Vogel unter die Staare, bloß auf das obgleich ſehr verdächtige Zeugniß des Fernandez, und weil einer von ſeinen mexikaniſchen Namen einige Aehnlichkeit mit dem Namen des Staares hat. Uebrigens ſehe ich doch auch nicht ein, mit was für einem andern europäiſchen Vogel man denſelben vergleichen könnte. Briſſon, der aus ihm einen Cotinga **) macht, hat ſich, um ihn zu dieſer Gattung zu bringen, genöthiget geſehen, von der Beſchreibung des Fernandez, die ohnedem ſchon allzu kurz iſt, noch diejenigen Worte wegzulaſſen, welche die verlängerte und ſpitzige Geſtalt ſeines Schnabels anzeigen. Dieſe Geſtalt des Schnabels kömmt auch in der That mehr dem Staare als dem Cotinga zu. Außerdem hat der Cacaſtol faſt die Größe des Staars, einen kleinen Kopf und kein ſchmackhaftes Fleiſch. Er hält ſich endlich ſowohl in den gemäßigten als auch in heißen Ländern auf. Es iſt wahr, er ſingt ſchlecht; wir haben aber geſehen, daß die natürliche Stimme des europäiſchen Staars auch nicht angenehm iſt. Man kann inzwiſchen annehmen, daß unſer Staar, wenn er nach Amerika käme, wo faſt alle Vögel ſchlecht ſingen, auch gar bald eben ſo ſchlecht ſingen würde, weil es ihm vermöge ſeiner Gelehrigkeit ſehr leicht wird, den Geſang anderer Vögel nachzuahmen.

*) Der mexikaniſche Name, woraus ich dieſen gemacht habe, iſt *Caxcaxtototl. Fernandez* Cap. CLVIII. *Ray* Synopſ. au. pag. 167. — In Neuſpanien nennet man ihn auch *Hocitzanatl*. Wir haben auch oben geſehen, daß das mexikaniſche Wort *Tzanatl* mit unſrer Benennung Staar übereinkommt.

**) *Briſſon* Tom. II. pag. 347. Cotinga mexicana, Le Cotinga du Mexique.

V. Der

V. Der Pimalot.*) 1)

Der breite Schnabel dieſes Vogels könnte zu einem Zweifel Anlaß geben, daß derſelbe nicht zu dem Staargeſchlechte gehörte. Aber wenn es wahr iſt, daß er, wie Fernandez ſagt, ſeiner Natur und ſeinen Sitten nach mit den übrigen Staaren übereinkömmt, ſo kann man ſich nicht entbrechen, ihn als eine ähnliche Art anzuſehen. Und dieſes um deſto mehr, weil er ſich gemeiniglich an den Küſten des ſüdlichen Meeres, wahrſcheinlicher Weiſe auf den Waſſerpflanzen, ſo wie der europäiſche im Schilfrohr, aufhält. Der Pimalot iſt ein wenig größer als der europäiſche Staar.

VI. Der magellaniſche Staar, oder der Staar mit dem weiſſen Streifen. (L'Etourneau des terres magellaniques ou le Blanche-raie).

Siehe die 113te illuminirte Kupfertafel.

Ich gebe dieſer neuen Art, die Herr de Bougainville mitgebracht hat, den Namen *Blanche-raie*, wegen eines langen weiſſen Streifens, welcher auf jeder Seite nahe bey der Vereinigung der beyden Kinnladen ſeinen Urſprung nimmt, ſodann unter dem Auge wegzugehen ſcheint, hernach wieder über demſelben zum Verſchein kömmt, und längſt des Halſes herabſteiget. Dieſer weiſſe Streif thut eine deſto größere Wirkung, weil er oben und unten an braune Farben gränzet. Dieſe dunkeln Farben herrſchen auf dem obern Theile des Körpers; bloß der Schwanz und die Deckfedern der Flügel ſind mit einer fahlen Farbe eingefaßt. Der Schwanz iſt ganz ſchwarz, gabelförmig, und gehet nicht weit unter den ſehr langen Flügeln hervor. Der untere Theil des Körpers, die Kehle mit dazu gerechnet, iſt karmoiſinroth, und an den Seiten mit ſchwarzen Flecken geſprenkelt. Der vordere Theil der Flügel iſt gleichfalls karmoiſinroth, aber ungeſprenkelt. Dieſe Farbe zeigt ſich ferner

 um

*) Dieſer Name iſt aus dem mexikaniſchen *Pitzmalotl* gemacht.

1) Pitzmalotl Sturni genus dodrante paulo maius, lato roſtro nigroque, *Ray* Synopſ. au. pag. 167. A. d. Ueberſ.

um die Augen und zwiſchen dem Auge und dem Schnabel. Obgleich aber der Schnabel ſtumpf wie bey den Staaren, und nicht ſo ſpitzig wie bey den Troupialen iſt, ſo ſcheint dieſer Theil doch, im Ganzen genommen, mehr Aehnlichkeit mit der Troupialen ihrem zu haben. Setzt man nun noch hinzu, daß dieſer Vogel vieles von der Phyſiognomie der letztern an ſich hat, ſo wird man gar keine Schwierigkeit machen, denſelben für einen Uebergang von der einen Art zu der andern zu halten, da übrigens beyde ſo ſehr viel Uebereinſtimmendes mit einander haben.

Die Troupialen.

Dieſe Vögel ſtehen, wie ich ſchon geſagt habe, in naher Verwandtſchaft mit unſern europäiſchen Staaren. Es läßt ſich dieſes daraus abnehmen, daß das gemeine Volk ſowohl, als auch ſelbſt die Naturforſcher, die beyden angeführten Gattungen mit einander vermengt, und mehr als einem Troupialen den Namen eines Staares zugeeignet haben. Man könnte alſo in vielerley Betracht die letztern als die Vögel betrachten, die die Stelle unſrer Staare in Amerika vertreten, und mit den erwähnten amerikaniſchen Staaren zu einerley Gattung bringen; unterdeſſen aber ſind ſie doch in ihren Naturtrieben gar ſehr von einander verſchieden, und zwar wenigſtens in der Bauart ihrer Neſter.

Die neue Welt iſt das wahre und urſprüngliche Vaterland der Troupialen und aller übrigen Vögel, die man zu dieſer Gattung gebracht hat, zum Beyſpiel der Caſſiquen, Baltimoren, und der Piſangdroſſeln (Carouges). Beruft man ſich ja auf einige, die man für Vögel der alten Welt ausgiebt, ſo ſind ſie doch zuerſt aus Amerika herüber gebracht worden. Hierher gehören wahrſcheinlicher Weiſe die ſenegalliſche Troupiale, welche *Cap-more* genennt wird, und die auf unſerer 375ſten und 376ſten illuminirten Kupfertafel zweymal von verſchiedenem Alter vorgeſtellet worden iſt; die kapiſche Piſangdroſſel auf der 607ten Kupfertafel, und alle ſogenannte Troupialen von Madras, denen man dieſen Namen beygelegt hat, ohne eine hinlängliche Kenntniß von ihnen zu haben.

Ich ſchlieſze daher von der Gattung der Troupialen aus:

1) Die vier von Madras gekommenen Arten, welche Briſſon vom Ray entlehnt hat *). Ich kann dieſelben für keine wahren Troupialen erkennen, weil ſie nicht aus dem ihnen eigenen Klima ſind, weil ich in den originellen Beſchreibungen nichts

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 90. ſeq. *Ray* Synopſis auium pag. 194 ſeq.

nichts Charakteriſtiſches finde, und weil die Abbildungen beſagter Vögel zu ſchlecht ſind, als daß man unterſcheidende Kennzeichen daraus hernehmen könnte, ob ſie mehr zu den Troupialen, als den Aelſtern, Nußhehern, Amſeln, Pyrolen, Fliegenſchnäppern, u. ſ. w. gehören. **Edwards** glaubt, daß der **gelbe** (the yellow Jay) und der **braungelbe Nußheher** (Buff-Jay) des **Petivers**, welche **Briſſon** zu ſeinem ſechſten und vierten Troupialen (Icterus maderaſpatanus und Icterus maderaſpatanus fulnus) macht, weiter nichts als das Männchen und Weibchen vom Pyrol *) ſind; daß der **ſcheckigte Nußheher von Madras** (the mottled Jay) des **Petivers**, den **Briſſon** ſeinen fünften Troupialen (Icterus maderaſpatanus naeuius) nennet, der gelbe indianiſche Staar des **Edwards** iſt **); und daß endlich die **gehäubte Troupiale von Madras** (the pied Bird of Paradiſe), welches die ſiebente **Briſſoniſche** Art (Icterus maderaſpatanus criſtatus) iſt ***), eben der Vogel ſey, den **Briſſon** ſelbſt den gekuppten Fliegenſchnäpper vom Vorgebirge der guten Hoffnung nennet ****).

2) Es kann auch nicht die **bengaliſche Troupiale** (Icterus bengalenſis), oder die neunte Art des **Briſſons** †), hieher gerechnet werden, weil dieſer Verfaſſer ſelbſt eingeſehen hat, daß es ſchon ſeine zweyte Art der Staare war.

3) Es gehöret ferner nicht hieher die **Troupiale mit dem Schwalbenſchwanze** (Icterus cauda bifida), welches die ſechzehnte des **Briſſons** ††), und die **ſchwarze Droſſel des Seba** iſt †††). Alles, was letzterer von dieſem Vogel ſagt, iſt, daß er die Droſſel an Größe weit übertreffe, ſchwarz von Gefieder ſey, einen gelben Schnabel habe, daß die untere Seite des Schwanzes weis, die obere aber, ſo wie der Rücken, gleichſam mit einem dünnen Blau überzogen ſey, und daß er einen langen, breiten und gabelförmigen Schwanz habe, und, wenn man ſich den Unterſchied in der Geſtalt des Schwanzes und in der Größe des Körpers wegdenkt, mit unſrer europäiſchen Droſſel übereinkomme. Ich finde aber in alle dieſem gar nichts, was einer Troupiale gleichen könnte, und die vom **Seba** gelieferte Figur, welche **Briſſon** für ſehr ſchlecht erklärt, iſt einer Troupiale nicht mehr als einer Droſſel ähnlich.

4) Ich ſchließe gleichfalls die **blaue Piſangdroſſel von Madras** aus ††††), weil ſie mir von einer Seite in Anſehung des Klima verdächtig vorkömmt, von der

*) *Edwards* tab. 185.

**) *Idem* tab. 186.

***) Ornitholog. Tom. II. pag 92.

****) Muſcicapa criſtata alba capitis bonae ſpei. Ibid. Tom. II pag. 418 das Männchen; und S. 414. das Weibchen. Er ſetzt noch hinzu, daß, wenn die beyden langen Ruderfedern in dieſen beyden Subjekten fehlten, es daher käme, weil ſolche entweder noch nicht gewachſen, oder durch die Mauſer, oder durch irgend einen andern Zufall ausgefallen wären. *Edwards* tab. 325.

†) Tom. II. pag. 94.

††) Tom. II. pag. 105.

†††) Tom. I. pag. 102.

††††) Xanthornus coeruleus, *Briſſon* Tomus II. pag. 125. Ray nennet ihn, nach dem Petiver, den kleinen blauen

andern aber, weil weder die Abbildung noch die Beſchreibung des Ray ganz und gar nichts enthalten, was zum Kennzeichen einer Piſangdroſſel gehört, und dieſer Vogel auch nicht einmal das Gefieder derſelben hat. Nach dieſem Verfaſſer ſind der Kopf, Schwanz und die Füße von blauer Farbe, jedoch iſt das Colorit des Schwanzes heller. Das übrige Gefieder iſt ſchwarz oder aſchfarbig, ausgenommen der Schnabel und die Füße, welche röthlicht ſind [2]).

5) Endlich kann auch die indianiſche Troupiale des Briſſons hier nicht ſtehen bleiben *), und zwar nicht allein deswegen, weil ihr Vaterland in einem andern Klima iſt, ſondern aus andern eben ſo ſtarken Gründen, die mich bewogen haben, dieſen Vogel oben zwiſchen den Birkhehern und Paradiesvögeln einzurücken. (Siehe oben S. 112.)

Ob man nun aber gleich übrigens die Caſſiquen, Baltimoren und Piſangdroſſeln unter einerley Gattung mit den Troupialen gebracht hat, ſo darf man doch nicht glauben, daß unter dieſen verſchiedenen Vögeln kein Unterſchied vorhanden ſey; es iſt derſelbe vielmehr charakteriſtiſch genug, um kleine untergeordnete Gattungen unter ihnen feſtzuſetzen, weil doch dieſe Vögel hinlänglich verſchieden waren, daß man ihnen verſchiedene Namen beylegte. Ueberhaupt aber bin ich im Stande, nach unternommener Vergleichung einer großen Anzahl von dieſen Vögeln, zu verſichern, daß der Schnabel bey den Caſſiquen ſtärker als bey den Troupialen, und bey dieſen wieder ſtärker als bey den Piſangdroſſeln ſey. Was die Baltimoren anbelangt, ſo haben dieſelben nicht nur einen kleinern Schnabel als die übrigen, ſondern er iſt auch gerader und von einer beſondern Geſtalt, wie wir weiter unten ſehen werden. Uebrigens ſcheint auch jede der erwähnten Gattungen andere Sitten und andere Eigenſchaften zu beſitzen, welche mich, wie ich glaube, zu der Beybehaltung ihrer beſondern Namen hinlänglich berechtigen und anleiten können, von jeder dieſer ausländiſchen Raſſen inſonderheit zu handeln.

Die gemeinſchaftlichen Kennzeichen, die Briſſon an dieſen Vögeln angiebt, ſind offene Naſenlöcher, und ein etwas langer kegelförmiger, gerader und ſehr ſpitziger Schnabel. Auch habe ich bemerkt, daß die Grundfläche des obern Schnabels ſich über den Hirnſchädel dergeſtalt verlängert, daß der Rand der Stirne, anſtatt eine Spitze zu bilden, im Gegentheil einen ſehr beträchtlichen einwärts gehenden Winkel macht; eine Bildung, die, ob ſie gleich auch bey einigen andern Arten gefunden wird, dennoch hier mehr als bey andern Vögeln merklich iſt.

Zuſätze.

blauen Nußheber, (the ſmall blew Jay, fig. 11.) die kleine Aelſter von Madras, (Pica maderaſpatana minima coeruleo nigreſcens) und in der Landſprache *Peach caye.* Synopſ. auium pag. 195.

2) Pallas hält ſie für eine wahre Troupiale (Xanthornus). Spicileg. Tom I. Faſc IV. pag. 3.

A. d. Ueberſ.

*) *Briſſon* Tom. VI. pag. 37.

Zuſätze.

Briſſon hat zuerſt aus den Troupialen eine beſtimmte Gattung gemacht, und ihnen den lateiniſchen Namen *Icterus* beygelegt; allein der Ritter Linne' iſt von dieſer Ordnung abgegangen, und hat in der zwölften Ausgabe ſeines Naturſyſtems die Troupialen, Baltimoren, Piſangdroſſeln, Caſſiquen, nicht ohne Grund unter eine einzige Gattung, welche er *Oriolus* nennt, gebracht. Unſer franzöſiſcher Verfaſſer folgt dem Briſſon. — Pallas *) betrachtet zwar auch dieſe amerikaniſchen Vögel als eine beſondere Gattung; er verwirft aber den Briſſoniſchen Namen Icterus, und behält die Benennung *Xanthornus* bey, welche bereits einigen von den beſagten Vögeln eigen war, und die ihnen um ſo vielmehr zukömmt, weil ſie faſt alle in ihrem Gefieder eine gelbe und ſchwarze Farbe zeigen. — Dieſer Verfaſſer giebt folgende unterſcheidende Kennzeichen von ihnen an. Es ſind Vögel von mittelmäßiger Größe; ihr Schnabel iſt ganz gerade, pfriemenförmig koniſch, an allen Seiten erhaben, ſehr ſpitzig und ungetheilt; über die Stirne gehet ein hornartiger Fortſatz davon. Die Naſenlöcher ſind klein, mit feinen Federn beſetzt, und liegen nahe an der Wurzel des Schnabels. Sie haben eine ſchmale, röhrenförmige, tiefgeſpaltene und mit ſpitzigen Faſern beſetzte Zunge. An den Winkeln des Mundes ſtehen entweder ſehr zarte oder gar keine Bartfedern. An den Füßen ſind vier Zehen, von denen dreye nach vorne zu gekehret ſind, und deren äußere zum Theil an die mittlere angewachſen iſt. — Dem Anſehen nach kommen ſie alle mit einander überein, bauen künſtliche Neſter, und hängen ſolche an das Ende der Baumzweige. Ihr wahres Vaterland iſt Amerika, und ſie ſind in keinem andern Welttheile einheimiſch.

*) Spicileg. Zoologic. Tom. I. Faſc. VI. pag. 1.

Die

Die Troupiale. *) 1)

Siehe die 532ſte illuminirte und unſere dreyzehnte Kupfertafel.

Das Merkwürdigſte an dem äußerlichen Anſehen der Troupiale iſt ihr langer ſpitziger Schnabel, die dicht ſtehenden Haare auf ihrer Kehle, und die große Mannichfaltigkeit auf ihrem Gefieder. Man zählet zwar nur auf dieſem letztern dreyerley Farben, nämlich die orangengelbe, die ſchwarze und die weiße; allein dieſe Farben ſcheinen durch ihre wechſelsweiſen Unterbrechungen und ihre künſtliche Vertheilung ſich zu vervielfältigen. Die ſchwarze Farbe verbreitet ſich über den Kopf, den vordern Theil des Halſes, den mittlern Theil des Rückens, den Schwanz und über die Flügel. Die orangengelbe Farbe füllt die Zwiſchenräume aus, und nimmt den ganzen untern Theil des Körpers ein; außerdem ſiehet man dieſelbe in dem Augenring **) und auf dem vordern Theile der Flügel wieder. Das Schwarze, welches auf den übrigen Theilen herrſchet, wird durch zwey weiße längliche Flecken unterbrochen, deren einer auf den Deckfedern, der andere aber an dem Orte der mittlern Schwungfedern der Flügel befindlich iſt. Die Füße und die Krallen ſind bald ſchwarz, bald bleyfärbig; auch der Schnabel ſcheint von keiner beſtändigen Farbe zu ſeyn,

*) Le *Troupiale* des Briſſons Tom. II. pag. 86. t. 8. fig. 1. Im Lateiniſchen nennt er ihn *Icterus*, einer von den lateiniſchen Namen des Pyrols (Oriolus), der auf die ſchwarzen Troupialen keinesweges paſſend iſt. Bey andern heißt ſie Pica luteo nigra varia, *Sloane* Jamaic. 2. pag 301. t. 259. fig. 4. mit einer nicht allzu richtigen Abbildung. *Ray* Synopſ. au. p. 181. n. 10. — Ciſſa americana nigra, *Barr.* — Picus americanus nidum ſuſpendens, *Willughby* orn. 97. t. 23. — Turdus oculis coeruleis, *Klein.* — Xanthornus maior nigro varius, *Brovvn.* Jamaic. 477. — Pica alba et nigra, *Catesby* Carol. 3. p. 5. t. 5. mit einer guten Abbildung. — *Coracias.* — In Braſilien wird ſie von den Wilden *Guira-Tangeima*, *Marcgr.* braſ. 152. *Ray* Synopſ. au. pag. 45. n. 6. in Guiana *Yapou*, und in den franzöſiſchen Kolonien *Cul-jaune* genennt. Die Engländer haben ihr einen Theil der hier angeführten Namen zugeeignet. Albin nennt ſie *Oiſeau de Banana*, au. 1. pag. 40. tab. 40.

d. Verf. und Ueberſ.

1) *Oriolus* Icterus fuluus, capite, iugulo, dorſo, remigibus rectricibusque nigris, macula alarum alba, *Linn* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 161. n. 4. — Der Schwarzkopf. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 187. — Blauäugige Droſſel, Kleins Vogelhiſt. durch Reyger S. 68

A. d. Ueberſ.

**) Albin ſetzt noch hinzu, daß das Auge mit einer breiten blauen Binde umgeben ſey. Er iſt aber der einzige, der dieſelbe geſehen hat. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſes bloß eine zufällige Abänderung.

ſeyn, denn man hat ſolchen bey einigen weißgrau *), bey andern oben braun-aſchfärbig und unten blau **), bey noch andern endlich oben ſchwarz und unten braun ***) geſehen. Die Länge dieſes Vogels von der Spitze des Schnabels an, bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt neun bis zehn Zoll, er hat vierzehn Zoll Flügelbreite, und nach Marcgrav einen ſehr kleinen Kopf. Die Troupiale hat ſich von Carolina bis nach Braſilien und den karaibiſchen Inſeln ausgebreitet. Sie iſt ſo groß wie eine Amſel, und hüpfet wie die Aelſter, von der ſie auch, wie Sloane ſagt, ſonſt noch viele Stellungen hat. Nach dem Marcgrav hat ſie auch das Geſchrey derſelben. Allein Albin verſichert, ſie gleiche in allen ihren Handlungen dem Staare; er ſetzt auch noch hinzu, daß ſich zuweilen ihrer viere oder fünfe vereinigten, und andere größere Vögel angriffen, und daß ſie, nachdem ſie ſolche getödtet, nach der Reihe den Raub verzehrten. Auf der andern Seite aber ſagt Sloane, der ein glaubwürdiger Naturforſcher iſt, daß die Troupialen von Inſekten leben. Es iſt jedoch in allen dieſen Dingen nichts Widerſprechendes; denn jedes Thier, welches ſich von andern lebendigen, obgleich ſehr kleinen Thieren nähret, iſt ein Raubthier, und es wird daſſelbe auch ganz gewiß größere freſſen, ſo bald es Gelegenheit findet, ſolches mit Sicherheit zu bewerkſtelligen, wie dieſes zum Beyſpiel durch die Vereinigung der Troupialen des Albins geſchiehet.

Dieſe Vögel führen ein ſehr geſelliges Leben, und die Liebe, welche eine Störerinn ſo vieler andern Geſellſchaften iſt, ſcheint vielmehr die Bande der ihrigen zu befeſtigen. Sie entfernen ſich nicht paarweiſe, um ſich zu begatten, und die Abſichten der Natur in der Vermehrung ihres Geſchlechts ohne Zeugen zu erfüllen: ſondern man ſieht zuweilen eine ſehr große Anzahl Paare auf einem einzigen, und zwar ſehr hohen und nahe an bewohnten Oertern gelegenen Baume; hier bauen ſie ihr Neſt, legen ihre Eyer, und brüten, und ſorgen für die Erziehung ihrer heranwachſenden Familie. Ihre Neſter haben eine cylindriſche Geſtalt, ſind an das Ende hoher Aeſte befeſtiget, und ſchweben frey in der Luft, ſo daß die erſt ausgekrochenen Jungen darinnen beſtändig gewieget werden. Perſonen, die auf die Abſichten der Vögel ſich gut zu verſtehen glauben, verſichern, daß die Alten aus einem weiſen Mißtrauen auf dieſe Art ihr Neſt anhiengen, um ihre Brut wider gewiſſe Thiere, inſonderheit aber wider die Schlangen in Sicherheit zu ſetzen. Man rechnet auch noch unter die guten Eigenſchaften der Troupiale die Gelehrigkeit, das heißt, die natürliche Fähigkeit, häusliche Sklaven zu werden; eine Fähigkeit, die man meiſtentheils mit der Neigung zur Geſelligkeit verbunden findet.

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. p. 88.
**) *Albin* Tom. II. pag. 27.
***) *Sloane*, Jamaic. et *Marcgrave* Hiſt. Braſil. pag. 192.

Der Acolchi des Seba. *)

Seba hat dieſen Namen aus dem Fernandez **) entlehnt, und außerdem, daß er ihn, ſeiner Gewohnheit nach, willkührlicher Weiſe einem Vogel beylegt, welcher von dem, den dieſer Schriftſteller anführt, wenigſtens in Rückſicht auf ſein Gefieder ganz verſchieden iſt, hat er auch noch von eben dieſem Vogel dasjenige behauptet, was Fernandez von dem wahren Acolchi geſagt hat, nämlich daß ihn die Spanier *Tordo* oder einen Staar nennten. Dieſer falſche Acolchi des Seba hat einen langen gelben Schnabel und einen ganz ſchwarzen Kopf; auch ſeine Kehle iſt ſchwarz. Der Schwanz und die Flügel ſind ſchwärzlicht; dieſe letztern ſind mit kleinen goldfarbenen Federn gezieret, welche ſich auf dieſem dunkeln Grunde vortrefflich ausnehmen. Seba giebt ſeinen Acolchi für einen amerikaniſchen Vogel aus, und ich weis nicht, warum Briſſon, der ſich bloß auf die Stelle des Seba beruft, hinzuſetzt, man finde ihn vorzüglich in Mexiko ***). Es iſt wahr, er hat einen mexikaniſchen Namen; man kann aber nicht ein Gleiches von demjenigen Vogel verſichern, den Seba ſo zu nennen für gut befunden hat.

Der Bogenſchwanz. (L'Arc-en-queue). †) 1)

Fernandez giebt den Namen *Oziniſcan* ††) zweyen Vögeln, die einander ganz und gar nicht ähnlich ſind †††), und Seba hat ſich die Freyheit genommen, eben dieſen Namen noch einem dritten Vogel beyzulegen, der von den beyden vorigen

*) Sein wahrer Name iſt *Acolchichi*; ich habe ihn hier verkürzt, um die Ausſprache deſſelben zu erleichtern. Auis americana de Acolchichi, nigro-lutea, *Seba* T. I. pag. 90. und tab. 55. fig. 4.

**) De auibus nouae Hiſpaniae, Cap. IV. pag. 14.

***) Ornitholog. Tom. II. pag. 88. Er hat ihn daher die mexikaniſche Troupiale, Icterus mexicanus, genennt.

†) Le Troupiale à queue annelée, Icterus cauda annulata, *Briſſon* Tom. I. p. 179 edit. in 8.

1) Cornix flaua, die gelbe Krähe, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 59. — Ocotzinitzcan, *Ray* au. 164.

A. d. Ueberſ.

††) Tom. II. pag. 89. Die wilde oder braſilianiſche wahre Orthographie dieſes Worts iſt *Ocotzinitzkan*.

†††) De auibus nouae Hiſpaniae, Cap. LXXXVI. et CLVI.

vorigen ganz verſchieden iſt *), wenn man die Größe ausnimmt; denn alle drey ſollen die Größe einer Taube haben.

Dieſer dritte *Ozinifcan* iſt eigentlich derjenige Vogel, von dem wir in dieſem Abſchnitt handeln. Ich nenne ihn deswegen Bogenſchwanz (Arc-en-queue), weil er einen ſchwarzen Bogen oder halben Mond auf dem Schwanze hat, welcher, wenn dieſer leztere ausgebreitet wird, zum Vorſchein kömmt, und ſehr gut abſticht, und zwar um ſo mehr, weil er von einer ſchönen gelben Farbe iſt; auch der Schnabel und der ganze obere und untere Theil des Körpers ſind von dieſer lezten Farbe. Der Kopf und Hals ſind ſchwarz, und eben dieſes ſind die Flügel; jedoch ſpielen die leztern etwas ins Gelbe. Ich muß noch anmerken, daß die ausgehöhlte Seite des auf dem Schwanze befindlichen halben Monds gegen den Körper des Vogels zu gerichtet iſt.

Seba ſagt, er habe viele ſolche Vögel aus Amerika erhalten, und man hielte ſie daſelbſt für eine Art Raubvögel. Vielleicht haben ſie die nämlichen Naturtriebe, die der oben beſchriebenen erſten Troupiale eigen ſind. Uebrigens zeigt die vom Seba gegebene Figur, daß ihr Schnabel gegen die Spitze zu etwas krummgebogen iſt.

Der Japacani. **) 1)

Ich weis ſehr wohl, daß Sloane geglaubt hat, ſein kleiner gelb und brauner Fliegenſchnäpper ***) (Muſcicapa e fuſco et luteo varia) wäre mit dem Japacani des Marcgrave einerley. Unterdeſſen aber iſt doch der Japacani, die Verſchiedenheiten des Gefieders abgerechnet, in Anſehung ſeiner Maſſe achtmal größer, weil alle ſeine Ausmeſſungen noch einmal ſo lang ſind als bey dem Sloaniſchen Vogel. Denn dieſer leztere iſt nur vier Zoll lang, und ſeine Flügelbreite beträgt ſieben Zoll; da hingegen der Japacani nach dem Marcgrave von der Größe

*) *Seba* Tom. I. pag. 97. tab. 61. fig. 3.

**) Es iſt dieſes der braſilianiſche Name dieſes Vogels, Marcgrave Hiſt. Braſiliæ pag. 212. Ich habe nichts daran geändert, weil derſelbe von uns Europäern leicht ausgeſprochen werden kann. — Klein nennt ihn Luſcinia pullo-lutea. Ord. avium pag. 75. n. 13. Im Deutſchen wird er gelbbraune Grasmücke (Kleins Vögelh. durch Reyger) genennt.

1) Muſcicapa braſilienſibus Japacani dicta, *Ray* pag. 84. — Japacani braſilienſis, *Jonſt.* au. pag. 207. *Marcgrav. Willughby.* — Icterus braſilienſis, Le Troupiale du Breſil, *Briſſon* Tom. I. pag. 181. edit. in 8.

A. d. Ueberſ.

***) Natural Hiſtory of Jamaica. p. 309. n. 43.

des *Bemtère* [2]), und dieſer von der Größe des Staares iſt *). Der Staar aber hat mehr als acht Zoll Länge, und mehr als vierzehn Zoll Flügelbreite. Es iſt alſo ſehr ſchwer, zwey Vögel, und zwar noch dazu wilde Vögel, deren Leibesgeſtalt ſo ſehr von einander abweicht, als einerley Art anzuſehen.

Der Japacani hat einen ſchwarzen, langen, ſpitzigen, und etwas gekrümmten Schnabel, einen ſchwarzen Kopf, einen goldfarbigen Augenring; der hintere Theil des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Bürzel ſind ſchwarz mit Hellbraun gemiſcht. Der Schwanz iſt oben ſchwärzlicht, unten aber weiß gezeichnet. Die Bruſt, der Bauch und die dicken Beine ſind gelb und weiß mit ſchwärzlichten Queerlinien; die Füße braun, die Krallen ſchwarz und ſpitzig **).

Der Sloaniſche Vogel hat einen runden, faſt geraden, einen halben Zoll langen Schnabel. Der Kopf und Rücken ſind hellbraun mit einigen ſchwarzen Flecken. Der Schwanz iſt achtzehn Linien lang, und wie die Flügel von brauner Farbe, nur daß dieſe letztern an ihren Spitzen etwas weiß ſind. Der Kreis um die Augen, die Kehle, die Seiten des Halſes und die Deckfedern des Schwanzes ſind gelb; auch die Bruſt iſt gelb, ſie hat aber braune Flecken. Der Unterleib iſt weiß, die Füße ſind braun, funfzehn Linien lang, und ihre Zehen fallen ins Gelbe.

Dieſer Vogel iſt um St. Jago, der Hauptſtadt in Jamaika, ſehr gemein. Er hält ſich gemeiniglich in kleinen Gebüſchen auf. — Er hat einen ſehr muſkulöſen Magen, der wie alle Magen mit einer dünnen, unempfindlichen, und nirgends anhängenden Haut überzogen iſt. Sloane hat in dem Vormagen des von ihm zergliederten Vogels dieſer Art nichts gefunden; er hat aber bemerkt, daß die Gedärme deſſelben ſehr viele Umwickelungen machten. Eben dieſer Verfaſſer erwähnet noch einer Abänderung, die von ſeinem kleinen Vogel bloß darinnen verſchieden iſt, daß ſie weniger Gelb in ihrem Gefieder hat. Man kan zwar dieſen Vogel der Geſtalt ſeines Schnabels wegen für einen aus der Gattung der Troupiale anſehen; allein er iſt doch gewiß eine ganz andere Art als der Japacani.

2) Dieſes iſt der *Lanius Pitangua* des Linne'. A. d. Ueberſ.

*) Hiſt. Braſiliae pag. 216.

**) *Marcgrave* l. c.

Der

Der Xochitol [1]) und Coſtotol. [2])

Briſſon macht ſeine zehnte Art der Troupialen oder die neuſpaniſche (Icterus nouae Hiſpaniae *) aus dem Xochitol des Fernandez (Cap. CXXII.), welcher wie der letztere ſagt, weiter nichts als ein erwachſener Coſtotol iſt. Nun aber beſchreibt derſelbe zwey Coſtotols, einen im XXVIII. den andern im CXLIII. Abſchnitt an, die beyde einander ſehr ähnlich ſind. Kämen ſie aber in gewiſſen Stücken auch nicht mit einander überein, ſo muß man dasjenige nothwendig hieher ziehen, was Fernandez dem Coſtotol des XXVIII. Abſchnitts zuſchreibt, weil er im CXXII. Abſchnitt von demſelben als von einem Vogel redet, den er im Vorhergehenden ſchon betrachtet hat, und weil des andern Coſtotols, wie ich bereits geſagt habe, erſt im CXLIII. Abſchnitt erwähnt wird.

Wenn man nun die Beſchreibung des Xochitols aus dem CXXII. Abſchnitt mit der Beſchreibung des Coſtotols aus dem XXVIII. Abſchnitt mit einander vergleicht, ſo findet man unvereinbare Widerſprüche darinnen. Denn kann ein Coſtotol, der, wenn er bereits ſchon ſo erwachſen iſt, daß er ſeinen ordentlichen Geſang hat, doch nur ſo groß als ein Canarienvogel iſt, in der Folge wohl zu der Größe eines Staars anwachſen? Singt dieſer Vogel, wenn er noch jung, oder nur noch ein Coſtotol iſt, ſo angenehm wie ein Stieglitz, wie kann er alsdenn, wenn er ein Xochitol wird, das rauhe Geſchrey der Aelſter annehmen? Ich übergehe den großen Unterſchied des Gefieders dieſer beyden Vögel; denn bey dem Coſtotol iſt der Kopf und der untere Theil des Körpers gelb, bey dem Xochitol des CXXII. Abſchnitts hingegen ſind eben dieſelben Theile ſchwarz. Jener hat gelbe Flügel mit ſchwarzen Spitzen; bey dieſem aber ſind ſie oben ſchwarz und weiß gefleckt, unten aber aſchfärbig, und man ſiehet keine einzige gelbe Feder in ſolchen.

Alle dieſe Widerſprüche aber laſſen ſich leicht vereinigen, wenn man anſtatt des Xochitols aus dem hundert und zwey und zwanzigſten Abſchnitt den Xochitol oder Auis florida des hundert und fünf und zwanzigſten Abſchnitts ſetzt. Da der letztere nur ſo groß als ein Sperling iſt, ſo kommen beyde in Anſehung ihrer Größe mit einander ziemlich überein; er hat eben den annehmlichen Geſang wie der Coſtotol; das gelbe Gefieder bey dieſem iſt wie bey jenem mit eben den andern Farben gemiſcht, und

1) Xochitototl, *Fern. Ray* Syn. au. p. 167, A. d. Ueberſ.

2) Coztototl, *Fern. Ray* p. 90. 173. A. d. Ueberſ.

*) Icterus nouae Hiſpaniae, le Troupiale de la nouvelle Eſpagne. Ornithol. Tom. II. pag. 95.

und überdieſes entdeckt man noch an dem Xochitol zwey Eigenſchaften, worinnen er mit den Troupialen übereinkömmt, denn er lebt ſo wie ſie von Inſekten und Körnern, und er hänget auch ſein Neſt an die Enden kleiner Aeſte an. Der einzige Unterſchied, den man zwiſchen dem Xochitol des hundert und fünf und zwanzigſten Abſchnitts und dem Coſtotol findet, iſt, daß dieſer leztere ſich in warmen Ländern aufhält, der erſtere aber ohne Unterſchied in allen Himmelsſtrichen leben kann. Muß man aber hier nicht auf die Gedanken kommen, daß die Xochitols in den warmen Ländern niſten, allwo ihre Jungen als Coſtotols bleiben, bis ſie größer oder Xochitols werden, und ihren Aeltern in kältere Länder zu folgen im Stande ſind? Das Geſieder des Coſtotols iſt gelb, und die Flügel ſind, wie ich ſchon geſagt habe, an ihrem Ende ſchwarz. Der Xochitol aber des hundert und fünf und zwanzigſten Abſchnitts hat ein blaßgelbes Geſieder, das braun, weiß und ſchwärzlicht geſleckt iſt.

Briſſon macht zwar aus dieſem leztenVogel ſeinen erſten *Xanthornus* (Carouge); allein da derſelbe ſein Neſt nach Art der Troupialen aufhängt, ſo iſt dieſes ein entſcheidender Grund, ihn unter die Troupialen zu ſetzen, ohne daß man nöthig hat, aus dem Xochitol des hundert und zwey und zwanzigſten Abſchnitts des Fernandez einen andern Troupialen zu machen. Es iſt derſelbe von der Größe eines Staares, ſeine Bruſt, Unterleib und Schwanz ſind ebenfalls mit Schwarz vermiſcht; ſeine Flügel ſind oben ſchwarz und weiß geſleckt, und unten aſchfarbig; der Kopf und der übrige Theil des Körpers aber iſt ſchwarz. Er hat die Stimme der Aelſter, und ein ſchmackhaftes Fleiſch. Mehr kann man meines Erachtens von Vögeln, die ſo wenig bekannt ſind, und von denen wir ſo unvollſtändige Beſchreibungen haben, nicht ſagen.

Der Tokolin. *)

Fernandez rechnet dieſen Vogel ſeines langen und ſpitzigen Schnabels wegen unter die Spechte; allein dieſer Charakter kömmt auch den Troupialen zu. Da ich auch übrigens in der Beſchreibung des Fernandez weiter kein Gattungskennzeichen der Spechte finde, ſo werde ich demſelben unter den Troupialen, als wohin

*) Sein wahrer Name iſt Okokolin, Fernandez Cap. CCXI. pag. 54. *Ray* pag 163. Da ich aber dieſen Namen ſchon einem andern Vogel (Hiſt. nat. des Oiſeaux Tom. II. pag. 489. und in unſerer Ueberſetzung B. 4. S. 141). gegeben habe, ſo habe ich ſolchen hier verändert, und den Anfangsbuchſtaben von dem Worte *Troupiale* vorgeſetzt. Es iſt der Icterus cinereus nouae Hiſpaniae, le Troupiale gris des Briſſons, Tom. II. pag. 96.

hin ihn Briſſon geſetzt hat, ſeine Stelle laſſen. Der Tokolin iſt von der Größe eines Staars. Er hält ſich in Gehölzen auf, und niſtet auf Bäumen. Sein Gefieder iſt gelb und ſchwarz gemiſcht; der Rücken aber, der Unterleib und die Füße ſind aſchfarbig. Er ſingt gar nicht; allein ſein Fleiſch iſt von gutem Geſchmack. Er hält ſich in Mexiko auf.

Der Acolchichi oder Commenthur. (Le Commandeur). *) 1)

Siehe die 402te illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel iſt der wahre Acolchichi des Fernandez **). Den franzöſiſchen Namen *Commandeur* hat er von dem ſchönen rothen Flecken erhalten, der auf der andern Seite des Flügels befindlich iſt, und der einige Aehnlichkeit mit dem Zeichen eines Ritterordens hat; es nimmt ſich auch ſolcher hier um ſo viel beſſer aus, da er auf einen glänzenden und hochſchwarzen Grund gleichſam hingeworfen iſt. Das Schwarz iſt bey dieſem Vogel die Hauptfarbe, nicht allein des Gefieders, ſondern auch des Schnabels, der Füße und der Krallen. Inzwiſchen muß man doch einige kleine Ausnahmen hierbey machen. Denn der Augenring iſt weiß, und die Grundfläche des Schnabels iſt mit einem ſchmalen rothen Ringe umgeben; auch der Schnabel fällt manchmal mehr ins Braune als ins Schwarze, wie Albin bemerket hat [2]. Uebrigens iſt der erwähnte Fleck auf den Flügeln nicht vollkommen hochroth, wie Fernandez ſagt, ſondern blaßroth und etwas roſtfärbig, welche leztere Farbe an Stärke nach und nach zunimmt, und endlich die herrſchende auf dieſem Flecke wird. Zuweilen

*) Dieſer Vogel iſt faſt in allen Sprachen der rothflüglichte Staar genennet worden. Bey dem Briſſon iſt es Icterus pterophoeniceus, Troupiale à ailes rouges, Tom. II. pag. 97. Acolchichi ſeu auis rubeorum humerorum, *Fernand.* Mex. 14. *Ray* p. 166. n. 6. Engliſch Red winged Starling, *Catesby* Carol. 1. pag. 13. tab. 13. mit einer guten Abbildung. *Albin* au. 1. tab. 38. Spaniſch Commendadora.

1) Sturnus niger alis ſuperne rubentibus, *Klein.* — Sturnus pterophoenicus indiarum ſeu Acolchi, *Jonſt.* au. pag. 223. — Pterophoenicus indiarum, *Nieremb.* nat. 325. *Willughby* pag. 391. — *Oriolus* phoeniceus, niger, alarum tectricibus fuluis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 61. n. 5. — Die Purpurdroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 187. — Der Staar mit rothen Schultern, Klein durch Reyger S. 63. Seeligmann I. 26.

A. d. Ueberſ.

**) Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae, Cap. IV.

2) Der Schwanz iſt bey ihm zugerundet. Linne' am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

Zuweilen aber ſind auch dieſe beyden Farben dergeſtalt von einander getrennt, daß die rothe an dem vordern und obern Theile des Flecken, die gelbe hingegen an dem hintern und untern Theile deſſelben zu ſehen iſt *). Läßt ſich dieſes aber von allen einzelnen Vögeln dieſer Art behaupten? Hat man nicht vielleicht der ganzen Art eine Beſchreibung zugeeignet, die bloß dem Weibchen zukömmt? Es iſt bekannt, daß bey dem letztern der rothe Fleck auf den Flügeln von einer weniger lebhaften Farbe iſt. Außerdem iſt das Schwarz in ihrem Gefieder mit Grau vermengt **), und ſie ſind auch kleiner als die Männchen.

Der Acolchichi hat beynahe die Größe und das Anſehen des Staars. Die Länge ſeines Körpers, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt acht bis neun Zoll, und ſeine Flügelbreite dreyzehn bis vierzehn Zoll. Am Gewicht iſt derſelbe viertehalb Unzen ſchwer.

Dieſe Vögel ſind ſowohl in kalten als in warmen Gegenden ausgebreitet. Man findet dieſelben in Virginien, Carolina, Louiſiana, Mexiko u. ſ. w. Ihr eigentlicher Aufenthalt iſt in der neuen Welt; jedoch iſt auch ein ſolcher Vogel bey London geſchoſſen worden. Es war aber dieſes ohne Zweifel ein zahmer Vogel, der aus ſeinem Gefängniſſe entwiſcht war. Sie werden ſehr leicht zahm, lernen reden und ſingen, und ſpielen ſehr gerne, man mag ſie entweder in Gebauern halten, oder im Hauſe herumlaufen laſſen; denn dieſe Vögel ſind ſehr vertraulich und immerfort thätig.

In dem Magen des bey London getödteten Acolchichi fand man Ueberbleibſel von Käfern, Feuerſchrötern und kleinen Fleiſchmaden. In Amerika iſt aber doch ihre vorzüglichſte Nahrung Getraide, türkiſcher Weizen, u. ſ. w. welchen Früchten ſie einen beträchtlichen Schaden zufügen. Sie ziehen gemeiniglich in ſehr zahlreichen Haufen, vereinigen ſich, wie auch unſere europäiſchen Staare zu thun pflegen, mit eben ſo großen Schaaren anderer räuberiſcher Vögel, zum Beyſpiel mit den jamaikaniſchen Aelſtern (Gracula Quiſcula *Linn.*) und richten ſowohl zur Aerndtezeit als auch nach der Ausſaat auf denjenigen Feldern, wo ein ſolcher hungriger Schwarm auffällt, die größte Verwüſtung an. Sie thun aber nirgends ſo vielen Schaden, als in den heißen Ländern und an den Seeküſten.

Wird unter dieſe Haufen vereinigter Vögel geſchoſſen, ſo fallen mehrentheils Vögel von verſchiedenen Arten nieder, und ehe man das Gewehr wieder geladen hat, ſo kommen ihrer eben ſo viele, als vorher, zurück.

Catesby verſichert, daß ſie in Carolina und Virginien jederzeit in den Binſen hecken. Sie flechten die Spitzen derſelben ſo geſchickt in einander, daß daraus eine Art von Dach oder Decke wird, unter welcher ſie ihr Neſt unter einer ſo richtig abgemeſſenen Höhe zu befeſtigen wiſſen, daß ſolches nie durch die höchſte Fluth des Waſſers erreicht werden kann. Dieſe Bauart des Neſtes iſt gar ſehr von derjenigen verſchieden,

*) *Albin* Tom. I. pag. 33. **) *Briſſon* Tom. II. pag 98.

verſchieden, welcher ſich unſere erſte Troupiale bedient, und es zeigt ſolche, daß dieſer Vogel einen beſondern Naturtrieb und eine beſondere Organiſation habe, und folglich auch eine verſchiedene Art ausmache. Fernandez behauptet, der Acolchichi niſte auf Bäumen in der Nähe an bewohnten Oertern. Sollten wohl bey dieſen Vögeln die Gewohnheiten dieſer Art nach der Beſchaffenheit der Länder, worinnen ſie ſich aufhalten, verſchieden ſeyn?

Nach Louiſiana kommen dieſe Vögel nur im Winter, und zwar in ſo großer Menge, daß ihrer zuweilen dreyhundert auf einen einzigen Zug mit dem Netze gefangen werden. Man bedient ſich zu dieſer Jagd eines ſehr langen und dichten ſeidenen Netzes, das wie das Lerchengarn in zwey Theile getheilet iſt. „Wenn man dieſes Netz ausſpannen will, ſagt Lepage Duprats *), ſo reiniget man vorher einen „Platz nahe am Gehölze, und macht eine Art von feſtem Fußſteige. Hierauf legt „man die beyden Theile des Netzes an die beyden Seiten des Fußſteiges, auf welchen „letztern man Reiß oder andere Getraidekörner ſtreuet, und verſtecket ſich hinter einen „Strauch, wohin man auch das Ziehſeil leitet. Fliegt nun ein Haufen von dieſen „Vögeln darüber weg, ſo entdecket ihr ſcharfes Geſicht die Lockſpeiſe, ſie fallen ein, „und ſind in einem Augenblicke gefangen. Man ſiehet ſich genöthiget, dieſelben zu „tödten, weil es nicht möglich wäre, eine ſo große Menge davon zu ſammlen und auf„zuheben.„ Uebrigens ſucht man ſie als ſchädliche Vögel zu vertilgen; denn, ob ſie gleich zuweilen ſehr fett werden, ſo iſt doch ihr Fleiſch niemals ein ſchmackhaftes Eſſen; ein neuer Umſtand, worinnen ſie mit den europäiſchen Staaren übereinkommen.

Ich habe bey dem Herrn Aubri eine Abänderung von dieſer Art geſehen; der Kopf und der obere Theil des Halſes war blaßfahl, das ganze übrige Gefieder aber hatte die gewöhnliche Farbe. Dieſe erſte Abänderung ſcheint anzuzeigen, daß der auf der 343ſten Kupfertafel unter dem Namen *Carouge de Cayenne* vorgeſtellte Vogel eine zweyte Spielart iſt. Sie iſt von der erſtern bloß darinnen verſchieden, daß die beyden rothen Flecken auf den Flügeln fehlen; übrigens iſt ihr Gefieder eben ſo beſchaffen, auch hat ſie faſt eben die Größe und Verhältniſſe. Die Verſchiedenheit des Klima iſt gleichfalls nicht ſo groß, daß man nicht annehmen ſollte, dieſer Vogel habe ſich ſowohl an den einen als an den andern Himmelsſtrich gewöhnen können.

Man darf nur die 402te und die 236ſte Fig. 2. illuminirte Kupfertafel flüchtig mit einander vergleichen, ſo wird man ſich überzeugen, daß der auf der letztern unter dem Namen der kayenniſchen Troupiale vorgeſtellte Vogel bloß eine Spielart von der auf der 402ten Kupfertafel abgebildeten Art iſt, unter welcher der Name der rothflüglichten louiſianiſchen Troupiale ſtehet, welches unſer Acolchichi iſt. Sie

*) *Lepage Duprats* Hiſtoire de la Louiſiane, Tom. II. pag. 134.

Sie hat beynahe eben die Größe, eben die Geſtalt, und eben die Verhältniſſe; auch die Farben ſind bey ihr auf eben die Art vertheilt, nur daß auf der 236ſten Kupfertafel das Roth nicht allein den vordern Theil der Flügel einnimmt, ſondern auch über die Kehle, den vordern Theil des Halſes, einen Theil des Unterleibes und den Augenring verbreitet iſt.

Vergleicht man ferner den erwähnten Vogel auf der 236ſten Tafel mit demjenigen, der auf der 536ſten Kupfertafel unter dem Namen der guianiſchen Troupiale *) [3]) aufgeführet iſt, ſo wird man ebenfalls ganz gewiß einſehen, daß der letztere eine Spielart des erſtern, und von demſelben entweder dem Alter oder dem Geſchlecht nach verſchieden iſt; denn er unterſcheidet ſich von jenem wie das Weibchen der Troupiale von dem Männchen, das heißt, durch ein matteres Colorit: alle ſeine rothe Federn ſind mit Weiß, und die ſchwarzen, oder vielmehr die ſchwärzlichten mit Hellgrau eingefaßt, ſo daß der Umkreis einer jeden Feder ſich ſehr deutlich abſchneidet, und es ausſiehet, als wenn der Vogel mit Schuppen bedeckt wäre. Uebrigens ſind die Farben bey ihm eben ſo vertheilet, er iſt von eben der Größe, lebt in eben dem Klima, u. ſ. w. Ich glaube nicht, daß es möglich iſt, eine ſo genau übereinſtimmende Aehnlichkeit zwiſchen zwey ganz verſchiedenen Arten von Vögeln zu finden. Man hat mich auch benachrichtiget, daß dieſe zuletzt beſchriebenen Vögel gewöhnlicher Weiſe in den Savannen in Cayenne herumflögen, ſich in Sträuchen aufhielten, und von einigen mit dem Namen Cardinal belegt würden.

*) *Briſſon* Tom. II. pag. 107. tab. 11. fig. 1. Icterus guianenſis, le Troupiale de la Guiane.

3) Turdus ſiue Merula indica, pectore cinnabarino, *Klein*. *Willughby* ornith. 143. *Raj.* pag. 67. n. 10. — Zinnoberbrüſtige Droſſel, Klein durch Reyger S. 69. — *Oriolus* guianenſis, nigricans, marginibus pennarum griſeis, pectore colloque ſubtus rubris, *Linn.* Syſt. Nat. Edit XII. pag. 162. n. 9. — Die guajaniſche Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 188. — Die Länge dieſes Vogels beträgt etwas über ſieben Zoll, ſeine Flügelbreite eilf Zoll und ſechs Linien; der Schnabel iſt zehen und eine halbe Linie, und der Schwanz zwey Zoll und ſechs Linien lang. Die gefalteten Flügel reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. Schnabel, Füße und Krallen ſind braun. — Ray muthmaßet, daß er dem Jacapu des Marcgrave (Tanagra Jacapa *Linn.*) ſehr ähnlich, oder vielleicht gar eben derſelbe Vogel iſt.

A. d. Ueberſ.

Die

Die ſchwarze Troupiale. *) 1)

Siehe die 534ſte illuminirte Kupfertafel.

Des ſchwarzen Geſieders wegen hat man dieſen Vogel bald eine Krähe, bald eine Amſel, bald eine Dohle genennet. Allein ſein Geſieder iſt weder ſo hoch, noch auch ſo einförmig ſchwarz, als man vorgegeben hat. Denn von gewiſſen Seiten betrachtet iſt es ſchielend, und wirft einen grünlichten Widerſchein von ſich, und zwar inſonderheit am Kopfe und am obern Theile des Körpers, des Schwanzes und der Flügel.

Dieſe Troupiale iſt ohngefähr ſo groß als eine Amſel; denn ihr Körper iſt zehn Zoll lang **), und hat funfzehn bis ſechzehn Zoll Flügelbreite. Ihre Flügel, wenn ſie in ihrer natürlichen ruhigen Lage befindlich ſind, gehen bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher fünftehalb Zoll lang iſt, eine ſtufenförmige Geſtalt hat, und aus zwölf Ruderfedern beſtehet. Der Schnabel iſt etwas länger als einen Zoll, und die mittelſte Zehe übertrifft an Länge den Fuß, oder vielmehr die Fußwurzel 2). — Dieſer Vogel hält ſich auf St. Domingo auf, und iſt auch in einigen Gegenden auf Jamaika ſehr gemein, inſonderheit zwiſchen Spaniſh-town und Paſſage-fort. — Sein Magen iſt muſkulös, und gemeiniglich mit Stücken von Käfern und von andern Inſekten erfüllt.

*) Klein nennt dieſen Vogel Cornix parva profunde nigra; Sloane Monedula tota nigra, Nat. Hiſtory of Jamaica, pag. 299. n. 14. tab. 257. fig. 2. *Ray* Synopſ. au. 185. n. 28. Im Engliſchen heißt er Small-blackbird. Es iſt der Icterus niger, le Troupiale noir des Briſſons, Tom. II. pag. 103. tab. 10. fig. 1.

1) *Gracula* Barita, ſubgriſea, humeris coeruleis, remigibus extus viridibus, *Linn.* Syſt. Nat Ed. XII p. 165. n 4. — Piſangdohle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2 S. 194. — Ganz ſchwarze Dohle, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 59.
A. d. Ueberſ.

**) Die Länge eines Vogels rechne ich allemal von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes.

2) Dieſer Vogel hat einen kurzen, meſſerförmigen, ſchwärzlichten Schnabel, der an der Wurzel von Federn entblößt iſt, und unten ins Weißlichte fällt. Wenn die Flügel gefaltet ſind, ſo ſehen die Schwungfedern grün aus, breitet man aber die Flügel aus einander, ſo ſiehet man, daß die innere Seite der Schwungfedern ſchwarz iſt. Der Schwanz iſt zugerundet, und zeiget, wenn er zuſammengefaltet liegt, von außen eine grüne Farbe; die Seitenruderfedern ſind von der innern und untern Seite ſchwarz. Füße und Krallen ſind ſchwarz. Nach Rolanders Berichte thut dieſe Troupiale den Früchten der Piſangbäume groſſen Schaden. Linne' und Briſſon am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

Die kleine ſchwarze Troupiale.

Mir iſt noch eine andere ſchwarze Troupiale, die man aus Amerika brachte, zu Geſichte gekommen. Sie war kleiner als die, deren ich im vorigen Abſchnitt erwähnt habe, und noch kleiner als die Rothdroſſel. Ihre ganze länge betrug ſechs bis ſieben Zoll; ihr Schwanz, welcher viereckigt war, war nur zwey Zoll und ſechs linien lang, und gieng einen Zoll weit über die Flügel hinaus. Das Gefieder war durchgängig ſchwarz; allein dieſes Schwarz war glänzender als bey der vorhergehenden Art, und es warf einen blaulichen Widerſchein am Kopfe und an den benachbarten Theilen von ſich. Dieſer Vogel ſoll ſehr leicht zahm werden, und ſich in den Häuſern an den Umgang mit Menſchen gewöhnen.

Wahrſcheinlicher Weiſe iſt die auf der 606ten illuminirten Tafel abgebildete erſte Figur das Weibchen dieſer kleinen ſchwarzen Troupiale. Denn dieſer Vogel iſt überall ſchwarz oder ſchwärzlicht, ausgenommen auf dem Kopfe und dem Halſe, welche eine hellere oder ſchwächere Farbe haben; eine Eigenſchaft, welche bey allen Weibchen der Vögel ſtatt findet. Auch das Gefieder des Weibchens wirft, wie bey dem Männchen iſt bemerkt worden, einen blauen Widerſchein zurück; man entdeckt aber denſelben, nicht wie bey dem Männchen, an den Federn des Kopfes, ſondern an den Federn des Schwanzes und der Flügel. So viel ich weis, hat noch kein Naturforſcher dieſer Art Erwähnung gethan.

Die Troupiale mit ſchwarzem Scheitel.
(Le Troupiale à calotte noire).

Siehe die 533ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel iſt, wie mich dünkt, ganz gewiß mit der braunen neuſpaniſchen Troupiale des Briſſons einerley Art *) [1]). Um ſich eine deutliche Idee von ſeinem Gefieder zu machen, ſo ſtelle man ſich einen Vogel vor, deſſen Farbe

*) Icterus fuſcus nouae Hiſpaniae, Le Troupiale brun de la nouvelle Eſpagne, *Briſſon* Tom. II. pag. 105.

1) *Oriolus* mexicanus, nigricans, ſubtus capiteque luteus, *Linn* Syſt Nat. Edit. XII. pag. 161. n. 8. — Die mexikaniſche Droſſel,

Farbe gelb iſt, und der einen ſchwarzen Scheitel und einen ſchwarzen Mantel hat. Sein Schwanz iſt ungefleckt ſchwarz; ſeine Flügel hingegen ſind zwar auch ſchwarz, jedoch ſind die Ränder der Deckfedern und die Spitzen der Schwungfedern mit etwas Weiß beſetzt. — Sein Schnabel iſt von hellgrauer Farbe, die ins Orangengelb übergehet, die Füße kaſtanienbraun und die Krallen gelblicht. — Er hält ſich in Mexiko und Cayenne auf.

Die gefleckte kayenniſche Troupiale.

Siehe auf der 448ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. das Männchen, Fig. 2. das Weibchen.

Die Flecken, womit dieſe kleine Troupiale beſetzt iſt, rühren davon her, daß alle diejenigen Federn auf den Flügeln, dem Schwanze und dem untern Theile des Körpers, die in der Mitte braun oder ſchwärzlicht ſind, an ihren Rändern eine Einfaſſung von einer mehr oder weniger orangengelben Farbe haben; die Federn hingegen auf dem Rücken und dem obern Theile des Körpers ſind mit einem dunklern oder lichtern gelbbraunen Rande eingefaßt. Auf der Kehle, welche weiß iſt, ſiehet man keine Flecken. Unmittelbar über dem Auge gehet ein weiſſer Streifen weg, der ſich hinterwärts zwiſchen zwey parallel laufenden ſchwarzen Streifen verlängert, von welchen letztern der eine den weiſſen Streifen von oben begleitet, der andere aber um das Auge unten herum gehet. Der Augenring iſt von einer lebhaften, beynahe rothen Orangenfarbe. Alle dieſe Farben geben der Geſichtsbildung des Männchens Abwechſelung und Ausdruck; da man im Gegentheil bey dem Weibchen gar keinen ſolchen Ausdruck bemerket, obgleich bey dieſem der Augenring gleichfalls orangenfärbig iſt. Was das Gefieder des Weibchens anbelangt, ſo iſt ſolches ein verwiſchtes Gelb, das ſich mit einem ſchmutzigen Weiß vermiſcht, und eine unbedeutende Einförmigkeit darſtellt.

Dieſe Vögel haben den dicken und ſpitzigen Schnabel der Troupialen, deſſen Farbe bläulicht-aſchgrau iſt; ihre Füſſe ſind fleiſchfarbig. Ueber die Verhältniſſe ihrer Theile muß man nach der oben angeführten Abbildung urtheilen.

ſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 188. — Die Länge dieſes Vogels, der ohngefähr von der Größe einer Amſel iſt, beträgt beynahe neun Zoll, und ſeine Flügelbreite vierzehn Zoll. Der Schnabel iſt dreyzehn Linien lang, und die gefalteten Flügel erreichen die Hälfte des Schwanzes. Briſſon am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

Der gefleckte Carouge (Xanthornus naevius) *) [1]) des Briſſons, welcher mit dem hier beſchriebenen Vogel viel ähnliche Züge hat, iſt doch in vielem Betracht von demſelben verſchieden. Er iſt nicht allein über die Hälfte kleiner, ſondern es iſt auch ſeine hintere Kralle länger, der Augenring haſelfarbig, der Schnabel fleiſchfarben, die Kehle und die Seitentheile des Halſes ſind ſchwarz, und endlich ſiehet man an dem Unterleibe, den Schenkeln und den Deckfedern über und unter dem Schwanze ganz und gar keine Flecken.

Edwards getrauete ſich nicht zu beſtimmen, ob er dieſen Vogel zu der Singdroſſel oder zu dem Ortolan rechnen ſollte. Klein **) hingegen behauptet geradezu, daß er weder zu der einen noch zu der andern Art, ſondern vielmehr zu den Finken gehöret. Dieſer Entſcheidung aber ohngeachtet muß ich doch der Geſtalt des Schnabels und der Gleichheit des Himmelsſtrichs wegen Briſſons Meynung beytreten, als welcher einen Carouge (Xanthornus) daraus macht.

Die olivenfärbige kayenniſche Troupiale.

Siehe auf der 606ſten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur.

Die Länge dieſes Vogels beträgt nur ſechs bis ſieben Zoll. Seinen Namen hat er von der olivengrünen Farbe erhalten, welche auf dem Rücken, dem Schwanze, dem Bauche und den Deckfedern der Flügel die herrſchende iſt. Dieſe Farbe iſt jedoch nicht überall gleichartig, ſondern ſie iſt an dem Halſe, auf dem Rücken und den am nächſten an dem Rücken liegenden Deckfedern der Flügel dunkler, weniger dunkel auf dem Schwanz, wird aber ſodann auf dem Unterleibe und

*) Tom. II. p. 126.

1) *Emberiza* melancholica, *Linn*. Syſtem. Nat. Edit. X. pag. 160. n. 7. *Oriolus* melancholicus, griſeus, nigro punctatus, faſcia oculorum atra. Edit. XII. pag. 163. n. 17. — Die mißfärbige Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 190 — Der braun und ſchwarzbunte Fink, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 98. Seeligmann IV. 63. The Schomburger, *Edvvards* 85. tab. 85.

A. d. Ueberſ.

**) Pag. 98. Ich weiß nicht, warum Klein den in die Höhe gehobenen Schwanz (cauda ſuperbiens) zum Unterſcheidungskennzeichen bey dieſer Art macht; er müßte denn dieſes in Rückſicht der Kupfertafel des Edwards gethan haben. Allein es iſt bekannt, daß der Maler nur einen einzigen Blick, eine einzige Stellung hinzeichnet, und hierzu gemeiniglich den ſchönſten Anblick und die am meiſten maleriſche Stellung erwählet. Uebrigens ſagt Edwards nicht wie dieſer Vogel, den er *Schomburger* nennt, ſeinen Schwanz gewöhnlicher Weiſe zu tragen pflegt.

und den von dem Rücken am meiſten entfernten Deckfedern der Flügel weit heller; in Anſehung der leztern hat jedoch der Unterſchied ſtatt, daß die größern braun gefleckt, die kleinern aber ohne alle andere Farbenmiſchung ſind. Der Kopf, die Kehle, der vordere Theil des Halſes und der Bruſt ſind von purpurbrauner Farbe, welche unter der Kehle dunkler iſt, und auf der Bruſt, da, wo das Purpurbraun ſich mit der Olivenfarbe an dem untern Theile des Körpers vermiſcht, ins Orangengelbe übergeht. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz; die Schwungfedern und einige von den großen Deckfedern der Flügel, die dem äußern Rande am nächſten liegen, ſind gleichfalls ſchwarz, haben aber an ihren Rändern weiſſe Einfaſſungen. Uebrigens iſt die Geſtalt des Schnabels hier wie bey den Troupialen, der Schwanz iſt ziemlich lang, und die zuſammengefalteten Flügel gehen nicht bis an den dritten Theil des Schwanzes.

Zuſätze zu den Troupialen.

Herr Sonnerat (Voyage à la nouvelle Guinée) hat unter denen von ihm bekannt gemachten Vögeln zwo Troupialen angeführt, deren Vaterland ebenfalls Amerika iſt. Die erſte davon nennet er die rothe Troupiale von Antigua. (Le Troupiale rouge d'Antigne pag. 113. tab. 68.). Sie hat die Größe unſerer europäiſchen Amſel. Ihr Kopf, Hals, Rücken und Scheitel ſind zinnoberroth; die Schwungfedern, der Bauch und Schwanz ſind ſchwarz, und ſammetartig anzufühlen; und der Schnabel und die Füße ſchwärzlicht. Ihre Augen ſind mit einem feuerrothen Kreis umgeben.

Die andere iſt die gelbe Troupiale von Antigua. (Le Troupiale jaune d'Antigna pag. 113. tab. 69.). Der Kopf, der vordere Theil des Halſes, die Bruſt und der Bauch ſind bey ihr gelb, der hintere Theil des Halſes aber, die Flügel und der Schwanz ſammetartig ſchwarz. Auch bey dieſer Art ſind Füße und Schnabel ſchwärzlicht, und der Augenkreis iſt roth. Am Fluſſe Plata nennt man dieſelbe Ventre coloré.

Der

Der Capmore. (Le Cap-more).

Auf der 375ſten illuminirten Kupfertafel iſt ein erwachſenes Männchen, und auf der 376ſten ein junges, und zwar beyde unter dem Namen der ſenegalliſchen Troupiale vorgeſtellet.

Die auf den beyden erwähnten Kupfertafeln vorgeſtellten Vögel ſind durch einen Schiffskapitain nach Frankreich gebracht worden, welcher ohngefähr vierzig Vögel aus verſchiedenen Ländern, unter andern aus Senegal, Madagaskar u. ſ. w. geſammlet, und den beyden hier genannten den Namen ſenegaliſcher Finken gegeben hatte. Ich habe dieſelben auf franzöſiſch *Cap-more*, ihrer purpurbraunen Kappe (Capuchon mordoré) wegen genennt, und dieſe Benennung, welche die Eigenſchaft bezeichnet, die bey dem Anblick ihres Gefieders am meiſten ins Auge fällt, dem uneigentlichen Namen der ſenegaliſchen Troupialen vorgezogen; es ſcheint mir derſelbe aber deswegen unſchicklich zu ſeyn, weil dieſer Vogel mit den Troupialen nicht unter einerley Himmelsſtrich lebet, und auch ganz und gar nicht zu dieſer Art gehöret. Denn der Capmore weicht ſowohl in Anſehung der Verhältniſſe des Schnabels, des Schwanzes und der Flügel, als auch in Anſehung der Art, ſein Neſt zu bauen, von den Troupialen ab, und muß daher durch einen beſondern Namen von ihnen unterſchieden werden. Er könnte aber gleichwohl, ohne eine wahre Troupiale zu ſeyn, in Afrika die Stelle dieſer amerikaniſchen Art vertreten. Die beyden Originale, von denen wir hier reden, gehörten einer vornehmen Perſon, die uns erlaubte, ſolche abzeichnen zu laſſen; und eben dieſelbe hat uns auch, da ſie die Handlungen der erwähnten Vögel zuweilen beobachtete, die folgenden Bemerkungen mitgetheilet.

Der älteſte von den beyden Vögeln hatte eine Art von brauner Kappe, welche an dem Sonnenſcheine von Mordorefarbe zu ſeyn ſchien. Dieſe Kappe gieng im Herbſte bey der Mauſter verloren, wobey auf dem Kopfe eine gelbe Farbe zurückblieb, es kam jedoch dieſelbe im Frühjahr wieder zum Vorſchein; eine Abwechſelung, welche ſich in jedem folgenden Jahre beſtändig ereignete. Die Hauptfarbe an den übrigen Theilen des Körpers war die gelbe, welche mehr oder weniger ins Orangenfarbene übergieng; ſie war ſowohl auf dem Rücken als auch am untern Theile des Körpers zu ſehen, und umfaßte die Deckfedern der Flügel, ihre Schwungfedern, und die Ruderfedern des Schwanzes, an denen allen der Grund ſchwärzlicht war.

Der andere oder jüngere Vogel hatte, da er ſchon zwey Jahr alt war, noch keine friſche Kappe; auch hatte ſich die Farbe der Federn deſſelben noch nicht verändert.

Dieſer

Dieſer Urſache wegen hielt man ihn anfänglich für ein Weibchen, und zeichnete ihn gleichfalls unter dieſer Benennung auf der 376ſten Kupfertafel ab. Es war auch dieſer Irrthum deswegen wohl zu entſchuldigen, weil bey den meiſten Thieren in ihrer Jugend die Unterſcheidungskennzeichen zwiſchen Männchen und Weibchen beynahe unmerklich ſind, und einer der Hauptcharaktere bey den letztern darinnen beſtehet, daß ihnen das Jugendliche ſehr lange eigen bleibt. Da aber zu Ende des zweyten Jahres bey der jungen Troupiale ſich eine mordorebraun gefärbte Kappe zeigte, und dieſelbe alle die Farben wie die alte bekam, ſo durfte man kein Bedenken tragen, ſie für ein Männchen zu erkennen.

Ehe die angeführte Veränderung der Farben vor ſich gieng, war das Gelbe in des jungen Vogels Gefieder weit bläſſer als bey dem Alten; man ſahe es an der Kehle, am Halſe, der Bruſt, und es waren, wie bey dem Alten, alle Flügel- und Schwanzfedern damit eingefaßt. Der Rücken war von einem ins olivenfarbene fallenden Braun, welches ſich bis hinter den Hals und auf den Kopf erſtreckte. Bey beyden Vögeln war der Augenring orangenfarben, der Schnabel hornfärbig, dicker, aber auch nicht ſo lang als wie bey der Troupiale, und die Füße röthlicht.

Anfänglich lebten dieſe beyde Vögel in guter Eintracht bey einander in einem Gebauer. Der jüngere ſaß gemeiniglich auf dem unterſten Stengel, und hatte ſeinen Schnabel ſehr nahe bey dem ältern; er antwortete ihm, wenn jener ſang, allezeit ſo, daß er dabey flatterte, und bezeigte eine Art von Unterwürfigkeit gegen denſelben. — Da man im Sommer bemerkte, daß ſie Spitzen von Gauchheil in dem Gebauer in einander webten, ſo hielt man dieſes für eine Anzeige, daß ſie ein Neſt bauen wollten. Man warf ihnen alſo kleine Stücken Binſen hinein, woraus ſie auch gar bald ein Neſt verfertigten, welches von einem ſo großen Umfange war, daß einer von beyden ſich ganz und gar darinnen verſtecken konnte. Im folgenden Jahre fiengen ſie wieder an zu bauen: allein der Alte litte den Jungen nicht dabey, weil dieſer die Farbe des männlichen Geſchlechts bekam. Der Junge ward daher genöthiget, an dem andern Ende des Gebauers ſeine Arbeit ganz allein vorzunehmen; und ob ſich derſelbe gleich gegen den Alten noch ſo nachgebend bezeigte, ſo wurde er doch oft von ihm gebiſſen, und dieſes zuweilen ſo heftig, daß er wie todt liegen blieb. Man brachte ſie demnach gänzlich aus einander, und von dieſer Zeit an hat jeder für ſich ein Neſt gebauet, jedoch war dieſes Bauen ohne Beſtand. Denn ſie riſſen gemeiniglich den Tag darauf dasjenige Neſt wieder ein, was ſie den Tag vorher gebauet hatten. Das Bauen eines Neſtes iſt nie das Geſchäfte eines einzigen Vogels.

Beyde Vögel hatten einen beſondern Geſang; der Ton davon war etwas rauh, der Geſang aber munter. Der älteſte ſtarb plötzlich, der jüngere aber nach einigen epileptiſchen Anfällen. Sie waren nicht ſo groß als unſere erſte Troupiale, und ihre Flügel und Schwanz waren auch verhältnißmäßig kleiner.

Der Pfeifer. (Le Siffleur).

Siehe die erſte Figur auf der 236ſten illuminirten Kupfertafel.

Ich weis nicht, warum Briſſon aus dieſem Vogel *) einen Baltimore macht. Mir ſcheint es, daß er theils der Geſtalt ſeines Schnabels nach, theils aber auch den Verhältniſſen des Mittelfußes zu Folge eher zu den Troupialen als zu den Baltimoren gehöret. Unterdeſſen will ich hier nichts Gewiſſes entſcheiden, ſondern ihn zwiſchen die Troupialen und Baltimoren ſetzen, und den Namen, den er gewöhnlich auf St. Domingo führet, und welchen er ohne Zweifel ſeiner pfeifenden und durchdringenden Stimme wegen bekommen hat, beybehalten.

Der obere Theil dieſes Vogels iſt braun, jedoch ſind die Gegend um den Bürzel und die kleinen Deckfedern der Flügel grünlicht gelb, ſo wie der ganze untere Theil des Körpers. Allein dieſe grünlicht gelbe Farbe iſt unter der Kehle bräuner, und an dem Halſe und auf der Bruſt rothbraun gefleckt. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel ſind, ſo wie die zwölf Ruderfedern im Schwanze, gelb eingefaßt. Will man ſich aber einen richtigen Begriff von dem Gefieder des erwähnten Vogels machen, ſo muß man annehmen, daß über alle verſchiedene Farben deſſelben durchgängig eine ſtärkere oder ſchwächere Olivenfarbe verbreitet iſt. Man ſiehet hieraus, daß, wenn man dieſen Vogel nach der herrſchenden Farbe ſeines Gefieders hätte beſchreiben wollen, man hierzu die olivenfärbige, und nicht die grüne hätte nehmen müſſen, von der ihr doch Briſſon den Namen beygeleget hat (Icterus viridis).

Er iſt ohngefähr ſo groß als ein Finke; die Länge ſeines Körpers beträgt etwan ſieben Zoll, und ſeine Flügelbreite zehn bis eilf Zoll. Der Schwanz iſt ſtufenförmig, und drey Zoll, der Schnabel aber neun oder zehn Linien lang.

*) Es iſt dieſes der Icterus minor viridis, Le Baltimore verd des Briſſons Tom. II. pag. 113.

Der

Der Baltimore. *) 1)

Siehe die erſte Figur auf der 506ten illuminirten Kupfertafel.

Man hat dieſem amerikaniſchen Vogel den angeführten Namen deswegen gegeben, weil man zwiſchen den Farben ſeines Gefieders oder ihrer Vertheilung und zwiſchen dem Wappen des Lord Baltimore einige Aehnlichkeit bemerkt haben will. Er iſt nicht größer als ein Hausſperling, und wiegt etwas über eine Unze. Seine Länge beträgt ſechs bis ſieben Zoll, und ſeine Flügelbreite eilf bis zwölf Zoll; der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, iſt drey bis vier Zoll lang, und es gehet faſt die Hälfte von ſeiner Länge über die in Ruhe liegenden Flügel hinaus. Eine Art Kappe von einem blendenden Schwarz bedeckt ſeinen Kopf, und ſteiget vorne über die Kehle und hinten bis über die Schultern herab. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern ſind gleichfalls ſchwarz, ſo wie die Schwanzfedern, jedoch haben die erſtern einen weißen Rand, die letztern hingegen ſind an ihrer Spitze orangenfärbig, und zwar um ſo vielmehr, je weiter ſie von den beyden mittelſten Federn, als welche ganz ungefärbt ſind, abſtehen. Das übrige Gefieder iſt von einer ſchönen Orangenfarbe; der Schnabel aber und die Füße ſind bleyfärbig.

Das Weibchen, welches ich im königlichen Kabinet geſehen habe, war an der ganzen vordern Seite ſchwarz wie das Männchen, auch der Schwanz hatte dieſe Farbe, die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern waren ſchwärzlicht, und dieſes alles ohne irgend eine andere Farbenmiſchung **), und alle Theile, die bey dem Männchen von einer ſo ſchönen Orangenfarbe ſind, waren hier von einem matten Roth.

Ich habe bereits oben geſagt, daß der Schnabel der Baltimoren nicht nur verhältnißmäßig kürzer und gerader ſey als bey den Carougen, Troupialen und Caſſiquen, ſondern auch eine beſondere Geſtalt habe. Er ſtellet nämlich eine fünfſeitige

 Pyramide

*) Es iſt dieſes der Icterus minor, le Baltimore des Briſſons, welcher ihn zu ſeiner neunzehnten Troupiale macht, Tom. II. pag. 109. tab. 12. fig. 1. — Baltimore-bird, *Catesby* Tom. I. pag. 48. tab. 48.

1) *Oriolus* Baltimore, nigricans, ſubtus faſciaque alarum fuluus, *Linn.* Syſt Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 10. — Der Baltimore, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2 S. 183. — Gelbbunte Droſſel, Wittewal, Kleins Vögelh. durch Reyger S. 67 Der Baltimorevogel, Seeligmann II. 96.

A. d. Ueberſ.

**) Briſſon bemerkt, daß derjenige Vogel, welchen Catesby für das Weibchen des unächten Baltimore ausgiebt, eher das Weibchen von dem wahren zu ſeyn ſcheint.

Pyramide vor, wovon die obere Kinnlade zwey, die untere aber drey Seiten hat. Ich ſetze noch hinzu, daß ihr Fuß, oder vielmehr ihr Mittelfuß (Tarſe) dünner iſt als bey den Carougen und Troupialen.

Die Baltimoren laſſen ſich den Winter über nicht ſehen, wenigſtens geſchiehet dieſes, nach den Beobachtungen des Catesby, in Virginien und Maryland. Auch in Canada halten ſie ſich auf; jedoch hat Catesby in Carolina keine bemerket.

Sie bauen ihre Neſter auf ſehr hohe Bäume, als zum Beyſpiel auf Pappeln, Tulpenbäume u. ſ. w. und befeſtigen ſolche an dem Ende eines ſtarken Aſtes, und zwar gemeiniglich ſo, daß es noch von zwey kleinen Reiſern unterſtützt wird, welche an das Neſt mit angeflochten werden. Es ſcheinen alſo hierinnen die Neſter der Baltimoren mit den Neſtern unſerer gemeinen Pyrolen einige Aehnlichkeit zu haben.

Der unächte Baltimore. (Le Baltimore bâtard). *) 1)

Man hat dieſen Vogel ohnſtreitig deswegen alſo genennet, weil die Farben ſeines Gefieders nicht ſo lebhaft ſind als bey dem vorigen Baltimoren, und daher hat man ihn als eine Baſtardart angeſehen. Auch kann man in der That, nachdem uns eine genaue Vergleichung überzeugt hat, daß dieſe beyden Vögel faſt in allen Stücken **) mit einander übereinkommen, und nur in den Farben verſchieden ſind, als welche in Wahrheit bloß andere Schattirungen haben, übrigens aber eben dieſelben, und eben ſo vertheilet ſind, nicht anders urtheilen, als daß der unächte Baltimore eine ausgeartete Abänderung von der wahren Art ſey; dieſe Abänderung mag nun entweder von der Einwirkung des Klima oder von irgend einer andern Urſache herrühren. — Das Schwarz auf dem Kopfe iſt etwas marmorirt, auf der Kehle aber iſt es ganz rein. Der hinterwärts hinabgehende Theil der Kappe fällt ins Olivengraue, und wird immer dunkler, je mehr er ſich dem Rücken

*) Icterus minor ſpurius, *Briſſon* Ornithol. Tom. II. pag. 111. tab. 10 fig. 3.

1) Turdus minor, gutture nigro, *Klein.* — Baſtard Baltimore, *Catesby* Carol. I. pag. 49. tab. 49. Die Abbildungen ſind nicht gut ausgemalet. — Schwarzbättiger Wittewal, Kleins Vögelh durch Reyger S. 67. Der Baltimorebaſtard, Seeligm. II. 98. — *Oriolus* ſpurius, niger, ſubtus fuluus faſcia alarum alba, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 11. — Baſtarddroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 189.

A. d. Ueberſ.

**) Der unächte Baltimore hat etwas kürzere Flügel.

Rücken nähert. Alle diejenigen Theile, welche bey dem erſten eine ſo glänzende Orangenfarbe haben, ſind bey dieſem letztern gelb, und ſpielen ins Orangenfarbene, welches auf der Bruſt und den Deckfedern des Schwanzes lebhafter als an allen andern Orten iſt. Die Flügel ſind braun; die großen Deckfedern und Schwungfedern derſelben ſind mit einem ſchmutzigen Weiß eingefaßt. Von den zwölf Ruderfedern des Schwanzes ſehen die beyden mittelſten an ihrem mittlern Theile ſchwärzlicht aus, fallen an ihrem Anfange ins Olivenfarbene, und ſind am Ende mit einer gelben Spitze bezeichnet. Auf der an beyden Seiten neben der mittlern liegenden Ruderfeder ſind die beyden erſtern Farben unregelmäßig mit einander vermiſcht, und auf den vier folgenden Federn ſiehet man ein Gemiſche von den beyden letztern Farben. Mit einem Worte, der wahre Baltimore iſt, wenn man auf die Farben des Gefieders Rückſicht nimmt, gegen den unächten Baltimore eben das, was dieſer in Rückſicht auf ſein Weibchen iſt. Denn bey dieſem Weibchen ſind die Farben auf dem obern Theile des Körpers und des Schwanzes mätter, und an dem untern Theile gelblicht weiß.

Der Japu. (Le Caſſique jaune du Bréſil ou l'Yapou). *) 1)

Siehe die 184ſte illuminirte Kupfertafel.

Wenn man die Caſſiquen mit den Troupialen, Carougen und Baltimoren, mit welchen ſie vieles gemein haben, vergleicht, ſo wird man leicht gewahr werden, daß dieſelben größer ſind, und einen ſtärkern Schnabel und verhältnißmäßig kürzere Füße haben, ohne auf ihre Geſichtsbildung Rückſicht zu nehmen,

 die

*) Dieſer Vogel gränzet ſehr nahe an den Caſſicus luteus, Caſſique jaune des Briſſons Tom. II. pag. 100. tab. 9. fig. 1. und die braſilianiſche Aelſter des Belons, Nature des oiſeaux pag. 292. Er hat viele lateiniſche Namen, Picus, Picus minor, Ciſſa nigra, u. ſ. w. Italiäniſch Gazza oder Zalla di terra nuova. Engliſch Black and yellow Daw of Braſil. Franzöſiſch Cul-jaune, wozu noch Barrere de la petite eſpèce ſetzt. Fr. équinoxiale pag. 542. es iſt aber deutlich einzuſehen, daß daſelbſt von den kleinen Culs-jaunes die Rede iſt, von denen ich hier geredet habe, und die beynahe von der Größe einer Lerche ſind.

1) *Oriolus* perſicus, niger dorſo poſtico, maculaque rectricum alarum baſique rectricum (vropygio criſſoque) luteis, *Linn* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 161. n. 7. — Die amerikaniſche Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 188.

A. d. Ueberſ.

die ſich durch einen einzigen Blick bald entdecken und durch eine Abbildung leicht darſtellen läſſet, durch Worte aber ſehr ſchwer auszudrücken iſt.

Viele Schriftſteller haben die Beſchreibung und Abbildung des Japu unter verſchiedenen Namen geliefert; jedoch findet man kaum zwo Abbildungen oder Beſchreibungen, welche vollkommen mit einander übereinſtimmen. Ehe ich mich aber in eine genaue Auseinanderſetzung dieſer Abänderungen einlaſſe, halte ich es für dienlich, vorher von dieſer Art einen Vogel auszuſchließen, der meines Erachtens gar zu charakteriſtiſche Verſchiedenheiten an ſich hat, als daß derſelbe zu der Art des Japu gehören ſollte. Es iſt dieſes die perſiſche Aelſter (Pica perſica) des Aldrovands *) [2]), welcher ſie bloß nach einer ihm von Venedig zugeſchickten Abbildung beſchrieben hat. Er hält ſie für ſo groß als unſere Aelſter; die herrſchende Farbe ihres Gefieders iſt nicht ſchwarz, ſondern bräunlicht; ihr Schnabel iſt ſehr dicke, ein wenig kurz, und von einer weißlichten Farbe; ihre Augen ſind weiß und ihre Krallen kurz. Unſer Japu im Gegentheil iſt kaum ſo groß als eine Amſel; alles dasjenige, was an ſeinem Gefieder ſchwarz iſt, iſt völlig ſchwarz; ſein Schnabel iſt ziemlich lang und ſchwefelgelb, und der Augenring ſapphirblau; ſeine Krallen ſind, wie Edwards ſagt, ziemlich ſtark, und nach Belon, ſehr ſtark und krummgebogen. Es bleibt faſt kein Zweifel übrig, daß Vögel, welche ſo ſehr von einander abweichen, nicht auch zu verſchiedenen Arten gehören ſollten, beſonders wenn es wahr iſt, daß der vom Aldrovand beſchriebene Vogel in Perſien wirklich einheimiſch iſt; denn unſer Japu iſt gewiß in Amerika zu Hauſe. Die Hauptfarben dieſes letztern Vogels ſind allemal die ſchwarze und die gelbe; jedoch ſind ſolche nicht bey allen von mir unterſuchten Vögeln dieſer Art gleichartig ausgetheilt. Denn ſo iſt zum Beyſpiel derjenige, nach welchem wir unſere Abbildung haben verfertigen laſſen, ganz ſchwarz, ausgenommen der Schnabel, der Augenring, und die großen dem Körper am nächſten liegenden Deckfedern der Flügel, welche gelb ſind; von eben dieſer Farbe iſt auch der ganze hintere Theil des Körpers ſowohl oben als unten, von den Schenkeln an gerechnet bis über die Hälfte des Schwanzes. Bey einem andern in das königliche Kabinet aus Kayenne überſchickten Vogel von dieſer Art, welcher auch größer als der vorher erwähnte iſt, ſiehet man weniger Gelb auf den Flügeln, und unten am Schenkel iſt gar nichts davon zu ſehen. Endlich ſcheinen die Füße verhältnißmäßig ſtärker zu ſeyn. Vielleicht iſt dieſes das Männchen.

Die ſchwarze und gelbe (braſilianiſche) Aelſter des Edwards [3]), welche ganz offenbar unſer Japu iſt, hat auf vier oder fünf gelben Deckfedern der Flügel, nahe an

*) Tom. 1. pag. 793 tab. 795.

2) Linne' hält die perſiſche Aelſter des Aldrovands für einen Japu. — Hieher gehöret auch *Willughby* Ornitholog. 90. *Ray* Synopſ. au. pag. 42. *Jonſt.* au, pag. 44. A. d. Ueberſ.

3) The black and yellow Daw of Breſil pag. 234. tab. 319. A. d. Ueberſ.

an der Spiße derſelben, einen ſchwarzen Fleck. Ueberdieſes wirft ihr ſchwarzes Gefieder einen purpurrothen Widerſchein von ſich, und dieſer Vogel ſcheint auch überhaupt etwas größer zu ſeyn.

Bey dem Japu oder Jupujuba des Marcgrave *) iſt nur der Schwanz an ſeiner untern Seite halb ſchwarz und halb gelb; an der obern aber iſt er ganz ſchwarz, bis auf die äußere Ruderfeder auf jeder Seite, als welche ihrer Länge nach zur Hälfte gelb iſt.

Alle dieſe Verſchiedenheiten zeigen, daß bey der hier abgehandelten Art die Farben des Gefieders nichts weniger als ſichere und beſtimmte Kennzeichen abgeben. Daher bin ich mit Marcgrave geneigt zu glauben, daß der Vogel, den Briſſon *Caſſique rouge* nennt, gleichfalls eine Abänderung von dieſer Art ſey **); die Urſachen hiervon werde ich weiter unten anzeigen.

Spielart des Japu.

Der Jupuba. (Le Caſſique rouge de Bréſil ou le Jupuba. [1])

Siehe die 482ſte illuminirte Kupfertafel ***.

Es gehöret dieſe Benennung zu derjenigen, welche Marcgrave dem Japu giebt; ich aber eigne ſolche dem rothen Caſſiquen (Caſſicus ruber) des Briſſons deswegen zu, weil er mit jenem in den weſentlichen Zügen genau übereinkömmt. Verhältniſſe, Größe, Geſichtsbildung, Schnabel und Füße ſind bey beyden einerley; auch iſt die dunkelſchwarze Farbe bey beyden auf einerley Art über den größten Theil des Gefieders verbreitet. Nun iſt es zwar wahr, daß die untere Hälfte

*) Hiſtoria Braſiliae pag. 193.

**) Vidi quoque totaliter nigras, dorſo ſanguinei coloris, *Marcgrave* loc. cit.

1) *Oriolus* haemorrhous, niger vropygio coccineo, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 161. n. 6. — Der Blutſchwanz, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 187. — Iupuiuba, *Marcgr.* Braſil. 193. *Wilughby* orn. 98. tab. 23. *Raj.* av. 46. n. 7. *Jonſt.* av. 189.

A. d. Ueberſ.

***) Die Grundfläche des Schnabels breitet ſich weit über die Stirne aus, und macht daſelbſt einen tief einwärts gehenden Winkel, welcher in dem Profil nicht ſichtbar werden kann. *Briſſon* Ornithol. Tom. II. pag. 98. tab. 8. fig. 2.

Hälfte des Rückens roth iſt, da ſie doch gelb ſeyn ſollte, und daß der untere Theil des Körpers und des Schwanzes gänzlich ſchwarz iſt: allein dieſe Verſchiedenheit kann wohl kein Unterſcheidungskennzeichen bey einer Art abgeben, wo die Farben ſo viele Veränderungen leiden; wie ich bereits oben angemerket habe. Uebrigens ſind die gelbe und rothe Farbe, zwo Farben, welche nahe an einander gränzen, gleichförmig ſind, oft ſich mit einander vermiſchen, durch ihre Vereinigung die Orangenfarbe, als die Mittelfarbe, hervorbringen, oder auch wechſelsweiſe die Stellen von einander vertreten; und zwar geſchiehet dieſes nach der bloßen Verſchiedenheit des Geſchlechts, Alters, Himmelsſtrichs, oder auch der Jahreszeit. Die Länge dieſer Vögel beträgt ohngefähr zwölf Zoll, und ihre Flügelbreite ſiebenzehn Zoll. Ihre Zunge iſt geſpalten und von bläulichter Farbe. Die obere Kinnlade ſowohl als die untere ſind beyde nach unten zu gekrümmt. Das erſte Gelenk der äußern Zehe iſt an jedem Fuße mit dem Gelenk der mittlern Zehe feſt verwachſen. In dem Schwanze ſind zwölf Ruderfedern, und der Grund der Federn iſt weiß, ſowohl an den ſchwarzen als gelben Federn. Dieſe Vögel verfertigen ihr Neſt aus Graſe, welches ſie mit Pferdehaaren oder Schweineborſten, oder mit vegetabiliſchen Produkten, die man für Haare von Thieren gehalten hat, in einander flechten, und ihm die Geſtalt eines Deſtillirkolbens, auf welchem der Helm ſitzt, geben. Dieſe Neſter ſehen von außen braun aus, und ſind ohngefehr achtzehn Zoll lang; ihre innerliche Höhlung aber beträgt nicht mehr als einen Fuß. An dem obern Theile ſind dieſelben einen halben Fuß lang dicht und vollgeſtopft, und mit dieſem Theile hängen ſie ſolche an das Ende der kleinen Aeſte feſt. Man hat zuweilen vierhundert ſolche Neſter auf einem einzigen Baume, den die Braſilianer *Uti* nennen, geſehen. Dieſe Vögel vermehren ſich außerordentlich ſtark, denn ſie brüten dreymal des Jahres. Darinnen aber kommen ſie mit unſern Dohlen überein, daß ſie ihre Neſter auf einem einzigen Baume geſellſchaftlich anzulegen gewohnt ſind.

Der grüne kayenniſche Caſſique. (Le Caſſique vert de Cayenne).

Sehe die 328ſte illuminirte Kupfertafel.

Ich habe hier nicht nöthig, die Zeugniſſe der Naturforſcher mit einander zu vergleichen oder zu vereinigen, denn keiner von ihnen hat dieſen Vogel beſchrieben. Auch ich bin nicht im Stande, etwas von ſeinen Sitten und Gewohnheiten anzuführen. Ich weis nur ſo viel, daß er größer als die vorhergehenden, und ſein Schnabel länger und an der Grundfläche dicker iſt, und daß ſeine Füße ſtärker

ſtärker, jedoch durchaus kürzer zu ſeyn ſcheinen. Er hat einen ſehr ſchicklichen Namen, denn der ganze vordere Theil ſeines Körpers, ſowohl oben als unten, die Deckfedern der Flügel mit eingerechnet, ſind grün; außerdem iſt der hintere Theil kaſtanienbraun; die Schwungfedern ſind ſchwarz; die Ruderfedern zum Theil ſchwarz, zum Theil aber gelb; die Füße ganz ſchwarz, und der ganze Schnabel roth. — Seine Länge beträgt ohngefähr vierzehn, und ſeine Flügelbreite achtzehn bis neunzehn Zoll.

Der gehäubte kayenniſche Caſſique. (Le Caſſique huppé de Cayenne).

Siehe die 344ſte illuminirte Kupfertafel.

Auch dieſes iſt eine neue Art, und zwar die größte von allen denen, die mir davon bekannt geworden ſind. Der Schnabel iſt bey ihr länger und verhältnißmäßig ſtärker als bey allen übrigen; die Flügel aber ſind kürzer. Die ganze Länge des Vogels beträgt ohngefähr achtzehn Zoll, der Schwanz iſt fünf Zoll, und der Schnabel zwey Zoll lang. Ueberdieſes unterſcheidet er ſich auch noch von den vorhergehenden Arten durch kleine auf ſeinem Scheitel ſtehende Federn, welche er nach ſeinem Gefallen in die Höhe richten kann, und die eine Art von einer beweglichen Kuppe ausmachen. Der ganze vordere Theil ſeines Körpers, oben und unten, nebſt den Flügeln und Füßen ſind ſchwarz; der hintere Theil hingegen iſt von einer dunkeln kaſtanienbraunen Farbe. In dem Schwanz, welcher ſtufenförmig iſt, ſind die beyden mittelſten Ruderfedern, ſo wie die Schwungfedern ſchwarz; die übrigen Seitenfedern aber ſind gelb. Auch der Schnabel iſt gelb gefärbt. Ich habe in dem königlichen Kabinette noch einen andern Vogel dieſer Art geſehen, deſſen Ausmeſſungen nicht ſo groß wie die angeführten waren, und deſſen Schwanz ganz gelb war. Allein ich befürchte, daß die beyden mittelſten Ruderfedern ausgeriſſen worden waren, denn ich habe ihrer überhaupt nicht mehr als achte gezählet.

Zuſatz.

Dieſe gehäubte kayenniſche Caſſique iſt ohnſtreitig eben der Vogel, den Pallas (Spicileg. Zool. Tom. I. Faſc. VI. p. 3) *Xanthornus decumanus* nennet. Die Holländer in Surinam legen ihm den Namen *Citroen Vogel* (Zitronenvogel), vielleicht wegen der ſchönen gelben Farbe ſeines Schwanzes, bey. — Nach der

Beſchreibung des Hern Pallas übertrifft er unſere gemeine Aelſter an Größe. Er hat einen großen ſchmutzig gelben Schnabel, deſſen Wurzel an der Stirne von Federn entblößt, etwas höckericht, zugerundet und erhaben iſt. Die Naſenlöcher, welche ziemlich rund ausſehen, liegen an den Seiten des Schnabels in einer kleinen Vertiefung, vor einer rauhen mit Federn beſetzten Hervorragung. Die Zunge iſt geſpalten. Auf ſeinem Scheitel erheben ſich einige lange linienförmige Federn, die hinterwärts hinabhängen, und ſeine Augen ſind mit einem gelben Kreis umgeben. Unter ſeinem ganzen Körper verbreitet ſich ein Schwarz, das keinen Glanz von ſich wirft; bloß unter dem Schwanze fällt es ins Roſtfärbige. Die Flügel ſind groß, und reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. Dieſer letztere iſt lang und ungleich zugerundet; er beſtehet aus zwölf Ruderfedern, von denen die beyden mittlern ſchwarz und kürzer ſind als die übrigen; die übrigen ſind zitronengelb, das zweyte und dritte Paar davon ſind am längſten. Er hat ſtarke und ſchwarze Füße und ſchwärzlichte Krallen.

Der louiſianiſche Caſſique. (Le Caſſique de la Louiſiane).

Siehe die 646ſte illuminirte Kupfertafel.

Eine ins Weiße und ins Violette ſpielende Farbe, die bald mit einander vereinigt, bald aber auch von einander abgeſondert erſcheinen, machen die ganze Farbe dieſes Vogels aus. Der Kopf, Hals, Unterleib und Bürzel ſind weiß. Die Schwung- und Ruderfedern ſind von einer violetten ſchielenden Farbe, und haben weiſſe Ränder. Das ganze übrige Gefieder beſtehet aus der Vermiſchung der beyden erwähnten Farben.

Dieſe Art iſt noch ganz neu, und erſt vor kurzem aus Louiſiana hieher gebracht worden. Man kann noch hinzuſetzen; daß ſie die kleinſte unter den uns bekannten Caſſiquen iſt. Ihre ganze Länge beträgt nur zehn Zoll, und ihre Flügel, wenn ſie im Stande der Ruhe befindlich ſind, erſtrecken ſich nur bis an das Mittel des Schwanzes, welcher ſtufenförmig iſt.

Die

Die Piſangdroſſel. (Le Carouge). *) 1)

Siehe die erſte Figur auf der 535ſten illuminirten Kupfertafel.

Im Ganzen genommen ſind die Piſangdroſſeln nicht ſo groß, und haben auch einen verhältnißmäßig ſchwächern Schnabel als die Troupialen. Auf dem Gefieder des Vogels, von dem wir in dem gegenwärtigen Abſchnitt handeln, ſind dreyerley Farben in großen Flecken verbreitet. Ein Röthlichtbraun bedeckt die ganze vordere Seite deſſelben, nämlich den Kopf, den Hals und die Bruſt. Die andere Farbe iſt ſchwarz, mehr oder weniger ſammetartig, und verbreitet ſich über den Rücken, die Ruderfedern, die Schwung- und großen Deckfedern der Flügel, und ſogar über den Schnabel und die Füße. Die dritte endlich iſt eine dunkle Orangenfarbe, womit die kleinen Deckfedern der Flügel, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes überzogen ſind. Bey dem Weibchen ſind alle dieſe Farben matter. Die Piſangdroſſel iſt ſieben Zoll, ihr Schnabel zehn Linien, und ihr Schwanz drey Zoll und etwas darüber lang. Ihre Flügelbreite beträgt eilf Zoll, und wenn die Flügel ruhig liegen, ſo erſtrecken ſie ſich noch etwas über die Hälfte des Schwanzes. Dieſer Vogel iſt uns von Martinique zugeſchickt worden. Derjenige aber, den wir von Kayenne erhalten, und auf der 607ten Kupfertafel in der erſten Figur abgebildet haben, iſt von jenem verſchieden; denn er iſt erſtlich kleiner; zweytens iſt die Art von einer Kappe, welche den Kopf, Hals u. ſ. w. bedeckt, ſchwarz, ſie iſt aber doch an den Seiten des Halſes mit einigen weiſſen Flecken beſetzt, und mit kleinen röthlichen Punkten auf dem Rücken beſprenkelt; drittens endlich ſind die großen Deckfedern und die mittelſten Schwungfedern der Flügel mit weiſſen Rändern umgeben. Unterdeſſen ſind aber doch dieſe Verſchiedenheiten meines Erachtens nicht ſo beträchtlich, daß man

*) Icterus minor. — Turdus minor varius, *Klein.* — Xanthornus, *Briſſon* II. pag. 115. tab. 12. fig. 2. — Xanthornus minor nigro varius, *Browne* Jamaic. 477. Franzöſiſch Carouge; einige haben ſie auch wie die Troupiale Oiſeau de Bonana genennt. Briſſon hält ſie (Tom. II. pag. 116.) für eben den Vogel, den Fernandez Xochitol altera (Cap. CXXV.) nennt, und den wir bereits oben S. 157. betrachtet haben; allein es bauet derſelbe ſein Neſt zwar in eben dem Lande, jedoch auf eine ganz verſchiedene Art; überdieſes iſt auch ſein Gefieder ganz anders beſchaffen. Dieſe Umſtände hätten nothwendig den Briſſon leiten ſollen, dieſe beyden Vögel nicht unter eine und eben dieſelbe Art zu bringen.

1) *Oriolus* Bonana, fuluus, capite pectoreque caſtaneis, dorſo remigibus rectricibusque nigris, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 12. — Die Piſangdroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 189.

A. d. Ueberſ.

die kayenniſche Piſangdroſſel nicht als eine Spielart von der martinikiſchen ſollte anſehen können. Es iſt bekannt, daß dieſe letztere ganz beſondere Neſter verfertigt; denn wenn man eine hohle Kugel in vier gleiche Theile zerſchneidet, ſo kömmt die Figur von einem dieſer Theile mit der Figur des Neſtes der Piſangdroſſeln überein. Sie heften daſſelbe unter einem Piſangblatte, das ihnen zum Dache dienet, und einen Theil des Neſtes ausmachet, an; das übrige davon beſtehet aus kleinen Faſern von Blättern *).

Es iſt ſchwer, wenn man aus demjenigen, was ich bisher geſagt habe, die **ſpaniſche Nachtigall** des Sloane **) erkennen will. Dieſer letztere Vogel iſt nach allen ſeinen Ausmeſſungen kleiner als die Piſangdroſſel, denn er iſt nur ſechs engliſche Zoll lang, und hat nur neun Zoll Flügelbreite. Auch ſein Gefieder iſt verſchieden, und ſein Neſt iſt nach einer ganz andern Form gebauet. Es bildet nämlich daſſelbe eine Art von Sack, welcher an das Ende kleiner Aeſte vermittelſt eines Fadens aufgehangen iſt, welchen dieſe Vögel aus einer Materie ſpinnen, die ſie zuvor aus einer Schmarotzerpflanze, welche man daſelbſt Altenmannsbart (*Barbe de vieillard*) heißt, zu ziehen wiſſen. Es haben daher einige ſehr unrichtig dieſe Fäden für Pferdehaare ausgegeben. — Die Grundfläche des Schnabels iſt bey dem von Sloane beſchriebenen Vogel weißlicht, und mit einem ſchwarzen Strich umgeben; der Scheitel des Kopfs, der Hals, Rücken und Schwanz ſind hellbraun, oder vielmehr röthlichtgrau; die Flügel ſehr dunkelbraun mit einigen weiſſen Federn; über den untern Theil des Halſes in der Mitte iſt eine ſchwarze Linie gezogen; und die Seiten des Halſes, der Bruſt und des Unterleibes ſind von dunkelgelber Farbe.

Sloane [2]) erwähnt auch einer Spielart, die vom Geſchlecht oder Alter herrühret; ſie unterſcheidet ſich von dem zuletzt beſchriebenen Vogel bloß darinnen, daß der Rücken mehr gelb, und die Bruſt und der Unterleib lebhafter gelb iſt; auch unter dem Schnabel breitet ſich die ſchwarze Farbe mehr aus.

Dieſe Vögel wohnen in Wäldern, und haben einen ſehr angenehmen Geſang. Sie nähren ſich von Inſekten und kleinen Gewürmen, von denen man Ueberbleibſel in ihrem Magen oder Vormagen, der nicht ſehr muſkulös iſt, gefunden hat. Ihre Leber iſt in ſehr viele Lappen getheilt, und von ſchwärzlichter Farbe.

Mir

*) *Briſſon* Ornithol. Tom. II. pag. 117.

**) Nat. Hiſtory of Jamaica II. p. 299. tab. 257. fig. 1. Auf Engliſch Spaniſh Nightingale, Watchy Picket, American Hang-neſt. — Icterus minor nidum ſuſpendens, *Raj.* *Synopſ.* av. 184 n. 27. Luſcinia virginiana capite non criſtato, *Clayton* Philoſ. Tranſact. pag. 993. n. 206. Der ſpaniſche bunte Wittewal, Klein durch Reyger S. 67. n. 13.

2) Icterus minor nidum ſuſpendens alter, *Sloane* Jamaic. 2. pag. 300. tab. 258. fig. 3.

A. d. Ueberſ.

Mir iſt auch eine Spielart von den domingiſchen Piſangdroſſeln, die man ſonſt *Culs jaunes de Cayenne* nennte, zu Geſichte gekommen. Sie war ſehr nahe mit dem Weibchen der martinikiſchen Piſangdroſſel verwandt, ausgenommen daß ihr Kopf und Hals noch ſchwärzer waren. Dieſes beſtätiget meine Idee, daß die meiſten dieſer Arten ſehr nahe an einander gränzen, und daß, ſo ſehr wir uns bemühen, die Anzahl derſelben einzuſchränken, wir immer noch den Vorwurf zu verdienen ſcheinen, zu viele Arten gemacht zu haben; und zwar gilt dieſes vorzüglich in Rückſicht der fremden Vögel, die man ſo wenig kennet, und worüber noch ſo wenig Beobachtungen angeſtellt worden ſind.

Der kleine kayenniſche gelbe Carouge. (Le petit Cul-jaune de Cayenne). *) 1)

Mit dieſem franzöſiſchen Namen wird in Kayenne derjenige Vogel beleget, den die erſte Figur auf der fünften illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des mexikaniſchen Carouge, und die zweyte Figur unter dem Namen des domingiſchen Carouge darſtellet. Auf der einen davon iſt das Männchen, auf der andern aber das Weibchen abgebildet. Ihr Geſchrey iſt beynahe dem Geſchrey unſers gemeinen Pyrols ähnlich, und ſo durchdringend wie die Stimme der Aelſter. Ihre Neſter haben die Geſtalt eines Beutels, und ſie hängen ſelbige an das Ende von kleinen Aeſten, wie die Troupialen zu thun pflegen. Jedoch hat man

 mir

*) Auf St. Domingo wird ſie *Demoiſelle* genennet, und Edwards giebt ihr den Namen *Bonana*. Briſſon glaubt (Tom II. pag. 118. und 121.) es ſey dieſes der *Ayoquantotol* des Fernandez (Cap. CCVII). Dieſer *Ayoquantotol* iſt wirklich faſt eben ſo groß, und ſein Gefieder iſt auch ſchwarz, gelb und weiß, wie bey unſerer kleinen kayenniſchen gelben Droſſel; allein Fernandez ſagt weder von der Vertheilung dieſer Farben, noch ſonſt etwas, woraus man dieſe Art beſtimmen könnte.

1) Xanthornus mexicanus, *Briſſon* II. p. 118, tab. 11. fig 2. und Xanthornus dominicenſis, *Briſſon* II. pag. 121. tab. 12. fig. 3. — The leſſer Bonana bird, *Edvvards* tab. 243. — Auis Ayoquantotol, *Seba* Muſ. 2. pag. 102. tab. 96. fig. 2. *Raj.* Synopſ. au. pag. 171. — *Oriolus* mexicanus luteus, gula remigibus rectricibusque nigris, et *Oriolus* dominicenſis niger, corpore poſtico tectricibus alarum maculaque luteis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 162. ſeq. n. 13. et 14. — Die gelbe Droſſel und die Domingodroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt Th. 2. S. 189. 190 — Goldener Wrangengel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 53. — Der kleine Bonana, Seeligmann VII. 33.

A. d. Ueberſ.

mir verſichert, daß ſie daſſelbe an lange und von Seitenäſten entblößte Zweige ſolcher Bäume befeſtigen, deren Gipfel ſchlecht gewachſen iſt, und die über einen Fluß herabhängen. In jedem von dieſen Neſtern ſollen kleine Abtheilungen vorhanden ſeyn, welche eben ſo viele Niſchen ausmachen; ein Umſtand, der an den Neſtern der Troupialen gar nicht beobachtet worden iſt. Dieſe Vögel ſind außerordentlich liſtig, und ſehr ſchwer zu fangen. Sie ſind ohngefähr von der Größe einer Lerche; ihre Länge beträgt acht Zoll, und ihre Flügelbreite zwölf bis dreyzehn Zoll. Sie haben einen ſtufenförmigen Schwanz, welcher drey bis vier Zoll lang iſt, und zur Hälfte über die Spitzen der in Ruhe liegenden Flügel hinausgehet. — Die Hauptfarbe der beyden auf der fünften Kupfertafel vorgeſtellten Vögel ſind die gelbe und ſchwarze. In der erſten Figur iſt das Schwarz über die Kehle, den Schnabel, den Raum zwiſchen dem Schnabel und dem Auge, die großen Deck- und Schwungfedern der Flügel, die Ruderfedern des Schwanzes und die Füße verbreitet; alle übrigen Theile aber ſind gelb. Indeſſen haben doch die mittlern Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel weiſſe Einfaſſungen, und die letztern ſind zuweilen ganz weiß *). In der zweyten Figur iſt ein Theil der kleinern Deckfedern der Flügel, die Schenkel und der Unterleib bis an den Schwanz von gelber Farbe, alles übrige aber ſchwarz.

Es können hieher als Spielarten gerechnet werden, erſtlich der **gelbköpfige amerikaniſche Carouge** (Xanthornus icterocephalus americanus) des Briſſons **) [2], bey welchem der Scheitel des Kopfs, die kleinen Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, ſo wie auch die untern Federn am Schenkel gelb, die übrigen Theile aber ſchwarz oder ſchwärzlicht ſind. Er iſt ohngefähr acht Zoll lang, hat zwölf Zoll Flügelbreite, und einen ſtufenförmigen Schwanz, der aus zwölf Ruderfedern beſtehet, und beynahe vier Zoll lang iſt. — Zweytens der **Carouge von der Inſel St. Thomas** ***) [3]; ſein Gefieder iſt gleichfalls ſchwarz bis auf einen über

*) Siehe *Edwards* tab. 243.

**) Tom. VI. pag. 38. tab. 2. fig. 2.

2) *Oriolus* chryſocephalus niger, pileo tectricibus alarum caudaeque luteis, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 164. n. 20. — Die amerikaniſche Golddroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 191.

A. d. Ueberſ.

*) Siehe die zweyte Figur auf der 535ſten illuminirten Kupfertafel. Es iſt dieſes der Kayenniſche Carouge (Xanthornus cayanenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 123 tab. 9. fig. 2.

3) *Oriolus* cayanenſis niger, macula alarum lutea, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 163. n. 15. — Der Gelbflügel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 190. — Autre eſpèce de Merle de l'Isle de S. Thomas *Feuillée.* — The yellow winged Pye, *Edwards* au. 3. pag. 239. tab. 322. — Dieſer Vogel iſt ohngefähr ſo groß als eine Lerche; ſeine Länge beträgt acht Zoll, die Flügelbreite dreyzehn Zoll, und die gefalteten Flügel gehen über die Hälfte des Schwanzes hinweg. Der auf den Flügeln befindliche gelbe Fleck hat eine eyförmige Geſtalt, und iſt ziemlich groß; ſein Schnabel iſt ſchwarz, und die Füße und Krallen ſehen ſchwärzlicht aus.

A. d. Ueberſ.

über die kleinen Deckfedern der Flügel verbreiteten gelben Fleck. Ihr Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, iſt ſtufenförmig wie bey der Hauptart, jedoch um etwas länger *). Edwards hat auch einen Vogel von dieſer nämlichen Art auf der 322ſten Kupfertafel abgebildet, welcher an der Grundfläche des obern Schnabels eine beträchtliche Vertiefung hatte. — Drittens, der Jamac des Marcgrave **) 4). Er iſt in Anſehung der Größe ſehr wenig von dieſer Art verſchieden, ſeine Farben ſind eben ſo beſchaffen, und faſt eben ſo wie bey unſerer erſten Figur vertheilet. Jedoch findet hier dieſe Ausnahme ſtatt, daß ſein Kopf ſchwarz iſt, daß das Weiſſe auf den Flügeln einen einzigen Fleck ausmachet, und daß über den Rücken von einem Flügel zu dem andern eine ſchwarze Linie gehet.

Der gelbköpfige Carouge. (Le Coiffe jaune). ***) 1)

Siehe die 343ſte illuminirte Kupfertafel.

Es iſt dieſes ein kayenniſcher Carouge, deſſen Gefieder ſchwarz iſt, und der eine Art von gelber Kappe hat, welche den Kopf und einen Theil des Halſes bedecket, jedoch aber vorwärts weiter herabgehet als hinterwärts. Man hätte noch in der angeführten Abbildung einen ſchwachen ſchwarzen Streifen anzeigen ſollen, der von den Naſenlöchern nach den Augen läuft, und ſich ſodann um den Schnabel herumziehet. — Der auf der 343ſten Kupfertafel vorgeſtellte Vogel ſcheint merklich

*) In der zweyten Figur auf der fünften illuminirten Kupfertafel iſt aus Verſehen der Schwanz zu kurz, und der Schnabel zu lang gezeichnet worden.

**) Hiſtor. Braſiliae, pag. 198. Es iſt dieſes der braſilianiſche Carouge (Xanthornus braſilienſis) Tom. II, pag. 120.

4) Jamacaii, *Marcgrav.* loc. cit. *Jonſt.* av. pag. 149. tab. 58. *Willughby. Raj.* Synopſ. av. pag. 75. n, 4. — Die Ausmeſſungen ſind etwas größer als bey dem vorhergehenden Vogel. Sein Schnabel iſt ſchwarz, jedoch fällt derſelbe bey der Wurzel der untern Kinnlade ins Blaue. Die Füße ſind braun.

A. d. Ueberſ.

***) Es iſt dieſes der gelbköpfige Carouge (Xanthornus icterocephalus cayanenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 124. tab. 12. fig. 4. und des Edwards gelbköpfigter Staar (the yellow headed Starling) tab. 323.

1) *Oriolus* icterocephalus, niger capite colloque luteis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 163. n. 16. — Der Gelbkopf, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 190.

A. d. Ueberſ.

merklich gröſſer zu ſeyn als ein anderer, den ich im königlichen Kabinette geſehen habe. Ob dieſe Verſchiedenheit von dem Alter, Geſchlecht, Klima, oder von einem bey dem Ausſtopfen begangenen Fehler herrühret, weis ich nicht. So viel iſt indeſſen doch gewiß, daß Briſſon nach dieſer Spielart ſeine Beſchreibung abgefaßt hat. Er iſt ſo groß als ein Bergfink (Pinçon d'Ardenne); ſeine Länge beträgt ohngefähr ſieben Zoll und ſeine Flügelbreite eilf Zoll [2]).

Der louiſianiſche olivenfarbene Carouge. (Le Courage olive de la Louiſiane). [1])

Dieſer Vogel iſt auf der 607ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des Carouge vom Vorgebirge der guten Hoffnung *) bekannt gemacht worden. Ich muthmaßte ſchon ſeit langer Zeit, daß dieſer Carouge, ob er gleich vielleicht von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden wäre, doch nicht urſprünglich aus Afrika herſtamme. Meine Muthmaßung beſtätigte ſich auch wirklich im October 1773, da man aus Louiſiana einen Carouge brachte, welcher ganz offenbar zu dieſer Art gehörte, und in weiter nichts als in der Farbe der Federn an der Kehle davon abwiche; denn bey dieſem iſt die Kehle ſchwarz, bey jenem hingegen orangenfärbig. Ich bin überhaupt überzeugt, daß es mit allen Carougen und Troupialen der alten Welt eine gleiche Bewandniß habe, und man wird eher oder ſpäter entdecken, daß dieſe Vögel entweder zu einer ganz andern Art gehören, oder daß ihr wahres Vaterland, ihr urſprüngliches Klima, Amerika ſey. In dem Gefieder dieſes Vogels herrſcht wirklich ſehr viel Olivenfarbe, vorzüglich auf dem obern Theile des Körpers. Allein dieſe Farbe iſt nicht überall von einerley Schattirung. Denn auf dem Scheitel des Kopfs gehet ſie ins Graue; auf dem Nacken, dem Rücken, den Schultern, Flügeln und dem Schwanze ins Braune; auf dem Bürzel und dem Anfange des Schwanzes in ein helleres Braun; an den Seiten und den Schenkeln ins Gelbe

2) Um den Schnabel herum ſtehen kleine ſchwarze Federn; der Schnabel ſelbſt iſt ſchwärzlicht; Füße und Krallen ſind braun. Briſſon am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

1) *Oriolus* capenſis fuſco-oliuaceus, ſubtus luteus; *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 163. n. 18. — Die kapſche Droſſel Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 190.
A. d. Ueberſ.

*) Briſſon führet ihn unter dem nämlichen Namen Carouge du Cap (Xanthornus Capitis bonae ſpei) an. Tom. II. pag. 128.

Gelbe über. Endlich haben noch die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel, deren Grund braun iſt, olivenfarbene Ränder. Der ganze untere Theil des Körpers iſt gelb, ausgenommen die Kehle, welche orangenfärbig iſt. Der Schnabel und die Füße ſind von einer braunen Aſchfarbe. Dieſer Vogel iſt faſt ſo groß als unſer Hausſperling; ſeine Länge beträgt ſechs bis ſieben Zoll, und ſeine Flügelbreite zehn bis eilf Zoll. Der Schnabel iſt beynahe einen Zoll lang, und der Schwanz zwey und etwas darüber; der letztere iſt viereckigt und hat zwölf Ruderfedern. In dem Flügel iſt die erſte Schwungfeder die kürzeſte, die dritte und vierte aber ſind die längſten.

Der Kink.

Siehe die 617te illuminirte Kupfertafel.

Dieſe erſt vor kurzem aus China zu uns gebrachte neue Art ſcheinet theils mit der Piſangdroſſel, theils mit der Amſel Aehnlichkeit genug zu haben, daß man dieſelbe als eine Mittelgattung zwiſchen beyde ſtellen kann; denn der Schnabel des Kinks iſt an den Seiten zuſammengedrückt, wie bey der Amſel, allein man ſiehet keinen Einſchnitt an den Rändern deſſelben, welcher doch bey der Piſangdroſſel zu ſehen iſt. Aus dieſer Urſache hat der jüngere Herr Daubenton ihm, als einer beſtimmten und von den andern abgeſonderten Art, auch einen beſondern Namen beygeleget, da er die erwähnten Arten durch einen gemeinſchaftlichen Uebergang zu vereinigen ſcheinet.

Der Kink iſt kleiner als unſere Amſel. Sein Kopf, Hals, der Anfang des Rückens und der Bruſt ſind aſchgrau; dieſe Farbe wird aber immer dunkler, je mehr ſie ſich dem Rücken nähert. Der ganze übrige Körper, ſowohl oben als unten, iſt weiß; auch die Deckfedern der Flügel ſind von dieſer Farbe. Die Schwungfedern ſind von einer glänzenden Stahlfarbe, und werfen einen Widerſchein von ſich, welcher ins Grünlichte und Violette ſpielet. Dieſer Vogel hat einen kurzen und ſtufenförmigen Schwanz, der zur Hälfte ſtahlfarben, zur Hälfte aber weiß iſt, und zwar ſind dieſe beyden Farben dergeſtalt ausgetheilet, daß das Weiſſe an dem Ende der mittlern Ruderfedern nur einen kleinen Flecken machet; dieſer weiſſe Fleck breitet ſich auf den folgenden Ruderfedern deſto mehr aus, je weiter ſie von den beyden mittelſten ſich entfernen, und die Stahlfarbe, welche ſich bey der zunehmenden weiſſen Farbe zurückziehet, bildet endlich an dem Urſprunge der beyden äußern Schwanzfedern nur noch einen kleinen Fleck.

Der Pyrol oder Widewall.
(Le Loriot). *) 1)

Siehe die 26ſte illuminirte und unſere zehnte Kupfertafel.

Die jungen Pyrolen ſollen, nach einer alten Sage, in kleinen und abgeſonderten Stücken zur Welt kommen, und die erſte Sorge ihrer Aeltern ſoll darauf abzielen, dieſe Theile zu vereinigen, und ein lebendes Ganzes vermittelſt der Kraft

*) Oriolus, le Loriot des Brißons, Tom. II. pag. 310. Griechiſch Χλωριον (ins Lateiniſche überſetzt durch Vireo), das Weibchen Χλωρις nach dem Aelian; Κολιος, Κολεος, Κελεος (überſetzt durch Galgulus) Χλωρεος (Luteus). Neugriechiſch Συκοφαγος (quaſi ficedula). Lateiniſch Chlorion, Chloris, Chloreus, Oriolus, Merula aurea, Turdus aureus, Luteus, Lutea, Luteolus, Ales luridus, Picus nidum ſuſpendens, Auis icterus, *Galgulus* (dieſe vier letztern Namen hat Plinius), Galbulus, Galbula, Vireo, Vineo. Italiäniſch Oriolo, Regalbulo, Gualbedro, Galbero, Reigalbero, Garbella, Regeyo, Melziozallo, Becquaſigo, Becquafiga, Bruſola. Spaniſch Oropendola, Oroyendola. Altfranzöſiſch Lorion, Lourion, Louriou, Auriou, Lauriol, Oriol, Orio. In verſchiedenen Provinzen Frankreichs, Oriot, Piloriot, Biloriot, Compére Loriot, Louſot, Merle-jaune, Merle doré, Becfigue, Courtpendu. Salerne vermuthet, daß dieſes der ſchöne gelbe Vogel ſey, den man bey Abbeville Lutronne nennet. Deutſch Bierholdt, Bierolf, Byrolt, Tyrolt, Kirſcholdt, Goldamſel, Goldmerle, Gummerle, Olimerle, Gelbling, Widewal, Witwal. Engliſch Witwol. In der Schweiz Wittewall. Polniſch Wilma, Wiwielga. Einige haben das franzöſiſche Loriot von dem Chlorion der Griechen, andere von dem lateiniſchen Wort Aureolus, und noch andere von dem Geſchrey dieſes Vogels hergeleitet.

1) Turdus flauus, alis et extrema cauda nigris, pupillis rubris, *Barrere.* — — Turdus aureus, *Klein.* — Picus nidum ſuſpendens, *Aldrovand.* ornith. I. pag. 854. tab. 857. 858. *Jonſt.* au. tab. 112. tab. 41. — Galbula, *Gesn.* au. 261. *Willughby* orn. 147. tab. 38. *Raj.* Synopſ. au. 68. n. 5. *Rzac.* — Oriolus, *Schvvenckfeld. Gesn.* au. 713. — Nach dem Aldrovand iſt es der Chloreus des Ariſtoteles und der Icterus des Plinius. — Oiſeau jaune de Bengale, *Albin.* au. 3. p. 19. tab. 20. — Turdus luteus, der Pyrold oder Widewall, Friſch Vögel Deutſchlands Taf. 31. eine gut ausgemalte Abbildung vom Männchen und Weibchen. — The golden Thruſh Icterus, *Edvvards* 185. t. 185. — Oriolus Galbula, luteus, loris artubusque nigris, rectricibus exterioribus poſtice flauis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 1. Act. Stockh. 1750. p. 127. tab. 3. fig. 5. — Die Golddroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 185. Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 66. Scopoli durch Günther S. 39. *Kramer* Elench. n. 1. *Meyer* au. I. tab. 7. *Sepps* Nederlandſche Vogel. tab. 11. Männchen und Weibchen nebſt einem Neſt mit drey Jungen. Seeligmann VI. 80. — Die Goldamſel, Zorns Petinoth.

Kraft eines gewiſſen Krautes daraus zu bilden. So vielen Schwierigkeiten aber auch dieſe fabelhafte Vereinigung unterworfen iſt, ſo iſt es doch mit keiner geringern Schwierigkeit verknüpft, wenn man die alten Namen, welche die Neuern dieſer Gattung ohne alle Ueberlegung zugeeignet haben, gehörig aus einander ſetzen, ihre eigenthümlichen beybehalten, und die übrigen denenjenigen Arten zurückgeben wollte, welche die alten Naturforſcher wirklich darunter verſtanden haben. Denn es war dieſen letztern eben ſo ſehr eigen, allzu bekannte Gegenſtände nur obenhin zu beſchreiben, als ſich die Neuern haben begnügen laſſen, die von den Alten erdachten Namen ohne Unterſchied anzuwenden. Es ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß Ariſtoteles den Pyrol nur dem Hörenſagen nach gekannt hat. Obgleich dieſer Vogel ſehr ausgebreitet iſt, ſo giebt es doch Länder, welche er zu vermeiden ſcheint: denn man trifft ihn weder in Schweden [2]), noch in England, noch auf den Bugeyiſchen Bergen, noch auf der Höhe von Nantua an, und dennoch läßt er ſich zu einer feſtgeſetzten Zeit in der Schweiz zweymal des Jahres ſehen. Belon ſcheint dieſen Vogel auf ſeinen Reiſen in Griechenland nicht bemerkt zu haben. Und kann man übrigens wohl annehmen, daß dem Ariſtoteles dieſer Vogel bekannt geweſen ſey, ohne daß derſelbe nicht auch zugleich die beſondere Bauart ſeines Neſtes gekannt, und wenn er ſie gekannt, derſelben nicht Erwähnung gethan haben ſollte?

Plinius, welcher nach dem Ariſtoteles einen *Chlorion* anführet *), ſich aber nie die Mühe giebt, dasjenige, was er von den Griechen entlehnte, mit dem zu vergleichen, was er unter ſeinen eignen Nachrichten aufgezeichnet fand, redet von dem Pyrol unter vier verſchiedenen Benennungen **); er zeigt aber gar nicht an, daß die-

Th. 1. S. 334. Th. 2. S. 144. 320. — Pfingſtvogel, Kirſchvogel, Witterwald, Vidual, Weidwall, Bierole, Biereſel, Kirſchendieb, Weihrauchvogel, Pyrol. Bocks Preuß. Ornith. im 9ten St. des Naturf. S. 46. Blumenbach Naturgeſch. S. 223. — Der gemeine Pirol, Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 245.

A. d. Ueberſ.

2) Linne' beſchreibt ihn doch (in der Fauna Suecic. 95.) unter dem Namen *Coracias Oriolus*. — Er findet ſich auch in Liefland, ſiehe Fiſchers Verſuch einer Naturgeſchichte von Liefland S. 72.

A. d. Ueberſ.

*) Hiſt. Nat. Lib. X. Cap. XXIX.

**) Picorum aliquis ſuſpendit in ſurculo (nidum) primis in ramis cyathi modo, *Plinius* Lib. X. Cap. XXXIII. Iam publicum quidem omnium eſt (galgulos) tabulata ramorum ſuſtinendo nido prouide eligere, cameraque ab imbri aut fronde protegere denſa. Ibidem. — Da der *Picus* und *Galgulus* nach dem Plinius beynahe auf einerley Art ihr Neſt bauen, das auch dem Neſte des Pyrols gleichet, ſo kann man daraus ſchließen, daß in den beyden angeführten Stellen unter zwey verſchiedenen Namen von unſerm Pyrol die Rede iſt. Daß aber der *Galgulus* mit dem *Auis icterus* und dem *Ales luridus* einerley Vogel ſey, läßt ſich aus den beyden folgenden Stellen beweiſen. Auis icterus vocatur a colore, quae ſi ſpectetur, ſanari id malum (regium) tradunt, et auem mori; hanc puto latine vocari galgulum, Lib. XXX. Cap. XI. — Icterus (lapis) aliti lurido ſimilis, ideo exiſtimatur ſalubris contra

ſes ſein *Chlorion* ſey. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt doch der Pyrol ein Vogel, der ſich nirgends lange niederläßt, ſondern beſtändig ſeine Wohnung verändert; er ſcheint ſich nur in unſern Gegenden aufzuhalten, um ſeiner Liebe zu pflegen, oder vielmehr das Geſetz zu erfüllen, welches die Natur allen lebenden Weſen gegeben hat, ihr Geſchlecht fortzupflanzen, denn bey den Naturkündigern wird nichts anders durch das Wort Liebe bezeichnet. Die Pyrole befolgen dieſes Geſetz mit Eifer und Treue. In unſerm Klima ſucht das Männchen und Weibchen einander um die Mitte des Frühlings, welches faſt gleich um die Zeit ihrer Ankunft iſt, auf. Sie bauen ihr Neſt auf hohe Bäume, oft aber nur in einer mäßigen Höhe, und verfertigen ſolches mit einem beſondern Fleiße, auf eine Art, die von dem Neſte der Amſeln ganz verſchieden iſt, ob man gleich dieſe beyde Arten unter einerley Gattung gebracht hat. Sie befeſtigen daſſelbe gemeiniglich an einen kleinen Aſt, da, wo er ſich in zwey kleinere Aeſte theilet; um dieſe beyden Aeſte flechten ſie lange Halmen von Stroh oder Hanf, wovon einige geradezu von einem Aſte zum andern gehen, und den vordern Rand des Neſtes bilden, andere aber, welche in das Gewebe deſſelben ſelbſt dringen, oder unter demſelben weggehen, und ſich um den gegenüber ſtehenden Aſt ſchlingen, geben dieſem Werke ſeine Feſtigkeit. Dieſe langen Halmen von Stroh oder Hanf, welche das Neſt von unten umfaſſen, machen deſſen äußere Hülle aus, das inwendige Polſter aber, worauf die Eyer gelegt werden, iſt ein Gewebe von kleinen Grasſtengeln, deſſen Aehren auf der erhabenen Seite zuſammengeſchichtet, und ſo wenig auf der concaven Seite zu ſehen ſind, daß man dieſe Stengel mehr als einmal für Wurzelfaſern angeſehen hat. Zwiſchen dieſem inwendigen Polſter und der äußerlichen Hülle liegt eine ſehr beträchtliche Menge von Moos, Flechten und andern dergleichen Materien zuſammengehäuft, welche gleichſam ein Zwiſchengewebe ausmachen, und das Neſt von außen undurchdringlicher, von innen aber zu gleicher Zeit weicher machen [3]. Iſt das Neſt fertig, ſo legt das Weibchen vier oder fünf Eyer hinein, deren ſchmutzig weiſſer Grund mit einigen kleinen ſcharf abgeſchnittenen faſt ſchwarzbraunen Flecken beſprenkelt iſt, welche an dem dicken Ende häufiger als irgend anderswo zu ſehen ſind. Die Sie bebrütet ſolche ohngefähr drey Wochen lang ſehr ſorgfältig. Sind die Jungen ausgekrochen, ſo fährt die Mutter nicht nur noch eine ſehr lange Zeit fort, Sorge für ſie zu tragen *), ſondern ſie vertheidiget ſie auch gegen ihre Feinde, und ſogar gegen den Menſchen, mit einer Unerſchrockenheit, die man von

contra regios morbos, Lib. XXXVII. Cap. X. Was übrigens Plinius von ſeinem Galgulus Lib. X. Cap. XXV. ſagt, cum foetum eduxere abeunt, kömmt ganz mit unſerm Pyrol überein.

3) Eine gute Beſchreibung des Neſtes und der Eyer giebt Günther (beym Scopoli S. 39.) und Zorn Petinoth. Th. 1. S. 334.

A. d. Ueberſ.

*) Die jungen Pyrolen, ſagt Belon, bleiben ſo lange bey ihren Aeltern, bis ſie ſelbſt im Stande ſind, ſich mit Futter zu verſehen. Nature des Oiſeaux pag. 293.

von einem ſo kleinen Vogel nicht erwartet hätte. Denn man hat geſehen, daß beyde Alte diejenigen beherzt angefallen haben, welche ihnen ihre Brut entriſſen; ja in ſeltenen Fällen iſt ſogar die Mutter über den Eyern ſitzen geblieben, hat auch im Gebauer nicht aufgehört zu brüten, und iſt darüber geſtorben. So bald als die Jungen erwachſen ſind, ſo ziehet die ganze Familie weiter fort. Dieſes geſchiehet gemeiniglich zu Ende des Auguſts oder zu Anfang des Septembers. Sie verſammlen ſich nie in zahlreiche Haufen, es bleibt auch nicht eine Familie vereiniget, denn man findet ſelten mehr als zwey oder drey von dieſen Vögeln beyſammen. Ob ſie gleich keinen ſo gar leichten Flug haben, ſondern wie die Amſeln mit den Flügeln klatſchen, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß ſie in Afrika den Winter über zubringen; denn eines Theils hat mich der Ritter des Mazy, Commandeur des Maltheſerordens, verſichert, daß ſie im September durch Malta zögen, und im Frühjahr wieder zurückkämen: andern Theils aber ſagt Thevenot, daß ſie im Maymonat in Aegypten ankämen, und im September wieder fortzögen *) [4]. Er ſetzt noch hinzu, daß ſie im May ſehr fett würden, und ihr Fleiſch alsdenn gut zu eſſen ſey. Aldrovand wundert ſich darüber, daß dieſe Vögel in Frankreich nicht gegeſſen werden **).

Der Pyrol iſt faſt ſo groß als eine Amſel, neun bis zehn Zoll lang, und hält ſechzehn Zoll Flügelbreite. Die Länge ſeines Schwanzes beträgt ohngefähr viertehalb Zoll, und die Länge ſeines Schnabels vierzehn Linien. Das Männchen iſt von einer ſchönen gelben Farbe, welche über den ganzen Körper, den Hals und Kopf verbreitet iſt; jedoch ſiehet man an dem letztern einen ſchwarzen Streifen, der von dem Auge nach dem Winkel der Oeffnung des Schnabels zugehet. Die Flügel ſind ſchwarz, bis auf einige gelbe Flecke, welche den größten Theil der Schwungfedern [5] und auch einige von ihren Deckfedern umgeben. Der Schwanz iſt gleichfalls zur Hälfte gelb und zur Hälfte ſchwarz, und zwar ſo, daß das Schwarz über denjenigen Theil der beyden mittlern Ruderfedern, welcher in das Geſichte fällt, verbreitet iſt: das Gelbe aber fängt an der Spitze dererjenigen Schwanzfedern an, welche den beyden mittelſten am nächſten liegen, und nimmt auf den darauf folgenden Seitenfedern immer mehr und mehr Raum ein. Man darf jedoch nicht glauben, daß die Farbe des Gefieders bey einem Geſchlecht wie bey dem andern beſchaffen ſey [6]. Denn alle diejenigen

Aa 3 Theile,

*) Voyage du Levant Tom. I. pag. 493.

4) Er kömmt im Junius nach Konſtantinopel an, bleibt bis zum September daſelbſt, und gehet ſodann in wärmere Gegenden. In Alexandrien iſt ſeine Ankunft kurz vor der Ueberſchwemmung des Nils, und er fliegt im November bey bevorſtehendem Froſte wieder weg. *P. Forskahl* Deſcriptiones animalium ex edit. *Niebuhr* Haun. 1775. 4.

A. d. Ueberſ.

**) Ornitholog. Tom. I. pag. 861.

5) Die zwote Schwungfeder iſt länger als die übrigen.

A. d. Ueberſ.

6) Siehe Zorn Petinotheologie Th. 2. S. 320.

A. d. Ueberſ.

Theile, welche bey dem Männchen ganz ſchwarz ſind, haben bey dem Weibchen eine graue Farbe mit einer grünlichten Schattirung. Und alles dasjenige, was bey jenem ſo ſchön gelb iſt, iſt hier olivenfarben, oder blaßgelb, oder weiß. Das Olivenfarbene ſiehet man auf dem Kopfe und dem obern Theile des Körpers; unter dem Körper herrſchet ein ſchmutziges Weiß mit braunen Streifen; ganz weiß ſind die Spitzen der meiſten Schwungfedern, und blaßgelb die Enden der Deckfedern des Flügels. Die wahre gelbe Farbe erſcheinet bloß an dem Ende des Schwanzes und ſeinen untern Deckfedern. Ich habe ſogar bey einem Weibchen bemerket, daß ein kleiner Raum hinter den Augen unbefiedert und von einer hellen ſchiefergrauen Farbe war. Die Männchen gleichen in ihrer Jugend in Anſehung des Gefieders den Weibchen um ſo vielmehr, je jünger dieſelben ſind. Anfänglich ſind ſie mehr als das Weibchen geſprenkelt, auch ſogar auf dem obern Theile ihres Körpers. Allein es fängt ſchon von dem Monat Auguſt an die gelbe Farbe an dem untern Theile des Körpers hervorzuleuchten. Auch das Geſchrey der Jungen iſt von dem Geſchrey der Alten verſchieden. Die letztern ſchreyen yo, yo, yo einige mal hinter einander mit einem Tone, der dem Mautzen der Katzen nahe kommt. Außer dieſem Geſchrey, das jeder Menſch anders hört und ausdrückt *), haben ſie noch einen pfeifenden Ton, den ſie beſonders alsdann hören laſſen, wenn Regen bevorſtehet **), wofern dieſes Pfeifen noch von dem oben erwähnten Mautzen verſchieden iſt. Die Pyrole haben einen rothen Augenring, einen rothbraunen Schnabel, der inwendig röthlicht iſt, und an deſſen unterer Kinnlade die Ränder auf ihrer Länge ein wenig gebogen ſind. Die Zunge iſt geſpalten und an der Spitze gleichſam ausgefaſert, der Magen muſkulös, und vor demſelben ein Sack befindlich, welcher von der Erweiterung der Speiſeröhre gebildet wird; die Gallenblaſe iſt grün, die Blinddärme ſind ſehr klein und kurz, und das erſte Glied der äußern Zehe iſt mit dem erſten Gliede der mittlern verwachſen. Sie leben, ſo bald als ſie im Frühjahr ankommen, von Inſekten, Käfern, Raupen, kleinen Würmern, mit einem Worte, von allem deſſen ſie habhaft werden können. Jedoch beſtehet ihre liebſte Nahrung in Kirſchen, Feigen ***), Sorbenbeeren, Erbſen, u. ſ. w. Es ſind zween von dieſen Vögeln im Stande, die Früchte eines anſehnlichen Kirſchbaums in einem Tage zu verderben, weil ſie nur eine Kirſche nach der andern, und zwar den reifſten Theil

*) Gesner ſagt, daß ſie das Wort Oriot oder Loriot, Belon aber Compère loriot ausſprechen. Andere glauben die Wörter Louſot bonnes meriſes zu hören u. ſ. w. Siehe *Salerne* Hiſtoire naturelle des Oiſeaux pag. 186.

**) Aliquando inſtar fiſtulae canit, praeſertim imminente pluuia, *Gesner* de auibus pag. 714.

***) Daher werden dieſelben in gewiſſen Ländern Beccafiguen, συκοφαγος u. ſ. w. genennet. Vielleicht machen dieſe Früchte ihr Fleiſch ſo ſchmackhaft. Denn es iſt bekannt, daß auch das Fleiſch der Amſeln und anderer Vögel von den Feigen einen ſehr guten Geſchmack bekömmt.

Theil derſelben, anhacken. Es iſt keine leichte Sache, dieſe Vögel aufzuziehen und zahm zu machen. Sie werden durch das Locken an den Oertern, wohin ſie zu trinken kommen, mit verſchiedenen Arten von Netzen gefangen. Die Pyrole haben ſich zuweilen bis an das Ende der alten Welt verbreitet, ohne einige Veränderung in ihrer äußerlichen Geſtalt oder in ihrem Gefieder zu erleiden. Denn man hat in Bengalen und auch in China einige ſolche Vögel angetroffen, die den unſrigen vollkommen ähnlich waren. Unterdeſſen bringt man doch auch einige andere beynahe aus eben den Ländern, die in Anſehung ihrer Farben von jenen verſchieden ſind. Man muß alſo dieſelben mehrentheils für bloß durch das Klima hervorgebrachte Abänderungen ſo lange anſehen, bis unſere Muthmaßungen durch Beobachtungen, die man über die Eigenſchaften und Sitten derſelben, den Bau ihres Neſtes u. ſ. w. mit Sorgfalt anſtellt, aufgekläret oder berichtiget werden.

Zuſatz.

Die unterſcheidenden Kennzeichen, welche Linne' der Gattung des *Oriolus* beyleget, und zu der er auch die zuvor beſchriebenen Troupialen, Carougen und Baltimoren rechnet, ſind ein kegelförmiger, erhabener, gerader und ſehr ſpitzig zugehender Schnabel, deſſen obere Hälfte etwas länger als die untere, und mit einem kleinen Einſchnitt (den der franzöſiſche Verfaſſer ganz überſehen hat) verſehen iſt; die Zunge iſt geſpalten und ſehr ſpitzig, und an den Füßen ſind drey geſpaltene Vorderzehen und eine Hinterzehe.

Ohnerachtet der Pyrol nicht eher, als bis das Laub ausſchlägt, in unſere Gegenden kömmt, welches oft erſt im May, niemals aber vor der Mitte des Aprils geſchiehet, und ſich zu Ende des Julius wieder entfernt: ſo glaubt doch Flemming, daß er zweymal, und zwar bald nach einander brütet *). Seine Brützeit dauret nach dieſem Verfaſſer nur vierzehn Tage. So bald er ankömmt, bauet er ſein Neſt, und zwar gemeiniglich auf die höchſten Aeſte alter dichtbelaubter Eichen. Zu ſeinem Aufenthalt wählet er meiſtens Laubwälder, jedoch aber auch ſolche, worinnen Schwarzholz mit unter ſtehet. Er legt fünf ganz weiſſe Eyer, die ſehr wenig größer ſind als die Eyer des Miſtlers; ſie gehen etwas ſpitzig zu, und ſind mit ſchwarzen Flecken und Punkten, die nicht allzudicht ſtehen, beſprenget **). Die zarten Jungen ätzet er mit Raupen und Würmern; ſind ſie erwachſen, ſo führet er ſie in Gärten und Oerter, wo Kirſchen wachſen. Dieſe Vögel fliegen nur einzeln herum, und leiden

*) H. Fr. von Flemming deutſcher Jäger, Leipz. 1749. Fol. Vielleicht aber findet dieſes nur alsdenn ſtatt, wenn er das erſtemal über dem Brüten geſtört worden iſt.

**) Günther und Zorn am angeführten Orte. Eine Abbildung vom Neſte des Pyrols ſiehe beym Wirſing Taf 47.

leiden keinen andern Vogel in der Nähe. Sie werden am leichteſten durch Schlingen gefangen, wobey man Kirſchen aufſtecket, ſind aber ſcheu, und ſchwer zu ſchieſſen. Im Gebauer behält er ſeine ſchöne gelbe Farbe nicht, und die eingeſperrten Jungen leben in der Gefangenſchaft ſelten über drey Wochen; leben ſie ja länger, ſo ſterben ſie doch in der Mauſter, nach welcher im wilden Zuſtande ihr Gefieder ſo glänzend gelb wird. Ihr Fleiſch iſt von ſehr gutem Geſchmack.

Abänderungen des Pyrols.

I. Der Lulavan. *) 1)

Siehe die 570ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel, der ſich in Cochinchina aufhält, iſt vielleicht nur um ein Weniges größer als unſer gemeiner Pyrol. Auch ſein Schnabel iſt verhältnißmäßig ſtärker. Uebrigens aber ſind die Farben auf ſeinem Gefieder eben dieſelben, und überall eben ſo vertheilet wie bey dieſem. Es findet jedoch hierbey die Ausnahme ſtatt, daß die Deckfedern der Flügel durchgängig gelb ſind, und daß man auf dem Kopfe eine Art von ſchwarzem Hufeiſen ſiehet; der erhabne Theil dieſes Hufeiſens umgiebt das Hinterhaupt, und ſeine beyden Aeſte gehen über die Augen weg, und endigen ſich in die Winkel an der Oeffnung des Schnabels. Hierinnen beſtehet das unterſcheidendſte Kennzeichen dieſes Vogels. Jedoch findet man ſchon an unſerm Pyrol einen ſchwarzen Flecken zwiſchen dem Auge und dem Schnabel, welcher die erſte Anlage zu dieſem Hufeiſen zu ſeyn ſcheint — Ich habe von dieſer Spielart einige Vögel geſehen, deren Körper auf dem obern Theile von einer bräunlichtgelben Farbe war. Bey allen aber iſt der Schnabel gelblicht und die Füße ſchwarz.

*) Die Cochinchineſen nennen ihn Couliavan. Es iſt dieſes die neun und funfzigſte Amſel des Briſſons, welche bey ihm Oriolus Cochinſinenſis heißt. Tom. II. pag. 326. tab. 33. fig. 1.

1) *Oriolus* chinenſis, luteus, artubus nigris, apice luteis, faſcia occipitis nigra, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII p. 160. n. 2. — Die chineſiſche Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 186.
A. d. Ueberſ.

II. Der

II. Der chineſiſche Pyrol. (Le Loriot de la Chine). *) 1)

Siehe die 79ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe Abänderung iſt zwar etwas kleiner als unſer gemeiner Pyrol, jedoch hat ſolche eben die Geſtalt, eben die Verhältniſſe und Farben, ob gleich dieſe leztern anders vertheilt ſind. Der Kopf, die Kehle, und der vordere Theil des Halſes ſind durchgehends ſchwarz **), und auf dem ganzen Schwanze erblickt man nur ein breites Band von ſchwarzer Farbe, welches queer über die beyden mittlern Ruderfedern nahe an ihrem Ende gehet, und zween ſchwarze Flecken auf den beyden benachbarten Ruderfedern, die ebenfalls nahe an dem Ende der Federn befindlich ſind. Die Deckfedern der Flügel ſind gröſtentheils gelb, die übrigen aber halb ſchwarz und halb gelb. Die gröſten Schwungfedern ſind ſchwarz, in ſo weit man ſolche von außen, wenn die Flügel gefalten ſind, ſiehet; bey den übrigen hingegen iſt der Rand oder die Spitze gelb. Das ganze übrige Gefieder iſt von einer ſchönen hellgelben Farbe. Das Weibchen ***) 2) unterſcheidet ſich von dem Männchen darinnen, daß die Stirne oder der Raum zwiſchen dem Auge und Schnabel von einer lebhaft gelben Farbe iſt; die Kehle und der vordere Theil des Halſes ſind mehr oder weniger hellgelblicht und braun geſprenkelt,

*) Es iſt dieſes der bengaliſche Pyrol (Oriolus Bengalenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 329. und der ſchwarzköpfigte indianiſche Icterus (Black-headed indian Icterus) des Edwards; ſiehe deſſen 77ſte Tafel.

1) *Oriolus* melanocephalus, luteus, capite remigibus apicibusque rectricum intermediarum nigris, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 3. — Der Braunkopf, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th 2. S. 187. — *Sturnus* luteolus, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. X. p. 167. — Der gelbe Staar, Scopoli durch Günther S. 155. — Die ſchwarzköpfigte Golddroſſel. Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 67. n. 10. — Die ſchwarzköpfigte Ammer, Seeligm. III. 49.
A. d. Ueberſ.

**) Der ſchwarze Fleck, der die Kehle und den vordern Hals bedeckt, hat in der Edwardſchen Figur auf jeder Seite um die Mitte ſeiner Länge einen Ausſchnitt.

***) Dieſes iſt der gelbe indianiſche Staar (the yellow indian Starling) des Edwards, tab. 186. und des Albins, Tom. II. pag. 38. Edwards würde dieſem Vogel den Namen des geſprenkelten Icterus (Spotted Icterus) gegeben haben, wenn er nicht den Albiniſchen Namen mit Fleiß hätte beybehalten wollen. Ich glaube, daß dieſes wohl der geſprenkelte Heher (mottled Jay) von Madras, und alſo die fünfte Troupiale des Briſſons ſeyn kann.

2) Der gelbe Staar, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 64. n. 3. — Pica maderaſpatana ſturni inſtar maculata, *Raj.* Synopſ. av. pag. 175. tab. 1. fig. 7. — Der gelbe indianiſche Staar, Seeligmann VI. 81.
A. d. Ueberſ.

geſprenkelt die übrigen Theile auf der untern Seite aber von einem dunklern Gelb. Die obere Seite des Körpers iſt glänzend gelb; die ganzen Flügel ſind braun und gelb geſprenkelt; auch der Schwanz iſt gelb; jedoch ſind die beyden mittlern Ruderfedern braun, mit einem gelblichten Auge beſetzt, und endigen ſich in eine gelbe Spitze.

III. Der indianiſche Pyrol. (Le Loriot des Indes). *)

Unter allen Pyrolen iſt dieſer am meiſten mit Gelb gezeichnet. Denn er iſt ganz gelb; jedoch ſind hiervon ausgenommen, erſtlich ein azurblaues Hufeiſen, welches über den Scheitel des Kopfs weggehet, und ſich zu beyden Seiten an dem Winkel der Oeffnung des Schnabels endigt; zweytens einige länglichte Flecke auf den Deckfedern der Flügel, und drittens eine Binde, welche in der Mitte des Schwanzes queer über denſelben weggehet; alles dieſes iſt von azurblauer Farbe. — Der Schnabel und die Füße ſind glänzend roth.

Der geſtreifte Pyrol. (Le Loriot rayé). **) 1)

Da dieſer Vogel von einigen für eine Amſel, von andern aber für einen Pyrol gehalten worden iſt, ſo iſt ihm ſein wahrer Platz zwiſchen den Pyrolen und Amſeln anzuweiſen, und da derſelbe überdieſes noch nach andern Verhältniſſen gebauet zu ſeyn ſcheinet, als jede von den erwähnten zwo Arten, ſo bin ich geneigt, ihn vielmehr für eine benachbarte oder Mittelart, als für eine bloße Abänderung anzuſehen.

*) Chlorio indicus, *Aldrovand.* Tom. I. pag. 862. — Chloris indica, *Jonſt.* au. 101. — Beym Briſſon iſt dieſes der Oriolus indicus, le Loriot des indes, Tom. II. pag. 328.

d. Verf. und Ueberſ.

**) Es iſt dieſes der Oriolus capite ſtriato (Loriot à tête rayée) des Briſſons, Tom. II. pag. 332. und die Merula bicolor des Aldrovands, Tom. II. p. 623. und 624. Ich weis nicht, warum der letztere Schriftſteller dieſe Art bicolor nennt, da ſie doch nach ſeiner eignen Beſchreibung drey- oder viererley Farben in ihrem Gefieder hat, nämlich Braun, Weiß, und zweyerley Schattirungen von Orangenfarbe.

1) Turdus ex nigro et luteo rubeſcens, *Barr.* — Merula bicolor, *Jonſt.* au. p. 107. tab. 39. *Raj.* pag. 67. n. 17. *Willugbby.*

A. d. Ueberſ.

ſehen. Der geſtreifte Pyrol iſt nicht ſo groß als die Amſel, und überhaupt nach kleinern Verhältniſſen gebildet. Sein Schnabel, Schwanz und Füße ſind kürzer, jedoch ſind die Krallen länger. Er hat einen braunen Kopf mit feinen weißen Streifen. Die Schwungfedern ſind gleichfalls bey ihm braun, und mit weiſſen Rändern beſetzt. Der ganze Körper iſt mit einer ſchönen Orangenfarbe überzogen, welche auf der obern Seite dunkler iſt als auf der untern; der Schnabel und die Krallen ſind faſt eben ſo gefärbt. Seine Füße ſind gelb.

Die Droſſeln. (Les Grives).

Die Familie der Droſſeln hat ohnſtreitig eine große Aehnlichkeit mit den Amſeln *). Demohnerachtet aber iſt doch die Aehnlichkeit nicht ſo groß, daß beyde Familien ſich unter eine Benennung bringen ließen, wie dieſes viele Naturforſcher gethan haben. Und es ſcheinen hierinnen die gemeinen Leute richtiger zu handeln, wenn ſie verſchiedenen Dingen auch verſchiedene Namen beylegen. Droſſeln (Grives) hat man ſolche Vögel genennet, deren Gefieder ſprenklicht (grivelé) **), oder auf der Bruſt mit kleinen gewiſſermaßen regelmäßig ausgetheilten Flecken beſetzt iſt ***). Mit dem Namen der Amſeln hingegen hat man diejenigen Vögel bezeichnet, deren Gefieder mehr einfärbig iſt, oder nur große Flecken von einer andern Farbe hat. Ich nehme auch dieſen Unterſchied der Namen um ſo viel lieber an, da ſich dieſe Vögel nicht bloß in Anſehung des Gefieders von einander unterſcheiden, und da ich den Amſeln in der Folge einen beſondern Abſchnitt widmen werde, ſo will ich mich hier bloß auf die Droſſeln einſchränken. Diejenigen Droſſeln, welche ſich bey uns in Frankreich aufhalten, theile ich in vier Hauptarten ein, zu deren jeder ich, meinem Plan zu Folge, die gehörigen Spielarten, und ſo viel möglich, die fremden ähnlichen Arten rechnen werde.

*) Merulae et Turdi amicae ſunt aues, ſagt Plinius. Es iſt auch kein Zweifel, daß die Amſeln und Droſſeln gemeinſchaftlich fliegen, da ſie gemeiniglich zu gleicher Zeit in einem Netz gefangen werden.

**) Das franzöſiſche Wort *grivelé* iſt offenbar aus dem Worte *Grive* gemacht worden, und dieſes letztere ſcheint von dem Geſchrey der meiſten dieſer Vögel entſprungen zu ſeyn.

***) Obgleich die Alten ſelten eine Beſchreibung von ſehr bekannten Vögeln gemacht, ſo iſt doch dem Ariſtoteles ein Kennzeichen entwiſcht, nach welchem alle unter dem griechiſchen Wort Κίχλαι begriffene Vögel, welches im Franzöſiſchen *Grives* heißen, ſprenklicht waren. Denn er ſagt von dem Turdus iliacus, welches unſere Rothdroſſel (Mauvis) iſt, ſie ſey weniger geſprenkelt als die übrigen Arten. Hiſtoria Animalium Lib. IX. Cap. XX.

Meine erſte Art iſt die eigentliche ſogenannte Droſſel oder Weißdroſſel, *La Grive proprement dite*, welche auf der 406ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Litorne* vorgeſtellt worden iſt. Ich führe hierbey als Spielarten die weißköpfigte Droſſel des Aldrovands und die gehäubte Droſſel des Schwenckfelds auf. Zu den fremden dieſer Art ähnlichen Vögeln rechne ich die auf der 398ſten Kupfertafel unter der erſten Figur abgebildete guianiſche und die kleine amerikaniſche Droſſel, deren Catesby erwähnet *). Die zweyte Art iſt die Miſteldroſſel oder der Schnerrer, *La Draine*, (ſiehe die 489ſte illuminirte Kupfertafel). Es iſt dieſes der *Turdus viſcivorus* der Alten; ich betrachte die weiſſe Droſſel als eine Spielart derſelben. Die dritte Art iſt die Wachholderdroſſel oder der Ziemer oder Krammetsvogel, *La Litorne*, welche auf der 490ſten Kupfertafel unter dem Namen *Calandrote* abgebildet iſt. Von den Alten wurde ſie *Turdus pilaris* genennet. Spielarten von ihr ſind: Kleins ſchwarzgeſleckte und Briſſons weißköpfigte Wachholderdroſſel. Für fremde damit verwandte Arten ſehe ich den karoliniſchen Ziemer des Catesby **), den Briſſon zu ſeiner achten Droſſel macht, und den kanadiſchen Ziemer des Catesby ***) an, welcher des Briſſons neunte Droſſel iſt. Die vierte Art iſt die auf der 51ſten illuminirten Kupfertafel vorgeſtellte Rothdroſſel, *Mauvis*, der *Turdus iliacus* der Alten, und unſere wahre burgundiſche Calandrote.

Nach dieſen vier Hauptarten führe ich endlich noch einige ausländiſche Droſſeln an, welche nicht bekannt genug ſind, um ſie zu einer oder der andern Art zählen zu können. Dergleichen iſt Shaw's grüne barbariſche Droſſel †) und Briſſons chineſiſcher Hoami ††). Dieſem letztern räume ich, bloß auf die Verſicherung dieſes Naturforſchers, eine Stelle unter den Droſſeln ein, obgleich dieſer Vogel nicht nur in Rückſicht auf ſein Gefieder, als welches nicht geſprenkelt iſt, ſondern auch in Anſehung der Verhältniſſe ſeines Körpers von den Droſſeln abzuweichen ſcheint.

Von den vier Hauptarten, welche in unſerm Klima zu Hauſe ſind, hat die erſte, nämlich die eigentliche Droſſel, mit der zweyten oder der Miſteldroſſel einige Aehnlichkeit. Es ſcheinen beyde nicht ſo ſehr an die Nothwendigkeit gebunden zu ſeyn, ihren Aufenthalt zu verändern, weil ſie gleichfalls oft in Frankreich, Deutſchland, Italien, mit einem Wort, in denjenigen Ländern brüten, wo ſie den Winter zugebracht haben; beyde ſingen ſehr ſchön, und gehören unter die kleine Anzahl von Vögeln, deren Geſang aus mancherley Gängen zuſammengeſetzt iſt; beyde ſcheinen ein wildes Naturell, und keine geſellſchaftlichen Sitten zu haben, denn ſie ziehen, nach den Beobachtungen einiger Naturforſcher, nur einzeln herum. Außer den erwähnten ähnlichen Zügen giebt Friſch noch andere zwiſchen dieſen beyden

*) Tom. I. pag. 31.
**) Ibid. pag. 28.
***) Ibid. pag. 29.

†) Travels, pag. 253.
††) Die ſiebente Droſſel des Briſſons, Tom. II. pag. 221.

beyden Arten an, welche in den Farben des Gefieders, der Ordnung ihrer Vertheilung u. ſ. w beſtehen *).

Die beyden leztern Arten, nämlich der Ziemer und die Rothdroſſel, kommen ihrerſeits darinnen mit einander überein, daß ſie in zahlreichen Haufen fliegen, mehr einen gewiſſen Strich halten, faſt niemals in Frankreich niſten, und aus dieſer Urſache nur höchſt ſelten ſingen **). Daher iſt auch ihr Geſang nicht nur den mehreſten Naturforſchern, ſondern auch den meiſten Jägern gänzlich unbekannt. Ihre Stimme iſt mehr ein Zwitſchern als Geſang, und wenn ihrer ohngefähr zwanzig auf einem Pappelbaume bey einander ſitzen, ſo zwitſchern ſie alle zu gleicher Zeit, machen ein ſehr großes Geräuſch, und geben ſehr wenig melodiſche Töne von ſich.

Unter den Droſſeln haben überhaupt die Männchen ſowohl als die Weibchen faſt einerley Größe, und ſie ſind zu gewiſſen Jahreszeiten einer Veränderung ihrer Farben unterworfen ***). Bey allen iſt das erſte Glied der äußern Zähe mit dem erſten Gliede der mittlern vereiniget, die Ränder des Schnabels haben gegen die Spitze zu einen Einſchnitt, und ſie leben alle von keinen Körnern, entweder weil dieſes kein für ihren Appetit ſchickliches Futter, oder weil ihr Schnabel zum Zerhacken und ihr Magen zur Verdauung deſſelben zu ſchwach iſt. Sie leben vorzüglich von Beeren, weßwegen ihnen auch die Benennung der beerenfreſſenden (baccivores) Vögel beygeleget worden iſt. Jedoch freſſen ſie auch Inſekten und Würmer; und zwar laufen ſie nach Regengüſſen auf den Feldern herum, und ſcharren in der Erde, um diejenigen Würmer zu haſchen, welche zu dieſer Zeit aus der Erde hervorkommen; dieſes pflegen beſonders die Weißdroſſeln und die Miſteldroſſeln zu thun. Im Winter ſuchen ſie gleichfalls auf dieſe Art ihre Nahrung an freyen Oertern, wo die Erde aufgethauet iſt.

Ihr Fleiſch iſt ein ſehr ſchmackhaftes Eſſen, beſonders das Fleiſch von der Weißdroſſel und der Rothdroſſel. Jedoch hielten die alten Römer noch mehr darauf als wir †), denn ſie verwahrten dieſe Vögel das ganze Jahr hindurch in gewiſſen Vogelhäuſern, die verdienen, daß ich noch etwas von ihnen erwähne. Jedes Vogelhaus enthielt viel tauſend Droſſeln und Amſeln, andere eßbare Vögel ungerechnet, als zum Beyſpiel Ortolanen, Wachteln u. ſ. w. und die Anzahl dieſer Vogelhäuſer war um Rom, beſonders in dem Lande der Sabiner, ſo groß, daß der Miſt der Droſſeln zum Düngen der Felder angewendet wurde.

*) Friſch Beſchreibung der ſieben und zwanzigſten Kupfertafel.

**) Friſch, ſiehe deſſen acht und zwanzigſte Kupfertafel. — In aeſtate apud nos, ſagt Turner, aut raro, aut nunquam videtur Turdus pilaris, in hieme vero tanta copia eſt, vt nullius auis maior ſit.

***) Alius eis hieme color, alius aeſtate. *Ariſtoteles.*

†) Inter aues turdus — — Inter quadrupedes gloria prima lepus. *Martialis.*

Vorzüglich merkwürdig aber iſt es, daß man auch damit Ochſen und Schweine mäſtete *).

Die Droſſeln hatten in dieſen Häuſern weniger Freyheit als unſere Tauben in den Taubenſchlägen, denn ſie durften niemals ausfliegen, daher legten ſie auch keine Eyer. Da man ihnen aber überflüßiges und ausgeſuchtes Futter reichte, ſo wurden ſie zum größten Vortheil ihrer Eigenthümer ſehr fett **). Obgleich die einzelnen Vögel ihre Knechtſchaft gerne zu ertragen ſchienen, ſo blieb doch die Art ganz frey. Dieſe Droſſelhäuſer waren gewölbte runde Häuſer, in denen man inwendig eine große Menge von Sproſſen befeſtiget hatte, weil die Droſſeln unter diejenigen Vögel gehören, welche ſich auf Stengel ſetzen. Der Eingang war eine ſehr niedrige Thüre; man ſahe auch ſehr wenig Fenſter darinnen, und dieſe waren ſo angelegt, daß die eingeſperrten Droſſeln weder das Feld, noch Wälder, noch wilde in Freyheit herumfliegende Vögel, noch irgend etwas erblickten, was ihren Kummer wieder rege machen und ihr Fettwerden hindern konnte. Sklaven dürfen nie zu deutlich ſehen. Man ließ alſo nicht mehr Licht für ſie hineinfallen, als ſie nöthig hatten, diejenigen Dinge zu erkennen, die für ihre Hauptbedürfniſſe hinreichend waren. Ihr Futter beſtand aus Hirſe, einem aus zerſtoßenen Feigen und Mehl gemachten Teige, aus Maſtixbeeren, Heidelbeeren, Epheubeeren, mit einem Worte, aus lauter ſolchen Sachen, die ihr Fleiſch ſaftig und ſchmackhaft zu machen vermögend waren. Durch dieſes Vogelhaus hatte man die Queere durch eine Rinne mit fließendem Waſſer zum Trinken für die Vögel geleitet. Wollte man dieſelben zum Gebrauch herausnehmen, ſo gab man ihnen mehr und beſſere Koſt als gewöhnlich, ja man behandelte ſie mit ſo großer Aufmerkſamkeit, daß man die fetten und zum Gebrauch tauglichen Droſſeln unvermerkt in ein kleineres an das erwähnte Haus paſſendes Behältniß eingehen ließ, und ſie erſt nach verſchloſſenem Zugange aus einem in das andere herausnahm, um alles zu vermeiden, was die zurückbleibenden hätte unruhig und mager machen können. Man gieng noch weiter, und ſuchte ſie dadurch zu täuſchen, daß man die Wände mit friſchen Zweigen und Laub behieng, welches man oft wieder erneuerte, damit ſie glauben möchten, ſie lebten in waldigten Gegenden. Kurz, ſie wurden als Sklaven ſehr gut gehalten, weil der Eigenthümer ſeinen Nutzen davon zog. Die erſt vor kurzem gefangene Droſſeln wurden in kleinere abgeſonderte Häuſer

einige

*) Ego arbitror praeſtare (ſtercus) ex auiariis turdorum ac merularum, quod non ſolum ad agrum vtile, ſed etiam ad cibum ita bubus et ſuibus, vt fiant pingues. *Varro* de re ruſtica, Lib. I. Cap. XXXVIII.

**) Außer der Strichzeit wurde jede gemäſtete Droſſel bis zu drey römiſchen Denarien verkaufet, welche ohngefähr dreyßig Sols franzöſiſcher Münze (neun bis zehn Groſchen von unſerm Gelde) betragen. Der Nutzen von dieſem Handel aber ſtieg bey einem Siege oder andern öffentlichen Feſte bis auf zwölfhundert Procent. *Columella* de re ruſtica Lib. LIII. Cap. X. *Varro* Lib. III. Cap. V.

einige Zeit lang mit ſchon Eingewöhnten eingeſperret *); und durch alle dieſe ſorgfältig angewandte Mittel erreichte man zwar den Zweck, ſie an die Sklaverey in etwas zu gewöhnen, allein ſie ſind dadurch faſt nie zu wirklich zahmen Vögeln gemacht worden.

Von dieſem Gebrauch der Alten findet man noch einige Spuren bey den Neuern, die ihn aber vollkommner gemacht haben. Denn in gewiſſen Provinzen Frankreichs pflegt man an Bäume, die von den Droſſeln oft beſuchet werden, Näpfe zu befeſtigen, worinnen die Droſſeln Schutz, Bequemlichkeit und Sicherheit, ohne Verluſt ihrer Freyheit, finden. Hierein legen ſie ihre Eyer **), brüten ſie aus, und ziehen die Jungen darinnen auf. Und zwar kommen ſie in dieſen künſtlichen Neſtern weit ſicherer mit den erwähnten Beſchäftigungen zu Stande, als dieſes in den von ihnen ſelbſt erbauten Neſtern geſchehen wäre. Hierdurch wird auch auf eine doppelte Art ihr Geſchlecht vermehret, weil erſtens dadurch ihre Brut erhalten wird, und weil ſie zweytens ſehr leicht in einem Jahre zweymal brüten können ***), da ihnen nicht ſo viel Zeit zu der Errichtung ihrer Neſter verloren gehet. Finden ſie keine dazu eingerichteten Näpfe, ſo bauen ſie ihre Neſter ſelbſt auf Bäume, oder auch in Sträucher, und zwar ſehr künſtlich. Sie überziehen dieſelben von außen mit Moos, Stroh, trocknen Blättern u. ſ. w. inwendig aber machen ſie eine Art von feſtem Mörtel, der aus feſtem, unter einander gerührtem und geſchlagenem Schlamm verfertiget, und mit kleinen Stücken Stroh und zarten Wurzeln ſtärker gemacht wird. Auf dieſen Mörtel legen die meiſten Droſſeln ohne Unterlage, ohne Polſter, ihre Eyer, und thun alſo das Gegentheil von dem, was die Aelſtern und Amſeln zu thun pflegen. Dieſe Neſter ſehen wie hohle Halbkugeln aus, und halten ohngefähr vier Zoll im Durchmeſſer. Die Eyer ändern, nach Verſchiedenheit der Arten, vom Blau ins Grüne ab, und ſind mit kleinen dunkeln Flecken, die man am häufigſten am dickern Ende derſelben antrifft, beſetzt. Jede Art hat ihr eignes Geſchrey. Zuweilen hat man es mit ihnen ſo weit gebracht, daß ſie Worte nachgeſprochen haben †); jedoch darf man dieſes nur von der eigentlichen Droſſel oder von der Miſteldroſſel verſtehen, als bey denen die Werkzeuge der Stimme vollkommner als bey den übrigen zu ſeyn ſcheinen.

Es behaupten zwar einige, daß die Droſſeln ganze Wachholder- Miſtel- Epheubeeren u. ſ. w. verſchluckten, und ſolche oft ſo gut behalten wieder von ſich gäben, daß ſie

*) *Columella* et *Varro* locis citatis.

**) *Belon* Nature des Oiſeaux pag. 326.

***) Es ſcheint ſogar, als ob ſie dreymal brüteten. Denn Salerne hat zu Anfange des Septembers ein Neſt von Weindroſſeln gefunden, worinnen drey noch unausgebrütete Eyer befindlich waren. Dieſes hat faſt das Anſehen von einem dritten Brüten. Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, pag. 169.

†) Agrippina coniux Cl. Caeſaris turdum habuit, quod nunquam ante, imitantem ſermones hominum. *Plinius* Lib. X. Cap. XLII.

ſie in einem guten Erdreiche Wurzel faſſen und Früchte tragen ſollen *). Allein Aldrovand verſichert, er habe dieſe Vögel wilde Weinbeeren (vigne ſauvage) und Miſtelbeeren verſchlucken laſſen, in ihren Excrementen aber nie eine von dieſen Beeren gefunden, die ihre Geſtalt behalten hätte **).

Die Droſſeln haben einen mehr oder weniger muſkulöſen Magen, keinen Kropf, auch keine Erweiterung in der Speiſeröhre, welche die Stelle eines Kropfs erſetzen könnte, und faſt gar keinen Blinddarm. Bey allen aber erblickt man eine Gallenblaſe, eine in zwey oder mehrere Spitzen getheilte Zunge, achtzehn Schwungfedern in jedem Flügel, und zwölf Ruderfedern im Schwanze.

Es ſind dieſes traurige und melancholiſche Vögel, und, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, deſto mehr für ihre Freyheit eingenommen. Sie ſpielen nicht, und kämpfen auch nicht mit einander, noch weniger aber bücken ſie ſich unter das Joch der Hausgenoſſenſchaft. So groß indeſſen auch ihre Liebe zur Freyheit iſt, ſo ſehr mangelt es ihnen an Mitteln, ihre Freyheit und ſich ſelbſt zu erhalten. Faſt das einzige Mittel, wodurch ſie dem Bley des Jägers ***) und den Fängen der Raubvögel noch entrinnen können, iſt ein ungleicher, ſchiefer und ſchlangenförmiger Flug. Können ſie einen dickbelaubten Baum erreichen, ſo bleiben ſie darauf ſitzen, regen ſich aus Furcht auf demſelben gar nicht, und ſind ſchwer davon zu verjagen †). In Netzen werden ſie zu Tauſenden gefangen. Die Weißdroſſel aber und die Rothdroſſel laſſen ſich am leichteſten in Schlingen fangen; dieſe beyden Arten kann man auch durch das Locken bekommen. Dieſe Schlingen oder Dohnen werden aus zwey oder drey Pferdehaaren gemacht, die man in einander ſchlingt, und zu einer Schleife macht. Man bringt dieſelben um Wachholderbeerſträuche, Sperberbäume, in der Nähe eines Brunnen, oder auf einem Weinberge an, und wenn ein ſchicklicher Ort dazu gewählt, und die Schlingen gut gelegt ſind, ſo fängt man in einem Umfange von hundert Morgen Landes viel hundert Droſſeln in einem Tage.

Man ſiehet aus den in verſchiedenen Ländern angeſtellten Beobachtungen, daß die Droſſeln, wenn ſie gegen den Anfang des Herbſtes in Europa erſcheinen, aus den nordiſchen Gegenden mit den unzählbaren Haufen Vögeln von allerley Art ankommen, welche bey der Annäherung des Winters über die Oſtſee fliegen, aus Lappland, Sibirien, Liefland nach Pohlen und Preußen, und von da nach den mehr ſüdlichen Ländern ziehen [1]). Zu dieſer Zeit iſt der Ueberfluß an Droſſeln auf der mittägi-

*) Diſſeminator viſci, — — juniperi. *Linnaeus* Syſtem. Naturae Edit. X., p. 168.

**) Ornithologia Tom. II. pag. 585.

***) Geſchickte Jäger haben mich verſichert, daß die Droſſeln ſehr ſchwer, und noch ſchwerer als die Schnepfen (Beccaſſines) zu ſchießen wären.

†) Aus dieſer Urſache hat man ſie vielleicht für taub ausgegeben, und das Sprichwort: Κωφότερος Κιχλης, ſo taub als eine Droſſel, daraus gemacht. Unſere Jäger wiſſen aber ſehr wohl, daß die Droſſeln ein ſehr feines Gehör haben.

1) In der Gegend um Woroneſch in Rußland

mittägigen Küſte des balthiſchen Meeres ſo groß, daß nach Kleins Berechnung bloß in der Stadt Danzig auf neunzigtauſend Paar jährlich verzehret werden *). Es iſt auch nicht weniger gewiß, daß diejenigen Droſſeln, welche den Gefahren unterwegens entronnen ſind, nach dem Winter wieder nach Norden zurückziehen. Uebrigens kommen ſie nicht alle zu gleicher Zeit an. In Burgund erſcheint zuerſt die eigentliche Droſſel gegen das Ende des Septembers; hernach die Rothdroſſel; ſodann der Ziemer nebſt der Miſteldroſſel. Dieſe letztere Art iſt jedoch bey weitem nicht ſo zahlreich **) als die übrigen; ſie muß auch in der That weniger zahlreich ſcheinen, wenn gleich weiter keine Urſache vorhanden wäre, als die, daß ſie mehr zertheilet iſt als die andern.

Man darf auch nicht glauben, daß alle Droſſelarten immer in einerley Anzahl ſtreichen. Zuweilen iſt ihre Anzahl ſehr geringe, weil die Witterung entweder ihrer Vermehrung oder ihrem Strich zuwider iſt ***); zu andern Zeiten aber kommen ſie in großer Menge an. Ein ſehr aufmerkſamer Beobachter †) hat ungeheure Wolken von Droſſeln allerley Art, vorzüglich aber Rothdroſſeln und Ziemer, im Märzmonat in Brie fallen, und eine Gegend von ohngefähr ſieben oder acht Meilen gleichſam damit bedeckt geſehen. Dieſer Zug, von dem man kein gleiches Beyſpiel aufzuweiſen hat, dauerte beynahe einen Monat, und man bemerkte dabey, daß in dem vorhergegangenen Winter die Kälte ſehr lange gedauert hatte.

Die Alten ſagten, die Droſſeln kämen alle Jahre um das Herbſtäquinoctium nach Italien von den jenſeitigen Meeren, und giengen um das Frühlingsäquinoctium wieder dahin zurück; (dieſes gilt nicht von allen, wenigſtens nicht von denenjenigen, die ſich in Burgund aufhalten), und im Hin- und Herziehen verſammleten ſich dieſelben auf den an den Küſten Italiens gelegenen Inſeln Pontia, Palmaria und Pandataria ††), und ruheten daſelbſt aus. In Malta, wohin ſie im October und

Rußland kommen, wie Gmelin (Reiſe durch Rußl. Th. 1. S. 77.) berichtet, die Droſſelarten um die Mitte des Aprils an. — Nach Konſtantinopel kommen ſie im September, und ziehen von da auf die mitternächtigen Gegenden zu. *Forskähl* Deſcript. animal. pag. 7.

A. d. Ueberſ.

*) Ordo avium pag. 178.

**) Klein am angeführten Orte.

***) Die Rothdroſſeln ſollen in manchen Jahren in Provence ſehr ſelten ſeyn. Eben dieſes gilt auch von den mehr nach Norden zu liegenden Ländern.

†) Herr Hebert, Generaleinnehmer bey der außerordentlichen Kriegskaſſe, welcher den dunkelſten Theil der Vögelgeſchichte, nämlich die Sitten und Naturtriebe der Vögel, durch viele und brauchbare Beobachtungen bereichert hat.

††) *Varro* de re ruſtica Lib. III. Cap. V. — Dieſe Inſeln liegen von Rom aus ein wenig weſtwärts nach Süden zu. Pandataria ſoll die heut zu Tage unter dem Namen Ventotene bekannte Inſel ſeyn.

und November kommen, ruhen ſie gleichfalls aus; der Nordweſtwind führt einige Haufen davon nach dieſer Inſel, und bey dem Süd- oder Südweſtwinde verſchwinden ſie zuweilen. Sie ziehen jedoch nicht allemal mit beſtimmten Winden, ſondern ihre Ankunft hängt mehr von der Temperatur der Luft, als von der Richtung des Windes ab; denn wenn an einem heitern Tage der Himmel ſich plötzlich mit Wetterwolken überziehet, ſo iſt das Erdreich daſelbſt über und über mit Droſſeln bedeckt *). Uebrigens ſcheint es nicht, als ob die Inſel Malta das Ziel der Wanderung der Droſſeln gegen Mittag zu ſey, weil doch die afrikaniſchen Küſten ſo nahe liegen. Es ſollen ſich auch Droſſeln in dem Innern dieſes Erdtheiles aufhalten, und von dort aus alle Jahre nach Spanien ziehen **).

Die in Europa zurückbleibenden Droſſeln halten ſich den Sommer hindurch in Wäldern auf Bergen auf. So wie ſich der Winter nähert, verlaſſen ſie das Innere der Wälder, wo ſie alsdenn weder Früchte noch Inſekten zu ihrem Unterhalt finden, und ſchlagen ihre Wohnung an den Gränzen der Wälder oder den daran ſtoſſenden Ebenen auf. Ohnſtreitig hat man es dieſer Wanderung zu danken, daß zu Anfange des Novembers in dem Walde bey Compiegne ſo viele Droſſeln gefangen werden. Es geſchiehet ſelten, wie Belon verſichert, daß man von den verſchiedenen Arten dieſer Vögel zu einerley Zeit und an einerley Orten eine große Menge antreffen ſollte ***).

Bey allen, oder faſt bey allen Droſſeln ſiehet man an den Rändern der obern Kinnlade, gegen die Spitze derſelben, einen Einſchnitt. Das Innere des Schnabels iſt gelb; ſeine Grundfläche iſt mit einigen ſchwarzen nach vorne zu gekehrten Haaren oder Borſten beſetzt; das erſte Glied der äußern Zehe iſt mit dem erſten Gliede der mittlern

*) Man ſehe die Lettres de M. le Commandeur *Godeheu-de-Riville* Tom. I. pag. 91. 92. in den Mémoires préſentés à l'Academie royale des Sciences par les Savans étrangers.

**) „Da ich„ ſagt der Ueberſetzer des Edwardſchen Werks, „im Jahr 1707 im „Königreich Valenzia in Spanien an den „Küſten des Meeres, nahe bey Caſtillon de „la Plana war, ſahe ich im October große „Haufen Vögel aus Afrika in gerader Linie „herüber kommen. Man tödtete einige da„von, und fand, daß es Droſſeln waren, „ſie waren aber ſo trocken und mager, daß „ſie weder Fleiſch noch Geſchmack hatten. „Die Einwohner der daſigen Gegenden ver„ſicherten mich, daß ſie alle Jahre in ähn„lichen Schaaren hieher kämen, der größte „Theil davon aber noch weiter zöge.“ Siehe Edwards in der Vorrede zum erſten Bande S. 27. — Nimmt man dieſen Umſtand für wahr an, ſo glaube ich mit Grunde zweifeln zu können, daß dieſe im October nach Spanien angekommene Droſſeln auch wirklich aus Afrika gekommen ſind; denn der gewöhnliche Weg dieſer Vögel iſt dem hier angeführten ganz entgegengeſetzt. Uebrigens aber beweiſet die Richtung des Fluges gleich bey ihrer Ankunft gar nichts, da dieſelbe durch tauſend zufällige Urſachen bey einem etwas lange dauernden Ueberſetzen verſchieden gemacht werden konnte.

***) *Belon* Nature des Oiſeaux p. 326.

mittlern verwachſen; der obere Theil des Körpers von bräunlichter, der untere aber von einer hellern Farbe und geſprenkelt. Die Länge des Schwanzes endlich iſt bey allen, oder faſt bey allen, ſo groß als der dritte Theil der Länge des ganzen Körpers, und dieſes fällt nach Verſchiedenheit der Arten zwiſchen acht und eilf Zoll. Sie macht aber nur zwey Drittel der Flügelbreite aus. Die Flügel, wenn ſie gefalten ſind, erſtrecken ſich wenigſtens bis an die Hälfte des Schwanzes, und die Schwere eines ſolchen Vogels beträgt nach Beſchaffenheit der Art drittehalb bis fünftehalb Unzen.

Klein ſagt, er wiſſe aus ſichern Nachrichten, daß der mitternächtige Theil von Indien gleichfalls ſeine beſondern Droſſeln habe; jedoch ſollen ſie von den unſrigen darinnen verſchieden ſeyn, daß ſie ihr Klima nicht verändern *).

Zuſatz.

Linne', welcher die Gattung der Droſſeln unter den Singvögeln (Paſſeres) nach dem Staargeſchlechte abhandelt, giebt folgende generiſche Kennzeichen von denſelben an. Ihr Schnabel iſt rundmeſſerförmig, die Spitze der obern Kinnlade biegt ſich herab, und iſt mit einem Ausſchnitt verſehen. Die Naſenlöcher ſind zwar mit keinen Federn, aber doch am obern Theile zur Hälfte mit einer zarten Haut bedeckt. Um den Schlund ſtehen ſteife Haare. Die Zunge hat viel Einſchnitte und iſt gleichſam ausgefaſert.

*) De Auibus pag. 17.

Die eigentliche Droſſel oder die Weißdroſſel. (La Grive). *) 1)

Siehe die 406 illuminirte Kupfertafel (wo dieſe Droſſel aus Verſehen Litorne genennet worden iſt) und auf unſerer 15ten Kupfertafel die erſte Figur.

Ich

*) Die eigentliche Droſſel. Auf Griechiſch Κίχλα, Κύχλη. Lat. Turdus, Turdus minor, Turdus muſicus. Ital. Tordo mezzano. Span. Zorzal. Deutſch Droſſel oder Droſtel, (ein Wort, das auf 7 oder 8 mancherley Arten nach den verſchiedenen Dialekten abgeändert wird, und zu welchem bisweilen Beynamen geſetzt werden, die auf das Gefieder oder den Geſang des Vogels Beziehung haben) ferner Singdroſſel, Weißdroſſel u.ſ.w. Im Brandenburgiſchen (und Franken) Zippe. Engl. Throſtle, Troſſel, Thruſh, Song-Thruſh, Mavis. In Wales Ceiliog bron fraith. Poln. Drozd. In Smaland Klera. In Oſtgothland Klaedra. In gewiſſen Provinzen Frankreichs Tourdre, petit Tourd, Oiſeau Dunette, Grive, Siſelle, Vendangette, Grivette, Mauviette. Da Salerne bemerkte, daß dieſe Droſſel im Engliſchen Mavis, und im Franzöſiſchen, in Brie und einigen andern Gegenden Mauvis genennt wurde, ſo glaubte er, es wäre dieſes der wahre Mauvis (oder die ſogenannte Rothdroſſel), und daher eignete er ihr alle die Namen zu, welche Belon (ſiehe Nature des Oiſeaux pag. 327.) der wahren Rothdroſſel beygelegt hat. Hätte aber nur dieſer Naturforſcher mit einem aufmerkſamen Blick dieſe beyden Vögel, oder auch nur ihre Beſchreibungen verglichen, ſo würde er gefunden haben, daß der Mauvis des Belon unter den Flügeln und am Rande derſelben orangenfarbig iſt, und alſo der Rothdroſſel (Grive rouge) hierinnen gleichet, die Salerne zu ſeiner vierten Art macht, und gar nicht mit der zweyten Art, welche er die kleine Miſteldroſſel (*Petite Grive de Guy*) nennet, übereinkommt. Dieſe letztere iſt diejenige, welche wir in dem gegenwärtigen Abſchnitt betrachten; die untere Seite ihrer röthlichen Flügel fällt ein wenig ins Citronengelbe. Siehe deſſelben Hiſtoire des Oiſeaux pag. 168. — Ein Holländer, der auf Reiſen geweſen war, verſicherte mich, die gemeine Droſſel, welche in Holland ſehr häufig angetroffen wird, wäre daſelbſt ſo wie in Riga und andern Orten unter dem Namen des Krammetsvogels (Litorne) bekannt †). — Es iſt dieſes Turdus minor, *petite Grive* des Briſſons und ſeine zwote Art. Tom II. pag. 205.

†) Man pflegt im gemeinen Leben alle vier Droſſelarten unter dem Namen der Krammetsvögel oder auch Groß vögel zu begreifen.

A. d. Ueberſ.

1) Turdus colore cinereo, maculato, roſtro flaveſcente, *Barr.* — Turdus minor alter, *Geſner* au. 762. *Raj.* Synopſ. au. 64. n. 2. — Turdus ſimpliciter dictus viſcivorus minor, *Aldrovand.* orn. 2. pag. 599. tab. 600. *Jonſt.* au. 104. t. 39. *Sibbald* Scot. Mavis, Throſtle, Song-thruſh, *Wilughby* orn. 138. tab. 37. — Tordo mezzano, *Olina.* au. 25. — Petite Grive, Mauvis ou Grive ordinaire, *Belon* au. 226. *Albin.* au. I. pag. 33. tab. 34. — Turdus minimus noſtras, Weindroſſel, Sangdroſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 66. n. 4. — Turdus muſicus, Singdroſſel, Weißdroſſel, Friſch Vög. Deutſchl. Taf. 27. *Schwenckf.* *Rzacz.* — Die eigentlich ſogenannte Droſchel,

Ich betrachte dieſe Art hier als die erſte, weil ihr Name der ganzen Gattung beygelegt worden iſt, ihrer Größe nach aber ſollte ſie die dritte in der Ordnung ſeyn. Sie iſt in gewiſſen Gegenden Burgunds ſehr gemein, wo ſie die Landleute unter dem Namen *Grivette* und *Mauviette* kennen. Sie kömmt daſelbſt gewöhnlicher Weiſe um die Zeit der Weinleſe an, und ſcheint durch die Reife der Trauben dahin gezogen zu werden, daher hat ſie auch ohnſtreitig den Namen **Weindroſſel** (Grive de vigne) erhalten. Wenn die Fröſte ſich einſtellen, ſo entfernet ſich dieſelbe, läßt ſich im folgenden März oder April wieder ſehen, und ziehet im Maymonat wieder weg. Unterwegens verlieren ſich immer einige von dem Haufen, die entweder nicht nachfolgen können, oder die, weil ſie den ſanften Eindruck des Frühlings mächtiger empfinden als die übrigen, in den Wäldern, die ſie auf ihrer Reiſe antreffen, zurückbleiben, um daſelbſt zu brüten *). Daher kommt es, daß man jederzeit in den Wäldern Frankreichs einige Droſſeln antrifft, wo ſie ihr Neſt auf wilde Aepfel- oder Birnenbäume, oder auch auf Wachholderbäume und Sträuche bauen, wie man in Schleſien **) und England ***) bemerkt hat. Manchmal befeſtigen ſie ihr Neſt an dem Stamm eines dicken Baumes in einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß, und zu der Verfertigung deſſelben wählen ſie vorzugsweiſe verfaultes und wurmſtichiges Holz.

Sie begatten ſich gewöhnlicher Weiſe gegen das Ende des Winters, und gehen dauerhafte Verbindungen mit einander ein. Gemeiniglich brüten ſie zweymal des Jahres; zuweilen auch dreymal, wenn die erſtern male fruchtlos abgelaufen ſind. Das erſte mal legen ſie fünf oder ſechs Eyer, die von dunkelblauer Farbe, und an ihrem dickern Ende am häufigſten mit ſchwarzen Flecken beſetzt ſind; die andern male

 verringert

ſchel, Sangdroſchel. Weißdroſchel. Zorn Petinoth. 2. S. 306. — Turdus muſicus, remigibus baſi interiore ferrugineis, *Linn.* Faun. Suec. 217. Schwed: Klera, Kladra, Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 292. n. 4. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. pag. 29. Däniſch Vindroſſel. Norwegiſch Sang-Tale-Maal-Troſt, *Brünn.* 236. — Weißdroſſel, Zippe. Crainiſch Droſſig, Droſch, Scopoli durch Günther S. 160. — Fiſcher Naturgeſch. Lieflands ehſtn: Laulorääſtas. — Throſtle, *Pennant* Brit. Zool. I. p. 306. n. 107. — Singdroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 530. Leske Naturg. Th. 1. S. 257. — Sangdroſſel, Weindroſſel, Blumenbach Naturg. S. 227.

A. d. Ueberſ.

*) Herr Lottinger verſichert mich, daß ſie im März und April in den Lothringiſchen Gebirgen ankommen, und von dort im September und October wieder wegziehen. Hieraus würde folgen, daß die Droſſeln auf dieſen Bergen, oder vielmehr in den Wäldern, womit dieſe Berge bedeckt ſind, den Sommer zubringen, und von daher im Herbſte wiederkommen. Es iſt aber doch noch nicht ausgemacht, ob dieſes von der ganzen Art oder von einer gewiſſen Anzahl Familien gilt, die beym Streichen in den Lothringiſchen Wäldern wie in den unſrigen zurückbleiben; eine Sache, die nur durch Beobachtungen entſchieden werden kann.

**) Friſch, in der zur ſieben und zwanzigſten Kupfertafel gehörigen Beſchreibung.

***) Britiſh Zoology pag. 91.

verringert ſich jedesmal die Anzahl der Eyer. Es iſt ſehr ſchwer, einen Unterſchied zwiſchen den Männchen und Weibchen anzugeben, denn beyde Geſchlechter ſind von gleicher Größe, und die Farben ihres Gefieders ſind, wie ich ſchon erinnert habe, ſehr veränderlich. Aldrovand hat drey Droſſeln von dieſer Art geſehen, und abzeichnen laſſen, die man zu verſchiedenen Jahreszeiten eingefangen hatte: die Farbe des Schnabels, der Füße und Federn war bey allen dreyen verſchieden, und bey der einen waren die kleinen Flecken auf der Bruſt ſehr unkenntlich *). Demohngeachtet aber behauptet doch Friſch, daß bey den alten Männchen ein weiſſer Streifen über die Augen gienge, und Linne' nimmt dieſe weiſſen Augenbraunen mit als ein Kennzeichen dieſer Art an. Jedoch ſtimmen die übrigen Naturforſcher faſt alle darinnen mit einander überein, daß die jungen Männchen nur daran zu erkennen wären, daß ſie ſehr zeitig anfangen das Singen zu verſuchen. Dieſe Art der Droſſeln ſingt ſehr ſchön, und zwar vorzüglich im Frühlinge **), deſſen Wiederkehr ſie verkündigen; allein ein Jahr hat mehr als einen Frühling für ſie, weil ſie vielmal brütet. Daher ſagt man von ihr, ſie ſinge drey Vierteljahre. Wenn ſie ſingen will, ſo pflegt ſie ſich auf den Gipfel hoher Bäume zu ſetzen, und bleibt daſelbſt Stunden lang ſitzen. Ihr Geſang beſteht aus vielen verſchiedenen Sätzen, wie bey der Miſteldroſſel, es herrſcht aber mehr Abänderung und Annehmlichkeit darinnen, und dieſer Urſache wegen wird unſere Droſſel in vielen Gegenden Sangdroſſel (Grive chanteuſe) genennet. Uebrigens aber iſt dieſer Geſang nicht ohne Abſicht; man darf auch nicht daran zweifeln, weil man, wenn er auch ziemlich unvollkommen nachgemacht wird, dieſe Vögel dadurch ins Garn locket.

Jede Brut flieget unter der Anführung ihrer Aeltern von allen übrigen abgeſondert. Zuweilen treffen zwar viele Familien in den Gehölzen zu einander, und man ſollte glauben, daß ſie, wenn ſie dergeſtalt verſammlet ſind, in zahlreichen Haufen zögen. Allein ihre Verſammlungen ſind nur zufällig und von kurzer Dauer; denn bald zerſtreuen ſie ſich wieder in ſo viel kleine Geſellſchaften, als Familien beyeinander ſind ***), ja ſie trennen ſich gänzlich, wenn die Jungen ſo viel Stärke erlangt haben, als ſie zu ihrem Fortkommen bedürfen †).

Dieſe

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 581. et 601.

**) Kurz nach ihrer Ankunft zu Ende des Winters läßt ſie, ſowohl bey Tage als in der Nacht, ein geringes Pfeifen hören, ſo wie die Ortolanen zu thun pflegen. Die Jäger in der Provence nennen dieſes *Fiſter* — Von dieſem Laute kömmt auch der deutſche Name Zippe).

***) Friſch, deſſen Beſchreibung zur ſieben und zwanzigſten Kupfertafel — Auch Lottinger hat mir die Nachricht ertheilet, daß, ob ſie gleich nicht haufenweiſe ziehen, man doch viele bey einander, oder nicht weit von einander entfernet ſiehet.

†) Man hat mich aber doch verſichert, daß ſie in Geſellſchaft der Calandra (einer großen Lerchenart) herumfliegen.

Dieſe Vögel halten ſich auf, oder wandern vielmehr in Italien, Frankreich, Lothringen, Deutſchland und Schweden; in dem letztern Lande ſiehet man ſie beſonders in denen Wäldern, die voll von Ahornbäumen ſind *). Sie ziehen vierzehn Tage vor Michaelis aus Schweden nach Polen, und auch noch vierzehn Tage darnach, wenn warme und heitere Witterung einfällt.

Obgleich die eigentliche Droſſel ein ſehr ſcharfes Geſicht hat, und ſich für ihren bekannten Feinden ſehr gut zu hüten und für offenbaren Gefahren ſicher zu ſtellen weis, ſo iſt ſie doch im Grunde nicht liſtig genug, gegen verborgene Nachſtellungen auf ihrer Hut zu ſeyn. Denn ſie wird auf dem Heerde und in den Dohnen leicht gefangen, aber doch nicht ſo leicht als die Rothdroſſel. In Polen fängt man ſie in gewiſſen Diſtrikten ſo häufig, daß ſie auf kleinen damit vollgeladenen Schiffen verführet wird **). Da ſie ein Waldvogel iſt, ſo kann man in den Wäldern mit dem glücklichſten Erfolg nach ihr die Netze ausſtellen. Selten trifft man ſie auf den Ebenen an, und auch alsdann, wenn dieſe Art in die Weinberge fällt, ziehet ſie ſich des Abends und bey der größten Hitze in die benachbarten Gebüſche zurück. Daher muß man, wenn man viel fangen will, die rechte Zeit zu treffen wiſſen. Dieſes iſt früh bey dem Ausfliegen, des Abends bey ihrem Heimziehen, und zu der Tageszeit, wenn die Sonnenhitze am ſtärkſten drückt. Zuweilen werden die Droſſeln vom Genuß reifer Weinbeeren trunken, und alsdann werden ſie auf alle und jede Arten leicht gefangen.

Willughby ſagt von dieſer Art, daß ſie auch in England niſte, und das ganze Jahr hindurch daſelbſt verbleibe. Er ſetzt noch hinzu, daß ihr Fleiſch einen delikaten Geſchmack habe. Ueberhaupt aber hängt die Güte des Fleiſches der wilden Thiere und Vögel gar ſehr von der Nahrung derſelben ab. Die Nahrung unſerer eigentlichen Droſſel beſtehet im Herbſt aus Beeren, Buchecker, Weinbeeren, Feigen, Epheubeeren, Wachholderbeeren, Elſenbeeren, und verſchiedenen andern Früchten. Wovon ſie aber im Frühjahre leben, iſt noch nicht genugſam bekannt. Zu dieſer Zeit ſiehet man ſie am öfterſten auf der Erde, und zwar in Hölzern, an feuchten Oertern und um die an den Wieſen ſtehenden Sträucher, wo das Waſſer ausgetreten iſt. Man ſollte hierbey faſt auf die Gedanken kommen, daß ſie Regenwürmer, Schnecken u. ſ. w. daſelbſt aufſuchten. Fallen im Frühjahre ſtarke Fröſte ein, ſo begeben dieſe Droſſeln, anſtatt das Land zu verlaſſen, und ein wärmeres Klima zu ſuchen, wohin ihnen der Weg gut bekannt iſt, ſich an Brunnen, wo ſie mager und dürre werden. Halten dieſe Fröſte lange an, ſo kommen viele von ihnen um; ein Umſtand, woraus ſich ſchließen läßt, daß die Kälte nicht die Urſache, wenigſtens nicht die einzige beſtimmende Urſache, ihrer Wanderungen iſt. Ihre Reiſe hängt vielmehr von der Temperatur des Dunſtkreiſes ab, und es iſt ihnen eine gewiſſe Bahn vorge-

*) *Linnaeus*, Fauna Suecica pag. 72.

**) *J. Rzaczynski* Auiarium pag. 425.

vorgeſchrieben, die ſie in jedem Jahre in einer gewiſſen Zeit zu durchſtreichen haben. Die Granatäpfel ſollen für ſie ein Gift ſeyn. In Bugey werden die Neſter, oder vielmehr die Jungen dieſer Droſſeln aufgeſucht, und gute Gerichte daraus zubereitet. Ich ſollte faſt glauben, dieſe Art ſey den Alten nicht bekannt geweſen. Denn Ariſtoteles zählet nur drey von dieſer ganz verſchiedene Arten *), welche ich in den folgenden Abſchnitten betrachten werde. Es läßt ſich auch, wie mich dünkt, nicht ſagen, ob Plinius unter der neuen Art, die während des Krieges, den Otto und Vitellius mit einander führten, ſich in Italien ſehen ließ, dieſe Art verſtanden habe; denn der vom Plinius angeführte Vogel hatte faſt die Größe einer Taube **), und war folglich viermal ſo groß als die eigentliche Droſſel, welche nicht mehr als drey Unzen wieget.

Bey einer von dieſen Droſſeln, die ich eine Zeitlang lebendig erhalten, habe ich bemerkt, daß ſie, wenn ſie zornig wurde, mit ihrem Schnabel knackte und in die Luft biß. Auch habe ich bemerkt, daß ihre obere Kinnlade beweglich war, jedoch bey weitem nicht ſo ſehr als die untere [3]). — Ueberdieſes ſiehet man noch an dieſer Art einen etwas geſpaltenen Schwanz.

Zuſatz.

Die **Weißdroſſel** iſt der Farbe nach am obern Theile des Kopfs, am Halſe, Rücken und den Flügeln hellbraun. Die kleinen Deckfedern der Flügel ſind mit gelben Punkten beſprenget. Die untere Seite der Flügel aber zeigt eine hellbräunlichte Farbe. Unten am Körper ſiehet man einen dunkelweiſſen (der beym Männchen mehr ins Gelblichte fällt) mit ſchwarzen Flecken geſprenkelten Grund; dieſe Flecke fangen an dem Bauche an abzunehmen, und verlieren ſich gänzlich gegen den Schwanz zu. Ihr Schnabel iſt braun, ihre Füße hoch und weiß. Sie hat ohngefähr die Größe einer Amſel, ſiehet aber an der Bruſt etwas dicker aus. Im März kömmt ſie nach Deutſchland; zu dieſer Zeit wird ſie am leichteſten auf Lockheerden gefangen. Wenn aber ihre Brützeit herannahet, wo ſie am ſchönſten ſingt, iſt ſie außerordentlich ſchwer und nicht anders zu fangen, als wenn man die Bäume, worauf ſie ſich zu ſetzen pflegt, mit Vogelleim beſtreicht. Sie bauet ihr Neſt entweder

*) Hiſtoria Animalium Lib. IX. Cap. XX.
**) *Plinius* Lib. X. Cap. XLIX.

3) Bey allen Vögeln iſt, nach Heriſſants Beobachtung, auch die obere Kinnlade beweglich; die untere können ſie zwar allein, die obere aber mit der untern zugleich bewegen. Die Verbindung der obern Kinnlade mit dem Hirnſchädel geſchiehet entweder durch eine wahre charnierartige Gelenkfügung, oder es gehen einige Knochenlagen vom Schnabel auf den Hirnſchädel, und vereinigen ſich damit. Siehe Hiſtoire de l'academie royale des Sciences année 1748. p. 343.

A. d. Ueberſ.

weder in dicke Bäume, oder auch auf niedrige Büſche und junge Fichten, und zwar öfters nahe an die Wege, und legt das erſtemal fünf bis ſechs, das zweytemal drey bis vier Eyer. Dieſe Eyer ſind etwas länger und mehr zugeſpitzt als der Amſel ihre, haben aber einen kleinern Durchmeſſer; ſie glänzen von einem ſchönen Blaugrün, das mit ſchwarzen großen und kleinen Flecken, am ſpitzigen Ende ſparſam, am dickern hingegen häufiger beſprengt iſt. Dieſer Vogel trägt ſeinen Jungen die Speiſe im Schnabel zu, verſchlingt ſein Freſſen, welches im Frühjahr ohnſtreitig aus Inſekten beſtehet, und badet ſich gern im Waſſer. Wenn die letzte Brut im Junius ausgeflogen iſt, ſo laſſen ſich die Weißdroſſeln häufig auf Leimruthen fangen. Im October ziehen ſie meiſtens in der Nacht fort, und zwar ſtreichen ſie bey neblichtem Wetter ſehr nahe an der Erde, daher ſie alsdenn auch häufiger in Dohnen gefangen werden. Bey heiterem Wetter, inſonderheit bey Mondenſchein, ziehen ſie hoch und ſchnell fort. Sie werden, wenn ſie jung aus dem Neſte genommen werden, leicht zahm, und leben vier bis ſechs Jahr; ſie ſind zwar nicht gelehrig, jedoch verdienen ſie ihrer ſchönen Stimme wegen im Zimmer gehalten zu werden *). Sie ſollen aber doch auch, wie Günther (beym Scopoli S. 160.) verſichert, in Thüringen ſich den Sommer und Winter über aufhalten, und im Herbſt ſchaarenweiſe des Futters wegen aus einer Gegend in die andere ſtreichen. In England ſcheinen ſie keine Zugvögel zu ſeyn **).

Abänderungen der eigentlichen Droſſel.

1) Die weiſſe Droſſel. Sie iſt von der vorigen bloß durch ihr weiſſes Gefieder verſchieden. Man ſchreibt gemeiniglich dieſe weiſſe Farbe dem Einfluß des nördlichen Klima zu; es kann aber doch auch dieſelbe ebenfalls unter gemäßigtern Himmelsſtrichen durch beſondere Urſachen hervorgebracht werden, wie wir oben bey der Geſchichte des Raben geſehen haben. Allein dieſe Farbe iſt bey dieſem Vogel weder ganz rein, noch auch über den ganzen Körper verbreitet, ſondern es ſind faſt jederzeit an dem Halſe und der Bruſt diejenigen kleinen Flecken ausgeſtreuet, welche den Droſſeln eigen ſind, ob man ſie zwar hier ſchwächer und weniger ſcharf abgeſchnitten ſiehet. Bisweilen iſt ihr Rücken mit einer mehr oder weniger dunkelbraunen Farbe gemiſcht, und ihre Bruſt rothbraun ſchattirt, auf welche Weiſe diejenige Droſſel beſchaffen iſt, welche Friſch zwar in den Supplementen auf der drey und dreyßigſten Kupfertafel abgebildet, aber nicht beſchrieben hat. Manchmal iſt nur auf dem ganzen obern Theile des Körpers der Schnabel weiß, wie bey der Droſſel, deren Beſchreibung Aldrovand mittheilet

*) Siehe Anweiſung, alle Arten Vögel zu fangen, Nürnb. 1768. 8. S. 161. und Zorns Petinoth. I. 317. 330. II. 143. — Eine Abbildung vom Neſte der Weißdroſſel ſiehe auf Wirſings 33ſter Kupfertafel.

**) Siehe *Pennant* Britiſh Zool. Vol. I. pag 306.

mittheilet *); andere male erblickt man an dem hintern Theile des Halſes eine weiſſe Queerbinde, die wie ein halbes Halsband ausſiehet. Außerdem iſt auch kein Zweifel, daß nicht dieſe leztere Farbe ſich bey verſchiedenen einzeln Vögeln dieſer Art mit den der ganzen Art eigenen Farben auf eine verſchiedene Weiſe vermiſchet; allein dieſe verſchiedenen Farbenmiſchungen machen nicht einmal beſtändige Spielarten, vielweniger beſondere Raſſen aus [1]).

2) Die gehäubte Droſſel, deren Schwenckfeld **) gedenkt, iſt gleichfalls als eine Spielart zu betrachten, und zwar nicht bloß deswegen, weil ſie eben die Größe und einerley Gefieder hat, wenn man ihren weißlichten Federbuſch, der wie bey der Heidelerche gebildet iſt, und ihr weiſſes Halsband ausnimmt, ſondern auch, weil ſie ſehr ſelten angetroffen wird. Es iſt dieſe, die Schwenckfeld, und zwar nur ein einziges mal geſehen hat, vielleicht die einzige bekannte. Sie war im Jahr 1599 in den Wäldern im Fürſtenthum Liegnitz gefangen worden. Ich finde es noch für nöthig, hier anzumerken, daß dieſe Vögel beym Trocknen durch eine gewiſſe Zuſammenziehung der Hautmuſkeln des Kopfes zuweilen eine Art von Kuppe bekommen.

Fremde Vögel,

die mit der eigentlichen Droſſel in Verwandſchaft ſtehen.

I. Die guianiſche Droſſel.

Siehe auf der 398ſten illuminirten Kupfertafel die erſte Figur.

Die illuminirte Abbildung dieſes kleinen Vogels drückt beynahe alles aus, was uns davon bekannt iſt. Man ſiehet, daß ſein Schwanz länger, ſeine Flügel aber verhältnißmäßig kürzer ſind als bey der Droſſel; übrigens findet man auf dieſen Theilen faſt die nämlichen Farben. Bloß die kleinen Flecke breiten ſich hier bis über die hinterſten Deckfedern am untern Theile des Schwanzes aus. Da unſere eigentliche Droſſel nach den nordiſchen Ländern ziehet, und übrigens die Veränderung ihres Aufenthalts liebt, ſo hat ſie ſehr leicht in das mitternächtige Amerika überſetzen, und von da ſich in den mittägigen

*) Ornithologia Tom. II. pag. 601.

1) Einer weißgrauen Spielart erwähnt Blumenbach (Nat. 227.) und einer weiſſen Günther (ſiehe Naturforſcher, Band 1. S. 62.)

A. d. Ueberſ.

**) Aviar. Sileſ. pag. 362.

gen Gegenden ausbreiten können, wo ſie alle diejenigen Veränderungen erlitten hat, welche durch eine fremdes Klima und eine andere Nahrung hervorgebracht worden ſind.

II. Die kleine amerikaniſche Droſſel. (La Grivette d'Amerique). *) 1)

Man findet dieſe Droſſel nicht allein in Canada, ſondern auch in Penſylvanien, Carolina, bis nach Jamaika. Sie hält ſich aber in Penſylvanien, Canada und andern nördlichen Gegenden, wo der Winter allzu ſtrenge iſt, nur im Sommer auf; in den mehr ſüdlichen Ländern hingegen, als zum Beyſpiel in Jamaika **), und ſelbſt in Carolina ***), bleibt ſie das ganze Jahr hindurch. In dieſer letztern Provinz wählt ſie zu ihrem Zufluchtsorte die dickſten Wälder an Moräſten, da ſie im Gegentheil in Jamaika, als einem wärmern Lande, jederzeit in Wäldern, jedoch aber in ſolchen Wäldern wohnet, welche auf Bergen ſtehen.

Die von verſchiedenen Naturforſchern beſchriebene oder abgebildete Vögel dieſer Art ſind in Rückſicht auf die Farbe des Gefieders, des Schnabels und der Füße verſchieden; ein Umſtand, der, woferne alle dieſe Vögel auch wirklich zu einerley Art gehören, mich glauben macht, daß das Gefieder der amerikaniſchen Droſſeln nicht weniger veränderlich als unſerer europäiſchen iſt, und daß ſie alle einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben. Dieſe Muthmaßung wird durch die große Aehnlichkeit noch mehr beſtärkt, die der hier erwähnte Vogel in Anſehung ſeiner Geſtalt, ſeines Anſtandes, ſeiner Gewohnheit zu ziehen und ſich von Beeren zu nähren, ſeiner gelben

 Farbe

*) Dieſes iſt die karoliniſche Rothdroſſel (Turdus iliacus Carolinenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 212.; die kleine Droſſel des Edwards (the little Thruſh) tab. 296.; und des Catesby, Tom. I. pag. 31., die braune Amſel (Merula fuſca) des Sloane, Jamaica, Tom. II. pag. 305. — Ich weis nicht, warum ſo viele Naturforſcher dieſe Droſſel für den *Tamatia* des Marcgrave (pag. 208.) gehalten haben, deſſen Kopf und Schnabel für eine Droſſel gar nicht verhältnißmäßig gebauet ſind, und welche gar keinen Schwanz hat; es ſcheint dieſes vielmehr ein von den Droſſeln ganz verſchiedener Vogel zu ſeyn. Siehe auf der 556ſten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur.

1) Die kleine karoliniſche Droſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 69. Seeligmanns Vögel II. 62. VIII. 86. Linne' macht keine beſondere Art daraus: ſie ſcheint zu ſeinem *Turdus iliacus* zu gehören. A. d. Ueberſ.

**) Sloane gedenkt da, wo er von dem Aufenthalte dieſer Droſſel redet, nichts davon, daß ſie ein Zugvogel ſey. Es läßt ſich hieraus abnehmen, daß er ſie für keinen ſolchen Vogel hält.

***) Catesby am angeführten Orte.

Farbe der innern Theile, nach den Bemerkungen des Sloane, und ſeiner kleinen Flecke auf der Bruſt mit unſern Droſſeln gemein hat. Unterdeſſen ſcheint er aber doch mit unſerer eigentlichen und der Rothdroſſel in einer genauern Verwandſchaft als mit den übrigen zu ſtehen, und es läßt ſich nur nach der Vergleichung der Aehnlichkeit beſtimmen, zu welcher von dieſen beyden Arten dieſe amerikaniſche Droſſel gerechnet werden müſſe. Sie iſt kleiner als jede von unſern Droſſeln, wie dieſes überhaupt bey allen amerikaniſchen Vögeln der Fall iſt, wenn man ſie mit dem nämlichen Vogel der alten Welt vergleichet. Sie ſingt nicht, ſo wenig als die Rothdroſſel, iſt weniger ſprenklicht als eben dieſe, welche unter den vier europäiſchen Arten immer noch die wenigſten Flecke hat, und ihr Fleiſch iſt eben ſo ſchmackhaft. In dieſen Stücken kömmt die kanadiſche Droſſel mit unſerer Rothdroſſel überein. Allein die Aehnlichkeit iſt größer, und meines Erachtens weit entſcheidender, die ſie mit unſerer eigentlichen Droſſel hat. Denn ſie hat mit dieſer die Bartfedern um den Schnabel gemein, ſie hat auch eine Art von gelblichtem Fleck auf der Bruſt, wird ſehr leicht in jedem Lande einheimiſch, wo ſie ihren Unterhalt findet, und ihr Geſchrey gleicht dem Wintergeſchrey der unſrigen, welches alſo nicht ſehr angenehm iſt, wie dieſes gemeiniglich von allen Vögeln der von Wilden bewohnten Gegenden gilt. Setzt man nun zu dieſen Aehnlichkeiten noch hinzu, daß die eigentliche Droſſel, nicht aber die Rothdroſſel, in Schweden *) zu Hauſe iſt, aus welchem Lande ſie leicht nach Amerika überſetzen können: ſo kann man auch wahrſcheinlich ſchließen, daß die kanadiſche Droſſel zu unſerer eigentlich ſogenannten Droſſel gerechnet werden müſſe.

Dieſe Droſſel, welche, wie ich bereits geſagt habe, im nördlichen Amerika ein Zugvogel iſt, kömmt im April in Penſylvanien an, und bleibt daſelbſt den Sommer über, brütet, und erziehet während dieſer Zeit ihre Jungen. Nach des Catesby Berichte ſiehet man nicht viel ſolche Droſſeln in Carolina, weil entweder nur ein Theil von den dahin kommenden daſelbſt bleiben, oder weil ſich dieſelben, wie wir oben geſehen haben, in den Wäldern verbergen. Ihre Nahrung beſtehet aus Beeren von Mäuſedorn, Weißdorn u. ſ. w.

Bey dem von Sloane beſchriebenen Vogel waren die Naſenlöcher größer und die Füße länger als bey dem von Catesby und Briſſon beſchriebenen. Ihr Gefieder war gleichfalls anders beſchaffen. Wären dieſe Kennzeichen unveränderlich, ſo würde man ſie für Charaktere einer andern Raſſe oder einer beſtändigen Spielart von der hier angeführten Art anſehen müſſen.

*) Briſſon hält den Turdus alis ſubtus ferrugineis etc. no. 189. der Fauna Suecica für die Rothdroſſel. Allein dieſes ſcheint ein Irrthum zu ſeyn. Denn Linne' giebt dieſen Vogel für einen guten Sänger, für den Turdus viſciuorus minor, den Turdus ſimpliciter dictus des Ray aus, und führt ihn als die vierte Droſſel unter dem Namen Turdus muſicus in ſeinem Syſtem (Seite 169.) auf. Es iſt daher derſelbe ganz gewiß unſere eigentliche Droſſel.

Die

Die Bruchdroſſel. (La Rouſſerolle). *) 1)

Siehe die 513te illuminirte und unſere ſechzehnte Kupfertafel.

Man hat dieſen Vogel auch die Waſſernachtigall genennt, und zwar deswegen, weil das Männchen Tag und Nacht ſingt, ſo lange als das Weibchen brütet, und weil er ſich an naſſen Oertern aufhält. Sein Geſang iſt aber bey weitem nicht ſo angenehm als der Nachtigall ihrer, ob gleich ſeine Stimme einen weitern Umfang hat. Wenn er ſingt, ſo bewegt er ſich gemeiniglich ſehr lebhaft dabey, und ſein ganzer Körper zittert. Er klettert an dem Schilf und niedrigen Weiden, wie die Baumläufer (Certhiae), und lebt von den Inſekten, die er daſelbſt findet. Die der Bruchdroſſel eigene Gewohnheit, ſich oft in Sümpfen aufzuhalten, ſcheint ſolche von den Droſſeln zu entfernen; allein ſie nähert ſich in den leztern in Anſehung ihrer äußerlichen Geſtalt dermaßen, daß Klein, der eine davon, gleich nachdem ſie war geſchoſſen worden, ſahe, zweifelt, ob man ſie zu einem andern Geſchlecht rechnen könne. Er berichtet uns, daß dieſe Vögel ſich auf den an der Mündung der Weichſel gelegenen Inſeln aufhalten, und ihr Neſt auf erhöhetem Boden im Mooſe bauen **). Endlich muthmaßet dieſer Verfaſſer, daß ſie den

Winter

*) Turdus arundinaceus, La Rouſſerolle oder Roucherolle des Briſſons Tom. II. pag. 219. tab. 22. fig. 1. Belon hat dieſelbe für den Alcedo vocalis ſeu minor des Ariſtoteles gehalten, allein der Rücken dieſes Vogels iſt blau. Der franzöſiſche Name *Rouſſerolle* iſt ihr von einigen wegen ihres rothen Gefieders gegeben worden; andere nennen ſie *Roucherolle*, weil ſie ſich in den Binſen aufhält; nach andern heißt ſie *Tire-arrache*, wegen ihres Geſchreyes. Belon ſagt von ihr, daß ſie die Sylben Toro, tret, fuys, huy, tret deutlich ausſpreche. — Lateiniſch Turdus paluſtris, Junco, Cinclus, Paſſer aquaticus. Italiäniſch Paſſere d'acqua. Deutſch Bruchdroſſel, Weidendroſſel, Rothdroſſel. Engliſch Greater reed-ſparrow, *Charlet.* Amerikaniſch *Acotutloquichitl* nach Nieremberg; nach Fernandez aber *Acotutloquichitl*, und nach Laet *Caracura.*

1) Junco *Aldrov.* orn. 2. p. 487. *Geſner* av. 573. *Jonſt.* av. 163. tab. 53. — Junco Aldrovandi, Cinclus Turneri, *Willughby* orn. 223. tab. 58. *Raj.* Synopſ. av. 113. 47. — Turdus muſicus paluſtris, dumetorum, arundinum, *Klein* av 179. fig. 3. — Bruchdroſſel, Weidendroſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 70. — Motacilla corpore ſubtus teſtaceo, ſupra teſtaceo rufeſcente, *Kram.* Auſtr. 375. — Turdus minor flaveſcente fuſcus, ſubtus albidus cauda rotundata, *Pall.* adumbr. 100. — Turdus arundinaceus, fuſco ferrugineus, ſubtus albido teſtaceus, remigibus fuſcis apice rufeſcentibus, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 296. n. 25. — Die Rohrdroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 538.

A. d. Ueberſ.

**) Sie bauen es zwiſchen das Rohr und Binſen aus kleinen Halmen von Schilf,

und

Winter in dicken und ſumpfigten Wäldern zubringen *). Seiner Beſchreibung nach iſt der ganze obere Theil ihres Körpers roſtfärbig braun, der untere aber ſchmutzig weiß mit einigen aſchfarbenen Flecken; der Schnabel iſt ſchwarz; das Innere des Mundes orangenfarbig, wie bey den Droſſeln, und die Füße bleyfarben **) [2]. Ein geſchickter Beobachter hat mich verſichert, ihm ſey eine kleine Bruchdroſſel, die man in Brie *Effarvatte* nennet, bekannt; ſie ſchwatze unaufhörlich, und halte ſich wie die große in dem Schilf auf. Dieſe Beobachtung dienet uns zur Erklärung der ſich widerſprechenden Meynungen über die Leibesgeſtalt der Bruchdroſſel [3]. Diejenige, welche Klein ſahe, war von der Größe einer Droſſel, Briſſon aber giebt ſie nicht größer an als eine Lerche. Dieſer Vogel hat einen ſchweren Flug, und klatſchet mit den Flügeln. Seine Scheitelfedern ſind länger als die übrigen Kopffedern, und bilden eine ſehr wenig in die Augen fallende Kuppe.

Sonnerat hat von den philippiniſchen Inſeln eine wahre Bruchdroſſel mitgebracht, die mit der auf der 513ten Kupfertafel abgebildeten Droſſel vollkommen übereinkömmt.

und legen fünf bis ſechs Eyer, Belon pag. 224.

*) Belon, welcher anfänglich die Bruchdroſſel für einen Zugvogel hielt, verſichert, daß er nach der Zeit das Gegentheil erfahren habe.

**) Ordo Avium pag. 179.

2) Nach Pallas Beſchreibung (ſiehe Linne' Syſtem. Natur. pag. 297.) iſt die Bruchdroſſel kleiner als die übrigen europäiſchen Droſſelarten. Ueber den obern Theil des Körpers iſt eine aſchgraue Farbe verbreitet, die gegen den Schwanz zu gelblicht wird. Die untere Seite ſiehet weißgelblicht und die Kehle weiß aus. Die Schwungfedern und Füße ſind braun. Sie bauen ihr Neſt in das Schilfrohr zwiſchen drey mit einander verbundene Stengel. So lange das Weibchen brütet, ſinget das Männchen unabläßig.

A. d. Ueberſ.

3) Es ſcheint, als ob dieſer Vogel unſer Rohrſperling (Emberiza Schoeniclus, *Linn.*) ſey, da er in Anſehung ſeiner Sitten vieles mit ihm gemein hat. Außerdem paſſen auch einige der oben erwähnten Synonymen auf den Rohrſperling.

A. d. Ueberſ.

Die

Die Miſteldroſſel oder Schnärre. (La Draine). *) 1)

Siehe die 489ſte illuminirte und auf unſerer ſiebenzehnte Kupfertafel die erſte Figur.

Dieſe Droſſel zeichnet ſich durch ihre Größe für allen übrigen aus. Indeſſen fehlt doch noch viel, wenn ſie der Aelſter an Größe beykommen ſoll, wie in den

*) Es iſt dieſes Turdus maior, la Draine ou la groſſe Grive des Briſſons, Tom. II. pag. 200. Auf Griechiſch Χιχλας, Ιξοσορος, Μυρτοπουλλὸς. Türkiſch Garatauk. Lateiniſch Turdus maior, maximus, viſciuorus. Italiäniſch Tordo, Tordela, Gardenna, Dreſſa, Dreſſano, Gaſotto, Columbina. Deutſch Krammetsvogel, Schnarre, Ziering, Zehre, Zerrer, Schnerrer. In der Schweiz Miſtler, Miſteldroſſel, Miſtelziemer u. ſ. w. Engliſch Miſsle, Miſſel-bird, Shrite, Shreitch, Miſſeltoe Thruſh. Altbrittiſch Pen-yellwyn, (welches ſo viel heißt, als Herr des Waldes) Y Dresglen, Crecer. Polniſch Drozd naywielkszy, Jemiolucha, Cnapio. In verſchiedenen Provinzen Frankreichs wird ſie Ciſerre, Jocaſſe oder jocode, Grive de Brou, Grive provençale, Gilloniere (von Gillon, welches in Savoyen den Miſtel bedeutet) Trie, Trage, Truie, Treiche, Traîne, Trie-trac, u. ſ. w. Alle dieſe Namen giebt ihr Salerne, der auch (S. 168) die Miſteldroſſel, jedoch ſehr unrichtig, Cha-Cha, Chia-Chia, Gia-Gia nennt, Wörter, die das Geſchrey des Ziemers offenbar ausdrücken. Belon ſagt, (Nature des Oiſeaux pag. 324.) daß man dieſen Vogel zu Paris aus Irrthum Calandra nennt, da nun dieſes eine große Lerchenart iſt, ſo muß man verſchiedenen Arten nicht einerley Namen beylegen. In Lothringen wird ſie auch Haute Grive, und im Bugey, wo der Miſtel Verquet heißt, Verquete genennet.

1) Turdus cinereus, nigris punctis, roſtro pallido, *Barr.* — Turdus viſciuorus, *Gesner* au. 759. tab. 760. mit einer ziemlich richtigen Abbildung. *Aldrovand.* orn. 2. pag. 593. t. 582 *Jonſt.* au. 103. tab. 39. — Miſſeltoe-thruſh or Shreitch, *Charlet* ex. 89. — Grive ou Siſerre, *Belon* au. 324. *Sibbald* Scot. — Turdus viſciuorus maior, *Raj.* Synopſ. au. pag. 64. n. 1. — Miſſel-bird or Shrite, *Willughby* orn. 137. — Turdus viſciuorus maximus, *Klein.* — Miſteldroſſel, Schnarre, Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 25. — Turdus maximus, *Schwenckfeld.* *Rzacz.* — Tordo *Olina* tab. 25. — Turdus, *Albin.* au. 1. tab. 33. — Tordo viſcada, Zicchio, *Zinan.* 39. — Turdus viſciuorus, dorſo fuſco, collo maculis albis, roſtro flaueſcente, *Linn.* Faun. Suec. Sp. 216. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 291. n. 1. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. p. 29. Däniſch Dobbelt Kramsfugl. Norwegiſch Biork-Troſt, *Brün.* 231. — Lettiſch Mattſchinſch, Matsmags, ehſtn. Rääſt, Zobboſe-Rääſt, Fiſcher Naturgeſch. Liefl. S. 93. — Die Miſteldroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. S. 528. Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 256. — Der Miſtler, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 304. — Die Schnarre, Brachvogel, Zaritzer, Blumenbach Naturgeſch. S. 226. — Der Zerrer, Zaricker

den Werken des Ariſtoteles *), vielleicht aus einem Fehler des Abſchreibers, ſtehet. Denn die Aelſter hat noch einmal ſo viel körperlichen Inhalt, als dieſe; oder es müßten die Droſſeln in Griechenland größer werden als hier zu Lande, wo die Miſteldroſſel, welche doch gewiß die übrigen Arten an Größe übertrifft, nicht mehr als fünf Unzen wiegt.

Die Griechen und Römer hielten die Droſſeln für Zugvögel **), und nahmen auch hiervon die Miſteldroſſel nicht aus, die ihnen unter dem Namen *Turdus viſcivorus*, oder derjenigen Droſſel, welche Miſtelbeeren frißt, ſehr wohl bekannt war.

In Burgund kommen die Miſteldroſſeln im October und November haufenweiſe an. Sie kommen aller Wahrſcheinlichkeit nach von den lothringiſchen Bergen ***); ein Theil davon verfolgt ſeinen Weg, und ziehet gleich zu Anfange des Winters, und dieſes zwar allemal in vereinigten Haufen, weiter; ein anderer Theil von denſelben hingegen bleibt bis zum März, und zuweilen noch länger in dieſem Lande. Ueberhaupt halten ſich ihrer viele den Sommer hindurch ſowohl in Burgund, als auch in vielen andern Provinzen von Frankreich, Deutſchland, Polen u. ſ. w. auf †). In Italien und England bleibt noch immer eine ſo große Menge davon zurück, daß

Aldrovand

Zaricker, *Kramer* Elench. pag. 361. n 6. — Die Schnärre, Scopoli durch Günther S. 158. Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 65. — Miſſel-Thruſh, *Pennant* Vol. I. p. 301. n. 105. Holländiſch Lyſter.

A. d. Ueberſ.

*) Hiſt. Animal. Lib. IX. Cap. XX.

**) *Ariſtoteles* Hiſtor. Animal. Lib. VIII. Cap. XVI. — *Plinius* Lib. X. Cap. XXIV. — *Varro* de re ruſtica Lib. III. Cap. V.

***) Den Beobachtungen des Herrn Lottingers in Sarburg zu Folge ziehen diejenigen Miſteldroſſeln, welche die Lothringiſchen Berge zu Anfang des Winters verlaſſen, im September und October weg, kommen im März und April wieder zurück, niſten in den Wäldern, womit die erwähnten Berge bedeckt ſind u. ſ. w. Alle dieſe Umſtände ſtimmen ſehr wohl mit dem überein, was wir aus unſern eignen Bemerkungen oben bereits mitgetheilt haben. Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß ich zwiſchen zwey Beobachtungen, von denen ich eine vom Herrn Lottinger, die andere aber vom Herrn Hebert erhalten habe, einen Widerſpruch finde. Dieſer letztere behauptet, die Droſſeln verſammelten ſich zu keiner Jahrszeit; allein Lottinger verſichert, ſie flögen jederzeit ſowohl im Frühlinge als im Herbſt haufenweiſe herum. Ich habe ſie auch wirklich in der Gegend von Montbard haufenweiſe ankommen ſehen. Sollten wohl ihre Naturtriebe nach Verſchiedenheit des Orts und der Zeit verſchieden ſeyn? Es wäre dieſes ein Fall, der ſeines gleichen nicht hätte. Allein ich weis aus genauern Beobachtungen, daß diejenigen Droſſeln, welche nach dem vollendeten Wegziehen bey uns überwintern, von einander abgeſondert leben, und dieſe Lebensart bis nach vollendetem Brüten fortſetzen. Man ſiehet alſo, daß die Nachrichten von den beyden angeführten Beobachtern gegründet ſind, wenn man ſie nämlich nicht allzu allgemein vorträgt, und ſolche nach Verſchiedenheit des Orts und der Zeit gehörig einſchränkt.

†) *Rzaczynski* Auctuarium pag. 423.

Aldrovand junge Droſſeln auf dem Markte hat verkaufen ſehen *). Albin hält ſie auch deswegen gar für keine Zugvögel **). Die in unſern Ländern zurückbleibende Miſteldroſſeln legen Eyer, und brüten ſie mit glücklichem Erfolg aus. Bald errichten ſie ihre Neſter auf Bäumen von mittlerer Höhe, bald aber auf dem Gipfel der höchſten Bäume, und ziehen diejenigen allen andern vor, welche am meiſten mit Moos bewachſen ſind. Sie bauen ſowohl auswendig als inwendig ihr Neſt aus Kräutern, Blättern und Moos, beſonders aber aus weiſſem Moos, und dieſes Neſt nähert ſich mehr den Neſtern der Amſel, als der übrigen Droſſeln, und auch ſogar darinnen, daß es inwendig ausgepolſtert iſt [2]). Zu jeder Brut legen ſie vier oder fünf graue gefleckte Eyer ***), und füttern ihre Jungen mit Raupen, Würmern, Schnecken, und ſogar mit großen Schnecken, deren Gehäuſe ſie zerbrechen. Die Erwachſenen freſſen im Sommer und Herbſt alle Arten von Beeren, Kirſchen, Korneliuskirſchen, Weinbeeren, Sperberbeeren, Oliven u. d. g. im Winter aber Wachholderbeeren, Beeren von Mäuſedorn und Epheu, Kreuzbeeren, Prunellen, Buchecker, und hauptſächlich Miſtelbeeren †) [3]). Das Geſchrey, wodurch ſie ihre Unruhe ausdrücken, iſt tré, tré, tré, tré, und hieraus ſcheintn der burgundiſche Name *Draine*, und auch einige von ihren engliſchen Benennungen entſtanden zu ſeyn. Im Frühjahre laſſen die Weibchen eben dieſes Geſchrey erſchallen, die Männchen hingegen ſetzen ſich alsdann auf die Gipfel der Bäume, und ſingen vortrefflich. Sie wechſeln ihren Geſang durch verſchiedene Zwiſchengänge ab, die man nie zweymal hinter einander in einerley Ordnung höret. Den Winter über ſingen ſie gar nicht. Dem äußerlichen Anſehen nach unterſcheidet ſich das Männchen von dem Weibchen darinnen, daß jenes mehr Schwarz in ſeinem Gefieder hat.

Dieſe Vögel ſind ſehr friedfertig. Man ſiehet ſie niemals unter einander kämpfen. Ohnerachtet dieſer ruhigen Aufführung ſind ſie aber dennoch nicht weniger für ihre Selbſt-

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 5.

**) Albin, Tom. I. pag. 28. Auch die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie ſagen nichts davon, daß die Miſteldroſſel ein Zugvogel iſt.

2) Siehe Wirſings Neſter die 42ſte Tafel.

A. d. Ueberſ.

***) „Dieſe Vögel legen, wie Albin ſagt, „nicht über vier oder fünf Eyer; ſie brü„ten gemeiniglich nur dreye davon aus, und „haben nie mehr als vier Junge.“ Ich führe dieſe Stelle an, um zu zeigen, wie nachläßig dieſes Werk in das Franzöſiſche überſetzt worden ſey, und wie ſehr man ſich vor denen Fehlern zu hüten habe, die durch eine ſolche Ueberſetzung in ein ſchon fehlerhaftes Werk eingeſchlichen ſind.

†) Nach Belon freſſen ſie im Sommer den Tannenmiſtel, im Winter aber den Miſtel von Obſtbäumen. Nature des Oiſeaux pag. 326.

3) Wenn ſie im ſtrengen Winter Mangel an Futter leiden, ſo kratzen ſie in England die Aronswurzel aus der Erde, und freſſen ſolche; da dieſe Wurzel einen ſtechenden Geſchmack und erwärmende Eigenſchaften beſitzt, ſo ſcheint ſie bey kalter Witterung für dieſe Vögel eine zuträgliche Nahrung zu ſeyn. Pennant am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

Selbſterhaltung aufmerkſam. Sie ſind weit mißtrauiſcher als die Amſeln, die man doch für ſehr mißtrauiſch hält; denn die letztern laſſen ſich in großer Anzahl auf dem Vogelheerde, die Miſteldroſſeln aber niemals auf demſelben fangen. Da es aber ſchwer iſt, allen Fallſtricken zu entgehen, ſo gehet die Miſteldroſſel zuweilen in die Schlingen ein, jedoch nicht ſo häufig als die eigentliche Droſſel und die Rothdroſſel.

Nach Belons Verſicherung ſoll das Fleiſch der Miſteldroſſel, welche er die **große Droſſel** nennt, einen beſſern Geſchmack haben, als das Fleiſch der drey übrigen Arten *). Dieſem aber widerſprechen die Erfahrungen aller andern Naturforſcher, und auch die unſrige. Es iſt wahr, die Miſteldroſſeln leben in unſern Ländern nicht von Oliven, und unſere kleine Droſſeln nicht vom Miſtel, wie diejenigen, von denen Belon redet, und es iſt ſattſam bekannt, wie groß der Einfluß iſt, den die Verſchiedenheit des Futters auf die Güte und den Geſchmack des Fleiſches hat.

Im königlichen Garten zu Paris niſten gleichfalls Miſteldroſſeln, und zwar auf entlaubten Bäumen. Sie ſcheinen ſehr begierig nach den Taxusbeeren zu ſeyn, und verzehren ſie in ſolcher Menge, daß ihr Miſt davon roth ausſiehet. Sie gehen auch den Beeren vom Lotusbaum ſehr nach.

In Provence bedient man ſich einer Art Lockpfeife, wodurch man im Herbſt den Geſang, den die Miſteldroſſeln und eigentlichen Droſſeln im Frühlinge hören laſſen, nachahmt. Man verbirgt ſich dabey in eine grüne Laube, aus der man durch ein kleines Fenſter eine Stange ſehen kann, die man zuvor auf einen in der Nähe ſtehenden Baum befeſtigt hat. Die Droſſeln gehen der Lockpfeife nach, und ſetzen ſich auf dieſe Stange, wo ſie ihres gleichen anzutreffen glauben; allein ſie finden hier einen verſteckten Jäger und ihren Tod. Denn es wird von der Laube aus mit der Flinte nach ihnen geſchoſſen.

Spielart der Miſteldroſſel.

Die einzige Abänderung, welche mir von dieſer Art bekannt iſt, iſt die **weißlichte Miſteldroſſel** des Aldrovands **). Die Schwung- und Ruderfedern waren bey ihr von einer blaſſen und faſt weißlichten Farbe; der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers aſchfärbig. Es iſt merkwürdig, daß die Schwung- und Ruderfedern, die man gemeiniglich am wenigſten einer Veränderung fähig und gleichſam von einer beſtändigern Farbe als alle andere Federn glaubt, bey dieſer Spielart dennoch verändert waren.

Zuſatz.

*) *Belon* Nature des Oiſeaux pag. 326.

**) Tom. II. pag. 594.

Zuſatz zu der Miſteldroſſel.

Ueber den Kopf, Hals, Rücken und Flügel dieſer Droſſel iſt eine aſchgraue Farbe verbreitet; die Schwungfedern ſind braungrau, jedoch haben die erſte bis fünfte an ihrer äußern Seite einen weißlichten Rand. Am Kinn, Halſe, der Bruſt und dem Bauch iſt ſie weißgelblicht und ſchwarz gefleckt. Zwiſchen dem Auge und Schnabel zeigt ſich auf beyden Seiten ein weißlichter Fleck. Der Schwanz iſt braungrau, der Schnabel braun und nicht ſehr lang; die Füße ſind gelbbräunlicht. — Der Miſtler ſtreicht mit der Weißdroſſel; allein er entfernt ſich im Winter nie ganz aus unſern Gegenden, ſondern es bleibt noch immer eine nicht ganz unbeträchtliche Menge, beſonders in gelinden Wintern, zurück. In dieſer Jahreszeit lebt er von Wachholder- und Miſtelbeeren. Er ſucht ſich ſodann einige Bäume aus, deren Beſitz er gegen jeden Einfall anderer Vögel zu behaupten ſucht; ein Umſtand, der zu einem luſtigen Fang Gelegenheit giebt. Man hängt nämlich einen zahmen Miſtler in einem Gebauer, welches mit einer Fallthüre verſehen iſt, an denſelben Baum; der wilde Vogel ſtößt auf den zahmen herab, und wird dadurch gefangen. (Siehe Flemmings deuſchen Jäger Th. 2. S. 218.). Er brütet bey uns zweymal, und zwar das erſtemal im März. Sein Neſt errichtet er auf Tannen, Fichten, oder Eichen, meiſtentheils ſehr hoch; ſeine Jungen verſiehet er mit Würmern und Inſekten, die er nicht, wie die Amſeln und Weißdroſſeln, im Walde auf der Erde, ſondern auf den nächſten Feldern und Wieſen aufſuchet; er trägt ihnen die Aetzung im Schnabel zu. So bald als im Februar die Sonnenwärme zunimmt, ſo fängt er an zu ſingen; ſein Geſang aber dauert nicht über ſechs oder ſieben Wochen. Die jungen Miſtler werden doch auch auf Heerden, die alten hingegen gemeiniglich in Schlingen, die bey Wachholderbüſchen gelegt werden, gefangen. Wenn dieſe Vögel nach dem Futter fliegen, ſo kommen ſie oft in ziemlich große Schaaren zuſammen, die ſich jedoch bald wieder zerſtreuen. Sie werden leicht zahm, und halten ſich in Gebauern zwölf, vierzehn und mehrere Jahre. Auch im Herbſt ſingen die zahmen Miſtler auf den Heerden, wenn dieſe Zeit noch nicht in ihre Mauſter trifft *).

*) Siehe auch Zorn Petinoth. Th. 2. S. 302. Anweiſung, Vögel zu fangen, S. 385.

Der Ziemer oder Krammetsvogel. (La Litorne) *) 1)

Siehe die 490ſte illuminirte **) und unſere ſiebenzehnte Kupfertafel die zweyte Figur.

Der Ziemer iſt nach dem Miſtler die größte Droſſel. Man fängt ihn nicht viel häufiger auf dem Heerde, als dieſen, jedoch gehet er eben ſo gut in die Schlingen ein. Er iſt durch ſeinen gelblichten Schnabel, durch ſeine Füße, die

*) Auf Griechiſch Κιχλη, Τριχας. Lateiniſch Turdus pilaris, Trichas. Italiäniſch Tordo, Viſcada, Viſcardo, und unter dem gemeinen Volke Schiron. Spaniſch Tordo, Zorzol. Deutſch Krammetsvogel, Kranewetvogel, Ziemer. Im deutſchen Lothringen Schomerlin. Schwediſch Kramsfogel. In der Schweiz Wachholderdroſtel. Engliſch Fieldfare. Altbrittiſch Caſed y ddryccin. Polniſch Drozd-rzedni, Kwiczot. Illyriſch Kwiezìela. In verſchiedenen Provinzen Frankreichs Tourdelle, Cha-cha, Cla-cla, Fia-fia, Tia-tia, Cancoine, Serre-montagnarde u. ſ. w. Die meiſten dieſer Namen ſcheinen nach ihrem Geſchrey, welches verſchiedentlich lautet, herzurühren. In der Picardie ſoll ſie nach Salerne Columbaſſe heißen; allein dieſer Name, welcher wahrſcheinlicher Weiſe der größten Droſſel beygelegt worden iſt, würde weit beſſer auf die Miſteldroſſel paſſen, und dieſes um ſo mehr, weil dieſelbe im Italiäniſchen Columbina heißt.

1) Turdus cinereus, roſtro ad baſin piloſo, *Barr.* — Turdus ſimpliciter dictus, *Klein.* — Turdus ſimpliciter dictus mediae magnitudinis, *Gesner* au. 753. — Turdus medius, *Schvvenckfeld.* — Turdus medius pedibus nigris, die Wachholderdroſſel, der Ziemer, Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 26. — Turdus Trichas, *Jonſt.* au. pag. 103. *Charlet.* — Turdus pilaris, *Aldrovand.* orn. 2. p. 595. tab. 596. *Willughby* orn. 138 tab. 37. *Raj.* au. 64. n. 3. *Albin.* au. 1. pag. 34. tab. 36. — Turdela, *Briſſon* 2. pag. 214. — Turdus pilaris rectricibus nigris, extimis margine interiore apice albicantibus, capite vropygioque cano, *Linn.* Faun. Suec. 215. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 291. n. 2. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. pag. 29. Däniſch Dobbelt-Kramsfugl, Snarrer. Norweg. Graa-Troſt, Field-Troſt, Nordenvinds-Pipe, Simmeren, *Br.* 232. — Fiſcher Naturgeſch. Lieflands. Lettiſch Mellsſtrasds, ehſtn. Halrääf S. 94. — Die Wachholderdroſſel, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 528. — Der Krammetsvogel, Zeumer. Crainiſch, Brinauka. Italiäniſch Gardena, Scopoli durch Günther S. 158. — Wachholderdroſſel, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 308. — Krametsvogel, Blauziemer (wegen des bleyfärbigen Rückens), Klein durch Reyger S. 64. Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 256. Blumenbachs Naturgeſch. S. 226. — Fieldfare, *Pennant* Britiſh Zoology Vol. I. pag. 304. n. 106. *Sepp's* Nederland. Vog. tab. 12.

A. d. Ueberſ.

**) Er wird daſelbſt jedoch ſehr unrichtig *Calandrote* genennet.

die von einem dunklern Braun ſind, und durch die aſchgraue, zuweilen mit der ſchwarzen vermiſchte Farbe, welche über den Kopf, den hintern Theil des Halſes und den Bürzel verbreitet iſt, von den übrigen Droſſeln verſchieden. Das Männchen und Weibchen geben einerley Geſchrey von ſich, und daher können beyde in der Strichzeit als Lockvögel für die wilden Ziemer gebraucht werden *) [2]. Das Weibchen aber unterſcheidet ſich von dem Männchen durch einen dunklern Schnabel. Die Ziemer niſten zwar in Polen und Niederöſterreich **), aber nicht in Frankreich. Sie kommen gegen den Anfang des Decembers nach den Rothdroſſeln ſchaarenweiſe in den erwähnten Ländern an, und hören unter dem Fliegen nicht auf zu ſchreyen *** [3]. Zu dieſer Zeit halten ſie ſich an unbebauten Oertern auf, wo die Wachholderſträuche wachſen; im Frühlinge hingegen †) wählen ſie bey ihrer Wiederkunft feuchte Wieſen zu ihrem Aufenthalt. Ueberhaupt aber begeben ſie ſich weniger in Wälder als die beyden vorhergehenden Arten. Zuweilen laſſen ſie ſich zu Anfange des Herbſts auf eine kurze Zeit in den Tagen ſehen, wenn die Sperberbeeren, nach welchen ſie ſehr gelüſten, reif ſind, und kommen demohngeachtet doch zu ihrer gewöhnlichen Zeit wieder zurück. Es iſt gar nicht ſelten, daß man an einem Orte, wo es viel reife Sperberbeeren giebt, zwey bis dreytauſend Ziemer verſammlet ſiehet; ſie freſſen ſolche mit einer ſolchen Begierde, daß ſie wohl die Hälfte auf die Erde fallen laſſen. Auch ſiehet man ſie oft nach dem Regen in den Furchen laufen, woſelbſt ſie Würmer und Schnecken aufſuchen. Bey harten Fröſten leben ſie, wie Herr Lottinger bemerkt hat, vom Miſtel, der Frucht vom Weißdorn und andern Beeren. Es iſt leicht aus dem, was ich geſagt habe, einzuſehen, daß die Ziemer ganz andere Sitten haben, als die eigentlichen Droſſeln und die Miſtler, und weit geſelliger ſind als dieſe. Sie fliegen zwar zuweilen auch einzeln herum, jedoch machen ſie weit öfterer zahlreiche Geſellſchaften [4]), die bey einander bleiben, und, ohne ſich zu trennen, auf den Wieſen niederlaſſen. Unterdeſſen fallen ſie auch allezuſammen auf einen Baum, und dieſes thun ſie entweder zu gewiſſen Stunden des Tages, oder wenn ihnen Jemand allzu nahe kömmt.

*) Friſch Taf. 26.

2) Einen nähern Unterricht findet man hiervon beym Zorn am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

**) *Klein* de auibus pag. 178. — *Kramer* Elench. pag. 361.

***) *Rzaczynski* Auctuarium etc. p. 424.

3) Nach England kommen ſie zu Ende des Septembers in großen Schaaren, und bleiben daſelbſt bis in den Februar. Pennant am angeführten Orte.
A. d. Ueberſ.

†) Nach England kommen ſie gegen den Anfang des Octobers, und ziehen im März wieder von dannen. British Zoology pag. 90.

4) In Rußland ſtreichen ſie nur in kleinen Haufen, und zwar im Herbſt. Georgi Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 165.
A. d. Ueberſ.

Linne' erzählt, daß ein Ziemer, welcher bey einem Weinhändler auferzogen worden, in dem Hauſe ſo zahm gemacht worden ſey, daß er auf der Tafel herumlief, und Wein aus den Gläſern trank. Er nahm ſo viel davon zu ſich, daß er kahl wurde. Da man ihn aber ein Jahr lang in ein Gebauer ſperrte, und ihm keinen Wein zu trinken gab, ſo wuchſen ſeine Federn wieder *). Dieſe Nachricht lehret uns zwey merkwürdige Dinge, nämlich die Wirkung des Weins auf die Federn des Vogels und das Beyſpiel eines zahmen Ziemers, welches etwas Seltenes iſt, da doch die Droſſeln, wie ich bereits oben erinnert habe, nicht leicht zu zähmen ſind.

Je kälter die Witterung iſt, deſto mehr Ziemer erblickt man. Ja es ſcheint, als ob ſie die Nachlaſſung des Froſtes vorher empfänden. Denn die Jäger und Landleute ſtehen in der Meynung, daß, ſo lange als dieſe Vögel ſich noch hören laſſen, der Winter noch nicht vorüber ſey. Bey der Ankunft des Sommers ziehen ſie in die nordiſchen Gegenden, wo ſie brüten. Sie finden auch Wachholderbeeren daſelbſt im Ueberfluß; ein Nahrungsmittel, das, wie Friſch glaubt, ihrem Fleiſche den guten Geſchmack mittheilet **). Ich geſtehe gerne, daß ſich über den guten Geſchmack nicht ſtreiten laſſe; indeſſen kann ich doch wenigſtens ſo viel ſagen, daß dieſe Droſſel in Burgund für eine ſehr mittelmäßige Speiſe gehalten wird, und daß überhaupt der Geſchmack, welcher von den Wachholderbeeren herrühret, einigermaßen bitterlich iſt. Andere hingegen behaupten, das Fleiſch der Ziemer ſey niemals beſſer und ſaftreicher, als zu der Zeit, wenn ſie ſich von Körnern und Inſekten nähren.

Den Alten war dieſer Vogel unter dem Namen *Turdus pilaris* bekannt; eine Benennung, die keinesweges, wie Salerne glaubt, davon herzuleiten iſt, weil er zu jeder Zeit in Schlingen gefangen worden iſt, denn hierdurch würde man ihn gar nicht von den übrigen Arten unterſcheiden können, welche alle auf die nämliche Art gefangen werden; ſondern die vielmehr daher ihren Urſprung hat, weil derſelbe um den Schnabel herum eine Art von Haaren oder einen kleinen Bart hat, welcher nach vornen zu gerichtet, und länger iſt als bey der eigentlichen Droſſel und dem Miſtler. Auch ſind ſeine Krallen ſehr ſtark, wie die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie bemerket haben. Wenn man junge Miſteldroſſeln in das Neſt eines Ziemers bringt, ſo ſollen dieſelben, wie Friſch ſagt, von dieſem leztern ernährt und auferzogen werden. Ich würde aber doch nicht mit Friſchen daraus ſchließen, daß man aus der Vermiſchung dieſer beyden Arten Baſtarde ziehen könnte. Denn man erwartet eben ſo wenig aus der Vermiſchung der Hühner mit den Enten die Entſtehung einer neuen Art, ob man gleich oft ſiehet, daß eine Henne einen ganzen Haufen Enten ausbrütet, führet, und ſolche auferziehet.

Spielart

*) Fauna Suecica pag. 71.

**) Friſch, ſiehe die zur ſechs und zwanzigſten Kupfertafel gehörige Beſchreibung.

Spielart des Ziemers.

Der gefleckte Ziemer (La Litorne-pie ou tachetée) *). Sein Gefieder iſt weiß, ſchwarz, und von verſchiedenen andern Farben gemiſcht. Dieſe letztern Farben ſind dergeſtalt vertheilet, daß, außer dem Kopf und Halſe, welche weiß und ſchwarz gefleckt ſind, und dem Schwanze, welcher ganz ſchwarz iſt, die dunklen Farben auf den obern Theilen des Körpers verbreitet, und daſelbſt mit gewiſſen Flecken beſetzt ſind, die lichten Farben hingegen, hauptſächlich aber die weiſſe, den untern Theil des Körpers überziehen, und kleine ſchwarze Züge, meiſtentheils in Geſtalt kleiner Kreuze, haben. Dieſe Spielart iſt von der Größe des gemeinen Ziemers [5]).

Hierher gehört auch noch der weißköpfigte Ziemer des Briſſons **). Sein Kopf iſt, ſo wie bey dem vorigen, weiß, ingleichen ein Theil des Halſes; jedoch iſt er nicht ſchwarz geſprenkelt. Bloß dieſer weiſſe Kopf unterſcheidet ihn von dem gemeinen Ziemer. Man kan ihn daher als den Uebergang von dem gemeinen zu dem gefleckten anſehen. Ueberhaupt aber iſt es glaublich, daß das Gefieder auf dem Kopf zuerſt einer Veränderung unterworfen ſey, da man daſſelbe wirklich, wie ich bereits im vorigen Abſchnitte erinnert habe, bey dieſer Art von einem Vogel zum andern abwechſeln ſiehet.

Zuſatz.

Der Kopf des Ziemers iſt von einer blauen, oder vielmehr hellgrauen Farbe, die ſich über den Hals hinab bis an den Rücken erſtrecket. An dieſem Orte zeigt ſich ſodann ein Kaſtanienbraun, das aber auf dem Bürzel wieder hellgrau wird. Der Schwanz und die Schwungfedern ſind ſchwärzlicht braun. Unter den Augen ſind weißlichte Streifen zu ſehen. Kehle, Bruſt und Bauch haben einen weiſſen Grund, über welchem hellgraue oder auch ſchwarzbraune Streifen ausgeſtreuet ſind. Der untere Theil des Bauchs iſt weiß; der Schnabel braun, mit etwas gelb vermiſcht, im Frühjahre aber wird er weißgelb; die Füße ſind ſchwarz. Die Länge der Beine ſtehet mit der Größe des Körpers in einem gehörigen Verhältniß, und giebt dem Vogel ein gutes Anſehen. Er kömmt in ſehr großen Schaaren aus den mitternächtigen Ländern im October nach Deutſchland, wo die Strichzeit bis in den November dauert.

*) *Albin.* Tom. II. pag. 34. — *Klein* Ordo auium pag. 67. n. 10. — *Briſſon* Ornitholog. Tom. II. pag. 218.

5) Eine weißlichte Abänderung des Ziemers führt Günther im Naturforſcher B. 1. S. 62. an.

A. d. Ueberſ.

**) Tom. II. pag. 217.

dauert. Zu dieſer Zeit gehet er den Wachholderſträuchen, welche den Winter über ſeine beſte Nahrung ſind, am meiſten nach, und dann wird er auch am häufigſten auf Heerden gefangen, auch auf Bäumen, wo Vogelbeeren wachſen, geſchoſſen. Im Frühlinge hingegen fällt er mehr auf Wieſen und ſumpfigten Gegenden ein, wo er ſich von Inſekten nähret, und am beſten in Schlingen gefangen wird. Seinen Rückſtrich hält er, wenn es im Frühlinge anfängt warm zu werden, mit der Rothdroſſel. Er wird leicht zahm, und kann viele Jahre lang in der Gefangenſchaft erhalten werden. — Es ſollen jedoch auch viele von dieſen Vögeln, wenn ſie Futter genug finden, ſich beſtändig in unſern Wäldern aufhalten und brüten *). Auch in Preuſſen **) und Schweden ***) brüten ſie auf den höchſten Bäumen. Nach England kommen ſie gegen den Winter, und zwar, wie Pennant vermuthet, aus Norwegen; um dieſe Zeit ſind ſie auch in Holland und Frießland im Ueberfluſſe vorhanden. Die größten Schaaren kommen aus Sibirien und Lappland nach Preuſſen, ziehen an der Oſtſee weiter herunter, gehen durch Frankreich und die Schweiz nach Italien, und ſollen von da über Maltha, durch Griechenland und die Türkey nach Rußland und Sibirien wieder zurückziehen †).

Fremde Vögel,

die mit dem Ziemer in Verwandſchaft ſtehen.

I. Der kayenniſche Ziemer.

Siehe die 515te illuminirte Kupfertafel, auf welcher dieſer Vogel unter dem Namen der kayenniſchen Droſſel (Grive de Cayenne) vorgeſtellet iſt.

Ich rechne dieſe Droſſel aus der Urſache zu dem Ziemer, weil ſie, der Farbe an dem untern Theile ihres Körpers und ihrer Füße nach, mit keiner Art eine größere Verwandſchaft als mit dieſer zu haben ſcheint. Sie unterſcheidet ſich aber von allen bisher angeführten Droſſeln dadurch, daß ſie auf der Bruſt und dem untern Theile des Körpers bey weitem nicht ſo ſehr geſprenkelt iſt, daß im Ganzen auf

*) Stat. Müller am angeführten Orte.

**) Kleins Vögelhiſt. am angeführten Orte.

***) *Linn.* Faun. Suec. am angeführten Orte.

†) Stat. Müller am angeführten Orte.

auf ihrem Gefieder mehr Abwechſelung herrſcht, jedoch mit dem Unterſchiede, daß faſt alle Federn ſowohl auf dem obern als an dem untern Theile des Körpers einen hellern Rand haben, wodurch der Umkreis derſelben ganz genau abgeſchnitten wird; daß ihre Kehle aſchfarbig und ungeſprenkelt iſt; und daß endlich bey der Spitze der untern Kinnlade Einſchnitte befindlich ſind. Dieſer letztere Umſtand berechtiget mich, dieſes für eine beſondere Art ſo lange zu halten, bis wir von ihrer Natur, Sitten und Gewohnheiten beſſer werden unterrichtet ſeyn.

II. Der kanadiſche Ziemer. (La Litorne de Canada). *) 1)

Siehe auf der 556ſten illuminirten Kupfertafel die erſte Figur.

So nennt Catesby diejenige Droſſel, welche er in ſeiner Geſchichte von Karolina beſchrieben und abgezeichnet hat **). Ich behalte auch dieſe Benennung deswegen am liebſten bey, weil unſer Ziemer, da er ſich, wenigſtens zu gewiſſen Jahreszeiten, in Schweden aufhält, aus der alten Welt auf dieſe Art in die neue hinüberfliegen und daſelbſt neue Raſſen hervorbringen konnte.

Der kanadiſche Ziemer hat um das Auge einen weiſſen Zirkel, und zwiſchen dem Auge und dem Schnabel ein Zeichen von eben dieſer Farbe. Der obere Theil ſeines Körpers iſt bläulicht, der untere aber vorne orangenfarben, und nach hinten zu ſchmutzig weiß mit einer braunen Roſtfarbe gemiſcht, und mit einem grünlichten Glanze überzogen. Bisweilen erblickt man auch unter der Kehle, deren Grund weiß iſt, einige ſprenklichte Flecke. Während des Winters ziehet dieſe Droſſel aus dem nördlichen Amerika nach Virginien und Karolina, und kehret auch wieder, wie unſer Ziemer zu thun pflegt, im Frühlinge dahin zurück. Sie ſingt aber beſſer

*) Es iſt dieſes die neunte oder kanadiſche Droſſel (Turdus canadenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 225. Der engliſche Name Fieldfare, den ihr Catesby giebt, bezeichnet im Engliſchen beſonders den Ziemer. Willughby pag. 138. Britiſh Zoology pag. 90.

1) *Turdus* migratorius, griſeus, abdomine rufo, palpebris albis, rectrice extima apice interiore albo, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 292. n. 6. *Kalm* itin. 3. pag. 46. — Die Wanderdroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 531. — Die karoliniſche Strichdroſſel, Seeligmann Vög. II. 58. — Grive brune de paſſage, Fieldfare of Carolina, *Catesby* Car. I. pag 29. tab. 29.

A. d. Ueberſ.

**) Tom. I. pag. 90.

beſſer *). Catesby ſagt von ihr, daß ihre Stimme durchdringend, wie die Stimme unſers Miſtlers ſey. Es ſoll auch nach der Auſſage dieſes Schriftſtellers eine von dieſen kanadiſchen Droſſeln, nachdem ſie den erſten in Virginien gepflanzten Alaternus entdeckt hatte, ſo viel Geſchmack an den Früchten deſſelben gefunden haben, daß ſie den ganzen Sommer über daſelbſt blieb, um ihren Geſchmack damit zu befriedigen. Den Berichten zu Folge, die der angeführte Naturforſcher von dieſen Vögeln eingezogen hat, ſollen dieſelben in Maryland niſten, und das ganze Jahr hindurch dieſes Land nicht verlaſſen.

Die Rothdroſſel. (Le Mauvis). **) 1)

Siehe die 51ſte illuminirte und unſere funfzehnte Kupfertafel die zweyte Figur.

Die Rothdroſſel (Mauvis) darf nicht mit den Lerchen und andern kleinen, ganz verſchiedenen Vögeln, die man in Paris verſpeiſet, und daſelbſt *Mauviettes*

*) Es läßt ſich nicht über den Geſang eines Vogels urtheilen, wenn man ihn nicht zur Zeit der Begattung hat ſingen hören; und der Ziemer brütet gar nicht in unſern Gegenden.

**) Le Mauvis, Turdus iliacus, *Briſſon* II. pag. 208. tab. 20. fig 1. Griechiſch Κιχλα, ἰλιας, ἰλιαδα. Lateiniſch Turdus ilias, iliacus, Tylas. Italiäniſch Malvigio, Tordo ſacello, Cion, Cipper. Spaniſch Maluis. Catalon. Tort-alaroitg. Deutſch Weindroſſel, Rothdroſſel, Heidedroſſel. Pfeifdroſſel, Heideziemer. In der Schweiz Bergdroſſel, Winzel. Illyriſch Girawecz. Polniſch Drozd mnieyſzy. Engliſch Windthruſh, Redwing, Swinepipe. Altbrittiſch Y Dresglen-goch, Soccen-yreira. In verſchiedenen Provinzen Frankreichs und angränzenden Gegenden Grive montagnarde, Grivetre, Roſelle, Grive champenoiſe, Grive des Ardennes, Ardenoiſe, Grive de vendange, Tris, Siffleur (Siehe Salerne p. 172.). Die Landleute in Brie nennen dieſe Droſſel Can oder Quan, ohnſtreitig nach ihrem Geſchrey; und um Montbard heißt ſie Boute-quelon und Calandrote, welcher letzterer Name auf unſerer 490ſten illuminirten Kupfertafel unter den Ziemer (Litorne) aus Verſehen geſetzt worden iſt.

1) Turdus cinereus, roſtro nigro, alis ſubtus rubris, *Barr.* — Turdus minor, *Schvvenckfeld.* — Turdus minor Illas aut Tyllas dictus, *Gesner* au. 760. tab. 761. *Aldrovand.* orn. 2 pag. 597. tab. 598. *Jonſt.* au. pag. 104. *Rzacz.* — Turdus iliacus, *Bell. Klein* au. 66. *Willughby* 139. *Raj.* Synopſ. au. 64. n. 4. *Sibbald.* — Ilias nonnullis Tylas, *Charlet.* — Tordo ſaſſello, *Olina.* — Grive rouge-aile, Turdus viſciuorus maurus, *Albin.* au. I. pag. 31. tab. 33. — Turdus minimus. Weindroſſel, Rothdroſſel, Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 28. — Turdus iliacus, alis ſubtus ferrugineis, ſuperciliis albicantibus, *Linn.* Faun. Suec. 218. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 292. n. 3. — Norwegiſch Nat-Vake, *Mueller* Prodrom. Zool. dan. pag. 29. — Die Rothdroſſel oder Winterdroſſel, Scopoli durch Günther S. 160. — Die Zipdroſſel, Stat. Müller

viettes [2]) nennt, verwechſelt werden. Dieſe kleine Droſſel verdient allerdings die gröſʒte Aufmerkſamkeit, weil ſie, wenigſtens in Burgund, am beſten zu eſſen, und ihr Fleiſch von einem delikaten Geſchmack iſt *). Man fängt ſie mit Schlingen häufiger als jede andere Art **): daher iſt ſie ſowohl ihrer Güte als auch ihrer Menge wegen ein koſtbarer Vogel. Ihre Strichzeit trifft gemeiniglich nach der Ankunft der eigentlichen Droſſel und vor der Ankunft des Ziemers. Im November kömmt ſie in großen Haufen angezogen [3]), und entfernt ſich wieder vor Weyhnachten. Ihr Brütgeſchäfte vollziehet ſie in den um Danzig herum gelegenen Wäldern ***) [4]). In Frankreich niſtet ſie faſt niemals; auch nicht in Lothringen, wo ſie im April ankömmt, und zu Ende dieſes Monats wieder verſchwindet, und ſodann erſt wieder im Herbſt erſcheinet. Es iſt kein Zweifel, daß ſie nicht in den ungeheuren Wäldern dieſer Provinz überflüßiges und zuträgliches Futter finden ſollte: dieſerwegen hält ſie ſich auch vielleicht eine Zeit in dieſen Gegenden auf, da ſie im Gegentheil durch verſchiedene Gegenden Deutſchlands, wie Friſch angiebt, nur durchziehet. Ihre gewöhnliche Nahrung beſtehet in Beeren und kleinen Würmern, die ſie ſehr gut zu finden und aus der Erde zu ſcharren weis. Die Rothdroſſel zeichnet ſich vor den übrigen Droſſeln durch das ſchönere und glättere Anſehen ihrer Federn, durch ihren Schnabel und ihre Augen, welche ſchwärzer ſind als bey der eigentlichen Droſſel, welcher ſie jedoch an Größe ziemlich nahe kömmt, durch ihre weniger ſprenklichte Bruſt, und durch ihre an der untern Seite der Flügel glänzende Orangenfarbe aus, wegen welcher letztern ſie in vielen Sprachen die rothflüglichte Droſſel heißt.

Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2, S. 530. — Die Weindroſſel, rothe Droſſel, Sangdroſſel, Klein durch Reyger S. 66. — Rothdroſchel, Weindroſchel, Zorn Petinoth. Th. 1. S 313. — Weindroſſel, Zippe, Leske Naturgeſch. Th. 2. S 257. — Zipdroſſel, Rothdroſſel, Blumenbach Naturg. S. 226. *Sepp* Nederl. Vog. tab. 12. — Walddroſſel, *Kramer* Elench. 361. — The Redwing, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. p. 302. n. 108. — Holländiſch Koperwiekje.

A. d. Ueberſ.

2) Es werden in Paris beſonders die Heydelerchen (Alauda criſtata, *Linn.*) *Mauviettes* genennet.

A. d. Ueberſ.

*) Linne' behauptet das Gegentheil in dem Syſt. Nat. pag. 169. Wahrſcheinlicher Weiſe hängt die Verſchiedenheit, in Rückſicht auf die Länder, entweder von der Verſchiedenheit des Futters, oder vielleicht des Geſchmacks der Einwohner ab.

**) Friſch und viele Vogelſteller verſichern, daß ſie nicht leicht in Schlingen, die bloß aus ſchwarzen oder bloß aus weiſſen Haaren gemacht werden, eingehen. Man verfertiget ſie auch wirklich in Burgund aus weiſſen und ſchwarzen unter einander geflochtenen Haaren. Siehe Friſchens zur 28ſten Kupfertafel gehörige Beſchreibung.

3) Sie ziehet oft bey Nacht, ſonderlich gegen Morgen, wenn es noch finſter iſt.

A. d. Ueberſ.

***) *Klein* Ordo Auium pag. 178.

4) In Liefland bauet ſie ihr Neſt ins Gebüſche oder auch auf Bäume, brütet zweymal des Jahres, und hat zwey bis drey Junge. Fiſchers Naturgeſch. Liefl. S. 94.

A. d. Ueberſ.

Ihr gewöhnliches Geſchrey lautet tan, tan, kan, kan. Wird ſie in der Nähe einen Fuchs, welches ihr geſchworner Feind iſt, gewahr, ſo fliegt ſie ihm, nach Art der Amſeln, weit nach, und wiederholt immer das nämliche Geſchrey. Die meiſten Naturforſcher wollen bemerkt haben, daß ſie gar nicht ſinge; eine Meynung, die, wie mich dünkt, allzu unbedingt vorgetragen wird. Man ſollte vielmehr ſagen, daß man ſie in denjenigen Ländern, wo ſie ſich nicht während der Begattung aufhält, nicht ſingen höret, wie dieſes zum Beyſpiel in Frankreich, England u. ſ. w. der Fall iſt. Dieſe Einſchränkung findet auch um ſo viel gewiſſer ſtatt, da Herr Hebert dieſen Vogel in Brie während des Frühlings hat ſingen hören. Er ſahe ihrer zwölfe bis funfzehn auf einem Baume, auf dem ſie beynahe wie die Hänflinge zwitſcherten. Ein anderer Beobachter, welcher an der mittägigen Seite der Provence wohnet, hat mich gleichfalls verſichert, daß die Rothdroſſeln daſelbſt nur pfeifen, und zwar auf keine andere Art ihre Stimme hören laſſen; ein Umſtand, aus dem ſich ſchließen läßt, daß ſie in dieſer Provinz nicht niſten.

Ariſtoteles erwähnt ihrer unter dem Namen *Turdus iliacus*, und hält ſie für die kleinſte und am wenigſten ſprenklichte Droſſel *). Dieſe Benennung *Turdus iliacus* ſcheint anzuzeigen, daß ſie von den aſiatiſchen Küſten, wo Troja erbauet war, nach Griechenland zog.

Die von mir zwiſchen dieſer Art und dem Ziemer angenommene Aehnlichkeit gründet ſich theils darauf, daß dieſe beyden Arten bey uns in Frankreich nicht einheimiſch ſind, ſondern nur zweymal des Jahres erſcheinen **); theils auf ihre Verſammlung in zahlreiche Haufen, welche zu gewiſſen Stunden geſchiehet, wo ſie alle unter einander zwitſchern; theils aber nach auf eine gewiſſe Gleichförmigkeit der ſprenklichten Flecken auf der Bruſt. Allein dieſe Aehnlichkeit findet hier nicht mit Ausſchließung aller übrigen ſtatt: man muß vielmehr geſtehen, daß die Rothdroſſel gewiſſe Dinge gleichfalls mit der eigentlichen Droſſel gemein habe. Denn ihr Fleiſch iſt eben ſo delikat; unter ihren Flügeln ſiehet man eben das Gelbe, welches aber orangenfärbig und weit lebhafter iſt; ſie hält ſich zuweilen einzeln in Wäldern auf, und fällt in Weinberge ein, wie die gemeine Droſſel, mit der ſie auch, nach Lottingers Beobachtungen, oft, hauptſächlich aber im Frühlinge, ziehet. Das Reſultat aus dieſen Bemerkungen iſt dieſes, daß die Rothdroſſel eben die Nahrungsmittel genießt, deren ſich die beyden andern Arten bedienen, und daß ſie in vielem

*) Hiſt. Animal. Cap. IX. Cap. XX.

**) Es läßt ſich in der Naturgeſchichte eben ſo wenig, als in vielen andern Dingen, etwas als ganz allgemein behaupten. Ueberhaupt genommen, iſt es wahr, daß die Rothdroſſel den Winter über in Frankreich nicht bleibt; unterdeſſen aber verſichert mich doch Hr. Hebert, er habe im Winter bey ſtrengem Froſt einige Dutzend von dieſen Vögeln auf einem Weißdornſtrauch, an dem noch die rothen Beeren hiengen, getödtet.

vielem Betracht als der Uebergang von der eigentlichen Droſſel zu dem Ziemer betrachtet werden kann.

Zuſatz.

Die Rothdroſſel iſt am Kopfe, Hals und Rücken mehr dunkelbraun, als die Weißdroſſel. Die Kehle, die Bruſt und der ganze Unterleib ſind mit bräunlichten Streifen beſetzt, und über die Federn unter den Flügeln an dem Weibchen und am Anfange des Schwanzes iſt ein bräunlichtes Roth verbreitet. Ueber den Augen gehen weißlichte Streifen weg, und ſie hat an dem untern Schnabel zu beyden Seiten des Backens gleichſam einen ſchwärzlichten Bart. Die Wurzel des Schnabels iſt gelblicht, die Spitze deſſelben aber iſt ſchwarz. Die Füße fallen ins Schwärzlichte, ſie ſind aber verhältnißmäßig kürzer als bey der Weißdroſſel. — Die Rothdroſſel kömmt zu Ende des Septembers in unſere Gegenden, ſie ſtreichet gemeiniglich mit dem Krammetsvogel in großen Schaaren bis gegen das Ende des Octobers, und füget den Weintrauben groſſen Schaden zu. Diejenigen, welche nach der Strichzeit in unſern Gegenden zurückbleiben, begeben ſich in Wachholderbüſche, leben daſelbſt von Beeren, und fliegen, wenn das Erdreich weich iſt, auf Wieſen, wo ſie Inſekten ſuchen. Bey trüben Tagen und naßkaltem Wetter gehen ſie am beſten auf den Heerden ein. Im März ſammlen ſie ſich in großen Schaaren in Gehölzen, welche an Wieſen liegen, und halten ihren Rückſtrich mit dem Krammetsvogel. Unterdeſſen bleiben doch auch einige davon in unſern Gegenden zurück, und unterziehen ſich dem Brütgeſchäfte. In Gebauern iſt die Rothdroſſel nicht ſo dauerhaft als der Ziemer.

Fremde Vögel,

die mit den Droſſeln und Amſeln in Verwandſchaft ſtehen.

I. Die kurzbeinigte Droſſel aus der Barbarey. (La Grive baſſette de Barbarie). *)

Ich habe dieſem Vogel den angeführten Namen ſeiner kurzen Füße wegen gegeben. Er gleichet den Droſſeln in Anſehung ſeiner Geſtalt, im Ganzen genommen, ferner in Anſehung ſeines Schnabels, den ſprenklichten Flecken auf der Bruſt, welche auf einem weiſſen Grund regelmäßig verbreitet ſind, und mit einem Worte, in Anſehung aller äußerlichen Charaktere, die Füße und das Gefieder ausgenommen. Seine Füße ſind nicht nur kürzer, ſondern auch ſtärker; ein Umſtand, worinnen er dem Hoamy auf der einen Seite ganz entgegengeſetzt iſt, auf der andern aber ſich der Miſteldroſſel dadurch zu nähern ſcheint, die verhältnißmäßig kürzere Füße hat, als die andern drey bey uns gewöhnlichen Droſſeln. Sein Gefieder iſt von ausnehmender Schönheit. Die auf dem obern Theile des Körpers, dem Kopf und Halſe, herrſchende Farbe iſt hell und glänzend grün, der Bürzel iſt hochgelb gefärbt, ſo wie auch das Ende der Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, deren Schwungfedern von keiner ſo lebhaften Farbe ſind. Es iſt gar nicht möglich, wenn man auch die Beſchreibung der Farben noch ſo genau abfaßte, dadurch eine richtige Idee von der Wirkung zu erlangen, welche die Federn auf dem Vogel ſelbſt hervorbringen. Der Entwurf einer ſolchen Wirkung kann nur durch den Pinſel, nicht aber durch Worte, ausgeführet werden. — Shaw, welche dieſe Droſſel in ihrem Vaterlande beobachtet hat, ſtellt ſie in Rückſicht auf ihr Gefieder mit den ſchönſten amerikaniſchen Vögeln in Vergleichung **). Er ſetzt noch hinzu, daß ſie daſelbſt nicht ſehr häufig anzutreffen ſey, und ſich nur alsdenn zeige, wenn die Feigen ihre Reife erlangt haben. Dieſes ſetzt zum voraus, daß dieſe Früchte einigen Einfluß auf ihr Ziehen haben; ein Umſtand, in welchem ich zwey neue Aehnlichkeiten zwiſchen dem erwähnten Vogel und den Droſſeln entdecke, welche ebenfalls Zugvögel ſind, und den Feigen ſehr gerne nachgehen ***).

II. Der

*) Thomas Shaw nennt ſie die grüne Droſſel (Green Thruſh).

**) *Thomas Shavv's* Travels pag. 25.

***) Dieſes Futter empfohlen ſchon, wie wir

II. Der Tilly oder die aſchfärbige amerikaniſche Droſſel. (La Grive cendrée d'Amerique). *) 1)

Siehe auf der 560ſten illuminirten Kupfertafel die erſte Figur.

Der ganze obere Theil des Körpers, Kopfs und Halſes ſind bey dieſem Vogel von einer dunklen aſchgrauen Farbe, welche ſich über die kleinen Deckfedern der Flügel verbreitet, unter den Körper gehet, und daſelbſt von einer Seite bis an die Kehle hinauf, von der andern Seite aber, indem ſie ein helleres Licht annimmt, bis an den Unterleib hinabſteigt. Dieſer letztere iſt von weiſſer Farbe, ſo wie auch die Deckfedern unter dem Schwanze. Die Kehle iſt gleichfalls weiß, aber zugleich mit Schwarz geſprenkelt. Die Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel ſind ſchwärzlicht, und mit einem aſchgrauen Rande eingefaßt. Die zwölf Ruderfedern ſind ſtufenförmig und ſchwärzlicht, wie die Schwungfedern; jedoch ſiehet man am Ende der drey äußerſten Seitenfedern auf jeder Seite einen weiſſen Fleck, der immer größer wird, je mehr dieſe Ruderfedern nach außen zu gelegen ſind. Der Augenring, die Einfaſſung um die Augen, der Schnabel und die Füße ſind roth, der Raum zwiſchen dem Auge und dem Schnabel iſt ſchwarz, und der Gaumen von einer lebhaften Orangenfarbe. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt ohngefähr zehn Zoll, ſeine Flügelbreite beynahe vierzehn, und ſein Schwanz vier Zoll; die Füße ſind achtzehn und der Schnabel zwölf Linien lang. Die Schwere ſeines Körpers beläuft ſich auf drittehalb Unzen. Die gefalteten Flügel erſtrecken ſich nicht bis

wir oben geſehen haben, die Alten, wenn die Droſſeln für die Tafel ſollten gemäſtet werden. Wir werden auch noch in der Folge ſehen, daß dadurch das Fleiſch der Amſeln einen ſehr delikaten Geſchmack bekömmt.

*) Es iſt dieſes die rothfüßigte Droſſel (The red legg'd Thruſh Tom. I. pag. 30.) des Catesby; der Turdus viſcivorus plumbeus des Kleins, Ordo Avium gen. V. Spec. 22. und die vierzigſte Droſſel, Merula americana cinerea, des Briſſons, Tom. II. pag. 288.

1) Eſpece de Merle, que les naturels du pays appellent Tilli, *Feuillée.* — Turdus plumbeus caeruleſcens, gula alba atropunctata cauda cuneata, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII pag. 294 n. 12. — Die bleyfärbige Droſſel; Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 533. — Hochſchwanz mit rothen Füßen, Kleins Vögelhiſtorie durch Reyger S. 68. — Droſſel mit rothen Füßen, Seeligmann II. 60.

A. d. Uebers.

bis an die Hälfte des Schwanzes. Auch bey dieſer Art finden ſich Abänderungen. Denn an dem von Catesby beobachteten Vogel waren der Schnabel und die Kehle ſchwarz. Sollte dieſer Unterſchied der Farben nicht von der Verſchiedenheit des Geſchlechts herrühren? Catesby ſagt hierüber weiter nichts, als daß das Weibchen um ein Drittel kleiner ſey als das Männchen. Er ſetzt noch hinzu, daß dieſe Vögel die Beeren von dem Baume freſſen, aus welchem das Gummi Elemi herausſchwitzt. Sie halten ſich in Karolina auf, und ſind auch auf den Inſeln Andros und Jlathera, nach Briſſons Berichte, häufig anzutreffen.

III. Die kleine philippiniſche Droſſel. (La petite Grive des Philippines).

Man kann noch zu der Gattung der Droſſeln dieſe neue Art rechnen, deren Bekanntmachung wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben. Der vordere Theil ihres Halſes und der Kehle iſt braunroth und weiß geſprenkelt. Der übrige untere Theil derſelben ein ſchmutziges Weiß, das ins Gelbe fällt. Der obere Theil des Körpers iſt von einer braunen ins Olivenartige ſich verlierenden Farbe. Dieſe ausländiſche Art iſt etwas kleiner als unſere Rothdroſſel. Von ihrer Flügelbreite läßt ſich nichts Beſtimmtes ſagen, weil die Schwungfedern an dem von dieſem Naturforſcher beobachteten Subjekte nicht vollſtändig waren.

IV. Der chineſiſche Hoamy. (L'Hoamy de la Chine). 1)

Briſſon hat dieſen Vogel, oder vielmehr das Weibchen deſſelben, zuerſt beſchrieben *). Dieſes Weibchen iſt um etwas Weniges kleiner als die Rothdroſſel, und kömmt mit dieſer ſowohl, als auch mit der eigentlichen Droſſel,

1) Turdus Sinenſis, la Grive de la Chine, *Briſſon.* — Turdus Sinenſis, rufeſcens capite fuſco ſtriato, ſuperciliis albis, rectricibus fuſcis ſtrigis obſcurioribus, pedibus flauis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 295. n. 20. — Der chineſiſche Krammetsvogel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 535.

A. d. Ueberſ.

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 221. tab. 23. fig. 1.

Droſſel, noch mehr aber mit der kleinen kanadiſchen (ſiehe oben S. 211.). darinnen überein, daß man an ihr verhältnißmäßig längere Füße bemerkt, als an den übrigen Droſſeln. Ihre Füße ſind gelb, ſo wie ihr Schnabel. Der obere Theil ihres Körpers iſt braun, und gehet ins Rothbraune über; der untere Theil iſt von einer hellen und gleichartigen Roſtfarbe. Auf dem Kopf und Halſe ſiehet man braune, der Länge nach laufende Streifen. Eben ſo iſt auch der Schwanz beſchaffen, nur daß hier die Streifen in die Queere gehen. Dieſes iſt es ohngefähr, was wir in Anſehung des Aeußerlichen von dieſem Vogel wiſſen. Ueber ſeine Sitten und Naturtriebe ſind noch keine Beobachtungen bekannt gemacht worden. Iſt er wirklich eine Droſſel, für die er ausgegeben wird, ſo muß man doch geſtehen, daß auf ihrer Bruſt, ſo wie bey der Bruchdroſſel, keine ſprenklichte Flecke zu ſehen ſind.

V. Die kleine domingiſche Droſſel (La Grivelette de Saint-Domingue).

Siehe auf der 398ſten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur.

Dieſe Droſſel kömmt in Anſehung ihrer Größe mit der kleinen amerikaniſchen Droſſel (Grivette d'Amerique) überein, ja ſie iſt noch kleiner. Ihren Kopf ziecrt eine Art von Krone oder Platte, die von einer lebhaften, beynahe rothen Orangenfarbe iſt. Der von Edwards (Taf. 252). abgezeichnete Vogel iſt von der unſrigen darinnen verſchieden, daß er auf dem Unterleibe gar nicht ſprenklicht iſt. Er war im November 1751 auf dem Meere, acht oder zehn Meilen von der Inſel St. Domingo, gefangen worden; ein Umſtand, der den Edwards auf die Idee brachte, es möchte dieſes wohl einer von den Zugvögeln ſeyn, welcher bey der Annäherung des Winters das feſte Land des nördlichen Amerika alle Jahre verlaſſen, und von dem Vorgebirge in Florida abreiſen, um dieſe Jahreszeit in einem wärmern Klima zuzubringen. Dieſe Muthmaßung hat ſich auch wirklich durch neuere Beobachtungen beſtätiget. Denn Edwards hat nach dieſer Zeit vom Herrn Bartram erfahren, daß dieſe Vögel im April nach Penſylvanien kommen, und den ganzen Sommer über ſich daſelbſt aufhalten. Seinem Berichte nach bauet das Weibchen ſein Neſt auf die Erde, oder vielmehr in einen Haufen trockner Blätter, worinnen ſie eine Aushöhlung in Geſtalt eines Ofens macht, und es ſodann mit Gras auspolſtert. Sie errichtet es allemal an der abhängigen Seite eines Berges gegen Mittag zu, und legt fünf weiſſe, braungefleckte, Eyer hinein. Eine ſolche Verſchiedenheit in Rückſicht auf die Farbe der Eyer und des Gefieders, und auf die Art ihr Neſt auf die Erde und nicht auf Bäume in einem Lande zu bauen, wo doch kein

Mangel an ſolchen iſt, ſcheint anzuzeigen, daß dieſe Vögel von einer ganz andern Natur als unſere europäiſche Droſſeln ſeyn müſſen.

VI. Die kleine chineſiſche gehäubte Amſel. (Le petit Merle huppé de la Chine). 1)

Siehe die 508te illuminirte Kupfertafel.

Ich weiſe dieſem Vogel gleichfalls ſeinen Ort zwiſchen den Droſſeln und Amſeln an, weil bey ihm der Wuchs und der Grund der Farben wie bey den Droſſeln beſchaffen iſt, jedoch fehlen bey ihm die ſprenklichten Flecke, die man überhaupt für das Unterſcheidungskennzeichen dieſer Gattung anſiehet. Die Scheitelfedern ſeines Kopfs ſind länger als die übrigen, und es entſtehet, wenn der Vogel ſolche in die Höhe richtet, eine Kuppe daraus. Hinter dem Auge ſiehet man einen roſenfarbenen Fleck und einen andern, der zwar weit größer, aber nicht ſo lebhaft iſt, von eben dieſer Farbe unter dem Schwanz. Seine Füße ſind röthlichtbraun. Man könnte ihn allenfalls unter den Droſſeln für das anſehen, was unter den Amſeln die roſenfarbige Amſel iſt. Er iſt faſt ſo groß als eine Lerche; und ſeine Flügel, welche, wenn ſie ausgebreitet ſind, in der Breite zehn Zoll betragen, erſtrecken ſich in dem Zuſtande der Ruhe nur bis an die Hälfte des Schwanzes. Dieſer leztere beſtehet aus zwölf ſtufenförmigen Ruderfedern. Eine mehr oder weniger dunkle braune Farbe iſt über den obern Theil des Körpers, die Flügel, die Kuppe und den Kopf verbreitet; jedoch haben die vier äußerſten Ruderfedern auf jeder Seite des Schwanzes weiſſe Spitzen. Der untere Theil des Körpers iſt gleichfalls weiß, fälle aber doch über der Bruſt etwas ins Braune. Ueberdieſes entſtehen zween ſchwärzlichte Striche an den Winkeln des Schnabels, die ſich nach hinten zu auf einem weiſſen Grund verlängern, und eine Art von Knebelbart bilden, der dieſem Vogel ein ſehr auffallendes Anſehen giebt.

1) Merula Sinenſis criſtata minor, *Briſſ.* II. pag. 455. tab. 21. fig 2. — *Lanius* iocoſus, cauda rotundata, corpore griſeo, palpebra inferiore purpurea, ano ſanguineo, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 131. n. 24. — Amoen. acad. 4. pag. 238. — Der Spaßvogel, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 118.

A. d. Ueberſ.

Die

Die Spottdroſſeln. (Les Moqueurs).

Ein Vogel, der an irgend einem Orte merkwürdig iſt, bekommt allemal viele Namen. Ereignet ſich dieſes bey einem ausländiſchen Vogel, ſo ſetzt uns dieſe Menge der Namen, die an und für ſich ſchon zu Fehlern Anlaß giebt, in Verlegenheit, und bringt einen noch ſchlimmern Fehler, nämlich die Vervielfältigung ſolcher Arten hervor, die nur dem Namen nach verſchieden ſind, und folglich lediglich in der Einbildung beſtehen. Solche Fehler auszurotten, iſt für die Naturgeſchichte eben ſo vortheilhaft, als dieſelbe mit neuen wahren Arten zu bereichern. Was ich hier ſage, gilt auch in Rückſicht auf die amerikaniſchen Spottdroſſeln. Man ſiehet in der That bey einer genauen Vergleichung der Spottdroſſel (Turdus mimus) des Briſſons *) mit der aſchfarbigen domingiſchen Amſel, die auf unſerer 558ſten illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet iſt, ſehr leicht ein, daß dieſe beyden Vögel zu einer und eben derſelben Art gehören, und daß ſie bloß der über den obern Theil ihres Körpers verbreiteten Farbe nach verſchieden ſind, welche bey der aſchfarbigen domingiſchen Amſel nicht ſo grau iſt als bey der Spottdroſſel. Bey der fernern Vergleichung fällt ebenfalls ſehr bald in die Augen, daß auch die domingiſche Amſel (Merula dominicenſis) des Briſſons **) eben derſelbe Vogel iſt, und nur durch ein mehr oder weniger dunkleres Colorit des Gefieders und durch die Ruderfedern des Schwanzes, als welche bey ihr gar nicht oder doch nur ſehr wenig ſtufenförmig ſind, ſich von der Spottdroſſel unterſcheidet. — Auf eben dieſe Art wird man ſich auch bald überzeugen, daß der *Tzonpan* des Fernandez ***) [1]) entweder das Weibchen des *Cencontlatolli*, nämlich der Spottdroſſel, wie dieſer Schriftſteller ſelbſt muthmaßet, oder höchſtens eine beſtändige Abänderung dieſer Art iſt. Es iſt wahr, ſein Gefieder iſt nicht ſo einförmig, weil daſſelbe auf dem obern Theile mit Weiß, Schwarz und Braun, an dem untern aber mit Weiß, Schwarz und Aſchgrau gemiſcht iſt: unterdeſſen aber iſt doch der Grund deſſelben eben ſo beſchaffen. Auch der Wuchs, die Geſtalt überhaupt, der Geſang und das Klima dieſes Vogels treffen damit überein. — Eben daſſelbe läßt ſich von dem *Tetzompan* oder *Centzonpantli* des Fernandez †) ſagen. Denn die kurze Beſchreibung, die dieſer Verfaſſer davon liefert,

 ſtellet

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 262.

**) Ibid. Tom. II. pag. 284. tab. 27. fig. 1.

***) Hiſtoria auium nouae Hiſpaniae, Cap. XXX. — Nieremberg nennt ihn *Tzanpan*, Hiſt. nat. Lib. X. Cap. LXXVII, Edwards aber *Tzaupan*, pag. 78.

1) Mimus varius des Briſſons, Ornithol. Tom. I. pag. 232. Ed. in. 8.
A. d. Ueberſ.

†) Hiſtor. auium nouae Hiſpaniae Cap. CXV.

ſtellet lauter Aehnlichkeiten in Anſehung der Größe, der Farben und der Stimme, und keinen einzigen Zug dar, der eine Unähnlichkeit verräth. Ziehet man nun hierbey die Gleichförmigkeit der angeführten Namen, *Tzompan*, *Tetzompan*, *Centzonpantli*, noch in Erwägung, ſo hat man allerdings Grund zu glauben, daß alle dieſe Namen eine einzige wahre Art bezeichnen, aus welcher aber entweder aus einem Fehler der Abſchreiber, oder aus der verſchiedenen Mundart der Mexikaner, ſo viele dem Namen nach verſchiedene Arten entſprungen ſind. — Ich kann mich auch nicht entbrechen, zu der Art der Spottdroſſel denjenigen Vogel, welchen Briſſon *) die große Spottdroſſel (Grand Moqueur) nennt, zu rechnen, von dem er ſagt, daß er mit der Spottdroſſel des Sloane einerley Vogel ſey; alsdenn aber wäre derſelbe nach den von Sloane angegebenen Ausmeſſungen die kleinſte von allen bekannten Spottdroſſeln. Uebrigens hält Sloane ihn für die nämliche Art, wohin der *Cencontlatolli* des Fernandez gehört, und woraus Briſſon ſeine eigentliche Spottdroſſel gemacht hat. Ja Briſſon ſelbſt hat, ohne es zu bemerken, dargethan, daß dieſe Vögel, welche ich unter eine Art bringe, auch wirklich zu einerley Art gehören. Denn da Ray S. 64. 65. von der Spottdroſſel redet, und ſolche in dem Anhange (*Appendix* pag. 159.) weitläuftiger beſchreibt, ſo hat Briſſon die erſte Stelle auf die große, die andere aber auf die kleine Spottdroſſel gezogen, obgleich, nach der Abſicht des Ray, beyde offenbar ſich auf einen und eben denſelben Vogel beziehen. Die ſogenannte große Spottdroſſel unterſcheidet ſich auch wirklich von der kleinen bloß dadurch, daß ihr Gefieder etwas bräunlicher iſt, daß ſie längere Füße zu haben ſcheint, und daß die Naturforſcher nicht angegeben haben, daß ihr Schwanz ſtufenförmig ſey.

Nach dieſer Abkürzung bleiben uns nur noch zwo Arten übrig, nämlich die Spottdroſſel der Franzoſen und die eigentliche Spottdroſſel. Ich bin Willens, dieſelben nach der hier genannten Ordnung abzuhandeln, weil ſie ohngefähr in dieſer Ordnung an die Droſſeln gränzen.

*) Turdus Mimus maior, Tom. II. p. 266.

**) Sloane drückt ſich hierüber etwas zweydeutig aus. Er ſagt nämlich, die Schenkel und Füße wären einen und drey Viertel Zoll lang. Was muß man aber unter Schenkel und Füße verſtehen? Meynt er vielleicht den wahren Schenkel nebſt dem Mittelfuß (Tarſe), oder vielmehr den Mittelfuß nebſt den Zehen? Briſſon hat hier lediglich den Mittelfuß darunter verſtanden.

Die

Die Spottdroſſel der Franzoſen. (Le Moqueur françois). *) 1)

Siehe die 645ſte illuminirte Kupfertafel.

Unter den amerikaniſchen ſogenannten Spottdroſſeln kömmt dieſe in Rückſicht auf ihre geſprenkelte Bruſt unſern Droſſeln am nächſten. Uebrigens aber iſt ſie durch die gegenſeitigen Verhältniſſe des Schwanzes und der Flügel auf eine ſehr auszeichnende Art von denſelben verſchieden. Denn wenn dieſe letztern gefalten ſind, ſo endigen ſie ſich beynahe da, wo der Schwanz ſeinen Anfang nimmt. Der Schwanz iſt über vier Zoll lang, und dieſe Länge macht den dritten Theil der Länge des ganzen Vogels aus, welche überhaupt nur eilf Zoll beträgt. In Anſehung ſeiner Größe ſtehet derſelben zwiſchen der Miſteldroſſel und dem Ziemer. Seine Augen ſind gelb, der Schnabel ſchwärzlicht, die Füße braun, und der obere Theil des Körpers iſt eben ſo roſtfärbig wie die Haare des Fuchſes, jedoch mit etwas braun melirt. Dieſe beyde Farben erſcheinen auch auf den Schwungfedern, aber jede von ihnen erſcheint hier einzeln, und zwar die Roſtfarbe auf den äußern Fahnen, das Braun hingegen auf den innern. Die großen und mittlern Deckfedern der Flügel haben weiſſe Spitzen, woraus zwey queer über die Flügel laufende weiſſe Streifen gebildet werden. Der untere Theil des Körpers iſt ſchmutzig weiß mit dunkelbraun gefleckt; allein die Flecken liegen hier nicht ſo dicht an einander, wie auf dem Gefieder unſerer europäiſchen Droſſeln. Der Schwanz iſt ſtufenförmig, ein wenig herabhängend, und gänzlich von rothbrauner Farbe. Dieſer Vogel kann ſeinen Geſang in etwas abändern, es kömmt aber derſelbe mit dem Geſange der eigentlichen Spottdroſſel in keine Vergleichung. Seine gewöhnliche Nahrung iſt die Frucht einer Art vom ſchwarzen Kirſchbaum, der aber von unſern europäiſchen Kirſchbäumen gar ſehr verſchieden iſt, weil ſeine Früchte in Traubengeſtalt wachſen. Dieſer Vogel bleibt das ganze Jahr hindurch in Carolina und Virginien,

*) Catesby Hiſtor. nat. de la Caroline pag. 28. giebt ihr den Namen der rothbraunen Droſſel (Grive rouſſe); auf Engliſch *Fox-coloured Thruſh, French Mock-bird.* Briſſon macht ſeine achte Droſſel daraus, und nennt ſie die karoliniſche Droſſel (Turdus carolinenſis) Ornitholog. Tom. II. pag. 223.

1) *Turdus* rufus, ferrugineus, ſubtus dilutior maculatus, remigibus vnicoloribus, cauda rotundata, rectricibus rufis, *Linn.* Syſt Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 9. — Der rothe Krammetsvogel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 532. — Turdus rufus, die roſtige Droſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 68. — Die fuchsfärbige Droſſel, Seeligmann II. 56.

A. d. Ueberſ.

Virginien, und folglich iſt er auch kein Zugvogel, wenigſtens nicht in dieſen Gegenden; eine Eigenſchaft, die ihn von unſern Droſſeln entfernet.

Die eigentliche Spottdroſſel. (Le Moqueur). *) 1)

Siehe die erſte Figur auf der 558ſten illuminirten Kupfertafel, auf welcher dieſer Vogel unter dem Namen der aſchfarbigen domingiſchen Amſel (Merle cendré de Saint-Domingue) vorgeſtellet iſt.

Dieſer beſondere Vogel bietet uns eine auffallende Ausnahme in Rückſicht auf eine allgemeine Bemerkung dar, die man über die Vögel der neuen Welt gemacht hat. Faſt alle Reiſebeſchreiber ſtimmen darinnen mit einander überein,

*) Hierzu gehören die drey Spottdroſſeln des Briſſons, Tom II. pag. 262. 265. und 266. und die domingiſche Amſel deſſelben, pag. 244. In Mexico heißt ſie Cencontlatolli, woraus die Reiſebeſchreiber z. B. Gemelli Careri und andere Sesontlé Tzonpan gemacht haben. Im Lateiniſchen Mimus, Turdus, Syluii, Auis polyglotta. Im Engliſchen American Mock-bird, Nightingale, American Song-thruſh, Singing-bird, Grey-moking-bird. Siehe Catesby Tom. I. pag. 27. Es verdient auch hier angemerkt zu werden, daß einige Reiſende gewiſſe Troupialen für Spottdroſſeln angeſehen haben. Eſſay on Hiſt. nat. of Guiana pag. 178.

1) Die hierher gehörigen Vögel des Briſſons und anderer Naturforſcher ſind 1) Turdus Mimus, *Briſſon* II pag. 262. — Turdus dorſo fuſco, pectore et rectricibus exterioribus albidis, *Browne* Jamaic. 469. — Syluia inferne ex albo cinerea, ſuperne ex terreo colore cineraſcens, *Klein* — Auis polyglotta, *Jonſt.* au. pag. 177. *Willugby* 305. *Charlet. Nieremb.* — Cencontlatolli, *Fernand.* — Quadringentae linguae, *Raj.* Syn. au. pag. 65. 159. 184. — The leſſer Mock-bird, *Edwards* 78. tab. 78. — *Turdus* Orpheus, dorſo fuſco, pectore rectricibusque lateralibus albidis, ſuperciliis albis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 11. — Der Sänger, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 533. — Weißſchmutziger Wenzel mit weiſſen Backen, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 81. — Der kleine Spötter, Seeligm. IV. 51. — — 2) Turdus mimus varius, Le Moqueur varié, *Briſſon* II. 265. — Tzompan, *Fernandez. Nieremb. Willugbby.* — Tzaupan, *Raj.* Synopſ. au. pag. 160. Nach einigen iſt dieſer Vogel das Weibchen der vorigen Art, und bloß der Farbe nach verſchieden. — — 3) Turdus Mimus maior, *Briſſon* II. pag. 266. — Turdus minor cinereo-albus non maculatus, *Sloane* Jamaic. II. pag. 306. tab. 256. fig. 3. *Raj.* ſynopſ. au. 135. n. 31. *Klein.* — Turdus americanus minor canorus, *Raj.* 64. n. 5. — Mimus ſeu Picus garrulus indicus, *Charlet.* — Mocking-bird,

überein, daß, ſo lebhaft, prächtig und glänzend die Farben ihres Gefieders ſind, eben ſo hart, rauh, einförmig, mit einem Worte, eben ſo unangenehm der Ton ihrer Stimme ſey. Dieſe Droſſel hingegen iſt, wenn man dem Fernandez, Nieremberg, und den Amerikanern Glauben beymißt, der vortrefflichſte Sänger unter dem ganzen Geflügel des Erdbodens, ohne ſelbſt die Nachtigall davon auszunehmen. Denn er ergötzt nicht nur durch die einnehmenden Töne ſeiner Stimme, wie dieſe das Gehör, ſondern er ſetzt auch durch ſeine angebohrne Talente, womit er den Geſang, oder vielmehr das Geſchrey der andern Vögel nachmachen kann, in Verwunderung. Deswegen hat man ihm ohnſtreitig auch den Namen Spottdroſſel, *Moqueur*, beygeleget. Er ſpottet aber keinesweges dieſer fremden Töne, welche er wiederholt, ſondern er ſcheint vielmehr ſolche durch ſeine Nachahmung zu verſchönern. Man ſollte daher glauben, daß derſelbe, indem er ſich alle ihm in die Ohren fallende Töne eigen macht, ſeinen eignen Geſang zu bereichern und zu vervollkommnen, und ſeine nicht zu ermüdende Kehle auf alle mögliche Arten zu üben ſucht. Aus dieſem Grunde iſt er von den Wilden *Cencontlatolli*, welches Wort vierhundert Stimmen bedeutet, und von den Naturforſchern *Polyglottus*, welches faſt eben die Bedeutung hat, genennet worden. Die Spottdroſſel ſingt nicht nur ſchön und geſchmackvoll, ſondern auch mit Geiſt und Ausdruck ihrer Geberden, oder beſſer zu ſagen, ſie drückt durch ihren Geſang ihre innern Empfindungen aus. Sie fordert ſich durch ihren eignen Geſang auf, und begleitet denſelben durch taktmäßige Bewegungen, die ſie jederzeit aus der unerſchöpflichen Quelle ihrer angebohrnen und erworbenen Muſik hervorſucht. Ehe ſie zu ſingen anfängt, hebt ſie gemeiniglich ihre ausgebreiteten Flügel zuvörderſt in die Höhe, ſenkt ſodann ihren Kopf bis an den vorigen Ort wieder herab, und ſie fällt, nachdem dieſe ſonderbare Bewegungen ihres Körpers eine Zeitlang gedauert haben, in dieſes Geberdenſpiel oder tanzende Bewegung mit den Tönen ihrer Stimme ein. Durchläuft ſie lebhafte und flüchtige Gänge mit ihrer Stimme, ſo beſchreibt ihr Flug in der Luft zu gleicher Zeit eine Menge ſich kreuzender Kreiſe, und ſie verfolgt in ſchlangenförmiger Bewegung die Windungen einer krummen Linie, auf welcher ſie unabläßig in die Höhe ſteigt, ſich herabſenkt und wieder hinaufſteigt. Schlägt ſie eine prächtige und wohl ausgeführte Cadenz, ſo begleitet ſie ſolche mit einem gleich lebhaften

bird, *Catesby* Car. I. pag. 27. tab. 27. *Kalm* itin. II. pag. 335. *Barringt.* Phil. trans. Vol. LXIII. — *Turdus* polyglottos obſcure cinereus, ſubtus pallido-cinereus, remigibus primoribus exteriore dimidio albis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 10. — Der Melodiſt, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 532. — Die graue langgeſchwänzte Droſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 68. — Die langſchwänzigte Droſſel, Seeligmann II. 54. — —

4) Merula dominicenſis, *Briſſon* II. pag. 284. tab. 27. fig. 1. — *Turdus* dominicus, ſubfuſcus ſubtus albus, remigibus primoribus baſi albis, rectricibus tribus extimis albis, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 295. n. 21. — Die domingiſche Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 536.

A. d. Ueberſ.

lebhaften und zunehmend ſtärkern Flügelſchlagen. Ueberläßt ſie ſich flüchtigen harpeggirenden und abgebrochnen Gängen, ſo führt ſie ſolche zum zweyten male durch vervielfältigte Schläge eines ungleichen und hüpfenden Fluges aus. Strengt ſie endlich die Kraft ihrer Stimme an, lange Noten mit Ausdruck dergeſtalt auszuhalten, daß ein von Anfang voller und ſtarker Ton durch unmerkliche Stufen ſchwächer wird, und ſich endlich in ein Stillſchweigen zu verlieren ſcheint, das ſo wie die ſchönſte Melodie gleichfalls ſeinen Reiz hat, ſo ſiehet man ſie zu gleicher Zeit kraftvoll über ihrem Baume ſchweben, und die ohnedem ſchon unmerkbare Schwingungen ihrer Flügel nach und nach ſchwächer werden, bis ſie endlich ohne Bewegung mitten in der Luft hängend ſtille ſtehet.

Das Gefieder dieſer amerikaniſchen Nachtigall entſpricht der Annehmlichkeit ihres Geſanges auf keine Weiſe. Die Farben deſſelben ſind ſehr gemein, ohne Glanz, ohne Abänderung. Der obere Theil des Körpers iſt von einer mehr oder weniger graubraunen Farbe; noch bräuner aber iſt die Bedeckung der Flügel und des Schwanzes. Dieſes Braun wechſelt bloß ab: erſtlich mit einem weiſſen Fleck auf den Flügeln, welcher ohngefähr in der Mitte ihrer Länge in einer ſchiefen Richtung queer herüber gehet, und mit kleinen weiſſen am vordern Theile gelegenen ſprenklichten Flecken; zweytens, mit einer weiſſen Einfaſſung des Schwanzes; drittens endlich mit einem weiſſen Zirkel, der dieſem Vogel das Anſehen einer Krone giebt *), und welcher, indem er ſich bis über die Augen verlängert, zwey ſehr auffallende Augenbraunen bildet **). Der untere Theil des Körpers iſt von der Kehle an bis an das Ende des Schwanzes weiß. An dem von Edwards abgebildeten Subjekte bemerkt man einige ſprenklichte Flecke, von denen einige an den Seiten des Halſes, die andern aber über den weiſſen Fleck auf den groſſen Deckfedern der Flügel verbreitet ſind.

Die Spottdroſſel kömmt in Anſehung ihrer Größe mit der Rothdroſſel überein. Ihr Schwanz iſt etwas ſtufenförmig ***), die Füße ſchwärzlicht, der Schnabel iſt von eben dieſer Farbe, und über den Winkeln der Oeffnung deſſelben entſtehen lange Bartfedern. Ihre Flügel endlich ſind kürzer als bey unſern Droſſeln, jedoch ſo kurz nicht als bey der von den Franzoſen ſogenannten Spottdroſſel. Ihr Vaterland iſt Carolina, Jamaika, Neuſpanien u. ſ. w. Ueberhaupt hält ſie ſich am liebſten in warmen Ländern auf; ſie kann aber auch in einem gemäßigten Klima leben. Auf Jamaika iſt ſie in den Savannen derjenigen Gegenden, wo viel Holzungen ſind, ſehr gemein †). Sie ſetzt ſich auf die höchſten Aeſte der Bäume, und von da erhebt ſie ihre Stimme. Ihr Neſt bauet ſie oft auf Ebenholzbäume, und legt braungefleckte Eyer

*) *Fernandez* loco citato.

**) So ſieht der von Edwards abgebildete Vogel aus.

***) In der von Sloane gelieferten Abbildung iſt hiervon gar nichts zu ſehen, auch in der Beſchreibung erwähnt er davon nichts.

†) Jamaica pag. 305 tab. 256. fig. 3.

Eyer hinein. Sie lebt von Kirſchen, Elſenbeeren, Corneliuskirſchen, und ſogar von Inſekten. Ihr Fleiſch wird für eine ſehr gute Speiſe gehalten. Es iſt keine leichte Sache, dieſelbe in Gebauern aufzuziehen; indeſſen kömmt man doch damit zu Stande, wenn man ſich darauf verſtehet, und alsdenn hat man einen Theil des Jahres hindurch das Vergnügen, ſich an ihrer ſchönen Stimme zu ergötzen. Man muß ſich aber hierbey nach ihrem Geſchmack, ihrem Inſtinkt und ihren Bedürfniſſen richten, und durch das Annehmliche einer guten Behandlung ihren Sklavenſtand, oder vielmehr ihre Freyheit bey ihr in Vergeſſenheit bringen. Uebrigens iſt dieſer Vogel gar nicht ſcheu, ſcheint den Menſchen zu lieben, nähert ſich bewohnten Oertern, und ſetzt ſich zuweilen ſogar auf die Feuereſſen.

Sloane, welcher einen ſolchen Vogel öffnete, fand in ihm einen nicht ſehr muſkulöſen Magen und eine weißlichte Leber. Die Gedärme waren ſehr zuſammengerollt und mit einander verwickelt.

Zuſatz.

Herr Georgi beſchreibt (in den Bemerkungen einer Reiſe im ruſſiſchen Reich Th. 1. S. 505.) eine Droſſel, die dem Turdus Orpheus *Linn.* in vielen Stücken nahe kömmt, und das Anſehen des gemeinen Ziemers hat, jedoch aber etwas kleiner iſt. Sie war aus China nach Sibirien unter dem Namen **Chaumi** geſchickt worden, ſang fleißig, ſtark und ſchön in Gebauern, und badete ſich oft im Waſſer. Ihr Schnabel iſt meſſerförmig und faſt gerade; die obere Kinnlade ſchwarz, und an der Spitze mit Einſchnitten verſehen, die untere aber gelb mit einer braunen Spitze. Der Kopf, der obere Theil des Halſes, der Rücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel ſind graugrün, die Kehle iſt grau mit weiſſen Flecken. Bruſt und Seiten ſind röthlicht, und der Unterleib, die untere Seite des Bürzels (criſſum), die Augenbraunen und ein Fleck unter den Augen weiß. Der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge, und die erſten neun Schwungfedern ſind braun, die übrigen achte aber grau. Die Schenkel ſind mit Federn von einem aſchgrauen Weiß bedeckt, und ſcheckigt. Füße uud Zehen ſehen gelblicht, und die Krallen hornfärbig aus. Die ganze Länge des Vogels beträgt ſieben, die Flügelbreite dreyzehn, und der Schwanz etwas über drey Zoll.

Die ſchwarze Amſel. (Le Merle). *) 1)

Siehe die 2te illuminirte und auf unſerer achtzehnten Kupfertafel die erſte Figur.

Das erwachſene Männchen von dieſer Art iſt von einer noch ſchwärzern Farbe als der Rabe. Das Schwarze iſt hier höher und reiner, und wird durch den zurückgeworfenen Widerſchein nicht ſo ſehr entfärbet. Jedoch ſind der Schnabel, der Augenkreis, die Ferſen und Fußſohlen von einer mehr oder weniger gelben

*) Griechiſch Κοσσυφος, Κοττυφος; Κοψυχος. Neugriechiſch Κοζιφος, woher die ausgearteten Namen Caſſifos, Ceſefos, Kepſos u. ſ. w, entſtanden ſind. Lateiniſch Merula, Merulus, Nigretum. Italiäniſch Merlo. Spaniſch Mierla, Portugieſiſch Melroa. Niederdeutſch (oder vielmehr im Oberdeutſchen) Merle. In Flandern Merlaer, Meerel. Holländiſch Meerle. Das Weibchen der Amſel heißt in verſchiedenen Provinzen Frankreichs Merleſſe, Merlette, und ſogar Merluche; das Männchen aber Mesle, Merlat, Mierle oder Normesle, und die Jungen Merlat oder Merleau. Alle dieſe Namen kommen, wie Salerne S. 176. zeigt, offenbar von dem Wort Merula her, welches nach der Etymologie von Mera, allein, einſam, abſtammt. Dieſe Benennung iſt auch der Amſel ziemlich angemeſſen, weil ſie nie ſchaarenweiſe fliegt. Deutſch Amſel, welches Friſch ebenfalls von Merula (Meſula) herleitet. Holländ. Lyſter. Schwed. Troſt, Kohl-troſt. Engliſch Black-ouzel, Black-bird. Altbrittiſch Yr aderyndu, Ceiliog mwyalch. Illyriſch Kos. Türkiſch Felvek, und nach andern Eelvek. — Turdus Merula, le Merle des Briſſons Tom. II. pag. 227.

1) Turdus ater roſtro et pupillis flauis. *Barr.* — Turdus niger, *Klein.* — Merula, *Gesner* au. 603. *Aldrovand* orn. II. pag. 602. tab. 604. 605. *Jonſt.* au. pag. 105. tab. 40. *Meyer.* II. tab. 78. *Albin.* au. I. p. 35. tab. 37. *Charlet Rzacz.* — Merula nigra, *Schwenckfeld.* — Merula vulgaris, *Willugbby.* orn. 140. tab. 37. *Raj.* Synopſ. au. pag. 65. n. 1. *Sibbald.* — Merla, *Olina* au 29. *Zinan.* 39. — Merle noir, *Belon* au. 30. b. — Turdus Merula, ater roſtro palpebrisque fuluis *Linn.* Faun. Suec. 220. Syſt. Nat. Edit. XII p. 295. n. 22. — *Muel.* Prodr. Zool. dan. pag. 29. n. 241. Däniſch Saelſort. Norwegiſch Sort-Troſt, Sol Sort. *Bruen.* 234. — Black-bird, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. pag. 108. tab. 47. — Die Merle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 1. S. 536. — Die Amſel, ſchwarze Amſel, Schwarzdroſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 66. Hall. Th. 2. S. 285. Zorn Petinoth. B. 2. S. 318 Scopoli durch Günther S. 161. *Kramer* Elench. pag. 360. Blumenbach Naturgeſch. S. 227. Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 257. Fiſcher Naturgeſch. Lieflands S. 94. ehſtn. Muſtraäſt. Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 29. Männchen und Weibchen. *Sepp's* Nederland. Vog. tab. 20. Männchen und Weibchen, nebſt einem Neſt mit zwey Eyern. — Wirſing Taf. 39.

A. d. Ueberſ.

gelben Farbe. Man mag ſie anſehen von welcher Seite man will, ſo iſt ſie ſchwarz; daher wird ſie auch von den Engländern vorzugsweiſe der ſchwarze Vogel (*Black-bird*) genennet. Ueber das Gefieder des Weibchens hingegen iſt eine ſo hohe ſchwarze Farbe gar nicht verbreitet, ſondern bey dieſem erblickt man verſchiedene Nuancen von Braun, die mit rothbrauner und grüner Farbe gemiſcht ſind. Ihr Schnabel fällt ſelten ins Gelbe; und ſie ſingt gar nicht; Abweichungen, welche gemacht haben, daß man das Weibchen für einen Vogel von einer ganz andern Art angeſehen hat *).

Die Farbe des Gefieders und die Verſchiedenheit des Männchens und Weibchens iſt nicht das einzige Unterſcheidungszeichen, welches zwiſchen den Droſſeln und Amſeln ſtatt findet, die letztern weichen auch durch ihr Geſchrey, das einem Jeden bekannt iſt, und durch einige Naturtriebe von jenen ab. Sie ſtreichen nicht, ziehen auch nicht in großen Haufen herum, wie die Droſſeln, und dem ohngeachtet ſind ſie doch, ob ſie gleich unter einander wilder ſind, nicht ſo wild gegen die Menſchen, denn ſie werden leichter zahm als die Droſſeln, und halten ſich von bewohnten Oertern nicht ſo weit entfernt. Uebrigens hält man dieſelben für ſehr durchtriebene Vögel, weil ſie durch ihr ſcharfes Geſicht die Jäger von weitem erblicken, und ſich nicht leicht zu nahe kommen laſſen. Hat man aber Gelegenheit, ſie in der Nähe zu beobachten, ſo ſiehet man, daß ſie mehr unruhig als liſtig, mehr ſcheu als mißtrauiſch ſind: denn ſie laſſen ſich auf Leimruthen, in Schlingen und allen Arten von Fallſtricken fangen, wenn nur derjenige, der ihnen die Fallſtricke legt, vor ihren Augen verborgen bleibt. Sind ſie mit andern ſchwächern Vögeln in einem Gebauer eingeſperrt, ſo artet ihre natürliche Unruhe in Muthwillen aus. Sie verfolgen und beißen ihre Mitſklaven unaufhörlich. Daher muß man nie zugeben, daß ſie in ſolche Vogelhäuſer eingeſperrt werden, worinnen man vielerley Gattungen von kleinen Vögeln aufbehält. Ihres Geſanges wegen kann man, wenn man es für gut befindet, ſie für ſich allein aufziehen. Jedoch geſchiehet es nicht ihres natürlichen Geſanges wegen, welcher nur im freyen Felde erträglich iſt, ſondern vielmehr deswegen, weil ſie ſehr gelehrig ſind, denſelben zu vervollkommnen, und die Melodien zu behalten, die ihnen vorgepfiffen werden, allerley Geſchrey und Töne von verſchiedenen Inſtrumenten **), und ſogar die menſchliche Sprache nachzumachen ***). Da die Amſeln ſehr zeitig, und faſt ſo zeitig als die Droſſeln ihre Liebe beginnen, ſo fangen ſie bald an zu ſingen; und da ſie ſich mehr als einmal begatten, ſo ſingen ſie auch ſehr lange im Sommer. Ihr Geſang währet alſo noch immer fort, wenn auch gleich die meiſten Waldſänger ſchon ſchweigen, und ihre periodiſche Krankheit, die Mauſter, erdulden. Dieſer Umſtand hat viele Naturforſcher glauben gemacht, daß die Amſeln einer ſol-

 chen

*) Friſch auf der 29ſten Kupfertafel Ich vermuthe, daß man dieſem Weibchen in gewiſſen Ländern den Namen *Merle-grive* gegeben hat.

**) *Olina* Uccelliera pag. 29.

***) *Olina* ebendaſelbſt. — *Philoſtrat.* Vita *Apollonii* Lib. VII. — *Gesner* de Auibus pag. 606.

chen Krankheit nicht unterworfen wären *). Allein es dieſes nicht nur ungegründet, ſondern auch nicht einmal wahrſcheinlich. Denn ſo wenig man auch in Wälder kömmt, ſo trifft man doch Amſeln an, die ſich mauſtern, und bey einigen iſt zuweilen der Kopf noch ganz kahl. Daher ſagen Olina und die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie, daß die Amſel während der Mauſterzeit ihre Stimme eben ſo wenig als die übrigen Vögel hören laſſe **). Es behaupten jedoch auch einige Zoologen, daß ſie zuweilen zu Anfange des Winters wieder zu ſingen anfange; allein zu dieſer Jahreszeit giebt dieſelbe mehrentheils ein heiſeres und unangenehmes Geſchrey von ſich. Die alten Naturforſcher geben vor, daß das Gefieder dieſes Vogels gegen den Winter ſich änderte, und eine rothbraune Farbe annähme ***); und Olina, einer von denjenigen neuern Schriftſtellern, welcher die Vögel, die er beſchrieben hat, ſehr gut gekannt hat, ſagt, daß dieſes ſich im Herbſte ereigne, es möchte nun dieſe Farbenveränderung eine Folge der Mauſter ſeyn, oder es möchte dieſes daher kommen, daß die Weibchen und die jungen Amſeln, welche wirklich mehr rothbraun als ſchwarz ausſehen, in größerer Anzahl vorhanden wären, und ſich bloß zu dieſer Zeit häufiger als die erwachſenen Männchen ſehen ließen.

Dieſe Vögel legen um das Ende des Winters zum erſtenmale fünf bis ſechs Eyer 2), welche von einer bläulichten Farbe, und mit vielen roſtfarbenen, jedoch verwiſchten Flecken beſetzt ſind. Selten glückt ihnen dieſes erſte Brüten wegen der rauhen Witterung. Mit dem zweyten Brüten gelingt es ihnen beſſer; ſie legen aber alsdenn nur vier oder fünf Eyer. Die Amſeln bauen ihre Neſter faſt eben ſo wie die Droſſeln, nur daß ſie ſolche inwendig auspolſtern. Sie errichten dieſelben gemeiniglich auf Sträuchern oder auf Bäumen von einer mittlern Höhe. Ja es ſcheinet, als ob ſie ihren Naturtrieben zu Folge ſolche nahe an der Erde erbauen würden, wenn ihnen nicht durch die Erfahrung einige Unbequemlichkeiten bekannt wären, die ſie lehren, ihre Neſter an einem erhabenen Orte anzubringen †). Ich habe ein einziges mal ein ſolches Neſt erhalten, welches in dem Stamme eines hohlen Apfelbaumes war gefunden

*) Merulae, Turdique et Sturni plumam non mittunt, *Plinius* Lib. X. Cap. XXIV.

**) *Olina* Uccelliera pag. 29. — Britiſh Zoology pag. 92.

***) Merula ex nigra rufeſcit, *Plinius* Lib. X. Cap. XXIX.

2) Günther ſagt (beym Scopoli S. 162.), er habe bisweilen ſieben Eyer in einem Neſte gefunden. Die Eyer ſind grünlicht grau, die häufig darauf befindlichen Striche und Punkte aber blaß graurötblicht.

A. d. Ueberſ.

†) Nidum huiusce modi — — in ceſpitibus ſpinoſis prope terram repertum diligenter conſideraui, *Gesner.* — Da eine Amſel ſahe, daß die Jungen von ihrer erſten und andern Brut aus einem Neſte, das ſie an den Fuß eines Zaunes angelegt hatte, von einer Katze geraubt worden waren, ſo erbaute ſie ihr drittes Neſt acht Fuß hoch über der Erde auf einem Apfelbaume. *Salerne* Hiſt. Nat. des Oiſeaux pag. 176.

den worden [3]). Die Materialien, woraus ſie das Neſt ſelbſt bauen, ſind Moos, das jederzeit an dem Stamme der Bäume wächſet, und leimigte Erde, welche ſie am Fuße des Baumes oder in der Nähe herum finden. Inwendig aber füttern ſie daſſelbe mit Dingen von einem weichern Gewebe, als mit Grasſtengeln und zarten Wurzeln aus. Und dieſe Arbeit treiben ſie mit ſolchem Eifer, daß das ganze Werk binnen acht Tagen zu Stande gebracht wird. Iſt das Neſt fertig, ſo bereitet ſich das Weibchen zum Eyerlegen, und hernach zum Brüten. Sie bebrütet dieſelben ganz allein; das Männchen nimmt weiter keinen Antheil an dieſer Verrichtung, als daß es die brütende Sie mit Futter verſorgt *). Der Verfaſſer der Abhandlung von der Nachtigall (Traité du Roſſignol) verſichert, er habe eine junge Amſel, die noch kein Jahr alt, aber doch ſchon ziemlich groß war, geſehen, welche aus freyen Stücken die Mühe über ſich nahm, erſt ausgekrochene Junge von ihrer Art zu ernähren; dieſer Verfaſſer aber erwähnt nicht, ob die angeführte junge Amſel männlichen oder weiblichen Geſchlechts war.

Ich habe bemerkt, daß die jungen Amſeln im erſten Jahre mehr als eine Mauſter auszuſtehen haben, und daß bey jeder Mauſter das Gefieder des Männchens immer ſchwärzer, und der Schnabel [4]) von ſeiner Grundfläche an immer gelber werden. Die Weibchen hingegen behalten, wie ich ſchon erinnert habe, nicht nur die ehemalige

3) Siehe auch Scopoli durch Günther am angeführten Orte, und Zorn Petinoth. Th. 2. S. 143.

A. d. Ueberſ.

*) Salerne giebt hier folgende weitläuftige Erläuterung, die ihm von einem andern aufmerkſamen Beobachter mitgetheilt worden iſt. Es ſind ihm ſchon ſelbſt einige Dinge darinnen verdächtig, mir aber ſcheinen ſie größtentheils unwahrſcheinlich zu ſeyn. Da nämlich nach dieſem Beobachter ein Männchen und Weibchen zur Brützeit in ein großes Vogelhaus eingeſperrt wurden, ſo machten ſie zuerſt die Grundlage zu dem Neſte von Moos, über dieſes Moos verbreiteten ſie Staub, den ſie in ihrem Schnabel herbeybrachten; ſodann ſprangen ſie ins Waſſer, um ſich ihre Füße naß zu machen, womit ſie hernach den Staub einrührten: und auf dieſe Art eine Lage nach der andern verfertigten. — Waren die Jungen ausgekrochen, ſo fütterten ſie dieſelben mit Regenwürmern, welche ſie vorher in Stücken gehackt hatten, die Alten aber nährten ſich zum Theil von dem Miſt, den ihre Jungen nach der Aetzung von ſich gaben. — Sie brüteten viermal hinter einander in dieſem Vogelhauſe, fraßen aber die beyden letzten male ſelbſt ihre Eyer: daher ſollen die Amſeln, ſo fruchtbar ſie auch ſind, in Verhältniß mit den Droſſeln und Lerchen ſo wenig ihr Geſchlecht vermehren. Siehe Salerne Hiſtoire naturelle des Oiſeaux pag. 176. — Ehe man aber aus dergleichen Beobachtungen ſichere Folgen ziehen kann, ſo bedürfen dieſelben vorher einer mehrern Beſtätigung, und geſetzt, es geſchähe auch dieſes in der Folge, ſo müßte man doch noch zuvor die allgemeinen zur Geſchichte einer Gattung gehörigen Umſtände von denenjenigen beſondern Handlungen unterſcheiden, welche bloß einigen einzelnen Vögeln dieſer Gattung eigen ſind.

4) Der Schnabel iſt auch, wie Müller (Prodr. Zool. dan. pag. 30.) bemerket, mit Einſchnitten verſehen.

A. d. Ueberſ.

lige Farbe, ſondern auch die mehreſten vorigen Eigenſchaften. Unterdeſſen iſt aber doch das Innere des Mundes und der Kehle eben ſo gelb wie bey dem Männchen, und beyde haben eine gewiſſe Bewegung des Schwanzes [5]), die wechſelsweiſe aufwärts und niederwärts gehet, mit einander gemein, wobey ſie zu gleicher Zeit ein wenig flattern, und ein geringes kurzes und abgebrochenes Geſchrey von ſich geben. Während des Winters verlaſſen ſie das Land nicht, worinnen ſie ſich aufhalten *), ſondern ſie ſuchen bey dieſer rauhen Jahreszeit daſelbſt einen bequemen Ort zu ihrem Aufenthalte. Hierzu wählen ſie gemeiniglich die dickſten Wälder, vorzüglich aber ſolche, worinnen warme Quellen befindlich ſind, die mit beſtändig grünenden Bäumen, Fichten, Tannen, Lorbeerbäumen, Myrthen, Cypreſſen und Wachholderbüſchen umgeben ſind, auf denen ſie bey der ſtrengen Witterung in Sicherheit leben und ihren Lebensunterhalt finden können. Leiden ſie an irgend etwas Mangel, ſo kommen ſie zuweilen bis in unſere Gärten; ja man kann annehmen, daß in denenjenigen Ländern, wo man im Winter keine Amſel ſiehet, entweder keine von den erwähnten Bäumen wachſen, oder keine warme Quellen vorhanden ſind. Außerdem nähren ſich die in der Wildniß lebenden Amſeln von allerley Beeren, Früchten und Inſekten. Da nun kein Land ſo unfruchtbar iſt, daß es nicht einige von dieſen Nahrungsmitteln ihnen darbieten ſollte, und da überdieſes die Amſel ſich an jeden Himmelsſtrich gewöhnt, ſo iſt dieſelbe überall, in nördlichen und ſüdlichen Ländern, in der alten und neuen Welt anzutreffen. Jedoch leidet ſie unter dieſen verſchiedenen Umſtänden mehr oder weniger Abänderungen, je nachdem der Eindruck des Klima, wo ſie ihre Wohnung aufſchlägt, ſtärker oder ſchwächer auf ſie wirkt. Die im Gebauer gehaltenen Amſeln freſſen auch gekochtes oder gehacktes Fleiſch, Brod u. ſ. w. Es ſollen aber die Kerne von den Granatäpfeln ihnen, ſo wie den Droſſeln, ein Gift ſeyn. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo baden ſie ſich doch ſehr gerne, und es darf ihnen in den Vogelhäuſern nie an Waſſer gebrechen. Ihr Fleiſch iſt ein gutes Eſſen; es giebt dem Fleiſche der Miſteldroſſel und des Ziemers nichts nach; ja es ſcheint ſogar in denenjenigen Ländern für dem Fleiſche der eigentlichen und Rothdroſſel einen

5) Es ſoll dieſes alsdenn geſchehen, wenn ſie ſich für etwas fürchten. Scopoli am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

*) Viele behaupten, daß ſie Corſika um den funfzehnten Februar verlaſſen, und erſt zu Ende des Octobers wieder zurückkommen. Allein Hr. Artier, Lehrer der Philoſophie zu Baſtia, zweifelt an der Richtigkeit dieſer Beobachtung, und gründet ſeine Zweifel darauf, daß dieſe Vögel zu jeder Jahreszeit in Corſika eine ihnen zuträgliche Witterung finden, und alsdenn können ſie ſich bey kalter Witterung in ebenen Gegenden, wo die Fröſte allezeit mäßig ſind, bey heißer hingegen auf den Bergen aufhalten. Er ſetzt noch hinzu, daß daſelbſt allerley wild wachſende Früchte jederzeit im Ueberfluß anzutreffen wären, z. B. Roſinen, vorzüglich aber Oliven, die nicht eher als vor dem Ende des Aprils ganz abgebrochen würden. — Herr Lottinger glaubt, die Männchen blieben den Winter hindurch in Lothringen, und bloß die Weibchen entfernten ſich einige Zeit bey einer allzu ſtrengen Kälte.

einen Vorzug zu haben, wo ſich die Amſeln von Oliven und Myrtenbeeren ernähren, denn von den erſten werden ſie ſaftig, und die letztern geben ihnen einen guten Geruch. Die Raubvögel ſtellen ihnen eben ſo begierig als die Menſchen nach, und führen gegen ſie einen eben ſo ſehr verderblichen Krieg. Geſchähe dieſes nicht, ſo würden ſie ſich bis zum Ueberfluß vermehren. Olina ſetzt die Dauer ihres Lebens auf ſieben bis acht Jahre.

Ich habe ein Weibchen, das man gegen den funfzehnten May von ihren Eyern weggenommen hatte, zergliedert; es wog vier Loth und zwey Quentchen. In ihren Eyerſtöcken war eine große Menge Eyer von ungleicher Größe befindlich; die größten davon waren beynahe zwey Linien im Durchmeſſer, und ſahen orangenfärbig aus; die kleinſten hingegen hatten eine hellere Farbe, ihre Subſtanz war nicht ſo dunkel, und ihr Durchmeſſer betrug kaum den dritten Theil einer Linie. Der Schnabel, die Zunge und der ganze innere Mund waren gelb; die Länge des Darmkanals war ſiebenzehn bis achtzehn Zoll; der Magen war ſehr muſkulös, und vor demſelben lag ein Sack, welcher aus der erweiterten Speiſeröhre beſtand; die Gallenblaſe hatte eine längliche Geſtalt, und der Blinddarm fehlte gänzlich.

Zuſatz zu der ſchwarzen Amſel.

Die Amſel fängt ſchon im März an das erſtemal zu brüten, ſo daß die erſten Jungen bereits zu Anfang des Aprils ausfliegen. Zu Ende des Maymonats ſtreichen die Alten mit den Jungen weit herum, und ſie ſind zu dieſer Zeit auf Leimruthen leicht zu fangen. Die Amſel hält ſich faſt beſtändig im Gebüſche auf und kömmt nur zu der Zeit in die Gärten, wenn die Kirſchen reif ſind; ſie ſchlinget ihr Freſſen hinter, und trägt den Jungen das Futter im Schnabel zu. Dieſe Vögel locken einander nicht, ausgenommen alsdenn, wenn ſie einander warnen oder drohen; denn ſie leiden einander nicht in der Nähe. Die Amſel lebt ſo einſam, daß ſie da, wo andere Vögel oder ihres Gleichen ſitzen, nicht ihre Nachtruhe hält; ſie begiebt ſich ſehr ſpät zur Ruhe, und macht bey ihrem Niederſitzen ein durchdringendes und zorniges Geſchrey, wodurch ſie ihre Gegenwart den andern Vögeln zu erkennen giebt. Sie tödtet ſogar kleine Singvögel. Ihr Strich geſchiehet im September, er iſt aber kaum merklich, weil ſie nicht haufenweiſe ſtreichet, und zu dieſer Zeit gehet ſie häufig in Schlingen ein. Auf Heerden fängt man ſie ſelten. Sie wird auch mit Falken gebeizet. Im Winter ſiehet man in unſern Gegenden mehrentheils Männchen, die Weibchen aber außerordentlich ſelten. Wenn man die Amſel in Zimmern herumlaufen läßt, ſo hält ſie ſich viele Jahre; ſie wird zwar zahm, iſt aber nicht zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen. Soll ſie pfeifen lernen, ſo muß man ihr zwar von Jugend auf vorpfeifen, jedoch aber den meiſten Fleiß zu der Zeit darauf wenden, wenn die Mauſer vorüber iſt. Daß ſie viermal des Jahres brütet, wie Stat. Müller vorgiebt, iſt wohl ſchwerlich

zu

zu glauben. Nach dieſem Verfaſſer ſollen die Alten den Koth ihrer Jungen wegtragen, um das Neſt rein zu halten, auch die Jungen öfters von dem Männchen getödtet werden, und dieſes daher die Urſache ſeyn, warum ſie, ihrer Fruchtbarkeit ohngeachtet, ſich doch nicht ſo ſehr als andere Vögel vermehren.

Spielarten von der Amſel.

Die weiſſe Amſel [1]) und die weißgefleckte Amſel [2]). Obgleich die Amſel gewöhnlicher Weiſe ein vorzüglich ſchwarzer Vogel, und noch ſchwärzer als der Rabe iſt, ſo kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß ihr Gefieder nicht zuweilen etwas von der weiſſen Farbe annehmen, oder ſich nicht gänzlich aus dem Schwarzen ins Weiſſe verändern ſollte; eine Veränderung, die bey den Raben, Krähen, Dohlen, und faſt bey allen übrigen Vögeln, theils durch die Einwirkung des Klima, theils aber auch von andern ganz beſondern und noch unentdeckten Urſachen herrühret. In der That ſcheint die weiſſe Farbe bey den meiſten Thieren, ſo wie bey den Blumen des größten Theils der Pflanzen, diejenige Farbe zu ſeyn, in welche alle andere, ſelbſt die ſchwarze nicht ausgenommen, ausarten, und dieſes geſchiehet nicht etwa durch einen ſtufenweiſen Uebergang, ſondern plötzlich. Und demohnerachtet iſt dem Anſcheine nach nichts ſo ſehr einander entgegengeſetzt, als die ſchwarze und weiſſe Farbe; denn jene entſpringt aus der Abweſenheit, oder einer gänzlichen Einſaugung der gefärbten Lichtſtrahlen, die weiſſe Farbe hingegen wird durch die vollkommenſte Vereinigung derſelben hervorgebracht. Allein die Naturlehre zeigt uns überall, daß auch die entfernteſten Dinge an einander gränzen, und daß Dinge, die in unſerer Ideenreihe, und ſogar in unſern Empfindungen einander ganz unähnlich zu ſeyn ſcheinen, dennoch in der Ordnung der Natur verborgene Aehnlichkeiten haben, die ſich oft durch unerwartete Wirkungen zu erkennen geben. —

Unter allen den weiſſen und weißgefleckten Amſeln, welche beſchrieben worden ſind, gehören bloß zu der gemeinen Amſel erſtlich die weiſſe dem Aldrovand von Rom zugeſchickte, und zweytens die weißköpfigte Amſel [3]) eben dieſes Verfaſſers *).

Beyde

1) Merula candida, *Aldrov. Schvvenckfeld. Charlet. Jonſt. Briſſon* Tom. I. pag. 223. edit. in 8. — Merula colore albo, *Willughby.* — Merle blanc, *Belon* l. c.
A. d. Ueberſ.

2) Merula varia, *Briſſon* I. pag. 222. ed. in 8. *Schvvenckfeld.* — Merula alba et nigra, *Aldrovand. Jonſt. Willughby.* — Pyed Black-bird, *Albin.*
A. d. Ueberſ.

3) Merula leucocephalos, *Aldrovand. Jonſt. Charlet.* loc. cit. — Le Merle à tête blanche, *Briſſon* Tom. I. pag. 222. ed. in 8.
A. d. Ueberſ.

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. II. pag. 606. et 609.

Beyde haben einen gelben Schnabel und gelbe Füße, wie die gemeine Amſel, und müſſen daher zu dieſer Art gerechnet werden. Mit einigen andern Arten, die weit häufiger vorhanden und viel mehr bekannt ſind, iſt dieſes ganz anders beſchaffen, und ich werde daher von ſolchen im folgenden Abſchnitte handeln.

Die Ringelamſel oder Bergamſel. (Le Merle à plaſtron blanc). *) 1)

Siehe die 516te illuminirte **) und unſere achtzehnte Kupfertafel die zweyte Figur.

Ich habe die franzöſiſche Benennung, *Merle à collier*, welche verſchiedene Schriftſteller dieſem Vogel zu geben für gut befunden haben, verändert, und ihm den Namen *Merle à plaſtron blanc* gegeben; eine Benennung, die mir richtiger,

*) Italiäniſch Merlo alpeſtro. Deutſch Ringelamſel, Roßamſel (weil ſie zuweilen die Würmer in dem Pferdemiſt aufſuchet), Waldamſel, Steinamſel, Bergamſel, Schneeamſel, Meeramſel, Krammetsmerle. Engliſch Ring-ouzel. Altbrittiſch Mwyalchen y graig. In einigen Provinzen Frankreichs nach Salerne Merle terrier ou buiſſonier. Um Orleans Merle gris, Merle d'Eſpagne ou de Savoye, auch Torcol noir wegen ihres vorgegebenen Halsbandes. Däniſch Ring-Droſſel. Norwegiſch Ring-Troſt, *Bruen.* 237. — Ring-Ouzel, *Penn.* Brit. Zool. Vol. I. pag. 310. n. 110. tab. 46. fig. 1. — Die Ringdroſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 66. — Die Ringmerle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th 2. S. 537. — Die Bergamſel, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 319. — Die Ringelamſel, Friſch Vög. Deutſchlands Taf. 30. Scopoli durch Günther S. 162. *Kramer* 360. Blumenbach Naturgeſch. S. 227. Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 257. Sie heißet auch Schildamſel und Schilddroſſel, welches wirklich ſehr ſchickliche Namen für ſie ſind.

A. d. Ueberſ.

1) Merula torquata, *Geſner* au. 607. *Aldrovand.* orn. 2. pag. 620. tab. 621. 622. *Jonſt.* au. 106. tab. 39. *Willughby* orn. 143. tab. 37. *Raj.* Synopſ. au. 65. n. 2. *Belon. Sibbald. Schvvenckfeld. Rzacz.* — Merle à collier, *Albin.* au. I pag. 37. tab. 39. *Briſſon* II. pag. 235. — Merula fuſca Eberi, *Klein.* — Turdus torquatus, *Barr. Klein.* — *Turdus* torquatus nigricans, torque albo roſtro flaueſcente, *Linn.* Faun. Suec. 221. Syſtem. Natur. Edit. XII pag. 296 n. 23. *Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 30. n. 242.

**) Bey zween Vögeln dieſer Art habe ich bemerket, daß der Schnabel weniger röthlicht war, als er es auf der illuminirten Kupfertafel iſt; überdieſes waren die Füße bräuner, und die weiſſen Flecken auf den Flügeln nicht ſo deutlich: allein die weiſſen Flecken auf dem Bauche und der Bruſt fielen beſſer in die Augen.

ichtiger, und ſogar nothwendiger zu ſeyn ſcheinet, um denſelben von der wahren Amſel mit der Halsbinde, *Merle à collier*, von der ich weiter unten reden werde, zu unterſcheiden. Das Männchen von der hier abzuhandelnden Art hat wirklich über der Bruſt einen ſehr merklichen weiſſen Fleck; ich ſage mit Fleiß, das Männchen; denn bey dem Weibchen iſt dieſer Fleck matter und mit Braunroth gemiſcht. Da auch überdieſes noch das Gefieder des Weibchens braunroth iſt, ſo ſticht der erwähnte Fleck auf einem ähnlich gefärbten Grunde weniger hervor, und man kann ihn zuweilen gar nicht bemerken *). Dieſes hat ohnſtreitig einige Nomenklatoren veranlaßt, aus dem Weibchen eine beſondere Art zu machen, und ſolche mit dem Namen Bergamſel (*Merle de montagne*) 2) zu belegen; eine Art, die bloß dem Namen nach verſchieden iſt, der alle Sitten der Ringelamſel eigen ſind, und die ſowohl in Rückſicht auf ihre Größe als auch in Rückſicht ihrer Farben ſich weniger davon entfernt, als die Weibchen bey den mehreſten Arten von den Männchen abweichen. Die Ringelamſel ſtehet mit der gemeinen Amſel in einer ſehr nahen Verwandſchaft. Der Grund ihres Gefiedecs iſt gleichfalls ſchwarz, die Winkel des Schnabels und der innere Mund ſind gelb, und ihr Wuchs und Anſtand iſt faſt eben ſo beſchaffen. Allein ſie entfernt ſich von der gemeinen Amſel durch den angeführten Fleck; durch das Weiſſe, womit ihr Gefieder, beſonders auf der Bruſt, dem Unterleibe und den Flügeln **) gezieret iſt; durch ihren kürzern und weniger gelben Schnabel; durch die Geſtalt der mittlern Schwungfedern, welche an ihrem Ende viereckigt, und daſelbſt in der Mitte mit einer kleinen durch den Fortgang der Rippe gebildeten hervorſpringenden Spitze verſehen ſind; und endlich durch ihr Gefieder ***), ſo wie auch durch ihre Gewohnheiten und Sitten. Sie iſt ein wahrer Zugvogel, der aber in jedem Jahre einen ſolchen Weg bey ſeinem Striche nimmt, der noch nicht hinlänglich bekannt iſt. So viel weis man überhaupt von ihm [illegible]gen, daß er dabey ſeine Richtung nach der Lage der Berge nimmt, ohne ſich da[illegible] an einen gewiſſen beſtimmten Weg zu halten †). In den Gegenden von Montbard läßt er ſich nur zu Anfange des Octobers

*) *Willugbby* Ornithol. pag. 144.

2) Hierber gehören Turdus ſubcaſtaneus montanus, *Barr.* — Merula montana, *Aldrovand.* II. p. 620. *Jonſt.* p. 106. *Charlet. Willugbby. Briſſon* Tom. I. pag. 223. ed in 8. — Merula ſaxatilis, *Raj.* Synopſ. au. 68. n. 3. — Merula alpina, *Schwenckfeld. Rzacz.* — Merula tertii generis, *Gesner.* — Merulae congener, *Aldrov.* Engliſch Rock-Quzel.

A. d. Ueberſ.

**) Willughby ſahe zu Rom einen ſolchen Vogel, welcher einen grauen Schild hatte, und deſſen Federn alle mit einem Rande von eben der Farbe eingefaßt waren. Dieſer Verfaſſer hält ihn für einen Jungen oder für ein Weibchen. Ornitholog. pag 143.

***) Im Herbſt lautet dieſes Geſchrey crr, crr, crr. Es hat aber ein glaubwürdiger Mann Gesnern verſichert, daß dieſe Amſel im Frühjahr einen ſehr angenehmen Geſang von ſich gebe. De Auibus pag. 607.

†) Nach Schwenckfeld (Auiar. Sileſiae pag. 302.) läßt ſie ſich nicht alle Jahre in Schleſien ſehen; eben dieſes gilt auch von gewiſſen Diſtrikten in Burgund.

bers ſehen. Dieſe Vögel kommen daſelbſt in kleinen Haufen von zwölf bis funfzehn an; niemals erſcheinen ſie in größerer Anzahl bey einander. Vielleicht ſind dieſes bloß einige Familien, die ſich von dem großen Haufen getrennt und verirret haben. Sie halten ſich ſelten länger als zwey oder drey Wochen daſelbſt auf, und bey dem geringſten Froſt verſchwinden ſie wieder. Inzwiſchen berichtet uns doch Klein, daß er während des Winters lebendige Ringelamſeln geſehen habe *). Im Monat April oder May kehren ſie wieder zurück, wenigſtens geſchiehet dieſes in Burgund, Brie **), und auch nach Gesnern in Schleſien und Frießland.

Es ereignet ſich ſehr ſelten, daß dieſe Amſeln in den ebenen Gegenden des temperirten Europa ihren Aufenthalt wählen. Dem ohnerachtet aber verſichert doch Salerne, man habe in Sologne und in dem Walde bey Orleans Neſter von ihnen gefunden; dieſe Neſter wären ſo wie der gemeinen Amſel ihre gebauet geweſen, hätten fünf Eyer von eben der Größe und Farbe enthalten, und es niſteten dieſe Amſeln (welches aber gar nicht mit den Gewohnheiten der Amſel übereinſtimmt), auf der Erde an den Wurzeln der Sträucher, aus dieſem Grunde hätten ſie auch wahrſcheinlicher Weiſe die Namen *Merles terriers* oder *buiſſonniers* (Erd- oder Strauchamſeln) erhalten. So viel iſt indeſſen doch gewiß, daß ſie auf den hohen Gebirgen in Schweden, Schottland, Auvergne, Savoyen, der Schweiz, Griechenlands u. ſ. w. zu gewiſſen Jahreszeiten ſehr häufig ſind. Ja es hat das Anſehen, daß ſie ſich auch in Aſien, Afrika, und bis auf die Azoriſchen Inſeln verbreitet haben; denn man kann auf dieſe geſellſchaftlich herumziehenden Vögel, deswegen, weil ein Theil ihres Gefieders weiß iſt, und ſie ſich auf Bergen aufhalten, dasjenige ganz natürlich deuten, was Tavernier von den Zügen derjenigen Amſeln ſagt, welche von Zeit zu Zeit über die Gränzen von Medien und Armenien ziehen, und das Land von den Heuſchrecken befreyen ***) [3]. Auch

 gehören

*) De Auibus erraticis, pag. 180.

**) Herr Hebert hat in Brie, wo er zu jeder Jahreszeit gejaget hat, im April und May eine große Anzahl von dieſen Amſeln geſchoſſen, es ſind ihm aber im October nie welche aufgeſtoßen. In Burgund ſcheinen ſie hingegen im Herbſt nicht ſo ſelten zu ſeyn als im Frühlinge.

***) *Tavernier* Voyag. T. II pag. 24.

3) Hierher gehört ohnſtreitig die ſeleuciſche Droſſel (Turdus ſeleucis) des Forskåhls, Deſcript. animal. pag. 6. welche bey den Arabern *Samarmar* heißt. Der Schnabel und die Füße ſind bey ihr gelblicht, der Unterleib und der Rücken fleiſchfarben, und der Schwanz, die Flügel und Schenkel braun. Sie iſt kaum ſo groß als unſer Ziemer. Die obere Kinnlade iſt länger als die untere, und mit einem kleinen Einſchnitt verſehen. Die beyden äußern Schwungfedern ſind einander gleich, die übrigen ſieben aber werden ſtufenweiſe kleiner und ſtumpfer; ihre obere Seite iſt braun, die untere aber etwas bläſſer. Wenn die Flügel ruhig liegen, ſo reichen ſie bis an die Hälfte des Schwanzes, deſſen Federn einander gleich und zugerundet ſind. — Dieſer Vogel kömmt alle Jahre im Julius und Auguſt zu Aleppo an, und wird, weil er viel Heuſchrecken verzehret, von den Türken für heilig gehalten, und darf deswegen

gehören ohnſtreitig die ſchwarzen mit Weiß gefleckten Amſeln hieher, welche Adanſon auf den Spitzen der Berge auf der Inſel Fayal geſehen hat: ſie ſetzten ſich haufenweiſe auf die Erdbeerbäume, aßen die Früchte derſelben, und ſchwatzten unaufhörlich *).

Die in Europa herumziehenden Ringelamſeln nähren ſich gleichfalls von Beeren. Willughby fand in ihrem Magen Ueberbleibſel von Inſekten und von Beeren, die den Johannisbeeren ähnlich ſchienen. Vorzüglich aber gehen ſie nach Epheubeeren und Weintrauben. Daher haben ſie zur Zeit der Weinleſe gemeiniglich das meiſte Fett, und ihr Fleiſch wird alsdenn ſowohl ſchmackhaft, als auch ſaftig. Einige Jäger behaupten, daß man durch dieſe Amſeln Droſſeln herbeylocken, und wenn ſie lebendig zu haben wären, ſehr viel Droſſeln in Schlingen fangen könnte. Man hat auch die Bemerkung gemacht, daß man ſich ihnen mehr als den gemeinen Amſeln nähern kann, demohngeachtet aber ſind ſie doch ſchwerer in Netzen zu fangen.

Bey der Zergliederung habe ich ihre Gallenblaſe länglicht und ſehr klein, mithin gar nicht übereinſtimmend mit Willughby's Beſchreibung gefunden **). Es iſt aber auch bekannt, daß die Geſtalt und Lage der weichen Theile in dem Innern der Thiere gar vielen Veränderungen unterworfen ſind. Der Magen war muſkulös, und ſeine innere Haut, wie gewöhnlich, runzlicht und ohne Befeſtigung. In dieſer Haut fand ich weiter nichts als Ueberbleibſel von Wachholderbeeren. Der Darmkanal, von der einen äußerſten Oeffnung bis zu der andern gerechnet, hält ohngefähr zwanzig Zoll, der Magen war zwiſchen dem vierten und fünften Theile ſeiner Länge gelegen. Endlich entdeckte ich einige Spuren vom Blinddarme, davon der eine doppelt zu ſeyn ſchien.

Zuſatz zu der Ringelamſel.

Die Ringelamſel hält ſich in den nördlichen Gegenden Englands, und zwar in bergichten Gegenden auf. Bey Selborn ziehen dieſe Vögel in kleinen Schaaren um die Mitte des Aprils und zu Ende des Septembers vorbey; wohin ſie aber ziehen, iſt noch nicht bekannt. Da man im Frühjahre einige von den eingefangenen Weibchen öfnete, fand man, daß die in den Eyerſtöcken befindlichen Eyer noch ſehr klein waren, zum Beweiſe, daß ſie ſpäter brüten als die andern Vögel von dieſer Gattung.

wegen nicht getödtet werden. Das erwachſene Männchen ſoll nach der Auſſage der daſigen Einwohner eine Kuppe haben, und ſehr gut ſingen. — Seiner Farbe nach hat er mit der roſenfarbigen Droſſel ſehr viel Aehnlichkeit. A. d. Ueberſ.

*) Voyage au Sénégal, pag. 186.

**) Cyſtis fellea magna. Ornith. p. 134.

tung. Sie brüten aber doch auch auf Hügeln in Schottland, und in Dartmoor und Devonshire an den hohen Ufern der Flüſſe. Pennant beobachtete ſie gleichfalls in Wales, wo ſie, wenn man ſie über dem Brüten ſtöhrte, ein großes Geſchrey machten *).

In unſern Gegenden Deutſchlands ſtreichet dieſer Vogel zu Ende des Septembers, jedoch in geringer Anzahl, und er wird noch im October in Schnaiden und auf den Heerden gefangen. Er ſcheint nicht ſchlau zu ſeyn, denn er fällt, wenn er gleich der Gefahr erſt entgangen iſt, dennoch bald wieder ein. Im März und April nimmt er ſeinen Rückſtrich in andere Gegenden; vielleicht, wie Zorn vermuthet, in die Tyroliſchen Gebirge, um daſelbſt zu brüten. Im Gebauer wird er ſehr zahm, und fängt zeitig an zu ſingen; allein ſein Geſang iſt gar nicht angenehm **).

Abänderungen der Ringelamſel.

1) Die weiſſe oder weißgefleckte Amſel. Ich habe ſchon oben geſagt, daß die meiſten dieſer Abänderungen zu der Ringelamſel gerechnet werden müſſen. Ariſtoteles, dem die weiſſen Amſeln bekannt waren, macht auch wirklich eine von der gemeinen verſchiedene Art daraus, ob dieſelbe gleich von eben der Größe iſt, und das nämliche Geſchrey von ſich giebt; er wußte aber auch ſehr wohl, daß in den Sitten von beyden ein Unterſchied ſtatt findet, und daß ſie in bergichten Gegenden ſich vorzüglich gerne aufhalten ***). Belon giebt ebenfalls zwiſchen dieſen beyden Arten keine andere Verſchiedenheiten als diejenigen an, die man an ihrem Gefieder und dem Naturtriebe entdeckt, vermöge deſſen die weiſſe Amſel die Berge zu ihrem Aufenthalte wählet †). Man trifft ſie auch wirklich nicht nur auf den Bergen in Arkadien, Savoyen, Auvergne, ſondern auch in Schleſien, auf den Alpen, dem Apenniniſchen Gebirge u. ſ. w. an ††). Dieſer ungleiche Naturtrieb, worinnen die weiſſe Amſel von der gemeinen abweicht, bringt dieſelbe wieder der Ringelamſel näher. Uebrigens iſt ſie ſo wie die letztere ein Zugvogel, und ſie ſtreicht auch zu der nämlichen Zeit. Iſt es endlich nicht offenbar, daß die Ringelamſel einen größern Hang hat, ins Weiſſe auszuarten, und iſt es nicht ganz natürlich zu glauben, daß die weiſſe in ihrem Gefieder vorhandene Farbe ſich leichter über die benachbarten Federn ausbreiten kann, als eine gänzliche Veränderung der ſchwarzen in die weiſſe Farbe der gemeinen Amſel? Dieſe Gründe haben mich bewogen, den größten Theil der weißen oder weißgefleckten

*) Britiſh Zool. Tom. I. pag. 311.

**) Petinoth. Th. 2. S. 315.

***) Circa Cyllenem Arcadiae familiare, nec vſquam alibi naſcens. Hiſt. Animal. Lib. IX. Cap. XIX.

†) Nature des Oiſeaux, pag. 317. Hier ſagt Belon ausdrücklich, daß dieſe Amſel niemals von den Bergen herabkömmt.

††) *Willughby* Ornitholog. pag. 140.

geflecktern Amſeln als Abänderungen von der Ringelamſel anzuſehen. — An einer von mir beobachteten weiſſen Amſel waren die Schwung- und Ruderfedern weiſſer als alle übrigen, und der obere Theil des Körpers, ausgenommen der Scheitel, hatte eine mehr hellgraue Farbe als der untere Theil deſſelben. Der Schnabel war braun und an den Rändern etwas gelb. Es fand ſich auch etwas Gelb unter der Kehle und auf der Bruſt. Die Füße waren von einer dunkeln graubraunen Farbe. Dieſer Vogel war bey Montbard zu Anfange des Novembers, ehe noch Froſt eingefallen war, gefangen worden, und dieſes trifft genau in die Strichzeit der Ringelamſeln, denn ich hatte wenig Tage zuvor zwey Vögel von der leztern Art erhalten.

Bey den **weißgefleckten Amſeln** verbindet ſich die weiſſe Farbe mit der ſchwarzen verſchiedentlich. Bisweilen verbreitet ſich dieſelbe einzig und allein über die Schwung- und Ruderfedern, von denen man doch behauptet, daß ſie der Farbenveränderung am wenigſten ausgeſezt ſind *), da im Gegentheil alle übrige Federn, die man in Rückſicht der Farben ſonſt für weniger beſtändig anſiehet, bey dieſen Vögeln ihre ſchwarze Farbe ganz rein und unverändert erhalten. Andere male bildet dieſelbe einen wahren Ring, welcher um den Hals des Vogels ganz herumgehet, der aber nicht ſo breit iſt als der weiſſe Schild der vorhergehenden Amſel. Dieſe Abänderung iſt der Aufmerkſamkeit des Belon nicht entgangen, denn er ſagt, er habe in Griechenland, Savoyen, und im Thal von Maurienne eine groſe Anzahl von Amſeln mit Ringeln (Merles au collier) geſehen, welche dieſen Namen von einem weiſſen den Hals umgebenden Streifen erhalten hatten **). Herr Lottinger, der dieſe Vögel auf den lothringiſchen Bergen, wo ſie zuweilen brüten, zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, verſichert mich, daß ſie daſelbſt ſehr zeitig brüten, und ihr Neſt faſt eben ſo, wie die eigentliche Droſſel, bauen und anlegen. Für die Erziehung ihrer Jungen tragen ſie bis zu Ende des Junius Sorge. Sie ziehen alle Jahre fort; allein ihre Abreiſe ereignet ſich nicht an einem beſtimmten Tage. Die erſten reiſen zu Ende des Julius fort, und dieſes Fortziehen dauert den ganzen Auguſtmonat hindurch fort. Während dieſer Zeit erblickt man keine einzige von denſelben, ſo groß auch ihre Anzahl iſt, in ebenen Gegenden; ein Beweis, daß ſie ſich ins Gebirge begeben. Es iſt aber nicht bekannt, was für Oerter ſie alsdann zu ihrem Aufenthalt wählen. Herr Lottinger ſezt noch hinzu, daß dieſer Vogel, der ſonſt auf dem Vogeſiſchen Gebirge ſo häufig anzutreffen war, anjezt ſehr ſelten daſelbſt vorkömmt.

2) **Die groſe Bergamſel** (Le grand Merle de montagne). Sie iſt weiß geſprenkelt, hat aber keinen Schild auf der Bruſt, und iſt gröſſer als die Miſteldroſſel. Ganz zu Ende des Herbſts kömmt ſie in Lothringen an, und iſt zu dieſer Zeit

*) *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. II. pag. 606. **) Obſervations fol. 11. verſo.

Zeit außerordentlich fett. Sie gehet ſehr ſelten in das Garn der Vogelſteller ein. Ihre vorzügliche Nahrung beſtehet in Schnecken, deren Häuſer ſie ſehr geſchickt auf einem Felſen zu zerbrechen weis. Fehlt es ihr aber an Schnecken, ſo lebt ſie auch von Epheubeeren. Ihr Fleiſch iſt von gutem Geſchmack. — Sie weicht aber doch von den Amſeln darinnen ab, daß ſie eine unangenehme und traurige Stimme von ſich giebt *).

Zuſatz.

Denenjenigen Kennzeichen zu Folge, wodurch unſer Verfaſſer die Droſſeln von den Amſeln unterſcheidet, müſſen folgende zwey von Pallas **) beſchriebene Arten zu den Amſeln gerechnet werden. Die erſte iſt die rothhälſigte Droſſel (Turdus ruficollis). Sie iſt ſo groß wie unſere Miſteldroſſel, und auf dem obern Theile von der nämlichen Farbe. Unten aber iſt über den Hals und die Gurgel eine hochrothe Farbe verbreitet, und die Bruſt und der Unterleib ſind weiß und ohne Flecken. Die Ruderfedern ſind einander gleich, die beyden mittelſten aſchgrau, die übrigen braunroth. Sie kömmt im März in Daurien an, und hält ſich daſelbſt auf den höchſten Bergen, die mit Lerchentannen beſetzt ſind, auf.

Die zwote iſt die ſibiriſche Droſſel (Turdus ſibiricus). Ihr Körper iſt ſchwarz, jedoch zeigt ſich über den Augen eine weiſſe Linie, auch die Gegend unter den Flügeln iſt weiß. Sie iſt etwas kleiner als die vorige Art. In den bergigten Wäldern und nördlichen Gegenden Sibiriens trifft man ſie ſelten an. Sie frißt die Beeren von der Appenbeere oder der Beerheide (Empetro nigro) gerne, und ſingt ſchön.

*) Dieſe Bemerkungen habe ich dem Herrn Lottinger zu danken.

**) Reiſe durch verſchiedene Provinzen des rußiſchen Reichs Th. 3. im Anhange S. 5.

Die

Die roſenfärbige Amſel. (Le Merle couleur de Roſe). *) 1)

Siehe die 251ſte illuminirte und unſere neunzehnte Kupfertafel die erſte Figur.

Alle Ornithologen, welche dieſer Amſel erwähnet haben, reden von ihr als von einem ſeltenen, fremden und wenig bekannten Vogel, den man nur bey ſeinem Streichen zu ſehen bekäme, und deſſen wahres Vaterland gänzlich unbekannt wäre. Bloß Linne' berichtet, daß er ſich in Lappland und in der Schweiz aufhalte **); er ſagt uns aber nichts von ſeinen Handlungen, ſeiner Paarung, ſeinem Neſte, ſeinem Brüten, ſeiner Nahrung, ſeinem Streichen, u. ſ. w. 2). Aldrovand hat zuerſt von den roſenfärbigen Amſeln geredet; er meldet aber nur von ihnen, daß ſie zuweilen auf den bologneſiſchen Feldern erſchienen, und den daſigen Vogelſtellern unter dem Namen Seeſtaare (Etourneaux de mer) bekannt wären; ferner, daß ſie ſich auf Miſthaufen ſetzten ***), ſehr fett würden, und ihr Fleiſch ein gutes Gerichte abgäbe. Man hat in England zwey von dieſen Vögeln gefangen, von denen Edwards glaubte, ſie wären durch einen Sturm dahin geführet

*) Lateiniſch Turdus roſeus, Merula roſea, Auis incognita. Die Vogelſteller um Bologna nennen ſie Storno marino. Spaniſch Tordos. Engliſch The Roze- or carnation-coloured-Ouzel. Deutſch Haarzöpfigte Droſſel. Beym Briſſon heißt ſie Merula roſea, II. pag. 250.

1) Turdus roſeus, capite ex nigro caeruleo et cirrho retro compto, alis et cauda nigris, *Klein* au. 71. — Merula roſea ſeu Sturnus marinus, *Aldrovand.* Orn. II. pag. 626. — Merula roſea, *Willughby* orn. 143. *Raj.* au. 67. *Jonſt.* au. p. 107. *Charlet.* — Auis incognita, *Bruckm.* Epiſt. itin. 161. — The roze Ouzel, *Edwards* 20. tab. 20. mit einer gut ausgemalten Figur. — *Turdus* roſeus, ſubincarnatus, capite, alis caudaque nigris, occipite criſtato, *Linn.* Faun. Suec. 219. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 294. n. 15. — Die haarzöpfige Droſſel, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 76. — Die roſenfarbige oder fleiſchfarbene Amſel des Aldrovands, Seeligmann I. 39. — Die roſenfarbene Droſſel, Scopoli durch Günther S. 156. Wirſing Taf. 1. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 543. Gmelin Reiſe durch Rußland Th. 1. S. 153.

A. d. Ueberſ.

**) Syſt. Nat. Edit. X. pag. 170.

2) Lepechin (Tagebuch einer Reiſe durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs Th. 1. S. 267.) ſagt von ihnen, daß ſie dem Schlehendorn und Weißdorn nachgienge, daß aber ihr Geſang mit der Schönheit ihrer Federn gar nicht übereinſtimme.

A. d. Ueberſ.

***) Ornithol. Tom. II. pag. 626. 627.

geführet worden. *). In Burgund ſind mir viele ſolche Amſeln zu Geſichte gekommen, die in der Strichzeit eingegangen waren; ja es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich bis nach Spanien ausbreiten, wenn die Kleinſche Bemerkung gegründet iſt, daß ſie einen ſpaniſchen Namen haben **).

Das Gefieder des Männchens zeichnet ſich vorzüglich aus. Der Kopf, Hals, die Schwung- und Ruderfedern ſind ſchwarz, und werfen glänzende ins Grüne und Purpurrothe ſpielende Strahlen von ſich. Die Bruſt hingegen, der Unterleib, der Rücken, der Bürzel und die kleinen Deckfedern der Flügel ſind von roſenrother Farbe, die theils heller, theils dunkler iſt. Hin und wieder verbreiten ſich über dieſe Art von Mantel, welcher oben bis an den Schwanz, unten aber bis an den Unterleib gehet, einige ſchwarze Flecken. Außerdem iſt ſein Kopf noch mit einer Kuppe gezieret, welche hinterwärts hinabhängt, wie bey dem Seidenſchwanz, und ſich vortrefflich ausnimmt, wenn ſie der Vogel in die Höhe hebt. Der untere Theil des Bauches, die untern Deckfedern des Schwanzes und die Schenkel ſind bräunlicht; der Mittelfuß aber (Tarſe) und die Zehen von einer matten Orangenfarbe. Der Schnabel iſt zur Hälfte ſchwarz und zur Hälfte fleiſchfärbig. Allein die Vertheilung der Farben an dem Schnabel ſcheint keinesweges beſtändig zu ſeyn. Denn bey denen von mir beobachteten und auch bey denen vom Aldrovand beſchriebenen roſenfärbigen Droſſeln war die Grundfläche des Schnabels ſchwärzlicht, und der ganze übrige Theil deſſelben fleiſchfarben: da im Gegentheil die von Edwards beobachteten Vögel an der Spitze des Schnabels ſchwarz waren, und dieſes Schwarz gieng unvermerkt in eine matte Orangenfarbe über. Dieſe Farbe zeigte ſich auch an der Grundfläche des Schnabels und an den Füßen. An der untern Seite ſiehet der Schwanz marmorirt aus; die Urſache hiervon liegt an der Farbe der untern Deckfedern, als welche ſchwärzlicht ſind und weiſſe Spitzen haben. Das Weibchen hat wie das Männchen einen ſchwarzen Kopf. Allein der Hals und die Schwung- und die Ruderfedern ſind nicht ſo dunkel; auch die Farben des Mantels ſind nicht ſo lebhaft. Dieſer Vogel iſt zwar kleiner als unſere gemeine Amſel, allein der Schnabel, die Flügel, die Füße und Zehen ſind verhältnißmäßig bey ihm länger. Was ſeine Größe, Bildung, und ſogar ſeinen Naturtrieb anbelangt, ſo hat er mehr Aehnlichkeit mit der Ringelamſel, denn er iſt ein Zugvogel, wie dieſelbe. Inzwiſchen verdient dieſes doch einige Aufmerkſamkeit, daß eine in England geſchoſſene roſenfärbige Amſel mit gelbſchnäblichten Amſeln vorher gemeinſchaftlich herumflog. Die Länge ihres Körpers von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes beträgt ſieben und drey Viertel Zoll, und bis an das Ende der Krallen gerechnet, ſieben und einen halben Zoll; die Flügelbreite dreyzehn bis vierzehn Zoll; und die Flügel reichen, wenn ſie in Ruhe liegen, beynahe bis an das Ende des Schwanzes. Der

Schwanz

*) P. I. tab. 20. und P. IV. pag. 212. **) Ordo Auium pag. 71. no. 37.

Schwanz iſt drey Zoll, der Schnabel ohngefähr dreyzehn, der Fuß vierzehn, und die mittelſte Zehe vierzehn bis funfzehn Linien lang.

Die Steinamſel. (Le Merle de Roche). *) 2)

Siehe die 562ſte illuminirte und unſere neunzehnte Kupfertafel die zweyte Figur.

Der Name dieſes Vogels zeiget hinlänglich ſeinen Aufenthalt an. Er wohnt auf Klippen und Bergen, und man trifft ihn auf den Bugeyiſchen Bergen, und zwar an den ödeſten Oertern an. Er läßt ſich gemeiniglich auf großen Steinen,

*) Hierher gehört des Briſſons dreyzehnte (Merula ſaxatilis Tom. II. pag 238.) und vierzehnte Droſſel (Merula ſaxatilis minor Tom. II. pag. 240.). Allein der Unterſchied zwiſchen den beyden erwähnten Vögeln iſt nicht ſo groß, daß man ganz beſondere Arten daraus machen könnte. Linne' rechnete in ſeiner Fauna Suecica dieſen Vogel zu den Droſſeln, und in dem Syſt. Nat. Edit. X. pag. 107. machte er einen Raben aus demſelben. Ueberhaupt aber wird die Steinamſel gar ſehr mit der blauen und einſamen Amſel in der Vögelgeſchichte vermengt. Auf den Bugeyiſchen Gebirgen heißt ſie Paſſereau ſolitaire u. ſ. w. Sie hat keinen griechiſchen Namen; denn der Name Πετροκοσσυφος gehört der Blauamſel, welche von unſerer Steinamſel ganz verſchieden iſt. Siehe *Belon* Nat. des Oiſeaux pag. 316. Lateiniſch Turdus ſeu merula ſaxatilis, *Klein. Willughby. Charlet. Raj.* — Rubecula ſaxatilis, *Gesner.* — Rubicilla maior, Syluia pectore rubro. Italiäniſch Codiroſſo maggiore, *Olina.* — Coroſſolo, Tordo marino. Deutſch Steindroſſel, blauköpfigte rothe Amſel, Steinrötel. Engliſch Greater Red-ſtart, *Albin.* Schwediſch Lappskata, ulycksfogel, wenn anders der Vogel, der in Schweden dieſen Namen führet, auch wirklich unſere Steinamſel iſt. Es ſcheint aber derſelbe ſeinen Sitten nach von der letztern ganz verſchieden zu ſeyn: denn Linne' beſchreibt ihn als einen verwegenen und gefräßigen Vogel, der keck genug iſt, das Fleiſch von dem Tiſche wegzuholen [1]).

1) Nach der zwölften Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems iſt es der *Lanius infauſtus* (pag. 138. n. 25.). Linne' rechnet ihn ſeiner Sitten wegen zu den Neuntödtern. Er ſagt nur von ihm: Comeſſantes peregrinatores ſaepe adiens, carnesque disjectas rapiens. — Uebrigens ſcheint der Zweifel unſers Verfaſſers, ob auch wirklich der Linneiſche Vogel unſere Steinamſel ſey, gar ſehr gegründet zu ſeyn, und dieſes um ſo mehr, da Linne' unter ſeinen Droſſelarten auch einen Turdus ſaxatilis anführet.

A. d. Ueberſ.

2) Petrocoſſyphos, *Gesner* av. 767. — Turdus ruber capite cyaneo, die blauköpfigte rothe Amſel, Friſch Vög. Deutſchlands Taf. 32. Fig. 1. Klein durch Reyger S. 67.

Steinen, jedoch jederzeit unter freyem Himmel nieder. Selten kann man ſich ihm bis auf einen Flintenſchuß nähern. Kömmt man ihm ein wenig zu nahe, ſo fliegt er fort, und ſetzt ſich in einer gehörigen Entfernung auf einen andern Stein nieder, von dem er die ganze umliegende Gegend überſehen kann. Er ſcheint nur aus Mißtrauen wild zu ſeyn, und alle Gefahren zu kennen, die ihm aus der Annäherung des Menſchen bevorſtehen. Unterdeſſen iſt doch dieſe Annäherung für ihn mit weniger Gefahr als für viele andere Vögel verknüpft. Bloß ſeine Freyheit gehet dadurch verloren. Denn da er von Natur ſchon gut ſingt, und Fähigkeiten beſitzt, ſeinen Geſang zu verbeſſern, ſo trachtet man ihm nicht nach, um ſein Fleiſch zu eſſen, ob es gleich ſehr ſchmackhaft iſt, ſondern, um ſich an ſeinem angenehmen Geſange zu ergötzen, der vielen Veränderungen fähig iſt, und dem Geſange der Grasmücken ſehr nahe kömmt. Er weis ſich den Ton anderer Vögel, und ſelbſt die Melodien unſerer Muſik eigen zu machen. Er läßt alle Tage ſeine Stimme kurz vor dem Anbruch der Morgenröthe, die er mit einigen prächtigen Tönen verkündiget, hören, und eben dieſes geſchiehet auch beym Untergange der Sonne. Bringt man des Nachts ein Licht an ſein Gebauer, ſo fängt er ſogleich an zu ſingen, und bey Tage, wenn er nicht ſingt, ſcheint er ſich mit abgebrochener Stimme zu üben, und neue Melodien auszuſinnen. Zufolge ihres mißtrauiſchen Naturels verbergen die Steinamſeln ihre Neſter ſehr ſorgfältig, und legen ſolche in den Felſenlöchern an das obere Gewölbe der unerſteiglichſten Höhlen an. Niemand kann ohne große Gefahr und Mühe bis zu ihrer Brut hinankommen; ſie vertheidigen ſolche gegen die, welche ihnen ihre Jungen rauben wollen, mit Muth, und ſtoßen ihnen nach den Augen.

Sie legen zu jedesmaliger Brut drey bis vier Eyer. Sind ihre Jungen ausgekrochen, ſo ernähren ſie dieſelben mit Würmern und Inſekten, das heißt, mit ſolchen Dingen, die ihnen ſelbſt zur Nahrung dienen. Indeſſen gewöhnen ſie ſich doch auch an andere Nahrungsmittel, und man füttert ſie, wenn ſie im Gebauer auferzogen werden, mit glücklichem Erfolg mit dem nämlichen Teig, womit man die Nachtigallen füttert. Um ſie aber auf die Weiſe aufzuziehen, muß man ſolche aus ihren Neſtern nehmen. Denn ſo bald als ſie ſchon ausfliegen können, und einmal die freye Luft gewonnen haben, ſo laſſen ſie ſich durch keinerley Fallſtricke überliſten; und geſetzt auch, man erreichte ſeinen Endzweck, und fienge ſie, ſo wäre doch dieſer Fang ohne allen Nutzen, denn ſie würden ihre verlorne Freyheit nicht lange überleben *). Die Steinamſeln halten ſich in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, auf den Alpen, den Bergen in Tyrol, Bugey u. ſ. w. auf. Ich bekam neulich ein

S. 67. — *Turdus* ſaxatilis, capite caeruleo, cauda ferruginea, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 294. n. 14. — Die Steinmerle, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 532. — Die Steindroſſel, Scopoli durch Günther S. 163. Crainiſch Slegur. Italiäniſch Quaraſolo montano. *Kramer* Elench. pag 260. n. 2. A. d. Ueberſ.

*) Friſch, ſiehe deſſen 32ſte Kupfertafel.

Weibchen von dieſer Art, das man am zwölften May über ihren Eyern gefangen hatte. Sie hatte ihr Neſt auf einem Felſen in der Gegend um Montbard angelegt, wo doch dieſe Vögel äußerſt ſelten und gänzlich unbekannt ſind. Die Farbe ihres Gefieders hatte nicht den Glanz, den man an dem Männchen ſiehet. Dieſes letztere iſt nicht ſo groß als die gemeine Amſel, und ſeine Theile ſtehen unter einander in einem ganz andern Verhältniſſe. Die Steinamſel hat ſehr lange Flügel, ſo wie ſie einem Vogel nothwendig ſind, der an der Decke der Höhlen niſtet. Wenn dieſelben ausgebreitet ſind, ſo machen ſie eine Flügelbreite von dreyzehn bis vierzehn Zoll; ſind ſie aber gefalten, ſo erſtrecken ſie ſich beynahe bis an das Ende des Schwanzes, deſſen Länge noch nicht drey Zoll beträgt. Der Schnabel iſt ohngefähr einen Zoll lang. Was das Gefieder betrifft; ſo iſt der Kopf und Hals gleichſam mit einer Kappe überzogen, auf welcher kleine rothe Flecken zu ſehen ſind. Dicht an dem Halſe iſt der Rücken von einer bräunlichten, näher an dem Schwanze aber von einer hellern Farbe. Die beyden mittlern Ruderfedern ſind braun, die zehn übrigen Seitenfedern im Schwanze braunroth. Die Schwung- und Deckfedern der Flügel haben eine dunkle Farbe, jedoch ſind dieſelben an ihren Rändern etwas lichter. Die Bruſt endlich und der ganze untere Theil des Körpers ſind orangenfärbig, mit kleinen ſprenklichten Flecken beſäet, die zum Theil weiß, zum Theil aber braun ſind. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwärzlicht.

Zuſatz zu der Geſchichte der Steinamſel.

Nach der Beſchreibung, die Scopoli von dieſem Vogel giebt, iſt derſelbe ein wenig kleiner als die Rothdroſſel, hat einen ſchwarzen, an der Spitze der obern Kinnlade etwas gebogenen Schnabel, und eine geſpaltene mit Einſchnitten verſehene Zunge. Der Rücken iſt weißlicht; die Bruſt, der Bauch, der Bürzel und der Anfang der Flügel von unten ſind, wie der Schwanz, roſtfärbig. Die Schwungfedern ſind graubraun; die vorderſte derſelben iſt länger als die übrigen, und die hintern haben weiſſe Spitzen. Die mittelſten zwey Schwungfedern ſind von einer dunklern Farbe als die übrigen. Er kömmt im Herzogthum Crain im May an, und ziehet im September wieder fort. Er niſtet daſelbſt unter großen Steinen und Steinhaufen, und legt fünf Eyer; er beſucht die Bauerhütten und Ställe im Gebirge, gehet dem Geſchrey der Eule nach, bewegt öfters den Schwanz, und nähret ſich von Inſekten. In Oberſachſen und Thüringen kennt man dieſen Vogel nicht, ſondern er bewohnet bloß den ſüdlichen Theil Europens; einige haben mich verſichert, er wäre auch in Franken anzutreffen.

Die

Die Blauamſel. *) 1)

Die 250ſte illuminirte Kupfertafel ſtellet das Weibchen, und die 18te Tafel des Edwards das Männchen vor. Siehe auf unſerer zwanzigſten Kupfertafel die erſte Figur.

Der Grund des Gefieders iſt bey der Blauamſel eben ſo wie bey der Steinamſel, aſchfärbigblau [2]); jedoch erblickt man hier keine darunter gemiſchte Orangenfarbe. Sie hat eben den Wuchs, faſt eben die Verhältniſſe in ihren Theilen, findet an den nämlichen Nahrungsmitteln Geſchmack, ſingt eben ſo gut, zeigt den nämlichen Hang ihren Aufenthalt auf den Spitzen der Berge zu wählen, und ihr Neſt auf ſteile Felſen zu bauen. Dieſen Zügen nach ſollte man faſt glauben, es wäre eine Raſſe von eben der Art, zu welcher die Steinamſel gehört, und daher kömmt es auch, daß viele Ornithologen die beyden erwähnten Arten mit einander verwechſelt haben. In den davon vorhandenen Beſchreibungen ſind die Farben des Gefieders von einander in etwas verſchieden, und wahrſcheinlicher Weiſe leiden die einzelnen Vögel dieſer Art in Anſehung des Alters, Geſchlechts, Himmelsſtrichs u. ſ. w. wahre Abänderungen. Das von Edwards auf ſeiner achtzehnten Kupfertafel abgebildete Männchen war nicht durchgängig von einem einfärbigen Blau. Der obere Theil deſſelben war dunkler gefärbt als der untere; die Ruderfedern waren ſchwärzlicht; die Schwungfedern braun, und die großen Deckfedern der Flügel waren gleich-

*) Dieſes iſt die ſieben und dreyßigſte Droſſel des Briſſons (Merula caerulea, Le Merle bleu) Tom. II. pag. 282. Ich zweifle gar ſehr, daß dieſes der Κυανος des Ariſtoteles (Hiſt. Anim. Lib. IX. Cap. XXI.) ſey, als bey dem der Schnabel lang, der Fuß groß, und der Mittelfuß (Tarſe) kurz iſt; Kennzeichen, die keinesweges auf die Blauamſel paſſen. Neugriechiſch Πετροκοτσυφος; Lateiniſch Cyanus, Caeruleo, *Charlet* u. ſ. w. Italiäniſch Merlo biavo. Deutſch Blauvogel, Blauamſel, Steinamſel, Kleiner Blauziemer. Außerdem hat man ihm auch noch die der Steinamſel und dem einſamen Sperling (Paſſer ſolitarius) zugehörigen Namen beygeleget.

1) Cyanus. *Belon* icon. 79. *Gesner* av. 806. *Aldrovand.* orn. II. pag. 618. tab. 858. *Raj.* Synopſ. av. pag. 66. *Willughby.* — The ſolitary Sparrow, *Edvvards* pag. 18. tab. 18. — *Turdus* Cyanus, pennis margine cinereo-caeruleis, ore palpebrisque luteis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 296. n. 24. — Die blaue Merle, Stat. Müller Th. 2. S. 538. — Die blaue Amſel, der einſame Sperling, Seeligmann I. 35.

A. d. Ueberſ.

2) Die Federn ſind bey dieſer Amſel eigentlich blau, an der Spitze aber aſchfärbig blau, und an dem Rande der Spitze weißlicht, und da ſie einander dergeſtalt decken, daß die Spitzen nur zum Vorſchein kommen, ſo ſcheint der Vogel ganz blau zu ſeyn. Siehe Linne' und Stat. Müller an den angeführten Orten.

A. d. Ueberſ.

falls braun mit weiſſen Spitzen. Um die Augen gieng ein gelber Kreis. Der Mund war inwendig orangenfärbig, und der Schnabel und die Füße beynahe ſchwarzbraun. Das Gefieder des Weibchens ſcheint einförmiger zu ſeyn.

Belon, der dieſe Vögel zu Raguſa in Dalmatien geſehen hat, verſichert, daß man ſie auch auf der Inſel Negroponte, Candia, Zanthus, Corfu u. ſ. w. antrifft, und daß ſie ihres Geſanges wegen ſehr geſucht werden. Nach dieſem Schriftſteller ſind ſie weder in Frankreich noch in Italien zu Hauſe. Unterdeſſen iſt doch der Meerbuſen, welcher Dalmatien von Italien ſcheidet, kein unüberſteigliches Hinderniß für Vögel, welche, wie Belon ſagt, weit beſſer fliegen können, als die gemeine Amſel, und welche ja auch zur Noth um dieſes Meer herumfliegen, und nach Italien durch das venetianiſche Gebiete kommen könnten. So viel iſt übrigens gewiß, daß die erwähnten Amſeln in Italien angetroffen werden. Denn ſowohl der von Briſſon beſchriebene als auch der auf unſerer 250ſten Tafel abgebildete Vogel waren aus Italien nach Frankreich geſchickt worden. Edwards hatte erfahren, daß die Blauamſeln in Italien auf unerſteiglichen Felſen, oder auf alten öden Thürmen niſteten *); da er nun ferner einige von dieſen Vögeln, die man in der Gegend von Gibraltar geſchoſſen hatte, ſahe, ſo ſchloß er daraus nicht ohne Grund, dieſe Amſeln hätten ſich im ganzen ſüdlichen Europa ausgebreitet. Man muß aber dieſes bloß auf die Gebirge einſchränken, weil ſich dieſe Vögel in ebenen Gegenden ſelten blicken laſſen. Sie legen gemeiniglich vier bis fünf Eyer, und ihr Fleiſch, vorzüglich aber der Jungen ihres, wird für ein ſehr gutes Eſſen gehalten **).

*) Herr Lottinger hat mit mir von einer bleyfärbigen Amſel geredet, welche in den lothringiſchen Bergen im September und October ziehet; ſie iſt zu dieſer Zeit fetter und ſchmackhafter als unſere gemeine Amſel, ſie gleichet aber weder dem Männchen noch Weibchen von dieſer letztern Gattung. Da ich unterdeſſen keine genaue Beſchreibung davon beſitze, ſo kann ich nicht beſtimmen, ob dieſe Vögel als eine Spielart der Blauamſel, welcher ſie ſich in Anſehung des Gefieders und der Sitten nähern, betrachtet werden müſſen.

**) *Belon* Nature des Oiſeaux p. 317.

Die

Die einſame Amſel. (Le Merle ſolitaire). *) 1)

Auch dieſe Amſel iſt eine Bewohnerinn der Berge. Sie iſt ihrer vortrefflichen Stimme wegen ſehr beliebt, und es iſt bekannt, daß der König Franciſcus der erſte ein beſonderes Vergnügen empfand, ſie zu hören. Noch heute zu Tage wird ein zahmes Männchen von dieſer Art zu Genf und in Mayland **) ſehr theuer bezahlt; in Smyrna aber und in Konſtantinopel ſtehen ſie in einem noch höhern Werthe †). Ihr natürlicher Geſang iſt in der That ſehr ſanft, und flötenartig, jedoch etwas traurig, wie überhaupt der Ton eines in der Einſamkeit lebenden Vogels zu ſeyn pflegt. Dieſe Amſel lebt beſtändig für ſich allein, ausgenommen in der Paarungszeit. Alsdenn ſuchen nicht nur das Männchen und Weibchen einander auf, ſondern ſie verlaſſen oft geſellſchaftlich die wüſten Höhen und Einöden, wo vorher eine jede einzeln gelebt hatte, begeben ſich an bewohnte Oerter, und nähern ſich dem Menſchen. Sie fühlen die Bedürfniß der Geſellſchaft in dem Augenblick, wo die mehreſten Thiere, welche geſellſchaftlich zu leben gewohnt ſind, der ganzen

*) Es iſt dieſes die dreyßigſte Amſel (Merula ſolitaria, Le Solitaire) des Briſſons Tom. II. pag. 268. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſes der Κοσσυφος βαιος, oder die kleine Amſel, von welcher Ariſtoteles Lib. IX. Cap. XIX. Hiſtor. animal. ſagt, ſie ſey der ſchwarzen Amſel ähnlich, und nur darinnen von derſelben verſchieden, daß ihr Gefieder braun und ihr Schnabel nicht geld ſey, und daß ſie ſich auf Klippen oder Dächern aufhalte. Mir iſt kein anderer Vogel als dieſe einſame Amſel bekannt, auf welchen ſich das Geſagte deuten läßt. Uebrigens findet ſie ſich auch auf den Inſeln des Archipelagus, und ſie konnte daher dem Ariſtoteles oder ſeinen Correſpondenten gar wohl bekannt ſeyn. — Neugriechiſch Μερολα. Lateiniſch Paſſer ſeu Turdus ſolitarius, (*Gesner. Aldrovand.* orn. T. II. p. 6.7. *Jonſt.* p. 105. tab. 39. *Charlet Rzacz. Willughby. Raj.* Synopſ au. pag. 66.) woraus die Italiäner Paſſera ſolitaria, *Olina*, die Franzoſen Paiſſe ſolitaire, *Belon*, die Deutſchen einſamer Sperling, und die Engländer Solitary Sparrow gemacht haben. Außerdem heißt ſie auch noch auf Italiäniſch Merulo ſolitario, ſaxatile, ſtercoroſo, Merlo chiappa. Catalon. Soliviar, aus welchem Vogel Barrere eine Meiſe gemacht hat. Türkiſch Kajubulbul (eine Felſennachtigall). Schwediſch Sten - naecktergahl (welches eben daſſelbe bedeutet). Polniſch Wrobel olobny.

1) Linne' rechnet dieſen Vogel zu der Blauamſel, *Turdus Cyanus.* Siehe oben S. 261. Deutſch heißt ſie auch Spreedroſſel, ſiehe Klein durch Reyger S. 67.

A. d. Ueberſ.

**) *Olina* Uccelliera pag. 14. *Gesner* pag. 608. *Willughby* pag. 140. Si mas fuerit et cicur et canere nouerit, nummo aureo venit.

***) Venditur Conſtantinopoli et Smyrnae interdum a. 50. ad 100 piaſtris. *Haſſelquiſt* in Act. Vpſal. ann. 1744-1750.

ganzen Welt entbehren würden. Man könnte ſagen, daß ſie Zeugen ihres Glücks zu haben wünſchen, um daſſelbe in ſeinem ganzen Umfange zu genießen. Jedoch können ſie ſich dabey gegen den Tumult der Menge ſchützen, und mitten in der Geſellſchaft einſam leben. Denn ſie halten ſich in einer ſolchen Höhe auf, wo ſie von Unbequemlichkeiten ſchwerlich beunruhiget werden. Sie bauen ihr Neſt von Grasſtengeln und Federn, und errichten ſolches entweder auf einer einzeln ſtehenden Feueresſe, oder auf dem Dache eines alten Schloſſes, oder auf den Gipfel eines hohen Baumes, und faſt allemal auf einem Kirchthurme oder andern hohen Thurme. Auf dem Wetterhahne oder der Fahne dieſer Thürme ſitzt das Männchen Stunden, ja Tage lang, und iſt, ſo lange ſeine Gattinn brütet, unaufhörlich mit Singen beſchäftiget, um ſie bey ihrem einförmigen und langweiligen Geſchäfte zu unterhalten. So erhaben aber auch ſein Geſang iſt, ſo drückt er doch noch nicht die Empfindungen aus, derer der Gatte voll iſt. Ein in der Einſamkeit lebender Vogel empfindet mehr, empfindet inniger als jeder andere. Zuweilen erhebt er ſich ſteigend in der Luft, flattert, breitet ſeine Schwanzfedern aus einander, richtet die Federn ſeines Kopfs in die Höhe, und drehet ſich in Cirkeln um ſeine Gattinn herum.

Setzt ein außerordentliches Getöſe oder ein neuer unerwarteter Gegenſtand die brütende Sie in Unruhe, ſo flüchtet ſie in ihre Burg, das heißt, auf den Thurm hinauf, zu dem Wohnſitz ihres Männchens, und bald darauf kehrt ſie in ihr Neſt zurück, das ſie ſonſt niemals verläßt.

So bald als die Jungen ausgekrochen ſind, ſo höret das Männchen auf zu ſingen. Allein ſeine Liebe hat noch kein Ende, ſondern es ſchweigt nur, um ſeiner Geliebten eine neue Probe ſeiner Zuneigung zu geben, und mit ihr die Sorgfalt zu theilen, Futter für die Jungen herbeyzutragen. Denn bey den Thieren gehet der Eifer für die Liebe nicht bloß darauf, dem Rufe der Natur in Rückſicht auf die Erzeugung neuer Weſen treu zu bleiben, ſondern auch mit einer heitern und dauerhaften Aufmerkſamkeit für die Erhaltung derſelben zu ſorgen.

Dieſe Vögel legen gemeiniglich fünf bis ſechs Eyer. Sie füttern ihre Jungen mit Inſekten, welche ſo wie die Weintrauben und andere Früchte zu ihrer eignen Nahrung dienen *). Sie kommen in denjenigen Ländern, wo ſie ſich den Sommer hindurch aufzuhalten gewohnt ſind, im April an, und ziehen zu Ende des Auguſts wieder von dannen. Sie nehmen alle Jahre zuverläßig von dem nämlichen Orte wieder Beſitz, den ſie vom Anfange zu ihrer beſtimmten Wohnung ſich auserſehen hatten. Es iſt ein ſeltner Fall, daß zwey Paare in einerley Bezirk ihre Neſter anlegen **).

Die

*) Siehe Willughby, Belon und andere.

**) Auf dem Kirchthurme zu Sainte-Reine, einer kleinen Stadt in unſerer Nachbarſchaft, die zum Theil auf einem ziemlich erhabenen Berge liegt, findet ſich alle Jahre ein Paar von dieſen Vögeln ein.

Es laſſen ſich die aus dem Neſte genommene Jungen ſehr gut abrichten, indem ſie wegen der Geſchmeidigkeit ihrer Kehle ſowohl Melodien ſingen, als auch Worte ausſprechen lernen können. Sie lernen wirklich reden, und ſie fangen ſelbſt mitten in der Nacht an zu ſingen, ſo bald als ſie ein angezündetes Licht erblicken. Werden ſie gut gehalten, ſo leben ſie in Gebauern acht bis zehn Jahre. Ihr Aufenthalt iſt auf den Bergen in Frankreich und Italien *), faſt auf allen Inſeln des Archipelagus, vorzüglich aber auf Zira und Nia, wo ſie, wie man ſagt, unter Steinhaufen niſten ſollen **). In Corſika hält man dieſelben für keine Zugvögel ***). Allein in Burgund weis man nichts davon, daß diejenigen, welche im Frühjahre daſelbſt ankommen, und auf den Schornſteinen oder Kirchdächern niſten, den Winter über da bleiben. Demohnerachtet aber laſſen ſich dieſe Umſtände doch mit einander vereinigen, denn es kann dieſer Vogel gar wohl in Corſika bleiben, und dennoch aus einem Diſtrikte in den andern ziehen, und nach den verſchiedenen Jahreszeiten ſeine Wohnung verändern, ſo wie es derſelbe in Frankreich zu thun gewohnt iſt.

Seiner beſondern Eigenſchaften und ſeines vortrefflichen Geſanges wegen hat er ſich bey dem gemeinen Volke eine Art von Achtung erworben. Mir ſind Länder bekannt, wo derſelbe für einen Glücksvogel angeſehen wird, und wo man ſehr unzufrieden ſeyn würde, wenn er während der Brützeit geſtöhret werden ſollte. Sein Tod würde faſt als ein öffentliches Unglück beklaget werden.

Dieſe Amſel iſt ein wenig kleiner als die gemeine, allein ihr Schnabel iſt ſtärker und an der Spitze mehr gebogen †), und ihre Beine ſind verhältnißmäßig kürzer. Sie hat ein braunes Gefieder, das mehr oder weniger dunkel, und durchgehends weiß geſprenkelt iſt, wenn man den Bürzel und die Schwung- und Ruderfedern davon ausnimmt. Außerdem fallen der Hals, die Kehle, die Bruſt und die Deckfedern der Flügel bey dem Männchen ins Blaue, und werfen einen purpurrothen Widerſchein von ſich, welcher auf dem Gefieder des Weibchens gänzlich mangelt. Dieſes letztere iſt vielmehr von einem einförmigern Braun mit gelblichten ſprenklichten Flecken. Das Männchen ſowohl als das Weibchen hat einen orangengelben Augenring, ziemlich weit offenſtehende Naſenlöcher, und an den Rändern des Schnabels, nahe an der Spitze deſſelben, einen Einſchnitt, wie man faſt bey allen Amſeln und Droſſeln

*) Belon ſagt, daß ſie einige Zeit im Jahre unter den Hohlziegeln, womit die zwiſchen den Bergen in Auvergne gelegenen Schlöſſer gedeckt ſind, zubringen.

**) Siehe Acta Vpſal. am angeführten Orte.

***) Dieſe Nachricht habe ich von Herrn Artier, Profeſſor der Naturgeſchichte zu Baſtia, erhalten; ich habe ſchon oben Gelegenheit gehabt, ſeinen Namen anzuführen.

†) Dieſem einzigen Umſtande zu Folge ſollte dieſer Vogel in jeder ſyſtematiſchen Ordnung von dem Amſelgeſchlechte ausgeſchloſſen werden; denn man hat als ein Unterſcheidungskennzeichen bey dieſer Gattung angenommen, daß die Spitze der obern Kinnlade beynahe gerade ſey.

ſeln ſiehet. Der innere Mund iſt gelb, die Zunge vorne in drey Fäden getheilt, davon der mittelſte am längſten iſt. Im Schwanze zählet man zwölf Ruderfedern, und in jedem Flügel neunzehn Schwungfedern, deren erſte ſehr kurz iſt. Ferner iſt das erſte Gelenk der äußerſten Zehe mit dem Gelenk der mitlern zuſammengewachſen. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt acht bis neun Zoll, die Flügelbreite zwölf bis dreyzehn, und der Schwanz drey Zoll. Sein Fuß iſt dreyzehn, und der Schnabel funfzehn Linien lang. Die gefalteten Flügel erſtrecken ſich bis über die Hälfte des Schwanzes.

Fremde Vögel,

die mit der einſamen Amſel in Verwandſchaft ſtehen.

I. Die einſame maniliſche Amſel. (Le Merle ſolitaire de Manille). [r]

Siehe die 636ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe Art ſcheint den Uebergang von der einſamen Amſel zu der Steinamſel zu machen. Die Farben ſind bey ihr wie bey der letztern beſchaffen, und zum Theil nach der nämlichen Ordnung vertheilet. Jedoch hat ſie keine ſo langen Flügel, ob dieſelben gleich, wenn ſie ruhig liegen, bis an zwey Drittel des Schwanzes reichen. Das Gefieder dieſer Amſel iſt ſchieferblau, und zwar ſind die Farben auf dem Kopfe, dem hintern Theile des Halſes und dem Rücken einander gleich; der Bürzel aber iſt faſt gänzlich blau. Die Kehle, der vordere Theil des Halſes und der obere Theil der Bruſt ſind gelb geſprenkelt. Auf den Deckfedern der Flügel herrſcht eine dunklere Farbe, über welche ſich ähnliche ſprenklichte Flecken, die jedoch nicht ſo dicht an einander liegen, und einige weiſſe Flecken in einer noch geringern Anzahl verbreiten. Das Uebrige an dem untern Theile des Körpers iſt orangenfärbig, blau und weiß geſprenkelt. An den Schwung- und Ruderfedern erblickt man eine ſchwärzlichte Farbe und die letztern haben einen rothbraunen Rand. Der Schnabel endlich iſt braun und die

r) Merula ſolitaria Manilienſis, *Briſſon* Tom. I. pag. 233. n. 31. Edit. in 8.

A. d. Ueberſ.

die Füße ſind beynahe ſchwarz. Was die Größe der einſamen maniliſchen Amſel betrifft, ſo nähert ſie ſich darinnen unſerer Steinamſel. Ihre Länge beträgt ohngefähr acht Zoll, ihre Flügelbreite zwölf bis dreyzehn, ihr Schwanz drey und ihr Schnabel einen Zoll. An dem Gefieder des Weibchens *) ſiehet man weder etwas Blaues noch etwas Orangenfarbenes. Man wird vielmehr zwey- oder dreyerley Braun gewahr, deſſen Vermiſchung auf dem Kopfe, dem Rücken und dem untern Körper ziemlich regelmäßige ſprenklichte Flecken bilden. Dieſe beyden Vögel gehören mit zu denenjenigen, die Herr Sonnerat dem königlichen Kabinet zugeſchickt hat.

II. Die einſame philippiniſche Amſel. (Le Merle ſolitaire des Philippines). **)

Siehe die 339ſte illuminirte Kupfertafel.

An dieſem Vogel erblickt man die Geſtalt, den Wuchs und den Schnabel der einſamen Amſeln, ingleichen etwas von dem Gefieder der einſamen maniliſchen Amſel. Er iſt jedoch ein wenig kleiner als die letzterwähnte. Jede an dem untern Theile des Körpers befindliche Feder iſt rothbraun, mit einem mehr oder weniger braunen Rande eingefaßt. Die Federn auf dem obern Theile des Körpers ſind braun, und mit einem doppelten Rande verſehen, deren innerer ſchwärzlicht, der äußerliche hingegen ſchmutzig weiß iſt. Die kleinen Deckfedern der Flügel fallen ins Aſchfarbene; die Deckfedern des Bürzels und des Schwanzes aber ſind vollkommen aſchfärbig. Der Kopf iſt von einer Olivenfarbe, die ins Gelbe fällt; der Kreis um die Augen weißlicht; die Schwung- und Ruderfedern ſind braun mit grauem Rande, und der Schnabel und die Füße braun. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt ohngefähr achtehalb, und ſeine Flügelbreite zwölf Zoll. Die gefalteten Flügel erreichen drey Viertel des Schwanzes, welcher aus zwölf Ruderfedern beſtehet, und nur zwey und zwey Drittel Zoll lang iſt. Dieſer Vogel, den wir von dem Herrn Poivre erhalten haben, hat mit der maniliſchen Amſel ſo viele Aehnlichkeit, daß es mich wenig befremden würde, wenn man ihn in der Zukunft für eine bloße Abänderung in Anſehung des Alters von der erwähnten Art anſähe, zumal da er aus eben

Ll 2 den

*) Siehe auf der 564ſten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur, wo dieſes Weibchen unter dem Namen *Merle ſolitaire de Manille* vorgeſtellet iſt.

**) Es iſt dieſes die zwey und dreyßigſte Droſſel (Merula ſolitaria philippenſis) des Briſſons, Tom. II. pag. 272.

den Ländern kömmt, da er kleiner iſt, und da die Farben ſeines Gefieders gleichſam zwiſchen den Farben des Männchens und Weibchens mitten inne ſtehen.

Fremde
mit den europäiſchen Amſeln verwandte Vögel.

I. Die gelbe und ſchwarze afrikaniſche Amſel. (Le Jaunoir du Cap de Bonne-eſpérance). *) 1).

Siehe die 199ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe afrikaniſche Amſel iſt, wie unſre europäiſche, von einer gelben und ſchwarzen Farbe, und daher hat ſie auch im Franzöſiſchen den Namen Jaunoir erhalten. Allein das Schwarz ihres Gefieders iſt ungleich glänzender, und es wirft unter einem gewiſſen Einfallswinkel der Lichtſtralen einen grünlichten Rückſchein von ſich. Die gelbe, oder vielmehr die rothbraune Farbe iſt bloß auf den großen Schwungfedern ſichtlich, von denen die erſten drey braune, die folgenden aber die erwähnten glänzend ſchwarzen Spitzen haben. Auf den beyden mittlern Ruderfedern und dem von außen ſichtbaren Theile der mittlern Schwungfedern ſiehet man wieder die erwähnte glänzend ſchwarze Farbe mit dem beſagten Widerſchein. Der übrige verſteckte Theil der mittlern Schwungfedern und die Seitenfedern des Schwanzes ſind von reinem Schwarz. Auch der Schnabel iſt ſchwarz, aber die Füße ſind braun. Dieſe afrikaniſche Amſel iſt etwas größer als unſere gemeine. Die Länge ihres Körpers iſt eilf, die Flügelbreite ſechzehntehalb, und der Schwanz vier Zoll lang. Ihr Schnabel, welcher dick und ſtark iſt, hält funfzehn, und jeder Fuß vierzehn Linien. Die Flügel erreichen, wenn ſie in Ruhe liegen, nur die Hälfte des Schwanzes.

*) Briſſon, welcher dieſe Art zuerſt beſchrieben hat, nennt ſie Merula capitis bonae ſpei. Tom. II. pag 309. tab. 23. fig. 2.

1) *Turdus* Morio, ater nitens, remigibus primoribus rufis apice nigro, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 197. n. 26. — Die afrikaniſche Droſſel. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt Th. 2. S. 538.

A. d. Ueberſ.

II. Die

II. Die gehäubte chineſiſche Amſel. (Le Merle huppé de la Chine). *) 1).

Siehe die 507te illuminirte Kupfertafel.

Obgleich dieſer Vogel ein wenig größer als die gemeine Amſel iſt, ſo hat er doch einen kürzern Schnabel und kürzere Füße, und ſein Schwanz iſt um ſehr vieles kürzer. Faſt ſein ganzes Gefieder iſt ſchwärzlicht mit einem dunkelblauen Colorit, es wirft aber keinen Widerſchein zurück. Mitten auf den Flügeln erſcheinet ein groſſer weiſſer Fleck, der ſich auf den großen Schwungfedern dieſer Flügel bildet, und es iſt auch an dem Ende der Seitenfedern des Schwanzes etwas Weiſſes zu ſehen. Der Schnabel und die Füße ſind gelb, und der Augenring iſt von einer hohen Orangenfarbe. Auf der Stirne dieſer Amſel erblickt man einen kleinen Büſchel von etwas längern Federn, welche ſie nach Gefallen in die Höhe richten kann. So unterſcheidend aber auch dieſes Kennzeichen iſt, und ſo verſchieden auch die von mir oben angegebenen Verhältniſſe ihrer Theile ſind, ſo ſtehe ich doch noch in Zweifel, ob dieſer Vogel nicht in Anſehung des Klima eine Spielart von unſerer gelbſchnäblichten Amſel ſey; denn ſie lernet eben ſo leicht Melodien nachpfeifen, und Worte mit einander verbinden. Es hält ſchwer, ſie aus China lebendig nach Europa zu bringen. — Ihre Länge beträgt neuntehalb Zoll; die gefalteten Flügel erſtrecken ſich bis an die Hälfte des zwey und einen halben Zoll langen Schwanzes. Dieſer letztere beſtehet aus zwölf einander ziemlich gleichen Ruderfedern.

III. Der ſenegalliſche Podobe. (Le Podobé du Sénégal).

Siehe die 354ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſe ausländiſche und neue Art iſt uns von dem Herrn Adanſon mitgetheilet worden. Ihr Schnabel iſt braun, die Flügel und Füße ſind braunroth, die

Ll 3 Flügel

*) Merula ſinenſis criſtata, *Briſſon* T. II. pag. 253. Edwards nennt ſie the chineſe Starling or Black-bird tab. 19 und ſagt, daß ihr von den engliſchen Schiffleuten der uneigentliche Name *Martin* beygeleget würde. Die Reiſebeſchreiber erwähnen noch einer ſchwarzen madagaskariſchen Amſel, deren Kuppe eben ſo wie bey dieſer beſchaffen iſt. Siehe Voyages de *François Cauch*.

1) Sturnus crinibus cinereis, *Klein*. — *Gracula* criſtatella, nigra, remigibus primoribus

Flügel kurz, der Schwanz iſt lang, ſtufenförmig, und die Seitenruderfedern ſowohl, als die untern Deckfedern deſſelben ſind mit weiſſen Spitzen beſetzt. Uebrigens iſt dieſer Vogel ſchwarz, wie unſre Amſeln, und gleichet ihnen auch in Anſehung der Größe und der Geſtalt des Schnabels; jedoch iſt der letztere nicht von einer gelben Farbe.

IV. Die chineſiſche Amſel.

Unſere gemeine Amſel wird von dieſer an Größe übertroffen. Ihre Füße ſind ſtärker und ihr Schwanz iſt länger, und von einer ganz andern, nämlich von ſtufenförmiger Geſtalt. An ihrem Gefieder iſt eine Art von Brille beſonders merkwürdig, welche über der Wurzel des Schnabels zu ſitzen ſcheint, und von beyden Seiten ſich über die Augen erſtrecket. Die Ränder der angeführten Brille ſind faſt von ovaler Geſtalt, und von ſchwarzer Farbe, und ſtechen alſo von den grauen Kopf- und Halsfedern ſehr ab. Eben dieſe graue Farbe mit etwas Grün melirt herrſchet auch auf dem obern Theile des Körpers, die Flügel nicht ausgenommen, und auf den mittlern Ruderfedern des Schwanzes. Die an den Seiten befindlichen Ruderfedern ſind viel bräunlicher; ein Theil der Bruſt und der Unterleib ſind ſchmutzig gelblicht weiß, bis an die untern Deckfedern des Schwanzes, welche rothbraun ſind. Die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich nicht viel über den Anfang des Schwanzes.

V. Die goldgrüne oder langſchwänzigte ſenegalliſche Amſel. (Le Vert-doré ou Merle à longue queue du Sénégal). *)

Siehe die 220ſte illuminirten Kupfertafel. Der Schwanz iſt in dieſer Abbildung etwas zu lang.

Der Schwanz iſt an dieſer Amſel wirklich ſehr lang. Denn die Länge des ganzen Vogels, welche, von der Schnabelſpitze bis an das Ende des Körpers gerechnet, ohngefähr ſieben Zoll beträgt, macht noch nicht zwey Drittel der Länge des Schwanzes aus. Die Flügelbreite ſtimmt aber bey weitem nicht mit dieſer Länge des

moribus baſi rectricibusque apice albis, roſtro flavo, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 165. n. 5. — Die Haubenmerle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 195. n. 5. — Der Staar mit weiſſen Toupee, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 64. — Der chineſiſche ſchwarze Staar, Seeligmann I. 37. A. d. Ueberſ.

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt beſchrieben, und ihr den Namen Merula viridis longicauda Senegalenſis, Tom. II. pag. 313. beygeleget.

des Schwanzes überein; ja es iſt ſogar dieſelbe verhältnißmäßig kleiner, weil ſie kaum die Flügelbreite bey der gemeinen Amſel, welche doch ein kleinerer Vogel iſt, übertrifft. Auch der Schnabel iſt bey der goldgrünen Amſel im Verhältniß kürzer, allein ihre Füße ſind länger. Nach Briſſon beträgt ihre ganze Länge achtzehn Zoll; von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Krallen ſind eilftehalb Zoll; die Flügelbreite hält vierzehn und ein Viertel Zoll, der Schwanz eilf Zoll; der Schnabel dreyzehn, und das Bein achtzehn Linien. — Die Hauptfarbe dieſes Vogels iſt dasjenige glänzende Grün, das man auf dem Gefieder der Enten findet; ſie leidet bloß an verſchiedenen Oertern in Anſehung der Verſchiedenheit der Schattirungen und des Widerſcheins einige Abänderungen. Auf dem Kopfe ſiehet man eine ſchwärzliche Schattirung, zwiſchen der die Goldfarbe hervorleuchtet; der Bürzel und die beyden mittelſten langen Schwungfedern werfen einen purpurrothen Widerſchein von ſich; auf dem Bauche und den Schenkeln herrſchet ein in reines Kupferroth ſpielendes Grün. Faſt alle übrige Theile ſind mit einer ſchönen goldgrünen Farbe bemalet, nach welcher ich dieſen Vogel im Franzöſiſchen unterdeſſen Vert-doré ſo lange genennet habe, bis uns der Name, den er in ſeinem Vaterlande führet, bekannt werden wird.

In dem königlichen Kabinet befindet ſich noch ein Vogel, der dieſem in allen Stücken gleichet *); jedoch iſt ſein Schwanz bey weitem nicht ſo lang. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſes gleichfalls eine ſolche goldgrüne Amſel, die während der Mauſter gefangen worden; einer Zeit, wo der lange Schwanz dieſem Vogel eben ſowohl als der Wittwe (Emberiza Vidua, *Linn.*) ausfallen kann.

VI. Die amerikaniſche Ringelamſel. (Le Fer-à-cheval ou Merle à collier d'Amerique). ** 1)

Ueber die Bruſt dieſes Vogels gehet eine ſchwarze wie ein Hufeiſen geſtaltete Zeichnung herab, und eine Binde von eben dieſer Farbe entſtehet an beyden Seiten unter dem Auge, und ziehet ſich hinterwärts. Weiter ſiehet man nichts Schwarzes über ſein Gefieder verbreitet. Der erſte von mir angeführte Fleck ſchien mir ſeiner beſtimmten Geſtalt wegen zu der Bezeichnung dieſer Art am geſchickteſten zu ſeyn, wodurch

*) Die Aufſchrift zu dieſem Vogel heißt *Merle vert du Sénégal.*

**) Dieſes iſt die funfzehnte Amſel des Briſſons, Merula torquata americana, Tom. II. pag. 242. The large Lark. *Catesby* pag. 33. Alauda magna, *Klein* pag. 72.

1) *Alauda* magna, ſubtus flaua, faſcia pectorali curua nigra: rectricibus tribus lateralibus albis, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 289. n. 11. — Die Rieſenlerche. Stat. Müller Th. 2. S. 522. — Die Dubbellerche, Klein durch Reyger S. 73. — Die große Lerche, Seeligmann II. 66.

A. d. Ueberſ.

wodurch man dieſelbe von den übrigen Ringelamſeln unterſcheiden kann. Dieſes Hufeiſen iſt auf einen gelben Grund gezeichnet, eine Farbe, welche die Kehle und den ganzen untern Theil des Körpers zieret, und ſodann wieder zwiſchen dem Schnabel und den Augen erſcheint. Auf dem Kopfe und hinter dem Halſe herrſchet eine braune, und an den Seiten eine hellgraue Farbe. Ueberdieſes iſt über den Scheitel des Kopfs ein weißlichter Streif gezogen. Der obere Theil des Körpers iſt von einer grauen den Rebhühnern gleichen Farbe. Die Schwung- und Ruderfedern ſind braun, mit einigen röthlichten Flecken beſetzt *). Auch die Füße ſind braun und ſehr lang. Der Schnabel endlich, der beynahe ſchwarz iſt, iſt ſo wie der Schnabel unſerer Amſeln geſtaltet. Außerdem hat die amerikaniſche Ringelamſel dieſes noch mit ihnen gemein, daß ſie im Frühjahr ſehr ſchön ſingt, ob gleich der Umfang ihrer Stimme ſehr klein iſt. Ihre Nahrung beſtehet faſt nur bloß in einigen kleinen Körnern, die ſie von der Erde aufklaubt **). Hierinnen gleichet ſie alſo den Lerchen. Unterdeſſen iſt ſie aber doch weit größer, und übertrifft ſogar an Größe unſere gemeine Amſel; auch findet man an ihr nicht, wie bey den Lerchen, daß die hintere Zehe eine ſo verlängerte Kralle hat. Sie pflegt ſich auf die Spitzen der Sträucher zu ſetzen, und bewegt ihren Schwanz, wie einige bemerkt haben, ſehr lebhaft auf und nieder. Wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo muß ich bekennen, daß es weder eine Lerche noch eine Amſel iſt; allein ſie ſcheint doch unter allen europäiſchen Vögeln der gemeinen Amſel am nächſten zu kommen. Man trifft ſie nicht nur in Virginien und Carolina, ſondern auch faſt überall auf dem feſten Lande in Amerika an ***). Der von Catesby beobachtete Vogel wog drey und eine Viertel Unze. Von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Krallen waren zehn Zoll; die Länge des Schnabels betrug funfzehn, und die Länge der Füße achtzehn Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel reichten bis an die Hälfte des Schwanzes.

VII. Die angoliſche grüne Amſel. (Le Merle vert d'Angola). 1)

Siehe die 561ſte illuminirte Kupfertafel.

Der obere Theil des Körpers, des Kopfs, des Halſes, des Schwanzes und der Flügel iſt bey dieſem Vogel olivengrün; jedoch zeigen ſich auf den Flügeln bläulichte

*) Linne' ſagt, daß die drey Seitenfedern des Schwanzes zum Theil weiß ſind. Syſt. Nat. Edit. X. pag. 167.

**) Z. B. von dem gelben Sternkraut (Ornithogalum flore luteo).

***) Linne' behauptet auch am angeführten Orte, daß ſie ſich gleichfalls in Afrika aufhielte.

1) *Turdus* nitens, viridis, macula tectricum alarum violacea nitida, *Linn.* Syſt. Nat.

bräunlichte Flecken, und der Bürzel iſt blau. Auch auf dem Rücken und vorne am Halſe iſt etwas Blau mit dem Grünen vermiſcht, und auf dem obern Theile der Kehle iſt gleichfalls ein reines Blau zu ſehen. Die Bruſt, der Bauch, die Beine, und die Federn, welche das Ohr bedecken, ſind mit Violet überzogen; die untern Deckfedern des Schwanzes ſind olivengelb; der Schnabel endlich und die Füße ſind ganz ſchwarz.

Dieſer Vogel iſt eben ſo groß als derjenige, dem Briſſon eben dieſen Namen beygeleget hat *). Er gleicht ihm auch in den Verhältniſſen ſeiner Theile, allein das Gefieder des leztern iſt von ganz anderer Farbe. Dieſes iſt überall von einer ſchönen entengrünen Farbe, und hat auf dem vordern Theile von jedem Flügel einen glänzenden violetten Fleck.

Die Größe dieſer Vögel kömmt ziemlich mit der Größe unſerer Amſel überein. Sie ſind ohngefähr neun Zoll lang, haben zwölf und einen Viertel Zoll Flügelbreite, und einen eilf bis zwölf Linien langen Schnabel. Ihre in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf einander gleichen Ruderfedern beſtehet.

Wahrſcheinlicher Weiſe gehören dieſe beyden Vögel zu einer und eben derſelben Art. Unterdeſſen aber getraue ich mir doch nicht anzugeben, welcher von beyden als der Hauptſtamm, und welcher als ein Nebenzweig, oder, wenn man will, als eine bloße Spielart anzuſehen ſey.

VIII. Die violette guineiſche Amſel. (Le Merle violet du Royaume de Juida).

Siehe die 540ſte illuminirte Kupfertafel.

Das Gefieder dieſes Vogels iſt mit den nämlichen Farben, wie der vorhergehende, bemalet. Man findet auch hier Violet, Grün und Blau; dieſe Farben aber ſind bey dieſem Vogel ganz anders vertheilet. Ein reines Violet überzieht den Kopf, den Hals und den untern Theil des Körpers; der Schwanz und die obern Deckfedern deſſelben ſind blau, und die Flügel grün. Jedoch haben die leztern nahe an ihrem innern Rande eine blaue Binde.

In Rückſicht auf ihren Wuchs kömmt dieſe Amſel mit der grünen angoliſchen Amſel (ſiehe S. 272.) überein. Sie ſcheint ſich auch eben ſo zu tragen, und da ſie ferner in

Nat. Edit. XII. pag. 292. n. 13. — Die grüne Droſſel, Stat. Müller Th. 2. S. 534. A. d. Ueberſ.

*) Turdus viridis angolenſis, *Briſſon* T. II. pag. 311. tab. 30. fig. 22.

in dem nämlichen Klima zu Hauſe iſt, ſo würde ich ſehr geneigt ſeyn, ſelbige unter eben dieſe Art zu ſetzen, woferne ihre Flügel nicht länger wären; ein Umſtand, der einen andern Gang und andere Fähigkeiten vorausſetzet. Unterdeſſen, da die größere oder geringere Länge der Flügel bey getrockneten Vögeln größtentheils von der Art ihrer Zubereitung abhängt, ſo läßt ſich doch kein weſentlicher Unterſchied davon hernehmen, und wir müſſen inzwiſchen ſo lange unſer Urtheil hierüber zurückhalten, bis entſcheidendere Beobachtungen dieſe Zweifel löſen werden.

IX. Die ceyloniſche Amſel mit ſchwarzem Bruſtſchild. (Le Plaſtron-noir de Ceilon). *) 1)

Siehe die 272ſte illuminirte Kupfertafel.

Ich gebe dieſem Vogel deswegen die beſondere franzöſiſche Benennung Plaſtron-noir, weil die Naturforſcher, welche ihn geſehen haben, unter einander nicht einig ſind, zu was für einer Gattung derſelbe gehöret. Briſſon rechnet ihn unter die Amſeln; **Edwards** hingegen macht aus ihm eine Aelſter oder einen Neuntödter **). Ich meines Orts halte mich berechtiget, ſo lange zu warten, bis man ſeine Sitten und Gewohnheiten beſſer kennt, und ich hierdurch in den Stand geſetzet werde, ihm ſeine wahre Stelle unter den ihm ähnlichen europäiſchen Arten anzuweiſen. Er iſt zwar kleiner als die Amſel, hat aber doch einen verhältnißmäßig ſtärkern Schnabel. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr achtehalb Zoll, ſeine Flügelbreite eilf und ſein Schwanz drey und einen halben Zoll. Der Schnabel iſt zwölf bis dreyzehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen bis über die Hälfte des ein wenig ſtufenförmigen Schwanzes hinweg.

Der ſchwarze Bruſtſchild, welcher dieſen Vogel ſo ſehr auszeichnet, bringt eine deſto lebhaftere Wirkung hervor, weil oben und unten eine hellere Farbe an ſolchen gränzet. Denn die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers ſind ſehr hellgelb. Von den beyden Enden des obern Randes dieſes Bruſtſchildes entſtehen gleichſam zwey Schnuren von ſchwarzer Farbe; anfänglich ſteigen dieſelben an jeder Seite nach dem

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Merula torquata capitis bonae ſpei, Merle à collier du Cap de bonne eſpérance, Tom. II. pag. 299. tab. 30. fig. 1. beſchrieben.

1) *Turdus* zeylonus, viridis, ſubtus luteus, linea oculari vtrinque in pectus nigrum ducta, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 297. n. 28. — The green Pye of the Isle of Ceylon, *Edvvards* III. pag. 237. tab. 321. — Die grüne Aelſter von der Inſel Ceylon, Seeligmann IX. 11. — Die zeilonneſiſche Merle, Stat. Müller Th. 2. S. 539.

A. d. Ueberſ.

**) Hiſtoire des oiſeaux rares pl. 321.

dem Kopfe zu in die Höhe, dienen dem ſchönen orangengelben Fleck auf der Kehle zu einer Einfaſſung, biegen ſich ſodann zurück, gehen unter den Augen weg, und endigen ſich endlich in der Grundfläche des Schnabels, oder dringen gleichſam in ſelbige hinein. Zwey gelbe Augenbraunen, welche gleich an den Naſenlöchern ihren Urſprung nehmen, gehen dicht über den Augen weg, und geben, weil ſie von den unter den Augen ſich wegziehenden Schnuren ſo ſehr abſtechen, der Geſichtsbildung dieſes Vogels einen neuen Ausdruck. Der ganze obere Theil des Vogels iſt faſt olivenfarbig; allein dieſe Farbe ſcheint auf dem Scheitel des Kopfs durch eine hinzukommende Miſchung von Aſchgrau verſchoſſen zu ſeyn. Im Gegentheil aber iſt dieſelbe auf dem Bürzel und dem äußern Rande der Schwungfedern weit glänzender. An den größten Schwungfedern ſiehet man braune Spitzen. Die beyden mittlern Ruderfedern ſind, ſo wie der ganze obere Theil des Körpers, olivengrün, und die zehn Seitenruderfedern ſind ſchwarz mit gelben Spitzen.

Das Weibchen iſt weder mit dem ſchwarzen Bruſtſchild, noch auch mit den ſchwarzen Schnuren verſehen, woran derſelbe zu hängen ſcheint. Ihre Kehle iſt grau, die Bruſt und der Bauch ſind grünlichtgelb, und der ganze obere Theil des Körpers iſt von der nämlichen Farbe, jedoch etwas dunkler. Im Ganzen genommen iſt dieſes Weibchen von dem auf der 358ſten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen der ſenegalliſchen Amſel mit orangenfarbigen Bauche (Merle à ventre orangé du Sénégal) nicht ſehr verſchieden.

Briſſon ſagt von dem in dieſem Abſchnitt beſchriebenen Vogel, er habe ſolchen vom Vorgebirge der guten Hoffnung erhalten; es kam derſelbe auch gewiß von daher, weil ihn der Herr de la Caille mitgebracht hatte. Darf man aber dem Edwards Glauben beymeſſen, ſo kam derſelbe noch weiter her, und ſein wahres Vaterland iſt die Inſel Ceylon. Edwards konnte auch hiervon durch den Herrn Jean Gideon Loten, ehemaligen Gouverneur auf Ceylon, genaue Kundſchaft eingezogen haben; dieſer beſchenkte die königliche Geſellſchaft bey ſeiner Rückkunft aus Indien mit vielen ceyloniſchen Vögeln, worunter ſich auch eine Amſel mit ſchwarzem Bruſtſchild befand. Edwards macht hierbey eine ſehr richtige Bemerkung, auf die ich ſchon in meinen vorhergehenden Bänden dieſes Werks gefallen bin; ich halte es aber doch nicht für überflüßig, ſelbige hier noch einmal zu wiederholen. Das Vorgebirge der guten Hoffnung iſt gleichſam der Mittelpunkt der Handlung, wohin Schiffe von allen Seiten her zuſammenkommen: folglich findet man daſelbſt Waaren, mithin auch Vögel, aus allen Ländern. Es können daher leicht Irrthümer einſchleichen, wenn man glaubt, daß alle von dieſer Küſte zu uns gebrachte Vögel daſelbſt einheimiſch ſind. Hieraus kann man ſehen, warum man ſo viele Vögel und andere Thiere in Kabinetten findet, von denen man vorgiebt, daß ſie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe ſind.

X. Die ſenegalliſche Amſel mit orangenfarbigen Bauche. (L'Oranvert ou Merle à ventre orangé du Sénégal).

Siehe die 358ſte illuminirte Kupfertafel *).

Ich habe den franzöſiſchen Namen *Oranvert* (den Orangengrünen) dieſer neuen Art deshalb gegeben, weil er die beyden Hauptfarben des Vogels ausdrückt. Ein ſchönes Dunkelgrün, das durch zurückgeworfene Strahlen verſchönert wird, welche mit verſchiedenen Schattirungen von Gelb unter einander ſpielen, herrſcht über den ganzen obern Theil des Körpers, den Schwanz, die Flügel, den Kopf, und ſelbſt die Kehle mit eingeſchloſſen. Allein auf dem Schwanze iſt das Grün weniger dunkel als an jedem andern Orte. Das Uebrige am untern Theile des Körpers iſt von einer leuchtenden Orangenfarbe. Außerdem bemerkt man noch auf den Flügeln, wenn ſelbige zuſammengefaltet liegen, eine weiſſe Linie, welche von dem äußern Rande einiger großen Schwungfedern herrühret. Der Schnabel und die Füße ſind braun. Ueberhaupt iſt dieſer Vogel kleiner als die Amſel. Seine Länge beträgt ohngefähr acht Zoll, ſeine Flügelbreite zwölftehalb, und ſein Schwanz zwey und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel iſt eilf bis zwölf Linien lang.

Spielart der ſenegalliſchen Amſel mit orangenfarbigen Bauche. (L'Oranbleu).

Ich habe bereits oben (S. 275.) geſagt, daß die ſenegalliſche Amſel mit orangenfarbigem Bauche, und die ceyloniſche mit ſchwarzem Bruſtſchilde eine große Aehnlichkeit mit einander haben. Es findet ſich aber auch nicht weniger Aehnlichkeit zwiſchen derſelben und einem andern Vogel, der auf der 221ſten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen der kapſchen Amſel (Merle du Cap de bonne-eſpérance) vorgeſtellet iſt. Ich nenne ihn deswegen *Oranbleu*, (den Orangenblauen), weil ſein Körper an dem untern Theile, von der Kehle an bis über den Unterleib, orangenfarbig, an dem obern Theile hingegen, von der Grundfläche des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, blau iſt. Dieſes Blau iſt von einer doppelten Schattirung; die dunkelſte davon umgränzet eine jede Feder, woraus eine ſanfte, regelmäßige und gut ſich ausnehmende Veränderung entſtehet. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz. Auch die Schwungfedern ſind ſchwarz, jedoch haben die meiſten von den

mittelſten

*) Herr Adanſon hat dieſen Vogel in das königliche Kabinet geſchickt.

mittelſten eine weißgraue Einfaſſung. Unter allen Federn auf dem Körper ſiehet man an den Schwanzfedern die einförmigſte Farbe.

XI. Die braune kapſche Amſel. (Le Merle brun du Cap de bonne-eſpérance).

Es iſt dieſes eine neue Art, deren Bekanntmachung wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben. Sie iſt faſt ſo groß wie unſere Amſel. Ihre Länge beträgt zehn Zoll, und ihre Flügel gehen ein wenig über die Hälfte des Schwanzes. Faſt über das ganze Gefieder iſt ein ſpielendes Braun verbreitet, das einen dunkelgrünen Widerſchein zurückwirft. Der Bauch und Bürzel ſind weiß. — Sie darf aber nicht mit einer andern braunen kapſchen Amſel verwechſelt werden, der ich in der Folge (unter no. 25.) den Namen *Brunet* geben werde. Dieſe iſt auch ſehr viel kleiner.

XII. Der bengaliſche Baniahbu. (Le Baniahbou de Bengale). *) 1)

Die Hauptzüge, welche dieſen ausländiſchen Vogel kenntlich machen, ſind ein durchgängig braunes Gefieder, das jedoch an dem obern Theile des Körpers dunkler, an dem untern hingegen, ſo wie auch an dem Rande der Deckfedern und der Schwungfedern der Flügel heller iſt; ein gelber Schnabel und gelbe Füße, und ein ſtufenförmiger, ohngefähr drey Zoll langer Schwanz, welcher faſt um die Hälfte ſeiner Länge die gefalteten Flügel übertrifft. Dieſer Vogel iſt ein wenig größer als unſere Amſel.

Linne' erzählt nach dem Berichte einiger ſchwediſchen Naturforſcher **), die in Aſien gereiſet ſind, daß ſich dieſer Vogel auch in China aufhielte. Es ſcheinet aber doch derſelbe durch den Einfluß des Klima eine Veränderung erlitten zu haben.

 Denn

*) The Baniahbow from Bengale, *Albin.* Hiſtor. natur. des oiſeaux Tom. III. pag. 18. n. 19. — The brown indian Thruſh, *Edwards* pag. 184. tab. 184. — Merula bengalenſis, *Briſſon* II. pag 260. et VI. p. 43. Deutſch, Braungelber Miſtler (Klein durch Reyger S. 69.). Einige haben ihn auch *Beniahbu* genennet.

1) Turdus bengalenſis, *Klein.* — Turdus chinenſis, *Osbeck* itin. p. 309. — *Turdus* canorus, griſeus, ſubtus ferrugineus, linea alba ad latera capitis, cauda rotundata, *Linn.* Amoen. acad. 4. pag. 241. Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 293. n. 8. — Die bengaliſche Merle, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 532. — Die braune indianiſche Droſſel, Seeligmann VI. tab. 79.

A. d. Ueberſ.

**) Osbeck am angeführten Orte.

Denn die chineſiſchen Baniahbu's ſind oben grau, unten hingegen roſtfärbig, und es findet ſich an jeder Seite des Kopfs ein weiſſer Streifen. Der dieſen fremden Vögeln von Linne' ertheilte Name der ſingenden Droſſel *), den ihnen dieſer Naturforſcher, nach ſichern ihm zugekommenen Nachrichten, gegeben hat, ſetzt voraus, daß ſie einen angenehmen Geſang von ſich hören laſſen.

XIII. Die aſchfärbige madagaskariſche Amſel. (L'Ourovang ou Merle cendré de Madagaſcar). **)

Siehe die zweyte Figur auf der 557ſten illuminirten Kupfertafel.

Dieſe Benennung giebt uns, im Ganzen genommen, eine ſehr richtige Idee von der auf dem Gefieder des Vogels herrſchenden Farbe. Man darf aber nicht glauben, dieſe Farbe habe durchaus einerley Miſchung. Sie iſt vielmehr auf den langen und ſchmalen Federn, womit der Kopf bedeckt iſt, ſehr dunkel, und fällt faſt ins Schwärzlichte, und hat dabey einen ſchwachen grünen Glanz. Auf den Ruderfedern, den Schwungfedern und den großen Deckfedern der Flügel iſt ſie weniger dunkel, und mit keiner andern Farbe gemiſcht. Auf dem obern Theile des Körpers, den kleinen Deckfedern der Flügel, dem Halſe, der Kehle und der Bruſt ſchielt ſie ins Olivenfarbene. An dem untern Theile des Körpers iſt ſie heller, und gehet da, wo der Unterleib angehet, in ein lichtes Gelb über. Die hier beſchriebene Amſel iſt ohngefähr von der Größe unſerer Rothdroſſel. Jedoch iſt ihr Schwanz etwas länger, ihre Flügel ſind ein wenig und die Füße um ſehr vieles kürzer. Sie hat, ſo wie unſere Amſeln, einen gelben Schnabel, auf welchem gegen die Spitze zu ein brauner Streifen befindlich iſt; um ſeine Grundfläche ſtehen einige Haare. Der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, und die Füße ſind hellbraun. Ihre Länge beträgt neuntehalb Zoll, die Flügelbreite zwölf, der Schwanz viertehalb Zoll, der Schnabel zwölf Linien, und die Füße nur acht oder neun Linien.

XIV. Die grüne philippiniſche Amſel, oder die Amſel der Taubenſchläge (Le Merle des colombiers).

Man nennt dieſen Vogel auf den philippiniſchen Inſeln den Staar der Taubenſchläge (Etourneau des Colombiers), aus der Urſache, weil er von Natur gleichſam

*) Turdus canorus, Syſt, Nat. Edit. X. pag. 169.

**) Merula madagaſcarienſis cinerea, *Briſſon* Tom. II. pag. 291.

gleichſam ſchon zahm iſt, und die Geſellſchaft der Menſchen, oder vielmehr, ſeine eigene Bequemlichkeiten an den Wohnungen der Menſchen zu ſuchen ſcheint, ja ſogar in den Taubenſchlägen niſtet. Jedoch ſtehet dieſe Amſel in näherer Verwandſchaft mit unſerer gemeinen Amſel, als mit dem Staare, theils in Anſehung der Geſtalt des Schnabels und der Füße, theils aber auch im Verhältniß der Flügel, welche nur bis an die Hälfte des Schwanzes ſich erſtrecken u. ſ. w. Sie iſt faſt ſo groß als die Rothdroſſel. Ueber ihr Gefieder iſt zwar nur eine Farbe verbreitet, welche aber nichts weniger als einförmig iſt. Es iſt dieſes ein ſpielendes Grün, das immer wieder andere Schattirungen zeiget, und ſich durch den zurückgeworfenen Glanz vervielfältiget. Dieſe Art, deren Entdeckung wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben, iſt neu. Man findet in ſeiner Sammlung auch noch andere Subjecte, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung waren gebracht worden, und zuverläßig zu eben dieſer Art gehören; allein ſie ſind doch von derſelben darinnen verſchieden, daß ihr Bürzel oben und unten weiß iſt, und daß ſie viel kleiner ſind. Hängt nun dieſer Unterſchied von dem Klima oder bloß von dem Alter ab?

Zuſatz.

Nach der Beſchreibung des Herrn Sonnerats (Voyage à la nouv. Guinée p. 115. tab. 73.) iſt dieſer Vogel von der Größe unſers braunen Fliegenſchnäppers (Becfigue d'Europe). Sein Kopf, Hals, Rücken und Unterleib ſind nebſt den kleinen Deckfedern der Flügel von einem ſchwarzen Grün, das ins Blaue oder Dunkelviolette ſpielet. Die Federn am Kopfe und Halſe ſind ſchmäler und länger als die über die übrigen Theile des Körpers verbreiteten Federn. Die Schwung- und Ruderfedern ſind von einer ſchwarzen, und der Augenkreis von einer rothen Farbe. Dieſe Amſel, welche Sonnerat die kleine Amſel (Le petit Merle ou Muſicien de l'isle Panay) nennt, ſingt ſehr ſchön, lebt zu Tauſenden in Geſellſchaft, und niſtet, wie bereits oben geſagt worden, in Taubenhäuſern.

XV. Die olivenfärbige kapſche Amſel. (Le Merle olive du Cap de bonne-eſpérance). *) 1)

Der obere Theil des Körpers, nebſt alle dem, was von den Ruder- und Schwungfedern erſcheinet, wenn die Flügel zuſammengefaltet ſind, iſt olivenbraun. Die

*) Briſſon hat dieſe Amſel zuerſt unter dem Namen Merula oliuacea capitis bonae ſpei, Tom. II. pag. 294. tab. 22. fig. 3. beſchrieben.

1) *Turdus* oliuaceus, ſubfuſcus, ſubtus fuluus, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag 292. n. 5. — Die Olivendroſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 530.

A. d. Ueberſ.

Die Kehle iſt fahlbraun mit einem vollkommnen Braun geſprenkelt. Der Hals und die Bruſt haben die Farbe der Kehle, jedoch ohne ſprenklichte Flecken. Der übrige untere Theil des Körpers hat eine ſchöne fahle Farbe. Der Schnabel endlich, die Füße und die innere Seite der Schwungfedern und der Seitenfedern des Schwanzes ſind braun gefärbt. Dieſe Amſel kömmt an Größe der Rothdroſſel gleich. Ihre ausgeſtreckten Flügel halten dreyzehn Zoll, und acht und einen Viertel Zoll beträgt die ganze Länge des Vogels. Der Schnabel iſt zehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Der Schwanz, in welchem zwölf gleiche Ruderfedern befindlich ſind, hält drey Zoll, und die gefalteten Flügel reichen nur bis an die Hälfte deſſelben.

XVI. Die ſchwarzkehligte domingiſche Amſel. (Le Merle à gorge noire du Saint-Domingue).

Siehe die 559ſte illuminirte Kupfertafel.

Der ſchwarze Fleck auf der Kehle dieſes Vogels verbreitet ſich von einer Seite bis unter das Auge, und ſogar bis auf den zwiſchen dem Auge und Schnabel befindlichen kleinen Raum, von der andern Seite aber ſteigt er über den Hals bis auf die Bruſt herab. Ueberdieſes iſt der beſagte Fleck noch mit einer breiten rothen, mehr oder weniger bräunlichten Binde eingefaßt, welche ſich über die Augen und den vordern Theil des Körpers erſtrecket. Der übrige Theil des Kopfs, die hintere Seite des Halſes, der Rücken und die kleinen Deckfedern der Flügel ſind graubraun, mit einigen bräunern Schattirungen melirt. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel ſind ſchwärzlichtbraun, mit hellgrau eingefaßt, und von den kleinen Deckfedern durch eine gelbe olivenfarbige Linie abgeſondert, welche von den kleinen Deckfedern gebildet wird. Eben dieſe gelbe Olivenfarbe herrſcht auf dem Bürzel und dem ganzen untern Theile des Körpers; jedoch iſt der Unterleib mit einigen ziemlich großen ſchwarzen Flecken beſetzt, die zwiſchen den auf der Kehle befindlichen ſchwarzen Flecken und den Beinen ſparſam ausgeſtreuet ſind. Der Schwanz iſt von dem nämlichen Grau als der obere Theil des Körpers: dieſes aber gilt nur bloß von der Mitte deſſelben, denn die Seitenfedern des Schwanzes haben eine ſchwärzlichte Einfaſſung. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz. Dieſer vorher noch niemals beſchriebene Vogel iſt ziemlich ſo groß als die Rothdroſſel. Die Länge deſſelben beträgt ohngefähr achtehalb Zoll; der Schnabel hält einen, und der Schwanz drey Zoll. Die Flügel ſind von ungemeiner Kürze; ſie gehen kaum bis an den vierten Theil des Schwanzes.

XVII. Die kanadiſche Amſel. (Le Merle du Canada). *)

Die Bergamſel, welche weiter nichts als eine Spielart von der Ringelamſel iſt, ſcheint ſich am meiſten dem Vogel, von welchem hier die Rede iſt, zu nähern. Die kanadiſche Amſel iſt zwar nicht ſo groß, allein ihre Flügel haben in Rückſicht auf den Schwanz eben das Verhältniß, denn dieſelben erſtrecken ſich in ihrer Ruhe nicht über die Hälfte des Schwanzes. Außerdem ſind auch die Farben ihres Gefieders nicht ſehr verſchieden, und beynahe auf die nämliche Art vertheilet. Der Grund bleibt allemal bräunlicht, und wechſelt durchgehends mit einer hellern Farbe ab; hiervon aber ſind doch die Schwung- und Ruderfedern ausgenommen, als welche gleichförmig ſchwärzlichtbraun gefärbt ſind. Die Deckfedern der Flügel werfen einen glänzenden dunkelgrünen Widerſchein zurück. Alle übrigen Federn ſind ſchwärzlicht mit braunrothen Spitzen; daher entſtehet unter denſelben, wenn man ſie auseinander beugt, eine regelmäßige Abänderung, und die braunrothen Spitzen machen, daß man die Federn ſehr gut zählen kann.

XVIII. Die olivenfarbene indianiſche Amſel. (Le Merle olive des Indes). **)

Siehe die erſte Figur auf der 564ſten illuminirten Kupfertafel.

Der ganze obere Theil nebſt den Ruderfedern, und demjenigen, was man von auſſen von den Schwungfedern erblickt, iſt bey dieſem Vogel von einer dunkeln olivengrünen Farbe. Auf dem untern Theile des Körpers iſt zwar eben dieſer Grund befindlich, allein hier iſt das Colorit heller, und ſpielet ins Grüne. Der innere Theil der Fahne der Schwungfedern iſt braun, zum Theil mit einer gelblichten Einfaſſung. Der Schnabel und die Füße ſind beynahe ſchwarz. Dieſe Amſel iſt nicht ſo groß als die Rothdroſſel. Ihre ganze Länge beträgt acht Zoll; ihre Flügelbreite zwölf und einen halben, und ihr Schwanz viertehalb Zoll. Der Schnabel iſt dreyzehn, und der Fuß neun Linien lang. Liegen ihre Flügel in Ruhe, ſo gehen ſolche bis an die Hälfte des Schwanzes.

*) Briſſon hat dieſe ausländiſche Art zuerſt beſchrieben, und ihr den Namen Merula canadenſis Tom. II. pag. 232. gegeben.

**) Merula oliuacea indica des Briſſons Tom. II. pag. 298. welcher ſie zuerſt beſchrieben hat

XIX. Die aſchfärbige indianiſche Amſel. (Le Merle cendré des Indes). *)

Die aſchgraue Farbe iſt an dieſem Vogel oben dunkler als unten. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel ſind von außen mit Weißgrau eingefaßt; bey den mittlern Schwungfedern wird dieſe Einfaſſung breiter, und an der innern Seite haben dieſelben gleichfalls einen Rand, welcher von ihrem Urſprunge an bis zwey Drittel ihrer Länge einnimmt. Von den zwölf Ruderfedern des Schwanzes ſind die beyden mittelſten von eben der aſchgrauen Farbe wie der obere Theil des Körpers; die beyden neben jenen liegenden Ruderfedern ſind zum Theil eben ſo gefärbt, allein ihre innere Seite iſt ſchwarz; die übrigen acht Seitenfedern ſind gänzlich ſchwarz, ſo wie der Schnabel, die Füße und die Krallen. An den Winkeln der Oeffnung des Schnabels ſtehen einige ſchwärzlichte Haare. Dieſer Vogel iſt kleiner als die Rothdroſſel. Seine ganze Länge beträgt ſieben und drey Viertel Zoll, ſeine Flügelbreite zwölf und zwey Drittel, und der Schwanz drey Zoll. Der Schnabel iſt eilf, und der Fuß zehn Linien lang.

XX. Die braune ſenegalliſche Amſel. (Le Merle brun de Sénégal). **)

Siehe die zweyte Figur auf der 563ſten illuminirten Kupfertafel.

Ein ſehr einförmiges und gemeines Gefieder bedeckt den Körper dieſes Vogels; die Beſchreibung deſſelben iſt auch keiner großen Schwierigkeit unterworfen. Der obere und vordere Theil iſt braungrau, der untere ſchmußiggweiß, und die Schwung- und Ruderfedern, ſo wie der Schnabel und die Füße, braun. Dieſe drey Farben machen die ganze Abänderung in ſeinem Gefieder aus. Er kömmt der Rothdroſſel an Größe nicht gleich; jedoch hat er einen längern Schwanz und einen kürzern Schnabel. Seine ganze Länge iſt, nach Briſſon, acht Zoll, ſeine Flügelbreite zwölftehalb, und ſein Schwanz viertehalb Zoll lang. Der Schnabel iſt neun, und der Fuß eilf Linien lang. Die ruhig liegenden Flügel gehen nur bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf gleichen Ruderfedern beſtehet.

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Merula indica cinerea Tom. II. pag. 286. beſchrieben.

**) Merula ſenegalenſis, unter dieſem Namen hat ſie Briſſon zuerſt beſchrieben Tom. II. pag. 261.

XXI. Die

XXI. Der Tanaombe', oder die madagaskariſche Amſel. (Le Tanaombé ou Merle de Madagaſcar). *)

Siehe die erſte Figur auf der 557ſten illuminirten Kupfertafel.

Ich behalte den Namen, den dieſer Vogel in ſeinem Vaterlande hat, bey. Es wäre allerdings zu wünſchen, daß die Reiſenden allemal die wahren Namen der ausländiſchen Vögel mitbrächten; ein Mittel, wodurch wir in den Stand geſetzt werden könnten, die über jede Art angeſtellte Beobachtungen zu benutzen, und ſolche, ohne in Fehler zu verfallen, dem wahren Gegenſtande zuzueignen. Der Tanaombe' iſt ein wenig kleiner als die Rothdroſſel. Er hat überhaupt ein ſehr bräunlichtes Gefieder auf dem Kopfe, dem Halſe und dem ganzen obern Theile des Körpers; jedoch fallen die Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ins Grünlichte. Der Schwanz iſt goldgrün, und hat, ſo wie die Flügel, einen weiſſen Rand. Die Spitzen der großen Schwungfedern ſind überdieſes noch mit einer violetten ins Grüne ſpielenden Farbe überzogen; auf den großen Deckfedern der Flügel und den mittlern Schwungfedern ſiehet man eine glänzende Stahlfarbe, und auf den letztern einen ſchönen goldgelben länglichten Fleck. Die Bruſt iſt braunroth, und der übrige Theil des untern Leibes weiß. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz, und der Mittelfuß iſt ſehr kurz. Der Schwanz iſt gabelförmig geſtaltet, und die ruhig liegenden Flügel erſtrecken ſich nur bis an die Hälfte ſeiner Länge. Demohnerachtet aber kann doch dieſe Amſel verhältnißmäßig im Fluge länger aushalten als die Rothdroſſel. Nach Briſſon finden ſich an ihr folgende Ausmeſſungen. Ihre Länge hält ſieben und einen Drittel Zoll, ihre Flügelbreite zwölf und ein Drittel, und ihr Schwanz zwey und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel iſt eilf, und der Fuß neun Linien lang. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß bey einem Subjekt, das ich zu ſehen Gelegenheit hatte, der Schnabel gegen die Spitze zu noch mehr gebogen war, als die illuminirte Kupfertafel zeiget; es ſcheint alſo, daß der Tanaombe' ſich der einſamen Amſel nähert.

*) Merula madagaſcarienſis des Briſſons Tom. II. pag. 274.

XXII. Die Amſel von Mindanao. (Le Merle de Mindanao).

Siehe die erſte Figur auf der 627ſten illuminirten Kupfertafel.

Die glänzende Stahlfarbe, die an einem Theile der Flügel des Tanaombe' ſich blicken ließ, verbreitet ſich bey der Amſel von Mindanao über den Kopf, die Kehle, den Hals, die Bruſt und den ganzen obern Theil des Körpers, bis an die Spitze des Schwanzes. Nahe an dem äußern Rande der Flügel zeigt ſich eine weiſſe Binde; der übrige untere Theil des Körpers iſt weiß. Dieſer Vogel iſt nicht mehr als ſieben Zoll lang, und ſeine Flügel gehen nur bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher etwas ſtufenförmig iſt. Die Entdeckung dieſer neuen Art haben wir dem Herrn Sonnerat zu danken. Der jüngere Herr Daubenton hat einen andern Vogel von dieſer Art geſehen; die Spitzen der langen Schwungfedern und der Ruderfedern waren von einem ſpielenden Dunkelgrau, und viele violette Flecken über den Körper, vorzüglich aber hinter dem Kopfe, verbreitet. Vielleicht war dieſes ein Weibchen oder auch ein noch junges Männchen.

XXIII. Die grüne Amſel von der Isle de France. (Le Merle vert de l'Isle de France).

Siehe die zweyte Figur auf der 648ſten illuminirten Kupfertafel.

Auf dem Gefieder dieſes Vogels herrſcht die größte Einförmigkeit. Seinen ganzen Körper bedeckt überall ein blaulicht grünes Dunkelbraun. Bloß der Schnabel und die Füße ſind bey ihm aſchfarbig. In Rückſicht auf die Größe ſtehet er unter der Rothdroſſel. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr ſieben Zoll, ſeine Flügelbreite eilftehalb Zoll, und ſein Schnabel zehn Linien. Wenn die Flügel in Ruhe liegen, ſo erreichen ſie den dritten Theil des Schwanzes, deſſen Länge nur drittehalb Zoll beträgt. Die den Kopf und Hals bedeckenden Federn ſind lang und ſchmal. Auch dieſes iſt eine neue Art.

XXIV. Die

XXIV. Die ſchwarzköpfigte kapſche Amſel. (Le Casque noir ou Merle à tete noire du Cap de Bonne-eſpérance). *) 1).

Siehe die 392ſte illuminirte Kupfertafel.

Obgleich die ſchwarzköpfigte Amſel bey dem erſten Anblick der bräunlichten (Brunet), von welcher in dem folgenden Abſchnitte (n. 25.) die Rede iſt, hauptſächlich aber der ſenegalliſchen Amſel mit gelbem Unterleibe (Merle à cul jaune du Sénégal) gleichet, (ſiehe unten n. 25.) welche ich als eine Abänderung von dieſer nämlichen Art angeſehen habe: ſo wird man unterdeſſen doch, wenn man ſich die Mühe giebt, die einzelnen Theile dieſer Vögel mit einander zu vergleichen, ziemlich unterſcheidende Kennzeichen in den Farben, und noch beträchtlichere in dem Verhältniß der Glieder finden. Die ſchwarzköpfigte Amſel iſt noch nicht ſo groß als die Rothdroſſel. Ihre ganze Länge iſt neun, ihre Flügelbreite zehntehalb, ihr Schwanz drey und zwey Drittel Zoll; der Schnabel aber iſt dreyzehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Hieraus folget, daß ſie keinen ſo dauerhaften Flug hat als wie die bräunlichte Amſel (Brunet); im Gegentheil aber ſind ihr Schnabel, ihr Schwanz und die Füße verhältnißmäßig länger als bey jener. Auch ihr Schwanz iſt anders geſtaltet; er beſtehet nämlich aus zwölf ſtufenförmig geordneten Ruderfedern. Jeder Flügel enthält neunzehn Schwungfedern, von denen die fünfte und ſechſte am längſten ſind. Was das Gefieder anbelangt, ſo gleichet er den oben genannten Vögeln in Anſehung der über den obern Theil des Körpers verbreiteten braunen Farbe. Es unterſcheidet ihn aber von demſelben die glänzend ſchwarze Haube; die Röthe des Bürzels und die obern Deckfedern des Schwanzes; die röthlichte Farbe der Kehle und der ganze untere Theil des Körpers, die untern Deckfedern des Schwanzes mit eingerechnet; ein kleiner brauner Streif an den Weichen; ein kleiner weiſſer auf den großen Deckfedern der Flügel befindlicher Fleck, die ſchwärzlichte Farbe der Schwanzfedern; und endlich das mit einem weiſſen Flecke gezeichnete Ende der Seitenruderfedern, welcher Fleck deſto größer iſt, je mehr die Schwanzfeder nach außen zu liegt.

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Merula atricapilla capitis bonae ſpei Tom. VI. Suppl. pag. 47. tab. 3. fig. 2. bekannt gemacht.

1) *Turdus* atricapilla, nigricans, capite atro, abdomine vropygioque rufis, macula alari alba, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 295. n. 18. — Die Amſel oder der Schwarzkopf, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 535.

A. d. Ueberſ.

XXV. Die bräunlichte kapſche Amſel. (Le Brunet du Cap de bonne-eſpérance). *) 1)

Die herrſchende Farbe des Gefieders iſt dunkelbraun. Sie verbreitet ſich über den Kopf, den Hals, den ganzen obern Theil des Körpers, den Schwanz und die Flügel; wird ſodann auf der Bruſt und an den Seiten etwas heller; nimmt hernach auf dem Bauche und den Schenkeln ein gelblichtes Anſehen an, und verſchwindet endlich auf den untern Deckfedern des Schwanzes, um einer ſchönen gelben Farbe Platz zu machen. Dieſer gelbe Fleck wird um ſo viel mehr erhöhet, je mehr er von den Ruderfedern abſticht, welche unten von einem weit dunklern Braun als oben ſind. Schnabel und Füße ſind gänzlich ſchwarz. Die hier beſchriebene Amſel iſt nicht größer als eine Lerche. Ihre Flügelbreite beträgt zehn und einen halben Zoll, und ihre Flügel erreichen kaum den dritten Theil des Schwanzes, welcher beynahe drey Zoll lang iſt, und aus zwölf gleichen Ruderfedern beſtehet.

Spielart der bräunlichten kapſchen Amſel.

Der auf der 317ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Merle à cul jaune du Sénégal* vorgeſtellte Vogel **) ſtehet mit der bräunlichten kapſchen Amſel in naher Verwandſchaft. Sie iſt nur in etwas größer, und hat einen ſchwarzen Kopf und eine ſchwarze Kehle. Auf allen übrigen Theilen ſiehet man die nämlichen Farben, und faſt eben die Verhältniſſe. Ich glaubte daher anfänglich, es wäre weiter nichts als eine Spielart des Alters oder des Geſchlechts. Da ich aber in der Folge Gelegenheit hatte zu bemerken, daß unter einer großen Anzahl von dem Herrn Sonnerat uns zugeſchickten Vögeln ſich viele unter dem Namen kapſcher Amſeln fanden, die dem von Briſſon beſchriebenen Subjekt vollkommen glichen, und unter denen keiner mit einem ſchwarzen Kopf und ſchwarzer Kehle war: ſo halte ich es für wahrſcheinlicher, daß der auf der 317ten Tafel vorgeſtellte Vogel eine Spielart iſt, die

*) Dieſe ausländiſche Art hat Briſſon zuerſt bekannt gemacht, und ihr den Namen Merula fuſca capitis bonae ſpei, Le Merle brun du Cap de bonne-eſpérance Tom. II. pag. 259. tab. 27. fig. 3. gegeben; ich aber habe ſie *Brunet* genennet, um ſie von einer andern braunen Amſel zu unterſcheiden, welche ich bereits oben S. 277. beſchrieben habe.

1) *Turdus* capenſis, nigricans, abdomine ſubflaueſcente, criſſo luteo, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 295. n. 17. — Die kapſche Droſſel, Stat. Müller Th. 2. S. 535.

A. d. Ueberſ.

**) Bey einem Vogel dieſer Art, den ich beobachtet habe, war der obere Theil des Körpers nicht ſo gelblicht, ſondern bräuner als bey der auf der 317ten illuminirten Kupfertafel ausgemalten Figur.

die das Klima hervorgebracht hat. Der Schnabel iſt bey dieſem Vogel breiter an der Grundfläche, und krümmer als bey der gemeinen Amſel.

XXVI. Die braune jamaikaniſche Amſel. (Le Merle brun de la Jamaique). *)

Ueber den Kopf, den obern Theil des Körpers, die Flügel und den Schwanz dieſes Vogels iſt wirklich ein dunkelbraunes Gefieder verbreitet; auf der vordern Bruſt und dem Halſe aber wird ſolches hellbraun. Der Bauch und der übrige untere Theil des Körpers iſt ſchmutzig weiß. Am meiſten zeichnet ſich jedoch die hier erwähnte Amſel durch die weiſſe Kehle, den orangenfarbenen Schnabel und die orangenfarbenen Füße aus. Die Oeffnung der Naſenlöcher iſt bey ihr ſehr groß. Ihr Körper iſt ohngefähr ſechs Zoll und vier Linien lang, die Flügelbreite beträgt neun Zoll und etliche Linien, der Schwanz hält zwey Zoll und acht oder neun Linien, und der Fuß zwey und einen Viertelzoll; der Schnabel endlich iſt eilf Linien lang: (dieſe Ausmeſſungen ſind von dem engliſchen auf das Pariſer Maaß reduciret worden). Die angegebenen Ausmeſſungen zeigen, daß ſie nicht ſo groß iſt als unſere Rothdroſſel. Sie hält ſich gemeiniglich in ſolchen Wäldern auf, die auf Bergen liegen, und wird für ein gutes Wildpret gehalten. Alles, was uns Sloane von dem innern Bau derſelben ſagt, iſt, daß ihr Fett eine orangengelbe Farbe hat.

XXVII. Die kayenniſche Amſel mit der Halsbinde. (Le Merle à cravate de Cayenne).

Siehe die zweyte Figur auf der 560ſten illuminirten Kupfertafel.

Die ſchwarze mit Weiß eingefaßte Halsbinde dieſes Vogels iſt ſehr breit; ſie erſtreckt ſich von der Grundfläche der untern Kinnlade, und ſogar von dem zwiſchen der obern Kinnlade und dem Auge befindlichen Raum bis auf den mittlern Theil der Bruſt Hier iſt auf der weiſſen Einfaſſung, die an dieſem Orte breiter wird, ein ſchwarzer Streifen queer durch gezogen. Es bedeckt dieſelbe ferner die Seite des Kopfs bis an die Augen, und ſie umfaßt drey Viertel von dem Umfange des Halſes. Auf den kleinen und großen Deckfedern der Flügel herrſcht das nämliche Schwarz, welches

*) Sloane, der dieſen Vogel bekannt gemacht hat, nennet ihn im Engliſchen eine Droſſel *Thruſh*, Jamaic. pag. 305. tab. 256. n. 33. Bey dem Briſſon heißt derſelbe Merula jamaicenſis Tom. II. pag. 277.

welches die Halsbinde ausmacht; jedoch ſind die kleinen Deckfedern mit weiſſen Spitzen verſehen, woraus ſprenklichte Flecken von dieſer Farbe entſtehen. Die beyden Reihen der großen Deckfedern hingegen haben an ihrem Rande eine fahle Einfaſſung. Das übrige Gefieder iſt zimmetfarben, jedoch ſind der Schnabel und die Füße ſchwarz. Dieſe Amſel iſt kleiner als unſere Rothdroſſel, und die Spitze des Schnabels iſt, wie bey der einſamen Amſel, mit einem Hacken verſehen. Ihre Länge beträgt ohngefähr ſieben Zoll, ihr Schwanz drittehalb Zoll, ihr Schnabel eilf Linien, und ihre Flügel, welche ſehr kurz ſind, reichen nicht weit über den Anfang des Schwanzes.

XXVIII. Die gehäubte kapſche Amſel. (Le Merle huppé du Cap de bonne-eſpérance). *) 1)

Siehe die erſte Figur auf der 563ſten illuminirten Kupfertafel.

Die Kuppe dieſes Vogels iſt nicht immerfort in die Höhe gerichtet; ſie beſtehet bloß aus langen und ſchmalen Federn, welche zur Zeit der vollkommnen Ruhe natürlicher Weiſe ſich auf den Scheitel des Kopfs legen, und die der Vogel nach ſeinem Gefallen in die Höhe zu richten vermag. Die Farbe der angeführten Kuppe iſt, ſo wie der übrige Theil des Kopfs und der Kehle, ſchön ſchwarz mit einem violetten Widerſchein. Der vordere Theil des Halſes und der Bruſt werfen von einem braunen Grunde ebenfalls violette Strahlen zurück. Das zuletzt erwähnte Braun herrſcht ferner auf dem ganzen obern Theile des Körpers, und erſtreckt ſich über den Hals, über die Deckfedern der Flügel, über einen Theil der Ruderfedern, und ſogar bis unter den Körper, wo es eine Art von breitem Gürtel macht, welcher über den Bauch gehet. Es wird aber doch dieſes Braun durch eine weißlichte Farbe erhöhet, womit der Umkreis einer jeden Feder umzogen und bezeichnet iſt, wie man ohngefähr an dem Gefieder der Ringelamſel gewahr wird. Die untern Deckfedern des Schwanzes ſind bey der gehäubten kapſchen Amſel roth, die obern hingegen weiß, der Unterleib ebenfalls weiß und der Schnabel und die Füße ſchwarz. An den Winkeln der Oeffnung des Schnabels ſtehen lange, ſchwarze und vorwärts gekehrte Haare. Dieſe Amſel iſt kaum größer als die Heydelerche. Ihre Flügelbreite beträgt eilf bis zwölf Zoll, und die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich noch nicht bis an die Hälfte des Schwanzes. Die vierte und fünfte Schwungfeder ſind am längſten, die erſte hingegen

*) Merula criſtata capitis bonae ſpei. Briſſon Tom II. pag. 257. tab. 20. fig. 2. hat dieſen Vogel zuerſt bekannt gemacht.

1) *Turdus* cafer, nigricans, ſubcriſtatus, vropygio ventreque albis, criſſo rubro, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 295. n. 16. — Die cafriſche Droſſel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 534.

A. d. Ueberſ.

gegen iſt die kürzeſte unter allen. Die Länge dieſes Vogels, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt acht Zoll, bis an die Spitzen der Krallen aber ſiebentehalb, und der Schwanz viertehalb Zoll. Der Schnabel und der Fuß ſind zwölf Linien, und die mittelſte Zehe iſt neun Linien lang.

XXIX. Die amboiniſche Amſel. (Le Merle d'Amboine). *)

Ich rechne dieſen Vogel mit Briſſon unter die Amſeln, ohne Ueberzeugung, ob er zu dieſer Gattung eher als zu einer andern gehöre. Seba, der ihn zuerſt bekannt gemacht hat, ſagt von demſelben, man rechne ihn wegen der Vortrefflichkeit ſeines Geſanges unter die Nachtigallen. Er ſingt nicht nur im Frühjahre ſeinen Liebegeſang [1]), ſondern er erhebt auch alsdann ſeinen langen und ſchönen Schwanz, und bringt ihn auf eine beſondere Weiſe bis auf den Rücken. Auf ſeinem obern Körper, den Schwanz und die Flügel nicht ausgenommen, iſt er röthlichtbraun; bloß die leztern ſind mit einem gelben Fleck gezeichnet. Der ganze untere Theil des Körpers iſt gleichfalls gelb, bis auf die untere Seite der Schwanzfedern, welche einen Goldglanz haben. Der Schwanz beſtehet aus zwölf Ruderfedern, welche regelmäßige Stufen bilden.

XXX. Die bourboniſche Amſel. (Le Merle de l'isle de Bourbon). **)

Dieſer kleine Vogel iſt ohngefähr ſo groß als eine Heydelerche. Er iſt ſieben und drey Viertel Zoll lang, und hält eilf und ein Drittel Zoll Flügelbreite. Die Länge ſeines Schnabels beträgt zehn bis eilf Linien, und ſein Fuß iſt eben ſo lang. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen noch nicht bis an die Hälfte des Schwanzes, ſo, daß der leztere allein ſchon die halbe Länge des Vogels ausmacht. Der Scheitel des Kopfs iſt mit einer Art ſchwarzen Platte bedeckt; alles übrige des obern Körpers, die kleinen Deckfedern der Flügel, der ganze Hals und die Bruſt ſind olivenfärbig aſchgrau.

*) Auicula amboinenſis canora, *Seba* Tom. I. pag. 99 — Merula amboinenſis, *Briſſon* Tom. II. pag. 244.

1) Briſſon ſagt: Quando venerem petit, caudam ſupra dorſum erigit. Egregie cantat. A. d. Ueberſ.

**) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Merula borbonica Tom. II. pag. 293. beſchrieben. Er hatte dieſelbe vom Herrn *de la Nux* erhalten.

grau. Ueber die andern Theile an der untern Seite des Körpers iſt eine ins Gelbe fallende Olivenfarbe verbreitet; man muß aber doch hiervon den mittlern Theil des Bauches ausnehmen, welcher weißlicht iſt. Die großen Deckfedern der Flügel ſind braun, einigermaßen mit Roth melirt; die Schwungfedern ſind zur Hälfte mit den beyden erwähnten Farben bemalet, ſo daß das Braun inwendig und unten, das Rothe aber von außen zu ſehen iſt. Inzwiſchen leiden doch die drey in der Mitte befindlichen Schwungfedern hiervon eine Ausnahme, denn dieſelben ſind gänzlich braun. Auch die Ruderfedern ſind braun, und gegen das Ende zu mit zwey ziemlich unkenntlichen Queerbinden von zweyerley verſchiedenem Braun beſetzt. Der Schnabel und die Füße ſind gelblicht.

XXXI. Die philippiniſche Amſel. (Le Merle dominiquain des Philippines).

Siehe die zweyte Figur auf der 627ſten illuminirten Kupfertafel.

Die langen Flügel ſind eine der merkwürdigſten Eigenſchaften dieſer neuen Art; es erſtrecken ſich dieſelben faſt bis an das Ende des Schwanzes. Ihre Farbe iſt, ſo wie der obere Theil des Körpers, ein brauner Grund, auf welchem einige unregelmäßige Flecken von einer glänzenden Stahlfarbe oder von einem ſpielenden Violet liegen *). Dieſer braune Grund ſpielet bey dem Anfange des Schwanzes ins Violette, und an dem Ende deſſelben ins Grünlichte. An der Seite des Halſes iſt er heller, und wird endlich auf dem Kopfe und an dem ganzen untern Theile des Körpers weißlicht. Der Schnabel und die Füße ſind hellbraun. Dieſer Vogel iſt kaum ſechs Zoll lang. Herr Sonnerat hat uns dieſe Art mitgetheilt.

XXXII. Die grüne karoliniſche Amſel. (Le Merle vert de la Caroline). **) 1)

Catesby, der dieſen Vogel in ſeinem Vaterlande unterſucht hat, ſagt von ihm, er ſey kaum ſo groß als eine Lerche, ſehe auch bald ſo aus, ſey ſehr ſcheu, wiſſe ſich

*) Herr Daubenton der jüngere vermuthet, daß, da dieſe violetten Flecken auf dem obern Theile des Körpers unregelmäßig vertheilet waren, der hier beſchriebene Vogel um das Ende der Mauſter getödtet worden ſey, ehe noch die wahren Farben ihre Feſtigkeit erreicht hatten.

**) Le Cul-blanc à poitrine jaune, the yellow breaſted Chat, Oenanthe americana pectore luteo, *Catesby* Hiſt. nat. de la Carol. Tom. I. pag. 50. — Turdus virens, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. X. pag. 171. — Merula viridis Carolinenſis, *Briſſon* Tom. II. p. 315.

1) Die gelbe Droſſel, Klein durch Reyger S. 69. Seeligmann II. 100.

A. d. Ueberſ.

ſich ſehr gut zu verbergen, halte ſich an den Ufern der großen Flüſſe zwey- bis dreyhundert Meilen weit vom Meere auf, ſtrecke im Fluge die Füße hinterwärts, wie diejenigen von unſern einheimiſchen Vögeln zu thun pflegen, welche einen ſehr kurzen Schwanz haben, und habe eine prächtige Stimme. Es ſcheinet, als ob er ſich von dem Nachtſchatten mit purpurrother Blumen ernährte [1]). Der obere Theil des Körpers iſt dunkelgrün. Das Auge iſt faſt ganz mit einem weiſſen Kreis umgeben; die untere Kinnlade iſt mit einer ſchmalen weiſſen Einfaſſung beſetzt. Der Schwanz iſt braun; der untere Theil des Körpers iſt gelb, ausgenommen der Unterleib, welcher weißlicht iſt; der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz. Die Schwungfedern gehen nicht weit über den Anfang des Schwanzes weg. — Die ganze Länge des Vogels hält ohngefähr ſieben und einen Viertel Zoll, der Schwanz drey Zoll, der Fuß zwölf, und der Schnabel zehn Linien.

XXXIII. Der Terat-Boulan, oder die indianiſche Amſel. (Le Merle des Indes). *)

Siehe die zweyte Figur auf der 273ſte illuminirte Kupfertafel.

Das Charakteriſtiſche an dieſer Art beſtehet in einem Schnabel, Fuße und Zehen, welche verhältnißmäßig kürzer ſind als bey den andern Amſeln, und in einem ſtufenförmigen Schwanze, der aber nicht die gewöhnliche Geſtalt hat; es ſind nämlich die ſechs mittlern Federn darinnen von gleicher Länge, und bloß die drey auf den Seiten gelegenen Ruderfedern machen das Stufenförmige aus. Der obere Theil des Körpers dieſer Amſel, der Hals, der Kopf und der Schwanz ſind ſchwarz, der Bürzel iſt aſchfärbig, und die drey an jeder Seite des Schwanzes gelegene Ruderfedern haben weiſſe Spitzen. Eben dieſe weiſſe Farbe herrſcht auch auf dem untern Theile des Schwanzes, vorne auf dem Halſe, auf der Kehle, und erſtreckt ſich von beyden Seiten bis über die Augen: allein an jeder Seite iſt ein kleiner ſchwarzer Strich befindlich, welcher von der Grundfläche des Schnabels ſeinen Anfang nimmt, unter dem Auge wegzugehen ſcheint, und ſodann jenſeits deſſelben wieder zum Vorſchein kömmt. Die großen Schwungfedern ſind ſchwärzlicht, und an ihrer innern Seite bis zur Hälfte mit einem weiſſen Rande eingefaßt. Die mittlern Schwungfedern haben, ſo wie die großen Deckfedern der Flügel, längſt ihrer äußerlichen Seite gleichfalls weiſſe Einfaſſungen. Dieſer Vogel iſt ein wenig größer als die Lerche. Seine Flügelbreite

1) Dieſes iſt das Trillium ſeſſile *Linnæi.*

A. d. Ueberſ.

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Turdus indicus Tom. II. pag. 248. bekannt gemacht.

breite beträgt eilftehalb Zoll, und die gefalteten Flügel gehen etwas über die Hälfte des Schwanzes. Seine Länge, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes, hält ſiebentehalb Zoll, wird ſie aber von dem Schnabel bis an die Spitze der Krallen genommen, ſo beträgt ſie nur ſechſtehalb Zoll. Der Schwanz iſt drittehalb Zoll, der Schnabel neuntehalb Linien, der Fuß neun, und die mittelſte Zehe ſieben Linien lang.

XXXVI. Der Saui-Jala, oder die madagaskariſche Goldamſel. (Le Merle doré de Madagaſcar). *)

Siehe die zweyte Figur auf der 539ſten illuminirten Kupfertafel.

Dieſe Art, deren Vaterland in der alten Welt iſt, entfernet ſich nicht gänzlich von der Farbe unſerer Amſeln. Der Schnabel, die Füße und Krallen ſind ſchwärzlicht, und ein ſchönes ſchwarzes ſammetartiges Halsband gehet über die Kehle, und reichet nur ein wenig jenſeit der Augen. Die Ruder- und Schwungfedern, auch die an den übrigen Theilen des Körpers ſitzende Federn ſind alleſammt ſchwarz mit einer citronengelben Einfaſſung, ſo wie ſie an der Ringelamſel mit Grau eingefaßt ſind; der Umkreis einer jeden Feder bildet ſich alſo auf den benachbarten Federn, welche von ihr bedecket werden, ſehr ſchön ab. Dieſer Vogel hat ohngefähr die Größe einer Lerche. Seine Flügelbreite beträgt zehntehalb Zoll. Sein Schwanz iſt kürzer als der Schwanz unſerer Amſeln, ſowohl im Verhältniß der ganzen Länge des Vogels, welche ſich auf fünf und drey Viertel Zoll beläuft, als auch im Verhältniß ſeiner Flügel, welche in ihrer Ruhe bis an zwey Drittel vom Schwanze gehen. Der Schnabel iſt zehn, der Schwanz ſechzehn, der Fuß eilf, und die mittlere Zehe zehn Linien lang.

XXXV. Die ſurinamiſche Amſel. (Le Merle de Surinam). **) 1)

Ueber das Geſieder bey dieſer amerikaniſchen Amſel iſt eben der Farbengrund verbreitet, der auf dem Geſieder unſerer gemeinen Amſel herrſcht. Es beſtehet derſelbe

*) Briſſon hat Tom. II. pag. 247. dieſe Amſel zuerſt beſchrieben, und ihr den Namen Merula madagaſcarienſis aurea beygeleget; wir wiſſen auch durch ihn den madagaskariſchen Namen.

**) Merula ſurinamenſis des Briſſons, welcher ſie zuerſt Tom. VI. Supplem. p. 46. tab. 3. fig. 1. beſchrieben hat.

1) *Turdus* ſurinamus ater nitens, vertice, vropygio, maculaque laterali pectoris luteis, *Linn.*

ſelbe aus einem vortrefflichen glänzenden mit andern Farben verſchönerten Schwarz: nämlich auf dem Scheitel zeigt ſich ein fahlgelblichter Fleck; auf der Bruſt zwey Zeichen von eben dieſer Farbe, jedoch ſind ſolche etwas heller; auf dem Bürzel ein Fleck von eben derſelben Farbe; auf den Flügeln iſt eine weiſſe Linie befindlich, wodurch ſie von ihrem Urſprunge an bis an das dritte Gelenke eingefaßt werden; unter den Flügeln endlich entdeckt man ein auf allen untern Deckfedern befindliches Weiß, welches, wenn der Vogel fliegt, macht, daß man an ihm eben ſo viel weiſſe als ſchwarze Federn ſiehet. Die Füße ſind braun und der Schnabel ſchwärzlicht, ſo wie die Schwungfedern, welche alle, ausgenommen die beyden erſtern und die letzte, an ihrem Urſprunge, und zwar bloß an der innern Seite, fahlgelblicht gefärbt ſind. Die ſurinamiſche Amſel iſt noch größer als eine Lerche. Ihre ganze Länge beträgt ſiebentehalb, ihre Flügelbreite eilftehalb, und ihr Schwanz beynahe drey Zoll. Der Schnabel iſt acht, und der Fuß ſieben bis acht Linien lang. Die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich bis über die Mitte des Schwanzes.

XXXVI. Die Palmenamſel. (Le Palmiſte).*) 1)

Siehe die erſte Figur auf der 539ſten illuminirten Kupfertafel.

Der dieſem Vogel eigenen Gewohnheit zu Folge, ſich auf Palmbäumen aufzuhalten und darauf zu niſten, iſt derſelbe die Palmenamſel (Palmiſte) genennet worden. Er gleichet an Größe der Lerche. Die Länge ſeines Körpers beträgt ſiebentehalb, die Breite ſeiner ausgeſtreckten Flügel zehn und ein Drittel, die Länge ſeines Schwanzes drittehalb Zoll; ſein Schnabel iſt zehen Linien lang. Bey dem erſten Anblick bemerkt man an dieſem Vogel eine breite ſchwarze Platte, welche von beyden Seiten bis unter die Ohren herabſteigt, und auf jeder Seite mit drey weiſſen Flecken beſetzt iſt; einer davon liegt an der Stirne, der andere über dem Auge, und der dritte unter demſelben. Der Hals iſt nach hinten zu, da wo er nicht von der ſchwarzen Platte bedeckt iſt, aſchfarbig, vorne aber weiß, ſo wie auch die Kehle. Die Bruſt iſt aſchfarbig, und der übrige untere Leib grauweiß. Der obere Theil des Körpers, nebſt den kleinen Deckfedern der Flügel und den zwölf Ruderfedern ſind ſchön oliven-

 grün;

Linn. Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 297. n. 27. — Die ſurinamiſche Droſſel. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 539.
A. d. Ueberſ.

*) Briſſon hat dieſe Art zuerſt unter dem Namen Merula palmarum atricapilla, Le Palmiſte à tête noire, Tom. II. pag. 303. tab. 29. fig. 1. 2. beſchrieben.

1) *Turdus* palmarum, viridi-oliuaceus, ſubtus ſubcinereus, capite nigro, maculis vtrinque tribus albis, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 295. n. 9. — Die Palmdroſſel, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 535.

A. d. Ueberſ.

grün; was man von außen von den Schwungfedern ſehen kann, hat beynahe eben dieſe Farbe, und das übrige iſt braun. Liegen die erwähnten Schwungfedern in Ruhe, ſo erſtrecken ſie ſich ein wenig über die Hälfte des Schwanzes. Der Schnabel und die Füße ſind aſchfarben. Der Vogel, aus welchem Briſſon eine andere Palmenamſel macht *), iſt in weiter nichts als darinnen von dem vorhergehenden verſchieden, daß ſeine Platte, anſtatt gänzlich ſchwarz zu ſeyn, auf dem Scheitel eine aſchgraue Binde hat, und daß man nicht ſo viel Weiß unten an ſeinem Körper ſiehet. Da man aber außerdem die nämlichen Farben ganz genau an ihm antrifft, und derſelbe in allen übrigen Stücken ihm ſo vollkommen gleichet, daß die nämliche Beſchreibung auf beyde paßt, ohne darinnen ein Wort zu ändern, auch beyde in einem Lande leben, ſo kann ich mich nicht entbrechen, dieſe beyden Vögel zu einer Art zu rechnen, und ich bin geneigt, den erſten für das Männchen, den andern aber für das Weibchen zu halten.

XXXVII. Die violette weißbäuchigte afrikaniſche Amſel. (Le Merle violet à ventre blanc de Juida).

Siehe die erſte Figur auf der 648ſten illuminirten Kupfertafel.

Die Benennung dieſer Amſel iſt eine beynahe vollſtändige Beſchreibung ihres Gefieders. Dieſes einzige muß man noch hinzuſetzen, daß die großen Schwungfedern und der Schnabel ſchwärzlicht und die Füße aſchfarben ſind. Was ihre Ausmeſſungen betrifft, ſo iſt ſie ein wenig größer als eine Lerche. Ihre Länge beträgt ohngefähr ſiebentehalb Zoll, ihre Flügelbreite eilftehalb Zoll; ihr Schwanz hält ſechzehn, der Schnabel acht, und der Fuß neun Linien. Die ruhig liegenden Flügel gehen bis an drey Viertel des Schwanzes.

XXXVIII. Die rothe kayenniſche Amſel. (Le Merle roux de Cayenne).

Siehe die erſte Figur auf der 644ſten illuminirten Kupfertafel.

Der Kopf iſt vorne und an den Seiten roth, ſo wie auch die Kehle, der vordere Theil des Halſes und der Bauch. Der Scheitel des Kopfs und der ganze obere Theil des Körpers, auch die obern Deckfedern des Schwanzes und die Schwungfedern ſind braun; die obern Deckfedern der Flügel ſchwarz mit einer hellgelben Einfaſſung,

*) Merula palmarum, Le Palmiſte, *Briſſon* Tom. II. pag. 301.

faſſung, welche mit der Grundfarbe abſticht, und jede Reihe dieſer Deckfedern durch eine wellenförmige Linie begränzt. Die untern Deckfedern des Schwanzes ſind weiß, und der Schwanz, der Schnabel und die Füße aſchgrau. Dieſer Vogel iſt kleiner als die Lerche. Seine ganze Länge beträgt nicht mehr als ſiebentehalb Zoll. Ich habe ſeine Flügelbreite nicht meſſen können; ſie kann auch nicht ſehr groß ſeyn; denn die in Ruhe liegenden Flügel gehen nicht bis über die Deckfedern des Schwanzes. Der Schnabel ſowohl als der Fuß halten eilf bis zwölf Linien.

XXXIX. Die kleine braune kayenniſche Amſel mit roſtfärbiger Kehle. (Le petit Merle brun à gorge rouſſe de Cayenne).

Siehe die zweyte Figur auf der 644ſten illuminirten Kupfertafel.

Die Benennung dieſes kleinen Vogels ſtellt uns beynahe ſeine ganze Geſtalt dar. Ich habe zu ſolcher nichts weiter als dieſes hinzu zu ſetzen, daß das auf der Kehle befindliche Roſtfarbene ſich über den Hals und die Bruſt verbreitet, daß der Schnabel aſchfarbig ſchwarz ausſiehet, und daß die Füße von einer gelbgrünlichten Farbe ſind. Dieſe Amſel hat ohngefähr die Größe des Stieglitzes. Ihre ganze Länge beträgt nicht mehr als fünf Zoll, der Schnabel ſieben bis acht Linien, und der Fuß acht bis neun Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen wenigſtens bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher überhaupt nur achtzehn Linien lang iſt.

XL. Die olivenfarbene domingiſche Amſel. (Le Merle olive de Saint-Domingue). *)

Siehe die erſte Figur auf der 273ſten illuminirten Kupfertafel, wo dieſer Vogel unter dem Namen Merle de Saint-Domingue vorgeſtellt iſt.

Der obere Theil des Körpers dieſes kleinen Vogels iſt olivenfarben, der untere aber grau und mit der erwähnten Olivenfarbe unregelmäßig melirt; die innere Fahne der Ruderfedern, der Schwungfedern und der Deckfedern der Flügel ſind braun, und mit weiſſen oder weißlichten Einfaſſungen verſehen. Der Schnabel und die

*) Briſſon hat dieſe Amſel zuerſt unter dem Namen Merula oliuacea dominicenſis T. II. pag. 296. beſchrieben.

die Füße ſind graubraun. Die hier beſchriebene Amſel iſt kaum größer als eine Grasmücke. Die ganze Länge derſelben hält ſechs Zoll, die Flügelbreite acht und drey Viertel, und der Schwanz zwey Zoll. Schnabel und Fuß haben einerley Länge, nämlich neun Linien. Die ruhenden Flügel gehen weit über die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge beſtehet.

Die olivenfarbene kayenniſche Amſel, welche auf der 158ſten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen Merle olive de Cayenne abgebildet worden iſt, verdient als eine Spielart des vorhergehenden Vogels betrachtet zu werden. Sie iſt von ſelbigem bloß darinnen verſchieden, daß der obere Theil des Körpers ein bräuneres Grün, der untere hingegen ein helleres Grau hat. Auch die Füße fallen mehr ins Schwärzlichte.

Anmerkung des Verfaſſers.

Bey dem Schluſſe des Drucks dieſer Abhandlung von den Amſeln werde ich durch die Gütigkeit des Chevalier Brüce, eines (durch ſeine Reiſe nach Abyſſynien) berühmten Engländers, welcher mir viele nach der Natur gezeichnete afrikaniſche Vögel mitgetheilet hat, in den Stand geſetzt, vier neue Arten von Amſeln hier einzuſchalten. Ich halte es für meine Pflicht, dem Publikum die Beſchreibung davon zu überliefern, und dasjenige unterdeſſen hinzuzufügen, was ich von dieſem Manne in Anſehung der Naturtriebe dieſer Vögel erfahren habe, bis ſeine vollendeten wichtigen Geſchäfte ihm erlauben werden, die unſchätzbaren Beobachtungen, die er über alle Theile der Künſte und Wiſſenſchaften geſammlet hat, öffentlich bekannt zu machen.

XLI. Die olivenfarbige Amſel aus der Barbarey. (Le Merle olivâtre de Barbarie).

Der Chevalier Brüce hat in der Barbarey eine Amſel geſehen, die größer war als unſere Miſteldroſſel. Ihr oberer Theil des Körpers war gelb olivenfarbig; eben dieſe Farbe ſahe man auch auf den kleinen Deckfedern der Flügel, nur fiel ſie hier ins Braune. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern waren ſchwarz; die Ruderfedern ſchwärzlicht mit gelben Spitzen, und alle von gleicher Länge; der untere Theil des Körpers ſchmutzig weiß; der Schnabel braunröthlicht; die Füße kurz und bleyfarben; die ruhenden Flügel giengen nicht weiter als bis an die Hälfte des Schwanzes. Dieſe Amſel hat viel Aehnlichkeit mit der kleinen Droſſel aus der Barbarey, von der wir oben bereits geredet haben *); allein die Bruſt iſt nicht

*) Siehe oben Seite 230. Ich würde dieſem Vogel ſeinen Platz hinter der kurzbeinigten Droſſel angewieſen haben, wenn er mir damals ſchon bekannt geweſen wäre.

nicht wie bey jener mit ſprenklichten Flecken bedeckt. Man findet aber doch, wenn man die Beſchreibung beyder Vögel mit einander vergleicht, Unterſchieds genug, daß man dieſelben für Vögel von zwey verſchiedenen Arten anſehen kann.

XLII. Der Moloxita, oder die abyſſiniſche Nonne. (La Religieuſe d'Abyſſinie).

Dieſer Vogel hat nicht nur die Geſtalt und Größe der Amſel, ſondern er wohnet auch wie dieſe in Gehölzen, und lebt von Beeren und Früchten. Sein Naturtrieb, oder vielleicht ſeine Erfahrung lehrt ihn, ſeinen Aufenthalt auf ſolchen Bäumen zu ſuchen, die an dem Rande der Abgründe ſtehen. Es hält alſo ſchwer, ihn zu ſchießen, und oft iſt es noch ſchwerer, ihn zu finden, wenn er getödtet worden iſt. Er zeichnet ſich vorzüglich durch eine große ſchwarze Kappe aus, welche den Kopf und Hals bedeckt, und über die Bruſt ſpitzig herabgehet. Dieſer Kappe wegen hat man ihm auch ohnſtreitig den Namen einer Nonne (Religieuſe) beygeleget. Auf dem obern Theil des Körpers iſt er mehr oder weniger gelbbraun; die Deckfedern der Flügel und die Ruderfedern des Schwanzes ſind braun mit gelben Einfaſſungen; die Schwungfedern ſchwärzlicht von einer mehr oder weniger dunkeln Farbe, und hellgrau oder weiß eingefaßt; der ganze untere Theil des Körpers und die Beine ſind hellgelb, die Füße aſchfarbig und der Schnabel röthlicht.

XLIII. Die ſchwarze und weiſſe abyſſiniſche Amſel. (Le Merle noir & blanc d'Abyſſinie).

Der obere Theil dieſes Vogels iſt ſchwarz, von dem Schnabel an bis an das Ende des Schwanzes. Jedoch ſind hiervon die Flügel auszunehmen; denn auf denſelben ſiehet man eine weiſſe Queerbinde, welche von dem ſchwarzen Grunde abſticht. Der untere Theil des Körpers iſt weiß, die Füße aber ſind ſchwärzlicht. Was ſeine Größe anbelangt, ſo iſt er ohngefähr ſo groß als die Rothdroſſel, allein ſeiner Geſtalt nach iſt er etwas mehr zugerundet. Er hat einen runden Schwanz, der am Ende viereckigt iſt. Die Flügel ſind ſo kurz, daß ſie ſich kaum bis über den Anfang des Schwanzes erſtrecken. Er ſchreyet beynahe wie der Guckguck, oder er hat vielmehr den Ton der hölzernen Wanduhren, welche das Geſchrey des Guckgucks nachmachen.

Die dickſten Wälder dienen ihm zum Aufenthalt, wo man ihn ſchwerlich entdecken würde, wofern er ſich nicht durch ſeinen Geſang verriethe. Dieſer Urſache wegen ſollte man kaum glauben, daß er bey ſeinem ſorgfältigen Verbergen unter den

Blättern die Abſicht habe, ſich den Blicken des Jägers zu entziehen. Hätte er dieſe Abſicht, ſo würde er gewiß ſeine Stimme nicht erſchallen laſſen, und der Naturtrieb, der nie ohne Urſache da iſt, hätte ihn gelehret, daß man, um glücklich zu ſeyn, nicht bloß im Verborgenen leben, ſondern auch verſchwiegen ſeyn müſſe. — Sein Unterhalt beſtehet in Früchten und Beeren, wie bey unſern Amſeln und Droſſeln.

XLIV. Die braune abyſſiniſche Amſel. (Le Merle brun d'Abyſſinie).

Die Alten erwähnen eines in Aethiopien wachſenden Oelbaums, welcher niemals Früchte trägt. Die hier erwähnte Amſel ernähret ſich zum Theil von der Blume dieſes Oelbaums. Wäre dieſes bloß ihr Unterhalt, ſo könnte man von ihr ſagen, daß ſie unter die kleine Anzahl gehöre, welche nie auf Unkoſten anderer lebe: allein ſie erhält ſich auch außerdem noch von Weinbeeren, und genießt ſolche, wenn ſie reif ſind, in einer ziemlich großen Menge. Sie iſt ohngefähr ſo groß als unſere Rothdroſſel. Der obere Theil des Kopfs und des Körpers iſt braun; die Deckfedern der Flügel ſind von gleicher Farbe; die Schwung- und Ruderfedern ſind dunkelbraun, und mit einem hellbraunen Rande eingefaßt. Die Kehle iſt hellbraun. Der ganze untere Theil des Körpers iſt fahlgelb und die Füße ſind ſchwarz.

Der kayenniſche Gräuling. (Le Griſin de Cayenne).

Die erſte Figur auf der 643ſten illuminirten Kupfertafel ſtellet das Männchen, und die zweyte Figur das Weibchen vor.

Der Scheitel des Kopfs iſt bey dieſem Vogel ſchwärzlicht, und die Kehle ſchwarz; dieſes Schwarz fängt bey den Augen an, und breitet ſich bis an das Ende der Bruſt aus. Ueber den Augen erſcheinet eine Art von weiſſen Augenbraunen, welche mit den dunkeln Farben abſtechen, und durch eine weiſſe Linie, womit die Grundfläche der obern Kinnlade eingefaßt wird, zuſammenhängen. Der ganze obere Theil des Körpers iſt aſchgrau. Der Schwanz iſt dunkler und endigt ſich in eine weiſſe Spitze; die untern Deckfedern deſſelben ſind, ſo wie der Unterleib, ebenfalls von weiſſer Farbe. Die Deckfedern der Flügel ſind ſchwärzlicht, und mit einer weiſſen Einfaſſung umgränzt. Die Schwungfedern haben von außen einen hellgrauen

Rand und eine weißlichte Spitze. Der Schnabel iſt ſchwarz und die Füße ſind aſchfarben. Dieſer Vogel iſt nicht größer als eine Grasmücke. Die Länge deſſelben beträgt ohngefähr fünftehalb Zoll; Schnabel und Füße ſind ſieben Linien lang; die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher eine etwas ſtufenförmige Geſtalt hat. Bey dem Weibchen fällt der obere Theil des Körpers mehr ins Aſchfarbene als beym Männchen; was bey dem letztern ſchwarz iſt, iſt bey dem Weibchen nur ſchwärzlicht, und daher ſticht der Rand der Deckfedern der Flügel von dem Grunde weniger ab.

Der kochinchineſiſche Grünling. (Le Verdin de la Cochinchine).

Siehe die dritte Figur auf der 643ſten illuminirten Kupfertafel.

Der Name dieſes Vogels zeigt ſchon zur Gnüge die herrſchende Farbe deſſelben an, welches die grüne iſt. Auf dem Schwanze, dem äußern Rande der großen Schwungfedern und den kleinen Deckfedern der Flügel, welche an dem Rücken liegen, hat dieſes Grün eine ſchwächere oder ſtärkere ins Blaue fallende Schattirung. Die Kehle iſt ſammetſchwarz; man entdeckt aber doch an derſelben an beyden Seiten der Grundfläche des untern Schnabels zwey kleine blaue Flecken. Das Schwarz der Kehle erſtrecket ſich bis hinter die Ecken des Mundes; ſteigt ſodann über die obere Kinnlade hinauf, und bedeckt den zwiſchen der Grundfläche des Schnabels und dem Auge befindlichen Platz; unterhalb des Schnabels gehet um den Hals herum ein gelber Kragen über die Bruſt herab. Der Bauch iſt gelb, der Schnabel ſchwarz, und die Füße ſind ſchwärzlicht. An Größe gleicht dieſer Vogel dem Stieglitz. Ich konnte ihn der Länge nach nicht meſſen, denn die Ruderfedern waren noch nicht ausgewachſen, da man den Vogel geſchoſſen hatte; ſie ſteckten vielmehr noch zum Theil in den ihnen eignen Röhren. Daher giengen auch die Spitzen der gefalteten Flügel über die Schwungfedern hinweg.

Der Schnabel, welcher ohngefähr zehn Linien hält, iſt faſt ſo wie bey den Amſeln geſtaltet; ſeine Ränder ſind nahe an der Spitze mit Einſchnitten verſehen. — Dieſe kleine Amſel iſt ohnſtreitig in Kochinchina zu Hauſe, denn ſie war in die nämliche Kiſte mit eingepackt, worinnen das Moſchusthier ſich befand, welches gerades Weges aus dieſem Lande kam.

Der Bläuling. (L'Azurin).

Siehe die 355ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel iſt zuverläßig keine Amſel; denn er hat weder den Anſtand noch die Geſichtsbildung, noch auch die Verhältniſſe derſelben. Da aber in der Geſtalt des Schnabels, der Füße u. ſ. w. ſich etwas Aehnliches bemerken läßt, ſo haben wir ihm in den illuminirten Kupfertafeln den Namen der guianiſchen Amſel (Merle de la Guiane) gegeben, bis der auf die Erweiterung der Naturgeſchichte abzielende Eifer der Reiſenden uns nähere Kenntniſſe von dem wahren Namen, hauptſächlich aber von den Sitten dieſes Vogels, überliefern wird. Wenn ich dem wenigen nach, was ich davon weiß, das iſt, bloß dem Aeußerlichen nach, davon urtheilen ſollte, ſo würde ich ihm ſeine Stelle zwiſchen den Nußhehern und Amſeln anweiſen. Der ganze obere Theil des Kopfs und Halſes wird von drey breiten ſammetſchwarzen Binden, welche von zwey ſchmälern orangengelben Streifen von einander abgeſondert werden, überzogen. Ein reines Gelb bedeckt die Kehle, und ein großer blauer Fleck zieret die Bruſt. Alles übrige am untern Theile des Körpers, nebſt den untern Deckfedern des Schwanzes, iſt mit Queerſtreifen von den beyden zuletzt erwähnten Farben beſetzt. Auf den Ruderfedern, deren Lage ſtufenförmig iſt, herrſcht bloß die blaue Farbe. Der obere Theil des Körpers, vom Anfange des Halſes an, nebſt den daran gränzenden Deckfedern der Flügel, iſt braunröthlicht; die am weiteſten davon abgelegenen Deckfedern, ſo wie auch die Schwungfedern, ſind ſchwarz. Indeſſen haben doch einige von den erſten Schwungfedern noch einen weiſſen Fleck, woraus eine tiefgezähnelte weiſſe Binde entſpringet, welche mit dem Rande des gefalteten Flügels beynahe parallel läuft. Der Schnabel und die Füße ſind braun. Seiner Größe nach übertrifft er in etwas die Amſel. Die ganze Länge beträgt neuntehalb Zoll; der Schwanz iſt drittehalb Zoll lang; der Schnabel zwölf, und der Fuß achtzehn Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel erreichen beynahe die Hälfte des Schwanzes.

Die Breven. (Les Breves).

Ich hielt es für nöthig, dieſe Vögel von den Amſeln zu trennen, weil der Unterſchied in ihrer äußern Bildung, wodurch die Natur ſelbſt dieſe ben von einander abgeſondert hat, gar bald in die Augen fällt. In der That haben die Breven auch

auch einen weit kürzern Schwanz als unſere Amſeln, ſeinen ſtärkern Schnabel und längere Füße; anderer Verſchiedenheiten zu geſchweigen, welche die bereits angeführten in dem Anſtande, den Gewohnheiten, und vielleicht auch in den Sitten dieſer Vögel vorausſetzen.

Mir ſind bis jetzt nur vier Vögel von dieſer Art bekannt. Ich bediene mich mit Fleiß des beſtimmten Ausdrucks, dieſer Art; denn ſie gleichen ſowohl ihrer ganzen Geſtalt nach, als auch in Anſehung der Hauptfarben und der Austheilung derſelben einander dermaßen, daß man ſie faſt bloß als Abänderungen einer und derſelben Art anſehen ſollte. Bey allen vieren iſt der Hals, Kopf und Schwanz entweder gänzlich, oder nur zum Theil ſchwarz; bey allen vieren ſiehet man auf dem obern Theile des Körpers eine mehr oder weniger dunkelgrüne Farbe; bey allen vieren ſind die obern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes mit einer ſchönen meergrünen (d'aigue marine) Farbe überzogen, und die großen Schwungfedern mit einem weiſſen oder weißlichten Fleck beſetzt; endlich erblickt man faſt bey allen, ausgenommen bey der von uns ſogenannten philippiniſchen Breve, an dem untern Theile des Körpers etwas Gelbes.

1) Die philippiniſche Breve *). Ihr Kopf und Hals ſind mit einer ganz ſchwarzen Kappe bedeckt; auch ihr Schwanz iſt ſchwarz. Der obere Theil des Körpers, nebſt den Deckfedern der Flügel, und den kleinen, dem Rücken am nächſten liegenden Schwungfedern, ſind dunkelgrün; die Bruſt und der vordere Theil des Bauches etwas hellgrüner; der Unterleib und die Deckfedern des Schwanzes roſenroth; die großen Schwungfedern ſind an ihrem Anfange und an der Spitze ſchwarz, in der Mitte aber mit einem weiſſen Fleck bezeichnet. Der Schnabel iſt braungelblicht, und die Füße ſind orangenfärbig. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt, ſeines kurzen Schwanzes wegen, nur ſechs und einen Viertelzoll; mißt man ihn aber von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Fußes, ſo iſt er über acht Zoll lang. Von der Größe unſrer Amſel iſt er um etwas ſehr Weniges verſchieden. Seine ausgebreiteten Flügel machen eine Breite von zwölf Zollen, und in ihrer Ruhe erſtrecken ſich dieſelben bis über das Ende des zwölf Linien langen Schwanzes; die Länge der Füße beläuft ſich auf achtzehn Linien.

2) Bey demjenigen Vogel, den Edwards auf der 324ſten illuminirten

*) Siehe die 89ſte illuminirte Kupfertafel. Es iſt dieſes der nämliche Vogel, den Briſſon Tom. II. pag. 319. unter dem Namen Merula viridis atricapilla moluccenſis, Merle vert à tête noire des Moluques beſchreibt.

Kupfertafel *) [1]) unter dem Namen der kurzgeſchwänzten oſtindiſchen Aelſter (Pie à courte queue des Indes orientales) aufführet, iſt der Kopf nicht ganz ſchwarz. Man bemerkt an demſelben nur drey Binden von der beſagten Farbe, welche von der Baſis des Schnabels ihren Urſprung nehmen; eine davon gehet über den Scheitel des Kopfs bis hinter den Hals; die beyden andern aber ziehen ſich unter dem Auge weg, und ſteigen an beyden Seiten des Halſes herab. Dieſe letztern Binden werden von der mittelſten durch eine andere Binde getrennet, welche ihrer Länge nach zum Theil gelb, zum Theil aber weiß iſt, ſo daß der gelbe Streifen an die mittelſte Binde, und der weiſſe an die ſchwarze Seitenbinde gränzet. Ueberdieſes iſt die untere Seite des Schwanzes und der Unterleib roſenfarben, wie bey dem vorhergehenden Vogel; allein das Uebrige an dem untern Theile des Körpers iſt gelb, die Kehle iſt weiß, und der Schwanz endigt ſich in eine grüne Spitze. Dieſer Vogel kam von der Inſel Ceylon [2]).

3) Bey der auf unſerer 258ſten illuminirten Kupfertafel abgebildeten bengaliſchen Breve **) iſt, wie bey der erſtern, der Kopf und Hals mit einer ſchwarzen Kappe überzogen, auf welcher man doch zwey große orangenfarbene Augenbraunen ſiehet. Der ganze untere Theil des Körpers iſt gelb, und das Schwarz, welches man auf den großen Schwungfedern der beyden vorhergehenden Vögel erblickt, iſt hier dunkelgrün; auch iſt der Rücken mit dieſer Farbe überzogen. Dieſer Vogel iſt ein wenig größer als der erſtere, und hat die Größe der gemeinen Amſel.

4) Die madagaskariſche Breve ***). Das Gefieder des Kopfs iſt auch bey dieſer wiederum von der vorhergehenden verſchieden. Der Scheitel iſt ſchwarzbraun, welche Farbe nach hinten und an den Seiten zu etwas ins Gelbe fällt. Das Ganze wird von einem ſchwarzen halben Halsbande umgeben, welches den Hals hinterwärts bey ſeinem Anfange umgiebt, und von zwey ſchwarzen Binden eingefaßt; dieſe letztern entſtehen aus den äußerſten Enden dieſes halben Halsbandes, gehen unter

*) Dieſe Breve ſcheint die Pica indica vulgaris des Ray zu ſeyn, welche in Indien *Ponnunky pitta* und *Ponnandutty* heißt; ſiehe deſſen Synopſ. av. pag. 195. Engliſch The Madraſs-Jay. — The Short tailed Pye, *Edwards* Tom. III. pag. 242. tab. 324. — The Quail from the Cape of good Hope, *Albin.* Tom. I. pag. 31. tab. 31. — Coturnix capenſis, Capwachtel, *Klein* Ord. Av. pag. 115. (durch Reyger S. 119).

1) *Corvus* brachyurus, viridis, ſubtus lineisque capitis fulveſcentibus, alis macula alba, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 158. n. 15. — Der kurzgeſchwänzte Rabe; Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 180. — Die Aelſter mit kurzem Schwanze, Seeligman IX. 14.

A. d. Ueberſ.

2) Nach den oben angeführten Namen zu urtheilen ſcheint er auch in mehreren Gegenden von Oſtindien einheimiſch zu ſeyn.

A. d. Ueberſ.

**) Merula viridis moluccenſis, Le Merle vert des Moluques, *Briſſon* Tom. II. p. 316. tab. 32. fig. 1.

***) Auf der 257ſten illuminirten Kupfertafel iſt dieſer Vogel unter dem Namen *Merle des Moluques* vorgeſtellet.

unter den Augen weg, und endigen ſich an der Grundfläche der obern und untern Kinnlade. Das Ende des Schwanzes iſt mit meergrüner Farbe gezeichnet. Die Flügel ſind hier ſo wie bey der erſtern Breve beſchaffen. Die Kehle iſt mit Weiß und Gelb melirt, und der untere Theil des Körpers braungelb.

Der Mino, oder der oſtindiſche Mainate. *) 1)

Siehe die 268ſte illuminirte und unſere ein und zwanzigſte Kupfertafel.

Man darf nur einen einzigen vergleichenden Blick auf dieſen ausländiſchen Vogel werfen, um ſich zu überzeugen, daß er von der Gattung der Amſeln, Droſſeln, Staare und Dohlen abgeſondert werden müſſe, zu denen er ohne hinreichenden Grund gerechnet worden iſt. Es muß vielmehr derſelbe mit dem philippiniſchen Kahlbacken (Goulin), hauptſächlich aber mit dem Martin verbunden werden, denn dieſe bewohnen mit ihm einerley Länder, haben einen eben ſolchen Schnabel, und an dem Kopfe ebenfalls von Federn entblößte Theile. Der Mino iſt kaum ſo groß als die gemeine Amſel. Sein Gefieder iſt durchgängig ſchwarz; dieſes Schwarz aber iſt auf dem obern Theile des Körpers, der Kehle, den Flügeln und dem Schwanze heller, und wirft einen Widerſchein zurück, der zwiſchen das Grüne und Violette fällt. Das Merkwürdigſte an dieſem Vogel iſt ein doppelter gelber unregelmäßig abgeſchnittener Kamm; es entſtehet derſelbe an beyden Seiten

*) Turdus Mainatus maior, Le grand Mainate, *Briſſon* Tom. II. pag. 305. tab. 28. fig. 2. Edwards glaubt, der wahre indianiſche Name dieſes Vogels heiße Minor oder Mino. — Er wird auch eine Dohle, Aelſter, Staar, Amſel genennet, ſiehe *Bontius* Hiſt. nat. Indiae orient. pag. 67. — Cornicula Indiae orientalis. *Klein* Ordo Au. pag. 60. no. 12. etc. — Hierher gehört auch die neun und vierzigſte Droſſel des Briſſons, Turdus Mainatus, Tom. II. pag. 305. Die Engländer nennen ihn Indian ſtare; Linne' Gracula religioſa; Osbeck (Itin. pag. 134) Coruus Iauanenſis. Allem Anſehen nach iſt es die Merula perſica des Joſeph George Camel (Tranſact. philoſoph. n. 285. art. III. pag. 1397.). Dieſer letztere Verfaſſer ſagt: „Canora et garrula auis, atra, ſed circa oculos depilis, vt *Illing*, minus tamen" Von dieſem Illing redet er hernach weiter unten unter dem Namen Iting, welches unſer Kahlbacken (Goulin) iſt.

1) *Gracula* religioſa, nigro violacea, macula alarum alba, faſcia occipitis nuda flaua, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 164. n. 1. — Der Plapperer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2 S. 193. — Die Dohle mit gelbem Nackenſchleif, Kleins Vögelhiſt. durch Reyger S. 59. — Minor oder Mino, Seeligmann I. 33. Leske Naturgeſch. Th. 1. S. 246.

A. d. Ueberſ.

ten des Kopfs hinter dem Auge, hierauf ziehen ſich die beyden erwähnten Kämme hinterwärts, und nähern ſich einander ſo, daß ſie auf dem Hinterhaupte nur noch durch eine Binde von langen und dichtſtehenden Federn, welche von der Grundfläche des Schnabels ihren Urſprung nehmen, von einander abgeſondert werden. Die übrigen auf dem Scheitel des Kopfs vorhandenen Federn ſind einer Art von ſchwarzem Sammet ähnlich. Der Schnabel, deſſen Länge achtzehn Linien hält, iſt gelb; jedoch iſt derſelbe auch nahe an der Grundfläche etwas röthlich gefärbt. Die Füße endlich ſind orangengelb. Der Mino hat einen kürzern Schwanz als unſere Amſel, allein ſeine Flügel ſind länger; dieſe leztern erſtrecken ſich, wenn ſie gefaltet liegen, bis einen Zoll weit über das Ende des Schwanzes, und machen eine Flügelbreite von achtzehn bis zwanzig Zoll. In dem Schwanze ſind zwölf Ruderfedern befindlich, und unter den Schwungfedern iſt die erſte am kürzeſten und die dritte am längſten.

So war der Mino beſchaffen, der auf der 268ſten illuminirten Kupfertafel abgebildet worden iſt. Unterdeſſen aber muß ich doch geſtehen, daß dieſe Art vielen Abänderungen unterworfen iſt, und dieſes nicht allein in Anſehung der Farben, ſondern auch der Leibesgeſtalt, und ſelbſt in Anſehung der Figur desjenigen doppelten Kammes, der das eigentliche Unterſcheidungskennzeichen dieſes Vogels ausmacht; ja man hat beynahe ſo viele Abänderungen aufzuweiſen, als Beſchreibungen von demſelben vorhanden ſind. Ehe ich aber dieſe Spielarten durchgehe, muß ich vorher noch anmerken, daß der Mino viel Geſchicklichkeit zum Pfeifen, Singen und Reden beſitzt, die Worte noch deutlicher als der Papagey ausſpricht, der doch vorzugsweiſe der redende Vogel genennet wird, und daß er endlich mit dem Gebrauch dieſer ſeiner Talente zuweilen ſo freygebig iſt, daß er dadurch läſtig wird.

Abänderungen des Mino.

1) Der Mainate des Briſſons *) unterſcheidet ſich von dem vorhin beſchriebenen darinnen, daß man auf der Mitte der großen Schwungfedern einen weiſſen Fleck ſiehet, der auf unſerer illuminirten Abbildung nicht zu bemerken iſt. Dieſer Fleck war entweder an dem abzuzeichnenden Vogel wirklich nicht vorhanden, oder unter den andern Schwungfedern dergeſtalt verborgen, daß er dem Blick des Malers entwiſcht iſt. Der Schaft beſagter Schwungfedern iſt aber doch ſchwarz, auch ſogar an dem Orte des weiſſen Fleckes, durch welchen der Schaft hindurchgehet.

2) Der Mainate des Bontius **) 1). Sein Gefieder war blau von einem verſchiedenen Colorit, und folglich von der Beſchreibung des unſrigen in etwas verſchieden,

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 305.

**) Hiſt nat. Indiae orient. loc. cit.

1) Sturnus indicus, *Bont.* pag. 67. *Raj.* Synopſ. au. pag. 68. *Willughby* orn. 145. tab. 38. A. d. Uebers.

verſchieden, denn dieſer iſt ſchwarz mit blauem, grünem, violettem u. ſ. w. Widerſchein. Eine andere merkwürdige Verſchiedenheit beſtand darinnen, daß dieſer blaue Grund mit ſprenklichten Flecken, welche ſo wie beym Staare geformet und vertheilet ſind, beſetzt war, jedoch weichen ſie in Anſehung der Farbe davon ab, denn **Bontius** ſagt, ſie wären von aſchgrauer Farbe.

3) Der kleine **Mino** des **Edwards** *) [2]) hatte auf ſeinen Flügeln eben einen ſolchen weiſſen Fleck, als wie der Mainate des **Briſſons**; jedoch unterſcheidet er ſich von demſelben dadurch ſehr merklich, daß die beyden Kämme hinter dem Hinterhaupte ſich vereinigen, und eine halbe Krone bilden, welche über den hintern Theil des Kopfs von einem Auge bis zum andern gehet. **Edwards** hat einen von dieſen Vögeln zergliedert, und fand, daß er ein Weibchen war; unterdeſſen überläßt er es andern, zu beſtimmen; ob man dieſen Vogel, ohnerachtet des verſchiedenen Verhältniſſes der Größe, für ein Weibchen der folgenden vierten Abänderung halten ſolle.

4) An dem großen **Mino** des **Edwards** iſt der Kamm eben ſo wie bey dem kleinen (n. 3.) geſtaltet. Bloß ſeine Größe und ſehr geringe Abänderungen in der Farbe unterſcheiden ihn von jenem. Er iſt ohngefähr ſo groß als ein Nußheher, mithin noch einmal ſo groß als der vorhergehende (n. 3.). Das Gelbe am Schnabel und an den Füßen iſt bey ihm ganz rein, und hat nichts Röthlichtes beygemiſcht. Man hat nicht angemerkt, ob der Kamm bey allen dieſen Vögeln zu gewiſſen Jahreszeiten, oder in der Hitze der Leidenſchaften, irgend einer Veränderung in der Farbe unterworfen ſey.

*) Tab. 17.

2) *Albin.* au. 2 pag. 35. tab. 34. Seeligmann am angeführten Orte.

A. d. Ueberſ.

) **Edwards ebendaſelbſt.

Der Kahlbacken. (Le Goulin). *) 1)

Siehe die 200te illuminirte Kupfertafel.

Es ſind in dem königlichen Kabinet zwey Vögel von dieſer Art befindlich. Bey beyden iſt der obere Theil des Körpers hellgrau ſilberfarben, der Schwanz und die Flügel ſind bräunlicht, die Augen mit einer ganz federloſen Haut umgeben, welche eine unregelmäßige auf den Seiten liegende Ellipſe bildet, worinnen das Auge im innern Brennpunkt liegt; über den Scheitel des Kopfs endlich, zwiſchen den beyden Theilen der erwähnten federloſen Haut, läuft eine Linie von ſchwärzlichten Federn. Es findet aber doch zwiſchen beyden Vögeln der Unterſchied ſtatt, daß der eine größer iſt als der andere. Der größte davon erreicht ohngefähr die Größe unſerer Amſel; der untere Theil ſeines Körpers iſt braun, mit einigen weiſſen Flecken beſetzt; die um die Augen gehende nackte Haut iſt fleiſchfarben, und der Schnabel, Füße und Krallen ſind ſchwarz. An dem kleinern Vogel iſt der untere Theil des Körpers braungelb, und die kahlen Theile am Kopfe haben, ſo wie die Füße, die Krallen und der vordere Theil des Schnabels eine gelbe Farbe. Des Herrn Poivre's Nachricht zu Folge wird die erwähnte kahle Haut, welche bald gelb, bald fleiſchfarben iſt, hochroth gefärbt, ſo bald als dieſer Vogel in Zorn geräth; ein Umſtand,

*) Es iſt dieſes die Merula calua philippenſis, Le Merle chauve des Philippines des Briſſons Tom. II. pag. 280. tab. 26. fig. 2. Briſſon ſagt, man nenne dieſen Vogel auf den philippiniſchen Inſeln *Coulin*; da er aber für ſeine Meynung keine Beweisgründe anführet, ſo habe ich die Benennung des Joſeph George Camel, der ſeine Bemerkungen über die philippiniſchen Vögel in den philoſophiſchen Transaktionen n. 285. mitgetheilet hat, hier beybehalten. Dieſer Verfaſſer verſichert, der Goulin ſey auf den gemeldeten Inſeln unter den Namen *Iting* oder *Illing* und *Tabaduru* bekannt; er ſetzt noch hinzu, er ſey eine Art von dem Palalaca, und ſein Palalaca iſt ein großer Specht. Dieſe Meynung iſt vielleicht irrig; man kann ſich aber kaum vorſtellen, daß ſein *Gulin* oder *Goulin* nicht der nämliche Vogel ſeyn ſollte, von dem hier die Rede iſt. Er liefert uns folgende Beſchreibung davon: „Der Goulin iſt ſo groß als ein Staar; „Schnabel, Flügel, Schwanz und Füße „ſind ſchwarz, das übrige iſt gleichſam überſilbert; der Kopf iſt nackend, bis auf eine „Reihe von ſchwarzen Federn, welche über „den Scheitel hinweggehet; er kann ſingen, „und lernt ſehr viel nachplaudern.“ Man darf mit dieſem Kahlbacken denjenigen Vogel nicht verwechſeln, der von einigen die kahle kayenniſche Amſel (Merle chauve de Cayenne) genacht wird, denn dieſer iſt unſer Kahlhals (Colnud). Siehe oben Seite 62.

1) *Gracula* calua, ſubcinerea, capite vtrinque nudo, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 164. n. 2. — Der Kahlbacken, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 194.

A. d. Ueberſ.

ſtand, der auch aller Wahrſcheinlichkeit nach ſich alsdenn ereignen kann, wenn er im Frühjahr von einem eben ſo lebhaften, jedoch ſanftern Gefühl, beſeelt wird. Ich habe mit Fleiß dieſem Vogel den franzöſiſchen Namen Goulin, unter welchem er auf den philippiniſchen Inſeln bekannt iſt, vorbehalten, weil er ſich nicht nur durch einen Theil am Kopfe, der von allen Federn entblößt iſt, ſondern auch durch die Geſtalt und Dicke des Schnabels von den Amſeln unterſcheidet.

Herr Sonnerat hat von den philippiniſchen Inſeln einen kahlköpfigten Vogel mitgebracht, der mit dem auf der 200ten illuminirten Kupfertafel vorgeſtellten viel Aehnlichkeit zeiget, jedoch entfernt er ſich von demſelben in Anſehung ſeiner Größe und ſeines Gefieders. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr einen Fuß; die beyden Lappen der federloſen Haut, welche die Augen umgeben, ſind fleiſchfarben, und auf dem Scheitel durch eine dazwiſchen hindurchlaufende Linie von ſchwarzen Federn von einander abgeſondert. Alle übrige dieſe kahle Haut einſchließende Federn ſind gleichfalls von ſchwarzer Farbe, ſo wie auch der untere Theil des Körpers, die Flügel und der Schwanz. Der obere Theil des Körpers iſt grau; jedoch iſt dieſe Farbe auf dem Bürzel und dem Halſe heller, dunkler hingegen auf dem Rücken und an den Seiten. Der Schnabel iſt ſchwärzlicht. Die Flügel ſind ſehr kurz, ſo daß ſie kaum über den Anfang des Schwanzes hinweg gehen. Gehören die beyden kahlköpfigten im königlichen Kabinet befindlichen Amſeln auch zu dieſer Art, ſo muß der größte davon als ein junger Vogel betrachtet werden, der weder ſeine vollkommene Größe, noch ſeine rechten Farben erlangt hat; der ganz kleine aber muß ein noch jüngerer Vogel dieſer Art ſeyn.

Dieſe Vögel niſten gemeiniglich in die Löcher der Bäume, vorzüglich aber der Cocosbäume. Sie leben von Früchten, und ſind faſt unerſättlich; ein Umſtand, der zu der pöbelhaften Meynung Anlaß gegeben hat, daß ſie nur einen Darm hätten, welcher in gerader Linie von der Oeffnung des Magens bis an den After ſich erſtreckte, wodurch alſo die Nahrung bald wieder abgienge.

Der Martin. (Le Martin). [1]

Siehe die 219ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Vogel iſt ein Vertilger der Inſekten, und zwar dieſes in einem deſto ſtärkern Grade, weil er einen ganz unerſättlichen Appetit hat. Er fängt Fliegen, Schmetterlinge und Käfer; er ſucht, wie unſere Krähen und Aelſtern zu

1) *Paradiſea* triſtis, area pone oculos triangulari, capite colloque fuſcis, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 167. n. 3. — Turdus Merula philippenſis, *Briſſon* Orn. II. pag

zu thun pflegen, in den Haaren der Pferde, Ochſen und Schweine, das Ungeziefer auf, von dem die erwähnten Thiere bis zur Magerkeit ausgeſogen, ja bisweilen zu Tode gepeiniget werden. Da dieſelben hierdurch eine Erleichterung ihrer Beſchwerden verſpüren, ſo leiden ſie es, daß ſich dieſe Vögel oft in einer Anzahl zu zehen oder zwölfen auf ihren Rücken ſetzen. Allein es würde dieſes von übeln Folgen für ſie ſeyn, wenn ihre Haut ſchon vorher verletzt wäre; denn dieſe Vögel, die alles freſſen, würden in das rohe Fleiſch hineinhacken, und dieſen Thieren folglich dadurch mehr Schaden zufügen als alle Inſekten, welche ſie herausſuchen. Es ſind in Wahrheit fleiſchfreſſende Vögel, welche aber, da ſie ihre Kräfte kennen, bloß eines leichten Raubes ſich zu bemächtigen ſuchen, und nur kleine und ſchwache Thiere mit offenbarer Gewalt anfallen. Man hat geſehen, daß ein ſolcher junger Vogel eine Ratte, die über zwey Zoll, den Schwanz ungerechnet, lang war, ergriff, ſolche unabläßig wider die Sproſſen ſeines Gebauers warf, ihr die Knochen zerbrach, und ſie ſeiner Abſicht gemäß ganz geſchmeidig und biegſam machte; hierauf faßte er ſie beym Kopfe, und ſchlang ſie faſt in einem Augenblicke hinunter. Er empfand hiervon weiter keine üble Folgen, als eine Art von Uebelkeit (indigeſtion), welche nur eine Viertelſtunde lang dauerte, und während welcher er ſeine Flügel hängen ließ, und ausſahe als wenn er litte. Nachdem aber dieſe ſchlimme Viertelſtunde vorüber war, ſo lief er im Hauſe eben ſo munter, wie vorher, herum, fieng ohngefähr nach einer Stunde eine andere Ratte, und verſchluckte ſolche mit eben ſo wenig Unbequemlichkeit als wie die erſte.

Auch die Heuſchrecken ſind für dieſen Vogel eine ſehr angenehme Nahrung. Er verheeret ſie in großer Menge, und wird dadurch für die damit geplagten Länder ſehr ſchätzbar; und er hat dadurch verdient, daß ſeine Geſchichte mit der Geſchichte des Menſchen verbunden worden iſt. Er hält ſich in Indien und auf den philippiniſchen Inſeln, und wahrſcheinlicher Weiſe in den zwiſchen beyden Ländern liegenden Gegenden auf; jedoch iſt er auf der Inſel Bourbon eine lange Zeit nicht zu finden geweſen. Es ſind kaum zwanzig Jahr verfloſſen, ſeitdem der daſige Gouverneur, Desforges Boucher, und der Intendant Poivre, ernſtlich darauf dachten, die Heuſchrecken, welche dieſe Inſel verwüſteten *, zu vertilgen. Dieſes zu bewerkſtelligen, ließen ſie aus Indien einige Paare ſolcher Vögel auf dieſe Inſel bringen, damit ſich dieſelben allda vermehren möchten, und man ſolche denen den Einwohnern dieſer Inſel ſo fürchterlichen

pag. 278. tab. 26. fig. 1. — Der Baſtard, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 201. — Linne rechnet zwar dieſen Vogel unter die Paradiesvögel, weil er fand, daß die Wurzel des Schnabels mit wolligten Federn bedeckt war; da aber dieſer Art ſehr viele Charaktere fehlen, welche die Paradiesvögel ſo beſonders auszeichnen, ſo ſcheint es, daß er mit größerem Rechte zu dem Linneiſchen Geſchlechte Gracula gerechnet werden ſollte.

A. d. Ueberſ.

*) Dieſe Heuſchrecken waren von Madagaskar durch Pflanzen, die man in Erde geſetzt hatte, worinnen zum größten Unglück Eyer von Heuſchrecken befindlich waren, nach der Inſel Bourbon gebracht worden.

ſichen Feinden entgegen ſtellen könnte. Anfänglich hatte dieſe Idee einen gewünſchten Fortgang, und man verſprach ſich davon einen ſehr guten Erfolg. Da aber die Einwohner ſahen, daß die beſagten Vögel auf die erſt beſäeten Felder mit heftiger Begierde fielen, und ſolche durchwühlten, ſo bildeten ſie ſich ein, daß dieſelben den Saamen wieder herausſuchten. Es wurde alſobald auf der ganzen Inſel Lermen gemacht, und der Martin für einen ſchädlichen Vogel erkläret. Man machte ihm gleichſam einen förmlichen Proceß. Seine Vertheidiger behaupteten, daß, wenn derſelbe in der erſt umgeackerten Erde wühlte, er daſelbſt nicht nach den Körnern, ſondern nach den Inſeckten, den Feinden des Getraides, trachtete, und alſo als ein Wohlthäter der Coloniſten anzuſehen ſey. Demohnerachtet aber wurde er vom Rath verurtheilet, und zwo Stunden nach der Ausfertigung des Urtheils war nicht ein einziges Paar mehr auf der ganzen Inſel anzutreffen. Auf die ſchnelle Vollziehung dieſes Urtheils erfolgte eine baldige Reue. Denn die Heuſchrecken vermehrten ſich ungehindert, richteten neue Verwüſtungen an, und der Pöbel, der bloß auf das Gegenwärtige ſiehet, wünſchte dieſe Vögel als das einzige Mittel zurück, der Schädlichkeit der Heuſchrecken Einhalt zu thun. Herr Morave gab dem Suchen des Volks Gehör, und brachte viere von dieſen Vögeln, acht Jahre nach ihrer Ausrottung, wieder dahin. Man empfieng dieſelben mit einer ganz außerordentlichen Freude; ihre Erhaltung und Fortpflanzung wurde als eine Staatsſache angeſehen; man fertigte Geſetze und ganz beſondere Befehle für ihre Beſchützung aus, auch die Aerzte entſchieden zu dem Vortheil dieſer Vögel, daß ihr Fleiſch eine ungeſunde Speiſe ſey. Solche triftige und ſo gut vereinigte Mittel ſchlugen auch nicht fehl. Denn die erwähnten Vögel vermehrten ſich ſeit dieſer Zeit ohne Zahl, und rotteten die Heuſchrecken gänzlich aus. Durch dieſe Ausrottung aber entſtand eine neue Beſchwerlichkeit; denn nachdem es ihnen an dieſer Nahrung mangelte, und die Menge der Vögel immer mehr nnd mehr zunahm, ſo wurden ſie genöthiget, auf die Früchte, inſonderheit auf die Maulbeeren, Weintrauben und Datteln zu fallen. Ja ſie fraßen die Getraidearten, Reis, türkiſchen Waizen, Bohnen, und drangen ſogar in die Taubenhäuſer, tödteten darinnen und raubten die jungen Tauben, ſo daß ſie, nach der Befreyung von den Heuſchrecken, in dieſen Kolonien ſelbſt eine noch furchtbarere Geißel wurden *). Sie ſind auch weit ſchwerer als jene auszurotten, woferne dieſes nicht durch die Vermehrung ſtärkerer Raubvögel geſchehen ſollte; ein Mittel, welches aber gewiß auch andere Unbequemlichkeiten wieder nach ſich ziehen würde. Unter dieſen Umſtänden wäre es das ſicherſte Mittel, jederzeit eine hinlängliche Menge von dieſen Vögeln zu unterhalten, deren man ſich im Nothfalle wider die räuberiſchen Inſekten bedienen könnte; jedoch müßte man zu glei-

*) Sie werden auch dadurch ſchädlich, daß ſie andere nützliche Inſekten verzehren, als z. B. die Waſſerjungfern, deren Larve, die in Frankreich unter dem Namen *petit Lion* bekannt iſt, eine Art von Blattſaugern (Chermes, *Linn.*) frißt, welche den Caffeebäumen ſo vielen Schaden zufüget.

cher Zeit ihrer Vermehrung gehörige Schranken zu ſetzen wiſſen. Vielleicht würde man bey einer genauern Unterſuchung der Geſchichte der Heuſchrecken, ihrer Sitten, Gewohnheiten, u. ſ. w. ein Mittel ausfindig machen können, ſich ihrer zu entledigen, ohne zu ſolchen koſtbaren Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Dieſe Vögel ſind gar nicht ſcheu; ſie fliegen bey dem Abfeuern einer Flinte kaum von dannen. Zu ihrem Nachtlager wählen ſie gemeiniglich gewiſſe Bäume, oder gewiſſe Alleen von Bäumen, die oft ſehr nahe an Gebäuden liegen; ſie fallen des Abends in ſo großer Menge auf ſolche, daß die Aeſte und alles Laub gänzlich damit bedeckt ſind. Sind ſie nun verſammlet, ſo fangen ſie alle auf einmal, und zwar auf eine ſolche Art, an zu zwitſchern, daß die benachbarten Einwohner dadurch ſehr beunruhiget werden. Unterdeſſen aber iſt doch ihr natürlicher Geſang ſehr angenehm, vieler Abänderung fähig, und von einem großen Umfange. Des Morgens verbreiten ſie ſich über die Felder, bald in kleinen Haufen, bald aber auch nur paarweiſe, je nachdem die Jahreszeiten verſchieden ſind. Sie brüten jährlich zweymal unmittelbar nach einander. Das erſtemal geſchiehet es in der Mitte des Frühlings. Es gehet ihnen auch gemeiniglich dieſes Geſchäfte ſehr glücklich von ſtatten, woferne nur zu dieſer Zeit keine häufigen Regen einfallen. Ihre Neſter ſind von einer groben Struktur, auch nicht einmal wider den Regen hinlänglich geſchützt; ſie befeſtigen ſelbige an die Stiele der Blätter der Fächerpalme (Palmier-latanier), oder anderer Bäume, oder ſie bringen ſolche, ſo oft als ſie Gelegenheit haben, auf den Getraideböden an. Das Weibchen legt zu jeder Brut vier Eyer, und bebrütet dieſelben die gewöhnliche Zeit hindurch. Die Alten ſind ſehr beſorgt für ihre Jungen. Unternimmt es jemand, ſie ihrer Jungen zu berauben, ſo fliegen ſie hin und wieder, geben ein krächzendes Geſchrey, welches bey ihnen die Stimme des Zorns iſt, von ſich, und hacken mit ihrem Schnabel nach demjenigen, der ſie ihrer Jungen berauben will. Und wenn endlich gleich ihre Bemühungen vergebens ſind, ſo laſſen ſie ſich doch dadurch nicht abſchrecken, ſondern ſie verfolgen mit den Augen ihre Brut, und wenn man ſolche vor ein Fenſter oder an einen andern Ort ſtellet, wo die Aeltern frey ein und aus fliegen können, ſo übernehmen ſolche das Geſchäfte, ſie zu ätzen, ohne daß weder der Anblick der Menſchen, noch eine Beſorgniß für ſich ſelbſt, noch irgend ein perſönlicher Vortheil im Stande iſt, ſie von dieſer wichtigen Verrichtung abzuhalten.

Die jungen Vögel dieſer Art werden ſehr bald zahm, und lernen leicht Worte nachſprechen. Hält man ſie in einem Hofe, ſo machen ſie das Geſchrey aller Hausthiere, der Hühner, Hähne, Gänſe, kleiner Hunde, Schaafe u. ſ. w. nach, und begleiten dieſes Geſchwätze mit gewiſſen Ausdrücken, und Bewegungen, die ſehr artig ſind. Dieſe Vögel ſind etwas größer als die Amſeln. Schnabel und Füße ſind bey ihnen, wie bey dieſen, gelb, jedoch aber länger, und ihr Schwanz iſt kürzer; der Kopf und Hals ſchwärzlicht. Hinter dem Auge iſt eine nackte und röthlichte dreyeckigte Haut befindlich. Der untere Theil der Bruſt und der ganze obere Körper, nebſt

nebſt den Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, iſt kaſtanienbraun, der Unterleib weiß, die zwölf Ruderfedern und die mittlern Schwungfedern ſind braun, die großen Schwungfedern aber von ihrer Spitze bis in die Mitte ſchwärzlicht, und ſodann bis zu ihrem Anfang weiß. Aus dieſer Veränderung der Farbe entſtehet ein länglichter weißer Fleck nahe an dem Rande eines jeden Flügels, wenn er gefaltet iſt. Die in Ruhe liegenden Flügel erreichen zwey Drittel des Schwanzes. Das Weibchen iſt durch äußerliche Kennzeichen ſchwerlich von dem Männchen zu unterſcheiden *).

Zuſätze.

Unſer Verfaſſer hat bereits oben unter den Aelſtern (S. 73.), Troupialen (S. 163.) und Amſeln (S. 269.) Vögel beſchrieben, die zu der linnäiſchen Gattung *Gracula* gehören; einige von den übrigen hat er hier in ununterbrochener Ordnung nach den Amſeln, an die ſie ihm am nächſten zu gränzen ſcheinen, betrachtet. Die Kennzeichen der Gattung *Gracula* ſind nach dem Linne' ein erhabener meſſerförmiger Schnabel, an deſſen Wurzel ein kahler von Federn entblößter Fleck zu ſehen iſt, eine ganze, etwas ſpitzige und fleiſchigte Zunge und Gangfüße (Pedes ambulatorii). Außer den von unſerm Verfaſſer beſchriebenen Arten dieſer Gattung verdienen noch folgende Vögel hier eingerückt zu werden.

1) Der Stinkvogel **). Sein Körper iſt ſchwarz; auch der Kopf iſt ſchwarz, mit kurzen ſammetartigen Federn bedeckt. Die Flügel zeigen, wenn ſie in Ruhe liegen, von außen eine blaue Farbe. Ueber den Hals gehet eine von Federn entblößte Binde; ſein Schnabel hat mit dem Schnabel des Guckgucks viel Aehnliches, die darauf befindlichen Naſenlöcher ſind eyrund und unbedeckt, und die Zunge iſt ungeſpalten, fleiſchigt und ſpitzig. Dieſer Vogel iſt ſo groß als unſere gemeine Aelſter, und er hält ſich, nach Rolanders Berichte, in Amerika auf.

2) Die ägyptiſche Dohle ***). Ueber den Scheitel, den obern Theil des Halſes und die Schultern iſt ein Dunkelgrün verbreitet, worauf kleine grünlicht-

*) Die Hauptumſtände der Geſchichte dieſes Vogels habe ich den beyden Correſpondenten des königlichen Kabinets dem Herrn Sonnerat und de la Nux zu danken.

**) *Gracula* foetida, remigibus extus caeruleſcentibus, faſcia collari nuda. *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 164. n. 3. — Der Stinkvogel, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 194.

***) *Gracula* Atthis, viridi caerulea, abdomine ferrugineo, pedibus ſanguineis,

grünlichtblaue Flecken geſprengt ſind; auch die Seitentheile des Halſes und Rückens ſind grün, aber ungefleckt. Ueber die Mitte der Seitentheile des Halſes lauft eine breite Linie, deren vordere Hälfte roſtfärbig, die andere aber weiß iſt. Der Rücken iſt hellblau, die Kehle weißlicht, und der Unterleib roſtfärbig. Die Flügel beſtehen aus zwey und zwanzig Schwungfedern, deren äußerer Rand dunkelgrün, der innere aber ſchwärzlicht iſt, und der Schwanz enthält zwölf dunkelblaue Ruderfedern, die ziemlich von gleicher Länge ſind. Der Schnabel iſt ſchwarz, und im Verhältniß zu dem Körper des Vogels lang und ſtark; an der Wurzel deſſelben, an der man auf jeder Seite einen roſtfärbigen Fleck ſiehet, liegen in einer ſchiefen Richtung enge und linienförmige Naſenlöcher, und an dem Anfange der obern Kinnlade ſtehen zur Seite ſehr kleine, weiche und in die Höhe gerichtete Borſten von ſchwarzer Farbe. Die Füße ſind kurz, zart und blutfärbig, die Schenkel mit Federn bewachſen und die Krallen ſchwärzlicht. Dieſer Vogel iſt nicht größer als eine Lerche; ſeine ganze Länge beträgt vier Zoll, und der Schnabel ſowohl als die Füße ſind anderthalb Zoll lang. Er hält ſich in Aegypten auf, ſetzt ſich daſelbſt auf Bäume, und lebt von Inſekten. Haſſelquiſt hat in ſeinem Magen Ueberbleibſel von Skolopendern und Skorpionen gefunden.

3) Die dauriſche Gracula *). Das Gefieder dieſes Vogels, der ſo groß als unſer Seidenſchwanz iſt, iſt ſehr ſchön. Sein Körper iſt weißgrau; auf dem Scheitel und auf dem Rücken zwiſchen den Flügeln erblickt man einen dunkelvioletten Fleck. Die Flügel, auf deren jedem ſich zween weiſſe Streifen zeigen, und der Schwanz, welcher ſehr kurz iſt, werfen einen grünen Wiederſchein zurück. Das Weibchen ſiehet nicht ſo ſchön aus; ſeine Farben ſind ein ſchmutziges Aſchgrau, der Rücken iſt braun, und der Schwanz und die Flügel ſind ſchwarz, werfen aber keinen Glanz zurück. — Dieſer Vogel läßt ſich nirgends als im ſüdlichen Daurien zwiſchen dem Onon und Argun ſehen, hält ſich daſelbſt gern in Weidenſträuchen auf, frißt Würmer und junge Blätter vom wilden Lauch, und niſtet in Felſenklüften, ja auch wohl zuweilen unter den Bauerdächern in Sperlingsneſtern; ſeine Eyer ſind von einer hochgrünen Farbe. Ueberhaupt hat derſelbe, ſowohl dem äußerlichen Anſehen nach, als auch in ſeinen Sitten, viel Aehnlichkeit mit unſerm gemeinen Staare.

4) Die

Linn. Syſt. Natur. Edit. XII. pag. 165. n. 8. — Coruus aegyptius, viridi maculatus dorſo medio caeruleo, *Haſſelquiſt.* itin. 140. n. 20. — Die egyptiſche Dohle, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 196.

*) *Gracula* ſturnina des Pallas, Reiſe durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs Th. 3. S. 171. und S. 5. im Anhange.

4) Die langſchnäblichte Gracula *). Dieſer Vogel zeichnet ſich durch die Länge ſeines Schnabels von den übrigen Vögeln dieſer Art beſonders aus; denn derſelbe iſt zehntehalb Linien lang, etwas gebogen, und die darauf befindlichen Naſenlöcher liegen nicht an der Wurzel deſſelben, ſondern weiter nach vorne zu. Sein Kopf und Hals ſind ſchwarz; der Rücken iſt braun, fällt aber gegen den Bürzel zu ins Roſtfarbene. Ueber den ganzen untern Theil des Körpers zeigt ſich eine ſchmutzig weiſſe Farbe. An beyden Seiten des Halſes gehet von den Ohren eine federloſe runzlichte Binde herab. Die Weichen ſind wellenförmig geſtreiſt. Die Flügel, welche achtzehn Schwungfedern enthalten, ſind kurz, und gehen nur um etwas weniges über den Bürzel hinweg; über dieſelben iſt eine dunkelſchwarze Farbe verbreitet, die auf den Schultern gegen den Rücken zu ins Bräunlichte fällt. In dem langen und keilförmigen Schwanze ſind zwölf ſchwarze mit weiſſen Spitzen beſetzte Ruderfedern befindlich; die Deckfedern des Schwanzes ſind roſtfärbig, und die Füße lang, ſtark, und von ſchwarzer Farbe. Die ganze Länge dieſes Vogels, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes beträgt acht, und die Flügelbreite beynahe zehn Zoll. Er iſt im ſüdlichen Amerika zu Hauſe.

*) *Gracula* longiroſtra, *Pallas* Spicileg. Zoolog. Tom. I. Faſc. VI. pag. 5. tab. 2. fig. 2.

Der Seidenſchwanz. (Le Jaſeur). *) 1)

Siehe die 261ſte illuminirte und auf unſerer zwanzigſten Kupfertafel die zweyte Figur.

Das Kennzeichen, wodurch ſich dieſer Vogel von jedem andern auszeichnet, ſind kleine rothe Spitzen oder Fortſätze, womit ſich viele von den mittlern Schwungfedern endigen. Dieſe Fortſätze ſind weiter nichts als eine Verlängerung des Schafts,

*) Turdus Bombycilla bohemica, Le Jaſeur de Bohême. *Briſſon* II. 314. Der Γναφαλος des Ariſtoteles (Lib IX. Cap. XVI.); dieſes griechiſche Wort heißt ein Polſter oder Küſſen, und beziehet ſich auf die ſeidenartigen Federn dieſes Vogels. Aldrovand nennt ihn *Ampelis*, nicht nach dem Ariſtoteles, wie Briſſon ſagt, ſondern nach dem Poeten Callimachus, wie Aldrovand T. I. pag. 796. anmerkt; der letztere war auch gar nicht davon überzeugt, ob ſein Ampelis und derjenige, dem der griechiſche Poet dieſen Namen beylegt, einerley Vogel wären. Da aber übrigens der Name Ampelis ſeit langen Zeiten vielen kleinen Vögeln, als z. B. dem braunen Fliegenſchnäpper (ſiehe Gesner S. 385.) der ſich wie der Seidenſchwanz von Weinbeeren nähret, beygeleget worden iſt: ſo hätten weder Aldrovand noch Linne' dem Seidenſchwanz den Namen Ampelis geben ſollen. — Garrulus bohemicus, *Geſner* pag. 703. (*Aldrov.* Orn. I. pag. 796. t. 798. *Jonſt.* au. 44. *Calc. Muſ.* 674 tab. 675. *Willughby* Orn. 90. tab. 20. *Raj.* Synopſ. au. pag. 85) — Bombycilla, Microphoenix *Schwenckfeld.* pag. 229. — Galerita varia, *Fabrizio di Padoua.* — *Lanius* garrulus, remigibus ſecundariis, apice membranaceo colorato, *Linn.* Faun. Suec 2. n 82. Zool. brit. t. C. fig. 1. — Turdus criſtatus europaeus, *Kuin.* pag. 70. — Turdus criſtatus aut bohemicus, der Seidenſchwanz, Friſch Tab. 32. Fig. 1. — Einige Schriftſteller haben ihn auch, jedoch ſehr unrichtig, für den Merops des Ariſtotelis, welches unſer Bienenfreſſer, Guêpier (Apiaſter des Briſſons) iſt, andere für den Auis incendiaria der Alten, oder nach verderbtem Latein incineraria, oder für den im Hercyniſchen Walde befindlichen Vogel, deſſen Plinius erwähnet, gehalten; allein ſeine Federn werfen in der Nacht keinen feurigen Glanz zurück, welches bey dem letzterwähnten Vogel ſtatt finden ſoll, woferne dieſes nicht eine Allegorie iſt, denn bey dem Seidenſchwanze ſind der Augenkreis und die Fortſätze an den Flügeln von einer feuerrothen Farbe. — Auſſerdem heißt der Seidenſchwanz auch noch Auis bohemica, Adepellus, Pteroclia, Fullo, Gallulus ſylueſtris, Zinzirella, und verderbt Zincirella, nach ſeinem gewöhnlichen Geſchrey, welches zi, zi, ri lautet. Im Deutſchen Zinzirelle, Böhmer, Böhmlein, Böhmiſche Droſſel, Haubendroſſel, Peſtvogel, Kriegsvogel, Seidenſchwanz, Schneevogel. Briſſon nennt ihn auf deutſch Beemerle; allein dieſer Name kömmt keinesweges dem Seidenſchwanz, ſondern einem kleinern Vogel, der von der Größe des Stieglitzes, zu, und in der Gegend um Nürnberg den beſagten Namen führet; es hat auch derſelbe mit dem Seidenſchwanz weiter nichts gemein, als daß er von dem gemeinen Volke daſelbſt für einen Vorboten der Peſt gehalten wird. Schwediſch Sidenſwanz. Italieniſch Becco-friſone, Galetto del boſcō, Uccello del mondo nuouo. Engliſch Bohemian

Schafts, welcher über die Fahne der Feder hinausgehet, in Geſtalt eines kleinen Mahlerbretes breiter wird, und roth gefärbt iſt. Man ſiehet bisweilen auf jeder Seite acht Schwungfedern mit ſolchen Fortſätzen. Nach einigen ſollen die Männchen ſieben, die Weibchen aber nur fünf ſolche Spitzen haben, nach andern hingegen ſind die Weibchen mit gar keinen verſehen *). Was mich anbelangt, ſo habe ich Seidenſchwänze geſehen, bey denen an dem einen Flügel ſieben, an dem andern aber nur fünfe vorhanden waren, einige hatten nur drey, und bey noch andern ſahe ich keinen einzigen Fortſatz, und es fanden ſich noch dabey andere Verſchiedenheiten im Gefieder. Ich habe auch endlich bemerket, daß die erwähnten Fortſätze manchmal der Länge nach in zwey beynahe gleiche Theile geſpalten ſind, anſtatt daß ſie gewöhnlicher Weiſe kleine Stifte, die aus einem einzigen Stücke beſtehen, ausmachen.

Linne' hat ſehr richtig dieſen Vogel von den Droſſeln und Amſeln getrennet, und ſehr gut bemerkt, daß er außer den kleinen charackteriſtiſchen rothen Fortſätzen nach ganz andern Verhältniſſen gebildet ſey, daß er einen kürzern und krümmern Schnabel habe, der mit einem doppelten Zahne oder Einſchnitte ſowohl in der untern als obern Kinnlade verſehen iſt, u. ſ. w. **). Es iſt aber doch unbegreiflich, wie der Ritter den-

 ſelben

mian Chatterer, Bohemian Jay, (*Albin.* 2. p. 25. t. 26.) Silk-tail. Böhmiſch Brkoltaw. Polniſch Jedwabniczka, Jemiolucha.

In dem von Briſſon gegebenen Verzeichniſſe der Synonymen von dem Seidenſchwanz befindet ſich auch der Xomotl des Seba, welches ein von dem Xomotl des Fernandez cap. 124. ganz verſchiedener Vogel iſt. Der letztere hat zwar ebenfalls eine Kuppe, allein der Rücken und die Flügel ſind ſchwarz, die Bruſt iſt braun, ſeine Füße ſind Schwimmfüße, und aus den Federn verfertigen die Mexikaner die beſondern Gewebe, die einen Theil ihres Luxus ausmachen. Der Xomotl des Seba iſt von unſerm Seidenſchwanz faſt eben ſo verſchieden, wenigſtens in Anſehung der Farben des Gefieders, als von dem Xomotl des Fernandez, denn ſein Kopf iſt roth, und über den Rücken, die Bruſt, den Schwanz, und unter den Flügeln iſt gleichfalls eine rothe Farbe verbreitet; ſein Schnabel iſt gelb.

1) *Ampelis* garrulus, occipite criſtato, remigibus ſecundariis apice membranaceo colorato, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. pag 297. n. 1. *Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 30. Däniſch Sidenſvands, *Bruenn.* 25. — The Waxen-Chatterer, *Pennant* Britiſh. Zool. Vol. I. pag. 314. n. 112. tab. 48. *Bell's* Travels *I.* 198. — Der Seidenſchwanz, das Böhmlein, Zorn Petinoth. Th 2. S 315. Scopoli durch Günther S 18. n 20. *Meyer* animal. I. tab. 70. Hallens Vögel S. 302. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 540. Leske Naturg. Th. 1. S. 258. — Der Pfeffervogel, Sterbevogel, Böhmer. Blumenbach Naturgeſch. S. 227. Böhmiſche Haubendroſſel, Klein durch Reyger S. 69 — Gemeiner Seidenſchwanz, Lett. Sihdeaſt, Fiſchers Naturgeſch. Lieflands S. 95.

A. d. Ueberſ.

*) Siehe Edwards

**) Liſter glaubt bey einem Vogel dieſer Art keinen Einſchnitt in der obern Hälfte der Kinnlade beobachtet zu haben, ein Umſtand, der höchſtens bloß für eine ſeltene Verſchiedenheit angeſehen werden kann. Allein dieſe Beobachtung, ſie mag nun richtig angeſtellet worden ſeyn oder nicht, hat den Herrn Liſter von einem Irrthume befreyet, worein er anfänglich verfiel indem er wie Linne' den Seidenſchwanz zu den Neuntödtern rechnete.

ſelben hat zu den Neuntödtern ſetzen können, da er doch ſelbſt eingeſtehet, er ernähre ſich von Beeren, und ſey kein fleiſchfreſſender Vogel. Er hat in Wahrheit viele ähnliche Züge von den Neuntödtern und Bergälſtern, ſowohl in der Vertheilung der Farben, und vorzüglich an dem Kopfe, als auch in der Geſtalt des Schnabels u. ſ. w. Indeſſen macht doch der Naturtrieb ein weit richtigeres und gegründeteres Unterſcheidungszeichen aus, weil der Seidenſchwanz bey ſo vieler äußerlichen Aehnlichkeit und ähnchen Mitteln ſich demohnerachtet von andern Dingen nähret, und eine ganz verſchiedene Lebensart als jene Vögel führet.

Es iſt nicht leicht, das dieſem Vogel eigene Klima zu beſtimmen. Man würde ſich ſehr irren, wenn man denen Namen *Garrulus bohemicus*, *Auis bohemica* zu Folge, die ihm von Gesnern, Briſſon und vielen andern ſind gegeben worden, glauben ſollte, ſein wahres Vaterland, oder auch nur ſein vorzüglichſter Wohnplatz ſey in Böhmen, ſondern er ziehet nur durch dieſes Land ſo wie durch viele andere Gegenden *). In Oeſterreich glaubt man zwar, der Seidenſchwanz ſey in Böhmen und in der Steyermark zu Hauſe, weil man ihn wirklich aus den erwähnten Ländern kommen ſieht. Man hat aber eben ſo viel Grund, ihn in Böhmen für einen Vogel zu halten, der aus Sachſen dahin kömmt, und in Sachſen kann man ihn mit Recht für einen Vogel anſehen, deſſen Vaterland Dänemark oder ein anderes an der Oſtſee liegendes Land iſt. Vor ohngefähr hundert Jahren verſicherten die engliſchen Handelsleute den D. Liſter, daß die Seidenſchwänze in Preuſſen ſehr gemein wären. Nach Rzaczynski ziehen ſie durch Groß- und Klein-Polen und Litthauen **); und man hat von Dresden aus dem Herrn Reaumur geſchrieben, daß ſie um Petersburg herum niſteten. Auch Linne' hat wahrſcheinlicher Weiſe, ſichern Nachrichten zu Folge, behauptet, daß ſie den Sommer über ſich in den Ländern jenſeits Schweden aufhielten, und folglich auch daſelbſt brüteten; er hat aber von ſeinem Correſpondenten in Anſehung des Brütens die nähern Umſtände nicht ausführlich erfahren können. Der Hr. v. Strahlenberg endlich hat Friſchen verſichert, er habe dieſe Vögel in der Tartarey, und zwar in den Löchern der Felſen geſehen. Ohne Zweifel bauen ſie daſelbſt in dieſe Löcher ihre Neſter. Der Lieblingsaufenthalt der Seidenſchwänze, das heißt, derjenige Ort, wo ſie die gehörige Temperatur der Luft, eine überflüßige und leicht zu erlangende Nahrung, und alle zu ihrer Lebensart abzweckende Bequemlichkeiten finden, und wo ſie ihr Daſeyn genießen, und ſich gedrungen fühlen, daſſelbe auf ihr künftiges Geſchlecht fortzupflanzen, ſey nun übrigens, wo er immer wolle, ſo bleibt doch ſo viel gewiß, daß es ſehr unruhige Vögel ſind, und daß ſie durch ganz Europa ziehen. Man ſiehet ſie zuweilen im nördlichen

*) Friſch verſichert, den Nachrichten der daſigen Einwohner zu Folge, daß die Seidenſchwänze nicht in Böhmen niſten, ſondern daß ſie aus entlegenern Gegenden kommen. Siehe die zur 32ſten Tafel gehörige Beſchreibung.

**) Auctuarium pag. 382.

lichen England *), in Frankreich **), in Italien ***), und ohne Zweifel auch in Spanien. Was dieſes letztere Land anbelangt, ſo gründet ſich meine Meynung bloß auf Muthmaßungen; denn ich muß bekennen, daß die Naturgeſchichte dieſes ſchönen, reichen, und an Frankreich ſo nahe liegenden Königreichs, das von einer in ſo vielen andern Stücken berühmten Nation bewohnt wird, noch eben ſo unbekannt als die Naturgeſchichte von Californien und Japan iſt †).

Das Ziehen der Seidenſchwänze geſchiehet in jedem Lande ziemlich zu einer beſtimmten Jahreszeit. Wandern dieſelben aber, wie Aldrovand hatte ſagen hören, alle Jahre, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie nicht immer dabey einerley Weg nehmen. Der junge Fürſt, Adam von Auersperg, kayſerlich königlicher Kammerherr, der in Böhmen ſehr ſchöne Jagden hat, und den lobenswürdigſten Gebrauch davon macht, weil er dadurch die Erweiterung der Naturgeſchichte zu befördern ſucht, berichtet in einem an Herrn von Büffon ††) ausgefertigten Schreiben, daß dieſer Vogel alle drey oder vier Jahre †††) von dem böhmiſchen und ſteyermärkiſchen Gebirge zu Anfang des Herbſts nach Oeſterreich kömmt, und zu Ende dieſer Jahreszeit wieder zurückkehret, und daß während des Winters kein einziger ſich in Böhmen aufhält. Unterdeſſen ſollen ſich aber doch einige ſolche Vögel auch im Winter in Schleſien auf den Gebirgen aufhalten. Diejenigen, welche ſich davon in Frankreich und England verirret haben, ſind daſelbſt im ſtärkſten Winter, und zwar jederzeit in einer kleinen Anzahl, erſchienen ††††); ein Umſtand, der uns glauben macht, daß dieſes bloß ſolche Vögel geweſen ſind, die ſich verirrt, und durch irgend einen Zufall von dem großen Haufen getrennt worden, und zu ſehr ermattet waren, ihre Reiſegefährten wieder zu erreichen, oder allzu

 jung,

*) Der in der brittiſchen Zoologie auf der 101ſten Kupfertafel abgebildete Vogel war in Yorck in den Moräſten von Flamborough geſchoſſen worden, und die beyden Vögel dieſer Art, welche Liſter geſehen hat, waren um Yorck getödtet worden. Siehe *Lettre de ce Docteur a M. Ray* in den Philoſ. Tranſact. n. 75. art. 3.

**) Vor einigen Jahren wurde ein Seidenſchwanz zu Marailly bey Ferté-Lowendahl geſchoſſen, und vor kurzer Zeit wurden bey Beauce im ſtärkſten Winter vier ſolche Vögel gefangen, die ſich in einen Taubenſchlag geflüchtet hatten. Salerne Hiſt. nat. des Oiſeaux pag. 25.

***) *Aldrovand.* Ornithol. pag. 796.

†) Gesner ſcheint den Seidenſchwanz nicht geſehen zu haben; er ſagt von ihm, er ſey faſt überall ein ſeltener Vogel. Es läßt ſich hieraus ſchließen, daß er wenigſtens in der Schweiz ſelten anzutreffen ſey. De avibus pag. 520. und 703.

††) Dieſer Prinz ſchickte zu gleicher Zeit einen ausgeſtopften Seidenſchwanz aus ſeiner Sammlung in das königliche Kabinet zum Geſchenke.

†††) Einige behaupten, daß dieſes alle fünf, andere aber, alle ſieben Jahre geſchehe. Gesner S. 703. Friſch Taf. 32.

††††) Die beyden Vögel, deren Liſter erwähnt, wurden bey Yorck zu Ende des Jänners geſchoſſen; die viere, von denen Salerne redet, fieng man in einem Taubenſchlage zu Beauce im härteſten Winter; Gesner (S. 520.) hatte erfahren, daß dieſer Vogel ſich nur ſelten, und faſt allemal im Winter ſehen ließe; allein in der gemeinen Sprache kann das Wort Winter auch ſo viel heißen als das Ende des Herbſts, denn zu dieſer Zeit fällt öfters ſchon ein ſtarker Reif.

jung, ihren Weg wieder zu finden. Man könnte aus dieſen Betrachtungen ferner ſchließen, daß die Hauptkolonnen der erwähnten Vögel ihren Weg durch Frankreich, England, und auch durch die Schweiz niemals nehmen. Ob aber dieſes auch von Italien gilt, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, denn man hat große Haufen von ihnen daſelbſt zu vielen malen ankommen ſehen, vorzüglich aber geſchah dieſes im December 1571. Es war damals nichts Seltenes, Züge von Hunderten und darüber zu erblicken, und man fieng oft vierzig auf einmal. Eben derſelbe Umſtand hatte ſich auch im Februar 1530 zu der Zeit ereignet *), da Carl der Fünfte ſich zu Bologna krönen ließ. Denn die Erſcheinung dieſer Vögel iſt in ſolchen Ländern, wo ſie ſich nur von Zeit zu Zeit ſehen laſſen, eine Sache von Wichtigkeit in der politiſchen Geſchichte, und zwar um ſo vielmehr, weil dieſelben, wenn ſie ſich ſehr zahlreich einfinden, einer unter dem gemeinen Volke herrſchenden Meynung nach, von der man keine vernünftige Urſache angeben kann, für Vorboten der Peſt, des Krieges, oder anderer Unglücksfälle angeſehen werden. Von dieſen unglücklichen Begebenheiten aber muß man doch wohl wenigſtens die Erdbeben ausnehmen; denn bey der Erſcheinung der Seidenſchwänze, die im Jahr 1551 erfolgte, bemerkte man, daß diejenigen, welche ſich im Gebiete von Modena, Placenz, und faſt allen Theilen von Italien zeigten **), doch allemal das Ferrariſche Gebiete vermieden, als ob ſie das Erdbeben vorher empfunden hätten, welches kurze Zeit darauf erfolgte, und wobey ſogar die daſigen Vögel fortflüchteten ***). Was die Urſache anbelangt, warum dieſe Vögel ihren gewöhnlichen Aufenthalt verlaſſen, und in entfernte Länder ziehen, ſo läßt ſich ſolche nicht genau beſtimmen. Man kann nicht annehmen, daß dieſes durch eine große Kälte verurſacht werde, weil ſie ſchon bey dem erſten Anfange des Herbſts ihre Reiſe antreten, wie dieſes oben geſagt worden iſt, auch übrigens nur alle drey oder vier, ja wohl gar nur alle ſechs oder ſieben Jahre einmal, und zuweilen in ſo großer Menge ziehen, daß die Sonne dadurch verdunkelt wird †). Sollte wohl eine außerordentliche ſtarke Vermehrung dieſe erſtaunende Wanderungen, dieſe Arten von Ueberſchwemmungen derſelben verurſachen, wie dieſes bey den Heuſchrecken, den norwegiſchen Ratten, (Mus Lemmus, *Linn.*) die Lemings genennet werden, der

Fall

*) Da Italien in einem wärmern Klima liegt, als Deutſchland; ſo können ſich dieſe Vögel daſelbſt ſpäter einfinden. Ich zweifle auch gar nicht, daß ſie in den mehr nach Norden zu gelegenen Ländern nicht einen großen Theil des Winters in ſolchen Jahren verbleiben ſollten, wenn ein gelinder Winter herrſcht.

**) *Aldrovandi* Orn. Tom. I. pag. 800. Dieſer Verfaſſer redet zwar nur an dem angeführten Orte von Piacenza und Modena; er hatte aber doch weiter oben S. 796. geſagt, daß man ihm faſt aus jedem Gebiete Italiens Seidenſchwänze, jedoch unter verſchiedenen Namen, zugeſchickt habe.

***) *Aldrovand.* Orn. I. pag. 800.

†) Anno 1552. inter Moguntiam et Bingam iuxta Rhenum, maximis examinibus apparuerunt in tanta copia, vt ſubito qua tranſuolabant, ex vmbra earum veluti nox appareret. *Geſner* pag. 703.

Fall iſt, oder wie es ſonſt ſelbſt mit dem menſchlichen Geſchlecht zu der Zeit ergangen iſt, da daſſelbe noch wenig civiliſirt, und folglich ſtärker und unabhängiger von dem Gleichgewicht war, in welches mit der Zeit alle Kräfte der Natur kommen *)? Oder iſt der Mangel an Lebensmitteln Schuld, daß die Seidenſchwänze dadurch aus ihren Wohnungen von Zeit zu Zeit vertrieben, und genöthiget werden, anderwärts diejenigen Nahrungsmittel zu ſuchen, die ſie in ihrer Heymath nicht finden? Wenn ſie wieder zurückziehen, ſo ſollen ſie ſich ſehr tief in die nördlichen Gegenden begeben; hiermit ſtimmt auch das Zeugniß des Herrn von Strahlenberg überein, der, wie wir oben geſagt haben, in der Tartarey Seidenſchwänze geſehen hat **). — Befindet ſich dieſer Vogel in einem Weinlande, ſo ſind die Weinbeeren ſeine liebſte Nahrung. Deswegen hat auch Aldrovand denſelben Ampelis, welches man im Franzöſiſchen durch das Wort Vinette ausdrücken könnte, genennet. Nach den Weinbeeren ſollen dieſe Vögel die Beeren vom Hartriegel (Troesne) den übrigen vorziehen, jedoch aber auch Hahnebutten, Wachholderbeeren, Lorbeerbeeren, Pinien, Mandeln, Aepfel, Sorbenbeeren, wilde Johannisbeeren, Feigen, und überhaupt alle ſaftvolle Früchte genießen. Derjenige Vogel, den Aldrovand beynahe drey Monate lang fütterte, fraß nur im höchſten Nothfalle Epheubeeren und rohes Fleiſch; Körner rührte er gar nicht an: er trank oft, und bey jedesmaligem Trinken zog er acht bis zehnmal ***). Einen andern ſuchte man in der Menagerie zu Wien aufzuziehen, und fütterte ſolchen mit weiſſer Brodkrume, gehackten Möhren, zerquetſchtem Hanfſaamen und Wachholderbeeren, welche letztere er vorzüglich gerne fraß †): er lebte aber, aller Mühe ohngeachtet, die auf ſeine Erhaltung verwendet wurde, doch nur fünf oder ſechs Tage. Es ſollte zwar nicht ſo gar ſchwer ſeyn, den Seidenſchwanz zahm zu machen, er würde auch in kurzer Zeit ſich an die eingeſperrte Lebensart gewöhnen; allein ein Vogel, der in Freyheit zu leben, und folglich ſich ſelbſt mit allen Bedürfniſſen zu verſehen gewohnt iſt, wird das ihm zuträgliche Futter im Freyen jederzeit beſſer finden, als es ihm bey der ordentlichſten Wartung im Vogelhauſe gewähret werden kann. Nach den Beobachtungen des Reaumür lieben die Seidenſchwänze die Reinlichkeit, und diejenigen, welche in Vogelhäuſern aufbehalten werden, miſten allemal an einen und eben denſelben Ort ††). Sie lieben ein geſelliges Leben, und fliegen gemeiniglich in großen Haufen, die zuweilen zu unzählbaren Heerden anwachſen. Außer dieſem allgemeinen Geſchmack für die Geſelligkeit ſcheinen ſie noch einer perſönlichen Neigung und eines beſondern Gefühls der Freundſchaft gegen einander fähig

*) Siehe Hiſtoire générale & particulière Tom. VI. in 4to pag. 147. und in der deutſchen Ueberſetzung Th. 3. B. 2. S. 139.

**) Friſch Taf. 32.

***) *Aldrovand.* l. c. pag. 800.

†) Mémoire du Prince d'Auersperg.

††) Hiſt. nat. des Oiſeaux de *Salerne* pag. 253.

fähig zu ſeyn, das von der gegenſeitigen Reizung beyder Geſchlechter ganz unabhängig iſt. Denn man ſiehet nicht nur, daß Männchen und Weibchen einander liebkoſen, und wechſelsweiſe einander füttern, ſondern man hat auch dieſe Ausdrücke des Einverſtändniſſes und der Freundſchaft bloß zwiſchen Männchen, und auch bloß zwiſchen Weibchen wahrgenommen. Dieſer Trieb zur Liebe, welcher eine ſo reizende Eigenſchaft für die übrigen iſt, wird oft dem, der dieſen Trieb beſitzt, beſchwerlich. Er ſetzt allemal mehr Sanftmuth als Thätigkeit, mehr Zutrauen als Ueberlegung, mehr Einfalt als Klugheit, mehr Empfindſamkeit als nachdrückliche Kraft zum voraus, und macht, daß dieſer Vogel in Fallſtricke gehet, welche andere weniger liebende und von perſönlichem Intereſſe mehr beſeelte Weſen ihm ſtellen. Daher hält man auch dieſe Vögel für ſehr dumm, und ſie gehören wirklich unter diejenigen, welche am häufigſten gefangen werden. Sie gehen gemeiniglich mit den Droſſeln ein, mit denen ſie einerley Strichzeit halten. Ihr Fleiſch hat auch beynahe den nämlichen Geſchmack *). Es iſt dieſes auch ganz natürlich, denn ſie leben faſt von den nämlichen Dingen. Ich ſetze noch hinzu, daß ihrer ſehr viel auf einmal geſchoſſen werden können, weil ſie ſich ſehr nahe an einander ſetzen **). Wenn ſie ziehen, ſo ſie ſind gewohnt, ihr Geſchrey, welches *zi, zi, ri* lautet, hören zu laſſen. So berichtet uns Friſch und alle andere Naturforſcher, welche ſie lebendig geſehen haben. Allein dieſes iſt mehr für ein Zwitſchern als für einen wirklichen Geſang zu halten ***), und der Name *Garrulus*, oder im Franzöſiſchen *Jaſeur*, den man ihnen beybeleget hat, zeigt zur Gnüge an, daß man an den Oertern, wo man ihnen den erwähnten Namen gegeben hat, an ihnen weder ein Talent zum Singen, noch auch zum Reden, welches den Amſeln zuſtehet, entdeckt hat. Hr. Reaumür will ihnen ſogar noch den Namen *Jaſeur* ſtreitig machen †); da ihnen im Gegentheil der Fürſt von Auersperg einen ſehr lieblichen Geſang zueignet. Dieſes aber läßt ſich ganz wohl mit einander vereinigen. Denn es iſt leicht möglich, daß der Seidenſchwanz während der Paarungszeit ſchön ſinget, daß er ſeinen Geſang in denjenigen Ländern erſchallen läßt, wo er ſein Geſchlecht fortpflanzet, und daß er an allen übrigen Orten, auch ſelbſt, wenn er im Stande der Freyheit lebt, bloß zwitſchert, und daß er endlich

*) Gesner ſagt, ihr Fleiſch habe einen vorzüglichen Geſchmack, vorzüglich aber ſey ihre Leber ein ausgeſuchtes Eſſen. Der Prinz von Auersperg verſichert, daß das Fleiſch des Seidenſchwanzes am Geſchmack dem Fleiſche der Droſſeln und Amſeln vorzuziehen ſey; Schwenckfeld hingegen behauptet, es ſey eine ſehr mittelmäßige und faſt ungeſunde Speiſe. Es kömmt hierbey alles auf die Güte der Nahrungsmittel an, die der Vogel genießt.

**) Friſch am angeführten Orte.

***) Friſch ebendaſelbſt.

†) Oiſeaux de *Salerne* pag. 253.

endlich in engen Käſtchen ganz ſtumm wird. Wenn er ſitzt, ſo ſieht ſein Gefieder ſehr ſchön aus. Um ihn aber ganz zu kennen, muß man ihn ſehen, wenn er ſeine Flügel entfaltet, ſeinen Schwanz ausbreitet, und ſeine Kuppe in die Höhe richtet, überhaupt, wenn er alle ſeine Schönheiten ausbreitet, das heißt, man muß ihn ganz in der Nähe fliegen ſehen. Seine hochrothen Augen ſtrahlen mitten aus der ſchwarzen Binde, worinnen ſie liegen, mit einem beſondern Glanze hervor; dieſes Schwarz ziehet ſich bis unter die Kehle, und ganz um den Schnabel herum. Die mehr oder weniger dunkle weingelbe Farbe des Kopfs, Halſes, Rückens und der Bruſt, und der aſchfarbige Bürzel, ſind mit einer glänzenden weiſſen, gelben und rothen viereckigten Einfaſſung umgeben, welche von den verſchiedenen auf den Flügeln und dem Schwanze befindlichen Flecken gebildet wird. Der Schwanz iſt bey ſeinem Anfange aſchfarben, in der Mitte ſchwärzlicht, und am Ende gelb. Die Schwungfedern ſind ſchwärzlicht, die dritte und vierte an der Spitze weiß, die folgenden fünfe ſind gelb gezeichnet, die mittlern ſind alle weiß, und die meiſten davon endigen ſich in die beym Anfange dieſes Abſchnitts erwähnten rothen Fortſätze. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt, nach Briſſons Ausmeſſung, ſieben und einen Viertelzoll; ſein Schwanz iſt zwey und einen Viertelzoll, ſein Schnabel und Fuß iſt neun Linien, und ſeine Flügelbreite dreyzehn Zoll lang. Mir iſt einer vorgekommen, bey dem alle dieſe Ausmeſſungen beträchtlicher waren. Vielleicht rühret aber dieſer Unterſchied in der Größe bloß von einer Verſchiedenheit des Alters oder Geſchlechts her, oder es zeigt derſelbe eine bloß individuelle Abänderung an.

Wie das Gefieder der jungen Seidenſchwänze ausſiehet, iſt mir nicht bekannt. Aldrovand ſagt, das Gelbe ſey an dem Ende des Schwanzes nicht ſo lebhaft bey den Weibchen, wie bey den Männchen, auch ſind bey den erſtern die mittlern Schwungfedern nicht gelb, ſondern weißlicht gezeichnet. Uebrigens aber bringt dieſer Verfaſſer eine nicht ſehr glaubwürdige Nachricht bey, ob er ſie gleich ſelbſt beobachtet zu haben glaubt; der Schwanz ſoll nämlich nach ihm bey den Weibchen aus zwölf, bey den Männchen aber nur aus zehn Ruderfedern beſtehen. Es iſt aber doch weit natürlicher, wenn man annimmt, daß bey dem einen oder den mehrern von Aldrovand beobachteten Männchen zwey Ruderfedern verloren gegangen ſind.

Zuſatz.

Der Seidenſchwanz ſcheint in ſeinem Ziehen ſich nach keiner gewiſſen beſtimmten Ordnung zu richten. Er erſcheinet in Deutſchland zwey bis drey Jahre nach einander *), und läßt ſich hierauf wieder in vielen Jahren nicht ſehen. Gemeiniglich kömmt er im December an, bleibt den Winter über in unſern Gegenden, und ziehet im April wieder fort. Bisweilen aber hält er ſich nur ſechs oder ſieben Wochen auf. Im Winter leben die Seidenſchwänze von Wachholder- und Eibiſchbeeren; die erſtern ſollen ſie nur halb verdauet von ſich geben, aus ihrem eignen Kothe wieder hervorſuchen, und noch einmal verſchlingen **): im Frühjahre nähren ſie ſich auch von Würmern, die ſie im Graſe aufſuchen, und von Knoſpen der Bäume. Sie werden leicht zahm, und dauern in ihrer Gefangenſchaft lange, wenn ſie ſich nur einmal an Hirſekleyen gewöhnet haben. Ihr Geſang gleicht der Rothdroſſel ihrem, und ihre Lockſtimme iſt ein ziſchender Ton, den man ziemlich weit hören kann ***).

Im ſüdlichen England erſcheinen dieſe Vögel ſelten, und bloß zufälliger Weiſe; allein um Edinburg zeigen ſie ſich alle Jahre im Februar †). Nach Liefland kommen ſie im Herbſt, bleiben den Winter über da, und ziehen im Frühjahr wieder weg, um zu brüten ††). Um Konſtantinopel ſollen ſie alle ſieben Jahr einmal, und zwar im Februar, ankommen †††).

Abänderung des Seidenſchwanzes.

Es läßt ſich bey der Vergleichung der mit einander verglichenen Ausmeſſungen dieſes Vogels leicht bemerken, daß er eine verhältnißmäßig größere Flügel-

*) H. W. Döbels Jägerpraktika, Leipz. 1754. Fol. S. 56.

**) Scopoli durch Günther S. 18.

***) Zorn Petinoth. am angef. Orte.

†) Pennant am angeführte Orte.

††) Fiſcher Naturgeſchichte Lieflands S. 95.

†††) *Forskahl* Deſcript. animal. p. 7.

Flügelbreite hat als unſere Amſeln und unſere Droſſeln. Noch mehr, Aldrovand hat beobachtet *), daß ſein Bruſtknochen auf die vortheilhafteſte Art gebauet ſey, die Luft zu durchſchneiden, und die Wirkung der Flügel zu unterſtützen. Es iſt daher gar kein Wunder, wenn dieſer Vogel zuweilen ſich ſolchen groſſen Reiſen in Europa unterziehet. Da er übrigens den Sommer in mitternächtlichen Ländern zubringet, ſo muß man natürlicher Weiſe vermuthen, daß er gleichfalls in Amerika anzutreffen ſey. Er iſt auch wirklich daſelbſt gefunden worden. Reaumür erhielt viele aus Canada, denen man daſelbſt den Namen *Récollet* **) 1) wegen der Aehnlichkeit beyleget, die man zwiſchen ſeiner Kuppe und einer Mönchskappe zu finden glaubet ***). Von Canada aus konnte ſich dieſer Vogel ſehr leicht nach den ſüdlichen Gegenden von Amerika verbreiten, und es iſt wirklich geſchehen. Catesby hat ihn mit unter den karoliniſchen Vögeln beſchrieben; Fernandez ſahe ihn in Mexiko in der Gegend um Tezcuco †), und ich hatte Gelegenheit, einen zu beobachten, der von Kayenne war geſendet worden. Nach Catesby wiegt dieſer Vogel nicht mehr als eine Unze. Seine Kuppe iſt, wenn ſolche aufgerichtet ſtehet, pyramidenförmig geſtaltet; der Schnabel iſt ſchwarz mit einer weiten Oeffnung; die Augen liegen auf einer ſchwarzen Binde, die ſich von dem Grunde durch zwey weiſſe Linien ſcheidet. Das Ende des Schwanzes iſt mit einem glänzenden Gelb eingefaßt. Auf dem obern Theile des Kopfs, der Kehle, des Halſes und Rückens ſiehet man eine mehr oder weniger dunkele haſelgelbe Farbe. Die Schwungfedern, die Deckfedern der Flügel, der untere Theil des Rückens, der Bürzel und ein groſſes Stück vom Schwanze haben ein verſchiedenes Colorit von Aſchgrau. Die Bruſt iſt, ſo wie die untern Deckfedern des Schwanzes, mit einer weißlichten Farbe überzogen. Der Bauch und die Weichen ſind blaßgelb ††). Nach dieſer Beſchreibung und dem angegebenen Maaße ſcheinet es, als ob der amerikaniſche Seidenſchwanz ein wenig kleiner als der europäiſche ſey. Ueberdieſes ſind ſeine Flügel weniger glänzend,

 und

*) Ornitholog. loc. cit.

**) Es iſt dieſes der Chatterer des Catesby (Taf 46.) und des Edwards (Taf. 242.), der Caquantototl des Fernandez (Cap 115.). Deutſch, Grauer Seidenſchwanz (Klein durch Reyger S. 70).

1) Turdus garrulus carolinienſis, *Klein.* — Turdus Bombycilla carolinenſis, *Briſſon* Ornithol. Tom. II pag. 337. — Auis americana criſtata, *Seba* Muſ. 1. tab. 65 fig. 5. — Caquantototl, *Raj.* Syn. au. pag. 174. — *Ampelis* garrulus Var. β. *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 297. — Der karoliniſche Seidenſchwanz, Seeligmann II. 92, VII. 32.

A. d. Ueberſ.

***) Oiſeaux de *Salerne* pag. 253.

†) Dieſer Verfaſſer ſagt von ihm, daß er ſich auf den Bergen aufhalte, von kleinen Körnern lebe, nicht beſonders ſinge, und ſein Fleiſch von einem mittelmäßigen Geſchmack ſey.

††) *Briſſon* Ornithol. T. II. pag. 337.

und mehr bräunlicht, und ſie erſtrecken ſich auch nicht ſo weit in Vergleichung mit dem Schwanze. Es iſt aber doch offenbar eben derſelbe Vogel; man ſiehet bey ihm, wie bey dem europäiſchen, an den Enden von ſieben oder achten der mittlern Schwungfedern die kleinen rothen Fortſätze, welche dieſe Art bezeichnen. Brooke, ein Wundarzt in Maryland, hat den Herrn Edwards verſichert, daß die Weibchen mit keinen ſolchen Fortſätzen verſehen, auch keine ſo glänzende Farben über ihr Gefieder verbreitet wären. Dem kayenniſchen Seidenſchwanz, den ich beobachtet habe, fehlten die erwähnten Fortſätze wirklich, und dabey ſahe man noch einige geringe Verſchiedenheiten auf ſeinem Gefieder in Anſehung der Farben, als welche ein wenig matter waren, wie dieſes gemeiniglich bey den Weibchen der Fall zu ſeyn pflegt.

Ende des fünften Bandes.

Regiſter.

Regiſter.

A.

Abyſſiniſche Nonne 297

Acolchi des Seba 154

Acolchichi, der wahre des Fernandez 159. Aufenthalt deſſelben 160. füget dem Getraide vielen Schaden zu 160. Bauart ſeines Neſtes 160. Spielarten davon 161. wird von einigen Cardinal genennet 162

Aelſter, Benennungen derſelben 64. Anm. lernt Worte nachſprechen 65. wird in Rußland von einer Falkenart aus ihrem Neſte vertrieben 65. Anm. ſucht auf dem Rücken der Thiere das Ungeziefer auf 66. ihr Naturtrieb 66. ſie hat keinen anhaltenden Flug 66. Unterſchied zwiſchen ihr und den Krähen 64. 66. bauet ein künſtliches Neſt 67. iſt ſehr wachſam 68. ihr Brüten und Eyerlegen 68. ihre Mauſter 70. Beſchreibung 70. Spielarten 71. fremde mit derſelben verwandte Vögel 71

— antilliſche 76. worinnen ſie von der europäiſchen abweicht 77. iſt vielleicht die langſchwänzigte indianiſche Aelſter des Aldrovands 77

— braune 71. dauriſche des Pallas, Beſchreibung und Sitten derſelben 80

— jamaikaniſche, Beſchreibung und Benennungen 73. Neſter derſelben 73. fliegt in großen Haufen, und thut beträchtlichen Schaden 73. ihre Aehnlichkeit mit dem mexikaniſchen Tesquizana, und Verſchiedenheit vom Iſana des Fernandez 74

— indianiſche langſchwänzigte des Aldrovands 77. — oſtindiſche kurzgeſchwänzte 302. — perſiſche des Aldrovands iſt vom Japu verſchieden 174. — röthlichte 71 — rothe 75. — ſchwarze, ob es welche geben könne 69. — ſenegalliſche 72. — weiſſe 70

Aelſterſtaar 142

— des Schwenckfelds 141

Alauda magna, Linn. 271

Ampelis garrulus, Linn. 314. 323

Amſel 242. fremde damit verwandte Vögel 230. 268. — abyſſiniſche 297. — abyſſiniſche braune 298. — abyſſiniſche ſchwarze und weiſſe 297. — afrikaniſche gelbe und ſchwarze 268. — afrikaniſche violette weißbäuchigte 294. — amboiniſche 289. — angeliſche grüne 272. — blaue, ſ. Blauamſel. — bourboniſche 289. — ceyloniſche mit ſchwarzem Bruſtſchild 274. — chineſiſche 270. — chineſiſche gehäubte 269. — chineſiſche gehäubte kleine 234. domingiſche olivenfarbene 295. — domingiſche ſchwarzkehligte 280

— einſame, Aufenthalt, Geſang, Lebensart 263. Niſten und Eyerlegen 264. ob ſie ein Zugvogel iſt 265. Beſchreibung 265. fremde mit ihr verwandte Vögel 266. — einſame maniliſche 266. — einſame philippiniſche 267

— goldgrüne 270. — große der Alpen, ſ. Bergdohle. — guineiſche violette 273. — jamaikaniſche braune 278. — indianiſche 291. — indianiſche aſchfärbige 282. — indianiſche olivenfärbige 281. — von der Isle de France grüne 284. — kanadiſche 281. — kapſche bräunlichte 286. — kapſche braune 277. — kapſche gehäubte 288. — kapſche olivenfärbige 279. — kapſche ſchwarzköpfigte 285. — karoliniſche grüne 290. — kayenniſche mit der Halsbinde 287. — kayenniſche kleine braune mit roſtfärbiger Kehle 295. — kayenniſche olivenfärbige 296. — kayenniſche rothe 294. — kleine des Sonnerats 279. — madagaskariſche 283. — madagaskariſche aſchfärbige 278. — madagaskariſche goldfärbige 292. — von Mindanao 284. — olivenfärbige aus der Barbarey 296. — der Palmen 293. — philippiniſche 290. — philippiniſche grüne 278. — roſenfarbige, Benennungen und Beſchreibung 256 f.

Amſel, ſchwarze, Benennungen 242. wodurch ſie ſich von den Droſſeln unterſcheidet 243 ihre Sitten, Geſang 243 Mauſer, Eyerlegen 244. Brüten 245. Aufenthalt im Winter, Nahrung 246. wird von den Raubvögeln ſehr verfolgt 247. Zergliederung eines Weibchens 247. lebt einſam 247. Spielarten davon 248 — ſenegalliſche braune 282. — ſenegalliſche langſchwänzigte 270. — ſenegalliſche mit orangenfärbigem Bauche 276. — ſurinamiſche 292. der Taubenſchläge 278. — weiſſe 248. 253. weißgefleckte und weißköpfigte 248

Arc-en-queue, ſ. Bogenſchwanz.

Auis Dei, ſ. Paradiesvogel.

Azurin, ſ. Bläuling.

B.

Balicaſſio, philippiniſcher 63

Baltimore, Beſchreibung und Bauart ſeines Neſtes 171. f. — unächter 172

Baniahbu, bengaliſcher, Beſchreibung deſſelben 277

Bartdohle 59

Bergamſel 249. — große 254

Bergdohle, Beſchreibung und Namen 57. f.

Birkälſter, ſ. Mandelkrähe

Birkheher 97. — abyſſiniſcher 107. — von Angola 108. — indianiſcher 110. — madagaskariſcher 111. — mexikaniſcher 111. — von Mindanao 108. — dem Paradiesvogel ähnlicher 112 iſt ein wahrer Paradiesvogel nach Pallas 112. Anm.

Bläuling, Beſchreibung 300

Blanche-coiffe, ſ. Nußheher, kayenniſcher weißgehäubter.

Blanche-raye, ſ. Staar, magellaniſcher.

Blauamſel, Namen und Beſchreibung 261. Sitten und Aufenthalt 262

Bogenſchwanz, eine Troupiale 154

Breve 300. — bengaliſche 302. — madagaskariſche 302. — philippiniſche 301

Bruchdroſſel, ihre Namen, Beſchreibung und Lebensart 213. f.

Bruner, einer Amſel 286

Buceros hydrocorax, Linn. 30

Buphaga africana, Linn. 130

C.

Cacaſtol 146

Calybe, ein Paradiesvogel 129

Capmore, iſt keine wahre Troupiale 168

Carouge, worinnen dieſer Vogel von den Troupialen abweicht 179. Sitten deſſelben 180. — gelbköpfigter 183. — kayenniſcher gelber kleiner 181. — louiſianiſcher olivenfärbiger 184

Caſſe-noix, ſ. Tannenheher.

Caſſique 173. — kayenniſcher gehäubter 177. — kayenniſcher grüner 176. — louiſianiſcher 178

Caxcaxtototl 146

Cencontlatolli 235. 239

Centzonpantli 235

Chanſonnet, ſ. Staar.

Chaumi, eine Droſſelart 241

Choquard, ſ. Bergdohle.

Chouc, eine Dohle 51. 54

Choucari, neuguineiſcher 61

Choucas 54

— des alpes, ſ. Bergdohle.

— chauve, ſ. Dohle, kahle.

— mouſtache, ſ. Bartdohle.

Coiffe jaune, ſ. Carouge, gelbköpfigter.

Colnud de Cayenne 62

Commandeur. ſ. Acolchichi.

Coracias 2. — gehäubter, Beſchreibung und Lebensart 8. f. — gelehriger des Gmelins 113

— *bengalenſis, Linn.* 108. — *cafra, L.* 63. 113. — *caudata, Linn.* 108. — *garrula, Linn.* 101. — *orientalis, Linn.* 110

Corbeau, ſ. Rabe.

Corbine, ſ. Krähe, ſchwarze

Coreigaras des Kämpfers. 32

Corneille mantelée, ſ. Nebelkrähe. — noire, ſ. Krähe, ſchwarze.

Coruus afer, Linn. 72. — *balicaſſius, Linn.* — *brachyurus, Linn.* 302. — *canadenſis, Linn.* 88 — *caryocatactes, Linn.* 93. *cayanus, Linn.* 90. — *corax, Linn.* 11. — *cornix, Linn.* 45 — *corone, Linn.* 34. — *criſtatus*,

criſtatus, Linn. 92. — *cyanus. Pallas* 80. — *dauricus, Pallas* 56. — *eremita, Linn.* 8. — *frugilegus, Linn.* 41. — *glandarius, Linn.* 81. — *graculus, Linn.* 3. — *hottentottus, Linn.* 59. — *monedula, Linn.* 51. — *pica, Linn.* 64. — *pyrrhocorax, Linn.* 57. — *ſenegalenſis. Linn.* 72
Coſtotol 157
Coztototl 157
Crave, ſ. Steinkrähe.
Cuit. ſ. Birkheher von Mindanao.
Cul-jaune 181
Culavan 192
Culiavan 192

D.

Dohle 51. Vergleichung mit den Krähenarten 52. ihre Paarung, Eyerlegen, Brüten, Ziehen 53. Naturel 54. fremde mit denſelben verwandte Vögel 54
— ägyptiſche 311. — äthiopiſche 113. — dauriſche des Pallas 56. — eigentliche 54. — graue 54. — kahle 60. — kahle kayenniſche 51. — neuguineiſche 60. — ſchwarze 54. — weiſſe 55
Draine, ſ. Miſteldroſſel.
Droſſel, amerikaniſche aſchfärbige 231. — amerikaniſche kleine 211. — domingiſche kleine, bauet ihr Neſt auf die Erde 233. — eigentliche, ſ. Weißdroſſel. —, gehäubte 210. — guianiſche 210. — kurzbeinigte aus der Barbarey 230. — philippiniſche kleine 232. — rothhälſigte des Pallas 255. — ſeleuciſche des Forskåhls 251. Anm. — ſibiriſche des Pallas 255. — weiſſe 209. 210. Anm. — weißgraue 210. Anm.
Droſſelarten, worinnen ſie von den Amſeln verſchieden ſind 195. 243. Eintheilung 196. allgemeine Eigenſchaften derſelben 197. ſ. wie ſie bey den Römern gemäſtet wurden 198. Eyerlegen, Brüten, Nahrung derſelben 199. Arten ſie zu fangen 200. ihr Streichen 200. fremde mit denſelben verwandte Vögel 230

E.

Elſter, ſ. Aelſter.
Eremit, ſ. Coracias, gehäubter.
Etourneau, ſ. Staar.
Etourneau-pie, ſ. Aelſterſtaar.

F.

Farbe der Thiere, dient zu keinem gewiſſen Unterſcheidungskennzeichen derſelben 29
Fer-à-cheval, ſ. Ringelamſel, amerikaniſche.
Frayonne, ſ. Saatkrähe.
Freux, ſ. Saatkrähe.

G.

Garlu, ſ. Nußheher, gelbbäuchigter kayenniſcher.
Geai, ſ. Nußheher.
Goldamſel, madagaskariſche 292
Gottesvogel, ſ. Paradiesvogel.
Goulin, ſ. Kahlbacken.
Graab el Zahara des Shaw 32
Gracula, dauriſche 312. — langſchnäblichte 313
Gracula Atthis, Linn. 311. — *barita, Linn.* 163. — *calua, Linn.* 306. — *criſtatella, Linn.* 269. — *foetida, Linn.* 311. — *longiroſtra, Pallas* 313. — *quiſcula, Linn.* 73. — *religioſa, Linn.* 303. — *ſturnina, Pallas* 313
Gräuling, kayenniſcher, Beſchreibung deſſelben 298
Griſin de Cayenne, ſ. Gräuling.
Grive 204
Grivert, ſ. Heher, kayenniſcher
Grives, ſ. Droſſelarten.
Großvögel 204
Grunling, kochinchineſiſcher, Beſchreibung derſelben 299

H.

Heher, Arten derſelben 97
— chineſiſcher 99. — kayenniſcher 100
Hoamy, chineſiſcher, eine Droſſel 232
Hocitzanatl, ſ. Hociſana.
Hoexototol des Fernandez iſt keine Krähe 49
Holzheher, ſ. Nußheher.

J.

Japacani, ein Troupiale 155
Japu 173. Spielart davon 175

Jaſeur, ſ. Seidenſchwanz.
Jupuba, iſt eine Spielart des Japu 175
Izanatl des Fernandez 74. Anm.

K.

Kahlbacken, Beſchreibung 306. Lebensart deſſelben 307
Kahlhals, kayenniſcher, eine Dohle 62
Kinck 185
Klausrabe, ſ. Coracias, gehäubter.
König der Paradiesvögel, ſ. Paradiesvogel, kleiner.
Krähe 34. — graue 39. — jamaikaniſche 50. — maldiviſche 39. — ſcheckigte 39 — ſchwarze, Benennungen derſelben 34. Anm. verzehren viel Rebhühnereyer 34, fliegen geſellſchaftlich mit andern Krähenarten 35. Ausrottung derſelben in England 35. Anm. ihre Lebensart 35. Eyerlegen und Brüten 36. Niſten 36. lernt Worte nachſprechen 37. Nahrungsmittel 37. Beſchreibung 37. iſt ein liſtiger Vogel 38. Arten ſolche zu fangen 38. kann auch zum Verſchicken der Briefe gebraucht werden 38. Anm. — ſenegalliſche 50 — weiſſe 39
Krammetsvogel, ſ. Ziemer.

L.

Lanius iocoſus, Linn. 234
Litorne, ſ. Ziemer.
Loriot, ſ. Pyrol.

M.

Magnifique de la nouvelle Guinée, ſ. Paradiesvogel, der prächtige neuguineiſche.
Mainate des Bontius 304 — des Briſſons 304. — des Edwards kleiner und großer 305. — oſtindiſcher 303
Mandelkrähe, Namen 101. iſt ein Zugvogel 102. ihr Streichen 103. Beſchreibung 103. 105. Neſt 104. fliegt oft mit den Aelſtern und Krähen 104. Nahrung 104. Spielart 105. Niſten, Eyerlegen und Lebensart derſelben 106. fremde mit ihr verwandte Vögel 107
Mantelkrähe, ſ. Nebelkrähe.
Manucode, ſ. Paradiesvogel, kleiner.
Martin, verzehrt Mäuſe und Inſekten, beſonders Heuſchrecken 308. thut auf den philippiniſchen Inſeln großen Schaden 309. Niſten, Eyerlegen, Brüten und Sitten deſſelben 310. Beſchreibung 310
Mauvis, ſ. Rothdroſſel.
Meerälſter, ſ. Mandelkrähe.
Merles 242
Mino, Beſchreibung deſſelben 303
Miſteldroſſel, Namen 215. ihr Streichen 216. 224. Niſten, Eyerlegen, Brüten, Geſang und Lebensart 217. Nahrung und Arten, ſie zu fangen 115. Beſchreibung des Gefieders 219. Eigenſchaften 219
— weißlichte 218
Miſtler, ſ. Miſteldroſſel.
Molorita, ſ. Abyſſiniſche Nonne.
Moqueurs, ſ. Spottdroſſel.
Muſicien de l'Isle Panay, eine Amſel 279

N.

Nachtigall, ſpaniſche des Sloane, iſt von der Piſangdroſſel verſchieden 180
Nebelkrähe, Namen 45. Anm. Beſchreibung 45. fliegt in großen Haufen 46. kann für einen Zugvogel angeſehen werden 46. Niſten, Eyerlegen, Futter derſelben 146. 149. ob ſie eine Zwitterraſſe von der ſchwarzen und von der Saatkrähe ſey 47. die Alten haben ſie nicht gekannt 48
Nußbrecher, ſ. Tannenheher.
Nußheher, Namen 80. Anm. Unterſchied zwiſchen den Männchen und Weibchen 81. iſt ein muthwilliger Vogel 31. Lebensart und Sitten 81. verbirgt Eicheln und Haſelnüſſe in die Erde 81. Neſt, Eyerlegen, Mauſer, Nahrungsmittel deſſelben und Arten ihn zu fangen 83. frißt den Fruchtknoten von den Nelkenblumen gerne 84. Nußheher mit fünf Zehen iſt keine beſondere Art 84. Beſchreibung des Gefieders 85. iſt nicht die Κισσα des Ariſtoteles 67

Nußheher, chineſiſcher rothſchnäblichter 86. — holländiſcher iſt von dem gemeinen wenig verſchieden 86. — kanadiſcher brauner 88. — kayenniſcher gelbbäuchigter 91. — kayenniſcher weißgehäubter 90. — nordamerikaniſcher blauer 92. — peruvianiſcher 87. — ſibiriſcher 89. — ſtraßburgiſcher, ſ. Mandelkrähe. — weiſſer, eine Abänderung von dem gemeinen 85

O.

Ochſenhacker, Beſchreibung und Lebensart deſſelben 130
Ocotzinitzkan 154
Oiſeau de Paradis, ſ. Paradiesvogel.
Okokolin 158
Oranbleu, eine Spielart vom Oranvert 276
Oranvert, eine Amſel 276
Oriolus aureus, Linn. 112 — *baltimore* 171. *bonana* 179. — *capenſis* 184. — *cayanenſis* 182. — *chinenſis* 192. — *chryſocephalus* 182. — *dominicenſis* 181. — *galbula* 186. — *guianenſis* 162. — *haemorrhous* 175. — *icterocephalus* 183. — *icterus* 152. *melancholicus* 166. — *melanocephalus* 193. — *mexicanus* 164. — *mexicanus* 181. — *perſicus* 173. — *phoeniceus* 159. — *ſpurius Linnaei* 172
Ourovang, ein mit den Amſeln verwandter Vogel 278

P.

Palmenamſel 293
Palmiſte, ſ. Palmenamſel.
Papagey, deutſcher, ſ. Mandelkrähe.
Paradiesvögel, fabelhafte Eigenſchaften derſelben 115. Ueberfluß von Federn an ſolchen iſt ihnen im Fliegen bey heftigem Winde hinderlich 116. werden oft verſtümmelt 621
Paradiesvogel, der große, Benennungen deſſelben 114. Anm. ſeine Federn ſtehen in Indien in großem Werthe 117. Unterſcheidungskennzeichen 116. 117. Beſchreibung deſſelben 117. hält ſich auf den arouiſchen Inſeln auf 118. Nahrung deſſelben 118. wie er gefangen wird 118. 119. Anm. die Alten ſcheinen dieſen Vogel nicht gekannt zu haben 119. iſt nicht der Phönix der Alten 120
— der kleine, warum er der König der Paradiesvögel heißt 122 Benennung deſſelben 122. Anm. Beſchreibung 123
Paradiesvogel, der prächtige neuguineiſche, Beſchreibung deſſelben 124
— der ſchwarze mit violetter Kehle 126
— mit ſechs Fäden, die an dem Kopf entſpringen 127
— der ſtahlfärbige 129
Paradiſea apoda, Linn. 114. — *regia, Linn.* 122. — *triſtis, Linn.* 307
Pfeifer, ſcheint eine Troupiale zu ſeyn 170
Pie, ſ. Aelſter.
Pimalot, ob er zu den Staaren gehöret 147
Pique-boeuf, ſ. Ochſenhacker.
Piſangdroſſel, ſ. Carouge.
— blaue von Madras iſt nach Pallas eine wahre Troupiale 150. Anm.
Pitzmalotl, ſ. Pimalot.
Podobe', ſenegalliſcher, eine Amſelart 296
Pyrol, Namen deſſelben 186. Paarung, Neſt, Eyerlegen 188. Brüten 188. 191. Erziehung der Jungen 189. Beſchreibung 189. Unterſchied zwiſchen dem Männchen und Weibchen 190. Nahrung 190. Spielarten deſſelben 192
— chineſiſcher, Beſchreibung und Unterſchied zwiſchen dem Männchen und Weibchen 193. — geſtreifter 194. — indianiſcher 194
Pyrrhocorax des Plinius 57. iſt mit unſerer Steinkrähe nicht einerley Vogel 6

R.

Rabe, Benennungen deſſelben 11. Dieſer Name wird vielen Vögeln beygelegt 11. hat jederzeit in einem ſchlechten Ruf geſtanden 12. iſt ein allesfreſſender Vogel 13. empfindet die Verändernng des Wetters vorher 14. war bey dem Wahrſagen aus dem Fluge der Vögel ein ſchlimmer Prophet 14. lernt Worte nachſprechen 45. wird ſehr zahm 15. hat einen ſehr feinen Geruch 16. ſoll auf der Isle de France die Ratten vertilgen 17. ob ſie den Aeſern nachgehen 17. iſt kein Zugvogel 18. Naturel deſſelben 18. paart ſich in einſamen Gegenden 19. Eyerlegen,

Brüten und Niſten deſſelben 20. raubt glänzende Dinge 20. ſeine Jungen ſind von weiſſer Farbe 21. Erziehung der Jungen und Nahrungsmittel 22. Krankheiten, Alter derſelben 23. Beſchreibung der äußern und innern Theile 24. wie er gefangen wird 25. fliegt ſehr hoch 26. linneiſche Kennzeichen dieſer Gattung 30
Rabe, indianiſcher des Bontius, Aufenthalt, Nahrung und Beſchreibung deſſelben 30 f.
— kleiner, ſ. Krähe, ſchwarze. — weiſſer 27. 28
Rabenkönig des Tourneforts iſt kein Rabe 32
Ringelamſel, iſt mit der gemeinen Amſel nahe verwandt, ihr Ziehen 250. Lebensart 251. Abänderung derſelben 253
— amerikaniſche 271
Rollier, ſ. Birkheher.
Rollier d'Europe, ſ. Mandelkrähe.
Rothdroſſel, Namen 226. Strichzeit, Nahrung, Art ſie zu fangen 227. Beſchreibung und Lebensart derſelben 229
Rouſſerolle, ſ. Bruchdroſſel.

S.

Saatkrähe, Benennungen 41. Anm. wodurch ſie ſich von den übrigen Krähen unterſcheidet 41 f. Nahrung 42. fliegt in zahlreichen Haufen 42. wälzet auf den Feldern Steine um 42 Anm. verzehret viel Inſekten 42. Neſter, Eyerlegen und Brüten 43. Art ſie zu fangen 45
Sangdroſſel 206
Sanſonnet, ſ. Staar.
Saui-Jala, eine Amſel 292
Schnabel, die obere Hälfte deſſelben iſt bey allen Vögeln beweglich 208. Anm.
Schnärre, ſ. Miſteldroſſel.
Schwarze Krähe, ſ. Krähe, ſchwarze.
Schweizerdoble 55
Seidenſchwanz, Unterſcheidungskennzeichen und Namen 314. Aufenthalt 316. Ziehen deſſelben 317. wird für einen Vorboten der Peſt gehalten 318. ſcheint die Erdbeben vorher zu empfinden 318. wovon er ſich ernähret 319. fliegt oft ſchaarenweiſe 319 ſein Fleiſch hat einen guten Geſchmack 320. ſoll gut ſingen 320. Beſchreibung 321. Abänderung deſſelben 322
Shaga-rag des Shaw, ob er eine Abänderung der Mandelkrähe iſt 98
Siffleur, ſ. Pfeifer.
Sifilet, ſ. Paradiesvogel mit ſechs Fäden.
Spottdroſſel, Vereinigung verſchiedener Arten 235
— der Franzoſen, Beſchreibung und Lebensart derſelben 237
— eigentliche, Namen derſelben 238. ſingt vortrefflich und mit Ausdruck 239. Beſchreibung 240. Neſt und Eyerlegen 240. Nahrung derſelben 241
Staar, Benennungen 132. Anm. die Jungen ſind von den jungen Amſeln nicht zu unterſcheiden 133. dieſe Vögel fliegen haufenweiſe, und haben eine eigne Art zu fliegen 134. Arten ſie zu fangen 134. Anm. 138. 139. Lebensart derſelben 135. die Männchen kämpfen um die Weibchen 135. Niſten und Eyerlegen 135. f. Erziehung der Jungen, Brüten 136. wodurch die Männchen von den Weibchen zu unterſcheiden ſind 137. Nahrung 137. 138. baden ſich gerne 138. wie alt ſie werden 138 Beſchreibung der innern Theile 139. lernt Worte nachſprechen 139. Spielarten 140. fremde damit verwandte Vögel 142. f.
— aſchgrauer des Aldrovands 141
— kapſcher 142
— magellaniſcher 147
— louiſianiſcher 144
— rothflüglichter 159
— ſchwarz und weiſſer 141
— mit dem weiſſen Streifen 147
— der Taubenſchläge, ſ. Amſel der Taubenſchläge.
— weiſſer 140
— weißköpfigter des Aldrovands 141
Steinamſel, Benennungen 158. Beſchreibung derſelben 260. ſcheint nicht der Lanius infauſtus *Linn.* zu ſeyn 257. Anm. Sitten und Lebensart 259. Aufenthalt derſelben 25[illegible]. worinnen ſie mit der Blauamſel übereinkömmt 261
Steinkrähe, wird mit der Dohle der Alpen verwechſelt 3. Beſchreibung und Naturtrieb

trieb derſelben 4. ihr Vaterland 5. iſt nicht der Pyrrhocorax des Plinius 6
Stinkvogel, Beſchreibung deſſelben 311
Stourne, ſ. Staar, louiſianiſcher
Sturnus capenſis, Linn. 143. — *contra, Linn.* 142. — *ludovicianus, Linn.* 344. — *vulgaris, Linn.* 132
Superbe, ſ. Paradiesvogel, ſchwarzer mit violetter Kehle.

T.

Tanaombé, eine Amſel 283
Tannenheher, Benennungen 93. Anm. worinnen er von den Nußhehern und Aelſtern verſchieden iſt 93. Nahrung deſſelben 94. hält ſich in bergichten Gegenden auf 95. iſt kein Zugvogel 95. fliegt aber doch zuweilen in großen Haufen 95. Urſache dieſer Wanderungen 96. brütet in Sachſen und Thüringen nicht 96. Anm. Beſchreibung und Lebensart 97. Anm.
Tequixquiacazanatl 74
Terat-Boulan, eine Amſel 291
Tetzompan 235
Tilly, ein mit den Droſſeln verwandter Vogel 231
Tokolin 158
Tolcana, ob er zu den Staaren gehört 145
Tolocatzanatl, ſ. Tolcana.
Troupiale, Beſchreibung 152. Aufenthalt 153. fallen zuweilen größere Vögel an 153. Lebensart, Neſter und Gelehrigkeit derſelben 153
Troupiale von Antigua, gelbe 167. — von Antigua, rothe 167. — guianiſche 162. — kayenniſche 161. — kayenniſche geſleckte 165. — kayenniſche olivenfarbige 166. — kleine ſchwarze 164. — louiſianiſche rothflüglichte 161. — ſchwarze 163. mit ſchwarzem Scheitel 164 — ſenegalliſche, ſ. Capmore.
Troupialen, nähern ſich unſern Staaren 148. ſind bloß in Amerika einheimiſch 148. was für Vögel von ihnen getrennt werden müſſen 149. Unterſcheidungskennzeichen derſelben 130. nach Linne' gehören ſie zu der Gattung des Oriolus 151
Tſanahoei, ſ. Zanoe.
Turdus arundinaceus, Linn. 213. — *atricapilla, L.* 285. — *cafer. L.* 288. — *canorus, L.* 277. — *capenſis L.* 285. — *cyanus, L.* 261. 263 — *dominicus. L.* 239. — *iliacus, L.* 226. — *merula. L.* 242. — *migratorius, L.* 225. — *morio, L.* 268. — *muſicus, L.* 205. — *nitens, L.* 272. — *olivaceus, L.* 279. — *orpheus. L.* 238. — *palmarum, L.* 293. — *pilaris, L.* 220. — *plumbeus, L.* 231. — *polyglottos, L.* 239. — *roſeus, L.* 256. — *ruficollis, Pall.* 255. — *rufus, L.* 237. — *ſaxatilis, L.* 259 — *ſeleucis, Forskahl* 251. Anm. — *ſibiricus, Pall.* 255. — *ſinenſis. L.* 232. — *ſurinamus, L.* 292. — *torquatus, L.* 249. — *viſcivorus, L.* 215. — *zeylonus, L.* 274
Tzonpan, des Fernandez 235

V.

Vardiole, eine Aelſterart 78
Verdin de la Cochinchine 299
Verc doré, ſ. Amſel, goldgrüne.

W.

Wardioe, ſ. Vardiole.
Waſſernachtigall, ſ. Bruchdroſſel.
Waygehoe, ſ. Vardiolo.
Weindroſſel 205
Weißdroſſel, Namen 204. Streichen 205-208. Begattung, Brüten, Eyerlegen 205. Geſang, Erziehung der Jungen 206. Art ſie zu fangen 207-209. Nahrung 207. Beſchreibung 208. Abänderung derſelben 209. ob dieſe Art den Alten bekannt geweſen iſt 208
Widewall, ſ. Pyrol.

X.

Xanthornus decumanus, Pallas 177
Xochitol 157
Xochitototl 157

Y.

Yapou, ſ. Japu.
Yxtlaotzanatl des Fernandez 74

Z.

Zanoe, eine Aelſterart 79
Ziemer, Namen 220 Anm. Lebensart, Streichen, Futter 221 Beſchreibung 223. Spielarten deſſelben 223 ein ſolcher Vogel wurde vom Weintrinken kahl 222. fremde damit verwandte Vögel 224
— geſleckter 223. — kanadiſcher 225. — kayenniſcher 224. — weißköpfigter 223 — weißlichter 223. Anm.
Zitronenvogel 177

Einige nöthige Verbeſſerungen und Zuſätze.

S. 27. Anmerk. 18) Zeile 6. anſtatt Bloch's lies Bock's preuß. Orn. dieſer Fehler muß auch auf einigen der folgenden Seiten verbeſſert werden.

S. 27. Anm. 19) Zeile 1. lies Auf der Inſel Färoe.

S. 34. Anm. 1) Zeile 19. anſtatt baikaliſch lies Burätiſch.

S. 92. ſetze man hinzu: dieſer nordamerikaniſche blaue Nußheher findet ſich auch an der weſtlichen, von Rußland entdeckten Küſte des nordlichen Theils von Amerika, wie *Coxe* Account of Ruſſian diſcovertes berichtet. A. d. Ueb.

S. 130. ſetze man zu der Geſchichte der Paradiesvögel hinzu: Linne' giebt folgende Kennzeichen dieſer Gattung an: der Schnabel wird von den Federn der Halfter bedeckt und die Federn in den Weichen ſind lang. Die beyden obern beſonders ſtehenden Schwanzfedern ſollen zwar ganz von Federn entblößt ſeyn, allein dieſes trift nicht bey allen Arten ein. Die Geſtalt des Schnabels iſt wie Herr G. Forſter (im Götting Magaz. B. 1. S. 347) bemerkt, nicht bey allen Arten der Paradiesvögel einerley; bey einigen iſt er gerade, bey andern aber krumm. A. d. Ueb.

S. 186. Zeile 3. anſtatt zehnte lies vierzehnte Kupfertafel.

Tab. I pag. 3.

Die Steinkrähe

Der Rabe

J. D. Philippin geb. Sysang sc.

Die ſchwarze Krähe

Die Saatkrähe

J. D. Philippin geb. Sysang sc.

Fig. 1 Die Nebelkrähe Fig. 2. Die Aelſter.

Der Nuſsheher

J. E. Philippin geb. Syſang ſc.

Tab. VI. pag. 51. u. 57.

Fig. 1 Die Graue Dohle Fig. 2. Die Bergdohle

Tab.ͤ VIII. pag. 93. u. 101

Fig. 1. Der Tannenheher Fig. 2 Die Mandelkrähe

Der madagaſcariſche Birckheher

Der groſse Paradiesvogel

Tab. XI.

Der kleine Paradieſvogel. Philippin sc.

Tab. XII pag 130 u 132

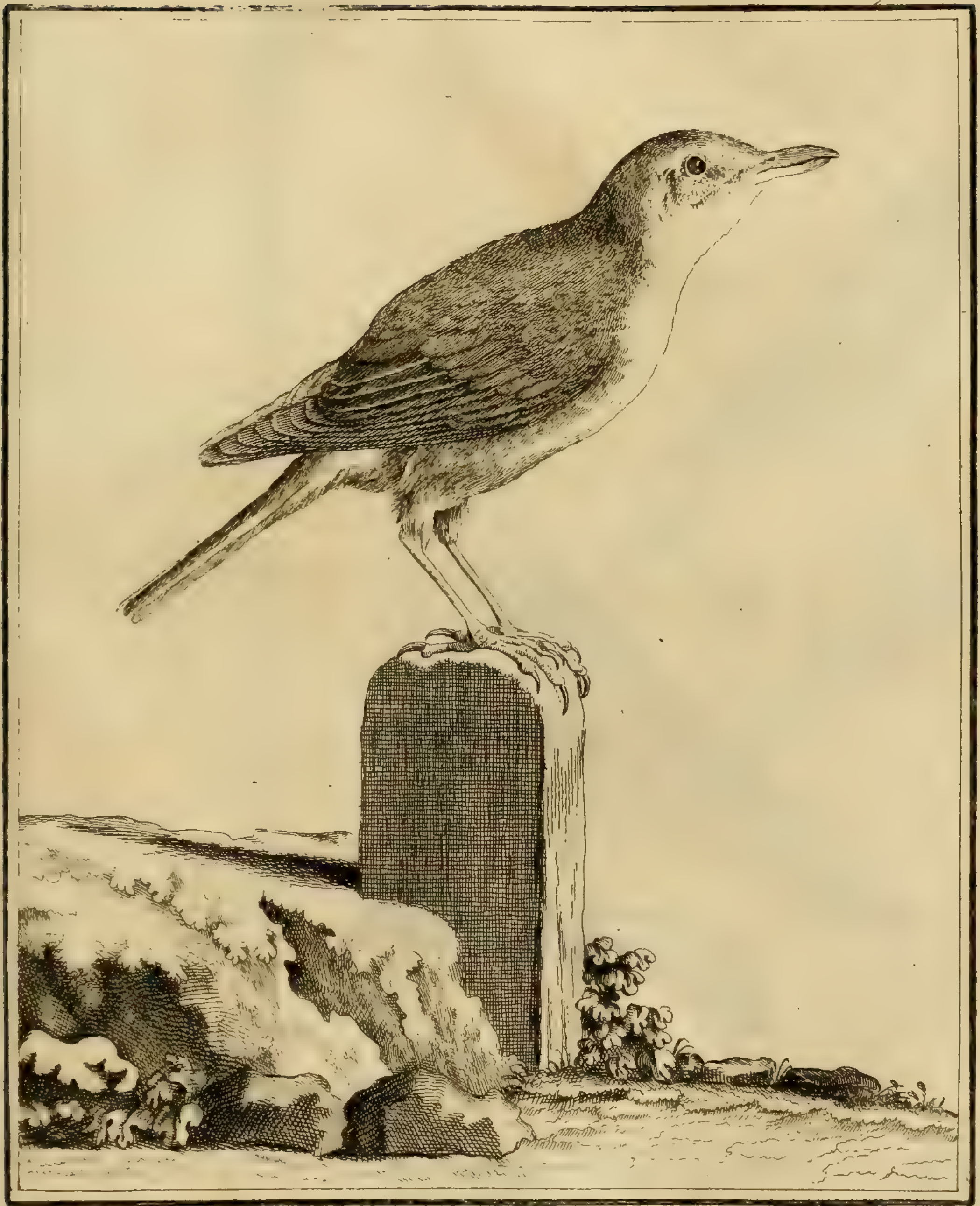
Fig. 1. Der Ochſenhacker. Fig. 2. Der Staar.

Die Troupiale

Tab. XIV. pag. 186.

Der Pyrold.

Fig. 1. Die Weiſsdroſſel. Fig. 2. Die Rothdroſſel



Die Bruchdroſſel

Tab. XVII. pag. 215. u. 2

Fig. 1. Die Miſteldroſſel. Fig. 2. Der Ziemer.

Tab. XVIII. pag. 242. u. 249

Fig. 1. Die schwarze Amſel Fig. 2 Die Ringelamſel.

J. D. Philippin geb. Sysang. sc.

Fig. 1. Die roſenfärbige Amſel Fig. 2 Die Steinamſel

Fig. 1. Die Blauamſel Fig. 2 Der Seidenſchwanz

Der Mino

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00703 0117